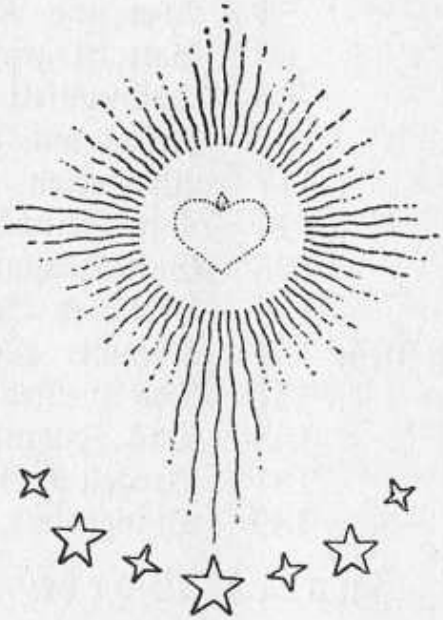
Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes



1932

Zwölfter Jahrgang

Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.

Inhalt des 12. Jahrgangs

Leitworte

Heft		Seite
1.	Glaube, Verstand und Inneres Licht	2
2.	Das Gebetsleben im Neu-Salems-Lichte	34
3.	Gnade — oder Gnadenmittel?	66
4.	Geistige Heilsmittel	98
5.	Das innere Wort Gottes — die Stimme des Pfingstgeistes	126
6.	Weihen und Segnungen	158
7.	Gemeinschaftspflege	190
8.	Von der Arbeit im Weinberg	222
9.	Berufsleben und Gotteslicht	254
10.	Die soziale Frage im Lichte der Neuoffenbarung	286
11.	Der Christ und die Staatsgesetze	318
12.	Das Heil zu Bethlehem	350

Gedichte

	Seite
Silvesterglocken	1
Das Lebensbild	10
Herr, führe mich!	23
Vater, segne und behüte	33
Das Gebet des Herrn	48
Ein Minnelied der Seele	54
Danklied	65
Perle und Edelstein	80
Himmelskräfte	97
Osterlied	117
Für mich!	124
O rede Du!	125
Pfingsten	135
Das Land, wo Milch und Honig fließt	151
Segensbitte	157
Gebet	165
Gib Mir dein Herz	181
Komm, tritt ein!	189
Der Herr kommt heut	201
Morgengebet	210
Morgenbitte	221
Erdengast und Himmelsbürger	253
Zu Gott — Ihm leben und Sterben	262
Arm und Reich	285
Gott ist groß	293
Duldsamkeit	301
Jesus und der Ritter	306
Allerseelen	317
Nur Jesus!	335
Gotteszeugnis im Buche der Natur	336
Irdischer Besitz	341
Kommet alle!	349
Des Geistes Herrlichkeit	356
Das Zeugnis des Simeon	360
Vergelt's Gott!	368
Sinngedicht	372

Innere Worte

	Seite
Engelsworte für die Jugend	9
Worte des Herzens	49
Vaterworte in Sturmeszeit	70
Nach Gethsemane!	105
Ich komme zu euch	133
Die Stimme Gottes im Menschen	134
Liebesdienst der Seligen	162
Weg zum inneren Wort	163
Ueber äußere Vereinigungen	199
Jesus — der Mittelpunkt	200
Duldsamkeit im Meinungskampf	200
Die Hauptmission eines jeden Menschen	231
Von der Heidenmission	231
Der gute Untertan	260
Nützet die Erdenzeit	261
Wer Ohren hat, zu hören, der höre!	292
Vom wahren, ewigen Lebensziele	293
Der einzige Weg zum Vater	327
Die Rettungsarche in den Stürmen der Endzeit	356
An die Kinder Meiner Liebe	357

Noten-Beilagen

	Heft
Lobgesang von Jakob Lorber, Gemischter Chor mit Orgel (Harmonium, Klavier)	4
Im Namen des Herrn, Gemischter Chor	4

Abhandlungen und anderes

	Seite
Evangelium der Fröhlichkeit	7
Das Grundübel unserer Zeit und seine Heilung	11
Arbeit, Umsatz und Eigenheim durch Leistungstausch	13
Ebbe und Flut im Lichte der Wissenschaft und Prophetie	14
Der Fund der alten Sinai-Handschrift (Schluß)	17
Das Schönste	21
Liebe und Demut — der Weg zu Gott	50
Heilsbotschaft	52
Dreieinigkeit oder Dreispaltigkeit?	54
Was hat uns Gandhi zu sagen?	58
Jakob Lorber und die Gottes- und Schöpfungslehre der alten Germanen	72
Christusgeist und Schwertgewalt	77
Neues über Jakob Lorber und seine Familie	81
Die Ohnmacht der Weltwirtschaft	85
Engelsführung	87
Zustände in Hanoch	88
Acta Pilati	106, 147
Der Osterbericht des Johannes	109
Ostern im Hochgebirge	112
Geist und Geistestaufe	135
Staat und Wirtschaft im Lichte der Neuoffenbarung	139
Ostern im Obdachlosenheim	149
Gebetskampf mit den Mächten der Finsternis	165
Merkblatt für Bibelfreunde	169
Einstein und Lorber	173
Sonne am Morgen	177
„Drei Stunden in der Ewigkeit"	178
Ein deutscher Bischof über die Unfehlbarkeit des Papstes	201
Ein Japaner über soziales Christentum	208
Vom Wege des Heils	210
Neusalemslicht und Kirche	211
Evangelische Reise in das Land der Neuoffenbarung	232
Arbeitsgemeinschaft im Geiste des Neusalemslichtes	237
Ein deutscher Bischof über die Unfehlbarkeit des Papstes (Schluß)	241
Im Obdachlosenheim	245
Selbstzucht	263
Falsch Zeugnis	264
Evangelische Reise in das Land der Neuoffenbarung (Schluß)	269
Die Hand Gottes	274
Warum leiden wir?	295
Karma oder Christenkreuz?	297
Die Hand Gottes (Schluß)	301
Begegnungen mit Gott	307
Krieg und Kriegsdienstpflicht	328
Glaubenskraft in Trübsalszeit	333
Auf dem Weg in die Zukunft	335
Engelsworte	336
Unser Tägliches Brot	337
Robert Blums letzte Stunden	339
Weihnachten auf der Berghütte	358
Die sieben Rosenstöcke Gottes	361
Weihnachtsentsprechungen	364
Der verlorene Sohn — im Obdachlosenheim	366

Neusalems-Arbeit

	Seite
Aus Encano do Norte (Brasilien) 24,	118
„ (Weihnachten bis Pfingsten)	249
Aus Selztal	25
Vom Obdachlosenheim in Zwickau-Werdau	60, 120, 151, 341
Aus Budapest, Ungarn	118
Georgental	119
Bockau bei Aue, Sachsen	152
Aus Freiburg	181
Aus der Schweiz	183
Pfingstversammlung i. Schwarzenberg	183
Aus Markersdorf-Chemnitztal	184
Gemeinschaftsleben und Geschwisterbesuch in Geyer, Sachsen	280
Aus Zwickau	280
Ehrenfriedersdorf i. S.	309
Lauter i. Sa.	310
Grünberg i. Schles.	311
Aus Oelsnitz i. Erzgeb.	343
Aus Zürich	344
Aus Selztal, Steiermark	345

Aussprache

	Seite
Aus Schweden	27
Geistes- oder Dualehen	28
Denkwürdige Mahnung	61
Des Vaters Segen	90
Hilfe aus der geistigen Welt	91
Die Versuchung des Herrn in der Wüste	91
Deutsche Arbeitsgemeinschaft e. V.	93
Wandernot, Heimatland u. a.	120
Julius Hensel und Jakob Lorber	122
Die Lage der Erde im großen Schöpfungsmenschen	153
Die geistige Bedrückung	185
Brief aus Indien	185
An einen Geistlichen	215
Versöhnlichkeit	217
Aufgaben der Neusalems-Geschwister	247
Mäßigkeit im Tierfettgenuß	281
Von der Wünschelrute	282
Okkultes Erlebnis	283
Jakob Lorber über die Stratosphäre	311
Jesu Grab	346
Wohlmeinende Sorge	346
Köstliche Szenen	347
Werbevorschlag	369
Geistiges Erleben	369
Von der Wiederkunft des Herrn	370

Verschiedenes

	Seite
Die Stuttgarter Jubiläumsbibel	29
Ueble Weihnachtsbotschaften	30
Theosophia-Bibliothek	31
Zum Gedächtnis von Leopold Engel	31
Zeugnis über den Neu-Salems-Kalender	32
Zeichen am Himmel	62
Für Auswanderer	63
Die Liebe zu Gott und zum Nächsten	63
Lebensblätter	64
Entscheidungszeit! Hie Licht — hie Finsternis!	64
Besuch und Versammlung in Bietigheim	93
Weltuntergang oder Welterneuerung	94
Erholungsheim in der Schweiz	95
Kreuz und Krone	95
Neu-Salems-Licht für unsere dunkle Zeit	96
Für Siedlungsfreunde!	122
Denkwürdige Himmelszeichen	123
Saat und Ernte	123
Kreuz und Krone	154
Seltsame Lichterscheinung	156
Neu-Salems-Werbung	156
Einstein über Jesus	186
Kreuz und Krone	187
Anzeigen im ‚Wort'-Heft!	188
Buchgemeinde der Neu-Salems-Freunde	188
Reinhard Lorenz, Meißen †	188
Gute Sinnsprüche	218
Satzungs-Vorschlag für Neusalemskreise	218
Weltkriegs Ende	218
Umsturz in der Wissenschaft	219
Buchgemeinde der Neu-Salems-Freunde	220
Das neue Buch: „Lebensworte der Ewigen Liebe"	251
Toni Hedwig †	252
Werbung und Preissenkung	284
„Sterbeszenen"	284
Das Buch „Lebensworte der Ewigen Liebe"	313
Köstliche Szenen aus dem Erdenleben Jesu	314
Der gerechte Weg	314
Lichtgrußhefte und Wortbezug	315
„Lebensgeheimnisse", „Schöpfungsgeheimnisse"	316
Der Neu-Salems-Kalender	316
Seelenharfenklänge	348
Weihnachtsstück für Kinder	348
Vom Neu-Salems-Kalender	373
Die Heils- und Lebenslehre Jesu	373
Weihnachtsbotschaft	374
Herzlichen Dank	375
Zum Jahresschluß	375

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

1. Heft Januar | Leitwort dieses Januarheftes: **Glaube, Verstand und Inneres Licht** | 12. Jahrgang 1932

Silvesterglocken

Horch, was schallt vom Tal herauf
feierlich wie Orgelton?
Wie sich's schwingt im Chor hinauf,
hoch hinauf in alle Lüfte,
weit hin über alle Klüfte
bis hinan zu Gottes Thron!

Nun kommt aus dem Tor der Zeit
wiederum ein Jahr heran.
Wohin — ach durch Lust und Leid —
führt's uns auf der Erdenbahn?
— Menschen, hört der Glocken Schall!
Laßt euch mahnen — seid bereit!
Wachet auf, ihr Schläfer all!
Gott ruft euch zur Herrlichkeit!

Dorothea.

Glaube, Verstand und Inneres Licht

Für das kommende Jahr 1932 prophezeien Politiker, Astrologen und Wahrsager die dunkelsten Dinge. Und die Wahrheit ist, daß kein Mensch sagen kann, was kommen wird und wo ein Ausweg zu finden ist aus den furchtbaren Nöten und Wirrnissen, in welche die Menschheit sich verrannt hat. Das einzige Trostlicht ist für den gläubigen Menschen das Bewußtsein, daß Gott im Regimente sitzt und alles, was auch kommen mag, nach Seinem heilvollen Weltplan geschieht, um die Menschen in der Schule des Lebens auf dem Erfahrungswege aus Nacht zum Licht und zu seliger Vollkommenheit zu führen.

In diesem festen Glauben liegt auch an der Schwelle dieses Jahres der einzige sichere Lebensgrund. Alles andere, auf Menschen gegründete Hoffen, Sehnen und Wähnen erscheint eitler als je. Aber — so wird mancher sagen — ist denn jener scheinbar feste und zuverlässige Glaube nicht auch nur eine Annahme, eine Fiktion — ein Wahn? Wo sind die Beweise, daß ein Gott im Regimente sitzt und als ein Vater und Erzieher Seiner Kinder Sich um die Menschen und ihr Wohl und Wehe kümmert?

Wohl mag unsere Vernunft einen Allgeist als Weltenbaumeister anerkennen, ja im Hinblick auf die Zweckmäßigkeit und Künstlichkeit aller Schöpfungsgebilde Ihn sogar logischerweise fordern. Aber daß dieser Allgott, der die undenkbar großen Sonnensysteme erschuf und im Gange erhält, Sich auch um den Menschheitsstaub kümmert, der wie ein Hauch auf der Rinde unseres armseligen Weltballs klebt — und daß Er gar jedes einzelnen Menschenstäubchens gedenke — das sind doch Annahmen und Vermutungen, die dem gesunden Menschenverstande nicht ohne weiteres einleuchten, ja die ihm offen zu widerstreiten scheinen.

Sollen und dürfen wir in dieser harten Zeit und dieser unerbittlichen Welt der rauhen Tatsachen und blinden Naturgesetze überhaupt glauben, was wir nicht bestimmt wissen? Setzen wir uns dadurch nicht in die Gefahr, uns in Träume, in uferlose Phantasien zu verlieren und von den wahren Wirklichkeiten des Lebens verschlungen zu werden?

Wie verhalten sich Glaube — Wissen — und Leben? — Auf welchen Grund sollen wir uns stellen?

Dies sind Fragen, die ewig wichtig bleiben werden und die gerade heute mehr als je eine klare Beleuchtung und Entscheidung erheischen.

Blindglaube

Die kirchlichen Richtungen unserer Zeit wie auch die meisten Sekten, nicht weniger aber auch die Gemeinschaften fanatisch „Ungläubiger" verlangen von ihren Anhängern einen unbedingten, blinden Glauben an ihre, sei es bejahenden, sei es verneinenden Lehrsätze und Bekenntnisse.

Die Kirchen beider christlichen Konfession bekennen zum Beispiel, daß ihr Hauptdogma, die Lehre vom dreipersönlichen Gott, mit der Vernunft nicht begriffen und vorgestellt werden kann, verlangen aber dennoch unbedingt das Festhalten dieser Lehre von jedem ihrer Mitglieder und machen es sogar zur Hauptgrundlage des ganzen Lehrgebäudes. Sie fordern ferner den Glauben an die „Erbsünde", an das „Fortleben", ohne dafür andere Beweise als das Wort der Schrift aufzustellen.

Aber wie steht es mit diesem Schriftzeugnis für den, der den Offenbarungscharakter der Heiligen Schrift nicht begreifen und glauben kann, dem die Göttlichkeit dieser Schriften erst erwiesen werden muß?! Bringen die Kirchen solchen mehr kritisch veranlagten Menschen lichtvolle Vernunftgründe für ihre vielfältigen Glaubens- und Heilslehren? — Leider nein! — So wenig wie das dreieinheitliche Wesen der Gottheit wird das Geheimnis der Erbsünde, des Kreuzesopfers, der Auferstehung, des Fortlebens und der Wiedergeburt in den Kirchen und Sekten dem prüfenden Menschen vernunftvoll erklärt und überzeugend dargelegt. Es heißt einfach — wie das Sprichwort lautet: „Vogel friß oder stirb!" — Glaube und werde selig! — Oder glaube nicht und sei verdammt!

Ein wenig vernunftgemäßer gehen die Freidenker mit ihrem Unglauben vor. Sie sagen: Es gibt keinen Gott. Alles baut sich nur aus Stoff und Kraft und durch blinde Naturgesetze auf. — Das ist ihr Dogma. — Aber wenn die Freidenker sich auch alle erdenkliche Mühe geben, diese Lehrsätze wissenschaftlich zu beweisen, so ist es dennoch trotz allen Scharfsinns und aller Forschermühe nicht gelungen, eine Welt ohne Weltenbaumeister, ein Gesetz ohne Gesetzgeber zu erklären — oder darzulegen, wie aus Stoff und Kraft beseeltes, geistiges Leben wird. In Wahrheit ist daher auch der Glaube der Freidenker — wie die erleuchtetere Wissenschaft heute auf allen Gebieten der Naturerkenntnis erwiesen hat — ein armer Blindglaube, der darum noch besonders bedauernswert und unheilvoll erscheint, weil seine meist nur halbgebildeten Anhänger sich einbilden, wissenschaftliche Wahrheit in Händen zu haben und auf festem Erkenntnisgrunde zu stehen, sich aber dabei der trostlosesten und entsittlichendsten Weltanschauung ausliefern, die den Menschen zum Opfer einer sinn- und erbarmungslosen Weltmaschine macht.

Blindglauben sehen wir also auf beiden Seiten der sogenannten Kulturmenschheit!

Soll und muß es so sein und bleiben? — Kann der Mensch in diesem irdischen Dasein überhaupt keinen andern Erkenntnisgrund gewinnen? — Wo ist Festland?

Vernunftglaube

Die Glaubenslehre, welche uns in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber, den Neusalemsschriften, entgegengebracht wird, zeichnet sich von den alten kirchenchristlichen und vielen anderen Religionen dadurch aus, daß sie jeden Blindglauben vollkommen verwirft und alle Glaubenselemente jedem einzelnen Menschenkinde nach seiner Reife und Fassungskraft möglichst klar und begreiflich machen will.

Hier gibt es kein mystisches Dunkel, keine Geheimtuerei „Eingeweihter", keine Priester und Laien, keine Illuminaten und gewöhnliche Sterbliche, keinen „Innen"- und „Außenkreis", keine „esoterische" und „exoterische" Schule! Vielmehr will in den Schriften der Neuoffenbarung der Vater des Lichts mit Seiner großen Liebe und Weisheit Sein ganzes Wesen und Schöpfungswalten, das Heilsziel und den Heilsweg, das Diesseits und das Jenseits jedem wahren, ernsten Gottsucher so vernunftgemäß und klar, so überzeugend und lebendig als möglich enthüllen und verständlich machen — auf daß ein jeder Verstand, ein jedes Herz, ein jeder Wille erglühe in heiliger Flamme und jedes Kind Gottes in Klarheit und Kraft sich auf den Weg zur Vollendung und zur Freiheit und Herrlichkeit der Himmelsbürger machen kann.

„Wo bei einem Menschen der Verstand unentwickelt und der Glaube nur ein Gehorsam des Herzens und seines Willens ist", spricht der Vater des Lichts im ‚Großen Evangelium', „da muß solch ein Mensch mit aller Vorsicht behandelt

werden, auf daß er nicht zu einem barsten Wahne erstarre oder auf die gräßlichsten Abwege gerate — wie dies bei den Heiden und in dieser [Jesu-]Zeit auch bei vielen Juden der traurige Fall ist." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 155, 11)

„Darum soll ein rechter Jünger Meiner Lehre niemals etwas leichtfertig ohne eine vorangegangene genaue Prüfung annehmen. Erst wenn er von allem sich eine gründliche Einsicht und Ueberzeugung verschafft hat, soll er das Gute und Wahre sich zu eigen machen und darauf klug und weise danach handeln; und er wird dadurch ganz sicher zu jenen Erfolgen gelangen, die man mit allem Fuge und Rechte als aus den Himmeln herab gesegnet auch andern anpreisen kann." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 88, 1)

Nach dem Beispiel des Meisters

„Ich bin doch der Herr und der Meister von Ewigkeit, und ihr erkennet Mich als solchen nun vollkommen. Ich könnte zu euch nun sagen: dies und jenes, krumm oder gerade, weiß oder schwarz — und ihr würdet es Mir glauben, da ihr nun lebensinnerlichst überzeugt seid, wer Ich bin. Da wäre sonach ein sogenannter Autoritätsglaube sicher am rechten Platze! Aber wer von euch kann sagen, daß Ich solchen von jemandem verlange oder je verlangt habe? Ja, Ich verlange Glauben, aber keinen blinden und keinen toten, sondern einen vollauf lebendigen!

Ich lehre euch Wahrheiten, von denen der Welt nie etwas in den Sinn gekommen ist. Aber Ich sage dabei nicht: »Glaubst du das?« — sondern: »Hast du das wohl verstanden?« — Und so du sagst: »Herr, dies und jenes ist mir dabei noch unklar." — da erkläre Ich dir die Sache durch alle Mir zu Gebote stehenden Mittel so lange, bis du es vom tiefsten Grunde aus völlig begriffen hast und gehe dann erst wieder um einen Schritt weiter.

Ich könnte jedem wohl gleich anfänglich eine solche Erklärung geben, daß er eine von Mir neu vorgetragene Lehre alsogleich vollauf begreifen müßte. Aber Ich kenne auch, was und wieviel er auf einmal zu ertragen fähig ist und gebe auf einmal nur so viel, als jemand von euch zu fassen vermag. Auch lasse Ich dem Samen Zeit, zu keimen und Wurzeln zu fassen; und binde Mich Selbst darauf, nicht eher etwas Neues zu bringen, als bis das erste auf den Grund begriffen worden ist. Ich lasse euch Zeit zur Prüfung des Vorgetragenen und Gezeigten! Und Ich Selbst sage zu euch: »Prüfet alles und behaltet das Gute und Wahre!«

Tue Ich Selbst aber das, um wieviel mehr müsset es ihr tun, die ihr der Menschen Gedanken nimmer zu durchschauen vermöget gleich Mir!" (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 88, 2—4)

Zeiget jedem den Grund!

„Verlanget ja von niemand einen blinden Glauben, sondern zeiget jedem den Grund! — Und sollte er nicht fähig sein, solches zu erfassen mit seinem Verstande, so lasset es euch der Mühe nicht gereuen, ihn von Stufe zu Stufe hineinzuleiten mit aller Liebe und Geduld, bis er fähig wird, eure gute Lehre vom Grunde aus zu begreifen. Denn mit einem finstern Verstande soll niemand euer Jünger sein in Meinem Namen! Ich gebe euch ein helles Licht und Leben, und ihr sollet darum keine Apostel der Finsternis und des Todes sein!

Wer da sucht, der soll finden. Wer da bittet und fragt, dem werde eine rechte Antwort gegeben. Und wer da pocht an die verschlossene Pforte, dem werde sie völlig aufgetan.

Es gibt nichts Undienlicheres als eine halbe Antwort auf eine gestellte Frage. Da ist gar keine Antwort um vieles besser! Und es gibt nichts Unpraktischeres als

eine halbe Erklärung über eine Sache, von deren genauer Erkenntnis oft eine große Lebenswichtigkeit abhängt.

Daher soll derjenige, der ein Lehrer sein will, dasjenige überaus gründlich erkennen in allen Wurzel- und Urtiefen, was er seinen Bruder lehren möchte, da ansonst ein Blinder den andern führt, und kommen sie an einen Graben, so fallen dann beide, Führer und Führling, hinein."[1]

Vernunftlicht — der große Vorzug der Neusalemslehre

In den zahlreichen Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber, den großen Boten des himmlischen Wahrheitslichtes, sind denn auch alle jene Fragen des Glaubens und des Lebens, die bislang für Christen und Nichtchristen in schmerzlich drückendem Dunkel lagen, auf die wunderbarste Weise beleuchtet und erhellt. Und Verstand und Gemüt finden hier volles Genüge.

Das Wesen Gottes, der Schöpfungsvorgang, das Heilsziel, des Menschen Lebenssinn, der Heilsweg im Diesseits und Jenseits — das alles wird besonders im „Großen Evangelium", aber auch in den andern Lorberwerken durch den Mund des Herrn Selbst so tief und so klar und einleuchtend erörtert und dargetan, daß es jeder wahre Gottsucher fassen und von Grund aus damit glücklich werden kann. Der einfachste, schlichteste Mensch, der vielleicht nur eine bescheidene Schule in seinem engen Lebenskreise besucht hat, wird in der herrlichen Lehre: „Liebet die Liebe, die euch werden ließ und euch zur höchsten Seligkeit vollenden will!" alles Licht und volle Genüge finden. Und den philosophischen Kopf oder den wissenschaftlich Gebildeten und Forschenden werden die tiefen Begründungen und Erläuterungen der Liebeslehre durch die Schöpfungs- und Jenseitslehre beglücken und befestigen.

Demut — die Bedingung des Verständnisses

Freilich eine große Bedingung ist gesetzt für den Zutritt zu diesem Heiligtum der lichtvollsten Erkenntnisse! — Sie heißt: Herunter vom Throne des alten luziferischen Hochmuts und selbstgefälliger menschlicher Einbildung!

Durch den Hochmut, die aufgeblähte Selbstherrlichkeit entfernte sich der große Lichtgeist von Gott und aus der Liebesordnung Gottes. Er und sein ganzer Anhang, zu dem auch unsere Seele gehört, beraubten sich selber der nährenden Lebensströme des Urlichts, indem sie dessen Lichtkreis flohen. Und so hat auch heute der Hochmut und die Selbstherrlichkeit nach der ewig unwandelbaren Lebensordnung des göttlichen Wesenreiches immer noch dieselbe Folge wie vor Urzeiten: Der selbstherrliche Geist, der in seiner Einbildung von Gottes Licht- und Lebensquelle sich abkehrt und hochtrabend auf sein Wissen und Können sich gründet, wird auch das in den neuen, großen Offenbarungen des Herrn ausgegossene Erkenntnislicht nicht an- und aufnehmen können, weil er sich selber in den harten, undurchdringlichen Panzer seiner widergöttlichen, stofflich gerichteten Gedanken und Vorstellungen hüllt und gleichsam im Kerker seiner eigenen Materie sich vergräbt.

Mit nachdrücklichem Ernst rückt dies der Herr im „Großen Evangelium" einigen „stark weltweisen" Priesterinnen des Apollo vor die Seele:

„Solange ihr in eurem Hochmute verharrt, werdet ihr anstatt des Lebens nur den ewigen Tod in euch fühlen. Denn der Hochmut treibt die Seele mit aller Gewalt in ihres Leibes Fleisch. Und diese, sich in sich selbst stets mehr und mehr aufblähend, wird dadurch völlig eins mit ihrem Fleische und kann in solch einem Zustande dann nichts anderes fühlen und empfinden als den Tod des Fleisches.

[1] Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 88, 5—8; vergl. auch Bd. 8, Kap. 27, 8 ff.

Welche Worte und welche Taten und Zeichen aber sollen dann einer todvollen Seele den Beweis liefern können, daß sie nach des Leibes Tode fortlebt und daß es einen einigen und wahrhaftigen Gott gibt?!

Ihr meint nun freilich, daß ein höchst weiser, allwissender und allmächtiger Gott einem Menschen doch auf irgendeinem Wege ein Licht geben könnte, daß er gewahr würde, wie es mit ihm steht. Das tut Gott immer. Aber der Hochmut des Menschen läßt es nicht zu, daß der Mensch alles dessen in sich innewerde.

Wo aber die Seele von ihrem Hochmute absteht und sich demütigt, da trennt sie sich auch stets mehr von ihres Leibes grobem Fleische und steht mit demselben nur allein durch den ihr verwandten Nervengeist im Verbande. Ist das bei einer Seele einmal eingetreten, dann wird sie auch schon lebenfühlend in sich. Und bestrebt sie sich auch mehr und mehr, in der Nächstenliebe und dadurch auch in der reinen Liebe zu Gott (den sie in ihrer Demut auch bald und leicht finden wird) recht tüchtig zu werden, so ruft sie dadurch ihren inwendigen Geist aus Gott wach und fängt an, sich mit demselben zu einen. Wenn das aber einmal vor sich geht, dann geht sie schon in das vollkommene, ewige Leben ein und wird dadurch Gott ähnlicher in allem, und das ewige Leben wird in ihr zu großer Klarheit." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 111,2—7)

Kopfverstand und Herzensverstand

Bei allem Wahrheitsuchen ist nämlich gar wohl zu beachten der große Unterschied zwischen dem matten, trügerischen Verstand unseres Kopfes und dem hellen Geisteslichte des Herzens.

Unsere Seele ist ja, wie wir durch Lorber wissen, ein in Myriaden Lebensfunken aus dem Gericht der Materie aufgestiegenes, an sich noch materiell blindes und arges Wesen. Es ist „nichts Gutes" und „wenig Licht" in ihr. Sie hat nur eine geringe Intelligenz, mit welcher sie durch die fleischlichen Werkzeuge der Sinne in die Welt schauen und mit einer gewissen Logik ihre Beobachtungen verbinden und in einem oft sehr begrenzten Gedächtnis aufbewahren kann. Die meisten Sinne der seelischen Welterkenntnis haben ihre Organe im Kopf, ebenso befindet sich hier (im Gehirn) die Werkstätte des logischen Denkens und das Archiv des Gedächtnisses. Und so heißt dieses Erkenntnisvermögen der „Kopfverstand".

Damit nun aber unsere Seele Fortschritte in der Erkenntnis des göttlich Wahren und Guten sowie auch im guten Wollen und Handeln machen kann, ist ihr, wie wir wissen, ein reiner Gottesgeist als geheimer Leiter und Vollender eingezeugt, der ständig mit dem Urfeuer und Urlichte der Ewigen Liebe (Gott-Vater) in Verbindung ist wie der Lichtstrahl mit der Sonne. Dieser reine Gottesgeist im Menschen ist durch seine Verbindung mit Gott allwissend, er kennt die Tiefen der Gottheit, die Geheimnisse der Schöpfung, das ewige Leben, das Heilsziel und den Heilsweg und kann die Seele entsprechend aufklären, leiten und vollenden. Da seine Wohnung im Herzen ist, heißt das auf ihn gerichtete Erkenntnisvermögen der Seele „Herzensverstand" oder „Inneres Licht".

Nach welcher der beiden Erkenntnisseiten — Welt oder Geist — die Seele ihre Aufmerksamkeit vorwiegend wenden will, liegt in ihrem freien Willen.

Richtet sie den Blick nur nach außen, auf die Welt, und forscht sie nur mit ihrem schwachen Kopfverstande, dann erkennt sie nur die Oberfläche der Dinge und Verhältnisse und erschaut nicht deren tiefere Zusammenhänge und wahre Grundkräfte und Gesetze. Insbesondere bleibt ihr die geistige Grundursache und Urwesenheit alles Bestehenden verborgen, weil ihr selber ja die reingeistige Vollkommenheit noch mangelt und bekanntlich nur Gleichgeartetes sich völlig verstehen und

begreifen kann. Mit Recht schreibt daher Paulus an die Korinther: »Unser menschliches Wissen ist Stückwerk!«

Die heilige innere „Tankstelle"

Ganz anders ist das Ergebnis, wenn die Seele ihre Aufmerksamkeit mehr nach innen richtet, zu dem in der Kammer des Herzens wohnenden reinen Geiste, dem „Gottesfunken" oder „Christus in uns" — und sich von diesem „Gott im kleinen Maßstabe" belehren und mit Liebe, Weisheit und Kraft erfüllen läßt.

Hier ist die von Gott zum Heile jedes Menschen angelegte innere „Tankstelle", wo die schwache und blinde — weil aus der Ordnung gefallene — Menschenseele das wahre Naphtaöl des ewigen Lebens sich holen kann. Mit diesen Erkenntniskräften dringt sie in die Tiefen der Gottheit, der Schöpfung und des Lebens, findet die wahren Zusammenhänge und Lebensgrundgesetze, insbesondere das große, ewige Grundgesetz der Liebe. Ihr ganzes Weltgefühl erhält dadurch Wärme, Leben und Seligkeit. Und dies zeigt sich bald in grundlegender Weise z. B. auch in unserem wissenschaftlichen Weltbild, unserem Glaubensleben und unserer ganzen Lebensführung. Allenthalben erglüht und leuchtet die Sonne des ewigen, göttlichen Geistes und zaubert Wunder des Lebens hervor. Und auch das andere Wort des Paulus an die Korinther wird wahr: „Wenn aber das Vollkommene erscheint, wird das Stückwerk ein Ende haben".

Evangelium der Fröhlichkeit

Dem köstlichen inneren Gotteslichte, das der himmlische Vater im stillen Tempel des Herzens allen denen bereitet hat, die Ihn lieben, entspricht es, daß der Herr in den Neusalemsschriften den Seinen wiederholt ein frohes Herz empfiehlt und ihnen Seine Lehre als einen „frohen Glauben", als ein „Evangelium himmlischer Freudigkeit" verkündet. Dies mag heute, zu Beginn dieses Jahres, das nirgends ein helles Licht zeigen will, doppelt hervorgehoben werden, damit jedermann sich hier Trost und Stärke holen und schwankende Grundlagen befestigen kann.

Besonders warm und kräftig wird diese Seite des in den Lorberwerken neu enthüllten ewigen Heilslichtes in einer Szene des „Großen Evangeliums" beleuchtet, die im Hause des Lazarus in Bethanien spielt.

Es kamen da einige vom Herrn schon früher belehrte und bekehrte Judengäste an, die sich im Blick auf ihr bisheriges Leben unter einem schweren Sündendrucke fühlten. Ueber den Empfang, welchen der Herr ihnen bereitete und die Lehren, die Er ihnen gab, lesen wir:

„Als die Bürger mit großer Ehrfurcht zu uns ins Zimmer traten, sagte Ich ganz freundlich zu ihnen: »Lasset nun eure zu große Ehrfurcht fahren! Ihr seid hungrig und durstig, drum esset und trinket frohen Mutes! Sind doch die Kinder der Nacht, des Gerichtes und des Todes fröhlich bei ihren Schmäusen — warum sollen da die Kinder des Lichtes und Lebens in Gegenwart ihres himmlischen Vaters es nicht sein?! Denn Ich sage euch: »Wo Ich bin, da ist auch der Vater. Also seid alle fröhlich und heiter, und esset und trinket!«

Da dankten die Bürger, setzten sich und fingen an recht wacker zu essen und zu trinken und erzählten, daß sie sich auf etliche Monde von zu Hause freigemacht hätten, um sich dem Herrn anzuschließen. Ich belobte sie darum und empfahl ihnen rechten Mut und rechte Ausharrung. Sie versprachen das und hielten auch ihr Versprechen, wie es sich später einmal zeigte.

Während dieser Besprechung mit den Bürgern Jerusalems bemerkte Martha, die ins Zimmer getreten war, heimlich dem Lazarus: »Bruder, stelle dir vor: schon wieder ein Wunder! Wir haben gestern und heute für so viele Menschen doch hübsch was verbraucht, und siehe, es fehlt in unserer großen Speisekammer nicht nur nichts, sondern es ist nun von allem zehnmal mehr da! Und in unserem großen und kleinen Weinkeller sind alle Schläuche voll Wein! Das kann niemand als nur allein der Herr in Seiner großen Güte und Liebe uns getan haben. Und so hat nicht Er von uns Speise und Trank genommen, sondern wir alle speisten an Seinem Tisch!«

Da ward Lazarus ordentlich verlegen und wußte nicht, was er darauf hätte erwidern sollen.

Ich aber merkte seine Verlegenheit und sagte ebenfalls ganz leise zu ihm: »Mache dir nur nichts daraus! Denn siehe, wir wollen uns nahezu den halben Winter so hübsch im Stillen in dieser Gegend aufhalten. Und da werden wir noch oft deine Gäste sein! Es wird in dieser Wintszeit gar viele Kranke in diesen Gegenden um Jerusalem geben, und die werde Ich bei dieser Gelegenheit heilen, auf daß sie erfahren sollen, daß nun der Messias gekommen ist, um ihnen zu helfen. Und sie werden an Seinen Namen glauben. Siehe, wir werden uns sonach recht lange bei dir aufhalten und auch recht viel brauchen. Und darum segnete Ich also sehr deine Speisekammern und Weinkeller! Seid aber stille und saget niemandem etwas davon!"

Lazarus dankte Mir im stillen, beruhigte darauf seine Schwestern, und diese, als sie das vernahmen, wurden so sehr voll Freude, daß sie beinahe zu weinen anfingen und auf eine kurze Zeit ins Freie zu gehen genötigt waren, um sich da so recht ihrer Freudentränen entledigen zu können. Darauf kamen sie wieder zu uns und freuten sich mit uns.

Als die Bürger sich inzwischen auch gesättigt hatten, dankten sie und erhoben sich von ihren Plätzen.

Ich aber sagte zu ihnen: „So ihr sonst nichts zu tun habt, da bleibet sitzen, und wir wollen miteinander fröhlich sein. Zum zeitweiligen Traurigsein wird die Zeit noch früh genug kommen! — Meine Jünger dürfen keine Kopfhänger sein und nicht mit gleisnerischen und Frömmigkeit heuchelnden Gesichtern einhergehen, auf daß die Menschen glauben sollen, sie beträten nur noch mit den Füßen der Erde Boden, mit dem ganzen andern Leibe aber stäken sie schon ganz in den Himmeln und seien ganz erfüllt von dem Geiste Gottes. Ihr müsset vielmehr vor jedermann mit dem offensten und heitersten Gesichte einhergehen, damit ein jeder Mensch ein gutes Vertrauen zu euch fassen kann, und ihr werdet so viel Segen aus den Himmeln unter den Menschen verbreiten.

Sehet, in Mir wohnt alle Fülle des wahrhaftigen Geistes Gottes, und ihr habt Mich noch nie mit einem hängenden Kopfe und frömmelnden Augen einhergehen sehen, sondern Ich gehe offenen und ganz natürlichen Gesichtes einher, und Mein Weg ist stets ein gerader. Mit Ehrlichen und Heiteren bin Ich freundlich und heiter. Und die Trauernden und Aengstlichen mache Ich fröhlich und mutig. Und ihr als Meine Jünger müsset nach eurem höchst freien Willen ganz ebenso sein!

Darum sage Ich euch allen noch einmal, daß ihr ganz freien Geistes sein und fröhlich und heiter durch die Welt gehen sollet, ohne an ihr zu hängen. Ich Selbst bin ja nur darum in die Welt gekommen, um allen Menschen eine fröhliche und höchst beseligende Kunde aus den höchsten Himmeln zu überbringen, die jedermann den höchsten Trost gibt, so daß sogar ein größter Martertod meinen wahren Nachfolger nicht unheiter stimmen wird — weil er sieht, daß es für ihn keinen Tod

mehr gibt und daß für ihn in Meinem ewigen Reiche weder Erde noch Himmel verlorengehen kann, sondern daß er noch dazu eine große Herrschaft über gar vieles überkommen wird.

So werde Ich auch euch, wenn ihr tüchtig werdet im Geiste und in der Kraft Meiner Lehre, hinaussenden in Meinem Namen, allen Völkern der Erde zu überbringen diese frohe Kunde aus den Himmeln. Wer wird aber eine so überfrohe Kunde mit einem traurigen, zaghaften, furchtsamen, ängstlichen und kopfhängerischen Gesichte überbringen wollen oder können?! Daher weg für immer mit allem dem! Und weg mit der übertriebenen Ehrfurcht selbst vor Mir! Denn mit all dem würdet ihr nie fähig sein, etwas Wichtiges und Großes zu vollführen!

So ihr Mich liebet aus dem Grunde eurer Herzen, so genügt Mir das vollkommen. Alles, was darüber ist, ist zu nichts nütze und macht aus dem Menschen, der Mein Ebenmaß ist, eine feige und unnütze Kreatur." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 18, 2—14)

Innere Worte

Engelsworte für die Jugend

Der Friede Gottes sei mit euch in dieser Stunde wie in Ewigkeit! — Amen.

Ihr kommt zu uns in die Stille der geistigen Welt, um von uns die Herrlichkeit des ewigen Lichtes zu vernehmen, und gerne kommen wir diesem Sehnen eurer Herzen entgegen. Ist es doch unser heiliger Dienst der Liebe, daß wir täglich und stündlich um euch sind, um in euer Herz die Ströme des Himmelslichtes zu gießen und euch zu bewahren vor den Schlammfluten der Welt und der höllischen Lava der Tiefe. Leider, und ach, daß wir so oft verschlossene Türen und schlafende Herzen bei euch finden! Und wie freuen wir uns dagegen, wenn wir dann und wann auch offene Wege für uns und unser Licht antreffen dürfen. Darum Segen und Friede euch allen in dieser Stunde und in Ewigkeit! — Amen.

Ihr lieben, jungen Freunde, die ihr hier in frohem Bunde vereinigt seid und das Leben von der glücklichsten Seite genießen dürfet, ihr alle steht in Wahrheit mit der ganzen heutigen Menschheit vor einem tiefen Abgrund. Es sind die Pforten und Schleusen der Hölle geöffnet wie ein weiter, bodenloser Rachen. Denn es ist die große Zeit gekommen, da im Kampf mit dem alten Drachen der Tiefe das Licht sich durchkämpfen soll in den Herzen der Menschen. Es ist also in der gegenwärtigen Zeit, in welcher ihr geboren seid und leben müßt, die Macht der Finsternis gleichsam entfesselt und losgelassen zum großen Endkampf. Und wohin ihr auch in der gegenwärtigen Zeit blicket, da erschauet ihr demnach auch Kampf und Krieg und Verwüstung in jeglicher Form und Gestalt. Und ihr müßtet verzweifeln, wenn nicht auf der andern Seite große Heere der ewigen Himmelsmacht stünden. Heere von seligen Geistern und Engeln des Lichts, welche wider die Rotten und Heerhaufen der Finsternis streiten um eure Seelen und um das Heil der ganzen Welt.

Ihr also seid es, um welche zunächst dieser unsichtbare Kampf tobt. — Allein ihr seid es auch, die ihr ihn im Sichtbaren auszukämpfen habt, und zwar zunächst in euren eigenen Herzen selbst — im Widerstreite eurer göttlich guten und eurer tierisch unreinen Gedanken, Gefühle und Triebe.

Hier also, in eurem eigenen Innern, ist der erste Kampfplatz dieses großen Entscheidungskrieges Jehovas! — In euren jungen Seelen muß der Sieg vor allem errungen werden!

Seid ihr für Gott und das himmlische Licht der ewigen Liebe gewonnen, dann hat Gott einen weiteren Streiter, eine weitere Streiterin für Seine Sache und für das Heil der ganzen Welt und Seiner Schöpfung. Nun kann durch euch, das junge, heranwachsende Geschlecht, auf Erden das Reich Gottes, das ja schon längst verheißen ist, nach und nach zur Wirklichkeit gemacht werden, indem ihr euch mit andern Gleichgesinnten zusammenschließet in feste Reihen und Heeresmassen und den Kampf auch im Aeußeren aufnehmet gegen die Heere der von den Mächten der Finsternis geführten Weltkinder.

Dieser Kampf wird in Kürze entbrennen, ihr werdet es noch alle erleben, die ihr nun hier beisammen seid. Und für euch alle wird die Frage ungeheuer brennend werden: »Was will ich tun? Auf welcher Seite will ich stehen und kämpfen — auf der Seite Gottes, des Lichtes und der ewigen Liebe, oder auf der Seite des Fürsten dieser Welt und der Finsternis?« — Das wird für ein jedes von euch die große Frage sein, von deren Beantwortung das ganze Glück eures Lebens und das Heil in alle Ewigkeit abhängt.

Denn furchtbar wird der Kampf und furchtbar das Los der Besiegten sein. — Welcher Seite der Sieg zufallen wird, das kann euch nicht zweifelhaft sein, wenn wir euch sagen, daß Gott, der himmlische Vater, die Lenkung dieser Entscheidungsschlachten selber in die Hand genommen hat in Seiner Person als Jesus Christus, des einstens von der verblendeten Menschheit Gekreuzigten. Er ist auch unsichtbar bereits wiedergekommen auf diesen Stern, um selber Seine große, entscheidende Sache zu führen. Wenn ihr schauen könntet, was wir mit den Augen des Geistes sehen dürfen, dann wäret ihr völlig klar, was ihr zu tun und auf welche Seite ihr zu treten habt. Aber es ist des himmlischen Vaters und Heerscharenlenkers Wille, daß ihr Ihm und Seinem Rufe blindlings folgen sollet nach der sanften Stimme eures Herzens, so wie ein Kriegsmann dem Rufe seines Königs folgt, wenn der Feind die Grenzen seines Landes überschwemmt. Auch in einem solchen irdischen Kriege wird der König denjenigen Untertan schätzen und lohnen, der, ohne viel zu fragen, für seinen Herrn und Fürsten eintritt mit Leib und Leben aus reiner Treue und Liebe.

So denn machet auch ihr euch bereit, daß ihr euch gürtet und wappnet zum Kampfe für Gott und Sein Reich wider Finsternis und Hölle! Das Schwert, dessen ihr bedürfet, heißt Liebe. Es soll von euch getragen und geführt werden zu jeder Stunde; und wo ihr sehet, daß ein Mensch oder ein anderes Wesen eurer Hilfe, eurer Liebe und Freundlichkeit bedarf, da zögert nicht, sondern greifet zu wie ein wackerer Soldat im Felde, der auch handelt, wie die Gelegenheit sich bietet und die Not es erfordert.

Es ist gar wenig, was von euch der Herr des Lebens erwartet und will. Aber unfaßbar groß ist, was Er als Lohn dem Sieger bereitet hat und geben will in Seinem ewigen Reiche der Freude. — Amen.

(Am 17. 8. 1931 durch W. Th. L.)

Das Lebensbild

Es geht der Christ in Jesu heil'gem Namen
durchs neue Jahr getrost tagaus, tagein.
Das Jahr dient gleichsam ihm als gold'ner Rahmen,
da er sein Lebensbild malt still hinein.
Ein gutes Bild soll immer mehr es werden,
das sei des Christen lebenslang Bemühn.
Dazu nur weil' und wirke er auf Erden,
dazu aufs neu' soll ihm dies Jahr erblühn.

Wohlan, o Herz, in Jesu heil'gem Namen
tritt heut auch du ins neue Jahr hinein!
Vielleicht ist es für dich der letzte Rahmen,
dein Lebensbild soll bald vollendet sein!
Wenn's also wär', so eile, meine Seele!
Mal aus es noch, dem lieben Heiland gleich.
Das Glöcklein dann einst still von dir erzähle:
„Dies Herz ging ein, in Gottes ew'ges Reich!"

D. K. T.

Das Grundübel unserer Zeit und seine Heilung

von Walter Lutz.

Das wesentlichste Kennzeichen und zugleich das tiefste Grundübel unserer Zeit ist, daß die Menschheit sich von Gott und Seiner Liebesordnung gänzlich losgemacht hat und deshalb in einem bisher unerhörten Maße dem Gegenpole der äußersten Selbstsucht, den großen Mammonsbesitzern, anheimgefallen und hörig geworden ist. Wer nicht Gottes sein will, der wird eben ein Knecht Satans! Und diese ewige Grundwahrheit, vor der es kein Entrinnen gibt, drückt sich in unserer heutigen Zeit materiell dadurch aus, daß die Menschheit im Verfolge des durch die allgemeine Selbstherrlichkeit und Selbstsucht entfesselten Weltkrieges den schärfsten, klügsten und rücksichtslosesten Vertretern der Ichsucht, den großen Gold- und Machtraffern, in solcher Weise verschuldet und verknechtet worden ist, daß ein allgemeines Weltelend, eine regelrechte tödliche Erstarrung eingetreten ist, wie der Erdball solche in dieser Ausdehnung noch nie gesehen.

Alle durch die Arbeit der Menschen und Völker erzielten Früchte und Ueberschüsse müssen in Form von Zinsen an die großen Goldwucherer abgeführt werden. Dadurch wurden die Arbeitsmaschinen aller Völker bis hinunter zum kleinsten Rädchen des notwendigen Oeles beraubt, und zum Schreck und dumpfen Staunen des ganzen Menschengeschlechts bleiben auf dem ganzen Erdrund die Räderwerke der Arbeitsstätten stehen und werden Millionen arbeitswilliger Menschen auf die Straße geworfen, weil der vom Moloch Mammon ausgesaugte Arbeitsprozeß sich für den Unternehmer nicht mehr lohnt.

Dies stellt sich für alle klar- und tiefblickenden Beobachter immer mehr als Grundursache der gegenwärtigen ungeheuren Weltkrisis heraus, die übrigens in unseren Schriften ja mehrfach angekündigt worden ist, so in ‚Robert Blum', Bd. 1, Kap. 92 und 94, im Bilde verschiedener Tierkämpfe, wobei schließlich das Ichneumon als sinnbildlicher Vertreter der „allgemeinen Weltarmut" übrigbleibt.

Wie aber soll es denn nun weitergehen? Können und dürfen wir eine Aenderung, eine Wendung zum Besseren erhoffen?

Wenn wir den geistigen Untergrund unseres materiellen Notstandes erkannt haben, dann wird uns auch klar sein, daß eine wahre Besserung und Hinwendung zu glücklicheren irdischen Daseinsbedingungen nur auf geistigem Wege gesucht und gefunden werden kann.

Die Menschen, die von Gott und Seiner Ordnung der Liebe abgefallen und dadurch dem Gegenpol anheimgefallen sind — müssen wieder zu Gott zurückkehren und Seine Ordnung der Liebe wieder mit allem Ernste aufsuchen und in allen Verhältnissen des irdischen Lebens (Familie, Wirtschaft, Politik) die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe durchführen.

Gottlob ist es ja auch verheißen, daß es so kommen wird mit göttlicher Hilfe. Es ist gesagt: „Diese Tage der Not und Trübsal werden „verkürzt". Gerade in unserer Zeit wird der göttliche Geistesstrom mit Macht sich auf die Erdenmenschheit herniedersenken. Das große Lichtheer der Seligen, welche sich in den zwei Jahrtausenden seit Jesu Erdentagen in den himmlischen Sphären vollendet und angesammelt haben, werden zur großen geistigen Offensive herniedersteigen und einen mächtigen Einfluß auf die besser gearteten Menschen ausüben. Und ihnen voran werden, wie auch zu Jesu Zeiten, die Engel Gottes gehen.

„Es werden", so spricht der Herr im ‚Großen Evangelium' (Bd. 1, Kap. 72) „von nun an nicht tausend und noch einmal tausend Jahre vergehen, alsdann werde Ich Meine Engel mit großen Ausrufsposaunen unter die armen Menschen senden. Diese werden die im Geiste tot gemachten Menschen der Erde gleichsam aus den Gräbern ihrer Nacht erwecken. Und wie eine Feuersäule sich wälzt von einem Ende der Welt zum andern, so werden diese vielen Millionen Geweckter sich hinstürzen über alle Weltmächte, und niemand wird ihnen mehr einen Widerstand zu leisten vermögen. — Von da an wird die Erde wieder zum Paradiese werden. Und Ich werde Meine Kinder rechten Weges leiten immerdar."

Ueber die sich dann durch das Walten und Wirken der geweckten Menschen unter Leitung des göttlichen Liebegeistes ergebenden Verhältnisse verkündet der Herr:

„So Ich zum andern Male auf diese Erde kommen werde, um Gericht zu halten über alle toten Epikuräer und aber auch, um den Lohn des Lebens zu geben dem, der viel Elend und Not aus Liebe zu Gott und zum Nächsten erduldet und ertragen hat, dann soll Mir die Erde mit keinem Maßstabe mehr zu jemands alleinigem Nutzen ermessen werden, sondern da, wo man stehen wird, da wird man auch ernten und seine Bedürfnisse befriedigen können; und die Menschen werden einander wohl unterstützen, aber keiner wird sagen: »Siehe, das ist mein Eigentum, und ich bin darüber ein Herr!« Denn dann werden die Menschen einsehen, daß Ich allein der Herr bin, sie alle aber sind Brüder und Schwestern.

Es sollte wohl auch jetzt so unter den Menschen sein; allein in dieser Mittelbildungsperiode, da die Menschen noch nicht durch das große Lebensfeuer gereinigt sind, wird das zugelassen bleiben — doch von jetzt an nicht mehr volle 2000 Jahre. Darauf aber wird der Geist bei den Menschen das große Uebergewicht bekommen, und man wird auf der Erde kein gemessenes Mein und Dein mehr sehen noch davon reden.

Von Gott aus gehört die ganze Erde, so wie das im Anfange der Fall war, allen Menschen gleich. Die Weisen sollen sie einteilen nach dem Bedarfe der Menschen und sollen die Menschen lehren, dieselbe zu bebauen. Die Früchte sollen dann von den Weisen verteilt und der Ueberfluß in den dazu errichteten Kammern und Speichern aufbewahrt werden, auf daß niemand in der Gemeinde Not zu leiden habe." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 182, 4 ff.)

Da nur auf geistiger Grundlage, und zwar auf der Grundlage der wahren, durch die Neuoffenbarung enthüllten Liebesreligion Jesu Christi diese heilvolle Neuordnung erfolgen kann, so ist und bleibt die erste Hauptaufgabe aller wirklichen Volksfreunde die religiöse Aufklärung und Erneuerung des Menschengeschlechts. Und an der Spitze steht für uns Neusalemsfreunde die Ausbreitung der Neubotschaft unseres himmlischen Vaters, die ja eben für die kommenden Jahrhunderte die Religion der reinen Gottes- und Bruderliebe aufs neue als göttliches Leuchtfeuer aufstellen will. Unsere ganze Kraft möge daher in erster Linie dieser Pflicht und Aufgabe gewidmet sein!

Aber daneben wollen wir auch allen andern Bestrebungen, welche ihre Wirkung in derselben Heilsrichtung entfalten wollen, unsere Aufmerksamkeit und soweit als möglich unsere Förderung zuwenden.

Und da sind heute z. B. auch die Bestrebungen bemerkenswert, die darauf hinzielen, das unheilvolle Gold als Wertmesser und -träger aus dem Wirtschaftsverkehre auszuscheiden und durch ein sogenanntes „Arbeitsgeld" die gerechte Vergütung jeder Arbeitsleistung von den großen Goldbesitzern unabhängig zu machen. Bahnbrechend

sind in dieser Richtung die Schriften des Volkswirtschaftlers Silvio Gesell. Auf seinen Gedankenspuren folgen R. Hoffmann, J. Glamser, Dr. Dickel und andere.

Von einem erfolgreichen praktischen Versuche berichtet Br. Julius Huber, Berlin, in den folgenden Ausführungen.

Arbeit, Umsatz und Eigenheim durch Leistungstausch

Von Br. Julius Huber (Deutsche Arbeitsgemeinschaft, E. V., Berlin)

Der deutsche Ingenieur Erich Schmidt ging vor etwa Jahresfrist nach Graz, Steiermark, und versammelte einige Kaufleute, Händler und Gewerbetreibende sowie einige denkende Frauen und Männer aus Verbraucherkreisen um sich. Er erklärte ihnen, daß man auch ohne Geld Lieferungen und Leistungen miteinander austauschen könne, wenn man diese Lieferungen und Leistungen in einer gemeinsamen Verrechnungsstelle gegenseitig verrechnet.

Jenes Häuflein Grazer Bürger hat das begriffen, und so wurde eine „Arbeitsgenossenschaft" gegründet, die heute bereits zehn Gemeinden in Oesterreich umfaßt, deren Mitglieder durch örtliche Verrechnungsstellen und eine zentrale Verrechnungsstelle miteinander Waren und Leistungen tauschen.

Fast alle Berufe sind im Mitgliederkreis dieser Arbeitsgemeinschaft vertreten. Man kann in Graz z. B. in Gasthäuser gehen, an deren Schaufenster ein Schild hängt: „Mitglied der Arbeitsgenossenschaft" und bezahlt Speisen und Getränke mit einem Verrechnungsschein folgenden Inhalts: „An die Arbeitsgenossenschaft, Ortsgruppe Graz. Hierdurch bescheinige ich, eine Leistung (Lieferung) des Herrn X. im Werte von Schilling X. empfangen zu haben, und bitte um Verrechnung. (Unterschrift.)"

Dieser Verrechnungsverkehr ist an sich nichts Neues, das Postscheckamt kennt ihn schon lange. Nur weiß der Postscheckkunde nicht, wohin die von ihm eingezahlten Gelder fließen. Der kleine Mann bekommt vom Postscheckamt kein Darlehen, Barmat und Kutisker schon eher. In der „Arbeitsgenossenschaft" aber wird jedem Mitglied bereitwilligst ein zinsloses Darlehen gegeben zum Zwecke der Errichtung von Eigenheimen, landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben, Ablösung von Zinshypotheken, Gründung eines eigenen Hausstandes, Sicherstellung der wirtschaftlichen Zukunft der Jugend.

Dies ist deshalb möglich, weil die Mitglieder unter sich beschlossen haben, dem Zins den Krieg zu erklären. Sie wollen für ihre Ersparnisse keinen Zins, weil sie genau wissen, daß sie diesen Zins letzten Endes durch verteuerte Waren doch selbst tragen müssen. Sie entrichten aber auch für die Gemeinschaftsdarlehen keinen Zins, wohl erkennend, daß der Zinswucher unser ganzes Volk ausgesaugt hat.

So bildet die „Arbeitsgenossenschaft" in Oesterreich einen kleinen Staat im Staate. — In diesem Staate gibt es, wie gesagt, keinen Zins, aber die Guthaben der Mitglieder werden wertbeständig erhalten. Alle Guthaben werden nach dem jeweiligen Wert einer Maurerstunde in Graz = 1 Arbeitsschilling, umgerechnet und sind so vor Inflation gesichert. Das bare Geld der Mitglieder wird, soweit es nicht für Steuern und andere Zahlungen, die durchaus in Staatsgeld geleistet werden müssen, verbraucht wird, bei den Verrechnungsstellen eingezahlt. Es kann aber darüber sofort mittels des Verrechnungsscheines verfügt werden. Da fast alle Berufe in der Arbeitsgenossenschaft vertreten sind, vom Ziegelwerk bis zur Friseuse, so wird nur wenig Bargeld gebraucht. Dieses steht selbstverständlich im Bedarfsfalle den Mitgliedern zur Verfügung.

Durch diese Einrichtung und durch die Erhebung eines zweiprozentigen Umsatzbeitrages, den stets derjenige leistet, der durch eine Lieferung oder Leistung einen Verdienst hatte, kann die Gemeinschaft viel schneller als es z. B. bei Bausparkassen der Fall ist, zinslose Darlehen den Mitgliedern gewähren. Es ist klar, daß die Kraft der Gemeinschaft umso größer wird, je enger der Wirtschaftsverkehr der Mitglieder miteinander ist. Häuser- und Straßenbauten, die in der „Arbeitsgenossenschaft" bereits erfolgen und Erwerbslosen Arbeit, Kaufleuten und Gewerbetreibenden Umsatz, den ersten Mitgliedern bereits die ersehnte Heimstätte bringen, beweisen das.

Auf diesem Wege ist auch die Selbstfinanzierung großer Siedlungen möglich. Und auf diesem Wege zieht wieder Gerechtigkeit in das Wirtschaftsleben ein. Der Kaufmann und Handwerker bekommt wieder treue Stammkundschaft, die nicht mehr borgt. Die Gemeinschaftsglieder gehen nicht mehr ins Warenhaus, wo sie gezwungen sind, die durch unsinnige Reklame verteuerten Markenartikel zu kaufen. Deutscher Gewerbefleiß wird wieder blühen und das Volk wird sich aus dem trostlosen Zustand der Arbeitslosigkeit und Umsatzlosigkeit rasch herausarbeiten.

Auch an vielen Orten Deutschlands sind bereits solche Wirtschafts- und Arbeitskreise in der Bildung begriffen, ja sie haben sich schon gebildet und fordern ihr Daseinsrecht.[1] Dem Volk wird durch diese Selbsthilfeeinrichtungen klar, daß es in einem Wahn befangen war, dem Wahne, daß Gold gleich Geld sei und daß man ohne Gold nicht arbeiten könne. Während die Wahrheit doch die ist, daß wir die unerschöpfliche deutsche Arbeitskraft nur durch Gemeinschaftseinrichtungen zu organisieren brauchen, um in den Genuß all der Güter zu kommen, die das irdische Leben verschönen.

Das Geld spielt in dieser wahren Volksgemeinschaft eine untergeordnete Rolle. Es ist nur das technische Hilfsmittel, das den Tausch der Güter vermittelt, niemals wieder darf es Selbstzweck werden, niemals wieder darf es an das Gold mit seinem trügerischen Wert gebunden werden. Ein anderer Wertmesser muß an Stelle des Goldes treten: Die deutsche Arbeit.

Ebbe und Flut im Lichte der Wissenschaft und Prophetie*

Von C. L.

Die Erscheinung von Ebbe und Flut (Gezeiten, Tiden) zählt zu den vielen Bewegungen, welche das Meerwasser ausführt, wie Strömungen, Wogen, Brandung, Seebeben, Unterwasserstürme u. a. Sie ist von sehr verwickelter Art. Deshalb soll nur das Wesentliche, soweit es für den Laien wichtig und verständlich ist, herausgegriffen und kurz und möglichst einfach dargestellt werden. Dabei ist es zweckmäßig, wie sich bald zeigen wird, zunächst die reinen Tatsachen zu geben, wie sie beobachtet werden, und dann erst an die Erklärungen oder vielmehr an die Versuche dazu heranzutreten.

An der Küste, wenn sie flach ist, weicht zur Ebbezeit das Wasser nach dem Meere hin zurück und gibt einen Streifen bis zu 15 Klm. Breite frei, um ihn bald darauf dann wieder zu überfluten. Ist die Küste steil, so fällt und steigt das Wasser

[1] Näheres durch die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft, E. V., Berlin-Südende", Brandenburgische Straße Nr. 20.

* Im Hinblick auf die Lorberschen Angaben über die Ursachen der Gezeiten, wurden wir aus Leserkreisen schon mehrfach aufgefordert, diese Frage im ‚Wort' von wissenschaftlicher Seite zu beleuchten. Die nachfolgenden Ausführungen unseres Gesinnungsfreundes, Prof. C. L., kommen diesem Wunsche entgegen.

abwechselnd zwischen einer unteren Grenze, dem Niedrigwasser, und einer oberen, dem Hochwasser. Der Höhenunterschied, der „Tidenhub", ist je nach dem Ort sehr verschieden. Er wächst von ganz kleinen Beträgen bis zu einigen Metern. Auf hoher See, wie man an den kleinen Inseln daselbst ersieht, erreicht er etwa einen Meter. Größer wird er an den Küsten der Kontinente, am größten in Buchten, Kanälen und Wasserstraßen.

So steigt der Tidenhub bei Bristol auf 10—12 Mtr., an der Tundybai in Kanada auf 15—20 Mtr. In Becken, die ganz oder teilweise geschlossen sind, ist der Betrag gering. In der Ostsee wechselt er zwischen 8 und 1 Zentimeter (bei Memel). Im Mittelmeer steigt er selten über 1 Mtr., im Schwarzen Meere ist er nahezu gleich Null.

An der westeuropäischen Küste findet die Ebbe und Flut täglich zweimal statt, doch so, daß die eine sich von der andern etwas unterscheidet. An manchem Orte ist der Unterschied so groß, daß die eine Flut ganz verschwindet; man spricht dann von Eintagstiden (so in Hinterindien, China, am Stillen Ozean). Aber auch am selben Ort ist der Tidenhub nicht immer gleich. Er wechselt zwischen einem Höchstwert, der Springflut, und einem kleinsten Wert, der Nippflut, etwa alle 14 Tage. Ferner ist die Zeit, zu der die Flut eintritt, nicht nur je nach dem Orte ganz verschieden, sondern sie verschiebt sich auch am selben Orte täglich. An vielen Orten erscheint die Flut um 40—50 Minuten später, an andern beträgt der Unterschied bis zwei, ja bis vier Tage, an einzelnen Stellen wird er null oder gar negativ, d. h. die Flut tritt früher auf.

An Flußmündungen dringt die Flut mehr oder weniger tief in das Land ein und staut den Fluß auf. In einzelnen Fällen (Seine, Amazonenstrom) ist die Flutwelle vorn mauerartig aufgestaut; in Tsien-tang-hang (südlich Schanghai) bildet sie einen schäumenden Wasserfall von 3—7 Mtr. Höhe, der den Anwohnern bei seinem Vorstürmen gefährlich werden kann. Neue Forschungen im Genfer See und in anderen Landseen haben gezeigt, daß auch hier ganz ähnliche Erscheinungen vorhanden sind, die nur ihrer Kleinheit wegen so lange unbeachtet blieben. Man nennt sie „Seichen".

Ueberblickt man das oben Geschilderte, so kann man sagen, *jeder Ort*, der überhaupt in Frage kommt, hat *seine eigene Ebbe und Flut*.

Für die Seehäfen und für die ganze Schiffahrt ist es nun sehr wichtig, diese Erscheinungen genau zu kennen, und zwar — soweit möglich — im voraus. Man hat deshalb von jeher alle Beobachtungen gesammelt. In neuerer Zeit sind an allen wichtigen Orten Pegel aufgestellt, welche den Vorgang selbsttätig aufzeichnen.

Ein Schwimmer hebt und senkt sich mit dem Wasser. Ein Stift zeichnet auf einer Walze, die sich in 24 Stunden einmal dreht, eine Kurve, welche den Wasserstand für jeden Zeitpunkt ablesen läßt. Das Papier bleibt sieben Tage auf der Walze und zeigt dann in sieben Kurven das Gewünschte.

Man war natürlich von jeher bemüht, die *Gründe* für die Ebbe und Flut aufzuspüren. Schon die Alten (Plinius, Cäsar) brachten sie mit dem *Monde* in Verbindung. Der große Naturforscher *Newton*, der das Gesetz für die Schwerkraft aufstellte, glaubte die Ursache in der Anziehung durch *Mond und Sonne* gefunden zu haben. Darnach tritt Springflut ein, wenn Sonne und Mond mit der Erde in einer Richtung stehen (bei Neu- und Vollmond), dagegen Nippflut, wenn sie einen rechten Winkel bilden (beim ersten und letzten Viertel). Im ersten Fall summieren sich die Wirkungen, im zweiten heben sie sich teilweise auf. Euler und Bernoulli haben die Theorie Newtons, welche die *statistische* heißt, mathematisch weiter ausgebaut. Sie berechneten die höchste Erhebung des Wassers auf 80 Zentimeter, wovon zwei Drittel auf den Mond kommen.

Diese Ansicht wird heute noch dem Schüler und dem Laien vorgelegt ihrer Einfachheit wegen.

Als aber durch weitere Beobachtungen die vielen Abweichungen bekannt wurden, reichte sie zur Erklärung nicht mehr aus. Laplace u. a. entwickelten die dynamische Theorie; wobei die Ebbe und Flut als Wasserwelle aufgefaßt wird, die sich an der Küste sehr verschieden auswirken muß. — Airy erweiterte diese Ansicht zur Kanaltheorie. Er untersucht, wie die Wellen sich gestalten, wenn sie in enge oder weite Kanäle eintreten, die einerseits geschlossen oder von zwei oder gar von drei Seiten her offen sind (wie der Aermelkanal).

Indem man das ganze Rüstzeug der höheren Mathematik und der Hydromechanik zu Hilfe nahm, hat man recht schöne Teilerfolge erzielt. Aber auch die neuesten und besten Physikbücher geben zu, daß unsere Kenntnisse in der Sache noch recht lückenhaft sind und daß eine befriedigende Lösung bis heute nicht gefunden ist.

Man begnügt sich damit, das vorhandene Material mathematisch zu analysieren, um so die Einzelfaktoren kennenzulernen. Die deutsche Seewarte in Hamburg hat für die Ostsee Karten entworfen, in denen alle Punkte, welche gleiche Fluthöhe und ebenso alle Punkte, welche gleiche Flutzeit besitzen, durch Kurven verbunden sind. Aehnliche Karten gibt es für andere Meeresteile. Auch für die ganze Erde hat man versucht, solche Karten herzustellen, aber das Material ist noch nicht ausreichend.

☆

Gehen wir nun zu den Bekundungen der Prophetie, zu Jakob Lorber, so erfahren wir, daß die Hauptursache für Ebbe und Flut nicht von außen, sondern von innen her wirkt. Es ist nötig, zum Verständnis etwas weiter auszuholen.

Die Erde ist organisch gegliedert wie ein höheres Tier. Innen sind die Eingeweide, außen ist die Haut, dazwischen liegt ein schwerer, zäher Stoff, der von vielen Kanälen, Röhren und Leitungen durchzogen wird. Er entspricht den Knochen und Muskeln.

Die Erde atmet, verdaut und scheidet aus. Die Milz ist der Motor, der alles bewegt; sie ist zugleich der Feuerherd, der die Innenwärme der Erde erzeugt, welche das eindringende Wasser verdampft, Dämpfe und Gase nach außen oder in die Hohlräume der Haut treibt und dadurch Vulkane, Geiser, heiße Quellen, Erd- und Seebeben, Stürme unter Wasser und in der Luft hervorruft. Dem Blute entspricht das Quellwasser und der Tau, die zuerst durch Herz und Lunge gereinigt, dann als Fruchtwasser für alles Leben nach außen gepumpt werden.

Die Nieren scheiden Flüssigkeit ab, die nach großen Behältern, die in und unter der Haut liegen, befördert wird und von da nach den Meeren; wo zwischen den Quellpunkten und den Sinkstellen sich Strömungen aller Art bilden, die durch die Sonnenstrahlen, durch Verdunsten, durch kalte Ströme von den Polen her sehr stark beeinflußt werden.

Die Erde atmet; und zwar in zwölf Stunden einmal ein und einmal aus. Und hier liegt nach Lorber die Hauptursache für Ebbe und Flut.

Ein Versuch soll die Sache deutlich machen. Ein Mensch lege sich mit dem Rücken in eine Wanne, sodaß er nur spärlich vom Wasser umgeben ist, und atme kräftig; dann wird der Körper sich erweitern und verengen, das Wasser wird steigen und fallen. Man kann den Versuch noch anders gestalten. Bringt man über dem Unterleib ein flaches Gefäß an mit elastischem Gummiboden, ein zweites über der Brust, andere an Kopf, Arm und Bein, so wird das Wasser am Unterleib stark schwingen, über der Brust nur wenig, an den andern Stellen gar nicht. Der Unterleib entspricht dem Meeresboden, die Brust etwa einem nahezu geschlossenen Becken, die andern Stellen dem Festlande. Denken wir uns nun ein Meer, das gleich tief ist, von einer kreisförmigen Küste umgeben, so müßte Ebbe und Flut an entsprechender Stelle ganz gleich ausfallen, wenn keine andern Einflüsse mitwirken.

Lorber gibt uns dafür leider keine weiteren Anhaltspunkte. Aber solcher Einflüsse gibt es eine große Zahl. Wie das Tier anders atmet wenn es wacht oder schläft, wenn es arbeitet oder ruht, wenn es warm oder kalt ist, so wird es auch bei der Erde sein. Der Meeresboden ist nicht gleich und einförmig. sondern wie das deutsche Schiff „Meteor" durch viele tausend Echolotungen gefunden hat, ist er von Schwellen, ja von ganzen Gebirgszügen kreuz und quer durchzogen, die das Meer in viele, ganz verschiedene Teile trennen. Die Strömungen, die Seebeben, die Unterwasserstürme gesellen sich dazu; weiter die Form der Küste, ob flach oder steil, ob Bucht, Kanal oder Wasserstraße. Die Bewegung der Erde um ihre Achse und um die Sonne ruft Fliehkräfte hervor. Daß Sonne und Mond durch ihre Masse einwirken, erkennt man mit der sehr empfindlichen Drehwage von Eötvös; doch ist dieser Einfluß nur gering; größer dürfte der sein, den sie auf magnetelektrischem Wege ausüben, wobei die Sonne als Erreger der Mond als Regler auftritt.

Faßt man diese Faktoren zusammen (es ließen sich noch mehr aufzählen), so wird es verständlich, warum die Ebbe und Flut, sowohl dem Ort wie der Zeit nach so gar verschieden sich gestaltet und daß es sehr schwer, ja geradezu unmöglich ist, die Sache mathematisch scharf zu behandeln.

Der Fund der alten Sinai-Handschrift

(Schluß)

Innerhalb der hohen, das Kloster kraterartig umgebenden Granitmauer sah man ein verwirrendes Vielerlei von regellos durcheinander stehenden Gebäuden. Planlos war in vierzehn Jahrhunderten immer wieder ein Bau neben den andern gestellt worden. Säle, Kirchen, Wohnhäuser, Zellen, Umgänge, Terrassen, Unterführungen, zwei christliche Glockentürme, ein altersschwaches mohammedanisches Gebetstürmchen — alles bildet in diesem wunderlichen Kirchenstaat der Väter vom Berge Sinai ein unentwirrbares Gemenge. Manche Mönchszellen sind wie Schwalbennester hoch an die Festungsmauer geklebt. — „Aber hier sind keine Hörsäle, wo Scharen lernbegieriger Jünger zu Füßen ihrer Meister die Wahrheit erforschen; keine schreibkundigen Klosterbrüder, die, wie in alten Zeiten, durch künstlerische Abschriften die Wissenschaft bereichern; keine Denkerstirnen, welche Gänge und Galerien der weiträumigen Klostergebäude bevölkern; keine Zellen, in denen Geisteskämpfer wie Luther in Erfurt geistliche Kämpfe ausfechten. Das ganze Leben im Kloster ist in dieser Beziehung wie ein ausgebrannter Krater. Die Religion ist verkümmert zu einer täglichen Last vorgeschriebener und mürrisch geleisteter Andachten und zu einer mageren Speisekarte ausführlicher Fastengebote. Wein ist nach der Regel des heiligen Basilius streng verboten; aber die schlauen Mönche haben, wie der Abt oder Archimandrit selbst erzählte, herausgefunden, daß Branntwein in jener Regel nicht verboten, also — gestattet sei. Diesen Araki oder Palmschnaps wissen die heiligen Väter allerdings vorzüglich zu brennen. Er ist leider das einzige ‚geistige' Erzeugnis, dessen sie sich rühmen können. Der Gottesdienst, eine endlose Reihe von Liturgien, findet täglich achtmal statt, und jeder muß ihm täglich viermal beiwohnen, zweimal am Tage, zweimal bei Nacht. Auch Tischendorf, der sich schon um seiner Arbeit willen bemühte, die Väter von ihrer besten Seite zu nehmen, schrieb in seinem ersten Briefe an seine Braut folgenden Stoßseufzer: »Seit acht Tagen bin ich nun im Katharinenkloster. Aber diese Bande von Mönchen! Hätte ich militärische Gewalt und Kraft, ich würde ein heiliges Werk tun, würfe ich dieses Gesindel über die Mauern. Wie traurig, wenn man sehen muß, wie der Mensch seine Gemeinheit, seine Jämmerlichkeit mitten

hinein in die wundervolle Erhabenheit dieser Bergwelt trägt!« Das waren für seine Aufgabe allerdings schlimme Zustände, welche trostlose Aussichten eröffneten. Denn wenn auch das Kloster wirklich noch alte Handschriften besessen haben sollte, wer von dieser ganzen Gesellschaft konnte deren Wert würdigen?

☆

Die Klosterbibliothek, in welche sich Tischendorf in tunlichster Bälde mit den größten Erwartungen führen ließ, stach denn auch schon im äußeren Anblick sehr von den im alten byzantinischen Prunkstil erbauten und ausgestatteten Kirchen und Kapellen des Klosters ab. Es war ein recht ärmlicher Raum. Rings an den Wänden standen auf hölzernen Ständern geschriebene und gedruckte Bücher.

Hier mußte der mit so viel Mühe und Anstrengung gesuchte Schatz, die unermeßlich wertvolle griechische Handschrift liegen! — Buch um Buch nahm der Forscher herunter und prüfte es aufs eingehendste. Es war gewiß eine tage-, vielleicht wochenlange Arbeit. Aber wenn sich auch manches für die Geschichtsforschung Wertvolles vorfand — ein geschriebenes Neues Testament war nicht da.

Recht enttäuscht gab der Gelehrte schließlich das Suchen auf. Aber als er schon unmutig die Bücherei verlassen wollte, sah er mitten im Hauptraume einen mächtigen Papierkorb stehen, der mit allerlei Abfällen, Papieren und Buchteilen gefüllt war. Um nichts zu versäumen, leerte Tischendorf den Korb und prüfte seinen Inhalt. Lächelnd stand der Bibliothekar Kyrillos dabei und sagte: „Schon zweimal ist dieser Korb in der letzten Zeit mit solchem alten Zeug gefüllt gewesen. Aber wir haben alles ins Feuer geworfen, damit es uns nicht länger im Wege stehe. Auch diese Füllung soll demnächst ins Feuer wandern".

Da durchfuhr es plötzlich den Gelehrten, der indes Stück um Stück des Inhalts geprüft hatte, mit jähem, freudigem Schreck! — Siehe, was war dies!? — „Da lag im Korb eine Anzahl griechisch beschriebener Pergamentblätter von größtem Format! Sein geübter Blick erkannte sofort, daß sie von höchstem Alter sein mußten. Er kannte ja von seinen europäischen Forschungen her die Merkmale der ältesten Handschriften. Es war kein Zweifel, hier lag eine Schrift von urältestem Adel vor ihm. In tiefster Bewegung prüfte er den Inhalt. Und was fand er? Es waren 129 große Pergamentblätter aus der Septuaginta, der bekannten griechischen Uebersetzung des Alten Testaments. Es war ja freilich nicht das Neue Testament, das er zu suchen ausgezogen war. Aber auch dieser Fund war von allergrößtem Wert.

Da der Inhalt des Korbes doch zum Verbrennen bestimmt war, erreichte er es leicht, daß ihm von diesem angeblichen Plunder der kleinere, lose beisammenliegende Teil, 43 Blätter, geschenkt wurde. Mit diesem Schatz eilte er auf sein Zimmer und vertiefte sich sofort in seinen Inhalt. Die übrigen der 129 Blätter wollte der Archimandrit, als er sah, wie hoch sie sein Gast schätzte, nicht abtreten. Aber gerne gestattete er ihm, den Inhalt der zurückbleibenden 86 Blätter aus dem Alten Testament zu verzeichnen und einige Seiten genau abzuschreiben.

Vor diesem Jahr 1844 scheint also kein Mensch im Kloster auf diese alten Pergamentblätter geachtet oder eine Ahnung von ihrem Wert gehabt zu haben. Und doch lagen sie zweifellos schon seit dreizehn Jahrhunderten, seit Gründung des Klosters, hier. Entsetzlich war Tischendorf der Gedanke, daß wahrscheinlich schon eine Menge ebenso wertvoller Pergamentblätter, vielleicht gar das Neue Testament, nach dem er fahndete, ins Feuer geworfen war. Um so mehr machte er es vor seiner Abreise dem sonst freundlichen und gefälligen Bibliothekar Kyrillos zur heiligen Pflicht, die zurückbleibenden 86 Pergamentblätter aufs sorgfältigste zu hüten, andere etwa noch sich findende zu sammeln und aufs sicherste zu verwahren. Er stellte ihm in Aus-

sicht, daß er später noch einmal an den Sinai kommen und vorher den mächtigsten Glaubensgenossen des Klosters, den russischen Kaiser, dafür gewinnen wolle, um dieses Schatzes willen dem Kloster sein besonderes Wohlwollen zuzuwenden."

☆

Auf der Heimreise besuchte Tischendorf noch eine große Anzahl von Klöstern des Morgenlandes und brachte eine reiche Ausbeute wertvoller Handschriften aller Art mit, die er in der Heimat alsbald der Wissenschaft bekannt machte.

Der größte Schatz waren aber die 43 Pergamentblätter aus dem Alten Testament. Sie erwiesen sich als die älteste griechische Bibelhandschrift, welche die Welt aus dem Altertum besitzt.

Den Fundort verriet Tischendorf freilich nicht. Denn wenn z. B. die Engländer den Ort erfahren hätten, so hätten sie sich gewiß spornstreichs aufgemacht, um den noch ungehobenen Teil des Schatzes mit schwerem Gold in das britische Museum zu schaffen.

Tischendorf selbst brannte mit der Zeit immer mehr von dem Wunsche, die im Kloster zurückgelassenen restlichen 86 Blätter ebenfalls noch zu erwerben oder doch wenigstens deren Inhalt genau festzustellen. Und so entschloß er sich, um den Schatz zu heben, im Jahre 1853 abermals zu der beschwerlichen Reise über Meer und Wüste.

Aber wie enttäuscht war er, als bei seiner Ankunft — neun Jahre nach dem ersten Besuche — im ganzen Kloster kein Mensch mehr etwas von den damals zurückgelassenen Pergamentblättern wissen wollte! Hatte ihm irgendein reicher Engländer den Schatz dennoch weggeschnappt?! Selbst der immer freundliche und dienstwillige Bibliothekar Kyrillos wollte sich nicht entsinnen können, was aus den wertvollen Blättern geworden sei. Dem deutschen Forscher schien klar, daß irgendein anderer Handschriftensammler die Blätter gefunden und mitgenommen habe, und es schien nichts anderes übrigzubleiben, als auf die Veröffentlichung des glücklicheren Finders zu warten.

Auch diesmal wieder machte Tischendorf auf der Heimreise an vielen anderen Orten des Morgenlandes eine reiche Ernte an sonstigen Handschriften, so daß seine Reise doch nicht fruchtlos war. Und die ganze Gelehrtenwelt lauschte auf, als er seinen Fund bekanntgab und wissenschaftlich verwertete.

Die heiß gesuchten und schwer vermißten 86 Pergamentblätter der uralten griechischen Bibel aber blieben verschollen. Keine Veröffentlichung erfolgte. Sollte die unschätzbare Handschrift doch noch im fernen Kloster liegen?! Der Gedanke ließ dem unermüdlichen Gelehrten bei Tag und Nacht schließlich keine Ruhe mehr. Und im Jahre 1859 — 6 Jahre nach der zweiten Reise — beschloß er, die Fahrt nach der alten Urkunde zum dritten Mal zu unternehmen.

Um die Väter vom Berge Sinai gefügig zu machen, hatte Tischendorf diesmal zuvor sich einen starken Verbündeten gesucht in dem mächtigsten Glaubensgenossen der Klosterbrüder, dem Kaiser von Rußland. Der inzwischen erworbene glänzende wissenschaftliche Name hatte es ihm verhältnismäßig leicht ermöglicht, das persönliche Interesse des Zars Alexander II. wachzurufen und dessen machtvolle finanzielle und diplomatische Förderung zu erlangen. Mit reichen Geldmitteln versehen, brach Tischendorf zu dieser dritten Reise nach dem fernen Bergkloster auf, diesmal als Abgesandter des Kaisers von Rußland.

Mit Ehren und Freuden wurde er von den Vätern empfangen. Bereitwilligst erschloß man ihm die wohlbekannten, dürftigen Bibliotheksräume. Tischendorf suchte und suchte auch diesmal wieder mit noch peinlicherer Sorgfalt als ehedem nach dem heißersehnten Bücherschatze. Aber vergeblich — die kostbaren 86 Pergamentblätter waren und blieben verschollen! Keine Seele im Kloster wußte das geringste von ihnen!

So mußte denn Tischendorf die Hoffnung des Wiederfindens gänzlich aufgeben. Sehr enttäuscht rüstete er sich nach einer Woche unverrichteter Dinge zur Abreise.

Die Beduinen und Kamele zur Wüstenfahrt wurden bestellt. Am letzten Tage vor dem Aufbruch machte Tischendorf mit dem Hausverwalter, einem jungen Griechen, noch einen Abschiedsausflug nach jener Ebene am Fuße des Mosesberges, auf welcher nach Ansicht der Mönche die Israeliten standen, als ihnen vom Berg herab das Gesetz verkündet wurde. Bewegt schaute der Gelehrte hinauf zu dem gewaltigen, von heiliger Sage umwobenen Bergriesen. Auf dem Rückweg unterhielt er sich mit dem jungen Mönche über die Neuherausgaben des griechischen Neuen Testaments, die seine Lebensaufgabe bilden. Dem Griechen leuchtete das offenbar ein und als sie wieder im Kloster angelangt waren, lud der junge Mönch den Gelehrten zum Abendbrot in seine Zelle. Beim dienstfertigen Auftragen der Speisen sagte er: „Ich habe hier in meiner Behausung auch ein griechisches Altes Testament — das will ich dir zeigen". Damit ging er in eine Ecke seiner Zelle und brachte eine Handschrift von ungewöhnlicher Größe, eingeschlagen in ein rotes Tuch, herbei und legte sie vor seinem Gast auf den Tisch.

Dieser öffnete das zugeknöpfte Tuch und erblickte einen ganzen Stoß von sehr großen Pergamentblättern. Blaß vor freudigem Schreck wurde er und traute seinen Augen nicht. Was sah er? Die prächtigen, in vier Kolumnen geteilten Unzialschriftzüge (lauter große Buchstaben) des Codex, von dem er im Jahre 1844 die 43 Blätter mit nach Leipzig gebracht, 86 aber hier zurückgelassen hatte! Es war kein Zweifel, jeder Buchstabe, den er sah, stimmte genau mit jenem Codex überein. Ihn durchrieselte es. Da lag ja vor ihm, was er seit so vielen Jahren mit brennender Sehnsucht gesucht, was ihn zuletzt im Wachen und Träumen beschäftigt hatte, der kostbare Rest jener Pergamentblätter, die er damals dem verhängnisvollen Korb entnommen hatte.

Aber noch viel mehr als das! Das waren ja, als er näher zusah, nicht nur 86 Blätter, sondern viel, viel mehr! Ein ganzer, mächtiger Stoß solcher Blätter war es, und als er ihn flüchtig prüfte, fand er, daß hier noch etwas unendlich Wertvolleres zutage gekommen war als nur jene verloren geglaubten Blätter. Vor ihm lag ja, was fast lebenslang das höchste Ziel seines Sehnens gewesen war, das ganze Neue Testament vom Evangelium des Matthäus bis zur Offenbarung des Johannes! Ja, er glaubte fast zu träumen, da lag auch unter den Büchern des Neuen Testaments der seit vielen Jahrhunderten verschollene Brief des Barnabas, der in den ersten Jahrhunderten in vielen Christengemeinden zum Neuen Testament gerechnet wurde, aber bei der endgültigen Entscheidung durch die Synoden schließlich doch weggelassen worden war.

Es waren noch mehrere Klosterbrüder, auch der alte Bibliothekar Kyrillos, beim Ökonomus eingetreten. Sie waren stumme Zeugen des Staunens ihres Gastes. Aber er hielt an sich. Er bemeisterte seine innere Aufregung, um die Sache nicht durch übergroße Freude noch zu verderben. Er bat nur um die Erlaubnis, die Handschrift mit in sein Zimmer zu nehmen, um sie näher zu prüfen. Das wurde ihm gerne gestattet. Er packte den ganzen Stoß wieder in das rote Tuch zusammen und trug seine unbezahlbare Last über Höfe und Freitreppen in das ihm zugewiesene Gelaß.

Erst hier, als er abends um 8 Uhr allein war, konnte er sich dem überwältigenden Eindruck seines Fundes hingeben, der seine kühnsten Träume und Hoffnungen übertraf. Das erste war, daß er auf seine Knie niedersank und Gott dankte, daß er ihn wie mit Wunderhand mit einem Schlage ans Ziel seines Lebenswerkes geführt hatte. Dann erst machte er sich an die Prüfung der uralten Handschrift, die vor ihm auf dem Tische lag. Da, während er Blatt um Blatt umwendete, welche neue Ueberraschung! Da stand auf einem der Pergamentblätter oben als Ueberschrift in verblaßten, altertümlichen Schriftzügen: „Der Hirte." Oh, er kannte diesen Hirten dem Namen nach ja schon längst, aber heute sah ihn seit vielen Jahrhunderten zum erstenmal wieder ein wissendes Auge. „Der Hirte des Hermas", das war ja die zweite verschollene Schrift, die vor der Mitte des vierten Jahrhunderts in zahlreichen

Gemeinden zum Neuen Testament gehört hatte! So waren mit einem Schlage zwei verlorene Handschriften wiedergefunden, nach denen man so lange vergeblich gefahndet hatte. Der erste Teil des Barnabasbriefs war bisher nur in einer sehr mangelhaften lateinischen Uebersetzung bekannt, der Hermasbrief längst für immer verloren gegeben. Aber doch noch viel wichtiger als die Wiederentdeckung dieser beiden Briefe, welche die spätere Kirche als nichtapostolisch abgelehnt hatte, war doch die große Tatsache, daß hier das ganze Neue Testament völlig lückenlos in einer uralten Handschrift vorlag. Welch ein Vorzug vor allen anderen, auch den berühmtesten alten Handschriften. Selbst der Codex Vaticanus, die wertvollste der bisher bekannten Handschriften, und ebenso die Alexandrinische Handschrift hatten ja große Lücken. Und nicht nur das Neue Testament enthielten die vor ihm liegenden Blätter. Nein, auch vom Alten Testament lagen hier nicht nur jene schwer vermißten 86 Blätter, sondern noch 112 andere, so daß nun auch das ganze Alte Testament in dieser Handschrift enthalten war — jedes Blatt ein Schatz von unbezahlbarem Wert.

Es war schon spät. Nur spärlich erleuchtete die Kerze das Zimmer und erwärmte zugleich ein klein wenig den kalten Raum — es hatte ja am Morgen im Kloster sogar Eis gefroren. Aber schlafen konnte Tischendorf angesichts dieses ihm in den Schoß gefallenen Reichtums nicht.

☆

Das Büchlein „Tischendorf-Erinnerungen" schildert nun weiter, wie Tischendorf unter vielen, vielen Mühen und Anstrengungen es erreichte, daß die entdeckte Handschrift ihm von den Vätern des Klosters überlassen und schließlich dem Kaiser von Rußland als Geschenk übergeben wurde. In der ganzen Welt erregte der Fund das allergrößte Aufsehen. Tischendorfs Heimkehr war ein Triumphzug. Der glückliche Gelehrte, den der Himmel so offensichtlich mit einer so großen Gabe zum Heile der Menschheit beschenkt hatte, wurde dadurch aber nicht aus seiner schlichten, bescheidenen Haltung gebracht und arbeitete mit unverminderter Hingabe an seiner Lebensaufgabe weiter. Ein Wunderwerk seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit war die in Farbe und Schriftform vollkommen originalgetreue Herausgabe der Sinai-Handschrift in 4 Prachtbänden. Die altehrwürdige Urschrift des „Codex sinaiticus" selbst wurde vereinbarungsgemäß der russischen Staatsbibliothek in Petersburg übergeben, wo sie die Stürme der Revolution überdauerte und noch heute aufbewahrt wird.

W. L.

Das Schönste

Die Geschichte einer Träne

von H. Fodor

In der Hitze des Wortkampfes verletzte ich eines Tages meinen besten Freund. Schon im nächsten Augenblick bereute ich tief meine Ungerechtigkeit und bat ihn inständig um Verzeihung. Er sah mich an, und sein Antlitz erhellte ein Lächeln.

„Warum sollte ich dir grollen!? Du wußtest ja nicht, was du tust!" sagte er und eilte aus dem Zimmer, um seine Ergriffenheit zu verbergen. Seine Liebe und Güte erschütterte meine Seele bis ins Innerste. Mein Blick umflorte sich. Aus meinem Herzen strebte eine schmerzende und doch unaussprechlich wohltuende Glut empor. Und alsbald fiel eine Träne aus meinen Augen auf meine Hand.

Ich wollte sie abwischen. Aber zu meinem größten Staunen begann die Träne zu reden:

„Warte ein wenig, ich möchte dir erzählen, wie ich in dein Herz und von dort auf deine Hand kam!"

Obwohl unser himmlischer Vater Jesus schon gar viele Wunder des Daseins vor mir erschlossen hatte, so rief doch die leise Stimme der Träne die größte Ueberraschung in mir hervor. Und ich hielt meine Hand, auf welcher die Träne glänzte, unbeweglich vor mir und harrte mit gespannter Aufmerksamkeit ihrer Erzählung.

„Mit Milliarden von Geisterchen" — fing die Träne an — „stand auch ich ehemals vor meinem himmlischen Jesusvater. Er redete mit sanfter, lieblicher Stimme zu uns:

»Meine Kinder« — sprach Er — »es ist die Zeit da, daß ihr euch vom glücklichen, väterlichen Heim auf den Weg machet und in der Welt Erfahrungen sammelt, um als selbständige, gekräftigte Geisteswesen ins Vaterhaus zurückzukehren und dann an der Arbeit eures Vaters teilnehmen zu können. Es ist euch gestattet, frei den Weg zu wählen, auf dem ein jedes von euch der Vervollkommnung zuschreiten will.«

Jedes der Geisterchen wählte sich einen Weg und trat ihn mit dem Segen unseres himmlischen Vaters an.

Als die Reihe an mich kam, antwortete ich auf die Frage meines Jesusvaters wie folgt:

»Ich möchte gerne auf die Erde kommen, und ich möchte schön sein, damit ich mit meiner Schönheit jeden, der seinen Blick auf mich richtet, bezaubere!«

»Gut, Mein Kind, sei ein funkelnder Brilliant auf der Stirne einer Königin!« antwortete mein himmlischer Vater.

Dann ließ Er mich in einen tiefen Schlaf verfallen, aus dem ich in einem königlichen Hof erwachte. Dort glänzte ich, der schönste Brilliant des ganzen Erdenrundes, auf der Stirne der Königin. Die allerschönste Fürstin umgaben Scharen von Huldigern und Höflingen. Und wer nur auf mich blickte, konnte Ausrufe des Staunens und der Bewunderung nicht unterdrücken.

Eine Zeitlang hatte ich das Gefühl, ich hätte mein Ziel erreicht. Aber nach und nach merkte ich, daß dies alles nur äußerlicher Glanz war und in den Herzen der Neid wühlte der die Seelen erstarren macht. Trotz meines Funkelns umgab mich eine schreckliche Frostigkeit. Und, die Nutzlosigkeit der puren Schönheit einsehend, sehnte ich mich ins väterliche Haus zurück.

Eines Tages starb die schöne Königin, und mit dem kostbaren Diamant auf der Stirne wurde sie begraben. Die Verwesung machte sie dem Erdenstaube gleich. Ich aber, von meinem Dienste erlöst, stand wiederum vor meinem Jesus.

»Vater«, sprach ich zu Ihm, »mit der puren Schönheit erreichte ich nicht mein Ziel. Gib, daß ich noch schöner werde und daß ich mit meiner Schönheit eine wirkliche Freude bereite denen, die mich anblicken.«

»So sei denn eine Rose!« antwortete Jesus. — Und an einem wunderschönen Sommermorgen erwachte ich als eine blaßrote, duftende Rosenknospe zum Bewußtsein. Es folgten einige unvergeßlich schöne Tage. Es kamen Menschen, sagend: »Gelobt sei der Herr, der unser trauriges Leben mit solch einer reizenden Blume verschönert!«

Als ich in meiner ganzen Pracht aufgeblüht war, kam ein junges Paar in den Garten. Die beiden blieben vor mir stehen. Der Mann schnitt mich mit einem Messer ab und übergab mich dem neben ihm stehenden Mägdlein, die sich für diese Freundlichkeit voll Glücks bedankte und in ihrer Entzückung meine Kelchblätter mit Küssen überhäufte.

Nun glaubte ich, mein Ziel erreicht zu haben. Ich rief ja mit meiner Schönheit eine vollkommene Glückseligkeit hervor. Kaum ging aber das junge Menschenpaar etliche Schritte weiter, da artete sein liebliches Geplauder in einen aufgeregten Wortstreit aus, währenddessen das Mädchen meine Kelchblätter alle herunterriß und mich auf die Erde warf. Die nach ihnen Kommenden traten auf mich, und in kurzem hätte in den beschmutzten, zerrissenen Blättern niemand mehr die reizende Rose erkennen mögen.

Tief beschämt mußte ich wieder meinen Irrtum einsehen. Was für eine Freude die äußere irdische Schönheit auch immer bereitet, ist sie doch ein vergängliches Nichts, wenn sich ihr nicht die himmlische Kraft göttlichen Edelsinns paart.

Mit dieser neuen Erfahrung bereichert, kehrte ich zu meinem himmlischen Vater zurück und sprach zu Ihm:

»Wenn auch nur für die Dauer eines Augenblickes, so gebe mir doch, o Herr, daß ich das wahrhaft Schönste werde, was sich Dein Vaterherz für die Erde vorstellen kann!«

»Sei also eine Träne im Herzen eines seine Sünde bereuenden Menschen!« entgegnete der Vater.

So kam ich zu dir, als du deine Ungerechtigkeit gegen deinen besten Freund bereutest. Die Jahre, während welcher ich auf der Stirne der Königin funkelte, die Tage, die ich als wohlriechende Rose verlebte, mein ganzes Dasein, seitdem ich zum Selbstbewußtsein erwachte, kann keines dem erhabenen Glücksgefühle gleichkommen, welches ich in jenem Augenblick fühlte, als ich aus der reumütigen Glut deines Herzens von Deinem Angesicht als kleinwinzige Träne auf deine Hand fiel."

Hier verstummte die Träne, und ich rief tief erschüttert aus: O mein Vater, mein Jesus! Welch eine Tiefe Deiner Weisheit ist auch in einer einzigen Träne geborgen, die aus zerknirschtem Herzen auf unser Gesicht herniederrollt!

Ich ließ die auf meiner Hand glänzende Träne vorsichtig auf das Fensterbrett fallen, von wo sie die lichte, warme Sonne in Bälde aufsog. Und die Zähre meiner Reue kehrte auf den Flügeln der Sonnenstrahlen seligst zu ihrem Schöpfer zurück.

Herr, führe mich!

Lied

Einsamkeit — Seelenbad.
Wie oft das Herz sich hat
in dir erquickt!
Kühlte die Schmerzen da,
fühlte Gott selbst sich nah,
hat schon den Himmel, ja,
ahnend erblickt.

Ach, wie so hoffnungsleer,
freudlos und sorgenschwer
jeder doch bangt,
der sich nicht Gott gibt hin,
der mit betörtem Sinn
blind nur nach Weltgewinn,
Weltglück verlangt!

Herr, ich will Dich allein,
sprich Du zum Herzen mein,
fern von der Welt.
Draußen verlier' ich Dich,
drinnen verspür' ich Dich,
Herr, darum führ' Du mich
bald in Dein Zelt!

D. K. T.

Neusalems-Arbeit

Aus **Brasilien.** Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre wieder am letzten Sonntag des Oktober, eine Geschwistertagung in unserem Neu-Salems-Heim in Encano do Norte statt. Aus weitem Umkreis kommen an solchem Tage die Geschwister, die draußen in den weit ausgedehnten Siedlungen unseres Landes am Rande des Urwaldes auf einsamen Vorposten wohnen. Bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen haben sie wenig Gelegenheit zur Pflege des Gemeinschaftslebens, um so mehr aber schätzen sie mit uns den Wert solcher Stunden gemeinsamer Sammlung und Betrachtung. Und auch manch neuer Freund und Bruder, dem noch das Verständnis für die Tiefen unserer herrlichen Neuoffenbarungen fehlt, darf durch Gottes Gnade etwas erfahren, was ihn dem Herzen Jesu näherbringt. So konnte auch heute wieder der Saal unseres Heims die Menge nicht fassen, und es mußten die breiten Veranden zu beiden Seiten zu Hilfe genommen werden.

Nach gemeinsamem Gesang, Begrüßungsansprache und Chorgesang sprach Br. Joh. Pfützenreiter über das Wort Matth. 11, 30: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." In ruhiger, klarer, vom Geist erleuchteter Sprache führte er die Zuhörer mit dem Textwort durch die Ereignisse und Erlebnisse, die uns umgeben und in denen jeder Mensch schweres ertragen und erdulden muß. Wie schwer ist es, wenn man noch fern vom Vaterherzen ist! Und wie wendet sich alles Leid, wenn der Himmel in unseren Herzen einzuziehen beginnt. Der Redner zeigte, wie des Herrn „Joch" und Seine „Last" sich auswirken können in Familie und Haus, in der Gemeinschaft und im Leben der Völker der Erde. Und der eineinhalbstündige Vortrag klang in tiefer Himmelssehnsucht aus in der Auslegung des Liedes „Heimweh", von Br. O. Hillig, welches der Chor zum Beginn der Andacht vorgetragen hatte. Lieder und Vorträge, bei denen auch der Chemnitzer Pfingsttagung gedacht wurde, wechselten ab. Am Nachmittag konnte im allgemeinen Gedankenaustausch Gehörtes und Erlebtes durchgesprochen und manches ins rechte Licht gerückt werden. Auch wurden noch manche unserer irdischen Bundesangelegenheiten erledigt. Allen aber war dieser Tag wieder ein Fest, das die Herzen weit und froh machte und jeden wieder mit Mut und Kraft an die Aufgaben des Lebens gehen ließ.

Bald darauf, am 11. und 12. November, unternahmen dann noch mehrere Geschwister von Encano und Blumenau einen gemeinsamen zweitägigen Ausflug mit einem Autobus, um einige Geschwister in der Kolonie Hammonia zu besuchen. Mit fröhlichem Gesang ging es beim Sonnenaufgang durch die schöne Siedlung Blumenau, durch Gärten und Wiesen, Maisfelder und Waldstrecken. Durch weite Täler, an steilen Hängen und durch enge Schluchten aufwärts, dem romantischen Felsenflußbett des Itajahy Assú entlang. — Am späten Vormittag mußten wir, um die Hansa zu erreichen, die gute Hauptstraße verlassen, und nachdem eine einfache Fähre uns ans andere Ufer gebracht hatte, gings, einem schmalen Waldweg folgend, über einen hohen Bergrücken. — Links wechselten steile Felsenhänge mit dichtem Urwald, durchwuchert vom leuchtenden Grün riesigen Bambus-Gewirrs und von Lianen und Schlingpflanzen bis in die Kronen uralter Bäume, in denen Schmarotzer und Orchideen dem Lichte zustreben. Rechts fiel der Abhang oft steil ab, und der schmale Waldweg mit seinem weichen Boden bot zuweilen dem schweren Auto nicht genügend Halt. Mehrmals mußten wir aussteigen, um den Wagen aus einem Loch herauszuheben oder leer über eine Holzbrücke zu fahren, deren Tragfähigkeit von Kennern in Zweifel gezogen

werden mußte, oder wenn eine enge Kurve, am steilen Hang, dem langen Wagen kaum die Möglichkeit bot herumzukommen.

Als wir die Höhe des Berges erreicht hatten, besserte sich der Weg. Und leichteren Herzens konnten wir die herrlichen Fernsichten genießen, welche im Glanz der Sonne vor unserem Blick sich öffneten. Da waren hohe Bergmassive und weite, bewohnte Täler und Hügel, durch welche sich hell der Weg schlängelte. Bäche mit Wasserfällen, welche dem glitzernden Strombett des Itajahy zueilen. In der Ferne hinter uns die bekannten Berggipfel, die das Blumenauer Gebiet beherrschen, Spitzkopf, Sargberg und Hundeberg. Und vor uns das Gebiet der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft Hammonia — in der Ferne begrenzt von den hohen Gebirgszügen „Serra do Mirador" und „Serra do Mar".

Bald erreichten wir dann die Siedlungen „Hammonia", „Neu-Berlin" und „Neu-Bremen", wo wir im Hause der Familie Cardosa herzlich aufgenommen wurden. Der Nachmittag war dem Besuch von Bekannten, Verwandten und Geschwistern gewidmet. Am Abend aber fanden wir uns im Hause unserer freundlichen Gastgeber zu einer Feier zusammen, an der sich dann auch manche Freunde beteiligten, die sonst selten Gelegenheit haben, mit uns zusammenzukommen.

Bald erklangen neben den schönen Reichs-Liedern auch unsere mehrstimmigen Lieder von Otto Hillig. Und Br. Johann benutzte in längerer Rede die Ereignisse des Tages, mit seinem fröhlichen Beginn, seinem ernsten Mittag, seinem erfahrungsreichen Abend, zu einem Lebensspiegel von der Jugend bis zum Alter. — Br. C. Sch. würdigte die Arbeit deutscher Kraft und deutscher Art, die hier aus der Wildnis durch Fleiß und Ausdauer solch blühendes Land geschaffen haben, wies aber dann darauf hin, daß hier unseres Bleibens nicht ist, daß diese Blumen uns nur zeitlich blühen und daß in diesen Lebensbecher doch mancher Tropfen Wermut fällt. Er verglich das Leben mit einer Pachtung in unwirtlichen Bergen und wies darauf hin, daß wir weites Eigentum haben können in Gefilden voll Wonne und Seligkeit. Und die Sorge für dieses Eigentum wollen wir nicht anderen überlassen oder zuschieben, sondern uns selbst darum kümmern und uns dafür vorbereiten durch das Sammeln von Erfahrungen und Kenntnissen, die uns im Lande unseres ewigen Eigentums nützen können. — Lieder, Solovorträge und Gesänge erfreuten uns, und manche Frage, mancher Zweifel in Bezug auf unsere Neu-Salems-Schriften konnten im Kreis der Freunde gelöst werden. Wie im Fluge vergingen die Stunden.

Am nächsten Morgen besuchten wir noch das benachbarte „Neu-Breslau", um dann nach herzlichem Abschied und einem auf „Wiedersehen in Encano" die Heimreise anzutreten. Noch lange werden allen Teilnehmern diese Stunden in lebendiger Erinnerung bleiben.

C. Sch.

Aus **Selztal**, Steiermark. Wir sind in der freudigen Lage, den lieben Geschwistern mitteilen zu können, daß es uns durch Gottes Liebe und Fügung gelungen ist, hier in Selztal, Steiermark, eine „Neusalems-Gesellschaft" zu gründen.

Wir legten folgende Bestimmungen zu Grund:

Die Absicht der „Neusalems-Gesellschaft Selztal" ist, daß die Mitglieder auf der Grundlage der Gottes- und Nächstenliebe durch Abhaltung gemeinsamer Lehrstunden und durch sonstiges gemeinsames Zusammenwirken ihr Leben nach der Liebeslehre Jesu in jeder Hinsicht vollenden sowie das „Neu-Salemslicht" nach Möglichkeit auch unter den Weltmenschen verbreiten wollen.

Jedes Mitglied hat vor allem die Pflicht, daß es die Lehren, die in den Neusalemsschriften zu finden sind, in jeder Hinsicht in die Tat umsetzt, somit allen Geschwistern wie auch Weltmenschen nur liebevoll entgegenkommt und so das gegen-

seitige Einverständnis fördert und jede Zwietracht vermeidet.

Die mit Rücksicht auf die dienstlichen Verhältnisse der Mitglieder auf bestimmte Zeitpunkte anberaumten Andachtsstunden, Lehrstunden und andere Zusammenkünfte sind von allen Geschwistern nach Möglichkeit pünktlich zu besuchen.

Bei Besprechungen hat jedes Mitglied das Recht, seine Meinung auszudrücken und Vorschläge zu machen. Bei jeder Beschlußfassung entscheidet nach hinreichender Beratung die Stimmenmehrheit von zwei Dritteilen aller Mitglieder. Große Meinungsverschiedenheiten sollten nie entstehen, was durch das Ueben in der Aufrechterhaltung der Harmonie leicht zu vermeiden ist. Ist ein Beschluß gefaßt worden, so soll jedes der Geschwister die Bestimmungen desselben halten, auch wenn es bei der Beschlußfassung nicht dafür gestimmt hat.

Hat ein Mitglied durch seine Missionsarbeit ein neues Mitglied geworben, und hat dieses nach den nötigen Vorbereitungen die nötige Reifestufe erreicht, so kann es auf Antrag des werbenden Mitgliedes zu Zusammenkünften der Gesellschaft eingeladen und früher oder später nach Beratung der Geschwister unter Annahme der Bestimmungen als festes Mitglied aufgenommen werden. Jedes Mitglied hat die Pflicht, einen Neuling liebevoll zu behandeln.

Hat ein Mitglied in irgendeiner die Gesellschaft betreffenden Hinsicht gefehlt, so ist eine Zusammenkunft zu vereinbaren, wo der Fall so lange besprochen wird, bis er geklärt bezw. ein einheitlicher, natürlich auf Liebe aufgebauter Sinn erzielt ist. Jedes Mitglied hat sich gegen einen Bruder oder Schwester, die gefehlt haben, liebend und verzeihend, nicht aber richtend zu stellen. Auch in dieser Hinsicht soll sich jedes der Geschwister an den von der Gesellschaft gefaßten Entschluß halten und auch außerhalb der Zusammenkunft seine Urteile nicht ändern, so daß nicht abermals ein Zwiespalt entstehe.

Alle geldlichen Einkünfte, die in freiwilligen Spenden bestehen, werden für die von den Geschwistern beschlossene Zwecke verwendet.

Jedes Mitglied hat die Pflicht, die ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft und zur größtmöglichen Zufriedenheit der Gesellschaft zu erfüllen und soll sich als das, wozu es gewählt wurde, nicht überheben, was ohnedies aus der Demutslehre des Herrn klar hervorgeht. — Jedes Mitglied hat auch die Pflicht, über die von ihm für die Gesellschaft geleisteten Arbeiten Rechenschaft zu geben. So im besondern auch der Kassenführer, der den jeweiligen Kassenstand auf Verlangen der Gesellschaft jederzeit zu eröffnen hat. — Jedes Mitglied soll trachten, die ihm übertragenen Arbeiten möglichst rasch zu erledigen.

Die Verteilung und Abnahme von Dienstleistungen unterliegt stets den Beschlüssen der Gesellschaft.

Der Austritt aus der Gesellschaft kann durch ausdrückliche Erklärung jederzeit erfolgen. Austretende Geschwister haben keine Ansprüche auf Rückerstattung der von ihnen gespendeten Beiträge, wie sie auch auf Rückgabe oder Vergütung von Gegenständen, die sie der Gesellschaft spendeten, verzichten müssen.

Daß wir diese unsere Bestimmungen im ‚Wort' veröffentlichen, hat seinen Grund auch darin, weil im ‚Wort' schon viel darüber gesprochen wurde, ob wir — wie ein Bruder auch im Oktoberheft betonte — Ortsvereine gründen und pflegen oder nur lose Geschwisterkreise bilden sollen. Ein Großteil der Geschwister ist der Ansicht, es sollten Ortsvereine geschaffen werden; aber Muster, wie diese Ortsvereine eigentlich beschaffen sein sollten, d. h. wie die Statuten abgefaßt werden sollen, wurden noch nie durch das ‚Wort' den Geschwistern zur Beurteilung bekanntgegeben. Damit dies nun geschieht, haben wir uns zur Ausschreibung unserer Bestimmungen entschlossen und hoffen, daß sich manche Geschwister dafür interessieren werden.

Bei Gründung unserer Gesellschaft (28. Juni 1931) waren wir nur 5 Ge-

schwister. Dies wird vielleicht manche Leser lächerlich anmuten. Sie werden denken: „Eine Neusalems-Gesellschaft mit 5 Mitgliedern!“ Aber wir dachten uns: „Mit Kleinem fängt man an. Und der Vater segnet die Absichten seiner Kinder nicht nach der größeren Organisation, sondern nach der ehrlichen Absicht, Seinen Willen zu tun. Unser Geschwisterstand hat sich dann auch innerhalb 4 Monaten von 5 auf 47 erhöht — und dieses Fortschreiten hält auch noch an. — Wir freuen uns auch darüber, daß unsere Geschwister die Sache von der richtigen Seite erkannt haben, sodaß sie alle sehr eifrig tätig sind. Möge uns der liebe himmlische Vater auch weiterhin Seinen Segen wie bisher zukommen lassen und uns vor allen Dingen, die uns Seines Segnens unwürdig machen, bewahren!

Diejenigen Geschwister, die eine Stellungnahme zu dieser Mitteilung im Herzen haben, wollen dieselbe entweder ans ‚Wort‘ geben oder persönlich an den Unterzeichneten leiten.

Alle Geschwister im Namen der „Neusalems-Gesellschaft Selztal“ recht herzlich grüßend: Br. Reinhold Fellner

Aussprache

Aus **Schweden** gingen uns folgende Zeilen zu: „Liebe Freunde, von den in Ihrem Verlag erschienenen Lorber-Büchern haben meine Schwester sowohl wie ich eine große Anzahl erworben, und wir haben sie auch viel in Bekanntenkreisen verbreitet, da wir den Wert dieser Schriften sehr hoch einschätzen. Da ich auch oft Gelegenheit hatte, mit andern Leuten über diese Bücher zu sprechen, interessierte es mich, wie sie beurteilt werden. — Merkwürdigerweise mußte ich da auch ablehnende Urteile hören. Der Grund dazu war wohl folgender. In den Schriften werden eine große Anzahl Wunder berichtet, gegen deren Annahme sich unsere heutige Zeit ja ganz besonders sträubt — z. B. der wunderbare Aufbau ganzer Häuser, Gärten und dergl., die Gastmähler mit Engelsbedienung, der Schutz durch wilde Tiere usw.

Gewißlich hat der hohe Christus-Geist diese Wunder vollbracht und haben sich in Seiner Nähe viele merkwürdige Begebenheiten abgespielt. Es sind aber meines Erachtens nicht alles Geschehnisse unserer derbstofflichen Welt, die mit den gewöhnlichen Sinnen wahrzunehmen sind. Es handelt sich hier vielmehr um Taten und Geschehnisse einer feinstofflichen Sphäre, die der Mensch im allgemeinen nicht wahrnehmen kann. Unter der kraftvollen Strahlung des Christusgeistes aber wurden den Menschen Seiner Umgebung die höheren Sinne eröffnet und sie erlebten und sahen, was ihnen sonst verborgen geblieben wäre.

Diese wunderbaren Dinge der feinstofflichen Welt sind darum nicht weniger wirklich, wie die uns allgemein sichtbare Umgebung. Die moderne Physik beweist uns ja, einen wie kleinen Teil aller Schwingungswellen wir nur als Ton, Farbe Licht usw. aufzunehmen imstande sind. Und doch sind noch unendliche Schwingungs-Skalen vorhanden, die wir mit unsern unvollkommenen Wahrnehmungsorganen nicht bemerken. Auf solchen andern Schwingungsgesetzen baut sich die uns unsichtbare Welt mit ihren Einrichtungen, Pflanzen, Tieren und sonstigen Geschöpfen auf.

Vielleicht erwägt der Verlag bei einer Neuauflage der Lorber-Bücher eine entsprechende Erläuterung.

Hochachtungsvoll Major a. D. H.

Antwort: „Sehr geehrter Herr Major! Wir haben uns sehr gefreut, aus Schweden eine so warme Anerkennung der Lorberwerke zu vernehmen und haben mit Interesse Ihre Erfahrungen mit der Ausbreitung der Neusalemsschriften gelesen. Auch in Deutschland stoßen sich manche Menschen an den „Wundern“ des Herrn im Großen Evangelium, welche die in den biblischen Evangelien berichteten Wunder

ganz ruhig hinnehmen. Es liegt hier eine merkwürdige Inkonsequenz bei vielen Bibelchristen vor. Sie glauben fest daran, daß der Herr zu Kana aus Wasser Wein gemacht und zu Nain den Jüngling vom Tode auferweckt hat, aber wenn sie Aehnliches bei Lorber lesen, wollen sie nicht mittun und sich auf die Naturgesetze der Materialisten berufen.

Diese letztgenannten Naturgesetze sind, soweit sie nur mechanische Vorgänge in der Natur gelten lassen wollen, von der heutigen erleuchteteren Forschung ja aber ihrer Bedeutung entkleidet worden, was durch die kürzlich im ‚Wort' (Novemberheft, Seite 347) veröffentlichte Erklärung Bavinks so klar unterstrichen wird. Auch in der Wissenschaft dämmert es, daß der Geist, und zwar der göttliche, das Primäre und Schöpferische ist, wie z. B. Hans Driesch mit seiner ‚Entelechie' dies ganz deutlich ans Licht gestellt hat. In jedem befruchteten Keim arbeitet nach Driesch eine wunderbar vollkommene geistige Macht und fördert schließlich das Wunderwerk einer Pflanze, eines Tiers oder eines Menschen zutage. Und von der befruchteten Zelle auf das ganze Universum schließend, wird die Wissenschaft schließlich logischerweise auch eine ‚Universal-Entelechie', von uns ‚Gott' genannt, anerkennen müssen.

Wenn nun nach der Lehre der Bibel und der Lorberschriften dieser schöpferische Allgeist, der die ganze materielle Welt aufgebaut hat, in Jesus Christus auf unseren Planeten herniederkam, so sollte sich eigentlich kein Christ und kein Wissenschaftler wundern, wenn dieser Allgeist mit der gleichen Liebe und Willenskraft und nach den gleichen Gesetzen seines Wirkens als Jesus Erscheinungen zuwegegebracht hat, die der schwache Menschenverstand „Wunder" nennt.

Ich habe vor einiger Zeit im Kino das Aufblühen und Früchtetragen eines Baumes — zusammengedrängt auf einen wenige Minuten währenden Vorgang — gesehen. Wenn man da erkennt, was der göttliche Geist in Selbstbeschränkung *während eines Jahres* an einem Apfelbaume schafft, wird man nicht zweifeln können, daß derselbe Allgeist diesen Vorgang auch in kürzesten Augenblicken ebensogut zu bewerkstelligen vermag.

Ich glaube, wir brauchen uns da nicht einmal in die feinstoffliche Welt zu flüchten, zumal die in den Lorberwerken geschilderten ‚Wunder' doch ohne Zweifel sich meist tatsächlich in der grobstofflichen Materie abgespielt haben. Nur z. B. die Hebung des Galiläischen Meeres vor den Augen Jarahs möchte ich da ausnehmen.

Immerhin ist Ihr Gedanke, verehrter Geistesfreund, sehr erwägenswert, und auf alle Fälle könnte man im ‚Vorwort' bei Neuauflagen eine Erläuterung bezüglich der Wunder bringen.

Mit herzlichen Grüßen namens der Verlagsgeschwister: Ihr W. L.

Geistes- oder Dualehen. Zu den diesbezüglichen Ausführungen in Heft 10 schreibt ein Bruder K. K. in Sch.-H.: „Es ist in dem genannten Aufsatz gesagt, daß sich die ursprünglich zusammengehörigen Ehehälften schon hier in diesem Erdenleben als „Ergänzung" zusammenfinden können. Das wird freilich ein *höchst seltener Fall* sein. Bekanntlich sieht man, daß sich Ungleiches (als gegenpolarisch) anzieht, während Gleiches sich abstößt. Ich fand auch noch kein einziges, wirklich harmonisches Paar; wohl aber manche Ehe, wo ‚Er' und ‚Sie' klug sind und gegenseitig nebeneinander auszukommen streben. Ob aber hier sich wirklich die beiden nach Gottes Ratschluß innerlich zusammengehörigen ‚Hälften' gefunden haben? Solche Gatten können ja wohl durch verwandte Neigungen — ob sympathischer oder antipathischer Richtung — zusammenharmonieren im großen Ganzen und Allgemeinen, aber nicht in *allem*, und es wird auch eine solche Ehe nicht von Gegensätzen und Reibereien frei sein. Bei urgeschlechtlich zusammengehörigen, d. h. aus *einem* Urgeiste stammenden Ehehälften wird man aber eine vollkommene Harmonie im inneren Wesen wie auch der äußerlichen Gestalt nach zu erwarten haben."

Antwort: In dieser Frage muß man gar wohl unterscheiden zwischen Geist und Seele. Bei den von Gott im „Himmel des Geistes“ — also von Geist zu Geist geschlossenen Ehen ist zwar bei den Gatten der Geist auf Grund ursprünglicher Einheit so innig verwandt wie linke und rechte Hand oder wie die zwei Nußkerne in einer Walnuß. Dagegen können sehr verschieden sein die von diesen Geistern auf ihrem Weg durch die Materie angesammelten menschlichen Seelen (samt ihrer entsprechenden körperlichen Gestalt). Hier können sehr verschiedengeartete Funken aufgenommen sein, und dies ergibt auch zwischen geistig zusammengehörigen Ehegatten seelische Gegensätze und Kämpfe, solange bis die Seelen durchgegoren und vollkommen geläutert sind. Und so kannst du ganz recht haben mit deinen Bedenken auch gegenüber den wahren Geistesehen. Auch sie ergeben im Anfang der Entwicklung noch nicht das gewünschte Vollendungsbild, aber wenn der große Meister des Lebens Seine Segenssonne lang und stark genug scheinen läßt, dann wird doch schließlich Sein Ziel erreicht und harmonieren die Gatten zuletzt nicht bloß in einzelnen Neigungen, sondern in ihrem ganzen Wesen als sich ergänzende, komplementäre Gegenstücke.

Beim Abendläuten gedenket fürbittend der Not von Volk und Vaterland!

☆☆☆☆☆☆ Verschiedenes ☆☆☆☆☆☆

Die Stuttgarter Jubiläumsbibel, ein Musterwerk der Württembergischen Bibelanstalt. — Der Bericht im ‚Wort‘, Heft 11/1931, aus Nürnberg, kann nicht unwidersprochen bleiben, und zwar wegen der darin enthaltenen Anklage gegen die Kirche. Es wird behauptet, daß die Kirche als die eigentliche Trägerin der sittlichen und geistigen Werte vollständig versagt habe und versagen mußte, „weil sie ein Weitergehen in den Erkenntnissen und ein Einfließen des göttlichen Geistes, welcher sich zu allen Zeiten den Menschen, die eines guten Willens sind, offenbart, strikte ablehnt.“ Abgesehen davon, daß hieraus nicht erkennbar ist, welche „Kirche“ gemeint ist, kann diesem verallgemeinernden Urteil schon deswegen nicht zugestimmt werden, weil nicht die „Kirche“, sondern die Menschen, d. h. die sichtbaren Glieder derselben, versagt haben und versagen mußten, weil sie dem auch durch die Kirche vermittelten Evangelium, den zuverlässigen Worten unseres Gottes und himmlischen Vaters Jesus, nicht im rechten Maße gehorchten! Es ist zuzugeben, daß auch die kirchliche Organisation und deren Träger in manchen Dingen versagt haben, wie alle menschlichen Einrichtungen, weil wir alle „irrende Erdensöhne“ oder, wie Paulus sagt, „allzumal Sünder“ sind.

Aber daß die Kirche versagen mußte, „weil sie ein Weitergehen in den Erkenntnissen und ein Einfließen des göttlichen Geistes strikte ablehnt“, ist sicher ein viel zu allgemeines Urteil. Wenn die Theologen sich vielfach auch noch sträuben, „Neuoffenbarungen“ anzuerkennen, so beweist das noch nicht, daß sie höheren Einflüssen nicht zugänglich seien. Wenn sie es öffentlich auch noch nicht zugeben dürfen oder können, so weiß ich doch, daß manche Pastoren gute Freunde der Neuoffenbarungen sind und etliche, wenn man sich mit ihnen unterhält, gern bekennen, daß Gott auch heute noch spricht, also sich nicht ablehnend gegen neuere Prophetie verhalten, ja sie sogar zeitweilig ihren Predigten zugrunde legen. Wenn das bis jetzt auch nur vereinzelt vorkommt, so zeugt es doch davon, daß Christi Geist auch an den Herzen der Theologen arbeitet.

Hierfür liegt auch ein sichtbarer Beweis aus neuester Zeit vor unseren Augen, der hellleuchtend jedem aufrichtigen Sucher Tag und Nacht zu Diensten steht. Dieser lichtvolle Zeuge, ein Kind der Kirche, ist die von der Privilg. Württ. Bibelanstal

Stuttgart, herausgegebene Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen und biblischem Nachschlagewerk. Es ist freilich „nur" die alte, liebe Lutherbibel! Aber warum ist gerade dieses Jubiläumswerk auch für uns Neusalemsfreunde geradezu unentbehrlich? Weil die erklärenden Anmerkungen zum Text offensichtlich geistgeleitet sind. Hier spricht sich deutlich aus, daß die Kirche trotz allem doch unter göttlichem Einfluß steht und Jesus Christus ihr Herr und Vater ist. Sollen denn die Kirchengläubigen vom allgütigen Jesus verwaist und dem geistigen Hungertode ausgesetzt und nur die Neusalemsgläubigen zur Speisetafel Christi zugelassen sein? Wer vermöchte das nur zu denken!? So ist denn also in dieser Jubiläumsbibel den deutschen Bibelgläubigen ein köstliches Gut beschert worden, das auch für uns Neusalemsfreunde von ungewöhnlicher Bedeutung ist, denn dies große Werk kirchlicher Arbeit kann uns als Schlüssel zu den Herzen unserer deutschen jesusgläubigen Geschwister dienen.

Die Jubiläumsbibel mit biblischem Nachschlagewerk stellt eine meisterlich angeordnete Bibliothek für sich dar. Das Werk umfaßt 2100 Seiten und kostet bei vorzüglicher Ausstattung nur Mk. 12.—. Man kann die Jubiläumsbibel (Mk. 8.—) und das Nachschlagewerk (Mk. 6.—) auch je für sich allein beziehen. Wer sich für das Werk interessiert, lasse sich vom Neu-Salems-Verlage den gründlich einführenden Prospekt kommen.

Aus dem Inhalt sei hier angeführt: Einführung in die Heilige Schrift, Luthers Vorreden, Gebete aus Bengels Neuem Testament, Beschreibung des Heiligen Landes, Geschichte des Volkes Israel; Beigabe I: Zeittafel; Beigabe II: Maße, Gewichte, Geld, Zeitrechnung; Beigabe III: Die alttestamentliche Gottesdienstordnung, Natur und Volksleben im Lande der Bibel, Erklärung einzelner Wörter, Weltkonkordanz, Konkordanz der Personen und Völkernamen, Konkordanz der topographischen Namen, Konkordanz der wichtigsten biblischen Begriffe, Vergleichende Zusammenstellung der drei ersten Evangelien (Synopse), Schriftworte und Schriftabschnitte für besondere Zeiten und Fälle des Lebens, Bibeltafel, Landkarten.

Wer es sich irgend leisten kann, sollte dies biblisch-wissenschaftliche Buch sich oder anderen zum Geschenk machen, weil es in jede Neusalems-Bücherei gehört als eine jederzeit gute Wehr und Waffe.

A. Cambensy, Hamburg.

Ueble Weihnachtsbotschaften. — Von H. Kunze, Dresden, und aus Basel werden in letzter Zeit auch in unseren Kreisen angebliche „göttliche Kundgebungen" verbreitet, welche mit unmittelbar bevorstehenden fürchterlichen Gerichtskatastrophen drohen und die ohnedies schon verirrte und aufgeregte Menschheit noch mehr verängstigen. „Wenn ihr diesem Ruf nicht Folge leistet", heißt es bei Kunze, „dann ist es um euch geschehen, dann bricht über euch eine Hölle herein, wie ihr sie euch nicht schrecklicher erdenken könnt. ... Meinem Zornfeuer vermag niemand zu entrinnen." Und die Stimme aus Basel verkündet sogar für die Weihnachtszeit: „Sonne, Mond und Sterne werden nicht mehr leuchten, eine allgemeine Finsternis wird sein und der ganze Urkreisstrom der Elektrizität steht still. Nur die Gotteskinder werden durch Entrückung gerettet."

Wir halten diese Kundgaben nicht für echt, sondern für Niederschläge aus dem Seelischen der Schreiber oder auch für Einfließungen aus der ungeläuterten Geisteswelt. — Wohl stehen wir in einer gewaltigen geistigen Weltwende und in einem großen geistigen Entscheidungskampfe; aber ein Vater der Liebe, Weisheit und Erbarmung sitzt im Regimente und sieht gar wohl, daß sich heute viele Seelen erwecken lassen und auf dem Wege der Demut freudig zum Reiche des Lichts und der Liebe streben. Die religiöse Bewegung macht sich unverkennbar immer stärker geltend. Sollte da der Herr alles vernichten, da Er doch nach der Sündflut gesprochen hat: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um

der Menschen willen. . . . Und will hinfort nicht mehr schlagen, was da lebet, wie Ich getan habe." (1. Mos. 8. 21). — Und hat Er nicht verheißen: „Ich will sie nicht verderben um der zehn Gerechten willen". — Also fassen wir wohl den Ernst der Zeit ins Auge, aber lassen wir uns nicht verwirren durch krasse Prophezeiung. — Dies zur Richtigstellung und als Antwort auf verschiedene Anfragen.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Theosophia-Bibliothek. Zum Hauptverzeichnis der theosophisch-okkultistisch-astrologischen Bibliothek ist ein Nachtrag erschienen, der 1050 Bände Neuerwerbungen umfaßt. Gegen Einsendung von 25 Pfg. in Marken an die Geschäftsstelle Hamburg 30, Gneisenaustr. 5, steht das Verzeichnis jedermann zur Verfügung.

Zum Gedächtnis von Leopold Engel. Nachdem Br. Engel aus unserer Mitte geschieden ist, um einen größeren Wirkungskreis im Jenseits anzutreten, wird es die Neusalemsgeschwister interessieren, zu hören, wie er zur geistigen Niederschrift des 11. Bandes des ‚Großen Evangeliums' berufen ward. — Ich habe mehrmals mit ihm darüber geredet und er gab mir bereitwillig Auskunft.

Längere Zeit vor der Niederschrift dieses Werkes vernahm Br. Engel durch die Innere Stimme so laut, als wenn jemand neben ihm redete, die Frage: „Willst du für Mich, deinen Meister Jesus, arbeiten? Wenn ja, dann ist dieser Vertrag von der Stunde an gültig! Ganz schlecht wird es dir nie gehen! — Br. Engel antwortete nichts, denn die Einsprache kam unerwartet. Doch einige Tage später vernahm er wieder die klare Aufforderung in lauter, deutlicher Sprache wie das erste Mal, und wieder einige Tage später ein drittes Mal. Meistens befand sich Br. Engel dabei außer seinem Hause und die Stimme erfolgte stets, wenn er am wenigsten daran dachte.

Br. Engel war im Anfang über diesen geistigen Auftrag nicht besonders erbaut, denn erstens war er noch in rüstigen Jahren, und seine vielen Reisen durch deutsche und außerdeutsche Länder hatten etwas Verlockendes. Zweitens fühlte er sich zu unwürdig, um gleich Lorber Jesu Werkzeug zu werden. So antwortete er dem Herrn: „Lieber Vater, Du hast doch sicher noch Würdigere als ich bin! Doch wenn Du mich für geeignet befindest, so geschehe Dein heiliger Wille!" — Der „Vertrag" war nun geschlossen, doch es geschah lange Zeit nichts. Br. Engel dachte nicht mehr besonders daran, als ihn eines Tages die Innere Stimme aufforderte, sich hinzusetzen und zu schreiben.

Nun begann die Einsagung des 11. Bandes des ‚Gr. Evangeliums Johannis' in lauter, deutlicher Sprache, Wort für Wort.

Br. Engel erklärte weiter: „Ich war in meinem Leben äußerst kritisch veranlagt und prüfte alles genau, was mir vorkam. — So versuchte ich auch hier Worte bewußt anders zu schreiben als die Einsage lautete, doch es war mir unmöglich, soviel ich auch Anstrengungen machte. Diesen Versuch tat ich nur zu meiner eigenen Prüfung. — Ich habe wohl später nach dem Schreiben des 11. Bandes oft geistige Kundgebungen gehabt oder erhielt den Sinn einer Sache im geistigen Bilde und durfte alles in eigene Worte kleiden, aber bei der Einsagung des 11. Johnnis-Bandes wurde mir diese Möglichkeit genommen. — Dort wurde eingesagt und ich war Werkzeug!"

Ich muß diese Worte des Br. Engels hier bringen, weil ja viele Kritiker und Spötter z. B. auch von Lorber behaupten, er hätte aus seinem Unterbewußtsein Sachen aus den von ihm früher gelesenen Schriften von Swedenborg, Jakob Böhme u. a. niedergeschrieben. Meines Erachtens mußte Lorber genau wie Br. Engel das schreiben, was ihm eingesagt wurde, ohne vorerst über den Inhalt des Gegebenen unterrichtet zu sein.

Die Unterredung mit Br. Engel am 13. 10. 1929 hatte ich schriftlich niedergelegt.

Wie schon erwähnt, hatte Br. Engel später viel Verkehr mit der geistigen Welt durch die Innere Stimme. Er hatte gewisse Prüfmale über die Echtheit seiner Eingebungen, auf die manche Geschwister

in ähnlichen Fällen achten könnten. So z. B. hörte seine Frau dasselbe genau so stark zur selben Zeit. Man hatte keinen Zweifel über das Gegebene und die Idee wiederholte sich immer wieder.

Später bekam Br. Engel auch die geistige Heilkraft vom Vater. Es durchdrang ihn zweimal gleich einem elektrischen Strom vom Kopf bis zum Knie. — Br. Engel durfte dann viele Kranke heilen und war bei einem Professor in Leipzig längere Zeit in diesem Sinne tätig. Die Krankheiten der Patienten fühlte er an seinem eigenen Körper, und er wußte, ohne zu fragen, den Sitz der Schmerzen und die Ursache der Krankheiten. — Bei dieser geistigen Behandlung verfielen auch manche sensitive Personen in den somnambulen Zustand. Dabei hat er viele beachtenswerte Winke erhalten, unter anderem auch den Auftrag, den somnambulen Schlaf nicht über 20 Minuten auszudehnen, weil sonst die Seele keine große Lust zeigt, wieder in ihren Fleischrock zurückzukehren.

Wir sehen also, daß Br. Engel ein reich bewegtes Leben voller Erfahrungen hatte, von denen er uns manche überlassen hat, wofür wir ihm herzlich danken.

Nun ist seine Frau mit 5 Kindern zurückgeblieben. Bis auf den ältesten Sohn, der ein Handwerk lernt, sind die anderen Kinder noch auf der Schulbank. Also müssen sie alle ernährt und gekleidet werden. Br. Engel bezog bisher eine kleine Rente, die aber jetzt nach dem Tode fortfällt. Für die beiden kleinen Kinder erhält Frau Engel eine kleine Unterstützung, die aber nicht ganz für die Miete reicht.

Ich denke nun, wir könnten das Andenken eines so rührigen Mannes am besten ehren, wenn wir die Not seiner Familie lindern helfen. Daher bitte ich alle Bemittelten, der Frau Engel, Berlin-Mahlsdorf, Bismarckstr. 45, eine Unterstützung zukommen zu lassen oder diese durch den Verlag in Bietigheim zu leiten.

Heinz Brohm, Dortmund.

Zeugnis über den Neu-Salems-Kalender. Ein Bruder aus Schlesien schreibt: „Auf meiner Pilgerschaft durch das Jahr 1932 wird zum ersten Male der Neu-Salems-Kalender mein treuer Begleiter sein. Ich bin glücklich, daß dieser Kalender wie kein anderer dem Hauptzwecke der Schöpfung dient, der Auferstehung des Gottesgeistes im Menschenherzen. Für diesen Zweck, der eigentlich das „Eine" darstellt, „was not tut" — ist dieser Kalender das Beste vom Besten. Es gibt nichts besseres. Die Schaffung des „Neu-Salems-Kalenders" ist eine erfreuliche Tat, auf welcher Gottes Segen ruht. Geschwister aller Orten! Machet euch dieses Segens mitteilhaftig und verbreitet diesen Kalender so viel als es euch nur immer möglich ist.

Br. K. Nitsch, Jägerndorf.

Segensbitte

Liebster himmlischer Vater, Du siehst die Not unseres Volkes und der ganzen Menschheit! Wir brauchen Dich nicht um Erbarmung zu bitten. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch steht Deine Liebe und Liebesweisheit über der unsern. Allein es ist Dir dennoch wohlgefällig, daß Deine Kinder in Vertrauen und kindlichgläubiger Liebe zu Dir kommen. Und so höre unsere Bitte: Steure der großen Volksnot! Gib uns erleuchtete Führer, die des besten, reinsten Willens sind, Dein Reich auf Erden endlich aufzurichten. Erfülle Deine Berufenen mit Kraft! Und führe Du, als oberster Herr und Lenker der Geschicke, das Steuer für jeden von uns und für die ganze Menschheit und geleite uns in diesem kommenden Jahre über das stürmende Meer der Zeit zu Deinem herrlichen Ziele!

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

2. Heft Februar | Leitwort dieses Februarheftes: **Das Gebetsleben im Neu-Salems-Lichte** | 12. Jahrgang 1932

Vater, segne und behüte

Vater, segne und behüte,
unser Herz und unser Haus!
Deine heil'ge Liebe gieße
reichster König auf uns aus!

Ja, mit Deines Geistes Gaben
wollst Du unsre Seele laben!
Sieh, wir heben Herz und Hände
auf nach Deiner Gnadenspende!

Flehend knien wir um Dein Licht.
Herr, erheb Dein Angesicht
über unsre Not hienieden
und gib uns Frieden!

M. L.-W.

Das Gebetsleben im Neu-Salems-Lichte

Allen Menschen, die Gott gefunden haben oder Ihn ernstlich suchen, ist es ein natürliches Bedürfnis, mit dieser Lebensgrundmacht in ein inniges, fruchtbringendes Verhältnis zu gelangen. Und aus diesem Drange entwickelt sich das, was wir Gebetsleben nennen. Je klarer und stärker die Gefühle für Gott in unserer Seele sich gestalten, desto klarer und stärker wird auch dieser Drang und desto höher und geistiger werden die Formen und die sich ergebenden Früchte.

Das Gebetsleben zu klären, ist darum auch eine wichtige Aufgabe. Und als eine große Wohltat ist es zu bewerten, daß die Schriften der Neuoffenbarung gerade auch über dieses wichtige Gebiet ein klares, tiefes und vielseitiges Licht verbreiten.

Wenn man vom Beten spricht, dann denken viele, im wahren Glauben wenig fortgeschrittene Menschen nur an das Aufsagen eingelernter Gebetsworte und meinen, ein Gebetsleben zu führen, wenn sie dieses Aufsagen gewohnheitsmäßig zu gewissen Stunden vornehmen.

Allein in dieser Uebung liegt nur ein kleiner, kindlicher Anfang, ja nicht selten — durch die oberflächliche Gewöhnung — auch ein bedenklicher Abweg. Dies und so manches andere ist im Neu-Salems-Lichte aufgehellt durch eingehende Erläuterungen und Ratschläge über das wahre, vor Gott wohlgefällige und zum Ziele der geistigen Vollendung führende Gebet.

In die Stille gehen

Im Anfang unseres Verkehrs mit Gott steht nach der Lehre Neusalems als erstes das „In-die-Stille-Gehen", die „Verinnerlichung".

„Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein!" Dieser Rat des Herrn ist zwiefach zu verstehen. Zunächst naturmäßig, örtlich. Wir sollen uns zurückziehen in eine Räumlichkeit oder einen sonstigen Ort, wo wir soviel als möglich Ruhe finden vor den Störungen der Welt. „Und schließe die Türe zu!" fügt der Herr noch bei. Denn Er weiß, wie leicht die schwache Menschenseele von äußerlichen Eindrücken abgelenkt und zerstreut wird. In der äußeren Stille und Abgeschiedenheit gelingt es uns eher, unsere Gedanken und Gefühle zu sammeln und unsere Seele von der verwirrenden Welt auf das inwendige, zarte Licht des Geistes zu richten.

Aber mit dem „Kämmerlein-Gehen" meint der Herr natürlich weiterhin hauptsächlich die geistige Versenkung in das eigene Innere, das eigene Herz, die Wohnung des unserer Seele als Leiter und Vollender eingezeugten göttlichen Geistes. Durch diesen Mittler, unsern göttlichen Geistfunken, können und sollen wir zu Gott, dem himmlischen Vater uns emporschwingen, um von dieser Urquelle des Lebens die Ströme der Liebe, des Lichts und der Kraft zu erbitten und zu empfangen.

Somit ist und bleibt beim Gebet das erste: In möglichster äußerer Stille und Abgeschiedenheit den inneren Mittler und Christus, den „Immanuel" (d. h. Gott in uns) zu suchen, um in seinem Lichte uns selbst und alle Dinge und Verhältnisse, insbesondere unser Verhältnis zu Gott, mit Ernst zu prüfen und die Stätte für den Herrn rein zu machen.

Selbstbeschauung

Diese innere Betrachtung und Prüfung nennt der Herr im ‚Großen Evangelium' „Selbstbeschauung" und empfiehlt sie dringend allen Seinen Jüngern.

„Wahrlich, Ich sage euch: Nichts ist dem Menschen heilsamer als eine zeitweilige innere Selbstbeschauung! Wer sich und seine Kräfte erforschen will, der muß sich zu öfteren Malen selbst erforschen und innerlich beschauen.

Es wissen aber manche nicht, wie sie es mit der innern Selbstbeschauung anfangen sollen. So höret denn: Ruhet und denket im stillen lebendig nach über euer Tun und Lassen, über den euch wohlbekannten Willen Gottes, und ob ihr demselben nachgekommen seid zu den verschiedenen Zeiten — so habt ihr euch innerlich selbst beschaut und dadurch dem Eindringen des Satans in euch den Weg erschwert. Dieser sucht nichts emsiger, als durch allerlei äußere, nichtssagende Gaukeleien den Menschen an seiner inneren Selbstbeschauung zu verhindern. Denn hat der Mensch einmal durch Uebung eine Fertigkeit in der Beschauung seines Innern erreicht, so findet er in sich auch leicht und bald, welche Fallen ihm der Satan gelegt hat, und kann dann diese weidlichst zerstören und zunichte machen und aller künftigen Arglist des Feindes vorbauen.

Nun wisset ihr, worin die innere Sichselbstanschauung besteht. Machet von nun an täglich solche Uebungen im stillen und lasset euch darin durch keine äußere Erscheinung mehr stören.“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 224, 8—13)

Um was es sich bei der rechten Selbstbeschauung handelt, spricht der Herr noch deutlicher an anderer Stelle des „Großen Evangeliums“ aus. Hier heißt es:

„Nehmet euch alle Mühe und prüfet euch, ob ihr nichts unterlasset, auf daß ihr am Ende nicht sagen müsset: »Nun habe ich volle zehn oder zwanzig Jahre hindurch alles getan, was mir die neue Lehre vorschreibt, und dennoch stehe ich auf ein und demselben Flecke, verspüre noch immer nichts von einer besondern Erleuchtung in mir, und vom sogenannten ewigen Leben empfinde ich auch noch blutwenig! — Woran fehlt es denn noch?«

Ich aber sage euch: Prüfet euch sorgfältig, ob nicht noch irgendwelche weltliche Vorteilsgedanken euer Herz beschleichen, ob nicht zeitweiliger Hochmut, eine gewisse zu überspannte Sparsamkeit, die Ehrsucht, richterlicher Sinn, Rechthabelust, fleischlicher Wollustsinn und dergleichen mehreres euer Herz und eure Seele gefangenhalten! Solange das bei dem einen oder andern der Fall ist, wird er zur vollen Erfüllung der Verheißung an ihm nicht gelangen.

Denn betrachtet nur den Most und den reinen, geistvollen Wein in einem Fasse! Solange sich grobe und fremde Bestandteile im Moste befinden, wird er gären und zu keiner Reinheit kommen. Sind aber diese Bestandteile endlich einmal alle hinausgeschafft, so wird es ruhiger und ruhiger im Fasse, der Most klärt sich und wird zum reinen, vollgeistigen Weine.“[1]

[1] Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 125, 1—4; vergl. auch ‚Weg zur Wiedergeburt‘, S. 13. — Durch die klare Zielrichtung auf Gott und Seinen Willen und auf die Prüfung und Reinigung unserer Seele unterscheidet sich die in den Neusalemsschriften gelehrte geistige Versenkung ganz wesentlich und sehr vorteilhaft von der indisch-theosophischen. Die indische Theosophie empfiehlt und betreibt eine völlige Ausschaltung aller Gedanken, um die Seele völlig frei und aufnahmefähig zu machen für die Einströmungen der geistigen Welt. Auf diese Weise völlig willenlos erschlossen und hingegeben, wird die nach übermenschlichen Erkenntnissen und Kräften strebende Seele aber allzu leicht eine Beute trügender Wesen aus dem Geisterreiche. Geht der Sinn und Wille der Seele dagegen von allem Anfang an klar und entschieden auf Gott, den himmlischen Vater und auf nichts als auf die Erfüllung Seines allerheiligsten und heilvollsten Liebewillens, dann steht dadurch die gutwillige Seele alsbald unter Gottes Schutz und es kann sich ihr in dem Maße, als ihr Verlangen und Streben ein lauteres und ernstes ist, nichts unlauteres nahen und sie in die Irre führen.

Heilige Zwiesprache

Durch die prüfende Selbstbeschauung und den ernstlichen Reinigungs- und Vervollkommnungswillen wird das Herz des betenden Menschen frei gemacht für einen durch den inneren Geistfunken stattfindenden reinen, ungetrübten Verkehr mit Gott, dem himmlischen Vater in Seiner ewigen, herrlichen Offenbarungsgestalt Jesus Christus.

Zwischen dem Vater in Jesus und der Seele kann sich nun ein Austausch, eine innere Zwiesprache entwickeln, die ganz der Aussprache zwischen einem unendlich guten und weisen irdischen Vater und seinem liebenden Kinde gleicht und das Allerhöchste und Seligste darstellt, was ein Mensch im Tale dieser Erde finden und erleben kann.

„Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen. Jedoch die Reinen nur, deren Herz voll Demut ist, sollen den Ton Meiner Stimme vernehmen! — Und wer Mich aller Welt vorzieht, Mich liebt wie eine zarte Braut ihren Bräutigam, mit dem will Ich Arm in Arm wandeln. Er wird Mich allezeit schauen wie ein Bruder den andern und wie Ich ihn schaute schon von Ewigkeit her, ehe er noch war."

Natürlichkeit! — Nach dem Zuge des Herzens

Diesen Herzensverkehr, diesen inneren Austausch wünscht der liebevollste himmlische Vater in den schlichtesten, natürlichsten Formen, wie die vertrauensvolle Liebe eines Kindes sie ergibt. Dies ist in den Neusalemsschriften — gegenüber den zahlreichen Verirrungen auf diesem Gebiete — oft und viel mit aller Klarheit und allem Nachdrucke ausgesprochen.

So vernehmen wir vom Herrn in dem Lorberwerke ‚Die Haushaltung Gottes, das schöne Gleichnis:

„Ich setze den Fall, ein Vater sehr vornehmen Standes, etwa ein Fürst, hätte mehrere Kinder. Diese Kinder wissen die Ordnung, wie sie sich zu ihrem Vater begeben dürfen, nämlich ganz geziemend geschmückt, gemessenen Schrittes, die Hände kreuzweise über ihre Brust gelegt und das Haupt demütigst zu Boden gesenkt. — Wenn diese Kinder also vor den fürstlichen Vater kommen, da belobt er sie und entläßt sie dann. — Eines unter den Kindern, ein rüstiger Knabe, aber ist ganz keck, erscheint nicht mit den abgerichteten Kindern, denn solches bringt er nicht über sein liebeglühendes Herz — sondern kommt ganz allein zum Vater gerannt, ist sonst auch mehr nachlässig in seiner Kleidung. Wenn aber dieser Knabe den Vater ersieht, dann breitet er seine Arme aus, umfaßt ihn mit aller kindlichen Liebeglut und schreit dabei: »O Vater, Vater! Du mein lieber Vater, wie sehr doch liebe ich dich! Siehe, du mein herrlicher, lieber, guter Vater, ich liebe dich zu sehr, als daß es mir möglich wäre, mich vor dir in den gesetzlichen höfischen Schranken zu bewegen! Ja, ich will eher sterben, als vor dir, o mein Vater, meinem Herzen einen unterdrückenden Liebezwang antun!« — Ich setze aber nun den Fall, du wärest der Vater solch eines Kindes, was würdest du da, rein nach deinem Vatergefühle, einem solchen Kinde wohl tun? — Du sprichst: »Oh, das würde ich auch über die Maßen lieben!« — Gut geantwortet! Ich sage dir aber, gerade ein solcher Vater bin Ich auch! Wer demnach zu Mir kommt wie dieser kecke Knabe, der wird auch Mir der allerliebste Sohn sein! Gott kannst du für Sich nicht lieben. Aber den Vater kannst du lieben gleich dem kecken Knaben. Und Gott als der Vater wird dann dich auch mit aller Macht Seiner Liebe ergreifen und wird dich setzen in Seinen Schoß als ein wahres, Ihm über alles teures Kind und wird all den andern dann deinetwegen gnädig sein und ihnen die leere Höflichkeit erlassen. — Siehe, das ist die rechte Liebe! Solches beachte!" (Haush. Gottes, Bd. 2, Kap. 232, 14 ff.)

„Wer also bei Mir", sagt der Herr im ‚Großen Evangelium', „eine gute Bitte erhört haben will, der wallfahrte in sein Herz und trage mir ganz im stillen seine Bitte mit ganz natürlichen und ungeschmückten Worten vor, und Ich werde ihn erhören! Aber Ich sage euch noch hinzu, daß Mir dabei ja niemand mit irgendeiner fromm aussehenden Gebärde und Miene kommt! Denn wo bei einer Bitte an Mich die gewisse heuchlerisch-fromme Gesichtsdrückerei vorkommt, da wird keine Bitte erhört werden. Wer Mir nicht so natürlich kommt, wie er ist, und nicht bittet im rechten Geiste der vollsten Wahrheit, der wird nicht erhört, sondern nur der, der Mich wahrhaft liebt, Meinen Willen tut und zu Mir ganz ohne allen Prunk und Zwang kommt." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 123, 11)

Keine Zeremonien!

Kirchlich erzogenen Menschen will dieser zwanglose, natürliche Herzensverkehr mit dem himmlischen Vater in Jesus oft nicht recht einleuchten.

So sagt im ‚Großen Evangelium' ein biederer Fischer zum Herrn: „Siehe, wir Menschen sind schon von Kindheit an gewohnt, unsere Bitten und Danksagungen auch mit äußeren Gebärden zu begleiten, um den Menschen, die wir bitten oder denen wir danken, unser inneres Fühlen auch äußerlich der Bitte gemäß ersichtlich zu machen. So wir aber demgemäß oft genötigt sind, vor den Menschen, die doch unseresgleichen sind, die Knie zu beugen, so schickt es sich doch ums Unaussprechbare mehr, vor dem Herrn der Ewigkeit unsere Knie und unsern ganzen Leib zu beugen! Wenn demnach die Seele den Leib ihren hohen geistigen Bestrebungen anpaßt und ihn mit sich in ihr Geistiges verkehrt, so kann dies doch nicht gegen Deine Ordnung und Dir mißfällig sein!?"

Dem ehrfürchtigen Verehrer erwidert der Herr: „Freund, du hast nun ganz wohl geredet, und Mein Herz erquickte sich an dem Sinne deiner Worte! Es ist auch recht, wenn der um etwas bittende und für etwas dankende Mensch sich dabei so verhält, wie du es nun dargestellt hast. Aber dann sollte der Mensch auch stets völlig in deiner Gesinnung verbleiben, nur auf das Innere allein den wahren Lebenswert legen und das Aeußere nur als gewisserart eine Last nach sich ziehen und es seiner innern Kraft untertan machen. Und es wäre so das Bitten, Danken und Verehren, wie gesagt, schon ganz gut und Mir wohlgefällig.

Aber die Menschen bleiben nicht so, wie du nun da vor Mir stehst. Sie fangen nur zu bald an, auf die äußerlichen Gebärden einen größeren Wert zu legen, als sie der innern Lebenswahrheit nach sollten und halten das allein wahre Innere in Ermangelung des Aeußeren für nicht genügend und am Ende gar für wertlos. Und es geht mit dieser Sache dann nur zu leicht so weit, daß gewisse, angeblich eingeweihte und von Gott erwählte Priester das Volk zu verleiten anfangen, daß es dem gemeinen Menschen genüge, nur das von ihnen vorgeschriebene Aeußere zu beachten und zu verehren — denn das eigene innere, an Gott gerichtete Wort sei ohne allen Wert und habe keine Wirkung, da Gott daran nur ein gerechtes Mißfallen habe, weil solch ein eigenmächtiges Beten, Bitten und Danken eine Frechheit und Gotteslästerung sei.

Was kommt da am Ende heraus? Siehe, die Menschen entfernen sich stets mehr und mehr von Gott, anstatt daß sie sich Ihm stets mehr und mehr im Herzen und in der Liebe und im wahren, lebendigen Glauben und Vertrauen nähern! Die traulich wahre und reine Liebe wird in eine gespenstische Furcht verkehrt und der lebendige Wahrheitsglaube in einen finstern heidnischen Aberglauben, bei dem sich dann eine träge Priesterkaste irdisch sehr wohl befindet, während die sogenannte gemeine Menschheit ratlos in geistiger Not und Blindheit schmachtet.

Siehe, das alles entsteht so nach und nach aus den anfangs sehr unschuldig und sogar sittlich geziemend scheinenden äußeren Gebetsgebärdungen. Und Gott muß endlich wieder durch den Mund eines neuerweckten Propheten zu den Menschen rufen: »Siehe, dieses Volk ehrt Mich mit den Lippen und eitler und toter Weltzeremonie — aber sein Herz ist ferne von Mir!«

Darum merket euch das und machet es zu eurer steten Lebensleitschnur: Gott ist in Sich ein Geist, voll Liebe, Wahrheit, Weisheit und Macht unveränderlich von Ewigkeit her und kann daher auch nur im Geiste und in der Wahrheit, die inwendig im Menschen ist, angebetet werden.

So denn jemand ein Anliegen hat, daß ihm Gott als der allein wahre Schöpfer und Vater aller Menschen und Engel in diesem oder anderem helfen möchte, so gehe er mit seinem Anliegen nicht in einen Tempel oder in eine Synagoge und auch zu keinem Priester, sondern sperre sich in ein Kämmerlein, und besonders in das ganz stille seines Herzens, ein und bete darin zu Gott und bitte Ihn als den liebevollsten Vater um eine rechte Hilfe!"[1]

Kein Lippengebet und kein bezahltes Gebet

Der tief innerlichen Bedeutung des wahren Gebets- und Herzensverkehrs mit Gott entspricht es auch, daß ein bloßes Lippengebet für das Heil der Seele selbstverständlich nicht den geringsten Wert hat.

„Wo Ich so von den Menschen angebetet und verehrt werde", sagt der Herr, „da werde Ich sofort Mein Gesicht abwenden und einer solchen Anbetung und Verehrung nimmerdar achten, um den dummen Menschen deutlich zu zeigen, daß vor Mir derlei durchaus nichts gilt."[2]

Vor Gott wahrhaft ein Greuel aber ist ein bezahltes Gebet — „weil da der Betende zumeist ohne allen Glauben nur zum Schein sein Gebet hinmurmelt und der, dem das Geld helfen soll, selbst zu träge ist, die Knie vor Gott zu beugen und daher lieber einen andern für sich beten läßt." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 37, 10)

„Wie ist es aber", so wird der Herr im ‚Großen Evangelium' gefragt, „wenn jemand gläubig im besten Sinn und in der Meinung, daß er unwürdig sei, zu Gott zu beten, zu einem Priester geht und ihn bezahlt, damit er für ihn bete? Hat solch ein Gebet auch keinen Wert?"

Hierauf erwidert der Herr: „Wie soll denn solch ein Gebet dem, der es bezahlte, etwas nützen?! Er, der Gläubige, getraut sich nicht zu Gott zu beten; und der bezahlte Priester betet nicht zu Gott und kann das sogar augenfällig nicht, weil er bei sich an keinen Gott glaubt. Denn glaubte er an einen Gott, so würde er sich für seine Gebete nicht bezahlen lassen, sondern zu dem Gebetbezahler sagen: »Jeder Mensch — und hätte er der Sünden so viele, wie es gibt des Grases auf der Erde — kann reuig und demütig zu Gott beten. Und Gott wird sein Gebet erhören. Meine von Gott gebotene Nächstenliebe aber legt mir ja ohnehin die Pflicht auf, in meinen Gebeten aller Menschen zu gedenken. Und so gehe du hin und bete du selbst zu Gott, was allein dir nützen kann und wird. Denn ein bezahltes Gebet ist vor Gott ein Greuel!«" — Siehe, so müßte ein gläubiger Priester zu dem reden, der ihm ein Gebet zu bezahlen käme! — Weil aber der Priester selbst an keinen Gott glaubt, so läßt er sich für das Gebet, das er aus einem Buche, ohne dabei etwas zu denken, mit einer heuchlerisch-frommen Gebärde hermurmelt, bezahlen und ist somit in allem

[1] Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 209, 1—6; gegen Zeremoniendienst sprechen zahlreiche weitere Stellen, so Laodizenerbrief Kap 3; Gr. Ev. Bd. 3 Kap. 49, 10 ff.; Bd. 9, Kap. 55, 7 ff.; Bd. 6, Kap. 123, 4 ff.; Robert Blum, Bd. 1, Kap. 149, 8 ff. — [2] Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 37, 6 ff.; Bd. 7, Kap. 85, 14 ff.; Bd. 3, Kap. 112, 9; Bd. 2, Kap. 111, 13 ff.

ein Lügner und Betrüger. Wie kann da ein solches Gebet bei Gott angesehen sein?! — Ich sage dir: So Gott dem Menschen, der sich ob seiner vermeinten Unwürdigkeit nicht zu Ihm zu beten getraut, auch aus irgendeiner Not seiner Demut wegen hülfe, so wird Er ihm aber in diesem Falle eines bezahlten Gebetes ganz sicher nicht helfen, um ihn dadurch von seinem Aberglauben mehr und mehr zu befreien." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 180, 5—7)

Keine Kasteiung!

Um Gott nahe zu kommen oder göttliche Kräfte zu erlangen, begeben sich manche Menschen auch auf einen anderen Abweg — den der Kasteiung! — Besonders unter den morgenländischen Völkern haben zu allen Zeiten die Asketen oder Büßer eine Rolle gespielt. Und diese Art der „Gottesverehrung" hat ja z. B. in Indien in der Selbstmarterung der Yogi höchst krasse Formen gezeitigt. Aber auch die abendländische Religionsgeschichte zeigt in den harten, abtötenden Ordens- und Klosterregeln, in den Geißlergesellschaften, dem Einsiedlerwesen starke Beispiele.

Der Herr urteilt im ‚Großen Evangelium' über diese religiöse Richtung: „Durch ein rechtes Fasten und Beten wird die Seele freier und geistiger. Aber selig wird niemand durchs pure Fasten und Beten, sondern nur dadurch, daß er an Mich glaubt und den Willen des Vaters im Himmel tut. Das kann aber jedermann auch ohne die gewissen Fasten und ohne das Sich-Enthalten von gewissen Speisen und Getränken. — Wer aber irgendeinen Ueberfluß hat und übt wahrhaft die Nächstenliebe, der fastet wahrhaft und zum ewigen Leben dienlich. — Wer ferner vor Gott wahrhaft und zum ewigen Leben der Seele verdienstlich fasten will, der enthalte sich vom Sündigen aus Liebe zu Gott und zum Nächsten; denn die Sünden beschweren die Seele, daß sie sich schwer zu Gott erheben kann. — Wer da gleich den Pharisäern und anderen Reichen Fraß und Völlerei treibt und für die Stimme der Armen taub ist, der sündigt gegen das Fastengebot, also auch ein jeder Hurer und Ehebrecher. — Wenn dich das üppige Fleisch einer Jungfrau oder gar das des Weibes eines andern anzieht und verlockt, so wende deine Augen ab und du hast dadurch wahrhaft gefastet! — Wenn dich jemand beleidigt und erzürnt hat, dem vergib; gehe hin und vergleiche dich mit ihm, und du hast dadurch gültig gefastet. — Wenn du dem, der dir Böses zugefügt hat, Gutes erweisest und den segnest, der dir flucht, so fastest du wahrhaft. — Was zum Munde eingeht zur Ernährung und Kräftigung des Leibes, das verunreinigt den Menschen nicht; aber was aus dem Munde kommt als Verleumdung, unflätige Reden, Fluch, falsches Zeugnis und Gotteslästerung, das verunreinigt den Menschen. Und wer solches tut, der ist es, der wahrhaft das wahre Fasten bricht. — Denn wahrhaft fasten heißt, sich selbst in allem verleugnen, seine ihm zugewiesene Bürde geduldig auf seine Schultern legen und Mir nachfolgen." (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 85, 5 ff.)

Völlig verworfen wird die leibliche Kasteiung zum Zwecke des gewaltsamen Eindringens in die geistige Welt. „Wer fastet zur rechten Zeit, tut besser als der, welcher allezeit schwelgt und praßt. Denn alle Menschen, die in der Welt ein Wohlgefallen haben an dem, was ihre Sinnlichkeit reizt, sitzen als Seele bis über die Ohren im Unflate und sind darum geistig völlig taub und blind. Daher seid allezeit mäßig im Essen und Trinken, auf daß ihr nicht krank werdet an eurer Seele. Aber es ist dennoch ein Unterschied zwischen Fasten und Fasten. Ein völlig rechtes Fasten besteht darin, daß man sich von aller Sünde enthalte, sich in allen Dingen der Welt selbst verleugne, sein Kreuz auf seine Schultern nehme und Mir nachfolge, ohne darin gar zu ängstlich im Essen und Trinken zu sein, aber auch nicht über die Notdurft hinaus ins Schwelgen überzugehen. — Alles andere Fasten hat wenig oder gar kei-

nen Wert. Es gibt da z. B. Menschen, die durch eine gewisse Kasteiung ihres Leibes in die Welt der Geister dringen und mit deren Hilfe dann die Kräfte der Natur bezwingen wollen. Das ist aber der Seele nicht nur nichts nütze, sondern überaus schädlich. Und da fällt die Seele dann als eine Art notreife, kernfaule und somit tote Frucht vom Baume des Lebens. Ein derartiges Kasteien und Fasten ist darum eine große Sünde. Wer der wahren Ordnung gemäß leben will, der lebe so wie Ich lebe und euch zu leben lehre, so wird er auch in sich die Frucht erblühen sehen, in der ein völlig lebendiger Kern für das ewige Leben sich gestaltet." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 207, 8)

Danken

Für uns alle wichtig ist nun weiter die Frage, was wir in unserem Gebetsverkehre unserem Gott und Vater vortragen dürfen und sollen?

Dem wahren Beter wird es vor allem täglich, ja stündlich ein dringendes Bedürfnis sein, dem Geber aller guten Gaben für das ständig und in so vielen Formen aus dem Urquell Seiner Liebe uns Zugehende zu danken.

Das tägliche Brot für Leib, Seele und Geist, das wir für uns, unser Haus und unser Volk erhalten — und vor allem auch die große Gnade, hier auf dieser Erde, der Hochschule der Gotteskinder, unter Seiner Führung die Laufbahn zur höchsten Seligkeit durchmachen zu dürfen — die ständige Bewahrung vor den bösartigen Anschlägen der Finsternismächte usf. — dies alles muß ja unsere Seele, wenn wir es auch nur einigermaßen bedenken, mit dem glühendsten Dankgefühle erfüllen, das notwendig nach einem Ausdruck verlangt. Und so ist das inbrünstige Danken allezeit das natürlichste, erste Tun des betenden Menschen, den die reine, heilige Glut des Herzens zum himmlischen Vater treibt.

Worte brauchen dabei nicht viele gemacht werden, und noch weniger bedarf es wohlgesetzter oder gar eingelernter Reden und Lobeserhebungen.

„Wer Mich liebend im stillen ehrt und preist", spricht der Herr, „und dabei in aller Demut seine Geringheit und Mein alles erkennt, der ehrt Mich wahrhaft im Geiste und in der Wahrheit, und Ich habe ein großes Wohlgefallen an ihm. Und es erzeugt das ganz gering Scheinende eine große Wirkung. Wer Mich aber mit großem Weltgepränge, mit allerlei nichtiger Zeremonie und langen Gebeten und Gesängen ehrt und preist und dabei glaubt, daß Mir das wohlgefällt, der ist in einer großen Irre. Derlei Preisung ist vor Mir ein Greuel! Und so sie von den Priestern ausgeht und das unwissende Volk Mich dadurch zu ehren wähnt und von Mir eine Gnade erbitten will, wird sie von Mir nicht erhört werden, auf daß das Volk zur Einsicht komme, daß Ich an solchen großen und prunkvollen Gebeten und Verehrungen gar kein Wohlgefallen habe."[1]

Viele erschütternde Szenen werfen in den Neusalemsschriften dagegen ein helles Licht auf den wahren, stummen Gemütsdank. So sagt der Herr im Großen Evangelium (Bd. 3, Kap. 110, 6 ff.) von der Fürstentochter Helena: „Es dauerte ihr stummes Entzücken eine geraume Weile, und immer wieder ward ihr Gemüt so ergriffen von der Freude über Mein Kommen, daß stets von neuem wieder Tränen der Wonne ihre Zunge lähmten, sooft sie zu Mir Worte des Dankes aussprechen wollte. — Ich aber sagte zu ihr: „Meine liebste Tochter, mühe dich nicht zu reden! Denn diese Sprache Deines Herzens ist Mir um vieles lieber als eine noch so gewählte deines Mundes."

[1]) Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 95, 5; Ueber frommen Gesang vergl. Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 21, 13 ff.

Bitten

Das Nächste, was uns, den oft so bedrängten Menschen dieser Erde, in unserem Gebetsverkehre mit Gott wichtig sein wird, sind die vielen Wünsche für Leib, Seele und Geist, welche uns im Hinblick auf unser und unserer Mitmenschen Wohl — teils mit, teils ohne wahren Grund — bewegen.

Obwohl der allwissende Gott und liebevollste Himmelsvater besser als wir selbst weiß, was zu unserem Heile frommt und auch weiser und liebevoller, als wir ermessen können, allezeit für uns sorgt, so ist es doch um der Begründung eines wahren, kindlichen Verhältnisses wegen Sein Wille, daß wir um alles, was wir von Ihm benötigen, mit vertrauensvoller Bitte zu Ihm kommen. Ja, an einer Stelle (‚Bischof Martin', Kap. 177) ist gesagt, daß in Gottes Erziehungsplane das Bittgebet noch wichtiger sei als das Dankgebet, da es den Menschen zu selbständiger Beurteilung dessen, was er zu seinem wahren Heile bedarf, erziehe.

Und in ‚Haushaltung Gottes' lesen wir: „Die Bitte eines wahren Beters ist gewissermaßen ein andächtiger Rat, durch den Mir der Bittende anzeigt, was Ich tun soll. Er weiß, daß Ich als die höchste Weisheit und Liebe sicher ohne seinen Beirat das Allerbeste zu der allerrichtigsten Zeit tun werde. Aber Ich als der Vater will Mir ja von Meinen lieben Kindlein [um ihrer Freiheit und Selbsttätigkeit willen] raten lassen so, als hätte Ich ihres Rates vonnöten und will sie auch tätig sein lassen, als hätte Ich ihrer Tat und Hilfe vonnöten! Solches alles tue Ich als Vater Meinen Kindlein aus Meiner großen Liebe heraus, leite aber dann ihren Rat und ihre Tat also, daß Ich dadurch doch allezeit Mein Ziel erreiche." (Haush. Gottes, Bd. 3, Kap. 1, 9 ff., 20 ff.)

Was sollen wir bitten?

„In jeder Not und Drangsal", sagt der Herr im ‚Großen Evangelium', „bittet mit natürlicher Sprache im Herzen zu Mir, und ihr werdet nicht vergeblich bitten." (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 32, 4)

Jede Not und jede Drangsal, sei es für Leib, Seele oder Geist, sei es für uns selbst, unser Haus, unser Volk oder irgendein Wesen der Schöpfung, kann und darf also für ein vertrauensvolles Kind Gottes ein Bittgrund sein. Es ist nichts zu gering, um dem allgegenwärtigen, alliebenden Gott im Herzen vorgetragen zu werden. Ist es ja doch auch Er, der mit Seinen unsichtbaren geistigen Dienern das Größte wie das Geringste in der ganzen Unendlichkeit wirkt — so daß in Wahrheit kein Haar von unserem Haupte fällt ohne Gottes Willen.

Da freilich vom Standpunkt der Ewigkeit und des wahren Lebenszieles aus das Heil von Geist und Seele wichtiger ist als das Wohlsein des Leibes, so mahnt der Herr:

„So ihr den Vater um etwas bittet, da bittet Ihn nicht so sehr um die Güter dieser Erde, nach denen die blinden und törichten Heiden und auch die Gottes vergessenen Juden und Pharisäer trachten, sondern bittet Ihn vielmehr um die unvergänglichen Schätze für Seele und Geist — und sie werden niemandem vorenthalten werden! — Was aber die zum zeitlichen Lebensunterhalt nötigen diesirdischen Güter betrifft, so werden sie jedem, der sein Bestreben und Bitten und Suchen nach dem Reiche Gottes und nach dessen liebevollster Gerechtigkeit richtet, frei hinzugegeben werden. — Wer da stark im Geiste und somit im Reiche Gottes geworden ist, der wird auch ein Herr sein über die Dinge der Welt und wird niemals eine große Nährnot für seinen Leib zu erdulden haben; aber besser ist es auch für den im Geiste Erweckten, in den Gütern der Himmel Gottes zu schwelgen, aber dabei sich an den Gütern dieser Erde eine kleine Not gefallen zu lassen."[1]

[1] Gr. Ev., Bd. 9. Kap. 209, 9 ff.; Bd. 6, Kap. 180, 8.

Die wichtigsten Güter des Geistes, um die ein wahrer Gottesmensch demnach vor allem täglich bittet, sind: Echte Demut und tatfertige Liebe zu Gott und allen Wesen — und für die Seele das tägliche äußere und innere Gotteswort, sowie die sonstige lebendige Verbindung mit der Himmelswelt im Gebet und in den Führungen des Lebens.

Das Vaterunser

Eine wunderbare Zusammenfassung alles dessen, was der Mensch für sich und seine Nächsten zu seinem wahren Heile braucht, hat der Herr Selbst uns in den tiefsinnigen sieben Bitten des „Vaterunsers" gelehrt.

Wie nach dieser Anleitung ein Gotteskind, die jugendliche, innige Jüngerin des Herrn, Jarah, betet, ist im ‚Großen Evangelium von dieser selbst mit den Worten geschildert:

„Ich versetze mich mit allen meinen Gedanken und Gefühlen in die tiefste Tiefe meines Herzens, worin die Liebe zu Gott zu Hause ist. Dadurch bekommt diese heilige Liebe ebenalso Nahrung, als wenn du auf eine stille Glut, die nicht mehr flammt, gutes, dürres und leicht brennbares Holz legst. Das Holz wird die stille Glut gar bald erwecken, und es wird darauf das Ganze in die hellsten Flammen übergehen. Da wird's dann überlicht und völlig lebenswarm im Herzen. — Dann erst spricht der dadurch erweckte gottähnliche Geist in der Seele:

„O Du mein heiliger Vater in den Himmeln! Dein Name werde geheiliget! Zu uns armen, nachtvollen Sündern komme Deine Vaterliebe! Dein allein heiliger Wille geschehe hier auf dieser Deiner Erde wie in allen Deinen Himmeln! Haben wir gesündigt wieder Deine ewige, heilige Ordnung, so vergib uns solche Torheit und habe Geduld und Nachsicht mit uns, wie auch wir mit denen Geduld und Nachsicht haben, die sich gegen uns irgend versündigt haben! Laß es ja nicht zu, daß wir in unserer fleischlichen Schwachheit irgend über unsere Kraft von der Welt und vom Bösen versucht werden, sondern erlöse Du uns durch Deine große Gnade, Liebe und Erbarmung von den tausenderlei Uebeln, durch die unsere Liebe zu Dir, o heiliger, großer, lieber Vater, getrübt und geschwächt werden könnte! Wenn es uns aber hungert und dürstet, leiblich und geistig, dann gib uns, Du guter, lieber Vater, nach Deinem heiligen Ermessen, was wir täglich vonnöten haben! — Dir allein alle meine Liebe, alle Ehre und allen Dank ewig, ewig! — Amen!" (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 123, 2 ff.)[1]

Fürbitte

Schon im „Gebet des Herrn" kommt zum Ausdruck, daß der Mensch nicht nur für sich allein um das Kommen des Gottesreichs, das tägliche Brot, Sündenvergebung, Stärkung in der Versuchung usf. bitten, sondern daß er dem Gebote der Nächstenliebe entsprechend, in all diesen Dingen auch für seine Nächsten, ja für die ganze Kreatur einstehen soll.

„Wenn du einen Armen siehst, der einer nötigen Hilfe bedarf", spricht der Herr im ‚Großen Evangelium', „dann gehe hin und hilf ihm, so du etwas hast, um ihm zu helfen. Hast du aber nichts, dann bete du bei dir für ihn zu Gott! Und Ich sage dir: Gott wird dein und des Armen Gebet erhören!" (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 180, 8)

Ueber das Wesen der wahren fürbittenden Erbarmung wird in ‚Haushaltung Gottes' (Bd. 1, Kap. 172, 19) gesagt:

---

[1] Weitere Fassungen des „Vaterunsers": Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 92, 6; Bd. 10, Kap. 32, 6; Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 549, 14; Bischof Martin, Kap. 179. — Eine eingehende Auslegung der sieben Bitten, die in ihrer tiefsinnigen Reihenfolge den ganzen Weg zur Wiedergeburt betreffen und beleuchten, ist in der Form von Fragen und Antworten im Jahrgang 1932 des Neu-Salems-Kalenders gegeben.

„Wenn du siehst, daß da jemand arm ist, sei es durch Schwäche oder Gebrechlichkeit des Leibes, oder arm im Herzen, arm an der Liebe, im Verstande, in der Einsicht, im Willen, in der Kraft und in der Tat — und du erbarmst dich seiner aus der Liebe deines Herzens zu Gott — „siehe dann ist dein Erbarmen ein vollkommenes, da es dann schon eine Aufnahme Meiner großen Erbarmung ist, auf gleiche Art, als so der Wind ziehet durch den Wald und beweget da die Bäume und rühret jegliches Blättchen. Da fächelt dann ein jedes Blättchen und bringt durch sein Fächeln auch einen kleinen Wind zuwege, welcher vom allgemeinen großen Windstrome aufgenommen wird also, als wäre er im Verhältnisse zu ihm wirklich etwas. . . . Darum soll denn ein Bruder dem andern so viel tun, als er kann, aus der von Mir ausgehenden und durch Mich lebendigen Liebe. Und Ich werde dann seine Tat und seine Fürbitte also anrechnen, als wäre sie etwas vor Mir."

Ein großes Beispiel schildert dasselbe Lorberwerk in der Fürbitte Abels für seine gefallenen Eltern und Geschwister im kahlen, dürren Lande der Verbannung:

„Und siehe, da fiel Abel auf seine Knie nieder, durchdrungen von übergroßer Freude ob der ihm von oben gewordenen Gnadenstärkung und sprach: »O du großer, heiliger und überguter lieber Vater, siehe hier Deinen kleinen Diener vor Dir im Staube und im Gefühle der tiefsten Unwürdigkeit und vernimm das Flehen eines Kindes um Gnade für seine armen Eltern und alle seine Brüder und Schwestern. Nimm die Kraft Mir nicht mehr, die mir aus Dir als ein übergroßes Geschenk geworden ist und lasse sie gnädig ausströmen über die Meinen zur Vergebung der Sünde und zur Wiedergewinnung des Lebens aus Dir in rechter Macht und Kraft! Und umstalte barmherzig und gnädig diese Gegend nach Deinem allerhöchsten Wohlgefallen, damit sie fruchtbar werde und die Schwachen Nahrung finden zur Stärkung ihrer Glieder und ihren brennenden Durst stillen können an einer frischen Wasserquelle! Und auch Tiere möchten kommen, tauglich ihnen zu dienen und ihrem Willen gehorchend! — O Du großer, heiliger und überguter lieber Vater, erhöre mein schwaches Flehen, damit dein Name verherrlicht werde in den Herzen Deiner Reuigen." . . . Und nun siehe und höre, was da geschah! Als der fromme Abel dieses Mir wohlgefällige Gebet vollendet hatte, fing ein kühlender Hauch an über die starre Wüste zu wehen und lichte Wolken umhüllten den weiten Raum des Himmels. Und es fing an zu regnen über der ganzen Wüste. Und mitten unter dem Regen fielen Samenkörner aller Art in die vom Regen Jehovas gemachten Furchen des Sandes. Und im Augenblicke wird die weite Wüste grün vom Grase und von Pflanzen, Gesträuchen und Bäumen. Und an der Stelle, da der fromme Abel betend im Geiste und in der Wahrheit gekniet hatte, stieg ein großer Baum fast bis zu den Wolken empor mit weiten Aesten und breiten Zweigen, vollbehangen mit Brotfrüchten lieblichen und süßen Geschmacks, und es wird ihm der Name ‚Bahahania', d. h. ‚Stärkung der Schwachen' oder ‚Brotbaum' gegeben."[1]

Gebet für Kranke

Mehrfach ist in den Neusalemsschriften auch die Gebetshilfe für Kranke empfohlen. So im ‚Großen Evangelium':

„Ein Zeichen Meiner mächtigen Gegenwart bei und in euch wird es immerdar sein, daß, so ihr einem leiblich kranken Menschen aus wahrer Nächstenliebe in Meinem Namen die Hände auflegt, es mit ihm besser wird — wenn dies zum Heile seiner Seele dienlich ist.

[1] Haush. Gottes, Bd. 1, Kap. 14, 1 ff.; vergl. über gerechte Fürbitte auch Haush. Gottes, Bd. 2, Kap. 23, 26; Kap. 183, 3 ff.; Kap. 217, 30; Kap. 277, 6 ff.; Kap. 278, 11; ferner Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 123, 6 ff.; Bd. 10, Kap. 128, 17 ff., Kap. 127, 12; Bd. 7, Kap. 39, 10 ff.; Kap. 214, 2 ff.; Bd. 8, Kap. 77, 16; Kap. 201, 4 ff.

Es versteht sich von selbst, daß ihr auch dabei allezeit im Herzen saget: »Herr, nicht mein, sondern nur Dein Wille geschehe!« Denn ihr könnet es nicht wissen, ob und wann das Besserwerden des Leibes einer Seele zum Heile dienlich ist. Und ein ewiges Leben auf dieser Erde im Leibe ist ja keinem Menschen beschieden! Daher kann das Händeauflegen auch nicht allzeit und jedem Menschen von seinen Leibesübeln Befreiung verschaffen. Aber ihr werdet dennoch keine Sünde begehen, so ihr jedem Kranken die euch angezeigte Liebe erweiset. Den Helfer werde schon Ich machen, so es zum Seelenheile der Menschen dienlich ist, was Ich allein nur wissen kann.

So ihr irgend aus der Ferne vernommen habt, daß da ein oder der andere Freund von euch krank darniederliegt, da betet über ihn und leget im Geiste ihm die Hände auf, und es soll mit ihm ebenfalls besser werden!

Dabei bestehe das nur im Herzen auszusprechende Gebet in folgenden wenigen Worten: »Jesus, der Herr, wolle dir helfen! Er stärke dich, Er heile dich durch Seine Gnade, Liebe und Erbarmung!« — So ihr das voll Glauben und Vertrauen zu Mir über einen noch so ferne von euch sich befindenden kranken Freund aussprechet und dabei über ihn im Geiste eure Hände haltet, so wird es mit ihm zur Stunde besser werden, wenn das zu seinem Seelenheile dienlich ist!" (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 43, 6 ff.)

Gebet für Verstorbene

Auch die Fürbitte für Verstorbene ist im ‚Großen Evangelium' in das rechte Licht gesetzt.

„Das Gebet einer mit wahrer Liebe und Erbarmung erfüllten Seele im vollen Liebesvertrauen auf Mich hat eine gute Wirkung auch auf arme Seelen im Jenseits. Es bildet um sie einen gewissen Lebensätherstoff, in dem sie wie in einem Spiegel ihre Mängel und Gebrechen erkennen, sich bessern und dadurch leichter zum Lebenslichte emporkommen. — Ich Selbst biete euch diese Gelegenheit, damit ihr auch euren abgeschiedenen Brüdern und Schwestern noch wahrhaft nützlich werden könnet!

Aber wie sollet ihr für sie beten?

Das geht ganz leicht! — Ihr sollet bei euren Gebeten nicht etwa der Meinung sein, als möchtet ihr Mich dadurch zu einer größeren Erbarmung bewegen, da doch Ich wahrlich Selbst endlos barmherziger bin als alle besten und liebevollsten Menschen der ganzen Welt; sondern traget den abgeschiedenen Seelen gläubig und aus dem wahren Liebegrunde eures Herzens — eben im Herzen — das Evangelium, die Frohbotschaft von der ewig endlosen Liebe des himmlischen Vaters vor, und sie werden es vernehmen und sich danach richten! — Auf diese Weise könnet ihr auch diesen wahrhaft Armen im Geiste die ewige Heilsbotschaft des Lichts und der Liebe bringen, was ihnen von großem Nutzen sein wird für ihre jenseitige, geistige Weiterentwicklung und Vollendung.

Alles andere Beten und Wortemachen aber nützt keiner abgeschiedenen Seele auch nur im geringsten. Dieses möget ihr als einen guten Rat von Mir wohl beachten! Denn dadurch werdet ihr euch wahre, mächtige und sehr dankbare Freunde im großen Jenseits schaffen, die euch, so ihr in irgendeine Not geratet, nicht verlassen, weder diesseits noch jenseits! Solche Freunde in der andern Welt werden dann eure wahren Schutzgeister sein und sich allzeit um das Wohl ihrer Wohltäter kümmern." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 38, 1 ff.)

Gemeinsame Bitte

Viel Gewicht wird in manchen Kreisen auf das gemeinsame Gebet mehrerer Gläubiger gelegt. Und manche Christen stellen sich die Wirkung in gewisserart magischer Form gleich der eines verstärkten „elektrischen Kraftfeldes" vor. Ob wir uns in solche, die vereinte Menschenkraft betonende Anschauungen verlieren dürfen,

erscheint fraglich. Denn in einer gerechten Sache hilft Gott sicher ebensogut auf die Bitte eines einzelnen wie auf die Bitte mehrerer. Immerhin hat der Herr ja verheißen: „Wenn zwei oder drei beisammen sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen."

Auch im ‚Großen Neusalemsevangelium' wird gesagt: „Desgleichen können sich auch ganz im stillen zwei, drei oder auch mehrere vereinen und für sich und die ganze Gemeinde bitten — aber nicht also, daß es gleichfort die Gemeinde erfahre — und Ich werde solche Bitten sicher erhören. Aber so da gingen etwa zwei, drei oder auch mehrere und würden es der Gemeinde verlautbaren, daß sie das an diesem oder jenem Tage oder in dieser und jener Tageszeit tun werden, auf daß sie dann die Gemeinde ansähe und lobe, ja am Ende gar ein frommes Bittwerk bezahle — wahrlich, da wird solch ein Gebet niemals erhört werden und somit auch der Gemeinde, wie denen, die da gebetet haben, nichts nützen! Denn alles das haben auch die Heiden getan und tun es noch, daß sie bei großen Gefahren in Scharen von einem Götzentempel zum andern zogen, dabei allerlei Schnitzwerk, Fahnen, Gefäße und noch eine Menge anderer Sachen trugen und ein großes Geheul machten, gewaltig die Zimbeln schlugen und mit den Schildern klirrten. Sie veranstalteten auch weite Wallfahrten zu den Götzengnadenbildern, und so sie dort ankamen, verrichteten sie allerlei dümmstes Bußwerk und spendeten dem Götzen große Opfer. Damit aber war freilich nur den Götzenpriestern geholfen, nicht den dummen Wallfahrern. Und derartige allgemeine Gebete und Bitten werden von Mir aus auch heute niemals erhört![1]

Frage und Antwort

Nächst dem Danken und Bitten gewährt aber die Liebe und Gnade des himmlischen Vaters einem wahrhaft betenden, demütigen und liebenden Kinde auch noch eine weitere große Gunst: Ein jeder Mensch kann im Herzen auch mit jeder lebenswichtigen Frage um Auskunft zum Vater des Lichtes kommen. Und wenn er nur still und hingebend genug lauscht, wird er in keiner Angelegenheit ohne den besten Rat und die lichtvollste Aufklärung bleiben. „Klopfet an, so wird euch aufgetan!" Ja, in dieser Zwiesprache liegt die höchste Wonne und die herrlichste Krönung des ganzen inneren Herzensverkehrs mit Gott.

„Mein Jesus, wie ist dies — oder jenes? Was soll ich in dieser oder jener Hinsicht tun oder lassen?" — so in allen Dingen zu fragen, sollte daher für uns alle die heiligste Gepflogenheit sein.

Ein Engel belehrt im ‚Großen Evangelium' eine Jüngerin darüber mit folgenden Worten: „Wer Gott den Herrn und Vater wahrhaft liebt, der ist beständig bei Gott und in Gott. Will er von Gott etwas hören und wissen, so frage er Ihn im Herzen, und er wird durch die Gedanken des Herzens auch sogleich eine vollste Antwort bekommen. Und es kann so jeder Mensch von Gott allezeit und in allen Dingen belehrt, gestärkt und geführt werden. — Du ersiehst daraus, daß man nicht immer auch zu schauen vonnöten hat, um glückselig im Herrn zu sein, sondern nur zu hören und zu fühlen — und man hat dann auch alles, was zur wahren Seligkeit in Gott nötig ist.

Siehe, auch ich werde nicht stets sichtbar um dich sein; aber du wirst mich in deinem Herzen nur zu rufen haben, und ich werde bei dir sein und dir antworten durch deines Herzens zwar sehr leise, aber dennoch deutlich vernehmbare Gedanken. Hast du solche vernommen, so denke, daß ich sie dir in dein Herz hineingehaucht

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 123, 9 ff.; vergl. auch Bd. 6, Kap. 180, 8; Bd. 9, Kap. 132, 20; Rob. Blum Bd. 2, Kap. 289, 9. Kap. 290, 3. — Ueber das Tischgebet: Gr. Ev., Bd. 9. Kap. 11, 11; Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 254, 2; Haush. Gottes, Bd. 1, Kap. 42, 21 ff.

habe! — Du wirst auch erkennen, daß sie nicht auf deinem Grunde und Boden gewachsen sind.

Hast du sie aber erkannt, dann handle danach! Denn zu wissen allein, was recht und gut ist und was Gott dem Herrn wohlgefällig, genügt nicht, ja bei weitem nicht — auch dann nicht, wenn man das entschiedenste und größte Wohlgefallen an der Wahrheit aus den Himmeln hätte. — Darum heißt es, die Lehre wohl vernehmen, wohl erkennen und dann wohl danach handeln!" (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 23, 9 ff.)

Das Gott wohlgefälligste Beten — Handeln nach der Lehre

Da der ganze Plan Gottes wie auch Sein ganzer Herzensverkehr mit dem Menschen darauf zielt, den Menschen zur geistigen Wiedergeburt, d. h. zur Ueberwindung der alten, luziferischen Selbstliebe und zur freien Betätigung der Gottes- und Nächstenliebe zu bringen, so ist, wie in den vorstehenden Engelsworten betont wird, das allerwohlgefälligste Gebet vor Gott: die selbstlose, tätige Auswirkung der reinen, göttlichen Liebe gegenüber aller Kreatur.

In dieser himmlischen Tätigkeit liegt das wahre „Beten ohne Unterlaß!" — „Und so beten auch alle Engel der Himmel Gott ohne Unterlaß an." (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 85, 18). — Wir vernehmen darüber im ‚Großen Evangelium' den Herrn:

„Es ist eines jeden Menschen erste Pflicht, in aller Demut seines Herzens Gott zu suchen im Geiste und in der Wahrheit; und hat er Ihn gefunden, dann bete er Gott auch im Geiste und in der Wahrheit an! Das Hauptgebet aber besteht darin, daß ein demütiges Herz demütig bleibt und seinen Nächsten liebt in der Tat mehr als sich selbst, Gott aber als den allein wahren Vater aller Menschen und Engel über alles. Niemand kann jedoch Gott lieben in seinem finsteren Fleische, so er seinen Bruder hasset; denn wie möglich könnte jemand Gott lieben, den er nicht sieht, so er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht?!

Es ist aber bei weitem nicht genug, zu sagen: Ich liebe meine Nächsten und bin ihnen sehr freundlich! Die wahre und vor Gott allein gültige Liebe muß in Werken bestehen, wenn die Nächsten derselben bedürfen geistig oder leiblich. Diese Liebe ist der wunderbare Schlüssel zum Lichte aus Gott im eigenen Herzen." (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 207, 11 ff.)

„Seid darum wahrhaft vernünftig und habt ein verständiges Herz, tut Gutes jedermann, der irgend eurer Hilfe bedarf! Ja, tut sogar euren Feinden Gutes und segnet jene, die euch fluchen! Dadurch werdet ihr Mir gleichen, denn Ich lasse Meine Sonne leuchten über Gute und Schlechte, und Meine ärgsten Feinde werden täglich aus Meiner allmächtigen Hand mit Wohltaten überhäuft; nur über die zu argen Frevler wird Meine Rute geschwungen. Ja, Ich sage es euch: Ihr alle seid Kinder Meines Herzens und Brüder Meiner Seele. Darum, so ihr betet, so betet nicht den Heiden und Pharisäern gleich mit den Lippen, mittelst Worten von der Fleischzunge gebildet, sondern betet, wie Ich es euch gesagt habe, im Geiste und in der Wahrheit durch lebendige Werke und Taten der Liebe an euren Nächsten, dann wird jedes Wort in Meinem Namen ein wahrhaftes Gebet sein, das Ich stets und unfehlbar erhören werde."[1]

Des Vaters Verheißung an alle wahren Beter

In diesem geistig-innerlichen und zugleich werktätigen Beten soll der Mensch sich „ständig üben" und darin „nicht laß werden". „Denn ein rechtes und

[1] Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 209, 4 ff.; ebenso Bd. 1, Kap. 49, 14; Bd. 2, Kap. 111, 3; Bd. 3, Kap. 112, 3 ff.; Bd. 6, Kap. 57, 21 ff.; Kap. 123, 7 ff.; Bd. 7, Kap. 141; Bd. 9, Kap. 37, 7 ff.; Kap. 55, 16 und zahlreiche andere Stellen.

festes Vertrauen wird dem Menschen nur durch eine rechte Uebung eigen, die noch stets in jeglichem Fache dem Jünger zur Meisterschaft verholfen hat. Ein mit irdischen Gütern wohlversehener Mensch verlernt leicht das glaubensvolle, wahre Beten. Kommt endlich einmal eine Not über ihn, so fängt er wohl auch an, durchs Beten bei Gott Hilfe zu suchen. Aber Er hat bei sich zu wenig Vertrauen, bei Gott Erhörung zu finden — eben weil es bei ihm an der lebendigen Uebung fehlt. Und so kann ihm sein Gebet auch nicht viel helfen." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 87, 4 ff.)

Anders ist es bei einem Menschen, der ernstlich und treu auf dem Weg der göttlichen Liebesordnung zu wandeln strebt.

„Ich werde", spricht der Herr im ‚Großen Evangelium', „jedes ernsten Strebens Hilfe, Kraft und Stütze sein! In der Zeit der Not werde Ich niemanden verlassen, der sonst stets treugläubig und liebend auf Meinen Wegen gewandelt ist. Ist er aber durch allerlei Lockungen der Welt von Meinen Wegen abgewichen, dann muß er es sich schon selbst zuschreiben, so für ihn Meine Hilfe zur Zeit der Not unterm Wege verbleiben wird, und das so lange, als der Gefallene nicht voll Ernstes und reuig und vollgläubig sich an Mich wendet!

Ich werde zwar ewig ein und derselbe treue Hirte verbleiben und nachgehen den Schafen, die sich verloren haben. Aber das Schaf muß, nach dem ihm eigenen und unantastbaren freien Willen, irgend zu blöken anfangen und sich finden lassen. — Wer da irgend belastet ist mit einer für seine Kraft zu großen Lebensbürde, der komme daher im Herzen zu Mir, und Ich werde ihn stärken und erquicken! Denn Ich gebe eben darum manchem eine größere Bürde zu tragen, auf daß er seine Schwäche fühle und dann im Herzen zu Mir komme und Mich bitte um hinreichende Kraft zur Ertragung seiner großen Lebensbürde. Ich werde ihn dann stärken in jeglicher Not seines Lebens und ihm ein rechtes Licht geben, die finsteren Wege dieser Welt zu durchwandeln. Wer aber die zu große Bürde wohl fühlt, aber nicht zu Mir kommt im Herzen, der muß sich's selbst zuschreiben, so er erliegt unter der Last des Erdenlebens." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 169, 2 ff.)

Dein Wille geschehe!

Auch das muß ein Betender freilich gewärtigen, daß die verheißene Hilfe des Herrn oft ganz anders und zu anderer Zeit kommt, als der Mensch mit seinem kurzsichtigen Verstand sich denkt und wünscht. — „Denn Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege. Sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind Meine Wege und Meine Gedanken als eure Gedanken."

Und so wird ein wahrer Beter in allem, was er bittet, strebt und tut in seinem Herzen sprechen: „Nicht mein blinder, törichter Wille nach meinem schwachen, menschlichen Verstand geschehe — sondern allezeit nur dein allerweisester, allerliebevollster Vaterwille!"

Bei und in Gott

Da Gott Selbst die ewige, allerweiseste und tätigste Liebe ist, so gibt es für den Menschen, der zu Gott will, keinen anderen Heils- und Vollendungsweg als diese Reifung und Vervollkommnung durch ein wahres, in tätiger Liebe sich auswirkendes Gebetsleben. Dieser Weg wird aber auch mit voller Sicherheit zum ewigen Ziele der freien, seligen und herrlichen Gotteskindschaft führen.

„Wer im Herzen bei Mir ist, um den bin Ich immer. Und der ist auch immer um Mich. Und darin liegt die Hauptsache und die eigentliche Seligkeit der Himmel. (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 111, 4)

„Mein Reich ist in eines jeden Menschen kleines Herz gelegt. Wer hineinkommen will, der muß also in sein eigen Herz eingehen und sich da ein Plätzchen der Ruhe gründen, das da heißet Demut, Liebe und Zufriedenheit. Ist er mit diesem Plätzchen in der Ordnung, so ist auch sein Glück für ewig gemacht. — Ein Herz voll Liebe zu Mir und zu den Brüdern und Schwestern und ein stets tätigkeitslustiger und tätigkeitsvoller Sinn, glaubet es Mir, das wird für jeden von euch die wahre, ewige Seligkeit begründen.

So sollet ihr euch Meine Himmel auch nicht irgendwo als recht weit entfernt vorstellen, sondern ganz nahe. Der ganze Weg beträgt höchstens drei Spannen Maß. Es ist das die Entfernung vom Kopfe bis ins Zentrum des Herzens! Habt ihr diese kleine Strecke zurückgelegt, so seid ihr dann auch, wie man sagt, mit Haut und Haaren darinnen! — Denket ja nicht, daß wir etwa eine Auffahrt über alle Sterne hinaus machen werden. Sondern denket euch, daß wir bloß eine Niederfahrt in unser Herz machen. Dort werden wir unsere Himmel und das wahre, ewige Leben finden!“ (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 278, 4 ff.)

Gebet eines Erleuchteten

„Mein heiligster, liebevollster Vater, Du suchest stets das verlorene Schaf und nimmst Tag für Tag eine Unzahl von verlorenen Söhnen auf und rufst tote Lazarusse aus den Gräbern zum Leben hervor!

Darum aber ist es auch billig, daß Dich ein jedes Herz liebe über alles! Denn Du ganz allein bist gut und heilig, überheilig — alle anderen Wesen aber nur allein durch die Liebe zu Dir. Liebt ein Wesen irgend etwas anderes mehr als Dich, heiliger Vater, so ist es schon schlecht; denn alle Liebe muß Dir zugewandt sein. Liebe ich ein Geschöpf des Geschöpfes wegen, so ist meine Liebe schon eine Sünde. Liebe ich aber ein Geschöpf allein Deinetwegen, dann ist meine Liebe eine rechte Tugend und gibt dem Herzen eine bleibende Seligkeit. — Du bist allein Liebe und hast uns aus Liebe und für die Liebe geschaffen; daher gebührt Dir allein auch alle unsere Liebe! — Wer Dich liebt, der betet Dich auch recht an, und ein Nichts ist jedes andere Gebet!“ (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 251, 4 ff.)

Eine Selige an des Vaters Brust

„Jetzt ist es gut! — O Gott, o Gott! Welch eine süße Ruhe! — O du heiligste Brust! — Ja, ja, wer wahrhaft ruhen will, der ruhe in Gott!“ (Robert Blum, Bd. 2, Kap. 249, 9)

Innere Worte

Das Gebet des Herrn

Vater, den uns Jesus offenbaret, den der Geist mit hoher Andacht nennt,
Vater, den kein Himmel von der Erde, keine Welt von Seinen Kindern trennt!

Hochgelobet sei Dein großer Name, angebetet Deine Herrlichkeit!
Heilig ehre Dich der Mensch im Staube, von der Wiege bis zur Ewigkeit!

Dein Reich komme! Jenes Reich des Friedens, das durch Liebe und durch Weisheit blüht;
jenes Reich, das Jesus Christus baute, für das er in Todespein geglüht!

Es geschehʼ Dein Wille hier auf Erden, wie in jenem lichten Geisterreich;
und die Wahrheit und die Demut mache alle Menschen Deinen Engeln gleich!

Gib uns, ewig große Lebensquelle, was für Geist und Seel' und Leib uns not!
Ach wir bitten nicht um Gold und Schätze, gib uns, Herr, Zufriedenheit und Brot!
Wenn wir auf dem Pfad der Tugend straucheln, Herr vergib uns unsre Missetat,
so wie wir auch gern verzeihen wollen, wenn der Nächste uns gekränket hat!
Leite uns in jeder Prüfungsstunde, wenn das Gute mit dem Bösen ringt!
Laß uns auf das Licht der Himmel schauen, wenn die Erde unser Herz umschlingt!
So erlöse uns von allem Uebel, das den Geist und unser Herz bedroht!
Schuld und Reue werden dann verschwinden, und wir trotzen jeder Lebensnot.
Dein, Herr, ist das Reich der Macht und Stärke, ewig währet Deine Herrlichkeit.
Alle Himmel rühmen Deine Ehre, und Dein Tempel ist die Ewigkeit.

(Aus „Morgen- und Abendopfer", von J. H. Witschel)

Worte des Herzens

Danken, Mein Kind, kannst Du Mir nur durch das Halten Meiner Gebote, durch einen reinen Wandel und durch unabläßiges Aufsehen zu Mir, deinem Gott und Vater. — Willst du aber deinen Dank in Worte kleiden, dann kannst du also beten:

„Lieber himmlischer Vater! Siehe, Dein Kind möchte Dir so recht von Herzensgrund danken für alle Wohltaten, welche Du nach Geist, Seele und Leib mir von Kindesbeinen an erwiesen hast. Aber siehe, mein lieber Vater, ich bin zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast. Ich vermag nicht auszudrücken Deine Güte, und wollte ich zeugen von Deiner Liebe, dann müßte mein schwacher Mund verstummen. Denn keine Sprache vermag Deine heilige Liebe zu beschreiben. Sie ist und bleibt ein allertiefstes Geheimnis, das nur dem reinsten Herzen in seiner Größe geoffenbart und keinem sterblichen Wesen völlig enthüllt und enträtselt wird. Darum, mein Vater, laß mich völlig schweigen von Deiner Liebe, laß nur mein Herzinnerstes tief und wahr empfinden, daß Du die Liebe bist! Mehr kann und soll mein schwacher Geist nicht fassen, und tiefer soll er nicht ergründen Dein göttlich Wesen. Von dieser einen Heilswahrheit laß Du mein ganzes Wesen immer völliger durchdringen, o heiliger Vater — so wird mein ganzes Wesen ein allerreinstes Dankgebet und immerwährendes Lob Gottes werden. Dazu hilf mir, mein Vater, daß ich Dir also danke und Dich würdig preise durch eine gänzliche Herzensübergabe, durch ein tägliches Eingehen in Deinen Willen und durch die völlige Verleugnung meines Selbst.

Indem ich mich befehle in Deine Hände, übergebe ich mich Deinem heiligen Willen, ich lege mich zu Deinen heiligen Füßen und spreche: Hier bin ich, Dein Wille ist mein Wille, und Dein Weg, den Du mich führst, heilig! So nimm mich denn an Deine Hand und halte mich, wenn ich wanke, erhebe mich, wenn ich sinke, und lasse mich nicht,

wenn ich von Dir gehe. Denn ich bin Dein Kind, und Du hast mich errettet! An diese Verheißung will ich Dich täglich mahnen, auf Dein Wort will ich trauen und an Dir festhalten! Wenn Tod und Hölle mich überwältigen wollen, weiß ich, Du, Vater, bist meine Stärke, mein Trost und meine Hilfe, und wer auf Dich baut, wird nimmer zu Schanden. Das hoffe und glaube ich, darauf sterbe und lebe ich! Und weil ich dessen gewiß bin, so ist mein Herz fröhlich, und meine Seele lobet den Herrn, und mein Geist schwingt sich empor zum Throne Gottes und betet an durch tiefes Schweigen. — Amen."

(Am 10. Mai 1900 durch J. K. L.)

Abhandlungen u. a.

Liebe und Demut — der Weg zu Gott

(Aus dem neuherausgegebenen Wegweiserheft Teil II B „Die Liebe zu Gott und zum Nächsten")

Alles kann Ich euch geben,

nur allein die freie Liebe eures Herzens, diese kann Ich niemand geben. Und so Ich solches täte, was wäre da eure Liebe? Ich sage euch, sie wäre nichts als ein fremder Trieb in euch, der euch nötigen möchte wider euren Willen, Mich zu lieben und somit auch anzubeten. Ich aber habe euch zu freien Menschen und Kindern erschaffen und habe einem jeden gegeben einen guten Anteil der Liebe, die da bewirket das Leben in euch. Mit dieser freien, eigenen Liebe müsset ihr Mich erfassen, so werdet ihr das Leben in euch erfassen. (H 1, Kap. 142, 4 ff.)

Die Liebe zu Gott

ist zu vergleichen mit der Liebe zwischen Eltern und Kindern. Sie ist nicht ein leidenschaftlicher Brand, sondern ein sanftes Wehen, ein hochachtendes Gefühl voll erhaben zarten Nachklanges, das den Menschen in seiner Freiheitssphäre nicht beirrt, sondern mit großer Freudigkeit und lebendiger Speise erfüllt und fortwährend Geist, Herz und Leben des Menschen sättigt. (GS 2, Kap. 50, S. 211)

Frage nie: „Herr, wo bist Du?"

Da werde Ich dir nicht sagen: „Hier bin Ich". Sondern frage sorgfältig dein Herz, ob es Mich liebt. Und Ich werde in deinem Herzen, das Mich liebt, dir zurufen: „Hier bin Ich zu Hause, in aller Fülle Meiner Liebe, Gnade und Erbarmung." (Jug, Kap. 246, 22 ff.)

Ohne die wahre Demut des Herzens

kann Mich niemand wahrhaft liebend in seinem Herzen erfassen und dadurch ein vollkommen freies, ewiges Liebeleben aus Mir erlangen. Wann immer ihr Mich werdet lieben wollen, euer Herz aber nicht stark genug ist, Mich mit flammender Liebe zu erfassen, sondern sich allein mit dem trockenen Gedanken begnügen muß — so denket, es fehlt euch an der wahren Demut. Denn die Demut ist das eigentliche Grundfundament alles Lebens! Habt ihr dieses nicht, was ist dann eure Liebe? — Ein nächtlicher Traum! — Was Meine Erbarmung

an euch? — Das Berühren eines Steines mit einem Stocke! — Was Meine Gnade? — Ein Licht einem faulen Baumstocke! — Mein Wort? — Ein unvernommener Schall einem toten Klotz! — Was Meine Liebe zu euch? — Das Wehen eines sanften Windes über ein unempfindliches Steingeröll! — Darum befleißiget euch vor allem der Demut! Wenn ihr deren innerste Wurzel gefunden habt, dann habt ihr auch Mich gefunden in aller Kraft und Macht Meiner Liebe und Erbarmung und das ewige Leben und seine Herrlichkeit. (H 2, Kap. 12, 14 ff.)

Solange ihr im Hochmut verharrt,

werdet ihr anstatt des Lebens nur den ewigen Tod in euch fühlen. Denn der Hochmut treibt die Seele mit aller Gewalt in ihres Leibes Fleisch. Und diese, sich in sich selbst stets mehr und mehr aufblähend, wird dadurch völlig eins mit ihrem Fleische und kann in solch einem Zustande dann nichts anderes fühlen und empfinden als den Tod des Fleisches. — Welche Worte und welche Taten und Zeichen aber sollen dann einer todvollen Seele den Beweis liefern können, daß sie nach des Leibes Tode fortlebt und daß es einen einigen und wahrhaftigen Gott gibt!? — Ihr meint nun freilich, daß ein höchst weiser, allwissender und allmächtiger Gott einem Menschen doch auf irgendeinem Wege ein Licht geben könnte, daß er gewahr würde, wie es mit ihm steht. Das tut Gott immer. Aber der Hochmut des Menschen läßt es nicht zu, daß der Mensch alles dessen in sich innewerde. (Ev 6, Kap. 111, 4 ff.)

Was tat Zachäus,

um Mich am Wege zu erschauen? — Er war klein von Person, lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum. Das heißt soviel als: Der sündige Mensch erkannte seinen Unwert vor Mir. Er war somit voll Demut und glich dem Zöllner im Tempel, der sich auch nicht getraute, sein Haupt aufwärts zu erheben. — Aber die Demut ist die Hauptnahrung der Liebe. Die Liebe wird dadurch mächtiger und kräftiger zu dem, vor dem sie ihren großen Unwert fühlt! Und je unwürdiger sie sich fühlt, desto größer wird ihr Zug zu ihm, weil ihre Achtung in dem Grade wächst, als sie in ihrem eigenen Werte sinkt. Solche Liebe denkt dann nur an den, den sie als ihr höchstes Gut allerhöchst achtet. In dieser Beschäftigung mit dem für solche Liebe höchst achtbaren Gegenstande liegt ein stets heller werdendes Licht, in welchem der Mensch denkt, wie er sich dem erhabenen Gegenstand seiner Beschauung näherbringen könnte! Und dieses Denken und Suchen gleicht dem Vorauseilen des Zachäus. — Er ist auf dem richtigen Wege; aber er weiß auch, daß der Herr das Inwendigste aller Dinge und somit in großem Gedränge ist und auf diesem zwar rechten Wege dennoch nicht zu erspähen sein wird. Aber die Begierde, den Herrn zu schauen, ist mächtiger als dieser Einwurf und mächtiger als dieses Gedrängehindernis und fordert alle Kräfte im Menschen auf, sich zu erheben und einen solchen Standpunkt zu erreichen, von dem aus man inmitten des Gedränges über das Gedränge hinweg dennoch den Herrn erschauen kann. Ein Baum wird erwählt und bestiegen: ein Maulbeerbaum gleich dem Erkenntnisbaume, in dessen Blättern der feine, glänzende Stoff zu den Königskleidern verborgen ist. — Also durch höhere Erkenntnisse und durch das Licht des Glaubens will der Mensch den Herrn erschauen; darum eilt Zachäus voraus und besteigt den symbolischen Baum der Erkenntnis. (Schrft, Kap. 31, 10)

Heilsbotschaft

Mitgeteilt von N. N.

Eine Frau lag krank darnieder. Sie hatte schon viel Leid in ihrem Leben durchgemacht und war darob sehr traurig. Sie fand es ungerecht, daß sie Gott so heimsuchte, während andere glücklich und wohlgemut dahinlebten. Oft und oft sann sie darüber nach, weshalb sie so schwach und bedürftig sei!

So geschah es, daß sie im Sinnen über das Warum des Leidens ein seltsames Erlebnis hatte.

Ihr war, als schwinden ihr die Sinne, und sie fühlte sich leicht und wohl, so daß sie glaubte, aller Druck der Leiden wäre von ihr gewichen. Und in diesem erhabenen Zustande sah sie plötzlich um sich her alles hell werden.

Als es nunmehr ganz licht geworden war, da stand vor ihr, leuchtend in blendendem Gewande, ein Engel und sprach:

„Fürchte dich nicht, geliebte Schwester, ich komme nur, dir eine Botschaft des Heils zu bringen!"

Darauf schaute die Frau den Engel lange und innig an. Und als sie in seine Augen sah, fühlte sie, wie ein milder und gütiger Blick sie labte und stärkte.

Mit flehendem Blick bat sie die lichte Gestalt, daß sie spreche.

Und der Engel sprach — wie Balsam flossen die Worte von seinen Lippen:

„Höre du, liebe Schwester! Ich will dir vom geheimnisvollen Wirken des Lebens etwas erzählen. So du es vermagst, getreu nach dem Geoffenbarten zu leben, wirst du auch bald genesen.

Der Leiden sind so manche, mit welchen der Herr Seine Kinder heimsucht, um sie für Sein Reich auf ewig zu gewinnen. Und Sein Joch ist nicht schwer, wenn wir gewillt sind, Seine Wege zu wandeln. — Verstehe mich gut, meine liebe Schwester! Das Joch, das uns der Herr zuweilen schickt, dient oft nur dazu, um unsere Seele zur Reinheit und zur Klarheit zu läutern. Denn im Leid gewinnt die Seele rascher die himmlische Reife und die Herrlichkeit engelhafter Schönheit.

Noch ein anderes aber, meine Schwester, ist der Grund, daß das Leid unter die Menschen kommt. — Siehe, wo der Mensch Gottes Wege verläßt und eigene Pfade wandelt, da muß ihn der Herr ziehen — entweder durch Not oder durch Krankheit — damit er wieder zurückfinde zum himmlischen Vater, der ihn allein hütet, beut und erhält.

Nun aber leben viele, viele Menschen nicht mehr in der Ordnung des Herrn. Doch sei all den Armen darob kein Vorwurf gemacht! Denn sie alle kennen die wahre Ordnung Gottes schon lange nicht mehr. Im Wirrwarr der Zeit ging sie ihnen verloren. Der neue Zeitgeist trat und tritt die göttlichen Lehren und Gebote mit Füßen; von ihm ward und wird die Ordnung verleugnet und verlacht. Was Wunder, daß auch du, meine Schwester und viele deinesgleichen sie nicht mehr kennen!

Nun aber will ich dir und allen Bedürftigen die Ordnung nach dem Worte Gottes — wohl nur in einem geringen Teil und insoweit es die eheliche Gemeinschaft betrifft — neu offenbaren!

So merke denn, meine liebe Schwester: Gott führte Mann und Weib vor allem zu dem Behufe zusammen, daß sie sich in der wahren und reinen Herzensliebe zueinander stets mehr und inniger ergänzen sollen.

Dies also ist der erste und höchste Zweck der Ehe!

Im weiteren jedoch gestaltete Gott Mann und Weib so, daß sie zum Zwecke der Kinderzeugung einander in der Ehe und Liebe dienen können.

Ursprünglich fand somit die Liebesumarmung zweier Gatten nur dann statt und war als solche vor Gott gerecht, wenn im gegenseitigen Liebeslustverlangen von Mann und Weib der Wille zum Kinde mitbestimmend war.

Im Laufe der Zeiten jedoch ging dieses Wissen vom wahren, einzigen Zwecke der Liebesumarmung den Menschen verloren. Und darum auch versanken sie in die Finsternis sinnlicher Lüste jeglicher Art.

Alle Lustbefriedigung, welche dem genannten Zweck nicht dient, ist gegen die Ordnung Gottes. Und der himmlische Vater muß notwendigerweise früher oder später durch nachteilige Wirkungen die Verirrten oder vielmehr Unwissenden mahnen und aus dem Chaos und Verderben zum Lichte und Heile zurückführen. Und dies zwar aus dem Grunde, weil der Mensch erst im Leide sich wieder besinnt, den Spuren der Gotteswege zu folgen.

Weil aber Gott durch Sein geoffenbartes lebendiges Wort allein die Menschen nicht mehr retten kann, in Seiner großen Liebe und Erbarmung zu ihnen aber alle wieder zu Sich führen will, muß Er sie durch Krankheit, Not und Leiden für Seine große Herrlichkeit zubereiten.

Wenn es aber Gott nun zuläßt, daß heute fast die ganze Menschheit in der Liebesumarmung allein — also ohne den damit verbundenen Zweck — seine Erlösung sucht, so geschieht das nur aus Seiner großen Erbarmung. Denn der Menschen Hang zur unbotmäßigen Liebesumarmung ist in ihren Wesen durch die derzeitige völlige Mißachtung des göttlichen Liebe-Weisheitsgebotes so mächtig verwurzelt, daß sie nur allmählich (und zwar je mehr sie vom Zweck des Lebens erfahren) davon wieder lassen können.

Je mehr nun die Menschen den Zweck des Lebens durch Gottes Wort kennenlernen und demnach sich wieder in die Ordnung Gottes einfügen, umso rascher auch wird ihr ganzes Wesen wieder genesen.

Dies, liebe Schwester, wisse, ehe du Größeres vernehmen sollst. Denn nun will ich dir noch offenbaren, warum die Liebesumarmung — so sie zur alleinigen Lustbefriedigung dient — im besonderen für zarte, schwächliche Menschen (denn mit starken, sehr naturhaften Menschen hat Gott ohnedies mehr Nachsicht) nachteilig für die Seele und schädigend auf den ganzen Organismus ist.

So höre denn: In jedem Menschenkörper wohnt eine unsterbliche, ätherisch-substantielle Seele, der Form nach eine vollkommene Menschengestalt, die aus dem gesamten Naturreich aufgestiegen ist und Aeonen von Jahren brauchte, bis sie sich zur Menschenform entwickelt hatte.

Als solche nun wird sie beim Zeugungsakt zweier Eltern angezogen und gibt (wenn Befruchtung stattfindet) dem werdenden Kinde oder dem neuentstehenden Körper die ihm innewohnende Seele.

Nun aber höre weiter, wie es vonstatten geht, daß die im Körper eingeschlossene Seele Zufuhr an Lebenskräften bekommt, damit sie den Körper baut, erhält und auch sich selbst sättigt und stärkt:

Alle Nahrung, die der Mensch zu sich nimmt, wird in feinste Säfte verwandelt; zumal in Blut. Durch das Blut wird der Körper ernährt und erhalten. — Doch um die Seele — die doch in ihrer Art ätherisch ist — zu nähren und zu stärken, bedarf es einer noch viel feineren Zerteilung und Zubereitung der Säfte, um sie in ätherische Substanz oder in Seelenkraft zu verwandeln. — Den Stoff zu dieser Seelensubstanz und -kraft liefern vor allem die Sexualsäfte. Diese Säfte sind von einer so feinen Art, daß sie nur durch allerzarteste Kanälchen wandern können und vom sogenannten Nervengeist aufgesaugt werden. — Dieser Nervengeist — das Bindeglied zwischen Seele und Körper — hat die besondere Aufgabe, die von seinen zartesten Faserchen aufgesaugten Sexualsäfte in seelische Kräfte zu verwandeln. Und erst durch ständige Zufuhr solcher aus Sexualsäften gewandelten Kräfte vermag die Seele den Körper gesund, jung und schön zu erhalten.

Nun dürfte es dir, liebe Schwester, schon klar sein, warum Gott das Gesetz gab, hauszuhalten mit den sexualen Säften und Kräften. Denn wenn man diese Säfte durch Unwissenheit oder Schwäche zwecklos vergeudet, muß auch der Körper krank und schwach werden.

Versuche es darum, du meine liebe Unwissende, so gut du es zufolge deines Empfindens vermagst, wieder mehr haushalten zu lernen mit deinen Säften und Kräften, und deine Seele wird alsbald stark genug sein, sodaß sie auch ihre Hülle, den Leib, wieder gesund und kräftig machen wird. Denn wisse: Das Heil kommt niemals von außen, sondern einzig und allein von innen! So du aber ab und zu doch noch in Versuchung geführt werden solltest, dann wende dich im Herzen innigst an deinen Heiland, und es wird dir geholfen werden."

... Mit weit geöffneten Augen sah die Frau den Engel an, und sie fühlte plötzlich eine solche Wonne und Glückseligkeit, daß ihr in stummer Ergriffenheit die Augen überflossen.

Sanft beugte sich der Engel über sie. Und als er segnend die Arme breitete, da fühlte sie, als ob eine neue, keimende Kraft sie durchpulse. Die Augen fielen ihr zu. Und in der Zuversicht, daß sie fürderhin die Wege Gottes mutiger beschreiten könne, schlief sie ein. — —

Allmählich genas sie und fand auch alsbald zurück zum wahren Leben.

Ein Minnelied der Seele

O Gott, ich möcht' ein Blümlein sein
in Deinem Himmelsgarten!
Und wär's auch farbenarm und klein,
wär's nur voll heil'ger Narden,
daß es Dir, Vater, Freude bringt,
daß es zu Deinem Herzen dringt
wie süßer Weihrauch steigt empor,
als kleinstes nur im Himmelsflor.

O Gott, ich möcht' ein Sternlein sein
und leuchten in die Nacht hinein,
ja, strahlend möcht' ich Dir erstehn
und liebeglühend untergehn!
Dir blühn, Dir glühn, Dir leben, sterben,
für Dich vergehn in tausend Scherben,
mein ganzes Nichts Dir kniend weihn,
Abba, mein Gott — nur gänzlich Dein!

M. L.-W.

Dreieinigkeit oder Dreispaltigkeit?

Briefwechsel mit einem Geistlichen

In der Zeitschrift „Weg zur Heimat" veröffentlichte Pfarrer Sch. in Rielingshausen eine Warnung vor dem Buche „Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers." — Ein Neusalemsfreund aus D. trat dem offensichtlich ohne ernste Prüfung gefällten Urteile entgegen, worauf Pfarrer Sch. dem Neusalemsfreunde mit nachstehenden Zeilen erwiderte.

I.

Sehr geehrter Herr N.!

Auf Ihre Zuschrift betreffend mein Urteil über: „Die Grundfragen des Lebens" in „Weg zur Heimat!" nur kurz, daß ich mich hüten möchte, nur ein Jota zurückzunehmen. Das ist nicht Hochmut, sondern Treue gegen die Wahrheit. Ich kenne die Lorberspekulationen, die man wagt Jesus in den Mund zu legen. Die Dreieinigkeit anzugreifen, heißt gegen das Zentrum unseres Christenglaubens angehen. Wenn Jesus der Vater ist, zu wem hat Er dann gebetet: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist"? Was meint dann Paulus 1. Kor. 15, 28? — Die Warnung Kol. 2, 8 an einfältige Gläubige ist wenn je hier am

Platz. Wahrlich, bei dieser Richtung, die über die Bibel hinaus ein weiteres Wort Gottes bringen will, gilt, wenn irgendwo, daß der Teufel sich verkleidet in einen Engel des Lichts. Wer Ernst macht mit der so nötigen Bekehrung hat genug zu tun, seine Bibel in dem was sie sagen will, kennenzulernen. Nichts ist dabei hinderlicher als solche Bücher, in denen ja manches Wahre, um sie schmackhafter zu machen, enthalten sein mag; aber es gilt hier: „Mit einer Lokomotive Wahrheit kann man einen Haufen Irrtümer ziehen!“ Auf weitere Auseinandersetzungen kann ich mich aber nicht einlassen.

In der Hoffnung, daß Sie die ganze Angelegenheit in diesem Lichte und vor dem Herrn prüfen möchten, begrüßt Sie achtungsvoll Ihr Pfarrer Sch.

II.

Von Br. W. Lutz, dem Verfasser des Buches „Grundfragen des Lebens“ wurden hierauf zur Richtigstellung folgende Ausführungen an Pfarrer Sch. gerichtet:

Geehrter Herr Pfarrer!

... Wenn Sie sagen, „ich kenne die Lorberspekulationen“, so kann dies unmöglich auf Wahrheit beruhen. Müßten Sie doch vor allem wissen, daß Eingebungen, wie sie bei Lorber nach dem zuverlässigen Bericht des Biographen Leitner und dem Inhalt der Lorberwerke zweifellos vorliegen, nach Ursprung, Form und Inhalt durchaus nichts zu tun haben mit philosophischen „Spekulationen“.

Durch Lorber wird auch in keiner Weise die wahre göttliche „Dreieinigkeit“ angegriffen. Aus meinem Buche „Die Grundfragen des Lebens“ hätten Sie ganz wohl entnehmen können, wie die Neusalemslehre in diesem Punkte in Wahrheit lautet.

Nach der Neuoffenbarung ist in Jesus und Seiner Auswirkung verkörpert die „ganze Fülle der Gottheit“, also Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese Lehre ist durchaus biblisch. Paulus spricht es ja Kol. 2, 9 wörtlich aus.

Wie dies zu begreifen ist, kann man freilich nur verstehen, wenn man weiß, daß jeder Mensch, so auch Jesus, eine Dreieinheit war und ist, bestehend aus Geist, Seele und Leib. Luther weiß, der katholischen Lehre folgend, in seinem Katechismus freilich nichts vom Geist, sondern nur von der Seele. Nach ihm ist der Mensch eine „vernünftige Kreatur, bestehend aus Leib und Seele.“ Dieses ist aber nicht urbiblisch, denn die Urschriften der Bibel unterscheiden genau zwischen Geist und Seele (Pneuma und Psyche; Spiritus und Anima). Die Lehre vom Geist ging in der spätchristlichen Zeit nicht ohne Absicht verloren, denn wenn der Mensch in seinem göttlichen Geistfunken einen wahren Hohepriester im Herzenskämmerlein besitzt, braucht er keinen menschlichen Priester und Vermittler. Doch dieses hier nebenbei!

In der Dreieinigkeitsfrage ist jedoch zur vollen Klarheit durchaus nötig zu wissen, daß auch in der Person Jesu Geist und Seele zu unterscheiden sind, und zwar wie folgt:

Dem innersten Grundleben, dem Geiste nach war und ist Jesus der Vater, das Urzentrum der Gottheit, das „Himmel und Erde schuf“ (1. Mos. 1, 1) und durch das „alle Dinge geworden sind“ (Joh. 1, 1 ff.). — Der Seele und dem Leibe nach, die beide, ebenso wie unsere Seele und unser Leib, aus dem „Vater“ hervorgegangen waren, war Jesus der Sohn. — Die aus dem Geist oder Vater in Jesu durch die Seele Jesu in die Unendlichkeit ausstrahlende Schöpferkraft heißt der Heilige Geist. Und so wohnt also in Jesus — leicht begreiflich — die „ganze Fülle“ der alleinigen Gottheit.

Dieses bezeugt auch schon der Name Jesus, der, wie Ihnen, verehrter Herr Pfarrer, ja bekannt sein muß, nur eine lateinische Form des hebräischen Namens Jeschua oder Johoschua darstellt, der wiederum nichts anderes als eine mundartlich veränderte Form des Namens Jehova ist.

Wenn wir Neusalemsfreunde demzufolge in Jesus nicht nur den Sohn und Heiligen Geist, sondern auch den Vater sehen, so sind wir durchaus in Uebereins-

stimmung mit der Bibel, denn in Joh. 14, 9 sagt der Herr zu Philippus: „Wer Mich *siehet*, der *siehet* den Vater!"

Und wenn wir Neusalemsfreunde glauben, daß die *Worte und Taten* Jesu solche des *Vaters* sind, so ist dies ebenfalls wieder biblisch, denn der Herr sagt an derselben Stelle zu Philippus: „Glaubst du denn nicht, daß der *Vater in Mir* ist?! Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir Selbst, sondern der *Vater* Selbst, *der in Mir wohnet*, der redet und handelt aus Mir." Ausdrücklich ist auch in Jesaia 9, 5 von Jesus gesagt: Er heißt „*Vater der Ewigkeit*", und selbst *Luther* hat dies in einer erleuchteten Stunde erkannt und ausgesprochen in dem Lied, das auch Sie, geehrter Herr Pfarrer, gewiß schon oft mit Ueberzeugung gesungen haben: „Fragst du wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth! Und ist kein andrer Gott."

In den Evangelien redet und wirkt aus der Person des Herrn bald der Vater, d. h. der Geist, bald der Sohn, d. h. die Seele Jesu. Daher die zum Teil verwirrenden, scheinbaren Widersprüche. Wenn der Herr betet oder wenn Er in Gethsemane zagt oder wenn Er spricht: „Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen" oder „Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist!", dann spricht dies Jesu menschliche Seele und nicht der göttliche Geist. Wenn der Herr dagegen lehrt, predigt, dem Sturme gebietet, Tote auferweckt und sonstige Wunder tut, so redet und wirkt aus Ihm der Vater (Joh. 14, 10). Solches beobachten wir ja auch bei jedem Propheten, daß aus ihm bald der Geist, bald die Seele redet und handelt.

Dies alles ist völlig klar, wenn man das Geheimnis der Dreieinheit von Geist, Seele und Leib kennt.[1] Dadurch lösen sich alle die schwierigen Fragen über die Natur des Herrn und die Trinität, an welchen die verdunkelte Christenwelt seit dem 3. und 4. Jahrhundert sich vergeblich abgemüht hat. Danken wir dem himmlischen Vater, daß es Ihm endlich gefallen hat, durch Sein neues Wort der Offenbarung dieses verhängnisvolle Dunkel zu lichten. Wie können Sie, geehrter Herr Pfarrer, dennoch so hartnäckig an den menschlichen Auslegungen und Dogmen festhalten wollen, die in den Konzilien des Mittelalters unter so abscheulichen Kämpfen von blinden, leidenschaftlichen Menschen festgesetzt worden sind!? Ich selbst bin zwar von Hause aus Jurist, habe aber in reiferen Jahren nachträglich Theologie und Religionsgeschichte studiert auf der Grundlage der gleichen Lehrbücher, die gewiß auch Ihnen zum Studium dienten (ein befreundeter evangelischer Pfarrer hatte sie mir zur Verfügung gestellt). Und so weiß ich bestimmt, daß auch Ihnen bekannt ist, in welch ungöttlicher Weise jene Beschlüsse des nizänischen Konzils sowie der anderen frühmittelalterlichen Kirchenversammlungen zustande gekommen sind.

Sie wissen, daß im besonderen das Konzil von Nizäa, durch welches das apostolische Glaubensbekenntnis und das Trinitätsdogma festgelegt wurde, nichts weniger als eine Versammlung frommer, geisterleuchteter Kirchenväter war. Der Hader der Arianer und Athanasianer war so giftig und gehässig, daß, von Entsetzen erfüllt, Kaiser Konstantin, der soeben erst den Christen die staatliche Anerkennung erteilt hatte, nach dem Bericht des Eusebius an die versammelten Bischöfe und Patriarchen tief beschämende Worte der Ermahnung richten mußte, in denen er ausrief: „O du gütiger Gott, wie schmerzlich berührte mein Ohr und mein Herz, was ich von dem Streite hörte, der unter euch ausgebrochen ist und der viel schlimmer ist als alles, was ich bisher erlebt habe. Eure Glieder, von denen ich für die andern Heilung erhoffte, bedürfen vielmehr selbst der ärztlichen Wartung. Die Gemeinschaft wird verleugnet, das heilige Volk ist gespalten und die Glieder eines gemeinsamen Leibes trennen sich. Besinnet euch also! Es soll ein jeder von euch nun gleichermaßen nachgeben und annehmen, wozu euch euer Mitknecht billig ermahnt."

[1] Näheres ‚Grundfragen', Kap. 23 und 24; über Christus Kap. 5, Kap. 17—19.

Wie wenig die Versammlung zu Nizäa diese wohlmeinenden Worte Konstantins beherzigt hat, ist bekannt. Unter den leidenschaftlichsten Kämpfen wurden durch Mehrheitsbeschlüsse, unter Anwendung von Gewalt und diplomatischen Ränken, die 12 Artikel des nizänischen Bekenntnisses schließlich festgelegt, darunter auch das Dogma vom dreipersönlichen Gott, und zum Schlusse gegen jeden Andersgläubigen der Bannfluch ausgesprochen.

Dem Kenner der Konziliengeschichte muß es daher geradezu als lästerlich erscheinen, anzunehmen, daß bei diesen zügellosen Kämpfen und gewaltsamen Beschlüssen der Heilige Geist Gottes erleuchtend und bestimmend mitgewirkt habe. Und die Kirchengeschichte hat ja auch, wie Sie, geehrter Herr Pfarrer, wissen, die menschlichen Schwächen jener Bekenntnisgrundlagen alsbald erwiesen, indem es mit der Christenheit von da ab rasend bergab ging. Die geistige Finsternis und sittliche Verwilderung war schon einige Jahrhunderte später in der Christenwelt so groß, daß das ganze Morgenland dem Christenglauben verloren ging. Und ums Jahrtausendende, im sogenannten „Säculum obscurum", erlosch die Kraft des Christentums so vollkommen, daß sie durch neue Offenbarungen des göttlichen Liebegeistes in Franz von Assisi, Bernhard v. Clairvaux und anderen erneuert werden mußte. Aber auch nach dieser Erneuerung, im 12. und 13. Jahrhundert, sank die Christenwelt auf ihrer Grundlage des nizänischen Bekenntnisses in Kürze wieder zu der geistigen Finsternis und sittlichen Verwilderung des Reformationszeitalters hinab, um schließlich in unserer Zeit unter dem Ansturm des Materialismus und Unglaubens fast gänzlich zu erliegen.

Angesichts dieser Schwäche des nizänischen Glaubensbekenntnisses, in welchem nicht ein einziges Mal das Wort „Liebe" vorkommt, dürfte doch wohl für jeden Seelenhirten und jeden Christen die Frage zu erheben sein, ob in jenen Lehrsätzen, insbesondere auch hinsichtlich der Natur Jesu und der Dreipersönlichkeit Gottes die göttliche Wahrheit wirklich gegeben ist oder ob nicht die innere Geistesstimme eines frommen, gottesinnigen Propheten wie Jakob Lorber doch höher zu bewerten ist!?

Luther schreibt in seinem Büchlein „An den christlichen Adel deutscher Nation" vom Wehen und der Bedeutung des Heiligen Geistes im Menschenherzen: „Niemand kann Gott recht erkennen oder das Wort Gottes verstehen, er empfange denn solches unmittelbar von dem Heiligen Geiste. Und keiner kann solches von dem Heiligen Geiste empfangen, er empfange es denn durch die Erfahrung in sich selbst. In dieser Erfahrung lehrt der Heilige Geist als in seiner eigenen Schule, außer welcher nichts als ein bloßes Geschwätz gelernt wird. Wenn solche rechten Gedanken kommen, so soll man die anderen Gebete (oder Uebungen) fahren lassen und solchen Gedanken Raum geben und in aller Stille lauschen, d. i. mit David niedersitzen und hören, was der Herr mit ihm rede und beileibe nicht verhindern. Denn da predigt der Heilige Geist selber!"

Wer dieser Mahnung gemäß dem in den Schriften Jakob Lorbers redenden Geiste in aller Stille lauscht, dem wird nicht entgehen können, daß diese Stimme mit allem Nachdruck von nichts anderem redet als von der wahren Demut und dem großen Grundgesetze allen Heils, dem Doppelgebot der Gottes- und Bruderliebe, von welchem der Herr Selbst, Matth. 22, 37 ff., sagt, daß in ihm der Kern Seiner Lehre bestehe und das ganze Gesetz und die Propheten hange. In jedem Kapitel, auf jeder Seite der Lorberwerke wird dieses wahre „Zentrum des Christenglaubens" mit größtem Ernst und Nachdruck gepredigt. Alle anderen Lehrpunkte sind der Liebeslehre gegenüber naturgemäß von nachgeordneter Bedeutung. Denn wer die Gebote der Gottes- und Bruderliebe hat und hält, dem ist ja (Joh. 14, 21) verheißen, daß der Herr Selbst in ihm Wohnung nimmt und Sich ihm in ganzer Fülle offenbart. Zum werktätigen Liebechristen kommt nach der Verheißung Joh. 14, 26,

der Heilige Geist und wird ihn „über alles weitere" belehren und „an alles das erinnern, was der Herr zu Seinen irdischen Lebzeiten gelehrt hat".

Ein solcher wahrer Liebesmensch und Jesujünger braucht also keine menschlichen Konzilienbeschlüsse, keine konfessionelle Bindung, kein Dogma — sondern der Heilige Geist, den der Vater in Christi Namen ihm sendet, wird ihn lehren in dem Maße, wie er als werktätiger Christ die Gebote der Liebe hält.

Diese Verheißung, geehrter Herr Pfarrer, wird sich ohne Zweifel auch an Ihnen erfüllen, wenn Sie selbst diesen Weg der wahren Erkenntnis, den Weg der tätigen Gottes- und Bruderliebe gehen. Dann werden Sie auch den Geist der Lorberschriften der Wahrheit gemäß erfassen und nicht mehr der Meinung sein, daß diese Schriften gegen das „Zentrum des Christenglaubens" verstoßen.

Gott ist die Liebe, und nur wer in der Liebe ist, ist in Gott und Gott in ihm. Und wer zum ewigen Leben und seinem vollen Wahrheitslichte eingehen will, der halte die Gebote der Liebe! (Matth. 19, 17)

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener Walter Lutz,
Schriftleiter der Zeitschrift ‚Das Wort'.

Eine Antwort ging auf dieses Schreiben bis heute nicht ein.

Was hat uns Gandhi zu sagen?

Als am Ende des vergangenen Jahres Mahatma Gandhi, der große Kämpfer für die Menschenwürde seines Volkes, nach Abschluß der ergebnislosen Verhandlungen in London auf der Rückreise nach Indien sich kurze Zeit in der Schweiz aufhielt, versammelten sich um ihn in Lausanne viele Freunde seines Geistes. Ein Teilnehmer berichtete über seine Eindrücke wie folgt:

Gandhi ist in seinem ganzen Wesen und Lebenswerk ein Umstürzler. Er kämpft mit Zähigkeit gegen die Schmach der Entwürdigung der Parias durch das Kastenwesen, er kämpft für die Befreiung der indischen Frau aus traditionellen Fesseln. Er hält die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zustände der Gegenwart für untragbar und steht nun seit Jahren an der Spitze des indischen Freiheitskampfes in offenem Krieg mit England.

Gandhi hat sich in Lausanne besonders ausführlich über sein Verhältnis zu Tolstoi ausgesprochen. Dabei hat er nachdrücklich betont, welch grundsätzlicher Unterschied zwischen Tolstoi und ihm besteht, so hoch er Tolstoi auch verehrt. Tolstoi lehrte den Verzicht auf jeglichen Widerstand. Gandhi aber lehrt zähesten Widerstand unter Verzicht auf das untaugliche Mittel der Gewalttätigkeit. Tolstoi läßt die Welt im argen, wie sie eben ist. Gandhi aber will die Befreiung der Menschheit von den Uebeln. Tolstoi lehrt Passivität, Gandhi aber verlangt äußerste Aktivität.

War für Tolstoi die Gewaltlosigkeit ein Wert an sich, so ist sie für Gandhi darüber hinaus die Waffe der stärkeren Seelen. Er erzählte von seinen Erlebnissen in Indien und vorher in Südafrika und stellte fest, daß die Gewaltlosigkeit nicht etwa der Ausfluß der Schwäche, sondern die Kraft der geistigen Ueberlegenheit sei. Er konnte darauf hinweisen, welche unleugbaren Erfolge er in diesem Ringen mit gänzlich ungleichen Waffen auch bereits erreicht hat. Als besonders bedeutsam bezeichnet er, daß an diesem Kampf auch Frauen, Kinder und Greise sich beteiligen können und dadurch hineinwachsen in etwas ganz Großes. Ja, er stellte fest, daß gerade Frauen, Greise und Kinder in diesem Kampf nach seiner Erfahrung besonders Großes und Edles leisten, wie er denn überhaupt von der Frau eine außerordentlich hohe und reine Auffassung hat.

Der Mahatma findet es unbegreiflich, wie bei uns Religion und Politik zwei völlig getrennte Gebiete sind. In der Tat kann man bei uns in Deutschland sicher sein, daß die öffentliche Meinung bei einem bedeutenden Politiker schon gar nicht erwartet, daß er auch eine besonders reife religiöse Persönlichkeit sei. Umgekehrt setzt man bei einer ausgesprochen religiösen Persönlichkeit bei uns fast selbstverständlich politische Uninteressiertheit voraus. Gandhi sieht in der Politik Schicksals- und Lebensgestaltung aus letzter Verantwortung, mit dem Blick auf die höchsten Ziele. In der Religion sieht er die lebensgestaltende Macht des Geistes, die aus der Wahrheit, in Gerechtigkeit, Mitgefühl und Liebe handelt.

Lautlose Stille herrschte, als an Gandhi die Frage gestellt wurde: **Wie denken Sie über das Christentum?**

Zunächst sagte er entschuldigend: „Das ist für mich eine heikle Frage" und lächelte still und ernst in sich hinein. Dann aber sagte er ganz offen in schlichtem Ernst: **„Das Christentum ist wahrhaft gut, aber die Christen sind es leider nicht."** Und dann ließ er uns wissen, wie Indien Europa erlebt hat und erlebt und welche Eindrücke er selbst vom christlichen Europa und von den Christen hat. In all dem ist keine Spur von Gehässigkeit oder auch nur von Unliebenswürdigkeit, erst recht nichts von missionarischer Propaganda. Was er aber sagt, ist erschütternd wahr. Er zwingt zur Besinnung. Aber er will nichts als aufwecken und helfen.

Mit unerbittlicher Offenheit spricht Gandhi von der Notwendigkeit geistiger Schulung für den, der die Wahrheit finden will. Alle rechte Erkenntnis erwächst organisch und wird stufenweise gewonnen. Der einzelne muß sein Leben mit ganzer Hingabe der Menschenliebe und dem Wahrheitsstreben weihen, muß demütig und möglichst bedürfnislos leben, wenn er der Wahrheit, wenn er Gott näherkommen will. Man darf dabei nichts gering achten, auch nicht die Frage der Diät und des Alkohols. Verhängnisvoll ist, wenn junge Menschen in Leidenschaft die Welt reformieren wollen, ehe sie selbst den Weg der Klärung und Läuterung durchlaufen haben.

Gandhi ist frei von der fanatischen Einseitigkeit, die man bei uns geradezu als Grundzug der großen, sich bekämpfenden Strömungen bezeichnen muß. Er anerkennt, wie der Faschismus, das Recht der nationalen Selbständigkeit und Freiheit. Er anerkennt, wie der Bolschewismus, die Unhaltbarkeit heutiger wirtschaftlicher und sozialer Zustände. Er anerkennt mit dem Christentum die Notwendigkeit der Verankerung des Lebens im Ewigen. Aber er will nicht das eine auf Kosten des anderen, sondern er will etwas viel Umfaßenderes als alle diese Einzelströmungen. Er will eine allseitige Neugestaltung.

Und er will das mit anderen Mitteln. Denn er sieht mit prophetischer Klarheit die Untauglichkeit aller terroristischen Mittel und die Unzulänglichkeit einer nur kirchlich-religiösen Betätigung. Er bejaht den Kampf Indiens gegen England, also den Krieg, und verneint den Militarismus. Er bejaht die Revolutionierung der sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse und verneint die politische Empörung. Er ist überzeugt, tauglichere Mittel gefunden zu haben, die erst dem erstrebten Ziel den Makel des Unrechts und die Belastung mit Schuld ersparen. Er glaubt, daß nur durch **Wahrheitsstreben, Mitgefühl** und die **Kraft der Liebe** Probleme wirklich gelöst und Unheil wirklich überwunden werden kann. Nur so kommt etwas wahrhaft Neues, das tatsächlich besser ist als das Vergangene und das Bestehende. Die Welt kann nur aus **Gott** gesunden. **Wer aber Gottsucher ist, der muß auch am Heil der Menschheit mitwirken!**

Das ist die Botschaft dieses eigenartigen Mannes, der zugleich Staatsmann und Heiliger, Politiker und Prophet, Revolutionär und Bote der Gottes- und Menschenliebe ist und der bei dem allem nach außen hin die anspruchsloseste Erscheinung ist, die ich je bei einem Menschen gesehen habe.

Dr. Schenkel.

Obdachlosenheim in Zwickau. Br. W. Knoefeldt teilte mit, daß die erhoffte kostenlose Bereitstellung von Räumen durch die Stadt Zwickau infolge ungünstiger Beschlüsse der Stadtverwaltung leider nicht verwirklicht werden konnte. Es gelang aber unter dem freundlichen Beirat verschiedener sachkundiger Neusalemsfreunde, ein sehr geeignetes Anwesen mit großem Garten in freier Lage, Werdauerstraße 38 A, zu mieten.

Nach Vornahme der für die Zwecke des Heims erforderlichen baulichen Aenderungen und nach Erstellung einer Warmwasserheizung, Wasch-, Brause- und Desinfektionseinrichtung konnte am 3. Januar die Einweihung stattfinden.

Br. Knoefeldt schreibt über die Einweihungsfeier:

Am 3. Januar 1932 konnten wir die Einweihung unseres Obdachlosenheimes in Zwickau abhalten. Aus den verschiedensten Orten waren liebe Geschwister herbeigeeilt, um dieser Feier beizuwohnen. Unser Tagesraum konnte kaum alle Anwesenden fassen, und zum ersten Male erfüllte die Räume ein frohes Völkchen, welches sich des begonnenen Werkes sichtlich freute. Trotzdem wir mit dem Ausbau des Heimes noch nicht ganz fertig waren, konnte ich doch feststellen, daß alle anwesende Geschwister mit dem bisher geleisteten voll zufrieden waren. Wir hatten auch im Laufe von vierzehn Tagen nicht mehr schaffen können, als was geschafft worden ist. So konnten wir vorerst nur den großen Schlafsaal als fertiggestellt den anwesenden Geschwistern zeigen und er machte mit seinen 28 weißen Betten und seinem schönen grünen Anstrich einen recht freundlich einladenden Eindruck.

In unserem Tagesraum, welcher durch liebe Hände festlich geschmückt war, hielten wir dann, nachdem sich alle Geschwister in der großen Küche durch einen warmen Trunk gestärkt hatten, unsere Weihefeier ab. Das von dem Chemnitzer Geschwisterkreis gestiftete große Oelgemälde: „Jesus mit Seinen Jüngern im Schiff auf dem stürmenden Meere" gab dem Saal, von Lichterglanz erhellt, eine besondere Weihe. Nachdem ein Bruder mit Flötenbegleitung das „Vaterunser" v. Krebs, gesungen hatte, eröffnete ich mit einer Gebetsbitte um Segen und Gelingen für unser Liebeswerk die Feier. Ich führte dann den Geschwistern nochmals die Bestimmung und den Zweck des Heimes vor Augen und wies besonders darauf hin, daß wir trotz all den vielen und großen Schwierigkeiten mit des himmlischen Vaters Hilfe nun doch soweit gekommen sind, daß wir der Vollendung des angefangenen Werkes entgegensehen. Sodann sprach ich allen lieben und tatfreudigen Geschwistern den herzlichsten Dank aus für alle unserem Unternehmen der Nächstenliebe entgegengebrachte verständnisvolle und tatfreudige Mithilfe. Auch der vielen Geschwistern, die uns zur Einweihung Ihre Glück- und Segenswünsche übersandt hatten, wurde dankend gedacht.

Nach der Feier besichteten die Gäste nochmals die schönen, lichten Räume, und eine Feierspende von 130.— Mark bezeugte das Verständnis und die Zufriedenheit aller Anwesenden. Außerdem wurde uns von einem lb. Bruder eine schöne Uhr gespendet und von anderen Geschwister mehrere schöne Wandsprüche und Bilder, welche in Zukunft das Neu-Salems-Obdachlosenheim schmücken werden. Ferner wurde angeregt, die bisherigen Sammlungen zur Vollendung und Weiterführung des Heimes rege weiter zu betreiben, und bei dieser Gelegenheit konnte ich auch bekanntgeben, daß wir Gutscheine für Mittagessen und für Uebernachtungen haben drucken lassen und diese von Menschenfreunden für 25 bezw. 50 Pfg. erworben und an Bedürftige schenkweise abgegeben werden können.

In zwei bis drei Wochen gedenke ich nun das Heim seiner endgültigen Bestimmung übergeben zu können. Doch die Behörden verlangen von uns nach den neuen Notverordnungsgesetzen eine Konzessionssteuer und Gewerbesteuer von 275 bis 300 Mark. Ein Gesuch um Steuerfreiheit habe ich zwar schon eingereicht, doch den Erfolg müssen wir abwarten. Jedenfalls sind uns weitere Spenden noch sehr erwünscht, zumal sich noch manche Kleinigkeiten ergeben haben, die man bei dem Umfang der Sache nicht genau voraussehen konnte.

Aussprache

Denkwürdige Mahnung. Ein Bruder in B. schreibt: Unser himmlischer Vater hat mir ein höchst merkwürdiges Erlebnis zukommen lassen. Ich träumte am 3. Januar 1932 morgens gegen ½5 Uhr folgendes:

Ich befand mich plötzlich auf einem Stuhl mit abwärts gebundenen Händen, in Hemd und Hose. Hinter mir waren anscheinend Aerzte und Hilfspersonal um mich beschäftigt, ich konnte jedoch niemand im Gesichte sehen, da sie nicht vor mich kamen. Nur über die Achsel herüber kamen Hände und zeichneten einen kreisförmigen Strich auf meine linke Brustseite. Dann kam eine Hand mit einem kleinen, überaus scharfen Messer und schnitt dem Strich entlang das Hemd durch, wobei ich etwas verletzt wurde. Auf dieser umrissenen Gegend sollte nun ein operativer Eingriff gemacht werden. Anscheinend sollte das Herz samt Lunge herausgeschnitten werden, angeblich um eine wichtige Substanz zu suchen fürs allgemeine Wohl. Dann wurde mir unversehens das Hemd über dem Kopf ausgezogen und ich zu einer Art Schlachtbank geführt, die schwarz und schmutzig war und auf der noch von einer vorhergegangenen Operation Spuren zu sehen waren. Links vor mir (auf der Herzseite!) stand eine kleine, verdrückte Frauensperson, die begierig auf den Zugriff wartete, rechts war ich von einigen Mannspersonen flankiert. Hinter mir hörte ich die Worte: „Das gibt eine Operation auf Leben und Tod!" — Gleichzeitig entstand eine entsetzliche, bange, von Mordgeist geschwängerte Atmosphäre, daß ich zu weinen anfing und laut rief! „O lieber himmlischer Vater! Hilf mir! Lieber Vater im Himmel! Jetzt kannst nur Du mir noch helfen!"

In diesem Augenblicke fühlte ich mich gewaltig gestärkt. Ich blieb stehen und sagte fest: „Nein! Ich lasse mich nicht operieren! Das ist ja alles Unsinn und ganz zwecklos, es ist ganz gleich, ob die Menschheit die Substanz, die ihr suchet, hat oder nicht!" — Da sah ich, wie die Mörderbande ganz zerknickt dastand und sich nicht zu rühren traute. Ich wandte mich ab, ging davon, verließ den Raum und begab mich zu einem Nebenhaus, in dessen offenem Vorraum ein Mann stand, bei dem neue Kleider und Schuhe für mich bereitlagen. Hinter mir hörte ich wiederholt den Namen „Pfarrer Hopf" fallen. Ich zog eben die neuen Schuhe an, als dieser Pfarrer Hopf daherkam und mich nochmals zur Operation überreden wollte. Ich schrie ihn an: „Was soll das Zeug nützen!? Die Menschheit bleibt gleich gut oder schlecht, ob sie es hat oder nicht!" Dabei hatte ich den Pfarrer im Nu umgedreht und weggeschoben, und ich hätte mich beinahe noch an ihm vergriffen; nur sein Alter hielt mich davon ab. — Damit erwachte ich in einem allerkürzesten Augenblick zum hellsten Bewußtsein.

Oho, dachte ich, was soll diese Schreckensszene bedeuten? Aber der himmlische Vater verläßt mich nicht. Darauf schlief ich bald wieder friedlich ein.

Ich denke, daß dieser Traum ein Spiegelbild des heutigen Menschheitszustandes ist mit dem Hinweis auf die noch mögliche Rettung durch die Kraft Gottes, so die Menschheit den Herrn um Hilfe anflehen wollte.

Jedenfalls will mir scheinen, daß der Herr mir diesen Traum nicht gegeben oder ihn zugelassen hat, damit er unverstanden bleibe. Mittelst der Entsprechungslehre kann ich ihn wohl ein wenig entziffern, etwa so: Die heutigen Volkslenker sind als Aerzte dargestellt. Ich selbst stellte das Volk dar. Die Machthaber glauben, durch gewaltsame Eingriffe in das Leben des Volkes, die verzweifelte Situation zu ihren Gunsten zu retten. Das Volk soll aller materiellen und geistigen Güter beraubt werden, soll sich wie ein Stück Vieh zur Schlachtbank führen und bei lebendigem Bewußtsein zerschneiden lassen. Aber ein gewaltiger Aufschrei des gesamten Volkes zum Herrn und himmlischen Vater kann es von seinen Peinigern und Blutsaugern befreien. Und diese werden dabei machtlos dastehen.

Der „Pfarrer Hopf" (es war hier in B. einst ein Geistlicher dieses Namens) scheint ein Bild und Hinweis auf die kirchliche Geistlichkeit zu sein, wie sie in geschäftiger Beweglichkeit den Peinigern und Blutsaugern noch in die Hände redet und arbeitet. Meine Abweisung bedeutet, daß man ihre Ratschläge zurückweisen solle, da dieselben Pein, Trug und Verderben in sich schließen.

Die neuen Kleider und Schuhe, die schon bereit lagen, bezeichnen die neuen Wahrheiten, mit denen angetan das Volk aller Schwierigkeiten Herr werden und ein neues Leben beginnen kann.

Vielleicht gibt der himmlische Vater irgendeinem Berufenen noch eine bessere und eingehendere Erklärung?

Alois Knöpfler.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Verschiedenes ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Zeichen am Himmel. Der ‚Verein für entschiedenes Christentum' in Basel gibt in einem Flugblatt folgende Ereignisse bekannt:

Ein merkwürdiges Naturereignis wurde in London am Montagabend, dem 10. Juni 1931, gegen 10.21 Uhr, beobachtet. Ein rotes Licht von außergewöhnlicher Klarheit, das verschiedene Leute für ein rotes Kreuz ansprachen, stand vier bis fünf Sekunden unbeweglich am Abendhimmel und verschwand ebenso plötzlich, wie es gekommen war.

In Stavanger, Norwegen, zeigten sich sehr merkwürdige Erscheinungen am Himmel. Einer der vielen Augenzeugen berichtet folgendes: Eine größere schwarze Wolke zeigte sich im Westen, wurde ganz rot wie Feuer und nahm die Gestalt eines Bogens an, auf welchem die Worte standen: „Bekehret euch! Jesus kommt bald!" Hierauf erschien ein Engel mit großen, weißen Flügeln. Neben ihm sah man ein großes Kreuz, unter welchem das Wort stand: „Amen!" Es war sehr hell, aber darnach wurde es sehr dunkel, denn eine große Wolke verbarg alles. Der Anblick erregte uns sehr. (Aus Stavangersches Abendblatt).

In Schweden erschien einer Menge von 300 Menschen, die aus einer Gebetsversammlung heimkehrten, eine Hand, welche nach dem Himmel deutete, wo in großen Buchstaben zu lesen war: „Siehe, ich komme eilend!"

Ein anderer Fall aus Bombay in Indien: Hundert Mädchen aus einem Missionshaus hielten abends Versammlung auf der Straße und sahen am Himmel in einem riesigen Halbkreis die Worte aus Feuer: „Jesus kommt bald!"

Ein indischer Missionar schreibt: Eines abends, als zwei Mädchen beteten, erschienen und verschwanden am Himmel die Worte: „Ich komme schnell!"

Eine Dame in Providence fuhr um die Sonnenuntergangszeit in einer elektrischen Bahn nach Hause, als der Schaffner plötzlich anhielt und rief: „Seht, seht!" Viele Menschen waren im Wagen. Man sah am westlichen Himmel die Gestalt eines Mannes, von der Hüfte an sichtbar. Seine Arme waren ausgebreitet und ein Lichtkreis war über seinem Kopf. Seine Augen hat-

ten einen beschwörenden Ausdruck, welcher eine feierliche Stimmung über alle im Wagen brachte. Zwei von den Reisenden hörte man sagen: „Wahrscheinlich haben die Menschen recht, die die Wiederkunft Jesu erwarten." — Dieselbe Dame, die dies berichtete, traf mit einem Polizisten zusammen und erzählte ihm die Geschichte. Er antwortete: Ich war eines Morgens um 3 Uhr im Dienst und sah deutlich einen menschlichen Arm und eine Hand und die Worte: „Ihr müßt von neuem geboren werden."

Zu diesen von dem schweizerischen Missionsverein berichteten Erscheinungen, durch welche die Engel Gottes die Menschen auf die große geistige Bedeutung unserer Zeit aufmerksam zu machen scheinen, kann noch beigefügt werden, daß in Stuttgart und anderen Orten Württembergs in der Neujahrsnacht genau beim Schlag der zwölften Stunde eine kometenartige Lichterscheinung mit langem Schweif ganz langsam über das nächtliche Firmament zog. Manche Aengstliche deuteten sie als ein Schwert, andere sahen darin einen Heilsstern. Die Erscheinung dürfte wohl beides bedeuten: ein Schwert für die Welt und ein Heilslicht für die, welche nach dem Herrn und dem Kommen Seines Reiches verlangen.

Für Auswanderer hat ein aus der Bodenseegegend gebürtiger Neusalemsfreund, Roman Rottach, aus eigener, in Brasilien gewonnener Erfahrung ein Büchlein herausgegeben: „Vom Anfangskolonisten zum wohlhabenden Farmer" (54 Seiten, Preis Mk. 1.—). Wir können die Schrift unseren Lesern empfehlen. Br. Rottach schreibt: „Wenn ein Auswanderer seine Heimat verlassen will, so macht er sich schon allerlei Gedanken und Pläne. Er kauft sich auch Bücher, die über das Land berichten, wohin er auszuwandern gedenkt. Ein richtiges Bild aber von dem Leben und der Arbeit, die seiner in der neuen Heimat warten, wird er sich nur schwer aus diesen Büchern verschaffen, denn so richtig auch solche Bücher über allgemeine Verhältnisse des betreffenden Landes Auskunft geben, so enthalten dieselben doch meistens wenig über die einzelnen landwirtschaftlichen Arbeiten, welche der neue Einwanderer zu verrichten hat. Als ich selber bei meiner Ankunft vor zwei Jahren hier in Sena Negra mich auf einer jungen Kolonie angesiedelt habe, da mußte ich an mir selber erfahren, wie wenig die neuen Kolonisten über die ihnen bevorstehenden Arbeiten unterrichtet waren.

Um daher den neuen Einwanderern manche Enttäuschungen zu ersparen, habe ich in diesem Schriftchen das Notwendigste kurz und klar zusammengestellt, was ein Kolonist in den ersten zwei Jahren seiner Niederlassung in seiner Farm oder Neusiedlung im Urwald zu tun hat. Ich habe alles theoretisch und praktisch mit durchgemacht, und es ist mir von kompetenter Seite gesagt worden, daß ich richtig angefangen habe. Wenn auch einige Fehlschläge zu verzeichnen sind, so tut das nichts zur Sache, denn man lernt dabei und zieht seine Folgerungen daraus. Meine Erfahrungen erstrecken sich nur über den östlichen Teil Paranás, da ich die anderen Staaten nicht bereist habe, so daß ich darüber kein Urteil fällen kann."

Die Liebe zu Gott und zum Nächsten. — Unter diesem Titel wurde das Wegweiserheft Teil II B soeben in neuer Auflage und Bearbeitung vom Neu-Salems-Verlag herausgegeben. Unter sorgfältigster Auswahl wurden aus den Neusalemswerken, insbesondere den durch Jakob Lorber gegebenen, die herrlichsten, die Gottes- und Nächstenliebe betreffenden Schriftstellen in sinnvoller Reihenfolge zusammengestellt. Wer über dieses Thema die schönsten Perlen haben möchte, der findet sie hier in diesem kleinen Nachschlagewerk vereinigt. Zugleich ist das Büchlein durch die Auswahl der Stellen und durch die neue Satzanordnung mit Ueberschriften eine Art Neusalemsbrevier, das sicherlich vielen Lesern zum täglichen Gebrauch willkommen ist. Man kann es überall in der Tasche mit sich

führen und die stärkenden Ermahnungen und Wahrheiten sich zu eigen machen. Und besonders auch zum Schenken und zur Werbung ist das billige, gefällige Heft sehr geeignet. Wir bitten die Geschwister um zahlreichen Zuspruch. Den Kreisleitern sind wir dankbar, wenn sie uns die Bestellungen — zur Ersparung von Arbeit und Kosten — gesammelt zugehen lassen.

Neu-Salems-Verlag.

Lebensblätter. — Die Freunde der durch J. K. L. (früher J. K. F.) ergangenen Kundgaben wird es freuen zu hören, daß zur Zeit im Neu-Salems-Verlage die Herausgabe eines Sammelbandes unter dem Titel ‚Lebensblätter' in Vorbereitung ist. Die wunderbaren, in diesem Wortheft veröffentlichten „Worte des Herzens" (Seite 49) sind eine Probe aus dieser reinen, liebesinnigen Quelle.

Neu-Salems-Verlag.

Entscheidungszeit!
Hie Licht — hie Finsternis!

Der Ansturm der Finsternismächte ist gewaltig. Der Gottlosenbund wirkt mit Hunderttausenden von zielbewußten Einzelkämpfern und mit gewaltigen Organisationen. Daher müssen auch unsere Reihen verstärkt werden!

Wir Gotteskinder haben ein Anrecht auf das Wort Gottes, das uns in überreicher Fülle zuteil ward, und wollen es uns von den Gottlosenbünden nicht rauben und vernichten lassen! Aber wir haben auch die Pflicht, diese herrliche Neuoffenbarung zu verbreiten! Diese Aufgabe wollen wir immer eifriger und tatkräftiger erfüllen und dafür zielbewußt kämpfen und neue Kämpfer gewinnen.

Der Neu-Salems-Verlag hat Hunderttausende von Lichtwaffen zum Kampfe bereitgestellt. Beziehet sie aus der geistigen Rüstkammer, kämpfet damit und traget die „Lichtgrüße" in alle Häuser und Familien! Sind die Seelen dadurch vorbereitet und aufnahmefähig, so kann dann auch ein Wortheft oder eine kleine Offenbarungsschrift dargereicht werden.

Alle unsere Wortleser bitten wir, sich an diesem Kampfe für das Lichtreich recht kräftig zu beteiligen und sich reichlich mit Munition zu versehen. Lichtgrüße und andere Werbeblätter werden vom Neu-Salems-Verlag kostenlos geliefert. Die Wortbezieher, welche für 1932 Mk. 5.— bezahlt haben, können ein oder mehrere Werbehefte monatlich mitbeziehen und brauchen für jeden Werbebezug nur Mk. 1.— nachzuzahlen. Wir bitten im Interesse der Lichtausbreitung reichlich Werbebezüge für je Mk. 1.— nachzubestellen!

Die vielen arbeitslosen Bezieher, welche das ‚Wort' für Mk. 1.— jährlich erhalten, bitten wir, mindestens einen vollzahlenden Leser neu zu gewinnen. Den eifrigen Lichtkämpfern kommt der Verlag dann auch bei ihren Bücherwünschen gerne weitgehend entgegen und gibt ihnen für jeden neugewonnenen Leser nach Eingang des Bezugspreises von Mk. 5.— ein Neusalemsbuch in der Preislage bis zu Mk. 3.—, für zwei neue Leser ein Neusalemsbuch in der Preislage bis zu Mk. 6.—.

Damit ist besonders den arbeitslosen Geschwistern Gelegenheit geboten, für ihre Werbetätigkeit nach und nach alle Neusalemsbücher zu erhalten. Denn bei Gewinnung von 20 neuen Lesern geben wir ein vollständiges Johanneswerk, Bd. 1—11, kostenlos.

Wir wollen dieses Jahr im Kampfe treu zusammenstehen und mutig das neue Heilslicht verbreiten, auf daß nicht die Finsternis, sondern mit unseres Himmelsvaters Hilfe das Licht siegreich ist und das Reich Gottes auf Erden erstehe! — Heil!

Neu-Salems-Gesellschaft.

Wo wir sehen, daß Hilfe not tut,
sollen wir helfen, auch ohne darum gebeten zu sein. Wer erst hilft, wenn er gebeten wird, ist vom Ebenmaße Gottes noch weit entfernt. (Gr. Evang., Bd. 2, Kap. 79, 6)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

3. Heft März | Leitwort dieses Märzheftes: **Gnade — oder Gnadenmittel?** | 12. Jahrgang 1932

Danklied

O Vater, wenn ich an Dein Walten denke,
wie Du so wunderbar mein Sein erschufst,
Dein Abbild gabst zum ewigen Geschenke,
und täglich mich zu neuem Leben rufst!

Wie schön hast Du ringsum die Welt geschmücket,
und mir den Friedenshort darin gebaut!
Machst, daß mich warmes Sonnengold beglücket
und zauberisch süßes Himmelsblau mir taut!

O wie so nichtig muß ich mich da fühlen
vor solcher Fülle Deiner Macht und Glut!
Du bist das All! Ich bin das leise Spielen
der ew'gen, göttlichen Gedankenflut.

Und dennoch bin ich mehr in meiner Blöße.
Ich fühl es heiß und tief in meiner Brust.
Ich bin ein heilig Teil von Deiner Größe.
— Dein Kind, aus Dir entblüht zu sel'ger Lust!

W. L.

Gnade — oder Gnadenmittel?

Braucht der Mensch zu seiner seelischen Vervollkommnung und zum wahren Heile des Lebens göttliche Gnade und Gnadenhilfe? — Diese Frage wird in unserem selbstbewußten und angeblich so aufgeklärten Zeitalter von vielen entschieden verneint. Und nicht selten begegnet man der Ansicht, daß dem Menschen seine Reifung und Vollendung gänzlich selbst überlassen sei, daß ihm nur das Wahre und Gute in vernünftiger Weise gezeigt werden müsse, dann werde er zufolge der höheren Erkenntnis schon von selbst danach streben und sich — ohne einen Heiland und Erlöser — zum Wahren und Guten entwickeln.

Diesem Wahne des sogenannten „Idealismus" ist von je die Heilige Schrift mit Nachdruck entgegengetreten. — „Des Menschen Sinnen und Trachten ist böse von Jugend an", sprach der Herr schon durch Moses. Im gleichen Sinne sagt Jesus im Neuen Testament: „Und wenn ihr alles getan habt, so sprecht, wir sind unnütze Knechte!" Und auch Paulus betont: „Denn ich weiß wohl, daß in mir, das heißt in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, das finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich."

Der Apostel vermag in erleuchteter Weise auch näher die Gründe dieses merkwürdigen Zwiespaltes in der Menschenbrust zu unterscheiden. „Ich habe", so fährt er fort, „wohl Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinem Fleische, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und mich gefangennimmt in der Sünde Gesetz, welches wirkt in meinem Fleische."

„O ich elender Mensch," fügt der Herzenskundige hinzu, „wer wird mich erlösen von diesem Todes-Leibe!? — Dank sei Gott — durch Jesum Christum, unsern Herrn!"

Warum Gnade?

Klar und überzeugend ist die Frage, warum des Menschen Seele aus eigener Kraft, ohne göttliche Gnade und ohne Heiland und Erlöser nicht zum Ziele der Vollkommenheit gelangen kann, in den Schriften der Neuoffenbarung enthüllt durch die Lehre vom Falle Luzifers und durch die Seelenentwicklungslehre.

Wir wissen durch Lorber, daß die Seele des Menschen (nicht der Geist!) ein mit Luzifer aus der Liebesordnung Gottes getretenes und in die äußerste Selbstsucht und Selbstherrlichkeit verfallenes Wesen ist. Ihre Elemente oder Lebensfunken stürzten sich als Bestandteile des großen Urgeistes mit diesem in das Gericht der Widerordnung und mußten in der Gottesferne erstarren zum Urstoffe der sogenannten Materie. Die Erbarmung der Ewigen Liebe beließ sie aber nicht in diesem todesähnlichen Zustand, sondern löste Funken um Funken aus der Erstarrung und führte sie auf den Stufen der Naturreiche bis hinan zur Menschenstufe, wobei sie in zahlreichen Lebensformen gelehrt wurden, die alte Eigenmacht und Selbstliebe zu überwinden und dafür die Demut und reine Gottes- und Nächstenliebe sich anzueignen. Auf der Menschenstufe sollen die Seelen endlich Gott selbständig finden und freiwillig Seine Gebote halten lernen. Und zu diesem Behufe wird der Seele des Menschen kurz vor der Geburt ein reiner, niemals gerichteter Gottesgeist als geheimer Leiter und Vollender eingepflanzt.

Paulus hat also recht, wenn er dem „bösen" Gesetz in seinem Fleische, das „gute" Gesetz in seinem inwendigen Menschen entgegensetzt. Mit dem ersteren „bösen Gesetz" meint er die vervollkommnungsbedürftige, aus Luzifer stammende Seele; mit dem „guten Gesetz" oder inwendigen Menschen meint er den reinen, göttlichen Geist, ohne dessen Leitung die Seele des Menschen sich nicht zum Lichte der göttlichen Wahrheit und zum Gesetze der Demut und Liebe erheben und nie das Heilsziel der Seligkeit in Gott erreichen könnte.

So sehen wir nun also im Lichte der Neusalemsschriften klar und deutlich, warum wir der göttlichen Gnade bedürfen und was in unserem Entwicklungsgange eigenes Werk der Seele und was Gottes Werk ist.

Worin besteht die Gnade?

Gottes grundlegende Gnade ist, daß Er unsere Seele aus dem Banne des Gerichts gelöst, aus dem Kerker der Materie befreit hat; daß Er ihre Elemente so wunderbare Wege der Schulung und Erfahrung hat durchlaufen lassen; daß Er die Myriaden Lebensfunken, aus welchen die Seele des Menschen besteht, aus Erd- und Sternensphären, aus Vater- und Mutterseele gesammelt und in weisester Abwägung durch Seine geistigen Engelsdiener zusammengemischt hat; ferner daß Er uns zu unserer Führung und Vollendung einen reinen Himmelsgeist voll göttlicher Liebe, Weisheit und Macht eingepflanzt hat und uns dazuhin durch Seine Schutzgeister und Schutzengel ständig behütet, beeinflußt und zum Ziele des Wahren und Guten hinanlenkt. Und endlich — das Größte! — daß Er in Christus Mensch geworden ist, um uns persönlich zu belehren, die Sünde unseres Abfalls zu tilgen und uns einen neuen Weg zu einem neuen Himmel der höchsten Kindesseligkeit zu bahnen.

Dies alles ist ewiglich zu Dank und Liebe verpflichtende Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die wir mit unserer aus Gottes Liebesordnung getretenen argen luziferischen Seele nie verdient haben und deren auch der Beste unter uns sich niemals würdig fühlen und rühmen darf.

Diese Gnade und Barmherzigkeit ist so grundlegend und entscheidend, daß Paulus der Wahrheit gemäß wirklich sagen konnte:

„Gott ist's, der in uns wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen." Denn wenn wir in unserer Seele gute, segensvolle Gedanken und einen gereinigten Willen entwickeln, so ist es ja doch Er, der Schöpfer und himmlische Vater, der solches auf unserem großen Seelenbildungswege mit großer Liebe und Weisheit in uns gezeitigt und gereift hat.

Mithin ist also die waltende, gesund machende und erlösende Gnade Gottes im Entwicklungsleben des Menschen durch die neue Gottesbotschaft der Neusalemsschriften vollkommen klar gestellt und kein gerecht denkender und urteilsfähiger Christ wird sagen können, daß — wie von Unkundigen zuweilen behauptet wird — unsere Schriften die Selbsterlösung lehren.[1]

[1] Manchen Menschen, die zwar das Walten und Wirken der Liebe Gottes an der menschlichen Seele und ihrem ewigen Heile anerkennen, ist doch immerhin das Wort „Gnade" ein bedeutender Anstoß. So sagt Arthur Dinter, der Leiter der ‚geistchristlichen Bewegung', der sonst viel Gutes aus dem Lichte der Neuoffenbarung geschöpft hat, in seiner Lehrschrift „197 Thesen zur Vollendung der Reformation" (S. 46): „Die Grundbedeutung des griechischen Wortes ‚charis', das Luther mit Gnade übersetzt, ist ‚Güte, Huld, Segen'. Das Wort im dogmatischen Sinne von ‚Gnade' ist ein alttestamentarisches Schlagwort des Paulus. Es entspringt der despotischen Willkür des Judengottes Jahwe. Die Pfaffeninstinkte haben sich mit Wonne auf dieses Wort gestürzt und tausend überflüssige Bände darüber geschrieben. Der Heiland aber kennt das Wort überhaupt nicht. In den evangelischen Texten kommt es insgesamt überhaupt nur sechsmal vor, und zwar stets als Ausdruck des Schriftstellers. Kein einziges Mal wird es als Ausspruch des Heilandes berichtet. Der Heiland kennt nur die Liebe des Vaters

Gnade und Selbstgestaltung

Die Schriften der Neuoffenbarung betonen freilich auch andererseits mit Nachdruck, daß der Mensch bei alledem sich nicht tatlos auf die erlösende Gnade verlassen und auf das Heil durch einen äußerlichen Glauben vertrauen dürfe. Die Gnade Gottes tut viel, ja, sie tut zu unserem Heile weitaus die Hauptsache. Aber der Mensch muß mit seinem freien Willen auch etwas dazu tun, und zwar das, worauf es der ewigen Liebe Gottes bei all ihren Bemühungen um unser Heil ausschließlich ankommt: Er muß Gott und Seine führende Stimme suchen und dann den festen, ernsten Vorsatz fassen, danach zu handeln — kurz, alles das tätig befolgen, was wir im vorigen Wortheste in dem Kapitel „Wahres Gebetsleben" erörtert haben.

Von unserem bloßen, tatlosen Glauben an die christlichen Heilstatsachen (Menschwerdung, Kreuzesopfer, Auferstehung usf.) hat Gott sozusagen nichts. Diesen Glauben könnte Er uns ja leicht durch starke, unwiderlegbare Offenbarungen verschaffen, ja aufzwingen. Dann wären wir allerdings nichts weiter als Sklaven oder lebende Maschinen ohne eigene Denk- und Willensfreiheit. Der himmlische Vater will uns aber zu freien, selbständigen und selbsttätigen Ebenbildern Seiner eigenen göttlichen Wesenheit, zu wahren Gotteskindern erziehen und heranbilden. Und so liegt Ihm alles daran, daß wir freiwillig unsere Selbstherrlichkeit und Eigenliebe in allen Formen durch eine werktätige Liebe zu Ihm und allen Seinen Geschöpfen überwinden, indem wir frei, durch vernunftvolle Ueberzeugung, die von Ihm dargebotene Liebeslehre annehmen und den festen Willen fassen, mit Seiner stärkenden Gnadenhilfe danach ernstlich zu handeln.

Durch dieses Zusammenwirken von göttlicher Gnade und menschlicher Hingabe und Willensanspannung kommt der wahre geistige Fortschritt und die schließliche Vollendung des Menschen, seine geistige „Wiedergeburt" und sein Eingehen in die unnennbare Herrlichkeit und Seligkeit des Gottesreiches zustande.

Also weder durch einseitige Gnadenerlösung — noch durch einseitige Selbsterlösung — sondern durch eine enge, wechselseitige Verflechtung beider Bestrebungen wird im Menschen das Hochziel erreicht, das unser Himmelsvater mit der ganzen Schöpfung verfolgt.[1]

---

zu Seinen Kindern. Gott ist uns nicht gnädig, sondern er hat uns lieb, weil er unser Vater und nicht unser Tyrann ist. Ein Vater spendet seinen Kindern nicht Gnade, sondern Liebe."

Ein Körnchen Wahrheit ist in diesen Ausführungen Artur Dinters nicht zu verkennen, und es wäre sicher besser, wenn in den christlichen Kirchen und sonstigen christlichen Kreisen mehr von der endlosen, allumfassenden Liebe des himmlischen Vaters als von Gnade und ewiger Verdammnis gesprochen und geschrieben würde. Wohl um den Richt- und Verdammungsgeist fernzuhalten, hat in der Tat Jesus Selbst in den Berichten der biblischen Evangelien das Wort ‚Gnade' nicht gebraucht und nur von ‚Liebe' gesprochen. Im großen, ausführlichen Lorber-Evangelium findet sich jedoch das Wort ‚Gnade' öfter in Jesu Mund. Es ist Ihm hier aber auch eine ganz bestimmte, sinnvolle Bedeutung gegeben, welche es durchaus rechtfertigt, diesen Begriff neben dem Begriffe ‚Liebe' an seinem rechten Orte zu gebrauchen. Die Liebe Gottes betätigt sich schöpferisch, leitend und vollendend sowohl am reingeistigen, wie am gefallenen und am reuig umkehrenden Wesen. Sie ist der weiteste Begriff. Die Gnade betätigt sich nicht neuschöpfend, sondern nur leitend und vollendend am gefallenen und am reuig umkehrenden Wesen. Sie ist also der engere Begriff und sie besteht darin, daß das aus der Gottesordnung getretene, gefallene Leben durch Zufuhr neuer Erkenntnis- und Willenskräfte zur Ordnung zurückgeführt und zur Selbständigkeit und Vollkommenheit gereift wird. In diesem Sinne sagt auch im biblischen Evangelium der Jünger der tiefsten geistigen Erkenntnis, Johannes (1, 16): „Von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade".

[1] Vergl. darüber auch ‚Grundfragen des Lebens', Bd. 1, Kap. 34, S. 186.

Die kirchliche Gnadenlehre

Die Notwendigkeit der heilswirkenden göttlichen Gnade lehren selbstverständlich auch alle christlichen Kirchen.

Der katholische Katechismus besagt: „Der Heilige Geist heiligt uns durch die heiligmachende Gnade und hilft uns zum Guten durch die helfende Gnade. Man nennt den Heiligen Geist darum den Heiligmacher und den Gnadenspender; er teilt die Gnaden aus, die Christus uns verdient hat."

Und der Lutherische Katechismus sagt: Unsere Heiligung geschieht „wenn der Heilige Geist uns durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiligt und erhält. Aus eigener Vernunft oder Kraft kommt niemand zu Christus."

Die wahre Gnadenlehre ist nun aber — besonders in der katholischen Kirche — erweitert und umgebogen worden in ein kirchliches Sakraments- oder Gnadenmitteldogma, welches den heiligen Sinn und Zweck der göttlichen Gnadenwaltung stark gefährdet und den Menschen leicht vom wahren Heilsweg auf den Abweg einer äußerlichen „Werkgerechtigkeit" leitet. — Und in der evangelischen Kirche ist die wahre Gnaden- und Liebestatlehre durch eine einseitige, auf etliche mißverstandene Paulusstellen gestützte „Glaubensgerechtigkeit" verdunkelt.

Das evangelische Heilsdogma vom alleinseligmachenden Glauben an die im Blute Jesu dargebotene Gnade ist durch das oben über die mitwirkende eigene Heilstätigkeit des Menschen Gesagte richtiggestellt. — Ueber die katholische Gnadenmittellehre ist noch im Folgenden eingehender zu sprechen.

Gnadenmittel?

Die katholische Kirche erklärt: Die Gnade des Heiligen Geistes empfängt der Mensch nicht unmittelbar von der göttlichen Quelle, sondern durch die vom Priester gespendeten Gnadenmittel oder Sakramente. Und zwar sind es sieben Sakramente, welche die Kirche vermittelt: Die Taufe, die Firmung, die Buße, das Altarsakrament (Abendmahl), die Priesterweihe, die Ehe, die letzte Oelung.

Luther hat von diesen sieben Sakramenten bekanntlich nur zwei, die Taufe und das Abendmahl beibehalten und beiden Gebräuchen auch eine etwas andere, mehr zeugnisartige Bedeutung gegeben.

Die Taufe ist nach evangelischer Lehre nicht ein eigentliches Gnadenmittel, d. h. ein Mittel, das Gottes Gnadenkräfte auf den Menschen überleitet, sondern nur ein Zeugnis, daß dem Getauften Gott gnädig sein wolle. „Sie versichert uns der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes und Erbschaft des ewigen Lebens." Und die Taufe hat keine Bedeutung, wenn der „Glaube" als eigentlich Wirksames „nicht hinzukommt". (Erkl. z. Kathechismus, 1. Hauptst.) — Das Abendmahl ist nach Luther „ein Sakrament und göttlich Wortzeichen, darin uns Christus wahrhaftig und gegenwärtig mit Brot und Wein Seinen Leib und Blut schenket und darreichet und uns damit vergewissert, daß wir haben Verzeihung der Sünden und ein ewiges Leben." Im Brot und Wein ist also nach Luther Christus mystisch-magisch in Person, nicht nur entsprechungsweise zum Genuß durch den Gläubigen gegenwärtig (worüber der deutsche Reformator ja mit dem schweizerischen, Zwingli, das unglückliche Gespräch zu Marburg hatte) — aber dennoch wirkt auch hier nur der Glaube. „Essen und Trinken tut's nicht, sondern die Worte: »für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden . . .« Wer diesen Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden". (Kathechismus, 5. Hauptst.)

In der katholischen Kirche haben die sieben Sakramente dagegen durchweg den Charakter, daß hier durch den Priester eine heilige, göttliche Gnadenkraft

„ausgeteilt" und „vermittelt" wird. So heißt es im katholischen Katechismus (3. Hauptst.): „Die Taufe tilgt die Erbsünde, sie heiligt die Seele, macht uns zu Christen und zu Mitgliedern der katholischen Kirche. Sie ist das notwendigste Sakrament, weil man ohne sie nicht selig werden kann. — Der Priester spendet sie, indem er uff."

Diese katholische Auffassung von den Gnadenmitteln und ihre monopolartige Spendung durch die kirchlichen Priester gibt natürlich der Kirche eine große geistige Macht und erschließt ihr auch eine reiche Einnahmequelle, weshalb es nicht zu verwundern ist, daß Rom gerade auf die Gnadenmittellehre das allergrößte Gewicht legt und sie als Grundfundament verteidigt. Allein gerade dieses krampfhafte Festhalten an mittelalterlichen, irrtümlichen Dogmen entfremdet heute der katholischen Kirche auch viele Glieder, da denkende Menschen sich an der priesterlichen Gnadenmittelspendung stoßen, deren menschliche Gründe durchschauen und nach einer unmittelbaren Herzensverbindung mit der Ewigen Liebe, dem Vater in Jesus, verlangen.

Was sagt zur Gnadenmittellehre das neue Gotteswort?

Die Neuoffenbarung räumt mit der kirchlichen Sakramentenlehre gründlich auf. Sie weist einerseits, wie wir gesehen haben, den allein wahren Heilsweg des unmittelbaren, liebetätigen Herzensverkehrs mit dem himmlischen Vater in Jesus — und andererseits bestimmt sie von diesem geistigen Standpunkte aus im einzelnen den wahren Wert und die wahre Bedeutung der sogenannten Gnadenmittel.

„Wer jenen Heilsweg der tätigen Gottes- und Nächstenliebe nicht gehen will, der bleibt in den Sünden und in ihren argen Folgen gleichfort auch dann, so für ihn zehntausend Böcke geschlachtet und in den Jordan geworfen würden. Dieses und auch alle anderen äußeren Reinigungs- und Gnadenmittel bessern und heiligen den Menschen nicht im geringsten, sondern allein nur der lebendige Wahrheitsglaube und die auf solchem Grund sich auswirkende Liebe." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 8, 16) — Oder mit den Worten Pauli: „In Christo gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein, sondern nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist." (Gal. 5, 6)

Ueber die einzelnen kirchlichen Gnadenmittel: Taufe, Firmung, Sündenvergebung, Abendmahl uff. werden wir Weiteres im nächsten Wortheft ersehen.

Innere Worte

Vaterworte in Sturmeszeit

Meine Lieben, die ihr in Meinem Namen über die Erde wandelt, warum so verzagt ob der weltlichen Wirrnisse!? Wisset ihr nicht, daß Ich euer Steuermann bin, habt ihr so wenig Vertrauen zu Mir, daß ihr euch so leicht ins Wanken bringen laßt? Ihr alle steht im Anfang der großen Trübsalszeit, wie wollt ihr da das Ende erreichen, wenn ihr schon am Anfang als Schiffbrüchige, als gebrochene Wracks vor Meinen Augen im Weltenmeer umherschwimmt!?

Rüstzeuge sollt ihr Mir in dieser Zeit sein, die den anderen als Vorbild dienen und ihnen zeigen sollen, daß sie nichts in der Welt zu fürchten haben, da sie Mich haben und nur Mir ihr Lebensschifflein anvertrauen sollen.

Sehet, Meine Lieben, um euertwillen werde Ich Wege und Stege bahnen, die euren Fuß aus diesem Chaos weltlichen Ringens hinausschreiten lassen. Trotz größter Trübsal werdet ihr Meine alliebenden Vaterhände fühlen, die euch nie verlassen, so

ihr im Glauben und Vertrauen stark und unerschütterlich bleibt. Haltet zu Mir, so auch die Stürme an euer Tor rütteln! Was könnt ihr verlieren in der Welt? Habt ihr Mich, so haltet ihr das ewige, unauslöschliche Leben in den Händen. Deshalb rief Ich stets den Kindern der Erde zu: „Hänget euer Herz nicht an die Güter und Schätze der Welt, sie sind vergängliche Gebilde! Ich, euer himmlischer Vater in Jesu, bin euer größtes Gut. Und diesen kostbaren Schatz kann euch niemand rauben. Er bleibt euer ewiges Eigentum.

Die Hilfe steht bereit

Scheuet euch nicht, irdisch zu kämpfen! Mit Mir und dem Schwerte der Liebe werdet ihr stets Sieger bleiben. Kämpfet gleich Mir ohne irdische Güter und Schätze, und ihr werdet erkennen müssen, daß Ich, euer Vater, täglich Speise und Trank in euer Haus schicke. Nie werdet ihr hungrig sein. Meine Boten stehen in großer Zahl bereit und eilen zur Erde, um allen denen das köstliche Manna in das Haus zu bringen, die Mir in Liebe nachfolgen und Mir vertrauen. Schauet Meinen treuen Elias an, wie Ich ihm in der Wüste Nahrung sandte! Sollte Ich dieses heute nicht ebenfalls an euch tun können?! Glaubet Mir, der Gott von einst steht auch heute vor euren Augen! Ihr braucht nur emporzublicken, da schaut ihr Ihn als Erlöser aller Kreaturen der Erde! Sein Auge blickt wie einst hernieder vom Kreuz, barmherzig und mild. Und der Mund spricht wie damals die Worte: „Vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“

So will Ich auch heute vergeben wie einst, jedem, der noch auf Rettung hoffend zu Mir eilt. Ich will ihn an Mein Herz drücken in väterlicher Freude und erbarmender Liebe. Und so sollt ihr Mir alle dazu verhelfen, daß die Verlorenen sich zu Mir zurückfinden, und in eine manche Menschenseele könnt ihr diesen friedenbringenden Balsam träufeln.

Bleibet fest und unverzagt!

Doch dieses könnt ihr nur, wenn ihr fest bleibet und unverzagt den Dingen ins Auge schaut, die in der Welt vor sich gehen. Sehet, was die Menschen verlieren, sind doch nur Schätze der Welt, und ihr sollt ja von ihnen losgelöst sein. Oder wollt ihr jenem reichen Jünglinge gleichen, der Mir wohl näherkommen wollte, aber keine Neigung zeigte, auf seine irdischen Güter zu verzichten!? Ja, er wollte das irdische Glück nicht mit dem hohen Ewigkeitsglück vertauschen, deshalb zog er weiter seines Weges, ohne Mir nachzufolgen. So wie es aber diesem reichen Jüngling ging, so ergeht es auch noch vielen Meiner Kinder. Sie wollen kein Opfer bringen für den hohen Seligkeitswert. Und doch sage Ich euch, ihr müßt alle von Meinem bitteren Leidenskelche kosten, damit ihr wahre und ernste Kämpfer werdet auf dieser Meiner Erde. Es kann nicht jeden Tag die Sonne scheinen, es müssen auch dunkle Tage kommen, damit ihr die Sonne besser achten und schätzen lernt.

So schauet ihr Mich auch nicht alle Tage so deutlich, und oft kommt ihr euch von Mir verlassen vor. Da schauet ihr mit allem Eifer aus eurem Fenster der Seele, ob Ich wohl recht bald wieder am Firmament zum Vorschein komme. Dieses dient jedoch ebenfalls dazu, daß ihr Mich besser achten, schätzen und lieben sollt. Habt ihr euch voll und ganz durchgerungen und saget der Welt mit all ihren Schätzen ade, dann steige Ich an euerem Firmament tagtäglich auf, um stets am Abend in euch unterzugehen — das heißt: Ich, eure Lebenssonne, ruhe dann in euch ewiglich. Da schaut dann aus euch der heiterste Tag und himmlische Wonne, weil der Vater euer eigen geworden ist.

Dieses zu erlangen, soll eure größte Sehnsucht sein, euer festester Wille, euer heißestes Verlangen. Denn alsdann bin Ich mitten in euch und bin euer bester Steuermann, der euer Lebensschifflein lenkt und leitet.

Nehmet den Herrn zum Steuermann!

Die Welt gleichet jetzt gefährlichen Klippen, und eine falsche Wendung kann euer Schifflein in größte Gefahr bringen. Ueberlasset ihr aber Mir dieses Führeramt, so könnt ihr versichert sein, daß ihr um jede und sei es noch so gefährliche Klippe schadlos herumkommt.

Mit diesen Worten, Meine Lieben, will Ich euch sagen, daß kein anderer euch diesen Schutz geben kann, und wäre es der klügste und ernsteste Mann auf dieser Erde; er ist ja Mein Kind und nicht unfehlbar. Deshalb fischet nicht in euerem Verstande herum, was wohl die beste Lösung für die Welt sei, sondern fraget euer Herz, und es wird euch antworten: diese schwere und für die Menschen oft unerträgliche Zeit ist das Gericht des ewig alliebenden Vaters, der Seine Kinder retten will vor dem geistigen Tode.

Dies ist das wahrste Bild und Wort der großen Trübsalszeit! Ihr kennet es schon lange, da Ich es schon so oft prophezeit habe. Und alle, die Meine Kinder sein wollen, müssen mithelfen, mittragen an dem großen Reinigungswerke!

So laßt in Zukunft die Sorge um euer Leben schwinden! Ich sorge für euch alle und habe als weiser Vater schon lange die Wege vorbereitet, die ihr gehen sollt. Glaubet nicht, daß Ich euch planlos ziehen lasse in den Wogen der Zeit! O nein, euere Wege sind geregelter, als ihr wohl denket. Wie könnt ihr dennoch mehr auf die Welt bauen als auf Mich, der Ich doch der Schöpfer aller Kreatur und Welten bin!? Wer Mich hat, stehet über der Welt, er ist ein Gesalbter des Herrn und wird berufen sein zu Großem auf dieser Erde, allen anderen zum Trotz und Segen. Als Könige will Ich euch über Meine unmündigen Kinder stellen, so Ich in euch den wahren Grund, den edlen Willen zum Göttlich-Guten erschaue! Durch Meine Hand sollt ihr zu diesem Walten gekrönt werden.

So vertrauet denn weiter eurem größten Friedefürsten, eurem König aller Könige, und ihr werdet Stützen Meines neuen Friedensreiches werden. Meine alliebende Hand senkt sich hernieder auf euer Haupt und spendet euch den Segen und Frieden des Himmels.

Dieses empfanget als Trost und Wegweiser auf eurer Erdenpilgerbahn von eurem Gott und Vater Jesus Christus, dem auferstandenen Messias. — Amen. Amen. Amen.

Am 17. 10. 1931 durch E. K. Ch.

☆ ☆ ☆ ☆ Abhandlungen u. a. ☆ ☆ ☆ ☆

Jakob Lorber und die Gottes- und Schöpfungslehre der alten Germanen

von Walter Lutz zur Feier des 15. März.

Am 15. März jährt es sich wiederum, daß in dem kleinen, bescheidenen Junggesellenstübchen des armen Geigers Jakob Lorber in der „Neuen Welt" zu Graz (1840) die große Neuoffenbarung des alten göttlichen Wahrheitslichtes begann, das der Menschheit der kommenden Jahrhunderte zur Wegleuchte ins Tausendjährige Reich zu dienen bestimmt ist.

Dieser Gnadengabe wollen wir uns heute in den Gedenktagen dieses gewaltigen Geschehens mit besonderer Dankbarkeit erinnern. Und es wird das Bewußtsein der Größe dieser Gabe in uns stärken, wenn wir uns durch einen vergleichenden Rückblick vergewissern, daß durch den schlichten deutschen Seher Lorber uns tatsächlich ein

ewiges Wahrheitslicht in nie dagewesener Herrlichkeit dargeboten worden ist, das von je unseren germanischen Vorfahren wie überhaupt der ganzen Menschheit ahnungs- und teilweise bekannt war und für sie den wichtigsten Heilsschatz bildete.

Die Völker aller Zeiten und Zonen hatten immer ihre Seher, Weisen und Gotteskünder (Propheten), und in jedem einzelnen Menschenkinde aller Rassen redet die Stimme des göttlichen Geistes oder „Gewissens" und belehrt das fragende und suchende Gemüt über die geheimnisvolle, wunderbare letzte Ursache alles Werdens, Seins, Vergehens und Neuentstehens. Und bei allen Völkern der Erde entwickelte sich im Anblicke der Schöpfung die Ueberzeugung, daß diese große Grundursache eine denkende, höchst weise und höchst willensmächtige Kraft sein müsse. Denn die Schöpfungsgebilde zeigen eine solch weise, folgerichtige und zielstrebige Ordnung, daß auch der Verstand ebenso wie das Gemüt des Menschen mit der Annahme blinder, rein mechanisch wirkender Urkräfte nicht auskommt, sondern eine geistige, unserem Ich ähnliche Kraft als Grundursache anzunehmen sich genötigt fühlt.[1]

Alle Völker der Erde gaben dieser geistigen Urkraft von jeher einen heilig gehaltenen Namen. Und es ist erstaunlich, daß bei den räumlich und zeitlich in größter Entfernung lebenden Erdenvölkern für die Bezeichnung der geistigen Urkraft das gleiche Wurzelwort zu finden ist.

Dieses Urwort lautet „Tao" und ist am reinsten heute noch beim dauerhaftesten der alten Urvölker, den Chinesen, erhalten. Der panteistische Religionserneuerer Lao-tse (6 Jahrh. v. Chr.) nannte sein kleines, heute noch weltberühmtes Lehrbüchlein Tao-te-King, d. h. Weg zum Tao, zum Allgeist.

Bei den verschiedenen Rassen und Völkern nahm dieses Urwort mit der Zeit verschiedene lautliche Färbungen und Veränderungen an. Bei den Indern hieß es Dewa, bei den Israeliten Jewa (Je-ho-wa oder Jawe), bei den Griechen Tse-us (Zeus), bei den Latinern Deus (französisch Dieu), bei den Germanen Tiu, bei den mexikanischen Indianern Teo-tl. Die Urform aber ist, wie gesagt, „Tao"; und dieses Wort bedeutet nach den tiefsinnigen Sprachforschungen Guido von Lists, die das Werden, Sein, Vergehen und Neuentstehen bewirkende und umschließende Urmacht. (T: das Zeugungsprinzip; a: das mit der Gotteskraft erfüllte All; o: das abschließende und neu eröffnende Prinzip). — Bei unseren Vorfahren, den Germanen, hieß diese Allgottheit auch Surtur, was List übersetzt: „Vom Ur zum Ur", d. h. von Urschöpfung zu Urschöpfung (S'ur-t'ur).

Diese Gottheit nannten die alten Völker auch den unbekannten oder ungeoffenbarten Gott.

Die erleuchteten Gotteskünder der arischen Völkerfamilie (wozu die Germanen gehören) wußten aber nun weiter, daß diese Gottheit sich zu einer gewissen Zeit zu offenbaren begann, indem sie den aus ihr entströmenden, das ganze All erfüllenden Gottesgeistäther in einem gewissen Raume der Unendlichkeit verdichtete und daraus den Urnebel (Ginnunggagap) bildete.

Die Verdichtung des freien Gottesgeistäthers zum Urnebel (Ginnunggagap) geschah dadurch, daß Gott sein den Aether durchströmendes, allnährendes Gottes-Lebensfeuer in sich, d. h. sein Zentrum, zurückzog, gleichsam einatmete. Dadurch verdichteten sich und erstarrten jene Aethermassen — wie Wasserdampf zu Wasser und Eis gerinnt, wenn die Wärme der Sonne sich daraus zurückzieht. Danach aber begann die Gottheit ihr nährendes Lebensfeuer wieder gleichsam auszuatmen und auf die erstarrten Urnebelwolken neu auszustrahlen. Dadurch kam neues Leben in diese gleichsam toten Massen und formten sich nach dem Plan und Willen der Gottheit und unter der walten-

[1] Vergl. Kant, Kritik der reinen Vernunft, Elementarlehre, II. Teil.

den Ordnungsmacht ihrer Kraftstrahlen die gestaltlosen Urnebel zu wunderbar geordneten Weltkörpersystemen und begann in und auf den Weltkörpern ein reiches geschöpfliches Leben.

„Dieses Erwecken des Lebens", sagt G. v. List, „geschah aber nicht plötzlich, wie sich im Entstehen, Werden und Wandeln überhaupt nichts sprunghaft vollzieht, sondern in langsamem Werdegang, Schritt für Schritt, Stufe für Stufe. Es sammelte sich um einen (von Gotteskraft belebten; d. Verf.) Mittelpunkt mählich Atom zu Atomen, bis sie einen geschlossenen Körper bildeten, der seine Selbständigkeit erlangte. Jener Mittelpunkt aber war ein mit bewußtem Leben begabter Geistkörper (Geistfunke; d. Verf.), welcher — wie ein Hauptmann die von ihm gewählten Rekruten, Soldaten und Unteroffiziere um sich sammelt, um ein Heer zu bilden — Atome und Atomgruppen der verschiedensten Verbindungsarten um sich sammelt und, sich unterordnend, einen Körper bildet, den er vom Augenblick des Entstehens an durch das Werden bis zum Vergehen und Neuerstehen beherrscht.[1]

So entstanden im Schöpfungsraume nach altgermanischer Lehre aus dem Urnebel alle Gebilde der sogenannten materiellen oder stofflichen Schöpfung, vom Atom bis zum Weltkörper und Weltkörpersystem und vom Kristall und kleinsten Schimmelpflänzchen bis zum höchsten Tier und zum Menschen — alles unter den zeugenden, erhaltenden und verwandelnden Lebensfeuerstrahlen, die fort und fort von dem geistigen Machtzentrum der göttlichen Urkraft ausgehen.

Die sich so offenbarende, die sichtbare Schöpfung gestaltende Gottheit nannten unsere Vorfahren: Allvater (Allfatur=Allgestalter). — Den in der sichtbaren Schöpfung geoffenbarten und verkörperten Gott hießen sie: Odin d. h. „Od=in" oder „Gott im Stoff" (Od oder Aot ist hier das im Laufe der Schöpfungsrunde umgewandelte oder umgekehrte Tao. Dies zeigt sich noch deutlicher in der Namensform „Wot=an").

Die Vorstellung der von ihrem Machtzentrum aus fort und fort ihr Lebensfeuer in den Schöpfungsraum hinausströmenden Gottheit suchte und fand bei den Ario=Germanen ein naturmäßiges Entsprechungsbild in der größten, unserer menschlichen Beobachtung unterliegenden naturmäßigen Kraft und Lebensquelle — der Sonne. — So ähnlich wie die Sonne, — nur in unendlich größerem Maßstabe — dachten unsere Vorfahren — muß auch die Gottheit gestaltet sein und ihre geistigen Lebenskräfte ausströmen. Und so wurde ihnen wie auch allen andern Gliedern der arischen Völkerfamilie die Sonne ein naturmäßiges Sinnbild der Gottheit. Es war nicht so, daß sie die Sonne als Gott angebetet hätten — dies kam nur als Entartungserscheinung bei einigen Völkern in Spätzeiten vor. Vielmehr wußten die Gottesweisen der Arier allezeit, daß die Gottheit über allen Sonnen stehe als eine Ursonne der Sonnen und als eine (nicht naturmäßig=materielle, sondern) geistige Kraft.

Nur das Sinnbild entnahmen die Arier von der natürlichen Sonne und gaben daher der ungeoffenbarten Gottheit das Runenzeichen des Kreises, dem geoffenbarten, von einem Machtzentrum ausstrahlenden Gott den Kreis mit Mittelpunkt und dem in allen Körpern lebenden und wirkenden Innen=Gotte Odin: das Feuerrad, Swastika (Hakenkreuz).

Die Wortbezeichnung für die Sonne als Sinnbild der allzeugenden, allerhaltenden und allwandelnden Gottheit aber war „Ar".[2]

---

[1] G. von List, „Religion der Ario=Germanen", S. 43.

[2] Die Bedeutung dieses Urwurzelwortes erklärt G. v. List in seinem seherischen Werke „Die Ursprache der Ario=Germanen" (S. 350) wie folgt: „Der Selbstlaut ‚A' als das hohe lautliche Machtsigill umschließt die vier ersten Stufen des Entwicklungsgesetzes und bedeutet: 1. Ursache oder Urkraft; 2. Urwille zur Kraftäußerung; 3. Urkönnen, und 4. die Verwirklichung des Zweckes in der Urtat. Dieser Sinn wird verstärkt durch den Mitlaut ‚R', welcher als lautliches Machtsigill den Schöpfungswillen Wuotans (Odins) bedeutet. Somit ist das heilige ‚Salwort' Ar der hohe lautliche Ausdruck für den Begriff ‚Urschöpfertat'."

Von der Bezeichnung der geistigen Gottheitssonne Ar leitete sich im Laufe der Zeit auch der Volksname der Arier, d. h. der „Sonnegezeugten" ab. — Ebenso der Name des Volkes, dessen Zunge Jesus sprach und aus dessen Geblüt er wohl auch stammte, der Aramäer.[1] Die Reste dieses Volkes sind heute dem Namen zufolge in Armenien zu suchen. — Auch der König der Lüfte, der Adler (Edel-Ar) hat von der geistigen Gottheitssonne seinen hohen Urnamen Aar. Und verständlich ist auch, daß unsere ario-germanischen Vorfahren die vom göttlichen Offenbarungslichte besonders erleuchteten und mit besonderen Wirkungskräften ausgestatteten Männer und Frauen Aramanen und Armaninnen nannten.

☆

Jedem Kenner der Schriften des großen deutschen Sehers der Neuzeit, Jakob Lorber, wird nun auffallen, in welch hohem Grade mit diesem alten armanischen Wissen von Gott und Schöpfung die Bekundungen Lorbers übereinstimmen.

Die durch den steiermärkischen Verkünder ergangene Botschaft belehrt uns über das Wesen Gottes: Gott, die ewige Grundursache alles Werdens, Seins und Vergehens ist eine den unendlichen Raum erfüllende, über alles vollkommene, ihrer selbst klarst bewußte Urkraft. Er ist ein unserem Auge unsichtbarer (ungeoffenbarter), aber unserem Gemüt erfühlbarer Geist, dessen Wesen die allerhöchste Liebe, Weisheit und Macht birgt. Dieser alle Teile des Raums erfüllende Geist hat ebenso wie unser nach seinem Vorbild gestalteter Menschengeist ein innerstes Ich, eine Ur-Machtmitte, von welcher alle seine Lebenskräfte sonnenartig in die Unendlichkeit hinausstrahlen und zu welcher sie nach einem großen Lebenskreislaufe zurückkehren.

Dieser Gottgeist entfaltet sein Leben von Ewigkeit her in immer neuen Schöpfungsperioden (von Ur zu Ur, „S'ur-t'ur"). Unsere (stoffliche) Schöpfungsperiode begann er dadurch, daß er einen Teil der von ihm ins Dasein gestellten freien Aether-Urwesen (Urgeister) sich verdichten (materialisieren) und in todähnlichem Zustande in den Urnebeln der Materie (des Weltstoffes) gleichsam erstarren ließ.

Diese Verdichtung und Erstarrung geschah nach Lorber darum, weil diese Urgeister unter Führung ihres Obersten (Satana) aus der göttlichen, unverletzbaren Lebensordnung getreten waren. Auf Grund unabänderlicher Lebensgesetze konnten ihnen infolgedessen die heiligen Lebensfeuerströme der Gottheit nicht mehr im bisherigen Maße zugehen, und so erstarb ihr Leben, und ihre einstige, durch große Schöpfungsräume gebreitete Herrlichkeit zerfiel und schrumpfte sozusagen ein zu jenen formlosen Urnebelmassen, wie solche die Sternkundigen noch heute da und dort am Firmamente erschauen.

Der Gefallenen aber erbarmte sich die ewige, göttliche Liebe. Sie sandte das große Heer ihrer reinen, treugebliebenen Urengelgeister aus und ließ aus den Urnebeln nach und nach in der Form unzählbarer Weltkörper und Weltkörpersysteme die sogenannte materielle Schöpfung aufs herrlichste aufbauen. Wie wunderbar diese Schöpfung in der Gestalt des einstigen großen Lichtgeistes Satana als ein ungeheurer „Schöpfungsmensch" aufgebaut und wie er in seinem Innern sich zusammensetzt aus Myriaden allergrößter Weltensysteme (Hülsengloben) — dies alles ist uns durch Lorber ebenfalls in der umfassendsten und tiefgründigsten Weise bekanntgegeben und wird ewig unsere Bewunderung und Anbetung hervorrufen.

Und weiter ist uns durch den großen Seher der Neuzeit in Uebereinstimmung mit dem Wissen unserer germanischen Vorfahren gesagt, daß und wie der himmlische Allvater auf allen jenen unzählbaren Sonnen, Planeten und Monden ein neues Leben

[1] Die galiläischen Aramäer bildeten zu Jesu Zeit demnach wohl einen arischen Bestandteil des jüdischen Mischvolkes, und schon der „rötlichblonde" David dürfte von hier seinen Ursprung gehabt haben.

erweckte, indem er in Gnade und Erbarmung neue, reine Geistkräfte aussandte, die sich in der Materie der Gestirne „einpuppten", dort Atom um Atom des gefallenen und erstarrten Urgeistes an sich zogen und so — genau wie es die alten germanischen Weisen wußten — die Gebilde und Wesen des Mineral-, Pflanzen- und Tierreiches gestaltete, um in diesen Lebensformen aufsteigend, die gefallenen urgeistigen Elemente in der Ordnung Gottes zu schulen und zu immer höherer Entwicklung zu führen.

G. v. List schreibt in seinem Buche „Die Religion der Ariogermanen" (S. 45), das Wissen der Armanen in seinen Folgerungen auslegend:

„Nun aber, wenn man die Stufenleiter von den unbewußten Seelen der Gesteine zu den bewußteren der Pflanzen und den noch entwickelteren der Tiere aufwärts verfolgt, so wird man mit dem inneren Auge unschwer den Aufstieg der Seelen zu einer höheren Entwicklung erkennen, wenn man es sich vergegenwärtigt, daß jede Seele — und das stets als die selbe Individualität oder Ichheit — ihren Entwicklungsgang von unten auf durch die Elemente und Gesteine über die Pflanzen- und Tierwelt bis zu der Entwicklungsstufe zurückgelegt hat, welche sie heute innehat, und daß sie in steter Weiterentwicklung sich zur höchsten Entwicklungsfähigkeit vervollkommnen wird, deren Gipfel die Wiedergewinnung der durch die Verdichtung zum Stoffe verlorenen vollkommenen Göttlichkeit sein muß."

Diese von G. v. List aus der „Wihinei", d. h. dem geistigen Wissen der Armanen geschöpfte große Anschauung vom entwicklungsmäßigen Schöpfungsvorgange entspricht, wie jeder Neusalemsfreund sofort ersieht, durchaus der durch Lorber geoffenbarten Seelenentwicklungslehre. — Und auch das große Endziel des ganzen materiellen Schöpfungsgeschehens ist ganz richtig erkannt: die Erlösung und Emporführung der in der stofflichen Schöpfung verdichteten und gefangenen urgeistigen Kräfte ins gemehrte und erhöhte Reingeistige — oder, wie Paulus (Röm. 8, 21) sagt, „zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes."

Es mutet geradezu „lorberisch" an, wenn G. v. List in einem tiefen seherischen Ueberblicke die altgermanische Erkenntnis über das gesamte Gotteswerk der Schöpfung in die Worte zusammenfaßt:

„Jede Seele ist ein [Geistes-]Strahl aus Gott, der erst dann [als Seele] erlischt, aber [als Geist] nicht aufhört — wenn der geoffenbarte Gott durch sein Ausatmen [von Licht und Kraft] den Stoff entdichtet und wieder in den reinen Geist auflöst. Da kehren alle ausgesandten Strahlen zum Urgeist — „S'ur-t'ur" zurück — und sind wieder eins mit ihm." (Rel. der Ar-Germ., S. 44)

In dem Werke „Die Ursprache der Ario-Germanen" (S. 353) führt List diesen Gedanken bei der Erklärung des Namens Surtur noch genauer aus mit den Worten: „Es ist eine von jedem Esoteriker (Eingeweihten) empfundene Erkenntnis, daß die Gotteskraft — sagen wir kurz Gott — vor der Schöpfung ein reiner Geist und der Stoff nicht in fester Form wie heute vorhanden war. Erst als Gott die Schöpfung wollte, verdichtete sich der Geist zum Stoffe. Der Geist als solcher war unverändert, d. h. er hatte [nur] die geistige Form mit der stofflichen vertauscht, der Gott-Geist war nun zum Gott-Stoff geworden; er war als Geist gestorben, um als Stoff wieder aufzuleben. So ist „Ur" die Vollendung des geistigen Gottes, aber gleichzeitig die Entstehung des stofflichen Gottes. Da aber der geistige Gott und der stoffliche Gott in ihrem Wesen dasselbe sind, so ist Gott ewig, denn die Wandlungen berühren nur die Erscheinungsform des Aeußeren, nicht aber das Wesen des Inneren. Daher der Name „Surtur", „vom Ur zum Ur", d. h.: Von der Verstofflichung des Geistes zur Vergeistigung des Stoffes."

☆

Wir Freunde der Neuoffenbarung werden uns freuen, in diesem Wissen der alten deutschen Armanen und ihres Neuentdeckers G. von List soviel tiefes, in unseren Schriften wunderbar bestätigtes göttliches Wahrheitslicht zu finden. Und es wird uns diese Erkenntnis bekräftigen in der dankbaren Hochhaltung des uns durch Jakob Lorber von unserem himmlischen Vater dargebotenen unermeßlichen Lichtschatzes.

Wer in die Werke G. von Lists und in das Wißtum der alten Germanen weiter eindringt und eingehendere Vergleiche mit der Neuoffenbarung zieht, wird jedoch finden, daß die Neubotschaft Lorbers noch bedeutend tiefere und unvergleichlich lebenswichtigere Enthüllungen und Erkenntnisse bietet und manches Mangelnde und Irrtümliche im Erkennen der Armanen ergänzt und aufklärt.

So erfahren wir durch Lorber, wie schon angedeutet, warum Gott das Urgeistige Satanas verdichtete und im Stoffe gefangennehmen mußte, und welchen herrlichen, geistig-sittlichen Zweck sowohl das Gericht wie auch die Erlösung aus dem Gerichte hat — daß der ganze Stufenweg der Schöpfungsentwicklung den erhabengöttlichen Sinn hat, die Wesen durch Erfahrung zur wahren Selbständigkeit und zur freien Annahme des ewigen himmlischen Gesetzes der Gottes- und Nächstenliebe zu erziehen, um sie dadurch in einem ewig währenden Leben zu wahren, durch die tätige Liebe überseligen Gottesebenbildern zu vollenden.[1]

Im aramanischen Wissen ist, entsprechend dem nordischen Klima der ario-germanischen Völker, alle „Wihinei" mehr kühle Weisheit. Man begegnet selten — auch in den Büchern G. v. Lists — dem Worte „Liebe". Dem Germanen war Gott wohl der „Allvater" und „Heervater" — nicht aber die alles hingebende, am Kreuze sich opfernde Ewige Liebe. Aber es lag in der Richtung des germanischen Gemütes, diese durch Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dargebotene Offenbarung mit Verständnis und Freuden anzunehmen. Es könnte dies zwar mit dem Hinweis auf die gewaltsame Bekehrung der Sachsen durch den Frankenkönig Karl, den „Sachsenschlächter", bestritten werden. Allein den Sachsen wurde durch die Franken nicht die reine Jesulehre, sondern die dogmatische römische Priesterlehre aufgedrungen, die besonders durch die Gnadenmittellehre eine geistige Abhängigkeit von Rom begründete. In der von Rom unabhängigen arianischen Form haben die ario-germanischen Stämme das Christentum mit großem, ja bewundernswertem Eifer angenommen. Und auch jetzt ist die Vollenthüllung der großen, ewigen Religion der Liebe für die Zukunft des menschlichen Geschlechts durch Jakob Lorber, einem deutschrassigen Mann, in deutscher Sprache erfolgt.

Heil uns und allen denen, die dies erkennen und danach handeln und wandeln!

Christusgeist und Schwertgewalt

Ein Sonder-Evangelium für unsere Zeit.

(Aus ‚Kreuz und Krone', Passionsbetrachtungen aus den Neusalemsschriften)

„Wer zum Schwert greift, soll durch das Schwert umkommen!" Diese Worte, welche der Herr bei Seiner Gefangennehmung im Garten Gethsemane zu Petrus, dem geheimen Schwertträger sprach, haben von jeher in der Welt viel Aufsehen erregt. Sie werden mit den Worten der Bergpredigt zusammengestellt:

[1] Wir beabsichtigen in einem späteren Aufsatz über die „Heils- und Lebenslehre der Armanen" den Vergleich zwischen Lorber und dem diesbezüglichen armanischen Wißtum noch weiter auszuführen. D. Verf.

„Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: »Auge um Auge und Zahn um Zahn!« — Ich aber sage euch: Widerstrebet nicht dem Uebel [mit Gewalt], sondern so dir jemand einen Streich gibt auf die rechte Wange, dem biete auch die andere dar. Und so jemand mit dir rechtet und will dir deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nötiget zu einer Meile, mit dem gehe zwei.

Liebet eure Feinde und betet für eure Verfolger, damit ihr euch als Kinder eures himmlischen Vaters erweiset. Denn Er läßt Seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und läßt über Gerechte und Ungerechte regnen. Wenn ihr aber nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr davon? Tun das nicht auch die Zöllner?! Und wenn ihr nur eure Freunde grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden!? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!"

Was hier der Herr als himmlische Vollkommenheit predigt, das erscheint vielen als der Gipfel der Schwäche, und sie erblicken in diesen Grundsätzen die Auflösung und das Verderben der ganzen menschlichen Gesellschaft. Wohin soll die Menschheit kommen, wenn dem Uebel menschlicher Bosheit, Blindheit und Verkehrtheit nicht widerstrebt wird und wenn man dem Willen und den Bestrebungen der Bösen einfach den Lauf läßt, ja den Uebeltätern obendrein nur Gutes und Angenehmes tut!? — Nein, rufen viele, dem Bösen muß mit aller Macht und Gewalt Widerstand geleistet werden! Das hartnäckig Böse kann überhaupt nur mit Bösem überwunden und muß letzten Endes gänzlich vertilgt werden! — Petrus, so meinen diese Freunde der strengen Faust, hatte ganz recht und handelte als ein vernünftiger Mann und Held, als er für seinen geliebten Meister im Augenblicke der schändlichsten Untat das Schwert zog. Und Feiglinge waren die andern Jünger, die sich nicht zur Wehr setzten!

Sind diese Einwürfe berechtigt? — Was haben wir davon zu halten?

Gethsemane ein besonderer Fall

Zunächst: In dem Falle der Gefangennahme im Garten Gethsemane handelte es sich um ein Geschehen, das im großen Plane des himmlischen Lenkers und Vaters vorgesehen war und sich nach Seiner weisen Absicht vollziehen mußte.

Bis zu dieser Stunde hatten die Tempelpriester, wie im ‚Großen Evangelium' zu lesen ist, schon oft und viel versucht, an den Herrn Gewalt anzulegen und Ihn gefangen zu nehmen oder zu töten. Aber der Herr hatte, da „Seine Stunde noch nicht gekommen" war, es jedesmal verstanden, Sich ihnen, sei es durch kluges Entweichen, sei es — in äußersten Fällen — durch Mittel der Gewalt, zu entziehen. — Jetzt war die Stunde gekommen, da der Menschensohn nach des Vaters Plan und Willen den Häschern überantwortet und ihrem höllischen Gewaltgeist als Opfer überlassen werden sollte. Und darum erging hier das Wort an Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll Ich den Becher, den Mein Vater Mir gegeben, nicht trinken!?" — Und somit bildet dieses Geschehen einen ganz besonderen Fall.

Aber auch sonst wäre es ganz falsch, des Herrn Wort an Petrus und Seine Lehre in der Bergpredigt ganz allgemein dahin zu verstehen, daß man dem Uebel überhaupt nicht widerstehen und dem Bösen seinen Lauf lassen solle — etwa im Vertrauen auf Gott, der ja alles schon vergelten und zurechtbringen werde.

Daß diese Auffassung des tatlosen „Gehenlassens" und gänzlichen „Nichtwiderstrebens" gegenüber dem Uebel durchaus nicht Gottes Wille ist — dafür ist ja das ganze Lehren und Leben des Heilands ein höchstes und heiligstes Zeugnis,

da der Herr ja doch eben darum in die Welt gekommen ist, um uns alle vom Uebel zu erlösen und in Wort und Tat uns dessen Ueberwindung zu lehren!

Nur über die Mittel, mit welchen dieses Ziel zu erreichen ist, will der Herr uns in jenen denkwürdigen, tief zu Herzen dringenden Worten der Bergpredigt aufklären.

Die rechten Mittel und Grenzen

In allererster Linie, so rät Er aus Seiner tiefen, göttlichen Liebe und Weisheit, sind die Mittel der reinen, selbstlosen, sanften Nächstenliebe in Anwendung zu bringen. Denn die Gewalt ist an sich ein höllisches, vergiftendes und daher verderbliches Mittel, wie die Erfahrung tausendfältig ja immer wieder bestätigt.

„Mit Liebe erreichet ihr alles, mit der Gewalt aber wird der Teufel aus seinem Schlafe geweckt! Und was für Gutes kann dann wohl vom Wachsein der Teufel über euch kommen?! — Es ist also endlos besser, daß da unter den Menschen wachse die Liebe und Sanftmut und nötige, allezeit wachbleibend, die Teufel zum Schlafe und zur Ruhe — als daß man mit dem dröhnenden Gepolter der Gewalt die Teufel wecke und sie dann alles verderben."

Darum ist aber nicht gesagt, daß gegen die Bosheit und Verkehrtheit ganz arger Menschen und Mächte schließlich nicht zuletzt doch auch zu Mitteln schärfster Gewalt gegriffen werden müßte! Der Herr Selbst hat ja im Tempel die Geißel geschwungen gegen die zu argen Frevler am Heiligtum Gottes, und im ‚Großen Evangelium' sind noch verschiedene Beispiele dieser Art von Ihm Selbst gegeben. Und hier erteilt Er den Jüngern auch wiederholt die einleuchtendste Aufklärung, wann nach der Ordnung Gottes gegenüber dem Bösen und Verkehrten solch scharfe Mittel in Anwendung zu bringen sind.

Himmlischer Liebe himmlische Weisheit

Zu Petrus, dem diese Frage immer besonders wichtig war, und der des Herrn Beispiel vom Backenstreich durchaus nicht begreifen konnte, wird gesagt:

„Es ist ganz klar, daß man einem erzbösen Menschen durch eine zu große Gegenfreundschaft nicht noch mehr Gelegenheit verschaffen soll, daß er dadurch in seiner Bosheit wachse und noch ärger werde, als er vorher war.

In diesem Falle wäre eine fortgesetzte Nachsicht nichts anderes als eine wahre Hilfeleistung für des Feindes wachsende Bosheit. Dafür aber habe Ich in dieser Welt zu allen Zeiten strenge Richter aufgestellt und ihnen das Recht erteilt, die zu schlecht und böse gewordenen Menschen, je nachdem sie es verdient haben, zu züchtigen und zu strafen und habe euch darum auch das Gebot gegeben, daß ihr der weltlichen Obrigkeit untertan sein sollet, ob sie sanft oder strenge ist.

Wer demnach einen so argen Feind besitzt, der gehe zum Weltrichter hin und zeige ihm solches an. Und dieser wird dem schon erzböse Gewordenen seine Bosheit austreiben. Geht das mit puren körperlichen Züchtigungen nicht, so geht es am Ende wirksam durch das Schwert!

Und so ist es auch der Fall mit der Ohrfeige. Erhältst du sie von einem minder bösen Menschen, den eine plötzliche Aufwallung seines Gemütes dazu verleitet hatte, so wehre dich nicht, auf daß er dadurch, daß du ihm mit keiner Ohrfeige entgegenkommst, besänftigt wird. Und ihr werdet darauf leicht ohne Weltrichter wieder zu guten Freunden werden! — Aber so dir jemand mit einer mörderischen Ohrfeige in voller Wut entgegenkommt, so hast du auch ein volles Recht, dich zur Gegenwehr zu stellen.

Oh, sei du des sicher, daß Ich mit Meiner Predigt von der Nächstenliebe die Macht und Gewalt des Schwertes nicht im geringsten aufgehoben, wohl aber auf so lange hin gemildert habe, als die Feindseligkeit unter den Menschen nicht jenen Grad erreicht hat, den man mit vollem Rechte den höllischen nennen kann!"

Schwertmacht im Christusgeist

Und zu Lazarus spricht der Herr:

„Nehmet euch alle ein Beispiel an Mir! Ich selbst bin von ganzem Herzen demütig und sanftmütig und richte und verdamme niemanden; und ein jeder, der mühselig und mit allerlei Gebrechen behaftet ist, der komme zu Mir, und Ich werde ihn erquicken!

Wie aber Ich Selbst bin gegen alle Menschen, so sollet auch ihr sein! Oder könnet ihr, Meine alten Jünger, von Mir sagen, daß Ich hart und grausam war gegen die Menschen, die ohne ihr Verschulden als erzschlecht vor Mich gebracht worden sind?!

Nur jene wenigen bekamen die Schärfe Meines gerechten Zornes irdisch zu verkosten, die mit dem bösesten, hartnäckigsten Willen Mich und euch verderben wollten vor der Zeit, die da bestimmt ist von oben. Auch darin gab Ich euch ein Beispiel, nach dem auch ihr bei vorkommenden ähnlichen Fällen handeln könnet; denn an Macht dazu soll es euch nicht mangeln. Aber bevor ihr den Ernst eintreten lasset, sollet ihr keinen Weg der Milde unversucht lassen. Der Ernst ist stets nur dann zu gebrauchen, wenn euch der Menschen mutwillige Bosheit entgegentritt, euch verfolgt und von euch kein versöhnendes Wort annimmt."

Kurz und bündig ist der rechte, vom Herrn vertretene Grundsatz in dem Buche „Die Jugend Jesu" ausgesprochen:

„Wer Böses tut und kennt es nicht, der soll belehrt werden. Desgleichen auch der, der es tut in der Not. Wer aber das Gute kennt, tut aber dennoch aus eitel Mutwillen Böses, der ist ein Teufel und muß mit Feuer gezüchtigt werden!"

Und über das Schwertführen ist hier das göttliche Lichtwort gesprochen:

„Wer das Schwert gebraucht als Waffe, der werfe es von sich. Wer es aber gebraucht als einen Hirtenstab, der behalte es! — Denn also ist es der Wille Dessen, dem Himmel und Erde ewig gehorchen müssen."

Im himmlischen Geiste dieser Lehre der Liebe schritt der Herr im Garten Gethsemane den Häschern entgegen, bot ihnen die Hände zum Binden hin und folgte ihnen vor den Richterstuhl der grimmigen Feinde, um durch das höchste Beispiel Seiner heiligen Sanftmut und Liebe die ganze Welt samt aller Macht des Bösen zu besiegen.

Perle und Edelstein

Wir möchten wohl alle eine Perle sein,
doch die Perle ist nur der Herr allein.
Uns Menschen schuf Er als Edelgestein.
Doch müssen wir erst geschliffen sein.
Und wenn wir einst glänzen voll Himmelsschein,
dann faßt uns des Schleifers Liebe ein
als „Sein",
so wie man tut mit dem Edelgestein.

M. H. N.

Neues über Jakob Lorber und seine Familie

Von A. D. in Graz.

Anläßlich der Zusammenstellung des Buches „Briefe Jakob Lorbers nebst Bildern und Urkunden aus seinem Leben" trat die Neu-Salems-Gesellschaft im Anfang vorigen Jahres mit Herrn Oberbaurat A. D. in Graz, einem Großneffen Jakob Lorbers, in Verbindung. — Herr Oberbaurat D. hatte die Freundlichkeit, durch nachstehendes Schreiben seine persönlichen Erinnerungen an den großen Seher und Gottesboten der Neu-Salems-Gesellschaft und der Oeffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Es sei ihm auch hier nochmals herzlichst der Dank aller Lorberfreunde ausgesprochen! Neu-Salems-Gesellschaft, Bietigheim.

Sehr geehrte Herrn!

Ich danke vor allem für die liebenswürdige Zusendung der von meinem verehrten Großoheim berichtenden Bücher. — Ihrem Wunsche wegen allfälliger leihweiser Ueberlassung weiterer mit ihm in Zusammenhang stehender Andenken kann ich leider nicht entsprechen, da ich trotz wiederholter Nachschau nichts Einschlägiges mehr fand.

Soweit ich mich auf Grund der Angaben meiner vor fünf Jahren verstorbenen Mutter noch erinnern kann, sind die auf Jakob Lorber sich beziehenden Sachen schon vor vielen Jahren hauptsächlich von den Verwandten der Frau Großheim von Kanischa nach Graz gebracht worden. Von letzterer ist in der von Leitner verfaßten Lebensbeschreibung meines Großonkels Jakob wiederholt Erwähnung getan worden. Ueber die Großheim'schen Nachkommen fehlt mir jede Spur.

Nach den Mitteilungen meiner Mutter ist mir Folgendes, die Familie Lorber betreffend, bekannt:

Unsere Vorfahren

sind aus Bayern ins Wendenland eingewandert und sollen ihres Zeichens Weber gewesen sein. Auch mein Urgroßvater (Jakob Lorbers Vater) betrieb noch die Weberei in unserem Geburtshause Nr. 4 der Gemeinde Kanischa. Der Hausname „kave", zu deutsch Weber, erhielt sich noch bis auf meine Mutter und deren Bruder Josef. Meine Mutter wurde im Volksmunde „kavcuva hcer" (Weberstochter) genannt. Deren Bruder hieß noch mit dem Volksnamen „kave".

Aber nicht nur die Weberei, sondern auch der Hebammenberuf wurde von meiner Urgroßmutter und meiner Großmutter erfolgreich ausgeübt. Sie waren weit und breit als sogenannte Wunderdoktorinnen bekannt und begehrt und sind auch behördlicherseits dafür belobt worden. Die Landbevölkerung zeigte sich durch Naturalgaben sehr erkenntlich, was dieser ärmlichen, kinderreichen Kleinbauernfamilie sehr zustatten kam.

Die männlichen Familienmitglieder pflegten eifrig Musik und Gesang. Insbesondere die sogenannte Altsteirermusik, bestehend aus Harmonika, Zither, Hackbrett, Klarinette, ferner Geige, Kniegeige, Baßgeige, Flöte, Flügelhorn und sogenanntes Bombardon, diente zum Aufspielen der alten deutsch-österreichischen Weisen, wie Altsteirisch, Neubayrisch usw. Nicht nur zu Hause, wo auch ein kleiner Weinausschank geführt wurde, sondern weit und breit wurde zu allerlei festlichen Anlässen aufgespielt. Das fröhliche, menschenfreundliche, stets dem Deutschtum zugetane Wesen dieser Familie machte diese allseits beliebt und warb viel freundliche Helfer in Land und Stadt.

Unser „Heimatl"

Als ich als Bub auf Schulferien dort im alten Heimathause, welches meiner Mutter gehörte, weilte, fand ich noch Reste dieser Musikinstrumente, Reste von den Webstühlen, Weberschiffchen, Spinnrädern, Reste aus der Hebammenpraxis, Reste von

altsteirischen Kleidern, wie: lange Mannsröcke, weite Frauenröcke, Goldhauben, riesige Regenschirme aus roter und blauer Rohseide mit Holz- oder Messingestell.

Auch alte, vom Rauche geschwärzte Bilder mit Motiven aus den Hohen Tauern sowie aus der Schweiz waren vorhanden, welche teils von Jakob, teils von Dr. Michael Lorber eigenhändig mit Kohle oder Tusch oder in Aquarell ausgeführt waren. Auch alte Wirtschaftsbücher teils aus Kärnten, teils aus dem dem Benediktinerstifte Admont gehörigen Weingute Jahringhof stammend, waren noch vorhanden, welche vermutlich aus der Verwaltungstätigkeit des Michael Lorber stammten. Hierin war, mit Gänsekiel geschrieben, allerlei zu lesen von Zehnten, Robot, Ellen, Loth usw. Alles war in altmodischer, verschnörkelter Schrift säuberlich und peinlichst geführt.

Wenn ich heute an alles dies zurückdenke, so kommt es mir wie ein seltsames Märchen aus längst entschwundener Zeit vor. Aber ein eigen andächtiges Gefühl im Gedenken an meine Vorfahren umfing mich damals immer, wenn ich allein auf dem Dachboden dieses Hauses meinen Gedanken nachhing. Auch heute, wenn ich diese Gegend und insbesondere mein Geburtshaus betrete, wird mir so eigen traut und doch so schmerzlich weh ums Herz.

Es ist sehr schade, daß meine Mutter bald nach dem Kriegsende gezwungen war, diese kleine Besitzung (unser liebes Heimatl) zu verkaufen. Die Gründe für diesen ihr furchtbar schweren Entschluß waren pekuniärer Natur. Vor allem aber waren schuld die mißlichen und schwierigen Verhältnisse, welche sich infolge der Einverleibung dieses vor 100 Jahren noch zum überwiegenden Teile deutschen Sprachen-Grenzgebietes in das neugegründete jugoslavische Königreich für Ausländer ergaben. Meine Mutter, welche bis 1920 auf ihrem Besitztum in Kanischa lebte, war nun wegen ihrer seinerzeitigen Ehe mit einem Grazer Beamten natürlich mit einem Male (im eigenen Heimatlande, auf ihrer Urväterscholle) eine „Ausländerin" geworden. Krankheit, Alter, mißliche Erfahrungen, Geldmangel, Verpflegungsschwierigkeiten, unfreundliche Haltung von Behörde und Bevölkerung — dies alles hat sie schließlich zum Aufgeben ihres teuren Heimatls bewogen. Nun ist letzteres in fremden Händen.

Jakob Lorber und seine Brüder

Ueber Jakob Lorber hat mir meine Mutter eigentümlicherweise nicht viel erzählt. Sie war schon achtzehn Jahre alt, als er starb. Sie hatte vor ihm trotz aller Verehrung eine große Scheu empfunden, vermutlich wegen seines etwas zurückgezogenen Lebens und wohl auch wegen seines mächtigen Vollbartes. Er ermahnte sie oft und sprach vielleicht etwas zu ernst und zu salbungsvoll zu ihr. Daß er aber ein außergewöhnlich gütiger und barmherziger Mensch war, das hat sie mir wohl oft erzählt. Auch den Umstand vergaß sie nicht zu erzählen, daß er wegen seines eigenartigen Wesens von manchen gehänselt wurde und daß man seine Herzensgüte oft mißbrauchte. Aber all dies ertrug er mit unendlicher Geduld und Milde.

Meine Mutter kam im Alter von zwölf Jahren von ihren Eltern in Kanischa nach Graz zu ihrem Onkel Dr. Michael Lorber, welcher sie wie seine eigene Tochter behandelte und auch ausbilden ließ. Sie absolvierte in Graz die Fachschule der Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten an der Lehrerinnenbildungsanstalt. Das diesbezügliche Lehrbefähigungszeugnis ist noch in meinen Händen

Jakob Lorbers Bruder, Dr. Michael Lorber, war politischer Beamter (Kommissär) bei der Kärntner Landesregierung und weilte viel in Greifenburg a. d. Drau. Beim Baue der Drautalbahn in Kärnten war er bei den bezüglichen Verhandlungen mit den Gemeinden usw. tätig. Er erwarb auch das Schloß Porzia in Spital a. Drau.

Infolge fehlgeschlagener finanzieller Spekulationen verlor er jedoch nicht nur sein Vermögen, sondern auch das von seiner Gattin stammende Kapital sowie jenes seines Bruders Jakob, welches letzterer beim Tode des Vaters ererbt hatte.

Später kam Michael dann in Graz bei seinem Studienkollegen Dr. Nedwed, Notar in Graz, unter, und zwar als Notariatssubstitut sowie als ständig bevollmächtigter Vertreter dieses Notars.

Michaels erste Frau stammte aus der wohlhabenden Grazer Bürgersfamilie Schönwetter. Sie starb in noch jungen Jahren an einem Frauenleiden. Die Tochter Emma starb im Alter von achtzehn Jahren unvermählt infolge einer Verkühlung.

Michael Lorber heiratete dann später seine Wirtschafterin, eine Kleinbauerntochter namens Lukner aus der Gegend von Friedau in Südsteiermark. Dort starb er auch auf seinem kleinen Weingute, welches er sich aus den Resten seines Vermögens ankaufte. Kinder sind dieser zweiten Ehe nicht entsprossen.

Der Bruder dieser Lukner, namens Steinko, wurde ebenfalls vom Großonkel Michael erhalten. Er ermöglichte ihm sogar das Studium der technischen Hochschule. Dieser war dann bis zu seinem Lebensende Staatsingenieur in Marburg a. Drau. Dessen drei Kinder leben in Graz.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit hervorheben, daß gewiß auch Michael Lorber ein seelenguter Mensch gewesen war, der für seine Verwandten das Möglichste tat. Er hatte nur leider in seinen Unternehmungen Unglück. Die damalige Zeit (1848, 1859, 1866) hatte infolge Umgestaltung der inneren Verhältnisse (Gesetzes- und Verfassungsänderungen usw.) so manchen Bürger von verhältnismäßigem Wohlstand in dürftige Lage gebracht.

Der zweite Bruder Jakobs, namens Josef, war Lehrer und Posthalter in Greifenburg, welches damals eine viel wichtigere Rolle spielte als heute. Es war Sitz von Behörden, sowie Relaisposten für die staatliche Fahrpost, welcher vor dem Bahnbaue natürlich eine eminente Wichtigkeit zukam. Im Ruhestand lebte er auf seinem kleinen Besitz in Baierdorf bei Graz. Aus seiner Ehe entsproßten zwei Söhne: Johann war Musiker, blieb ledig und war ein echtes abenteuerliches Wanderblut; er kam sogar anläßlich einer Expedition nach Abessinien und erlebte dort manches Abenteuer. Er dürfte längst verstorben sein. Der zweite Sohn Josef war ein flotter Offizier, sodann Student und starb unvermählt in jungen Jahren.

Die drei Studentlein

Meine Urgroßeltern, Jakob Lorbers Eltern, werden jedenfalls sehr schwierige Zeiten, darunter die Franzoseninvasion, mitgemacht haben. Da sie drei Söhne studieren ließen, so mußten sie wohl selbst viel entbehren. Meine Mutter erzählte mir, daß zur Zeit, als in Steiermark wegen Mißernte, Kriegsfolgen usw. Hungersnot herrschte, meine Urgroßmutter ihren Söhnen des öfteren nach Graz Lebensmittel nachtrug, die lange, rund 60 km betragende Entfernung an einem Tage zurücklegte und am übernächsten Tage wieder ebenso heimkehrte. Gewiß ein rührender Beweis von Opfermut und Mutterliebe!

Die Ferienzeit brachten die Studentlein dann wieder zu Hause in Kanischa fröhlich zu. Damals, in jener noch poetischeren Zeit, reisten viele Studenten durch die Lande, auf Pfarrhöfen, Klöstern, in reichen Bürgershäusern gern gesehen, verköstigt und beherbergt. Deklamieren, Musizieren und Singen machte sie besonders bei intelligenteren Leuten auf dem Lande sehr beliebt.

Um sich in all dies richtig hineinzudenken, muß man sich in die damaligen Verhältnisse zurückversetzen.

Als Instruktor, bezw. Hofmeister, wie dies damals wohl hieß, erteilten die Studenten gegen Verköstigung und Beherbergung auch während des Studiums den Kindern Begüterter Nachhilfe im Unterricht. Freitische nannte man es wohl auch. Auch Stipendien spielten eine wichtige Rolle im Leben solch armer, strebsamer Leutchen, welche nach viel Entbehrung mit eisernem Fleiße doch ihr Ziel erreichten.

Jakobs Schwestern

Von den Schwestern Jakobs kann ich berichten, daß die jüngere namens Maria schon in mittleren Jahren starb. Sie hatte drei Kinder: Franziska, Maria und Ernest. Franziska blieb ledig und hatte vier Kinder, wovon Moriz noch heute in Kanischa als Witwer mit seinen drei unvermählten Kindern und Johann in Triest im Kloster Notre Dame de Sion als Gärtner lebt. — Franziskas Schwester Maria war ebenfalls in Kanischa verheiratet. Deren Tochter Maria Stuber lebt als Witwe in der an Kanischa anstoßenden Gemeinde Getschnitz auf ihrer Besitzung. — Franziskas Bruder, P. Ernest, war im Benediktinerstifte Admont in Obersteier lange Jahre Küchenchef, Kellermeister, Wirtschaftsinspektor, Jagdverwalter usw. Er starb vor einigen Jahren im Adriaseebadort Cirkvencia.

Die ältere Schwester Jakobs namens Cäcilia (meine Großmutter) war mit einem ebenfalls Lorber heißenden, jedoch nicht verwandten Schneidermeister verheiratet und lebte auf unserem Geburtshause. Sie hatte zwei Kinder, Josef und Maria. Ersterer hatte auch zwei Kinder Josef und Maria, welche in Graz leben. Cäcilias Tochter Maria (meine Mutter) war mit dem städt. Beamten Anton D. in Graz verheiratet und hatte drei Kinder: Maria vermählte Maierhofer in Wien lebend, Anna vermählte Matzun in Radkersburg (in Steiermark) lebend, und ferner meine Wenigkeit.

Ueber die näheren verwandtschaftlichen Zusammenhänge gibt die mitfolgende Stammtafel Aufschluß. Sie wurde noch zu Lebzeiten meiner Mutter nach deren Angaben von mir angelegt und dürfte ziemlich richtig und vollständig sein.

Stammbaum und Name

Nach den Nachforschungen des Dr. Michael Lorber ist die Familie Lorber altadeliger Herkunft. In meinen Händen befindet sich noch ein von Dr. Michael Lorber selbstangefertigtes Stammbaumblatt, nach welchem unsere Vorfahren von einem gewissen Lauriga v. Lorberau abstammen sollen, welcher im Jahre 1540 wider die Türken stritt. Diese Stammtafel ist allerdings nur von 1540 bis in die vierte Generation, das ist bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts, aufgestellt worden. An der östlichen Außenseite der Dominikanerkirche in Graz ist eine Grabinschrift dieses Geschlechts aus dem siebzehnten Jahrhundert noch sehr gut erhalten zu sehen.

Der Name Lorber wird nicht mit einseitiger Betonung der ersten Silbe, sondern — trotz der abweichenden Schreibweise — genau wie der Name des bekannten Strauches ausgesprochen, dessen Zweige der Ehrenbekränzung dienen — also mit gleichmäßiger Betonung beider Silben.

Ich habe nun alles mir noch Erinnerliche niedergeschrieben, soweit es eben nicht ohnehin in der von Leitner verfaßten Lorberbiographie enthalten ist.

Ich würde Ihnen, sehr verehrte Herrn, noch empfehlen, allenfalls sich beim Taufpfarramte des Jakob Lorber schriftlich um Auskünfte aus den Pfarrmatrizen betreffs näherer Personaldaten über die Familie Lorber zu ersuchen. Der Dechant dieses römisch-katholischen Pfarramtes ist natürlich des Deutschen vollkommen mächtig. Wenn Sie ihm den Zweck Ihrer Anfrage bekanntgeben, so wird er gewiß zur Auskunft bereit sein.

Zu weiteren mir möglichen Auskünften stets gerne bereit, zeichnet ergebenst

A. D., Stadtoberbaurat, Graz.

Die Ohnmacht der Weltwirtschaft

Eine Tageszeitung, der ‚NS.-Kurier' in Stuttgart, schreibt: „Der bekannte Asienforscher Sven Hedin hat in einem erschütternden Aufrufe der Welt zur Kenntnis gegeben, daß infolge der Ueberschwemmungskatastrophen in Nordchina bereits acht Millionen Menschen gestorben sind und daß weitere zweiunddreißig Millionen dem Tode durch Hunger und Seuchen rettungslos preisgegeben seien.

Das ist die größte Weltkatastrophe, die jemals seit der Sintflut die Menschheit heimgesucht. Sie aber steht nicht allein, wenn wir daran denken, daß mindestens zwei Millionen Menschen in Rußland dem Hungertode nahe, daß rund zwanzig Millionen Menschen, davon allein zehn in den Vereinigten Staaten, arbeitslos und daher langsamem Dahinsiechen preisgegeben sind.

Demgegenüber müssen wir feststellen, daß Millionen Tonnen Weizen verbrannt werden, daß hunderttausende Tonnen Schiffsraum brach in den Häfen liegen. Warum bringt man die Produktionsüberschüsse an Weizen, Baumwolle und an anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen der neuen Welt mit dem verfügbaren leeren Schiffsraum nicht nach China? China wäre gerne bereit, Bodenschätze größten Ausmaßes dagegen zu verpfänden. Es geschieht nichts, und die vierzig Millionen Menschen sterben, sterben auf dem Altar der sogenannten Weltwirtschaft, einer materialistischen Theorie mit der sehr realen Grundlage raffkapitalistischer Profitwirtschaft.

Ist denn die Erde zu klein geworden, kann sie die Menschheit nicht mehr ernähren? Unsere Volkswirtschaftler stellen fest, daß ein vielfaches der gegenwärtigen Menschheit auf der Erde Arbeit und Brot finden könnte; aber im übrigen ist unsere Volkswirtschaftslehre rückschauend orientiert, sie wagt es nicht, vorwärtsschauend kritisch und Wege weisend der furchtbaren Wahrheit einer in den Anfängen stehenden Katastrophe entgegenzutreten. In Wahrheit ist der einzige Grund dieser Weltwirtschaftskrise der, daß es überhaupt keine Weltwirtschaft gibt, sondern nur Austauschverbindungen von Volkswirtschaften, daß man aber diese Volkswirtschaften vielfach zerstört hat, daß also der Weltwirtschaft, als der Wirtschaft der Volkswirtschaften miteinander, die realen Grundlagen genommen, daß man die Wirtschaft herausgehoben hat aus der Verbindung mit dem Dienst an den Völkern, daß man sie absolut gemacht hat und daß man nun an diesem Wirtschaftsabsolutismus zugrunde geht. Ist es denn ein Grund, wenn Landwirtschaft und Industrie brachliegen, weil in weiten Bezirken der Welt die Banknoten nicht mehr ausreichen, weil ihre Golddeckung fehlt oder unzureichend ist? Sind die Produktionsfaktoren Arbeit und Boden deshalb weniger wert, weil man irgendwo in der Welt aus machtpolitischen Gründen Gold konzentriert hat und mit diesem Golde eine rücksichtslose Kreditpolitik ausübt, die sich erhebt zum Wertmesser über Arbeit und Boden!? Heißt es denn in den ethischen Geboten der Menschheit: »Bete und sammle Gold«, oder heißt es: »Bete und arbeite!«?

Wir müssen zwangsläufig zu der Erkenntnis kommen, daß zwischen den drei Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital ein gewisses Verhältnis bestehen muß, bei dem das Kapital dienend, nicht herrschend sein darf, bei dem das Kapital räumlich und zeitlich ausgleichend, aber niemals wertbestimmend sein darf. Arbeit und Boden kommen aus der Schöpfungsordnung Gottes, das Kapital ist in dieser Schöpfungsordnung nicht vorgesehen. Es kann als Hilfsmittel, in Hilfsstellung, anerkannt werden, aber niemals in Herrschaftsstellung. Nun zeigt sich, daß man materialistisch-mammonistische Herrschaftssysteme nicht aufrichten kann, ohne die Menschheit zu vernichten! Schöpfungsgesetze herrschen, ob die Menschheit sie anerkennt oder nicht!

Das Reich des Mammon ist aufgerichtet, der Tanz um das goldene Kalb ist da, und nicht minder erhebt sich über der Menschheit ein neues Babel mit den Turmbauten der Wallstreet zu Neuyork. Anstelle der Sprachenverwirrung tritt die Wirtschaftsverwirrung, und auch die Länder, die sich unter rücksichtslosem Gebrauch ihrer Macht aus dem Chaos der Weltwirtschaftskrise retten wollen, werden in das Unheil hineingezogen. Die Welt ist am Scheidewege!

Genau so wie die Weltwirtschaftsweisen, die Bankherren, die jetzt wieder zu großen Konferenzen zusammengetreten waren, um über den Youngplan zu beraten, den man mit so treffender Charakteristik die »Bibel der Weltwirtschaft« genannt hat, nicht mehr wissen, was sie nun anfangen sollen und zu dem Ergebnis kommen, die wirklichen Entschlüsse zu vertagen, genau so versagen die Träger der politischen Organisation.

Der Völkerbund, dessen Satzungsgrundlage genau so wie die des Youngplans auf der Lüge von Versailles aufgebaut ist, stellte fest, daß Japan unter Ausnutzung der Katastrophennot der Chinesen als Aasgeier in chinesische Lande einfällt, daß eine Besetzung friedlichen, unglücklichen Landes, mit Fliegerbombenwürfen, Scharfschüssen von Artillerie und Maschinengewehren kein Krieg sei.

Ohnmacht der Menschheit! Ohnmacht der Weltwirtschaft! Zusammenbruch eines Systems der Lüge! Das ist das Ergebnis der hinter uns liegenden Jahre."

Dieser „Bilanzabschluß" der Tageszeitung ist ohne Zweifel richtig. — Aber wer wird helfen können? Werden irgendwelche soziale oder politische Maßnahmen auf gesetzlichem oder diktatorischem Wege zu einer besseren Zukunft führen? Nur eines kann die starre, tiefe Materie lebendig machen — der Geist, und zwar der heilige, göttliche, dessen Grundgesetz lautet: Liebe Gott über alles — und deinen Nächsten wie dich selbst!

Es genügt nicht, wenn ein Retter oder eine rettenwollende Partei etwa nur die Bruderliebe, das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" auf die Fahne schreibt. Es muß voran und an die erste Stelle der Grundsatz: „Liebe Gott, deinen Schöpfer, Erhalter, Wegweiser und Himmelsvater über alles!« Jesus betont dies gegenüber dem schriftgelehrten Pharisäer ganz ausdrücklich. Denn mit Gott, dem Vater, brauchen wir, der einzelne wie das gesamte Volk, vor allem eine lebendige Verbindung, weil wir ja nur von Ihm, der „Zentrale", dem Hauptführer die wahren Kräfte der rechten Erkenntnis, des rechten Wollens, Strebens und Vollbringens erlangen können. Und so wird kein irdischer Volksführer und keine Partei und kein Völkerbund gesegnetere Verhältnisse auf Erden schaffen können, ohne den wahren Glauben, die Liebe zu Gott zum ersten Programmpunkt zu machen. — Der zweite Programmpunkt möge dann das Gebot der Nächstenliebe, des gleichen Lebensrechts für alle sein. Nur auf solche Fahnen, auf welchen diese beiden Grundsätze als erste, unverbrüchliche Richtlinien stehen, können wir unsere Hoffnung setzen, daß sie mit göttlicher Hilfe die Menschheit aus ihrem Gericht der Gottesferne herausführen!

Gebe der Himmel bald aus Erbarmung und Gnade Führern und Volk einen solchen Geist!

W. L.

Beim Abendläuten gedenket fürbittend der Not von Volk und Vaterland!

Engelsführung

Wahrtraum, mitgeteilt von K. Nitsch, Jägerndorf.

Vor etwa sieben Jahren erlebte ich zu öfteren Malen sonderbare Träume und Gesichte. Einiges davon habe ich mir aufgeschrieben. Dieser Zustand verlor sich dann, und erst seit einigen Monaten stellen sich wieder dergleichen Dinge bei mir ein. Dadurch wurde ich nun wieder an jene Zeit erinnert und ich kam auf den Gedanken, die Neusalemswerke zu studieren, von denen mein Vater, der inzwischen gestorben ist, fast die ganze Bibliothek besaß. Und nun bin ich eben noch mit der Ausführung dieses Gedankens beschäftigt, und ich finde, daß man den Inhalt dieser Werke nicht nur lesen, sondern erleben muß und daß man sie überhaupt nicht vollkommen verstehen und schätzen kann, bevor man durch die Führungen des Lebens gereist ist.

Mit einer hiesigen Geistesschwester lese ich auch das ‚Wort', und ich glaube, daß es für die anderen Mitleser von Interesse, vielleicht auch für manche Seele von Nutzen sein kann, wenn ich eines meiner seltsamen Erlebnisse erzähle.

Im Jahre 1924 war's, da legte ich mich an einem Freitagabend sehr müde zu Bett und schlief auch bald fest ein. Wie lange ich so ruhig geschlafen habe, weiß ich nicht. Plötzlich erwachte ich — mir kam es wenigstens so vor, als ob ich von einem tiefen Schlafe erwachte. Ich stand auf, stellte mich neben das Bett und sah zu meinem größten Erstaunen mich selbst, das heißt meinen Körper, im Bette liegen.

Eine kurze Weile betrachtete ich meinen eigenen Leib, welcher allerdings wie tot dalag, und konnte in diesem sonderbaren Doppelzustande sogar Gedanken fassen. Denn ich dachte bei mir: Was hat denn das zu bedeuten? Seit wann bin ich denn doppelt? — und Aehnliches.

Da faßte mich ein unsichtbarer Jemand an meiner rechten Hand, und deutlich vernahm ich die Worte: „Hast du Furcht?" — „Nein" sagte ich kurz. — „So komm mit mir!" forderte mich mein unsichtbarer Nachbar auf. Und mich immer fest bei der Hand haltend, führte er mich mit sinnberaubender Schnelligkeit einen nicht enden wollenden Weg empor.

Wir kamen in ein Gelände von bunten Gärten, in deren Mitte ein großes, überaus prachtvolles Gebäude stand. Ich scheute mich, hier einzutreten. Aber mein mir immer noch unsichtbarer Führer versicherte mir, daß mir nichts Schlimmes widerfahren würde. Ich trat also ein und befand mich alsbald in einem Gemache, das einem riesig großen und mit allerlei mir unbekannten Blumen, Gewächsen und Geräten ausgeschmückten Festsaale glich. Tische und Bänke waren vorhanden und Menschen aus allen Nationen und Landen.

An der Wand, dem Eingang gegenüber, befand sich auf einem erhöhten Platze ein pultförmiger Tisch und daneben eine Türe in goldenem Rahmen. Auf dem Tische lag ein großes goldenes und ein ebenso großes schwarzes Buch. In dem ganzen Raume herrschte unheimliche Stille. Angst und Trauer lag in allen Gemütern.

Ich ging zwischen den wie tot dasitzenden Menschen umher und fragte hie und da jemanden, warum die Leute hier so traurig seien. Ich bekam aber keine Antwort, und es schien mir, als ob alle die Sprache verloren hätten vor zu großer Furcht. Unter solchen Umständen wurde mir selbst bang und langweilig und ich trat zu einem Fenster. Erstaunt konnte ich durch dieses eine schöne und anmutige Ansiedlung erschauen, Gartenbeete, zierliche Häuschen und Felder und Menschen beiderlei Geschlechts, zumeist junge Leute, welche sich hier geschäftig herumtummelten und denen man keine Furcht und keine Trauer anmerken konnte.

Sofort faßte ich den Entschluß, da hinauszugehen und, wenn möglich, bei diesen fröhlichen Menschen zu bleiben. Doch als ich nun dem Ausgange zuschritt, trat ein junger Mann in weißem Faltenkleide und blauem Mantel in den Saal und stellte eine Waage auf den Tisch zu den beiden großen Büchern. Eine der Waagschalen war golden und die andere war schwarz.

Alsdann kam derselbe Jüngling zu mir und sprach zu mir: „Ich habe dich hierher gebracht, damit du erfahren sollst, daß jede Seele, welche ihren Körper abgelegt hat, Rechenschaft geben muß von ihrem irdischen Lebenswandel und sogar von jedem unnützen Worte, das über ihre Zunge gekommen ist. Du aber bist jetzt noch nicht reif, und ich muß dich nun wieder in deine Hülle zurückbringen, denn nun kommt schon der Herr."

Auf meine Frage, was das für Menschen seien, welche draußen sich herumtummelten, antwortete er mir: „Das sind solche Seelen, welche sich üben müssen einander zu dienen, um nach und nach eine höhere Geistesstufe zu erreichen. Die Menschen auf Erden sollten ebenso tun, so würde ihnen hier viel Unangenehmes erspart bleiben und sie würden viel gewinnen fürs geistige Reich. Aber sie tun allezeit das Verkehrte."

Dann brachte mich mein freundlicher Führer ebenso schnell zurück, wie er mich weggeführt hatte. In der Kammer, in welcher ich hauste, angelangt, sah ich wieder meinen Körper wie leblos daliegen, und ich wurde sehr traurig. Mein Führer aber sagte zu mir: „Nun muß ich dich wieder verlassen — lebe wohl, Bruder, und sei stark!"

Da wurde ich plötzlich von großer Müdigkeit ergriffen, und es war mir, als wäre ich noch nie so müde gewesen wie damals. Vor großer Mattigkeit sank ich aufs Bett und schlief ein, und zwar so fest, daß die Frau meines damaligen Arbeitgebers am Morgen ihre Mühe hatte, mich wach zu poltern, was sonst nicht zu geschehen brauchte. „Wie kann man nur so fest schlafen", sagte sie.

Ja, wir Erdenmenschen liegen und leben geistig zumeist in einem gar tiefen Schlafe! — Wohl uns, wenn ein treuer, liebeseifriger Schutzengel kommt und uns weckt, solange es noch Zeit ist zum Auferstehen, Erkennen, Lieben und Wirken!

Zustände in Hanoch

Ein Neusalemsfreund brachte im ‚Oelsnitzer Volksboten' (Sachsen) folgende Betrachtung, die zu bedeutsamen Vergleichen mit der heutigen Zeit herausfordert und zugleich ein Beispiel bietet, wie man Lorber und die Neuoffenbarung mit Geschick in die Tagespresse einführen kann:

Zu dem Artikel des ‚Oelsnitzer Volksboten': „Radio im Altertum" ist zu bemerken, daß durch den deutschen Seher Jakob Lorber, der in den Jahren 1840—1864 auf Eingebung der inneren Geistesstimme zahlreiche hochinteressante Werke über die Menschheitsgeschichte und den Sinn des Lebens schrieb, die Vermutung einer hochentwickelten Technik im vorgeschichtlichen Altertum der Erdenmenschheit bestätigt wird.

In dem Werke ‚Die Haushaltung Gottes' schildert Jakob Lorber seherisch die Verhältnisse in der großen, lasterhaften Stadt Hanoch, die schließlich zu der bekannten, nunmehr durch die Ausgrabungen in Ur und Sven Hedins Feststellungen in der Wüste Gobi geschichtlich erwiesenen Weltkatastrophe, genannt Sintflut, führten. Im 3. Bande des genannten, die Urgeschichte der Menschheit behandelnden Lorberwerkes lesen wir über die Entwicklung der Stadt Hanoch unter ihrem verstandlich hochgebildeten König Kinkar:

„Im Verlaufe von wenigen Jahren strotzte Hanoch von Erfindungen und Künsten aller Art; denn der Eifer des Königs belebte alle anderen Menschen. Alles dachte jetzt nur, etwas zu erfinden, um dann eine solche Erfindung dem König zu

Füßen zu legen. Maschinen aller erdenklichen Art, von denen die späte Nachwelt jetzt noch keinen Begriff hat, wurden in Hanoch wie auch in anderen Städten ausgeheckt. So hat man besonders Zug-, Trieb-, Wurf- und Hebemaschinen hergestellt, durch welche Dinge geleistet wurden, von welchen die gegenwärtige Zeit durchaus keinen Begriff hat. Die Hanochiten hatten Wurfmaschinen, mit denen sie Lasten von vielen Zentnern meilenweit mit der furchtbarsten Heftigkeit zu schleudern vermochten, wobei die Erfindung der gebundenen Elektrizität die Hauptrolle spielte. Diese Kraft verstanden sie dergestalt zu intensivieren, daß sie damit wahrhaft Schreckliches leisteten. Sie erfanden auch Pulver und Schießgewehr. Auch die Gewalt der Wasserdämpfe war ihnen bekannt und sie wußten sie vielfach zu benützen. Kurz und gut, in allem was an Erfindung und Künsten die gegenwärtige Welt (zu Lorbers Zeit) besitzt, war Hanoch um volle tausend Erfindungsjahre voraus. So verstand man auch in Hanoch große Sehwerkzeuge zu konstruieren. Ebenso wußte man mit der Aerostatik (Luftfahrt mittels Ballon) viel besser umzugehen als jetzt (im Jahre 1844). Die Musik war überaus kultiviert, ebenso die bildende Kunst. Und so sah Hanoch bald aus wie ein ungeheurer Zauberpalast. Und Kinkar sah sich schon beinahe als einen Gott an".

Allein Hanochs ungeheurer Reichtum und seine Gold- und Erwerbsgier sowie Genußsucht hatten furchtbare Folgen. — Um alle Welt durch den Besitz von Gold und Edelsteinen zu unterwerfen, gruben die Hanochiten mit Hilfe ihrer mächtig wirkenden Sprengkörner die Hänge des Elbursgebirges, an dessen Fuße Hanoch gelegen war, an, und verursachten so, nach Jakob Lorber, den Einbruch dieses Gebirgsstocks und damit die Oeffnung der „Brunnen der Tiefe". Nach Lorber dienen nämlich die Gebirge als deckende Gewölbe für die ungeheuren unterirdischen Wasserbehälter, die dem Organismus der Erde bei seinen Lebensfunktionen dienen. Durch den, von den Hanochiten verursachten Einbruch des vorderasiatischen Urgebirges wurde gleichsam eine Schlagader des Erdkörpers (Brunnen der Tiefe) geöffnet und dadurch jene große Erdkatastrophe in Gang gesetzt, die wir „Sintflut" nennen und von welcher bekanntlich heute noch die Sage vieler Urvölker berichtet.

Den seherischen Angaben Jakob Lorbers Glauben zu schenken, haben wir um so mehr Anlaß, als durch diesen hellhörenden Gottesmann vor mehr als 80 Jahren die tiefsten Geheimnisse der Schöpfung durch seherische Erleuchtung enthüllt worden sind, die erst in unseren Tagen nach und nach von der Wissenschaft bestätigt werden. So hat Lorber in seinem Buch „Die Erde" 1843 die größte Erfindung der neueren Physik vorweggenommen, indem er die wahre Gestalt des Atoms als „kleines Universum" beschrieb. Auch erklärte er schon um dieselbe Zeit, daß auch die Atome aller Elemente noch zerlegbar seien und aus kleinsten Grundeinheiten, genannt „Kraftfunken", bestünden, die in Wahrheit nichts anderes sind als Gedankenkräfte Gottes.

Aus diesen winzigen Intelligenzfunken oder göttlichen Gedankenkräften sei die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung nach dem weisen Plane der ewigen Liebe Gottes aufgebaut. Und die ganze Schöpfung stelle nichts anderes dar als einen ungeheuren, vom göttlichen Allgeist geleiteten Entwicklungsvorgang, in welchem es sich darum handle, die unvollkommenen und unselbständigen Geschöpfe auf dem Wege freier Erfahrung zur Vollkommenheit und höchsten Freiheit und zu wahren Ebenbildern und Kindern des höchsten Gottgeistes zu reifen.

Auf diesem Entwicklungswege steigen nach Jakob Lorber die seelischen Elemente aus dem harten Gericht des Mineralreichs durch die freieren Lebensformen des Pflanzen- und Tierreichs stufenweise empor, bis sie fähig sind, auf der Menschenstufe als reich ausgestaltete Menschenseele eingezeugt zu werden und in der Schule des Menschenlebens zwischen den beiden Polen des göttlichen und des widergöttlichen

Einflusses Gott zu suchen, in Seinen Worten und Werken Ihn zu erkennen und, Ihn als den Schöpfer und ewigen Himmelsvater über alles liebend, die vollste Seligkeit zu erlangen.

Gegenüber diesem geistigen Ziele der Schöpfung wird uns der geringe Wert einer bloß verständlich-technischen Kultur klar bewußt. Wir sehen ja täglich im Spiegel der heutigen Zeit, wie leicht der kalte, glaubenslose Verstand den Menschen zur Selbstherrlichkeit und Selbstsucht verführt. Und das warnende Schicksal von Hanoch muß die heutige, auf dem gleichen Wege technischer Hochkultur schreitende Menschheit veranlassen, den geistigen Sinn des Lebens viel schärfer als bisher ins Auge zu fassen.

Aussprache

Des Vaters Segen. — Eine Neusalemsfreundin, welche, der Stimme des Herzens folgend, durch Vermittlung des Wohlfahrtsamts drei kleine Mädchen in Kost und Pflege nahm, erzählt: „Durch die Mädchen habe ich viel Freude. Der himmlische Vater hat es mir auch verheißen, daß ich es nicht bereuen würde. Auf die Probe sind wir ja seitdem schon öfter gestellt worden, da uns von geschäftlicher Seite scheinbar Geldverluste drohten. Trotzdem haben wir die Mädchen behalten, und siehe, alles klärte sich. — Was ich Ihnen nun aber schreibe, werden Sie vielleicht kaum glauben. Aber es ist doch so — unsere Lebensmittel wachsen, d. h. sie werden verhältnismäßig nicht aufgebraucht, so daß es beinahe ist, als ob mein Mann, ich und die Mädchen nicht äßen. Als ich darum die Mädchen fragte, warum sie nichts essen, da sagten sie wie aus einem Mund: »Oh, Frau E., wir essen doch, und wie! Aber es ist komisch — es wird dennoch nicht alle!« — Da paßte ich denn genau auf und beobachtete zu meiner Beruhigung, daß sie es sich wirklich alle tüchtig schmekken lassen. Nun merkte ich, daß der himmlische Vater uns das Essen segnet und schämte mich, daß ich nicht früher darauf gekommen bin. Ja, so sind wir Menschen! Immer lesen wir im Großen Lorberevangelium, wie der Herr Seinen Gastwirten und anderen Menschen Tischvorräte gesegnet hat, und wenn es uns selber geschieht, können wir Weltblinden es nicht fassen! Ich habe es nun auch den Kindern erklärt, daß der himmlische Vater uns das Essen segnet. Auch lese ich ihnen geeignete Stellen aus den Lorberbüchern vor. Und ich muß mich nur wundern, wie aufmerksam sie zuhören und wie sie die Samenkörner dieses herrlichen Gotteswortes in ihre Herzen aufnehmen.

Wenn ich bedenke, wie jung und doch schon wie aufnahmefähig meine drei Pfleglinge sind, muß ich oft denken, daß sie mir von Gott gerade auch dafür gesandt sind, daß sie belehrt werden, um dann später Lehrer für andere zu sein. Wer weiß, was im Hintergrunde verborgen ist? Aber ich denke, wenn wir versuchen, unsere Pflicht zu tun, wird es schon recht werden. Was aber unsere Pflicht ist, das sagt uns der Herr so laut und deutlich in unser Herz, daß kein Mensch fehlgehen kann, wenn er dieser Stimme lauscht und danach zu leben sucht. Denn mit jedem Gehorsam wird die Stimme deutlicher und kräftiger und behütet uns immer sicherer vor Irrtum.

Uebrigens hatte ich durch diese Sache mit den Pflegekindern auch einen anderen Erfolg zu verzeichnen. Eine Dame vom Jugendamt kam zu mir, weil die Leute dort nicht verstehen konnten, warum ich so viele Mädchen nahm. Da zeigte ich ihr einige Lorberbücher und sagte: »— Deshalb!« — Sie fragte nun nach der Bewegung und merkte sich den Verlag. Nun schien ihr auch ein wahres Licht über meine Beweggründe aufzugehen und sie sagte unter Tränen: »Man vermutet aller-

hand; aber daß ein Mensch barmherzig ist, darauf ist noch niemand gekommen!« — Welch ein trostloses Zeichen unserer Zeit! Aber auf dem Jugendamt scheint man nun doch durch diese Sache auf unsere Schriften und ihre Lehren aufmerksam geworden zu sein."

Hilfe aus der geistigen Welt. Ich möchte den Wortlesern ein Erlebnis schildern, das mir den Beweis erbrachte, daß es tatsächlich ein jenseitiges Leben gibt. Meine Mutter war schon längere Zeit verstorben. Da wurde mir nach sechsjähriger Ehe meine geliebte Frau durch den Tod entrissen. Dadurch seelisch geschwächt, wurde ich sehr schwer krank und war vom Arzt gänzlich aufgegeben. Eines Tages, es war abends, als schon die Sterbekerzen brannten und ich nur noch kleine, seltene Atemzüge tat, wurde mir auf einmal unerwarteterweise leichter. Eingeschlafen bin ich nicht; aber um mich herum wurden in dem erleuchteten Zimmer die Gegenstände undeutlich und verschwanden schließlich ganz. Ich war aber völlig wach und klar. Alle Vorgänge waren mir deutlich, sogar mehr als im wachen Zustande. Und es trug sich folgendes zu: die Zimmertüre ging auf, eine blaue Luft strich herein, erfüllte das Zimmer, und in der blauen Luft schwebten in langen, wallenden Kleidern von lichter Farbe zu mir zwei Frauengestalten und hielten zu beiden Seiten vor mir schwebend an. Es war, wie ich ganz deutlich ersah, meine liebe Mutter und meine liebe Frau. Das mit ihnen gekommene Lüftchen kühlte mich so wonniglich. Mir war so wohl, als wie sonst nie im Leben — wie wenn ich in der Luft schwebte. Gesprochen wurde nichts. Die Frauen schauten mich nur mit großer Liebe und Güte an. — Dann schwand die so wohltuende Erscheinung wieder. Die Gegenstände im Zimmer wurden wieder wahrnehmbar, der leibliche Krankheitsschmerz setzte wieder ein und ich verlangte meine Medizin. Als aber der Arzt hernach wiederkam, konstatierte er, es habe sich die Krankheit wesentlich gebessert. Und bald bin ich auch wieder ganz gesund geworden. Dem himmlischen Vater aber sei ewig Dank, daß Er mir solch eine Botschaft und Hilfe aus Seinem unsichtbaren Liebesreiche zukommen ließ! A. P. in St.

Die Versuchung des Herrn in der Wüste. — Eine Schwester aus Berlin schreibt: „Ich fand in der Lorberschrift ‚Supplemente oder Anhang zum Johanneswerk' (S. 22 ff.), daß der Herr die Versuchung Seiner Person durch den Satan in der Wüste und Seine Führung auf die Tempelzinne und auf einen hohen Berg „in naturmäßiger Hinsicht" als ‚barsten Unsinn' erklärt. Dagegen spricht in ‚Bischof Martin' (Kap. 200, 6) der Jünger Johannes zu dem dort erscheinenden Satan: »Ich weiß mich noch überaus gut zu erinnern jener großen Zeit der Erde, wo du dir die allerfrechste Freiheit nahmst, den Herrn, Deinen Gott und Schöpfer, auf eines hohen Berges Spitze zu führen und allda zu Ihm zu sagen: ‚Siehe, das ist alles mein'« uff. — Hier, liebe Geschwister, stehe ich nun vor einem großen, mich sehr erschütternden Widerspruche! Das eine (in ‚Bischof Martin') wurde von Lorber im Jahre 1848, das andere (in ‚Supplemente') im Jahre 1864 geschrieben. Wo liegt nun die Wahrheit? Und kann und darf es überhaupt solch einen Widerspruch im Worte Gottes geben? Ich werde ganz irr sowohl an Lorber wie an unserem himmlischen Vater, daß Er so etwas zuläßt! Sind die Lorberwerke von Gott geschrieben, dann durfte Gott Sich nicht in diesen Stellen widersprechen, auch 16 Jahre später nicht; denn die Zeit spielt keine Rolle. Auch daß das in ‚Bischof Martin' erwähnte nicht der Herr, sondern Johannes sagt, macht keinen Unterschied; denn immer hat es die gleiche göttliche Kraft inspiriert."

Antwort: Liebe Schwester! Deine kritische Bemerkung bezüglich der anscheinend widersprechenden Angaben ist nicht unverständlich. Aber du solltest darüber doch in aller Ruhe selber zurecht kommen! — Vor allem muß man sich ja beim Lesen jeglichen Gotteswortes, auch z. B. der

Bibel, allezeit bewußt bleiben, daß der Herr — unserer geistigen Freiheit und Selbsttätigkeit wegen — kein völlig unverhülltes Wahrheitslicht zu uns kommen läßt, sondern uns solches allezeit in „irdenen Gefäßen" darreicht. Das heißt, er läßt Seinen an sich ewig allerreinsten Wahrheitsstrom durch die Seele eines menschlichen Mittlers (Propheten) gehen, damit derselbe hier Irdisch-Menschliches aufnehmen kann gleichsam als eine die Wahrheit umhüllende materielle Schale. Dadurch ist dann der Mensch nach Gottes weisester Absicht genötigt, mit der Herzensleuchte seines Geistes das ergangene Wort selbständig zu prüfen und das Wahre vom Falschen, den Kern von der Schale zu scheiden. Näheres kannst du über dieses eigenartige, im Grunde wunderbar weise Wesen jedes göttlichen Offenbarungswortes nachlesen in ‚Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers', Kap. 2 u. 3. Die wichtigsten Schriftstellen finden sich: ‚Gr. Ev.', Bd. 6. Kap. 7; ‚Bischof Martin', Kap. 175; ‚Natürliche Sonne', Kap. 68—70. Von diesem Standpunkte aus müssen wir prüfenden Herzens sowohl die alten wie die neuen Offenbarungsschriften lesen und überhaupt jegliche Kundgabe, die uns von drüben zukommt. Denn der himmlische Vater will uns nicht zu Buchstabengläubigen und Geisteesknechten, sondern zu selbständigen Denkern und freien Tätern Seines heiligen Liebewillens erziehen. Weshalb Er auch so nachdrücklich die Warnung aufgestellt hat: „Der Buchstabe tötet; der Geist allein macht lebendig!"

Was nun die Lorberschen Kundgaben über die Versuchung des Herrn in der Wüste anlangt, so wird wohl die lichtvollste im ‚Gr. Ev.', Bd. 9, Kap. 134, 4 zu finden sein. Nach dieser Schilderung in Verbindung mit den Angaben in ‚Supplemente', S. 28 war der Vorgang (in der Einöde zu Bethabara, ‚Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 8, 4) kein naturmäßig sichtbarer, sondern, wie sich im Grunde ja auch aus der Wiedergabe des Matthäus (Kap. 4) ergibt, ein rein geistiger. Das heißt, die Versuchung kam aus dem Geisterreiche in Gestalt einer Seele, die einst ein böser, gewalttätiger Herrscher war und sich vor dem Herrn als ein mächtiger Magier ausgab. Da alle solche Handlungen arger Seelen letzten Endes auf den Einfluß der Dämonen Luzifers zurückgehen, so konnte Johannes in ‚Bischof Martin' ganz wohl sagen: „. . . wo du, Satan, dir die allerfrechste Freiheit nahmst uff." — Der Herr wurde nun nicht räumlich, naturmäßig, an die von der Schrift erwähnten Orte (Tempel, Bergesspitze) geführt, sondern nur geistig, in der Vorstellung — so wie solches bei geistigen Erlebnissen erfahrungsgemäß meist der Fall ist. Wie und wozu hätte denn der Versucher den Herrn naturmäßig auf die „Zinne des Tempels" führen sollen? Zum Zwecke der Versuchung genügte völlig die Erweckung der inneren, geistigen Vorstellung! Und so hat denn die Darlegung, welche wir über dieses Geschehen durch den großen Boten der Neuoffenbarung empfingen, in Wahrheit eine große, überzeugende Kraft und klärt uns das Wesentliche des Geschehnisses vollkommen. — In ‚Supplemente' ist neben dieser geistigen Versuchung auch noch ein rein himmlischer Innenvorgang zwischen der Seele Jesu und dem in ihr wohnenden Vater-Gottgeiste geschildert, der auch eine Art „Versuchung" darstellt, aber mit der oben erwähnten Versuchung durch den „Teufel" nichts unmittelbar zu tun hatte. Was im übrigen in den drei Berichten in äußerlichen und nebensächlichen Dingen vielleicht widersprechend erscheint, ist gemäß dem eingangs Gesagten auf das Konto der menschlichen Auffassung und Wiedergabe des Mittlers, nicht aber auf den allezeit reinsten Wahrheitslichtstrom unseres himmlischen Vaters zu setzen.

Damit, liebe Schwester, hoffen wir, daß dein Gemüt sowohl mit dem himmlischen Vater wie auch mit dem irdischen Mittel wieder vollständig im Reinen ist und grüßen Dich mit herzlichem Gottbefohlen!

Die Schriftleitung.

Deutsche Arbeitsgemeinschaft e. V. Sitz Berlin. — Bruder Julius Huber, Berlin, schreibt: „Liebe Brüder! Der Artikel im Januar-‚Wort' » Arbeit, Umsatz und Eigenheim durch Leistungstausch« hat ein großes Echo gefunden. Aus allen Teilen Deutschlands, der Schweiz, Oesterreich, Böhmen, sind uns Zuschriften zugegangen. Vielfach mit dem unmittelbaren Wunsch, Arbeitsgemeinschaften in diesem Sinne an den betreffenden Orten zu gründen. Wir sind dabei, alle diese Stellen mit dem erforderlichen Material zu versehen und hoffen zuversichtlich, daß auf der tragfesten Grundlage der Weltanschauung, die uns mit euch verbindet, sich auch praktisch Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaften aufbauen lassen. Unter anderen hat sich auf Grund des Artikels Herr Regierungsrat D., der frühere Leiter des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten, der sich jetzt sehr viel mit Siedlungsfragen in der Oeffentlichkeit beschäftigt, an uns gewandt, sowie der Gemeinderat einer bayrischen Gemeinde, bei der durch ein stillgelegtes Braunkohlenbergwerk etwa 300 Arbeiterfamilien in Not geraten sind. Letztere Gemeinde will mit Hilfe unserer Wirtschafts- und Arbeitsgemeinschaften das Bergwerk wieder in Gang bringen. Ingenieur E. Schmidt hat sich auf unsere Veranlassung hin bereits mit der Gemeinde in Verbindung gesetzt.

Wir haben hier bereits auch eine Konkurrenz. Zwei frühere Vorstandsmitglieder, mit denen eine weitere Zusammenarbeit unmöglich war, haben unter Benutzung des gesamten Materials von Erich Schmidt, jedoch ohne Nennung seines Namens, einen ähnlichen Verein ins Leben gerufen. Es ist bedauerlich, daß auf diese Weise die Kraft des Vorgehens geteilt wird. Aber anderseits gibt es geistige Richtlinien, die unbedingt beachtet werden müssen; im übrigen ist Raum genug vorhanden zur Bildung von derartigen Gemeinschaften, und jede von ihnen wird letzten Endes ihre besondere geistige Note erhalten.

Mit herzlichem Brudergruß

Julius Huber, Berlin-S.,
Brandenburgische Str. 20, Gh.

☆☆☆☆☆☆ Verschiedenes ☆☆☆☆☆☆

Besuch und Versammlung in Bietigheim. — Ende Januar wurden die Verlagsgeschwister durch einen mehrtägigen Besuch von Br. Georg Riehle aus Dresden erfreut. Es gab dies willkommene Gelegenheit zu brüderlichem, geistigem Austausch. Am Samstag, dem 30. Januar, fand eine Abendzusammenkunft im engeren Geschwisterkreise statt, deren weihevolle Krönung ein Liebesmahl bildete. Worte des Vaters, durch Georg Riehle gesprochen, erläuterten den tiefen Entsprechungssinn von Wein und Brot und feuerten alle Anwesenden an, durch das Beispiel des Herrn und Sein Bahnbrechen sich selbst zum Ziele der Vollendung zu entwickeln. — Am andern Tage, Sonntag, den 31. Januar, fand sodann unter großer Beteiligung die auf diesen Tag vorverlegte Monatsversammlung statt. Von nah und fern, aus Württemberg, Baden und Bayern kamen die Geschwister herbei. Der Saal des Neusalemshauses wurde „zum Ueberlaufen" voll. Nach der gewohnten Einleitung durch Musik und durch Begrüßungsworte von Br. Otto Zluhan ergriff Br. Georg das Wort zu einer feurigen Rede, welche mit Macht in die Gemüter eindrang, um die Lebenskeime zu wecken und die schon lebendigen weiter zu stärken.

Br. Georg fragte: Warum hat Christus so Großes und so Nachhaltiges gewirkt? — Weil Er in Lehre und Leben die Liebe verkündete! — Und warum hatte Seine Liebe eine solche Kraft? — Weil sie auf dem Urgrund der Demut wurzelte! Jesus stellte Sich auf den untersten Punkt, um allen dienen zu können. So wollen auch wir in allem uns auf den untersten Punkt der Demut stellen, um als ein offenes Gefäß das uns vom Vater zu-

strömende Gottesleben aufzunehmen und es Ihm dadurch zurückzugeben, daß wir es in reiner, selbstloser Liebe allen Brüdern und Schwestern darbringen, die unser bedürfen. Br. Georg betonte, daß er nicht einen gelehrten Vortrag halten wolle und könne. Er wolle nur das Leben des göttlichen Geistes wecken, das in jedem Menschenherzen liege und dessen Licht und Weisheit alles irdisch-zeitliche Wissen der Gelehrtenwelt weit übertreffe, weil es unmittelbar ins ewige, himmlische Leben weise. Der durch die Liebe zum Vater aus der engen Seelenhaft befreite Geist komme dem Menschen in jeder Lebenslage zu Hilfe und zeige Mittel und Wege, wo der ungläubige, gottferne Verstandesmensch verzweifle. Dies veranschaulichte Br. Georg an verschiedenen eigenen Erlebnissen. Und so sei auch heute die Lösung aller Nöte, Fragen und Zweifel für jeden Menschen die Entwicklung und Stärkung des inneren Gotteslebens durch den Blick auf Jesus und durch ein Leben tatkräftiger Liebe gemäß dem großen Grundgebote des alten wie des neuen Gotteswortes.

Sichtlich ergriffen, folgten die Hörer dem Vortrage. Und die allgemeine Stimmung fand ihren Ausdruck in dem von Br. Georg angestimmten Liede: „Was hat uns denn verbunden". — Mit Schluß- und Dankesworten der Brüder W. Lutz und H. Dzerunian wurde der Hauptteil der Versammlung beendet, worauf, wie üblich, eine kleine leibliche Stärkung und dann eine Aussprache sich anschloß, in welch letzterer Br. Georg das Verhältnis von Bibel und Neuoffenbarung erläuterte. Er sagte: Die biblischen Evangelien sind Liebesbriefe des Bräutigams, die eine große Sehnsucht nach dem Urheber erwecken. In den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber ist der Bräutigam Selber zu uns gekommen, um diese Sehnsucht zu stillen und unserer Seele, der Braut, Sein ganzes Wesen zu erschließen. Und so ist also der Urheber und dessen Sinn und Geist in der Bibel und der Neuoffenbarung der gleiche. Und keine Braut wird die einstigen Liebesbriefe ihres Bräutigams je mißachten. Aber doch werden wir immer mit Freuden empfinden und betonen, welch großen, beglückenden Schatz wir in den Schriften der Neuoffenbarung nun unser nennen dürfen.

Mit dankbaren Gefühlen verabschiedeten sich die süddeutschen Geschwister von Br. Georg Riehle. Und es war der allgemeine Wunsch, öfter durch einen solchen Besuch und Vortrag mit dem geistigen Leben und Empfinden der sächsischen Geschwister in Fühlung und Austausch zu kommen.

Neu-Salems-Gesellschaft, Bietigheim.

Weltuntergang oder Welterneuerung? — Unter diesem Titel hat Schwester L. Häfner, die den Wortlesern durch mehrfache gute Beiträge im ‚Wort' bekannt geworden ist, bei Peter Hofmann, Freiburg i. Br., eine zugkräftige Aufklärungsschrift herausgegeben (48 S.; Preis 50 ₰), die auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich ist. Die Schrift versteht, wie es in der Einleitung heißt, unter Weltuntergang nicht den naturmäßigen Untergang unserer Erde, sondern eine Umwälzung unserer heutigen Welt, die je nach dem Verhalten der Menschen entweder zu einer Vernichtung alles Volkslebens oder zu einer glücklichen Erneuerung und Neubelebung der gegenwärtig so verkehrten und trostlosen Verhältnisse führen muß. Eine Wendung zum Guten kann aber nur dadurch eintreten, daß die Menschen in letzter Stunde endlich erwachen und wieder auf die Stimme Gottes lauschen, welche in so vernehmlichem und ernstem Tone heute wieder durch berufene Mittler (Propheten), wie überhaupt im Herzen eines jeden gutwilligen Menschen redet. — Die Verfasserin schöpft aus dem reichen Borne neuzeitlicher Offenbarung ein vielseitiges Material, das, wie man denken sollte, geeignet sein dürfte, aufrüttelnd und klärend auf manches Gemüt einzuwirken. Die Schrift ist erweckend und belehrend und zugleich in hohem Grade tröstend. Im Besonderen auch gegen den Schluß hin auf Lorber'schen Eröffnungen fußend, klingt sie in einem Ausblicke in eine neue, bessere, wahrhaft glück-

liche Zukunft aus, die freilich nur erreicht werden kann und wird, wenn die heute schon geweckteren Menschen sich ans Werk machen, ihre noch im Banne der Materie schlafenden Brüder zu einem wachen Leben im Geiste der Gottes- und Nächstenliebe zu rufen und die zersplitterten Scharen auf dem Boden der in den Neuoffenbarungen verkündeten Liebes-Heilslehre zu sammeln. — Wir können Schwester Häfners Schrift, die viele interessante Einzelheiten bringt, allen Volks- und Geistesfreunden warm empfehlen. W. L.

Auf Wunsch eines Geistesfreundes geben wir nachstehenden Zeilen Raum:

Es gehört zum Kapitel „Arbeitsgemeinschaft", wenn ich die Neusalems-Geschwister auf ein **Erholungsheim in der Schweiz**, nahe Konstanz, aufmerksam mache, das getreu im Sinne unserer Lorberschriften Leib und Seele dienen will. Es besteht seit zehn Jahren das idyllisch gelegene, waldumschlossene Garten-, Obst- und Feldbau-Gütchen Scheidbach bei Lippoldswilen, im großen Obstgarten Thurgau am Südhange des Bodenseerückens. Dort wird durch die neuen Besitzerinnen Martha Abderhalden und Clara Derbrunner nach geistig und naturmäßig gesunden Grundsätzen gewaltet und ist Gelegenheit geboten, sich nebenbei in vegetarischer Küche, Haus- und Gartenwirtschaft auszubilden. Familiäre Gemütlichkeit herrscht, da nicht mehr als jeweils acht bis zehn Gäste aufgenommen werden. Das zweckmäßig eingerichtete Heim bietet jedem Erholungs- und Sammlungsuchenden, was unsere Schriften fordern. Die Pensionspreise sind so billig wie möglich gestellt.

Strebsame Frauen und Töchter können sich zu tüchigen Haushälterinnen und Gärtnerinnen ausbilden, und für seelische Anregung ist nach Wunsch und Bedürfnis ebenfalls in ungezwungener Weise gesorgt durch gut geschulte Kräfte und Literatur.

Näheres durch Schw. Martha Abderhalden in Scheidbach bei Lippoldswilen oder durch Br. Georg Koppenhagen, Konstanz, Katzgasse 15.

‚Kreuz und Krone', Passionsbetrachtungen — ein neues Salemsbuch für die Karfreitags- und Osterzeit! — Die hohen Gedenktage des Leidens, Sterbens und Auferstehens unseres Heilandes und Erlösers nahen wieder, und in vielen Herzen werden diese Tage den Wunsch erwecken, jenes große Geschehen durch das Licht der neuen Offenbarungsschriften beleuchtet zu sehen, um geweiht durch diese wunderbaren Erkenntnisse mit offenem Geistesauge durch die Karwoche zu gehen. Früher diente diesem Bedürfnisse vieler Neusalemsfreunde das kleine, nun seit längerer Zeit vergriffene Büchlein ‚Passionsgärtlein', das eine lose Zusammenstellung verschiedener Einzelheftchen bot. Nun wird im Monat März vom Neu-Salems-Verlage ein neues Büchlein mit dem Titel ‚Kreuz und Krone' herausgegeben werden, das hauptsächlich aus den Lorberwerken die wichtigsten, lehrreichsten und schönsten Kundgaben und Betrachtungen über das Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn in übersichtlicher Ordnung darbietet.

Nach der dem ‚Passionsgärtlein' entnommenen ‚Einleitung' von Mayerhofer folgen sieben Kapitel: 1. Abendmahl, 2. Gethsemane, 3. Verurteilung, 4. Kreuzigung, 5. Grablegung, 6. Auferstehung und 7. Himmelfahrt. — Jedes Kapitel beginnt mit einem stimmungsvoll zu Herzen gehenden Gedicht. Dann folgt der betreffende Passionsbericht aus dem 11. Band des Großen Evangeliums. Und nun schließen sich jeweils eine Reihe von Betrachtungen über den Gegenstand des Kapitels an, und ein geeignetes, sorgfältig gewähltes Lied aus dem Gesangbuch gibt für jede der sieben „Stationen" den Abschluß.

So baut sich das ganze Büchlein wundervoll auf. Es gibt ein tiefes und geschlossenes Bild der ganzen Passionslehre unserer Schriften. Und der Leser, der in dieser Gedenkzeit jeden Tag das betreffende Kapitel liest, wird seltene Feierstunden voll Weihe und Stärkung haben.

Wir bitten, das wohlfeile, ansprechend ausgestattete Büchlein recht ausgiebig — auch zu Geschenkzwecken — zu verbreiten.

Der verbilligte Buchgemeinschaftspreis beträgt bei Voreinzahlung des Betrags in den Monaten März und April geheftet Mk. —.70, Ganzleinenband Mk. 1.40. — Bestellung mittels beiliegender Zahlkarte erbeten.

Dieses Büchlein kann man auch solchen geben, die vom Neusalemslichte bis jetzt noch nichts wissen.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Neu-Salems-Licht für unsere dunkle Zeit!

Unser Aufruf im Februarheft hat bei den Lesern ein erfreuliches Echo gefunden, und einige tatbereite Kämpfer haben im verflossenen Monat bereits die erste Angriffswelle vorgetragen und einen schönen Anfangserfolg erzielt. Viele tausend Lichtgrußhefte wurden verbreitet, viele Menschenherzen wurden auf die Neubotschaft aufmerksam gemacht und einige hundert neue Wortleser gewonnen. Diese erste Angriffswelle wurde aber nur von einer schwachen Kompagnie der Tatgemeinschaft vorgetragen.

Wo bleiben

die anderen Tatgemeinschaftsmitglieder? Und gedenken die vielen tausend Leser der Neuoffenbarung nicht auch mitzuwirken?

Am 15. März hat vor bald hundert Jahren die Neuoffenbarung unseres himmlischen Vaters durch Jakob Lorber begonnen. Im Neu-Salems-Verlag liegt die Lichtsaat bereit. Der Menschheitsacker ist umgepflügt und durch die Not der Zeit aufnahmefähig. Nun ist es Zeit, den köstlichen Samen auszustreuen! Ihr lieben Geschwister, greift alle zu und betätigt euch als Sämann! Das Saatgut steht euch kostenlos zur Verfügung, es sind noch viele Lichtgrußhefte vorrätig und neue können gedruckt werden. Also bestellt heute noch und nützet die Zeit!

Nochmals machen wir besonders unsere Wortleser darauf aufmerksam, daß ein

Wortwerbebezug

das beste Werbemittel ist und die zwölf Hefte des Jahrgangs für nur Mk. 1.— bezogen werden können. Wer bisher ein Wortheft bezogen hat, der bestelle noch Werbehefte zur Weiterverbreitung nach. Erfahrungsgemäß sind die meisten Menschen, welche einen Jahrgang unserer Monatsschrift gelesen haben für das neue Gotteslicht gewonnen. Also benützet die Gelegenheit, durch einen Werbebezug für nur Mk. 1.— weiteren Menschenherzen die große, beglückende Heilsbotschaft zu bringen und neue Geschwister zu gewinnen. Sämtliche Hefte ab Januar werden bei Bestellung nachgeliefert.

So möge, liebe Geschwister, mit eurer Hilfe in dieser düsteren Zeit, wo so viele Menschen am Leben verzweifeln, eine Lichtsaat ausgestreut werden, die unter der Gnadensonne unseres himmlischen Vaters tausendfältig Frucht tragen wird.

Neu-Salems-Gesellschaft E. V.

Je mehr der tätigen Liebe

ihr euch gegenseitig gemäß Meiner ewigen Ordnung erweiset, desto seliger werdet ihr sein. Alle Himmel mit allen ihren Seligkeiten gehen aus der gegenseitigen Nächstenliebe hervor — so wie im Gegenfalle auch alle Qualen und Martern der Hölle aus der Eigenliebe. (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 266, 5 ff.)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

4. Heft April | Leitwort dieses Osterheftes: Himmelskräfte | 12. Jahrgang 1932

Himmelskräfte

Verscheidend neigte sich am Kreuzesstamme
einst des Erlösers blut'ges Haupt.
Es lohte heiß die Gotteslebensflamme
aus Dornenwunden, erdbestaubt.
O wie es floß aus vielen offnen Quellen,
das heil'ge, lösestarke Blut,
um durch sein himmlisch Leuchten aufzuhellen
der Erde finstre Sündenflut.

O Mensch, laß dieses Blut dein Herz durchdringen,
laß seine Glut erfüllen dich,
daß deiner Seele neu gestärkte Schwingen
zum Flug der Liebe öffnen sich.
Dann hast du durch des Einen göttlich Wesen
am Gnadenreich des Himmels teil
und wirst im Licht von Schuld und Tod genesen.
Denn nur die Liebe wirkt das Heil!

W. L.

Geistige Heilsmittel

Der Horizont des Lebens wurde in den letzten Zeiten immer düsterer. Es ist wie damals, als die Juden den Heiland, die Ewige Liebe, ans Kreuz schlugen. Die Sonne verlor in jenen Stunden ihren Glanz, wurde matt, und von beängstigender Finsternis wurde Stadt und Land überzogen. Und die unterirdischen Gewalten, welche einst Sodom und Gomorra verschüttet und den Schlund des Toten Meeres geöffnet hatten, donnerten in der Tiefe und ließen den Grund und Boden Jerusalems erbeben.

Auch heute wieder wird der Heiland und Erlöser ans Kreuz geschlagen. Der Unglaube verspottet Ihn. Und alle, die schrankenlos den Gelüsten ihres Fleisches und den selbstischen Trieben ihres argen Herzens leben wollen, schreien: „Kreuzige, kreuzige!“ Die Verächter Gottes rotten sich zu großen Bünden zusammen. Und die Pilatusse, die Landpfleger, sind ratlos, was sie tun sollen zur Abwendung der äußersten Frevel und zur Bewahrung des Volkes vor dem Fluche des Mordes an der göttlichen Liebe.

Kein Wunder, daß auch in unserer Zeit die geistige Sonne sich verfinstert und die Erde bebt und Zeichen und Wunder am Himmel geschehen! Den Ungläubigen ist dieses alles ja zwar nur ein Naturgeschehen, ausgehend von blinden, naturmäßigen Ursachen. Aber dennoch mehren sich von Jahr zu Jahr die Menschen, welche in den Ereignissen der Zeit das Gerichtsgrollen der ewigen Gottheit erkennen, die Ihre Urgesetze des Lebens nicht immerzu übertreten läßt.

Diesen Erwachenden ist das große, heilige Geschehen, dessen Gedenken wir in den kommenden Tagen feiern, stets eine Quelle geistiger Kraft, wenn sie sich in der Stille gottgeweihter Stunden in die Tiefe des Herzens versenken und den Geist Gottes zu sich reden und die Bedeutung jener Leidenstage sich nahebringen lassen, wie solches in dem Passionsbuche der Neuoffenbarung „Kreuz und Krone“ dargetan ist.

Gott ist die Liebe — Er war und ist es nirgends mehr, als eben in jenem Geschehen auf Golgatha — und wer in dieser Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

☆

Die Kräfte des Heils und ihre Aneignung

Die Kräfte der Gnade und des Heils, welche seit dem Erdenwallen Jesu Christi in verstärktem Maße auf die Menschheit und in die ganze Schöpfung ausströmen, kann der Mensch im allgemeinen sich nur durch einen schlichten, ernsten Glauben, der durch die Liebe tätig wird, zu eigen machen.

Dieses „Tätigwerden durch die Liebe“ ist freilich manchen Anfängern im Glauben und in der geistigen Entwicklungsschule schwer. Es fehlen gerade die zur Tat befähigenden und beflügelnden Geisteskräfte. Und so mußte der erbarmende himmlische Vater in Seiner Liebe einige geistige Hilfsmittel zulassen, durch welche bei Menschen, die eines guten Willens sind, die Kraft der Seele gestärkt und der geistigen, vom Herrn und Heiland gebotenen Vollkommenheit nähergebracht werden kann.

Solcher Hilfsmittel der geistigen Erweckung und Stärkung sind es nach der Lehre des alten wie des neuen Gotteswortes drei: Die Taufe, die Handauflegung und das Gedächtnis-Liebesmahl.

In den Ostertagen, da auch wir unserer Auferstehung aus dem Grabe der Materie und des Todes in besonderem Maße gedenken sollen und wollen, möge die

wahre Bedeutung dieser Heilsmittel, von denen seitens der blinden Welt so mancher Mißbrauch getrieben wird, im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers eine Aufklärung finden.

☆

Die Taufe

Im ‚Großen Evangelium' spricht der Herr von der Taufe. Da fragt der Ihm überaus ergebene Statthalter Cyrenius: „Herr, ich glaube alles, was Du lehrst. Bin ich darum auch schon getauft?"

Der Herr erwidert ihm: „Nein, getauft [äußerlich!] bist du zwar noch nicht; aber es hat dies nun auch nichts zur Sache! Denn wer da glaubt wie du, Freund, der ist im Geiste so gut wie getauft, und zwar mit aller Segnung der Taufe.

Die Juden haben wohl die Beschneidung, die eine Vortaufe ist, aber an sich vor Mir keinen Wert hat, so der Beschnittene nicht auch sogleich beschnittenen Herzens ist. Denn Ich verstehe unter einem beschnittenen Herzen ein rein gefegtes und mit aller Liebe gefülltes Herz. — Nach der Beschneidung kam bei den Juden auf einige Zeit die Wassertaufe des Johannes, die von seinen Jüngern fortgesetzt wird. Diese Taufe ist an sich selbst aber auch nichts, so ihr die geforderte Buße nicht entweder vorangeht oder doch ganz sicher nachfolgt.

Wer sich darum im ernsten Besserungsvorsatze mit dem Wasser taufen läßt, begeht dadurch zwar keinen Fehler; aber er soll nur nicht glauben, daß da das Wasser reinige sein Herz und stärke seine Seele. Dies bewirkt nur der eigene, ganz freie Wille. Das Wasser bewirkt nur ein Zeichen und zeigt an, daß der Wille, als des Geistes lebendiges Wasser, nun die Seele gereinigt hat von den Sünden, wie das natürliche Wasser da reinigt das Haupt und den Leib vom Staub und Schmutze.

Wer die Wassertaufe in diesem wahren, tatsächlichen Sinne genommen hat, der ist vollkommen getauft, so bei oder schon vor der Taufhandlung der Wille im Herzen des Getauften seine Wirkung gemacht hat. Ist diese nicht dabei, so hat die bloße Wassertaufe auch nicht einen allergeringsten Wert und erwirkt keine Segnung der Materie und noch weniger irgendeine Heiligung derselben.

Ebenso hat auch die Wassertaufe an unmündigen Kindern gar keinen Wert, außer eines äußeren Zeichens für die Aufnahme in eine bessere Gemeine, und daß das Kind irgendeinen Namen bekommt, der fürs Leben der Seele aber doch offenbar nicht den geringsten Wert hat, sondern bloß nur einen äußern. Man könnte aus diesem Grunde dem Kinde auch ohne die Beschneidung und ohne die Wassertaufe des Johannes einen Namen geben, und es wäre das vor Mir alles gleich. Denn kein Name heiligt die Seele eines Menschen, sondern allein der freie, gute Wille, nach der besten Erkenntnis sein Leben lang recht zu handeln. Jeder Name kann durch den Willen und durch die Handlung geheiligt werden; aber umgekehrt ist das unmöglich je der Fall.

Als Johannes taufte, da brachten sie ihm wie auch seinen Jüngern Kinder zur Taufe, und er taufte sie auch, wenn sich für das Kind gewissenhafte Stellvertreter vorstellten und auf das heiligste gelobten, für die geistige Erziehung die eifrigste Sorge zu tragen. Nun, in diesem Falle kann wohl auch ein Kind des Namens wegen getauft werden. Die Taufe aber heiligt des Kindes Seele und Leib auf nicht länger, als bis das Kind zur wahren Erkenntnis Gottes und seiner selbst und zum Gebrauche des freien Willens kommt. Bis dahin hat der Stellvertreter auf das gewissenhafteste zu sorgen, daß das Kind in allem, was zur Erlangung der wahren Heiligung nötig ist, bestens versehen werde — ansonst der Stellvertreter alle Verantwortung auf seiner Seele trägt.

Es ist darum besser, die Wassertaufe erst dann erfolgen zu lassen, wenn ein Mensch fähig ist, alle Bedingungen zur Heiligung seiner Seele und seines Leibes aus seiner Erkenntnis und aus der freiwilligen Selbstbestimmung zu erfüllen.

Uebrigens ist die Wassertaufe zur Heiligung der Seele und des Leibes gar nicht nötig, sondern allein das Erkennen und das Tun nach dem richtigen Erkennen der Wahrheit aus Gott.

So aber mit Wasser getauft wird, da bedarf es nicht eben nur des Jordanwassers, dieweil Johannes im Jordan getauft hat, sondern es ist dazu ein jedes frische Wasser gut, das Quellwasser jedoch besser als ein Zisternenwasser, weil es der leiblichen Gesundheit besser ist als das faulere Zisternenwasser.

Die wahre und bei Mir allein gültige Taufe ist die mit dem Feuer der Liebe zu Mir und zum Nächsten und mit dem lebendigen Eifer des Willens und mit dem heiligen Geiste der ewigen Wahrheit aus Gott. Diese drei Stücke sind es, die im Himmel für jedermann ein gültiges Zeugnis geben."[1]

☆

Die Handauflegung

In der Apostelgeschichte (Kap. 8, 14 ff.) lesen wir: „Als die Apostel in Jerusalem vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes dahin. Diese gingen hinab und beteten für die Gläubigen, damit sie den Heiligen Geist empfingen. Der Heilige Geist war nämlich noch über keinen von ihnen gekommen, sondern sie waren nur auf den Namen des Herrn Jesus getauft worden. Alsdann legten Petrus und Johannes ihnen die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist."

Die Handauflegung zur Stärkung der Seelen im Geiste himmlischer Liebe, Weisheit und Kraft wird vom Herrn auch im großen Neusalems-Evangelium geübt und Seinen Jüngern empfohlen.

„Bald nach Beginn des öffentlichen Lehramtes", sagt der Herr, „mehrte sich die Zahl Meiner Jünger von Tag zu Tag. Und ein jeder, der an Mich glaubte und dem Ich nach dem Maße seines Glaubens und nach der Taufe mit Wasser, die von Meinen Jüngern ausgeübt wurde, Meine Hände auflegte, ward voll Geistes der Kraft und des Mutes und frei von aller Furcht vor dem Leibestode."[2]

Diesem eigenen Beispiele des Herrn entsprechend, wurden auch die geistig fortgeschrittenen Jünger aufgefordert: „Die da voll Glaubens werden, die segnet denn auch ihr in Meinem Namen! Der Segen aber bestehe darin, daß ihr den gläubig Gewordenen die Hände auflegt und in euerm festen Vertrauen auf Mich und im lebendigen Glauben an Mich ihnen saget: »Gott der Herr, der im Menschensohne Jesus zu uns gekommen ist, sei mit euch und durch Ihn der Friede den Menschen auf Erden, die an Ihn glauben, eines guten Willens sind und Seine Gebote halten!«

So ihr das über die Bekehrten werdet ausgesprochen haben, so werden sie des Segens von Mir alsbald innewerden. Doch denen, die nur halbgläubig geworden sind, tuet das erst, so auch sie mit der Zeit voll Glaubens geworden sind. Denn ein halber Glaube taugt für den Empfang Meines Segens nicht!" (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 128, 17 ff.)

Auch zwecks geistiger Heilung leiblicher Krankheiten und Gebrechen wurden die in der Demut und Liebe besonders erstarkten Jünger vom Herrn zur Handauflegung ermächtigt:

---

[1] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 110, 1 ff.; vergl. auch Bd. 8, Kap. 40, 17; Bd. 9, Kap. 166, 8; Bd. 1, Kap. 22, 5 ff.; Kap. 36, 17; Bd. 6, Kap. 59, 6. [2] Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 25, 1; vergl. Bd. 7, Kap. 166, 17.

„Wenn ihr zu kranken und bresthaften Menschen kommet, so leget ihnen die Hände auf in Meinem Namen, und es wird besser werden mit ihnen! So ihr kommet zu solchen, die da besessen sind von unreinen Geistern, so gebietet ihnen ebenfalls in Meinem Namen und sie werden ausfahren vom Fleische der Geplagten und werden dahin ziehen, wohin ihr sie bestimmen werdet."[1]

Dabei soll, da es sich ja um eine geistig-seelische Heilweise handelt, der Handauflegung möglichst eine angemessene Belehrung vorangehen und das nur im Herzen auszusprechende Gebet bestehe in wenigen Worten, wie etwa: „Jesus, der Herr und himmlische Vater, wolle dir helfen! Er stärke dich und heile dich durch Seine Gnade, Liebe und Erbarmung!" (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 43, 6 ff.)

„Wer aber jemand die Hände auflegt, der muß das in Meinem Namen tun, ansonst seine Behandlung keinen Nutzen bewirkt. Es gehört ein fester, unerschütterlicher Glaube und ein ebenso unerschütterlicher, fester Wille dazu. Aus des Herzens tiefstem Grunde muß solch eine Bestrebung rühren — und muß aus der wahren Nächstenliebe hervorgehen. Dann erfüllt solche Kraft der Liebe die Hände des Handauflegers, dringt durch dessen Fingerspitzen, fließt wie ein sanfter Tau in die Nerven des Kranken und heilt den stechendsten und brennendsten Schmerz." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 40, 2 ff.)

Konfirmation oder Firmung der Jugend

Ein besonderes priesterliches Einsegnen der reiferen Jugend (Konfirmation, Firmung), wie es die Kirchen heute üben, erwähnt der Herr in den Neusalemsschriften nicht. Dagegen empfiehlt Er nachdrücklich, die Seelen der jungen Menschen von zartester Kindheit an im wahren Glauben und in der rechten Gottes- und Nächstenliebe zu unterweisen durch Wort und Beispiel.[2]

„Wollet ihr Menschen bilden nach Meinem Sinne, dann müßt ihr schon bei den Kindern, und zwar in frühester Jugend, anfangen. Denn wahrlich, der Unterricht ‚in der Wiege' ist mehr wert als alle Hochschulen der Welt [weil hier die Grundlagen der Seelengestaltung gebildet werden!]. Wer aber aus den Kindern Menschen im göttlichen Sinne bilden will, der muß sie lieben und mit ihnen eine rechte Geduld haben.... Wer so ein Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt auch Mich, den himmlischen Vater, auf, und in seinem Hause wird es an Segen nicht fehlen. Denn solche Kinder sind der echte und wahre Segen Gottes in einem Hause, wo sie gepflegt, genährt und zu wahren Menschen gebildet werden."[3]

Auch ein nicht bloß einmaliges — sondern öfteres, ja tägliches Segnen der Kinder durch Handauflegung seitens der Eltern und Erzieher ist ohne Zweifel im Sinne der allerheiligsten, göttlichen Vaterliebe. Und dieses Tun der Liebe steht selbstverständlich nicht nur dem Priester, sondern jedem durch die wahre Demuts- und Liebeskraft Befähigten zu.

☆

Buße, Beichte und Sündenvergebung

Ein weiteres kirchliches „Gnadenmittel" wird bezeichnet durch die Begriffe Buße, Beichte und Sündenvergebung.

Buße heißt Reinigung. Und unter „Bußetun" verstand und versteht der Herr allezeit die Reinigung des Herzenstempels von allen unlauteren, widergöttlichen Gedanken, Gefühlen und Trieben und die willige Aufnahme und Betätigung des Geistes der Gottes- und Nächstenliebe.

---

[1] Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 166, 17; vergl. auch Bd. 9, Kap. 43, 6 ff.; Bd. 10, Kap. 47, 1; Bd. 1, Kap. 89, 11. [2] Vergl. ‚Das Wort', Heft 11, Jahrg. 1931. [3] Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 246, 9 ff.

So hat der Herr die Buße bei Seinem Erdenwandel verkündet, und so wird sie von Ihm auch in den Schriften der Neuoffenbarung gelehrt. Nie aber hat Er die Buße als ein kirchliches Sakrament und die ihr folgende Genugtuung (Absolution oder Lossprechung) als ein priesterliches Amtsrecht festgesetzt!

„Ohne Sünde sein heißt, sich im höchsten Grade der Demut und Liebe befinden. Das Gesetz Gottes muß zur eigenen Natur des Menschen geworden und sein Fleisch in allen seinen Begehrungen bis auf den tiefsten Grad verleugnet sein, auf daß Gottes Kraft völlig in ihm wohnen kann. Dann kann solch ein Mensch wohl auch zu diesem oder jenem sagen: »Deine Sünden sind dir vergeben!« Und sie werden ihm vergeben sein. Er hat zwar kein Recht, die Schuld nachzulassen, weil er selbst ein großer Schuldner ist. Da er aber dadurch ein Werk der Barmherzigkeit ausübt, so reicht er durch diese Ausübung einem Durstigen einen Trunk frischen, stärkenden Wassers, der ihm nicht unvergolten bleiben wird. Aber da vergibt nicht der Mensch die Sünden, sondern allein die göttliche Kraft, der allein es möglich ist, die Herzen derjenigen, die gegen einander gesündigt haben und in Feindschaft geraten sind, auszusöhnen und auszugleichen, d. h. die Herzen mit göttlichem Feuer zu durchglühen und zu durchleuchten; und dadurch allen Zorn, allen Hochmut und allen Neid zu ersticken. Daß aber solches nur Gottes und keines Menschen Kraft vermag, das versteht sich von selbst; daher ein Mensch auch nur zu Gott sagen kann: »Herr, vergib mir meine Sünde!«

Ich will auch gegen einen solchen Gebrauch eben nicht zu viel sagen, so ein Mensch seine Fehler und Gebrechen einem sogenannten Seelenfreunde unter vier Augen kundgibt, um von ihm einen Trost zu bekommen und eine mittelbare Versicherung, daß ihm die Sünden nachgelassen werden, wenn er sich an Mich wendet, mit dem ernstlichen Vorsatze, solche Sünden nicht mehr zu begehen und womöglich die begangenen an seinem Bruder wieder gut zu machen durch eine aufrichtige Reue und eine liebfreundliche Genugtuung. Ein solcher Beichtvater wird Mir allezeit recht lieb, wert und köstlich sein. Freilich braucht es dazu gerade keines Geistlichen.

So aber ein solcher ‚Beichtvater' wähnt, er habe ausschließlich die Macht und die Gewalt, Sünden nachzulassen, oder gar dieselben einem Sünder, der sich ihm anvertraut, vorzuenthalten und ihn zu richten und sich im sogenannten Beichtstuhle sogar als ‚Stellvertreter Gottes' benennen zu lassen, der ist ein Täter des Uebels und ein Seelen- und Geistes-Totschläger, da er eigenmächtig sich vor die Pforten des Himmels hinstellt." (Erde, Kap. 72)

Aehnlich spricht der Herr über Beichte und Sündenvergebung im ‚Großen Evangelium': „Sündenbekenntnisse vor den Priestern sind in der Art und Weise, wie sie jetzt bestehen, schlecht und verwerflich, weil sie die Menschen nicht bessern, sondern nur in ihren Sünden bis an ihr Ende verharren machen. Aber Ich bin auch wieder nicht dawider, so ein schwacher und seelenkranker Mensch im guten Willen einem stärkern und seelengesunden Menschen seine Schwächen und Gebrechen treu bekennt — weil dann der gesunde und lichtstarke Mensch ihm aus wahrer Nächstenliebe jene wahren Mittel an die Hand geben kann, durch die des schwachen Nächsten Seele erstarken und gesund werden kann. Denn auf diese Weise wird dann ein Mensch dem andern ein rechter Seelenheiland. Aber Ich mache daraus auch kein Gesetz, sondern gebe euch damit nur einen guten Rat. Und was Ich tue, das tuet auch ihr, und lehret jedermann die Wahrheit.

Das Bekenntnis allein aber reinigt einen Menschen ebensowenig von seinen Sünden, wie es einen leiblich Kranken schon gesund macht, so er einem Arzte seine Leiden noch so treu bekennt. Der Kranke muß vielmehr auf den Rat des weisen,

kenntnisreichen Arztes hören, ihn dann auch getreu befolgen und in der Folge alles meiden, was ihn zum Leiden gebracht hat.

„Der Mensch kann nur dadurch die wahre und volle Vergebung seiner begangenen Sünden erlangen, so er erstens seine Sünden als ein Unrecht gegen seine Nebenmenschen erkennt, sie bereut und nach Möglichkeit wieder gutmacht, und zweitens aber dann auch Gott um Vergebung bittet mit dem ernsten Vorsatze, die Sünden nicht mehr zu begehen und dem gemachten guten Vorsatze auch treu zu verbleiben. — So ihr das in euren Herzen euch treu und wahr vornehmet und dann aber auch nach der Vornahme handelt, so sage Ich euch schon hier: Eure Sünden sind euch von Mir vergeben!“[1]

Liebesmahl — Brot und Wein

In dem durch Leopold Engel gegebenen 11. Bande des ‚Großen Evangeliums‘, der den Abschluß des Erdenwandels des Herrn berichtet, wird auch das letzte Abendmahl mit den Jüngern geschildert, und hier lauten die Schlußworte über die Austeilung von Brot und Wein:

„Es war über allen diesen Reden schon spät geworden, und Ich nahm nun das Brot nochmals, von dem Ich die ersten Bissen zubereitet hatte, und sagte zu den elfen: »Nehme noch jeder einen Bissen, den Ich hier bereite! Es ist Mein Leib, das Fleisch gewordene Wort, welches in euch lebendig werden soll. Nehmet auch diesen Kelch! Trinket alle daraus! Es ist Mein Blut, welches für euch zur Vergebung eurer Sünden vergossen werden wird. Wer nicht Mein Fleisch isset und Mein Blut trinket, wird nimmermehr selig werden. Ihr wisset aber nun, wie ihr dieses zu verstehen habt und werdet euch nicht mehr an solchen Worten stoßen. Esset, trinket, und solches tuet, sooft ihr es tuet, zu Meinem Gedächtnisse! Wo aber zwei solches tun werden zu Meinem Gedächtnis und sind versammelt in Meinem Namen, da bin Ich auch unter ihnen!«“ (Gr. Ev., Bd. 11, Kap. 71)

Solche Liebesmahle mit Brüdern und Schwestern „zu Seinem Gedächtnisse“ zu halten, hatte der Herr schon längere Zeit vor Seinem Scheiden den Jüngern empfohlen.

Im ‚Großen Evangelium‘ heißt es einmal: „Sodann möget ihr auch in Meinem Namen und in eurer Liebe zu Mir denen, die an Mich lebendig glauben und Meine Gebote halten, von Zeit zu Zeit, so ihr es habt, Brot und Wein geben zu Meinem Gedächtnisse. Wo ihr ein solches Liebesmahl unter euch halten werdet, da werde auch Ich unter euch, bei euch und in euch sein, wie nun mit Fleisch und Blut; denn das Brot, das eure Liebe zu Mir bieten wird, wird gleich sein wie Mein Fleisch und der Wein wie Mein Blut, das bald für viele wird vergossen werden. Dies und die Taufe genüge euch als ein äußeres Zeichen, das aber nur durch die Liebe einen rechten Wert vor Mir überkommen wird.“ (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 166, 12)

Vom Fleischessen und Bluttrinken

Obwohl der Herr beim letzten Abschiedsmahle die Worte gebrauchte: „Dies ist Mein Leib . . ., dies ist Mein Blut . . .“, so meinte Er damit doch selbstverständ-

[1] Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 66, 11; vergl. auch Bd 8, Kap. 40, 14 ff.; über kirchliche Beichte und Sündenvergebung weiter Gr Ev, Bd. 8, Kap. 194, 6 ff.; Bd. 9, Kap. 166, 14 ff.; Geist. Sonne, Bd. 1, Kap. 86 und 87; Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 230, 10 ff.; über die Wiedergutmachung als Bedingung der Sündenvergebung Ev., Bd. 8, Kap. 66, 6, 8 ff.; Bd. 6, Kap. 206, 10; über Sündendeckung durch Liebe Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 157, 4.

lich nur eine sinnbildliche, entsprechungsweise Darstellung Seiner Lehre durch das Brot und Seiner Liebe durch den Wein. Denn was sollte und könnte es dem Menschen nützen, das wirkliche Fleisch und wirkliche Blut des Herrn leiblich zu genießen!? Könnte dadurch seine Seele geistig reiner und besser werden?! Nur ein roher, stofflicher Aberglaube kann sich solches vorstellen und einbilden.

In Voraussicht der in dieser Hinsicht schon zu Lebzeiten des Herrn sich einschleichenden und später so bedauerlich ausgebreiteten Irrtümer, hat der Herr im ‚Großen Evangelium' die auch in der Schule zu Kapernaum geäußerten Worte vom „Fleischessen" und „Bluttrinken" Seinen Jüngern wiederholt eingehend erklärt.

So belehrte Er einen gläubig gewordenen Mann mit den Worten: „Wer in Meinem Worte das Brot der Himmel ißt und durch das Tun nach dem Worte, also durch die Werke der wahren, uneigennützigen Liebe zu Gott und zum Nächsten, den Wein des Lebens trinkt, der ißt auch Mein Fleisch und trinkt Mein Blut. Denn wie das von den Menschen genossene natürliche Brot im Menschen zum Fleische und der getrunkene Wein zum Blute umgestaltet wird, so wird in der Seele des Menschen auch Mein Wortbrot zum Fleische und der Liebetatwein zum Blute der Seele umgewandelt.

Wenn Ich aber sage: »Wer da isset Mein Fleisch«, so ist damit schon bedeutet, daß der Mensch Mein Wort nicht nur in sein Gedächtnis und in seinen Gehirnverstand, sondern zugleich in sein Herz, das da der Magen der Seele ist, aufnehmen soll und im gleichen auch den Liebetatwein, der dadurch nicht mehr Wein bleibt, sondern ein wahres Blut des Lebens wird. Denn das Gedächtnis und der Verstand des Menschen verhalten sich zum Herzen beinahe geradeso wie der Mund zum natürlichen Magen. Solange das natürliche Brot sich noch unter den Zähnen im Munde befindet, ist es noch kein Fleisch, sondern Brot. Wenn es aber verkaut in den Magen gelassen und dort von den Säften durchmengt wird, so ist es seinen feinen Nährteilen nach schon Fleisch, weil dem Fleische ähnlich. Und ebenso ist es auch mit dem Weine. Solange du den Wein im Munde behältst, geht er nicht ins Blut über; aber im Magen wird er gar bald in dasselbe übergehen.

Wer demnach Mein Wort hört und es in seinem Gedächtnisse behält, der hält das Brot im Munde der Seele. — Wenn er im Gehirnverstande darüber ernstlich nachzudenken anfängt, dann verkaut er das Brot mit den Zähnen der Seele, denn der Gehirnverstand ist für die Seele das, was die Zähne im Munde für den Leibmenschen sind. — Ist vom Gehirnverstande Mein Brot, also Meine Lehre, verkaut, oder als volle Wahrheit verstanden und angenommen, so muß sie dann auch von der Liebe zur Wahrheit im Herzen aufgenommen werden und durch den festen Willen in die Tat übergehen. Geschieht das, so wird das Wort in das Fleisch und durch den ernstfesten Tatwillen in das Blut der Seele, das da ist Mein Geist in ihr, umgestaltet.

Darum sei keiner von euch nur Hörer, sondern sogleich ein ernstwilliger und emsiger Täter Meines Wortes!

Wenn ihr dadurch dann in den Vollbesitz Meines Reiches in euch gekommen seid, dann werdet ihr über Schlangen und Skorpionen wandeln und Gifte aus der Hölle trinken können und es wird euch das nimmerdar schaden.

Und so ihr das alles nun wohl begriffen habt, werdet ihr auch der vollen und lebendigen Wahrheit nach einsehen, was Ich unter »Mein Fleisch essen« und »Mein Blut trinken« verstanden haben will. Und ihr werdet das hinfort auch sicher keine harte Lehre mehr nennen."[1]

[1] Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 72, 9—74, 6; vergl. auch Bd. 6, Kap. 44, 15 ff.

Meßopfer?

Das in der katholischen Kirche priesterlicherseits so hochgehaltene Meßopfer hat demnach weder in den biblischen Schriften noch in denen der Neuoffenbarung eine Begründung. Es ist nirgends die Rede davon, daß Brot und Wein in das wirkliche Fleisch und Blut Christi umgewandelt wurden, noch daß dem Priester dazu die Gewalt gegeben sei. Auch widerspricht die Anschauung, daß der Mensch durch den leiblichen Genuß von „Fleisch" und „Blut" in der „Kommunion" geistig gestärkt und von den Sünden gereinigt werde der wahren geistigen Heilslehre Jesu Christi.

„Den Menschen reinigt und heiligt nichts als der lebendige Glaube und seine tätige Liebe zu Gott und zum Nächsten". (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 40, 14)

Innere Worte

Nach Gethsemane!

„Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an." (Offb. 3, 20)

Ja allezeit stehe Ich vor eurer Herzenstüre und lausche, ob ihr Mir nicht auftun wollt, ob ihr Mein Nahesein fühlet, oder ob Ich noch pochen muß — erst leise, dann stärker und, so ihr noch nicht höret, gar gewaltig mit den verschiedenartigen Leiden, mit denen Ich euch Mein Erscheinen verkünde.

Hörtet ihr auf Mich schon bei der ersten leisen Mahnung, mit der Ich voll Liebe und Sanftmut an eure Herzenstüre poche — tätet ihr Mir auf voll Freuden und ließet Mich eintreten schon beim Rufe „Siehe Ich komme" — dann würde kein zweiter und stärkerer Mahnruf erfolgen und der dritte, gewaltige, bliebe ganz aus. Aber so ihr wohl vernehmet Meine Stimme und euch dennoch nicht danach kehret, da muß sie stets dringender, mahnender und lauter ertönen, bis daß ihr endlich erwachet aus eurer Schlaftrunkenheit und Mir gern und willig folget dahin, wohin Ich euch führen will — zum ewigen Leben.

Verstehet Mich doch einmal recht und verstopfet nicht immer euer Ohr mit allerlei weltlichen Dingen! Machet den Weg zu eurem Herzen frei, damit ihr endlich fassen und verstehen möget, was Ich mit euch vorhabe! Ganz will Ich euch zu Meinen Jüngern und Nachfolgern Meiner Lehre machen, ihr sollet Mir nicht nur folgen im Geiste, wohin Ich euch führe, sondern mit Fleisch und Blut wie Meine ersten Jünger!

Da werdet ihr nun freilich wohl fragen: „Wie ist solches möglich? Wohin sollen wir gehen um Deines Namens willen?" — Darauf sage Ich: „Wohin Ich auch ging, dahin sollet ihr gehen! Wisset ihr nicht den Weg nach Gethsemane, wo Ich betend rang und Meine Seele stärkte für den Weg nach Golgatha!? Ist es nicht der Kreuzesweg, den Ich euch führe?! Warum kämpfet ihr nicht, wie Ich gekämpft? Warum betet ihr nicht, wie Ich gebetet? Wollet ihr wiederum Mich verlassen und schlafen, während Ich für euch in den Tod gehe?

Ich sage euch, so ihr nicht wachet und betet gleichwie Ich es euch gezeigt — werdet ihr alle am Tage der Versuchung schwach werden und von Mir gehen, nicht wissend, wer euer Meister ist. Da werdet ihr dann erwachen — aber zu spät! Da werdet ihr beten — aber zu spät! Ihr werdet Mich suchen und nicht finden — weil ihr schliefet, anstatt mit Mir eure Seele zu kräftigen und zu stärken in Gethsemane.

So ihr lau und schläfrig seid, kann Ich euch nicht brauchen zu Meinen Zwecken, wo es heißt mutig ausharren und kämpfen bis aufs Blut. Habt ihr Mir schon eine Probe eurer Treue abgelegt, an der Ich ersehen könnte, daß ihr wahrhaft Meine Jünger seid? Seid ihr standhaft geblieben, wenn ein Wind wehte oder auch ein schwacher Sturm sich erhob? Habt ihr da Mut und Unerschrockenheit gezeigt und seid ihr allezeit fest auf Meine Seite getreten? Ist es eure Schuld oder euer Verdienst, daß ihr noch stehet, da wo Ich euch hingestellt habe — und nicht schon lange von Mir abgefallen seid!? Mußte Ich euch nicht gleich wie die Henne ihre Küchlein bei jeder drohenden Gefahr unter Meine schützenden Flügel nehmen und euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet, das sich weh getan?"

So Ich euch aber nun zu Meinen Jüngern machen will, bedürfet ihr auch einer entsprechenden Erziehung. Und wie Ich euch bisher mit Liebe und Geduld leitete, so leite Ich euch nun fürder mit Strenge, Ernst und Weisheit. Die Liebe aber soll die Grundlage bilden, auf der Ich das Reich Gottes im Herzen Meiner Kinder weiterbauen will.

Nun wisset ihr, wohin es geht — wohin ihr Mir jetzt mit allem Ernste folgen sollt — nach Gethsemane! Machet euch auf und gebet Mir das Geleite! Lasset Mich nicht allein kämpfen! Ich will ja, daß ihr alle mit Mir siegen sollt. Und das könnet ihr nur, so ihr recht wahr und getreu mit Mir gekämpft habt. Darum sage Ich nochmals: „Kommet, es ist alles bereit!" — Mein Segen begleitet euch! — Das sagt euch euer treuer Vater als mitkämpfender Jesus. Amen!

(Gegeben durch J. K. L.)

Abhandlungen u. a.

Acta Pilati

Amtliches Schreiben des Pontius Pilatus an Kaiser Tiberius.

Die Echtheit der Acta Pilati („Acta" ist Mehrzahlsform und heißt wörtlich ‚Handlungen'; der Sinn ist: ‚Urkunde über Amtshandlungen' oder ‚Amtsschrift') — wird von der Wissenschaft bestritten. Die Urschrift oder eine Abschrift soll sich im Besitz des Vatikans befinden. Das Schreiben trägt viele echt menschliche Wahrheitszüge und gibt ein so bezwingendes Bild von Jesus und der Macht Seiner Persönlichkeit, daß man schwer an eine Fälschung glauben kann.

An Tiberius Cäsar, Kaiser in Rom,

von Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa.

Edler Herrscher, sei gegrüßt!

Die Vorfälle der letzten Tage in meiner Provinz waren solcher Art, daß ich denke, Dir die Einzelheiten berichten zu müssen. Ich wäre nicht überrascht, wenn die Ereignisse im Lauf der Zeit das Schicksal unserer Nation ändern würden. Es scheint, als ob die Götter aufhören wollten, uns gnädig zu sein. Beinahe bin ich versucht, zu sagen: Verflucht sei der Tag, an dem ich Valerius Flacus in der Regierung Gelingen gab.

Nach meiner Ankunft in Jerusalem ließ ich ein köstliches Mahl bereiten, zu welchem ich die Vornehmen in Judäa, den Hohenpriester und sein Gefolge, einlud. Zur festgesetzten Stunde erschien aber nicht einer der Geladenen. Dies war eine Beschimpfung meiner Würde. Nach einigen Tagen geruhte der Hohepriester, mir

einen Besuch zu machen. Sein Benehmen war feierlich ernst, aber höhnisch. Er gab vor, daß ihm und seinen Leuten aus religiösen Gründen verboten sei, am Tische eines Römers zu sitzen. Ich hielt es für schicklich, seine Entschuldigung anzunehmen, doch war ich von diesem Augenblick an überzeugt, daß sich die Besiegten als erklärte Feinde der Eroberer fühlten.

Es scheint mir, daß von allen eroberten Städten Jerusalem am schwierigsten zu regieren ist. Das Volk war so unruhig, daß ich jeden Augenblick einen Aufstand befürchtete. Denselben zu unterdrücken, hatte ich nur eine geringe Anzahl alter Soldaten. Ich ersuchte den Präfekten von Syrien um Verstärkung, doch teilte er mir mit, daß er selbst schwerlich genug Truppen hätte, um seine eigene Provinz zu verteidigen. — Ein nicht zu stillender Durst nach Eroberungen und Ausbreitung unseres Kaiserreiches und das Unvermögen, die eroberten Gebiete dann auch zu behaupten und zu verteidigen, bedeuten, wie ich fürchte, eine große Gefahr für unsere edle Regierung.

Unter den verschiedenen Gerüchten, die mir zu Ohren kamen, weckte namentlich eines meine Aufmerksamkeit. Ein junger Mann, wurde mir gesagt, war in Galiläa erschienen und predigte in edler Weise eine neue Lehre, indem er vorgab, daß Gott ihn gesandt habe. Zuerst war ich in Unruhe, daß seine Predigten das Volk gegen die Römer aufhetzen würden, aber bald verlor ich diese Befürchtung, denn Jesus von Nazareth sprach eher als Freund der Römer als der Juden.

Als ich eines Tages beim Platze von Siloa vorbeiging, sah ich daselbst ein großes Gedränge von Leuten. Ich entdeckte in der Mitte einer Gruppe einen jungen Mann, der unter einem Baume ruhig und sanft zur Menge sprach. Es wurde mir gesagt, dies sei Jesus von Nazareth. Das konnte ich auch leicht genug erraten, so groß war der Unterschied zwischen ihm und seinen Zuhörern. Ein goldenfarbiges Haar gab seiner Erscheinung geradezu ein himmlisches Aussehen. Er schien ungefähr 30 Jahre alt zu sein, und nie sah ich so ruhig-heitere Gesichtszüge. Welch ein großer Unterschied zwischen ihm und seinen Hörern mit ihren schwarzen Bärten und gebräunten Haut! Nicht willens, ihn durch meine Gegenwart zu stören, ging ich meines Weges, bedeutete aber meinem Schreiber, sich der Gruppe anzuschließen und zu horchen.

Mein Schreiber Manlius ist ein Enkel des Hauptverschwörers, welcher, Catilina erwartend, in Etruria lagerte. Er war ein langjähriger Bewohner Judäas und kannte die hebräische Sprache wohl. Er war mir ergeben und meines Vertrauens würdig. Ins Prätorium zurückkehrend, traf ich Manlius, der mir die Rede wiederholte, welche Jesus bei Siloa gehalten hatte. Nie habe ich bei den Philosophen etwas gelesen, was sich mit den Grundsätzen von Jesus vergleichen ließe. Einer der zahlreichen aufrührischen Juden in Jerusalem fragte ihn, ob es gesetzlich richtig sei, dem Kaiser Tribut zu geben. Jesus antwortete: „Gib dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Wegen der Weisheit seiner Reden gewährte ich dem Nazarener viel Freiheit. Es lag in meiner Macht, ihn zu verhaften und nach Pontus zu verbannen, aber dieses wäre ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit gewesen, welche die Römer immer geachtet haben.

Dieser Mann war weder ein Aufständiger noch ein Verführer. Ich gewährte ihm daher Gunst und Schutz, vielleicht ohne sein Wissen. Er hatte Freiheit, zu handeln, zu sprechen, Versammlungen abzuhalten, aus dem Volke Schüler zu erwählen, unbeschränkt durch irgendeine prätorianische Verweisung. — Sollte es jemals geschehen, daß die Religion unserer Väter von der Religion Jesu verdrängt werden würde, was die Götter verhindern mögen, so wird es auf Grund dieser Duldung sein, daß Rom ihre früheste Entwicklung förderte, während ich elende Kreatur das Werk dessen war, was die Hebräer Vorsehung nennen und wir Schicksal. Aber diese unbedingte Frei-

heit, welche Jesus genoß, reizte die Juden, zwar nicht die Armen, aber die Reichen und Mächtigen, gegen die Jesus mit Strenge auftrat.

Es geschah aus politischen Gründen, daß ich die Freiheit dieses Nazareners nicht beschränkte. „Schriftgelehrte und Pharisäer!" sagte er zu ihnen, „Ihr seid eine Brut von Vipern, ihr gleicht bemalten Grüften!" Zu andern Malen äußerte er sich geringschätzig über die Almosen der Angesehenen, ihnen sagend, daß die kleine Gabe der Witwe viel köstlicher sei in den Augen Gottes.

Täglich wurden neue Beschwerden über angebliche Beschimpfungen durch Jesus im Prätorium vorgebracht. Ebenso wurde ich benachrichtigt, daß ihm ein Unglück widerfahren könnte, indem es nicht das erste Mal wäre, daß Jerusalem diejenigen steinigte, welche sich Propheten nannten. Und wenn das Prätorium Gerechtigkeit verweigere, werde beim Kaiser Beschwerde eingereicht werden. Trotzdem wurde meine Haltung durch den Senat gut geheißen und mir nach Beendigung des persischen Krieges Verstärkung versprochen.

Zu schwach, einen Aufstand niederzuwerfen, entschloß ich mich, Maßnahmen zu treffen, welche die Ruhe in der Stadt herzustellen versprachen, ohne das Prätorium einer entwürdigenden Schwäche oder Nachgiebigkeit auszusetzen. Ich ließ Jesus schriftlich zu einer Unterredung ins Prätorium fordern. — Er kam.

Mein Cäsar! In meinen Adern fließt spanisches Blut, vermischt mit römischem, und so bin ich unfähig, kindische Gemütsbewegung oder Furcht zu empfinden. Als aber der Nazarener kam, während ich in meiner Basilika wandelte, schienen meine Füße wie mit einer eisernen Hand auf das Marmorpflaster geheftet, und ich zitterte an allen Gliedern wie ein schuldiger Verbrecher — während er ruhig und sanft war wie die Unschuld.

Jesus trat näher und mit einer Gebärde schien er mir zu sagen, ich bin hier.

Eine Weile betrachtete ich mit Bewunderung und Staunen dieses schöne, außergewöhnliche Bild eines Mannes; ein Bild, unbekannt selbst unseren vielen Malern, welche den Göttern und Helden Form und Gestalt geben.

„Jesus", sagte ich endlich, und meine Zunge stammelte, „ich habe dir die letzten drei Jahre unbegrenzte Freiheit der Rede zugestanden und bereue es nicht. Deine Worte sind wie die eines Weisen. Ich weiß nicht, ob du entweder Sokrates oder Plato gelesen hast. Aber so viel weiß ich, daß in deinen Gesprächen eine majestätische Einfachheit liegt, welche dich weit über diese Philosophen erhebt. Der Kaiser ist davon unterrichtet, und ich, sein geringer Diener in diesem Lande, bin glücklich, dir diese Freiheit gewährt zu haben, welcher du so würdig bist. Dennoch darf ich dir nicht verhehlen, daß dir durch deine Reden mächtige, eingefleischte Feinde erwachsen sind, was nicht überraschend ist. Sokrates hatte seine Feinde, und er fiel als Opfer ihres Hasses. Deine Feinde sind doppelt erbittert gegen dich wegen deiner Reden gegen sie. Und über mich sind sie böse wegen der dir gewährten ausgedehnten Freiheit. Sie klagen mich an, mit dir in geheimer Verbindung zu stehen, zum Zwecke, die Hebräer ihrer kleinen bürgerlichen Rechte zu berauben, welche Rom ihnen noch gelassen. Meine Bitte, ich sage nicht mein Befehl, ist, daß du in Zukunft vorsichtiger sein mögest und milder gegenüber dem Stolz deiner Feinde. Zuletzt wiegeln sie die törichte Bevölkerung gegen dich auf und zwingen mich, die Machtmittel des Richters anzuwenden."

Der Nazarener erwiderte mir ruhig: „Fürst der Erde, deine Worte sind nicht von wahrer Weisheit. Sage zum Sturzbach: Stehe still inmitten deiner Bergesheimat, damit du nicht die Bäume des Tales entwurzelst. Der Sturzbach wird dir antworten, daß er den Gesetzen des Schöpfers folgen muß. Gott allein weiß, wohin der Sturz-

bach fließt. Wahrlich, ich sage dir, bevor die Rose von Saron blüht, soll das Blut des Gerechten vergossen sein!"

„Dein Blut soll nicht vergossen werden!" antwortete ich mit Gemütsbewegung. „Du stehst mir wegen deiner Weisheit höher als alle die rebellischen und stolzen Pharisäer, welche die ihnen von den Römern belassene Freiheit mißbrauchen, sich verschwören gegen den Kaiser und unsere Güte als Furcht auslegen. Die frechen Schufte gewahren es nicht, daß der Wolf von Tiberia sich zuweilen in Schafspelz kleidet. Ich werde dich schützen gegen sie. Mein Prätorium ist dir als Zufluchtsort offen. Es ist ein geheiligter Ort."

Jesus schüttelte sorglos sein Haupt und sagte mit einer sonderbaren Anmut und göttlichem Lächeln: „Wenn mein Tag kommen wird, dann ist keine Stätte für den Menschensohn, weder auf noch unter der Erde! Die Zuflucht des Gerechten ist dort oben! Das was in den Büchern der Propheten steht, muß erfüllet werden!"

„Junger Mann", sagte ich nun milde, aber mit Nachdruck, „du nötigst mich, meine Bitte in einen Befehl zu kleiden! Die Sicherheit der Provinz, welche meiner Hut anvertraut ist, erfordert es. Du mußt mehr Mäßigung beobachten in deiner Rede! — Uebertritt nicht meine Befehle, die du kennst! — Möge das Glück dich behüten! — Lebe wohl!"

„Fürst der Erde", erwidert Jesus, „ich bin nicht gekommen, Krieg auf die Erde zu bringen, sondern Friede, Liebe und Wohlfahrt. Ich bin am selbigen Tage geboren, an welchem Augustus Cäsar der römischen Welt Frieden gab. Verfolgung kommt für mich nicht von dir. Ich erwarte sie von anderen und werde ihr begegnen in Gehorsam nach dem Willen meines Vaters, welcher mir den Weg gezeigt hat. Halte daher deine weltliche Klugheit zurück. Es steht nicht in deiner Macht, das Opfer an der Schwelle des Tempels der Versöhnung aufzuhalten."

Dies sagend, verschwand er wie ein leuchtender Schatten hinter den Vorhängen der Basilika.

Die Feinde Jesu begaben sich bald darauf mit einem Gesuch zu Herodes, um sich Rache zu verschaffen am Nazarener. Wäre Herodes seiner eigenen Neigung gefolgt, hätte er Jesus sofort hinrichten lassen. Aber stolz auf seine königliche Würde, fürchtete er sich, eine Tat zu begehen, welche sein Ansehen beim römischen Senate vermindern könnte.

Daher kam Herodes eines Tages zu mir ins Prätorium und, sich nach unbedeutender Unterredung anschickend zu gehen, fragte er mich, was meine Meinung über Jesus sei.

Ich erwiderte, daß mir Jesus als einer der größten Propheten erscheine, welche bedeutende Nationen zuweilen erzeugen, daß seine Lehren keineswegs gotteslästerlich seien, und die Absicht Roms wäre, ihm volle Redefreiheit zu lassen, was seine Handlungen auch rechtfertige. Herodes lächelte boshaft, und ironisch grüßend verließ er mich.

(Schluß folgt.)

Der Osterbericht des Johannes

Erläuterung von Walter Lutz

(aus „Kreuz und Krone")

In dem Berichte des Johannes über die Auferstehung des Herrn hat jedes Wort nächst seinem natürlichen Sinne auch eine tiefe geistige Bedeutung, und erst in diesem höheren Lichte erkennen wir den ewigen Wert jener Schilderung des Lieblingsjüngers.

Maria Magdalena — die erste am Grabe

„Am ersten Tage nach dem Sabbat" — damit beginnt der Johannes-Bericht Und da für die Juden mit diesem Tage eine neue Woche des Wirkens

anbrach, so ist mit diesen Eingangsworten angedeutet, daß auch mit der Auferstehung Jesu Christi ein neues Sein und Leben der ganzen Schöpfung begann durch die Erschließung eines neuen Himmelreiches. — „Siehe, Ich mache alles neu!"

Aber es war noch „früh morgens, als es noch dunkel war". Und nur einige wenige Seelen waren schon wach. — Mit diesen verfügt sich Maria von Magdala, die einstige heiße Welt- und Sinnenliebe, die auch jetzt noch in irdisch gemischter Glut dem Herrn Jesus anhängt, zum Grabe des Geliebten. Nur eine solche wahrhaft inbrünstige Liebe fühlt sich in solcher Frühe, da die übrige Welt noch in Banden des Schlummers liegt, gedrungen, dorthin zu wallen, wo sie den Gegenstand ihrer Sehnsucht, den Leib des Herrn und Meisters der Liebe weiß.

Aber der Stein, die stoffliche Hülle über den Erdenresten des Geliebten, ist weggewälzt, das Grab ist leer. Und die Weibesliebe Magdalenas, die noch am Aeußeren, am Leiblichen hängt, ist aufs Höchste bestürzt und eilt fassungs- und ratlos nach Hause zurück zu Petrus, dem festen, klaren Verstandesglauben, und zu Johannes, der reinen, himmlischen Liebe: „Man hat den Herrn aus dem Grabe weggenommen — wir wissen nicht wohin!"

Der Wettlauf der Jünger

Nun machen sich abermals zweie auf den Weg, um den Herrn zu suchen und zu finden: Petrus und Johannes — der Verstandesglaube und die reine, himmlische Liebe.

Sie laufen beide miteinander. Aber der „andere Jünger", der seinen irdischen Namen nicht nennt, weil er das reine Himmlische darstellt, läuft schneller als Petrus — und kommt zuerst ans Ziel des entleerten, vom Herrn verlassenen Grabes.

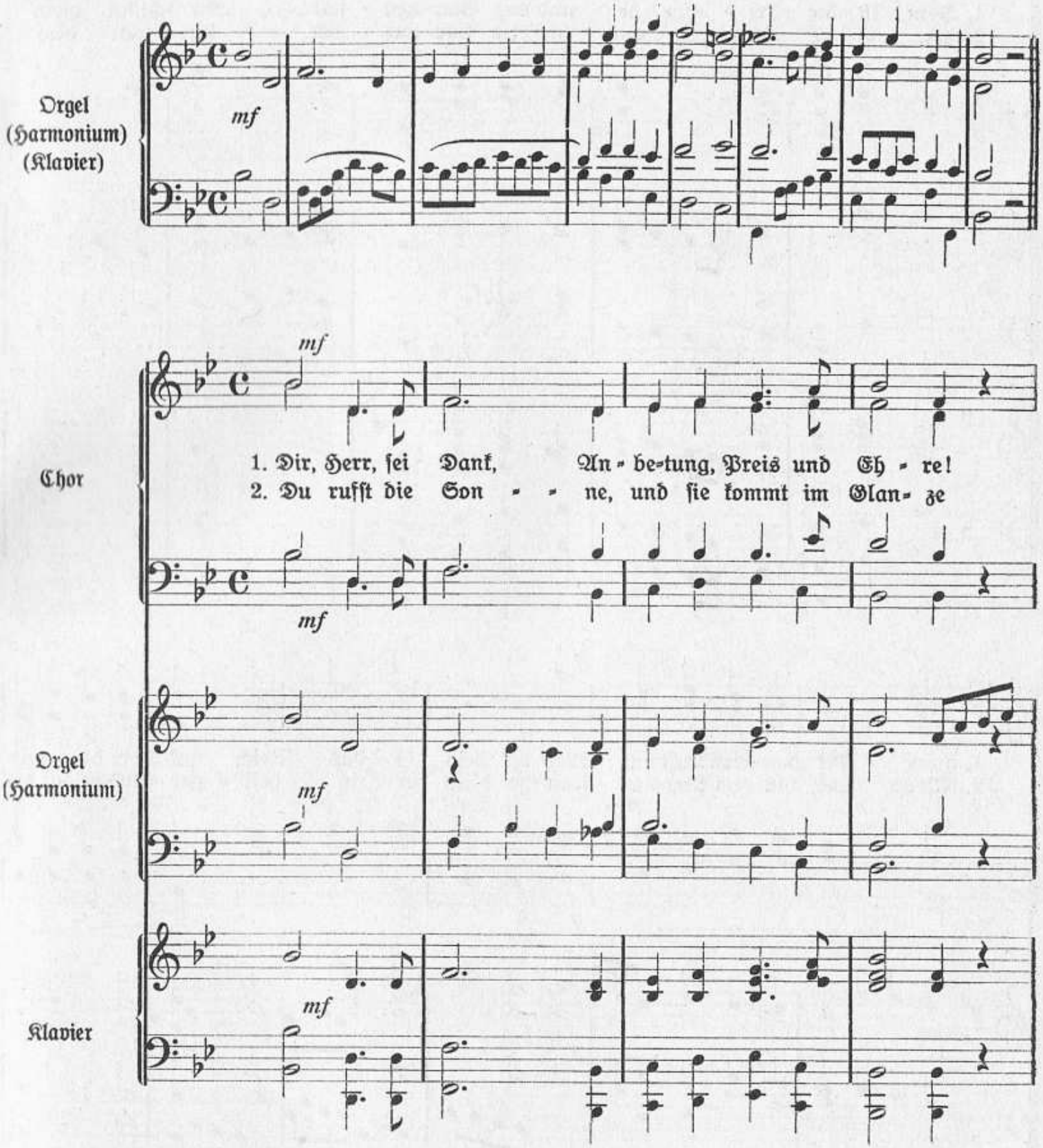
Johannes, die himmlische Liebe, „beugt sich vor", und in dieser Haltung und Stellung der sich beugenden Demut erkennt sie in einem kürzesten Augenblicke die ersten Beweise der großen, unermeßlichen Heilstatsache. Sie sieht die leeren leinenen Tücher daliegen und der Geist sagt der Seele mit diesem äußeren Zeichen schon soviel, daß deren lichte, himmlische Liebe zu weiterem Forschen nicht in das Grab, d. h. in die äußeren, materiellen Bestätigungen und Beweise, hineinzugehen braucht. Johannes „sah — ging jedoch nicht hinein". Denn gewaltige Ahnungen durchbebten schon sein Herz.

Nun kam auch der zugleich mit Johannes nach dem göttlichen Heil und seiner Erkenntnis laufende Verstand, Simon Petrus, „hinter ihm her". Der Verstand — und wäre er noch so eifrig und geschickt — läuft nicht so schnell wie die Liebe. Er hat nicht diesen mächtigen, feurigen Drang noch diese göttliche Kraft. Und der Verstand erkennt auch nicht so schnell und so leicht schon von weitem wie die vor dem Ziele stillhaltende, sich demütig dem Säuseln des Geistes beugende Liebe. So muß der Glaube auch ohne Aufenthalt „hineintreten" ins Grab, in die stoffliche, materielle Hülle des göttlichen Geisteslebens, und aus nächster Nähe die Beweise genau erkunden und erforschen in den äußeren Zeichen.

Der Verstand des Petrus „sah" denn auch dort ebenfalls „die leinenen Tücher". Und weiterforschend sieht er: „das Schweißtuch, das auf Jesu Haupte gelegen hatte, lag nicht bei den Tüchern, sondern für sich zusammengefaltet an einer anderen Stelle." Daraus konnte des Petrus Verstand nun klar und folgerichtig schließen, daß der Leib des Herrn nicht durch Feinde

Lobgesang

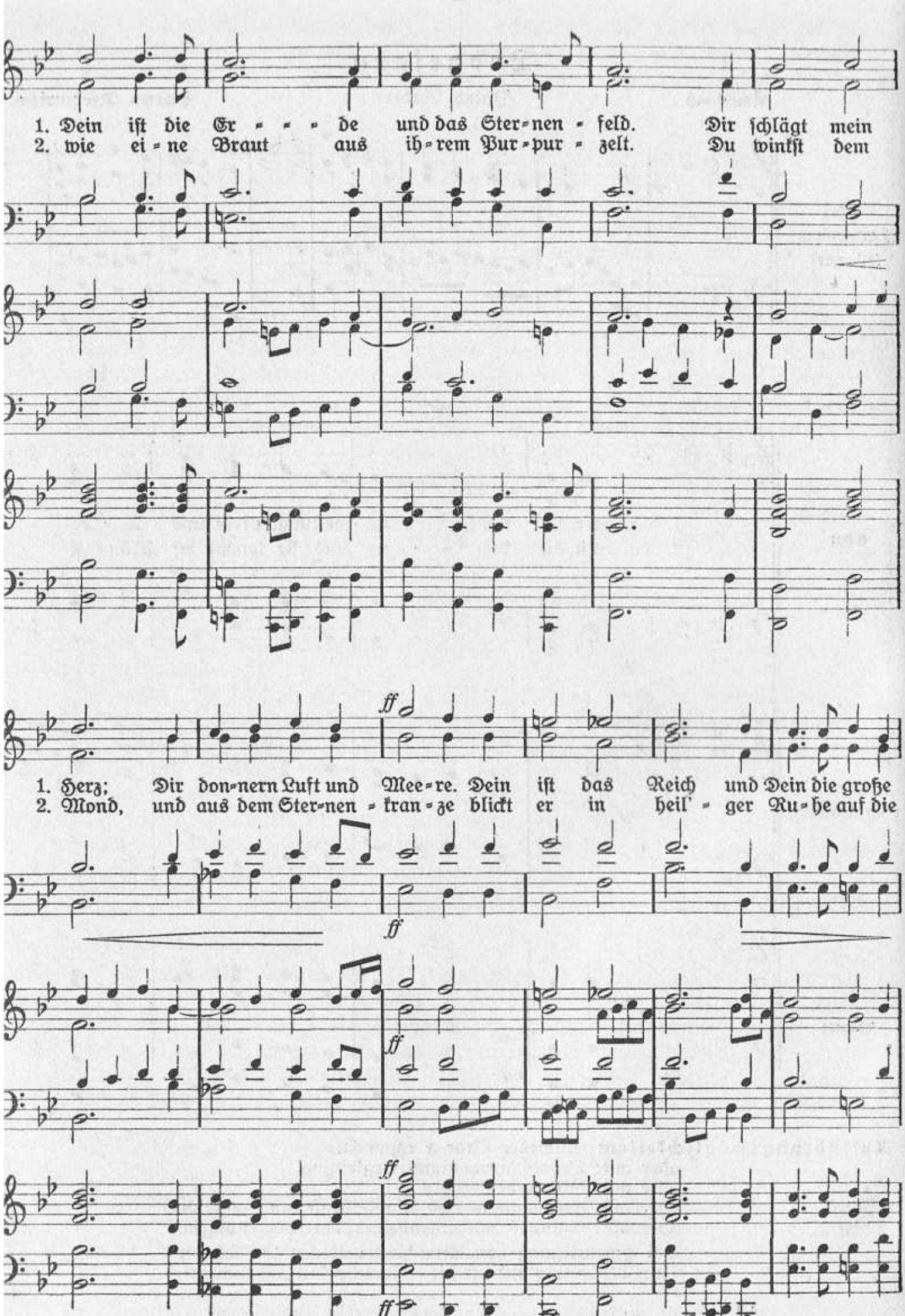
Maestoso. (Jakob Lorber) Harun Dzerunian.
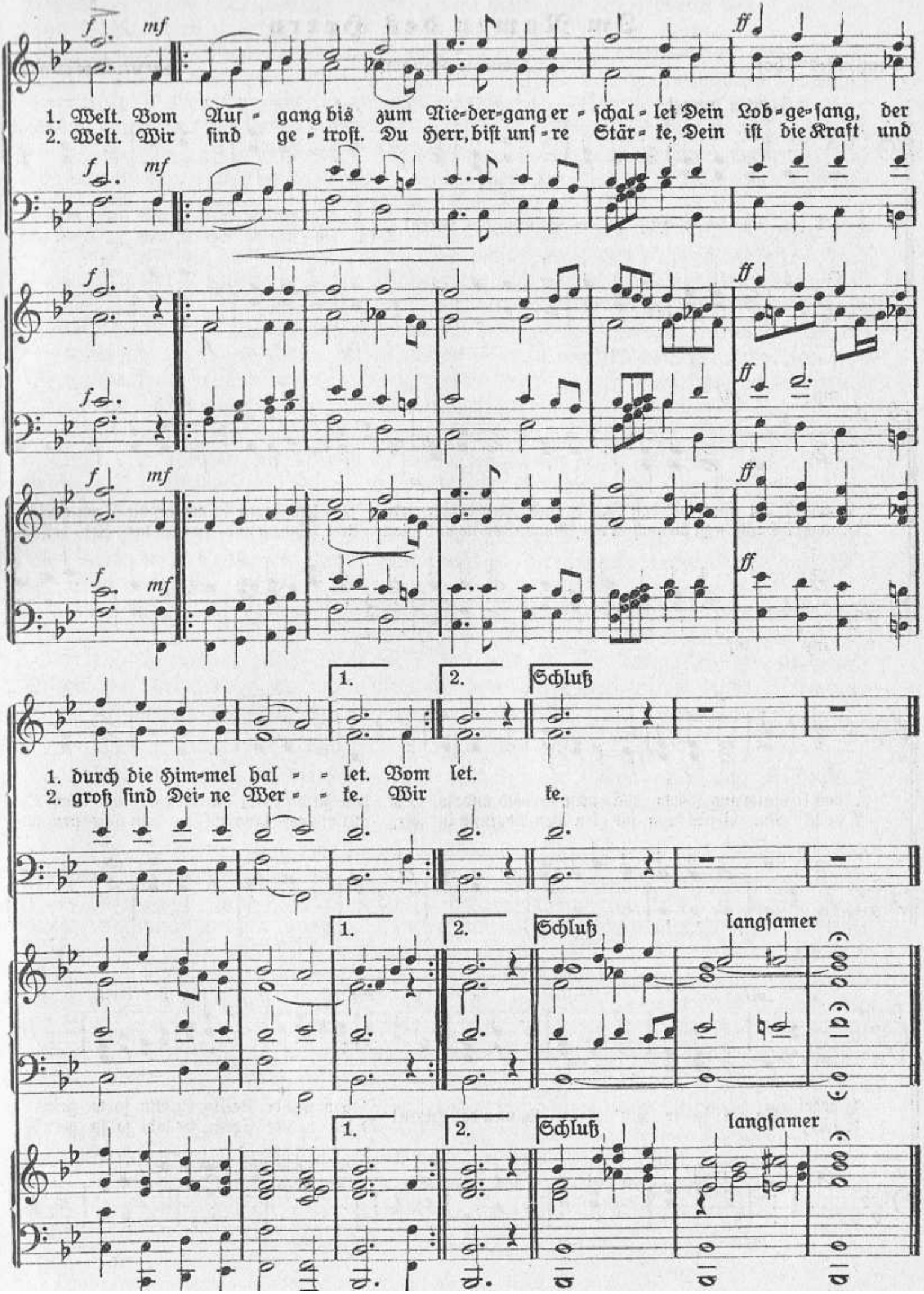


Aufführungsmöglichkeiten: Entweder Chor a cappella,
oder mit: Orgel-(Harmonium-)Begleitung,
oder mit: Klavierbegleitung,
oder mit: Harmonium- und Klavierbegleitung zugleich,
oder als: Sololied mit irgendeiner der Begleitungen.

Bei Hinzuziehung von Streichinstrumenten löst sich die Orgelbegleitung auf für die entsprechenden Instrumente.
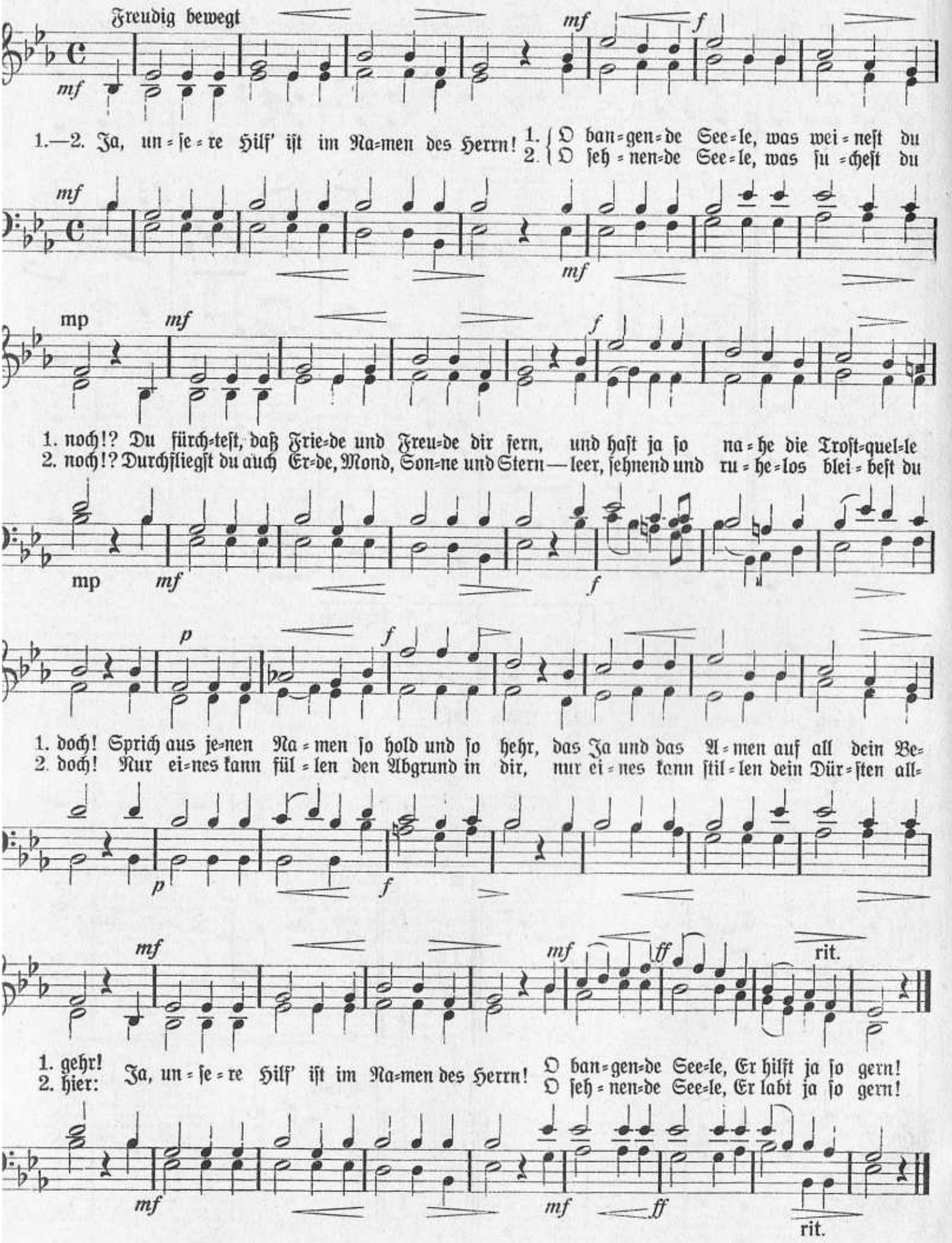
Alle Rechte vorbehalten — Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.


1. Dein ist die Er - - - de und das Ster-nen - feld. Dir schlägt mein
2. wie ei - ne Braut aus ih-rem Pur-pur - zelt. Du winkst dem
ff
1. Herz; Dir don-nern Luft und Mee-re. Dein ist das Reich und Dein die große
2. Mond, und aus dem Ster-nen - kran - ze blickt er in heil' - ger Ru-he auf die
ff
ff
ff
ff


1. Welt. Vom Auf = gang bis zum Nie=der=gang er = ſchal = let Dein Lob = ge=ſang, der
2. Welt. Wir ſind ge = troſt. Du Herr, biſt unſ = re Stär = ke, Dein iſt die Kraft und
1. durch die Him=mel hal = = let. Vom let.
2. groß ſind Dei= ne Wer = = ke. Wir ke.
1.
2.
Schluß
langſamer

Im Namen des Herrn

Gemischter Chor (Adolfine Koudelka) Harun Dzerunian.



geraubt, sondern auf andere Weise, durch eine friedliche Macht der Ordnung, hinweggenommen worden war. Denn bösartige Räuber und Feinde hätten das Schweißtuch doch sicher nicht mit Sorgfalt zusammengefaltet und beiseite gelegt, sondern mit den anderen Tüchern achtlos und ordnungslos zerstreut.

Wie Petrus damals im Grabe des Herrn — so erkannten und erkennen von je und auch heute noch die redlich in der Natur forschenden Verstandesweisen an der sich vorfindenden Ordnung der Schöpfung und ihrer Gebilde zwar nicht einen vollen Beweis — aber doch eine hohe Wahrscheinlichkeit des Seins und Waltens eines ewigen Schöpfergottes.

Und so gab denn auch die in dem zusammengefalteten Kopftuche zutage tretende Ordnung dem Kopfverstande des Petrus gewaltig zu denken. Auch ihm war dieser Befund ein hoher Wahrscheinlichkeitsbeweis. Aber zu einem vollen Glauben an ein wirkliches, wahrhaftiges Gotteswunder – an einen Gott in der Materie und Dessen aus eigener, göttlicher Macht erfolgte und ewig sich wiederholende Auferstehung aus dem Grab der Materie — dazu reichten dem genauen, scharfen Verstande des Felsenjüngers die gefundenen Beweise offenbar noch immer nicht ganz. Er bleibt stumm und getraut sich nicht zum Nein noch zum Ja.

Jetzt aber geht auch der „andere Jünger", der die reine, himmlische Liebe darstellt und der vor dem Grab dem Geistesraunen stille gehalten hatte, hinein, sieht „es" auch — und — — glaubt! — Glaubt, daß der Herr — nicht von Feindeshand weggenommen — nein, vom Rachen des Todes auferstanden ist durch eigene Gotteskraft zum ewigen Leben! — Während der Verstand noch steht und staunt und fragt — ist also die reine Liebe am Ziele der Wahrheit!

So gehen die beiden Jünger nach ihrem gemeinsamen Erkundungsgange „heim" — jeder mit dem Ergebnisse seines Laufens und Forschens.

Und so wird dereinst auch jeder von uns in das ewige Vaterhaus heimkehren mit dem, was er mit seinen Gaben durch den Eifer seiner Liebe und seines Strebens errungen hat.

Rühre Mich nicht an!

Was war nun aber indessen mit Maria, der liebenden Magd geschehen? Nahm auch sie das Große wahr? Dämmerte ihr, wie dem Petrus, etwas — oder war sie, wie Johannes, schon voll Glaubens?

Oh — weder das eine, noch das andere! — Sie „stand draußen am Grabe — und weinte."

Diese noch stark irdische, fleischliche Weibesliebe ahnte auch zu diesem Zeitpunkte noch nichts vom großen, reinen, himmlischen Geheimnis. Ihr Denken und Streben geht noch auf den weggenommenen „Leib", auf das Stoffliche hin. Aber auch diese noch nicht ganz reine Liebe hat offensichtlich in sich Demut und echtes geistiges Verlangen. Mit Tränen in den Augen „beugt sie sich vor" und „blickt in das Grab". — Und so kommt dieser demütigen Liebe Gott, der Herr und Vater mit Seinem reinen, beseligenden Wahrheitslichte stufen- und schrittweise, so wie sie's fassen und tragen kann, in großer Gnade entgegen.

Die geistige Sehe wird ihr aufgetan. Am Kopf und Fußende der Stelle, wo sie den Leichnam Jesu gesucht, sieht sie, gleich Wächtern, die Schutzmächte des Menschensohns, zwei Engel in weißen Gewändern sitzen.

„Weib!" sagen diese zu ihr, „warum weinest du?" — Sie, immer noch in ihrem erdsinnlichen Wahne, erwidert: „Weil man mir meinen Herrn hinweggenommen hat und ich nicht weiß wohin".

Da wendet sie sich, einem geheimen Herzenszuge folgend, vom Grabe, dem Gegenstande ihres bisherigen, äußeren Forschens hinweg, schaut sich um — und erblickt mit dem Auge des Geistes den Herrn im verklärten Seelenleibe vor ihr stehen.

Noch ist aber Marias geistige Sehe nicht geschärft genug, um den Herrn, der im „Dunkel der Morgenfrüh" noch in Seiner Auffahrt oder Auferstehung begriffen ist, zu erkennen. Und erst als sie mit dem geistigen Gehör Seine Stimme und den gewohnten, heilig süßen Klang ihres Namens aus Seinem Munde vernimmt — da erkennt ihr Herz den heiß Geliebten. Und mit dem Schrei: „Meister!", den sie „auf hebräisch", in ihrer Muttersprache, der Sprache ihres Innersten, ausstößt — eilt sie auf Ihn zu und will sich an die ewig herrlichste, göttliche Brust stürzen.

Aber in ihrer Liebe ist noch zu viel Irdisch-Fleischliches, das dem reinsten Göttlichen sich noch nicht nahen darf. Und so vernimmt sie von dem ihr sonst so gnadenvollen und freundlichmilden Munde die Worte: „Rühre Mich nicht an!"

Die allerheiligste Brust ist erst später für sie zugänglich, wenn der Herr gänzlich aufgefahren ist und auch sie gänzlich gereinigt haben wird von allem fleischlichen Wesen durch den mächtigen Strom des Heiligen Geistes, den Er alsdann aussenden wird.

Aber des Herrn Füße umfangen — das darf sie. Und so berichtet Matthäus, daß sie in dem Gefühle ihrer irdisch-menschlichen Unwürdigkeit auf die Knie stürzte und in heißer Glut der Liebe und Demut des Herrn Füße umklammerte — in tiefer Reue gedenkend ihres leider auf den früheren Lebenspfaden so beschmutzten Seelenkleides.

Ostern im Hochgebirge

Stürme und Regenschauer waren während der Karwoche über das Land gezogen. Trauer und Bedrückung lag auf den Gemütern der Menschen, die den Leidensweg unseres Herrn und Meisters im Herzen miterlebten. Befreiend fielen da am Karsamstag vereinzelte Sonnenstrahlen hoffnungsfreudig durch das Fenster der Stube und weckten in mir die Sehnsucht, hinauszukommen aus der dicken Sphäre des Großstadtlebens und hinaufzusteigen in die heilige Höhe und Reinheit der Bergwelt, um das Auferstehungsfest zu feiern hoch oben auf einem Berggipfel.

Bald waren die vielen nötigen Bedarfsgegenstände eines Wintertouristen im Rucksacke verstaut, die Schneeschuhe und manches andere gerichtet. Die elektrische Eisenbahn, die neueste Errungenschaft der Technik, brachte mich in beschleunigter Fahrt aus der Stätte des Materialismus und Verstandeslebens, des Hastens und Kämpfens um Gold und Wohlleben zur hochgelegenen Talstation in Tirol, wo ich nach vierstündiger Fahrt froh war, Rucksack und Schneeschuhe schultern zu können.

Der Tag war meist noch trübe gewesen; abends klärte er sich nach und nach auf und die untergehende Sonne tauchte das Weiß der Berggipfel in die farbigsten Tinten des Rot, wie wenn sie mir für den morgigen Ostersonntag ein sonniges, warmes Wetter künden wollte.

Gleich nachdem ich das schmucke, zusammengedrängte Dörflein verlassen hatte, in dessen Mitte die alte, mit sinnigen Freskogemälden geschmückte Kirche ihren spitzen holzgetäfelten Kirchturm harmonisch mit den sie umgebenden Spitzen und Zinnen der Berge zum Himmel erhebt, geht der Weg über den schäumenden Bach. Vereinzelte Ziegen weiden schon an den Sonnenhängen und suchen dort das erste Grün. Anemonen, Krokus und Palmkätzchen geben Zeugnis, daß der Frühling ins Bergtal eingezogen ist.

Steil geht der Weg in die Höhe. Anfangs geleiten ihn sogenannte Stationen, die zum nahen Kalvarienberg führen und von frommen und sinnigen Vorfahren errichtet worden sind; heute waren sie geschmückt mit Efeu und Immergrün. Weiter oben komme ich an einem Kirchlein vorbei. Vor vielen hundert Jahren, als die Pest hierzulande wütete, gelobten die überlebenden Talbewohner an diese Stelle eine Kapelle zu bauen. Sie haben es getan, und heute noch wird sie die Pestkapelle genannt. Leider verfallen durch den Zahn der Zeit die Aeußerungen religiösen Lebens unserer Vorfahren immer mehr. Die Jetztzeit hat für solches Tun wenig Sinn, was dem einsamen Wanderer die zerbrochenen Wegkreuze und verfallenen Kapellen künden.

Endlich ist die erste Talstufe durch rauhe, steinige Weideplätze überwunden und alter Lärchen- und Tannenwald nimmt mich auf. Wohltuende Kühle kommt mir entgegen. Der schwere Rucksack und die Schneeschuhe hatten mich den steilen Weg herauf stark erhitzt. Mit einem Schlag wechselt nun hier das Bild: Drunten der Frühling, hier oben noch tiefer Winter. Meterhoch liegt der Schnee zwischen den Bäumen, nur hie und da durch ausgetaute Stellen unterbrochen. Die Schneeschuhe kommen nun zu ihrem Rechte; ein Vorwärtskommen ohne sie wäre äußerst ermüdend und mit dem schweren Rucksack fast unmöglich. Leicht aber schreite ich mit diesen in das winterliche, schon im abendlichen Dämmerscheine liegende Hochtal hinein, an dessen Ende das vier Stunden entfernte Unterkunftshaus liegt.

Ich bin allein; zurück lasse ich, was weltlich und menschlich, und trotzdem fühle ich mich nicht allein; denn meine innere Welt und was mit dieser gleichklingt, umgibt mich. Vorwärts heißt die Losung, und trotz drückender, ungewohnter Bürde geht es rüstig weiter. Oft erschweren große Lawinenkegel, Schneewehen oder von Schmelzwasser ausgewaschene Rinnen das Vorwärtskommen. — Während noch hoch oben die letzten Sonnenstrahlen um die fast 3000ender spielen, liegt der Talgrund schon im tiefsten Dämmerscheine, und bald ist es ganz dunkel geworden. Nur hie und da blickt ein Sternlein neugierig über die steilen Schrofen der Talwandung zu mir herab.

Der Widerschein des weißen Schnees weist mir den Weg. Die steilen Bergflanken schieben sich nach und nach ganz an den Talgrund heran und verengen das Hochtal. Der Bergbach gurgelt zur Rechten tief unten in der Klamm, während zur Linken überhängend scheinende Wände den schmalen Weg begrenzen.

Dunkel ist's; zur einen Seite die Unmöglichkeit des Aufwärtskommens, zur anderen Seite die drohende Tiefe, der sichere Tod — und vor mir Finsternis. In dieser Lage fühlt der Mensch so recht seine Ohnmacht, sein Nichts. Das kleinste Geschehen kann ihn auswischen. Ach, in solcher Nacht, wie sehnt er sich da nach Licht; wie sucht sein Fuß nach einem sicheren, festen Stützpunkte! Wer nicht schon in dieser Lage gewesen, weiß nicht, wie wohltuend der kleinste Lichtschimmer ist, der ihm den nächsten Tritt, den er zu machen hat, notdürftig beleuchtet.

Die ganze Wucht der Großartigkeit und Bedrückung erfüllt mein Gemüt und mir kommt die Erinnerung an längst vergangene Zeiten meiner Jugend. Habe ich dies nicht schon in anderer Weise in mir einst erlebt? Habe ich nicht schon als junger Mensch in solcher Finsternis gestanden? Auf der einen Seite die sinnlich materielle Natur in mir, die sich zu einer unübersteiglichen Wand aufbäumte, und die Erkenntnis der Unmöglichkeit, über dieselbe zu kommen; auf der anderen Seite der Abgrund, die körperliche Vernichtung und dadurch tiefe Nacht innerlich und äußerlich. Ach, wie sehnte ich mich damals nach dem kleinsten Lichtschimmer, der mich aus dieser Drangsal herausführen konnte!

Liegt nicht auch heute die ganze Menschheit in solch einer Nacht und sehnt sich mächtig nach einem Lichte, das ihr die Wege aus geistiger Finsternis, aus Not und Elend erleuchten könnte? Sind nicht die weltlichen Vergnügungen, der Alkohol, der

Tabak und die sinnenbetäubenden Zerstreuungen nur Mittel, diese Nacht in sich zu verdecken und ja nicht gewahr werden zu lassen? Hat nicht jeder Mensch den göttlichen Funken in sich und dadurch den innersten Drang und Wunsch, glücklich, wahrhaft glücklich zu werden? Warum artet er aber meist in das Gegenteil aus? Gebricht es vielleicht am richtigen Lichte, da ihm das Lämpchenlicht des heutigen allgemeinen, äußeren Religionskultus nicht genügt? Ist nicht auch diese Zeit für die Bessergesinnten und reiferen Menschen dazu angetan, die Nacht in sich zu verkosten und zu erkennen und alles aufzubieten und mit der ganzen Kraft zu ringen, damit sie in sich eine hellere Leuchte erstellen?

Ich aber in meiner Talschlucht nehme aus meinem Rucksack Laterne und Kerze und zünde mir ein Licht an. Gespenstisch und doch so wohlig war das erste Erleuchten. Phantastische Formen, durch das flackernde Licht hervorgerufen, die plötzlich erstanden und sich wieder ins Nichts verloren, gaukelten um mich herum. Ungewißheit, jeden Schatten einer Unebenheit zu einem Abgrunde machend, Aengstlichkeit vor unvorgesehenen Möglichkeiten, geistige Einflüsse aus anderen Sphären umgeben und bewegen mich. War es bei mir einst nicht auch so, als mir in meiner großen Finsternis der erste Lichtschein aufging? Da war keine Stetigkeit. Bald da, bald dort erhoffte ich das Richtige zu finden und zu haben, und doch war dies alles nur abhängig vom Lichtlein selbst und kein inneres Eigentum. Da gab es manche Abirrungen und manche Fehltritte, die mir das Unstetige und oft Irreführende des äußeren Verstandeslichtes zeigten und mich verlangend machten nach jenem großen Geisteslichte, das der Weltheiland gebracht hat. Und es war gut so.

Ist die Nacht, in der die Menschheit so lange schmachtet, nicht auch nötig, um diese Finsternis in sich zu erkennen, sich nach Licht zu sehnen und mit Macht und Kraft nach Befreiung zu ringen? In diesem Beginnen hat sie manche Kerzenfunzel für das Licht der Sonne gehalten. Sie irrte auf dieser Welt viel, und erst jenseits nimmt sie wohl das ihr gebotene Licht mit Heißhunger an. Die Menschen von heute stehen mehr als früher in diesem Suchen nach Erkenntnis und Wahrheit, und wer es von diesen ernst und aufrichtig meint, dem läßt es der Herr auch gelingen. Licht ist in überreicher Fülle da, und wer ernst und tätig sucht, der wird es auch finden.

Die Laterne erhellt mir nun den schmalen Weg längs der Felswand am Rande des Abgrundes, und weiter geht's den beschwerlichen und unsicheren Weg; doch, wie alles, nimmt auch dieser sein Ende. Das lotrechte Gewände tritt wieder zurück und weitet sich zu einem ebenen Talgrunde, vom Sternenhimmel matt erleuchtet. Ein aus dem Schnee ragender Baumstumpf ladet zur Rast ein. Der schwere Rucksack fliegt in den Schnee; ich setze mich auf das zubereitete Plätzchen und stärke mich nach guter Bergsteigerart. Köstlich schmeckt die kalte, einfache Rucksackkost. Droben funkeln zahllose Sterne. Welch namenlose Freiheit, welches Glück und welche Vollkommenheit in ihrer Art genießen die Bewohner jener seligen Welten im Aether, wie wir aus den Offenbarungsschriften wissen, und ich sitze hier nächtlich einsam im Schweiße meines Angesichts, Winterkälte um mich, ein schwerfälliges, an die harten Naturgesetze gebundenes und in seiner Lebensäußerung so sehr beschränktes Wesen!

Wohl gestärkt geht es nun weiter; doch nachts dehnen sich bekanntlich die Stunden. Der Wald bleibt zurück. Vereinzelt stehen grünbemooste, kahle Ahornriesen und oft vielgipfelige, windzerzauste Wettertannen in den Latschenbeständen, die hie und da schwarz aus dem Schnee schauen. Nun fängt der Südhimmel an, sich zu erhellen, und bald wirft der Mond seine Strahlen an die gegenüberliegende Bergflanke. Der Widerschein erleuchtet auch mir den Weg, und ach, wie dankbar empfindet es der nächtliche Wanderer, wenn ihm der Mond zu scheinen beginnt. Als ich in seinem Vollichte

meine letzte Kehre zum Unterkunftshause hinaufziehe, da vermeine ich nach der tiefen Nacht der Bergschlucht, am lichten Tage zu wandeln.

Geht es nicht auch so Millionen von Menschen, die, dem Lampenscheine der Glaubenslosigkeit und Naturphilosophie entronnen, sich erleuchten lassen vom fahlen, kalten Scheine des toten Buchstabenglaubens und des zeremoniellen Religionskultus und vermeinen nun im Vollichte zu stehen.

Wirklich froh war ich, als der Hüttenschlüssel im Schloß knarrte, denn schon längst sehnte ich mich, um mit Meister Stilling zu sprechen, nach einem „Kanapee", um meine müden Glieder darauf aufzustrecken.

Auch die Gottesführung stellt solche „Kanapees" an den Lebensweg des aufwärtsstrebenden Pilgers, nur darf er darauf nicht allzulange verweilen und in den Tag hinein schlafen. Um das zu vermeiden, hatte auch ich den Taschenwecker aufgestellt, der mich aus einem kurzen, aber guten Schlafe aufrüttelte.

Hüttenaufenthalt bringt Pflichten. Alles muß nach der Formel: „Wie Du es antreffen willst, so hinterlasse es!" peinlichst erledigt werden.

Als ich nach eingenommenem warmem Frühstück vor die Türe trete, färbt sich bereits der Morgenhimmel mit lieblichen Farben. Ach, wie sieht die Landschaft im Dämmerlichte doch so ganz anders aus, als heute nacht beim Vollmonde! Was ist die Sonne doch etwas ganz anderes als der Mond!

Nun beratschlage ich, was tun. Mein heißersehntes Ziel liegt noch 1000 Meter höher. Hiezu stehen mir zwei Wege zur Verfügung: der Sommerweg, der, in den Fels eingehauen, steil über die Talschlucht führt, und die Schluchtsohle selbst, zu der ich aber erst 200 Meter abfahren muß. Ersterer Weg ist im Winter tief verschneit, sehr steil, oft vereist und teilweise mit tiefem, abrutschbereitem Wehschnee belegt. Der Talweg ist sicherer, aber weiter. Ich wähle den Höhenweg.

Wenn so der schwache, in seinem Vollbringen so abhängige und beschränkte Mensch sich an einer solchen Stelle befindet, wo er seine Kräfte nicht ausreichend fühlt, da lernt er, sich an eine höhere Kraft zu wenden. Der Alleingänger im Gebirge ist hier in der hohen Schule. Da denke ich allzeit an des Herrn Worte in der ‚Haushaltung Gottes', die Er an die furchsamen Kinder der Höhe so liebevoll und väterlich richtet:

„Wird der mächtige Vater, dessen Wille Milliarden und zahllos viele Milliarden von noch unvergleichbar größeren Weltkörpern und Geistern trägt und sorglich ordnet, nicht auch imstande sein, ein Ihn über alles liebendes und darum auch von Ihm über alles geliebtes Kind bei einem zerplatzenden Atome, das ihr Erde und Welt nennt, in den allersichersten Schutz zu nehmen?" So habe auch ich durch viele Beweise treuer väterlicher Hilfe die Ueberzeugung in mir gefestet und diese in die Worte gekleidet: „Welche Kraft vermöchte mir etwas anzuhaben, wenn der Herr bei mir ist?" Und so ergreife ich Ihn im Herzen und komme gut über die heikle Stelle hinweg und somit in das eigentliche Hochkar, auch Schlauchkar genannt.

Von mächtigen Seitenwänden eingeengt, zieht es steil zum gleichgenannten Sattel empor. Die Sonne bescheint bereits die Berggipfel ringsum, während ich mich noch im tiefen, kalten Talschatten befinde. Mächtige Lawinenzüge geben Zeugnis von den Naturgewalten, die hier zu ihrer Zeit bei Sturm oder Wärme toben; doch jetzt ist es windstill und kalt. Herrliche Rauhfrostkristalle glitzern allenthalben im Abglanz der blendend beschienenen Bergflanke.

Wieviel schöner ist es doch, am Tage zu wandern als in der Nacht, selbst beim hellsten Mondscheine. Ueberall das klarste Erkennen, in den größten, wie in den

kleinsten Formen. Das forschende Auge schwelgt, und es eröffnen und weiten sich ihm Licht- und Fernblicke, bald hinauf in die Höhe, bald hinab in die Tiefe.

Da denke ich an unsere herrlichen Neuoffenbarungen durch Jakob Lorber! Welch eine unendliche Fülle von Licht und Wärme bieten sie dem, der nach ihrem Geiste lebt! Es wäre kein trefflicherer Vergleich auszudenken zwischen den Neuoffenbarungen und dem zeremoniellen Dogmenglauben, als das Verhältnis zwischen dem Tagesgestirn und dem Gestirn der Nacht. Dort liegt durch den im Menschen lebendig gewordenen Geist der Liebe und Weisheit alles klar zutage, hier durch den toten Buchstabenglauben und kalten Formelkram nur im fahlen Zwielichte des Mondes.

Unter solchen Betrachtungen komme ich an den letzten Aufschwung zum Sattel, der infolge seiner Steilheit und des lockeren Pulverschnees lawinengefährlich ist. Deshalb nehme ich die Schier ab und steige zu Fuß in gerader Richtung empor, oft bis über die Hüften im Schnee versinkend. Manchen Schweißtropfen preßt die Anstrengung dem ringenden Körper ab. Endlich trete ich aus dem Schatten des Kars in die herrliche Sonne am Karsattel.

Geblendet von Licht, Glanz, Wärme und Fernsicht kann ich mich nur langsam an dieses Uebermaß gewöhnen. Doch hier ist kein Ort des Bleibens. Die Sehnsucht steht höher. Mächtig baut sich hier das Gipfelmassiv felsig und dräuend auf. Die Schneeschuhe bleiben zurück, und die Steigeisen treten an ihre Stelle. Doch es geht besser, als es anfangs aussieht. Ueber hartgefrorene Stellen, durch Weh- und Pulverschnee, über vereiste Felsen zieht der Weg ungefährlich aufwärts; nur eine Traverse über vereiste Platten ist mir noch in unangenehmer Erinnerung. Endlich ebnet sich der Gipfel, und bald stehe ich am Steinmann, der höchsten Erhebung.

Welch eine Fülle von Licht, allumfassender Weitsicht und lieblicher Wärme umgibt mich! Trunken von den höchsten Empfindungen kniee ich in den Schnee, um Dem zu danken, der mir hier oben ein so herrliches Erstehen aus der Tiefe geschenkt hat. Dann setze ich mich zur verdienten Ruhe nieder und schenke dem Inhalte meines Rucksackes entsprechende Beachtung. Zuletzt wird der sogenannte Gipfelkuchen mit Hingebung verzehrt.

Die Fernsicht ist großartig, wie sie eben nur im winterlichen Hochgebirge anzutreffen ist. Drüben im fernen Osten überragt eine weiße Spitze ihre Umgebung. Ich kenne sie gut, es ist der Großglockner, dessen geheimnisvolles geistiges Leben uns durch Jakob Lorber beschrieben ist, der König der Ost-Alpen. Vor mir erhebt sich im Tauernkamm die stolze Pyramide des Großvenedigers, und im Westen glitzern die Zillertaler Ferner herüber. Am nördlichen Horizonte breitet sich eine weite Dunstschicht aus; auch diese kenne ich wohl, es ist das Tiefland mit seiner Sphäre.

Ich schaue mir nun den Gipfel etwas näher an und finde in einer kleinen Mulde ein schneefreies, sonniges Plätzchen, das zum Gipfelträumen gastlich einlädt. Da oben fragt man nicht nach Unterlage und Kopfkissen, da ist der unebene Stein geradeso dienlich wie drunten das beste Sofa. Ich strecke mich aus und versenke mich voll Dank und Bewunderung in die Bedeutung des heutigen Tages.

Warme Sonne und hellstes Licht sind die Akkorde, die mir klingen. Karfreitag — Auferstehung! War nicht mein Erleben der vergangenen Stunden ein Sinnbild dieser Auferstehung? Vom Materialismus der Welt in die Todesschlucht der Erkenntnis eigener Finsternis, durch das Lämpchenlicht zum Lichte des Vollmondes und durch das dämmernde Tageslicht zum Sonnenlichte und dessen Wärme! Wer aber ist diese Sonne?

Jesus, unser herrlichster himmlischer Vater ist diese Sonne! Er ist alles in allem, Er ist das A und O, die Liebe, Erbarmung und Demut in der Gottheit.

Jesus hat uns erlöst vom alten Joche der Ordnung und des Gesetzes in Gott, indem Er über diese eine Brücke schlug und uns, Seinen Kindern, ein neues Gesetz gab, die Gottes- und Nächstenliebe. Auf dieser Brücke ist es leicht und sicher für das gefallene Geschöpf, über das sonst unerfüllbare alte Gesetz der Gerechtigkeit hinweg und zurückzugelangen ins Vaterhaus, aus dem wir einst ausgingen.

Jesus ist uns am Karfreitag mit leuchtendstem Beispiel vorangegangen. Gottesliebe, d. h. die Unterordnung unter den Willen der Gottheit, größtmöglichste Menschenliebe und tiefste Demut bis zum letzten Blutstropfen ermöglichten und bedingten einst eine Auferstehung, eine Vereinigung der ganzen Fülle des Gottesgeistes mit der Seele Jesu. Sie ist uns nun eine faßbare, empfindbare und liebbare Form an Stelle der unfaßbaren und unnahbaren Gottheit geworden. Darum sei Jesu, unserem Herrn und Vater, unsere ganze Liebe dargebracht!

Diese Liebe zu Ihm wollen wir dadurch bezeugen, daß wir uns alle untereinander lieben wie wahre Brüder und Schwestern und selbst unsere Feinde und Widersacher liebend auf dem Herzen tragen! Dann, aber nur dann, wird uns ein seliges Ostern, ein Auferstehungstag werden, an dem uns unser Herr Jesus erweckt und erhebt durch die Einung mit Seinem Geiste.

Noch lange genoß ich jene Gipfelfreuden, die so vielen unverständlich sind. Schon fingen die Schatten an länger zu werden, als ich den letzten Gruß hinübersandte an manchen Berggipfel, der mir früher Ziel und Erholung gewesen. Leichter gings hinab als hinauf, und bald war ich im Karsattel bei meinen Schneeschuhen. Mit lachendem Schifahrerherz schnallte ich an; nun kam ja das Schöne, die Abfahrt. Stäubend gings hinunter in sausender Fahrt. Manchmal nur machte ich halt, um zurückzublicken und mich des gelungenen Tuns zu freuen. Abends, als die letzten Sonnenstrahlen die Höhen wieder vergoldeten, stampfte ich aus der Schluchtsohle zur gastlichen Hütte hinauf.

Mit innigem Dank im Herzen für das so schön erlebte Erinnerungsfest der Auferstehung ging ich bald zur Ruhe und verband mit meinem Danke noch den Wunsch, der Herr möchte jedem von uns allen ein recht baldiges Auferstehungsfest bereiten können.

H. M. M.

Osterlied

Des Osterfestes Sonnengold,
der Feierklang der Glocken,
viel zarte Blümlein, hell und hold,
der Lerche süß Frohlocken,
die selgen Osterhymnen all
— sie stimmen in den Jubelschall
des ew'gen Halleluja!

Bald prangt verjüngt das kahle Reis,
des Winters Bann entronnen,
versteckt im duft'gen Blütenweiß,
vom goldnen Schein umsponnen.
So — lilienlicht — dein Leib erblüht,
wenn jüngster Ostermorgen früht!
O jauchze: Halleluja!

Sinkt pilgermüd aufs Sterbepfühl
ein teuer Haupt der Deinen,
bricht schier dein Herz im Schmerzgefühl,
vor bittrem Weh und Weinen,
o wisse: Dein Erlöser lebt,
der aus der Gruft zur Glorie hebt
die Seinen! Halleluja!

Neusalems-Arbeit

Aus **Encano do Norte (Brasilien).** Liebe Brüder! Vor allem meinen herzlichsten Dank für Euer tapferes Mitarbeiten, damit auch hier bei uns die Wahrheit immer festeren Fuß fassen kann. Die Bekanntmachung des Briefes von Bruder Kreyßig und die Erwiderung des Verlages mit dem Briefe an Herrn Emilio Jakobs, dem Herausgeber unseres Volksblatts (‚Wort'-Heft 11, 1931) war sehr schön! Wohl sind die Erzgegner erbittert darüber; aber sie können's nicht hindern, daß die Wahrheit an die Oeffentlichkeit dringt. Herr Emilio Jakobs hat den Brief in seiner Zeitung nicht veröffentlicht, sondern vielmehr versucht, alles zu verschweigen. Jetzt kann er ihn auch nicht mehr veröffentlichen, weil seine Zeitung ihr Ende gefunden hat und nicht mehr erscheinen kann. Auch andere, die das Neu-Salems-Heim zerstören wollten, haben sich selbst zerstört und sind nicht mehr. Hat doch der liebe Jesus Seine schützende Hand über uns gehalten und uns durch diesen Kampf sicher hindurchgeführt. Es war eine starke Glaubensprobe, die uns gestellt wurde, Jesus hat uns auch die Kraft gegeben, daß wir sie bestehen konnten, und der ganze Geschwisterkreis hat dadurch viel gelernt. Mußten doch auch die Geschwister erkennen, mit den tieferen Wahrheiten etwas vorsichtig umzugehen. Denn die Hölle im Menschen kann nun einmal ein zu starkes Licht nicht vertragen.

Liebe Brüder! Mit dem Bücherkauf ist es jetzt hier sehr schlecht geworden. Die Inlandslage ist in allen Preisen und Löhnen dieselbe geblieben; aber der Kurs mit dem Auslande ist so schlecht geworden, daß die Importeure ihre Geschäfte einstellen müssen. Der Verkauf der Kalender ist sehr schwierig und auch das ‚Wort'-Heft ist verschiedentlich abbestellt worden. Bruder Matthias H., der sehr tätig ist, gibt sich Mühe, um es anderweitig unterzubringen, hoffentlich gelingt es. Das ‚Wort'-Heft ist auch sehr schön zu lesen und bringt viel Gutes. Wenn nur mehr der Glaube da wäre, daß für eine gute Sache Jesus der Zahler ist, so wäre es ja leichter Leser zu gewinnen. Doch muß ja auch hier in unserem Lande die Wiederkunft Christi vorbereitet werden, und so muß auch die finanzielle Not dazu dienen, die Wege zu bereiten.

Die Geschwistertagungen, die bisher an den hohen Feiertagen und am letzten Sonntag im Oktober stattfanden, finden jetzt, dem Bedürfnis entsprechend, als Gottesdienst an jedem letzten Sonntag im Monat statt, wozu die Geschwister aus Blumenau und Umgegend im Neu-Salems-Heim sich zusammenfinden.

Auch Bruder Willi Knoefeldt hat uns mit mehreren andern Geschwistern schon geschrieben, welche Briefe hier im Kreise immer große Freude machen.

In treuer Bruderliebe und Gottes Segen wünschend für gemeinsame Arbeit grüßt herzlich

Euer Johannes Pfützenreiter.

Aus **Budapest, Ungarn.** Ueber unsere Missionsarbeit möchte ich nach längerer Zeit wieder etwas berichten: Bis heute erschienen nun in ungarischer Sprache: ‚Jugend Jesu' (2000 St.), ‚Dreitagesszene' (3600 St.), ‚Großes Evangelium Johannis', Bd. 1, in 6 Heften, mit Vorwort, Inhaltsverzeichnis und reichhaltigem Sachregister (2600 St.), das letzte, 6. Heft erscheint in einigen Wochen, ‚Decalog' (2000 St.). — Ferner dreieinhalb Jahrgänge eines kleinen, jährlich zehnmal erscheinenden, 12—16 Seiten starken Blattes „Az Ige" („Das Wort Gottes"), welches aus sämtlichen Neu-Salems-Schriften besonders wichtige Offenbarungen bringt. Schließlich erschien als Sonderabdruck dieses kl. Blattes der erste Bogen des Predigtbuches (3000 St.).

Vor der Wahl einer neuen ungarischen Uebersetzung pflege ich mich mit meiner Frau, die auch das innere Wort hat, um Rat und Aufschluß zum Herrn zu wenden. Auf diese Weise fiel die Wahl auf die zwei letzten Uebersetzungen, das Große Evangelium Johannis und auf das Predigtbuch. Aehnlicherweise erfolgt auch die Bestimmung des Inhalts unseres kleinen Blattes, und zwar gewöhnlich in den Morgenandachten, die bei uns in Rákosliget täglich gepflegt werden.

Wir übersetzen und drucken die Schriften im Hause, binden sie auch daselbst ein und geben sie zum Selbstkostenpreis ab.

Diese ungarische Neu-Salems-Mission wurde vor zehn Jahren mit amerikanischer Unterstützung angefangen und damit auch mehrere Jahre gefördert; später auch von einem lieben deutschen Bruder. Seit ungefähr zweieinhalb Jahren muß sie jedoch — kleinere Unterstützungen ausgenommen — fast ganz auf eigenen Füßen stehen.

Edi Horti, Rákosliget, b. Budapest.

Die Geschwister Horti sollten für die gedruckten Neusalemsschriften notwendig bessere Lagerungsmöglichkeiten schaffen, auch sonst besteht für den Druck- und Verlagsbetrieb noch manches dringende Bedürfnis. Beiträge sind daher herzlich willkommen und können an uns oder an Br. Horti eingesandt werden.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Georgenthal. Unser Geschwisterkreis hielt am 1., 2. und 3. Februar im Gasthofe „Reichsadler" in Brunndöbra 3 theosophische Vorträge, verbunden mit Fragenbeantwortung. Beim 3. Vortrag war freie Aussprache. Redner war unser lieber Br. Richard Spitzner, Schönheide. Zweck war, den Menschen Aufschluß zu geben über die Themen: 1. „Warum hat Gott die natürliche Schöpfung gemacht?" 2. „Warum hat Gott den Menschen nach Seinem Ebenbilde geschaffen?" 3. „Das Wort Gottes als Grundlage der Vollendung."

Br. Spitzner legte dar, wie Gott Seine Gedanken und Ideen aus Sich hinausstellte und alles unter weiser Leitung der All-Liebe bis zum gegenwärtigem Standpunkt reift, wie die Menschheit mit ihrem freien Willen ihrer Selbstsucht diente und damit die heutigen unheilvollen Zustände heraufbeschworen hat. Wie anders wäre es, wenn die Menschen mit ihrem Schöpfer und liebenden Vater verbunden wären, es müßte herrlich auf dieser Erde aussehen!

Von Freidenkerseite wurde die Frage laut, wie wir uns zu der Kirche, die während des Krieges zum Menschenmorde aufforderte und Glocken zum Einschmelzen hergab und die heute schon wieder parteipolitische Fahnen segnet, stellten. An diese Frage war die Aufforderung zum Austritt aus der Kirche geknüpft. Bruder Spitzner erklärte, daß wir nicht zum Zerstören, sondern zum Aufbauen auf dieser Erde leben und somit nicht jemanden Kampf ansagen wollen; sondern unsere Aufgabe sei es, dort Gutes hineinzutragen, wo Falsches besteht. Das Gute muß sich schließlich Bahn brechen.

Br. Richard zeigte, welche Kraft im Worte Gottes liegt, wie Sich der himmlische Vater dauernd offenbart, wie sich der Mensch mittels dieser Kraft von innen heraus zum neuen Menschen umgestaltet und immer mehr mit Gott in Verbindung treten kann. Dann hat der Mensch nichts mehr zu fürchten, und als vollendetes Gotteskind kann er mit seinem liebenden Vater schaffen und wirken nach Herzenslust. Ein Geisteswehen ging durch den ganzen Saal, der am dritten Tage über 1000 Zuhörer faßte.

Von Freidenkerseite wurde aufgefordert, recht nach dieser Lehre zu handeln und zu leben. Würden alle Menschen sich befleißigen, diese Lehre auszuleben, gäbe es wahrhaftig glückliche Zeiten.

Alle drei Vorträge wurden mit kurzen Worten von einem Bruder eingeleitet. Lieder von Br. Hillig und einige andere Lieder, vorgetragen und ausgeführt von unserem gemischten Sängerchor und der Jugend, sowie Musiker umrahmten die Vorträge.

Obwohl immer Anhänger verschiedener Richtungen anwesend waren, herrschte stets eine heilig-ernste Stille, und wir empfanden so richtig, daß alles von der liebenden Hand des himmlischen Vaters geführt wurde.

Eine Tatsache steht fest, die Menschheit hungert nach himmlischer Speise! Deshalb empfehlen wir allen Geschwistern, solche Versammlungen zur Aufklärung abzuhalten.

P. Pfaff.

Vom Obdachlosenheim in Zwickau-Werdau. Ihr Lieben! Heute kann ich Euch über unsere Sache etwas Neues und Erfreuliches mitteilen. Nachdem die Stadtverwaltung Zwickau unsere Gesuche um Uebernachtungserlaubnis und Ausschank alkoholfreier Getränke mit verschiedenen Begründungen abgelehnt hatten, ließ ich diese Sache zur Kreishauptmannschaft weitergehen. Bei den Behörden geht es bekanntlich manchmal etwas langsam. Wir ließen den Herren aber keine Ruhe. So oft es uns die Zeit erlaubte, sprachen wir vor. Endlich wurde es denn auch bei der Kreishauptmannschaft erreicht, zuerst zur Prüfung der Bedürfnisfrage einmal vom wirklichen Tatbestand sich selbst zu überzeugen. Heute vor acht Tagen wurde ich von der Kreishauptmannschaft eingeladen, die bestehenden Herbergen mit zu besichtigen, auch an die Stadtverwaltung war diesbezüglich Einladung ergangen. So kamen denn am 4. März zwei Oberregierungsräte, ein Regierungsrat, ein Vertreter der Stadt, ein Oberinspektor von der Wohlfahrtspolizei und meine Wenigkeit zur Besichtigung der Zwickauer Obdachlosenheime zusammen. Zuerst ging es ins Asyl für Obdachlose der Stadt Zwickau. Dieses Asyl erwies sich in seiner Einrichtung so dürftig, daß es eigentlich garnicht als Herberge angesprochen werden kann. Der Herr Stadtvertreter gestand dieses auch zu. Dann ging es in die Herberge zur Heimat, hier war für die Aermsten in annehmbarer Weise gesorgt. Aber gegen unser Heim kommt es bei weitem nicht auf. Und nun kam unser Heim an die Reihe. Es hat seinen Eindruck nicht verfehlt, die Kommission war höchst angenehm überrascht. Auch der Vertreter der Stadt sprach mir unverhohlen seine volle Anerkennung aus und versicherte, daß er nun unserer Sache sympathisch gegenüberstehe. Nun hatten wir mit des himmlischen Vaters Hilfe gesiegt. Heute war Schlußverhandlung bei der Kreishauptmannschaft, wozu man mich eingeladen hat. Wir haben nun die Eröffnungserlaubnis in vollem Umfange erhalten.

Am 2. Osterfeiertag wollen wir jetzt in den unteren Räumen des Heimes die Eröffnungs-Weihefeier abhalten. Und am kommenden Montag (14. März) das Heim endlich seiner Bestimmung übergeben. Es hieß also auch hier: Durch Kampf zum Sieg! Dem himml. Vater sei Dank.

Willy Knoefeldt.

Aussprache

Wandernot, Heimatland u. a. — Lieber Bruder Schriftleiter! In Ergänzung der Traumerzählung des Br. Knöpfler im Februar-Wortheft will ich Dir ein ähnliches Erlebnis meiner Frau mitteilen. Die Sache ist so: Vor einigen Wochen las meine Frau die Bücher „Armee hinter Stacheldraht“ und „Zwischen Weiß und Rot“, beide von Edwin Dinger, in denen das schier unvorstellbare Leiden deutscher Kriegsgefangenen in Sibirien und der Untergang der gegenrevolutionären Koltschak-Armee geschildert wird. Man sieht aus diesen Büchern, welch fürchterliche Dinge auf dieser Welt möglich sind und fragt sich unwillkürlich, ob nicht uns selbst derartiges bevorstehe. Im Sinne dieser Frage wurde auch meine gute Frau stark beeindruckt, und so bat sie abends beim Schlafengehen den besten Vater, Er möchte ihr doch ein Zeichen als Antwort geben. Darauf träumte sie folgendes:

Wir, d. h., unsere Familie, befanden uns auf einer langwierigen und beschwerlichen Wanderung. Die Kräfte drohten uns zu verlassen und die Kinder jammerten. Aber wir mußten immer weiter, einem Ziel, einem Ort der Rettung und Geborgenheit

entgegen. Schließlich kamen wir an eine Eisenbahnstation, die den Namen „Jobskraft“ führte. (Interessant ist dabei, daß meiner Frau bisher die Gleichbedeutung der Namen Job und Hiob unbekannt war!) Hier war ein großes Menschengewühl, und Eisenbahnzüge nach allen Richtungen standen zur Abfahrt bereit; es zeigte sich jedoch, daß keiner von den Zügen für uns brauchbar war; keiner führte zu unserem Ziele. So mußten wir denn wohl oder übel zu Fuß weiter. Aber nun ging die Wanderung auch schneller als gehofft zu Ende. Wir waren auf einmal in der Heimat (meiner Frau) und waren nun richtig daheim und fühlten uns sehr wohl. Da war ganz besonders angenehm ein paradiesischer Garten. Und als Krone der Schönheit stand in dem Garten ein mächtiger Rosenstrauch mit unzähligen frisch aufgeblühten Rosen in allen nur denkbaren Farben und Schattierungen, worüber natürlich meine Frau, als passionierte Blumenfreundin, restlos selig war. — Ich habe meine Frau ja immer ein bißchen im Verdacht, daß sie in ihres Herzens Grunde eine hartgläubige Sara ist; aber dieser Traum hat sie unzweifelhaft sehr glücklich gemacht.

Von unserem Gottfriedle will ich Dir auch etwas erzählen! Er betet sehr gern, und ich habe herausgefunden, daß ihm das Beten in gewissen schwierigen Situationen, d. h., wenn sein Dickkopf sich in eine Sackgasse verannt hat, bessere Dienste tut als der Köchlöffelstiel in Papas strenger Rechten. Vor einiger Zeit mußte ich ihn verhauen, weil er nicht ins Bett wollte und sich wie ein wildes Tier benahm. Natürlich brüllte er im Bette weiter. Darauf ging ich hinein und fragte ihn im gewaltigsten Generalbaß, ob ich nochmals mit dem Kochlöffel kommen solle. Das wollte er nun freilich nicht, gewiß nicht. „Na“, frage ich, etwas gemäßigter, „wollen wir dann vielleicht noch mal beten?“ Ja, das wollte er. Also: »Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein. Amen.« — „So“, sage ich nun ganz väterlich milde, „Nun schlafe nur ganz ruhig! Nun kommt der liebe Herr Jesus und behütet dich.“ — Darauf dreht Gottfriedle sein überträntes Gesichtchen zu mir und sagt: „Aber lieber Herr Jesus kommt nicht mit Kochlöffelstiel!“ — Darin mußte ich ihm ja wohl recht geben. — Vor mehreren Wochen zeigte ich ihm zum erstenmal ein Jesusbild und fragte: „Schau mal, wer ist das wohl?“ Langes Schweigen und ernstes Studium! Auf einmal leuchtet er auf: „Lieber Herr Jesus ist das!“ — Neulich bekam ich ein Paket aus Bietigheim mit Kalendern drin. Während ich mich anschicke, das Paket zu öffnen, drängt er sich hinzu: „I will auch lieber Herr Jesus sehen!“ Wir waren platt darüber, denn von uns aus konnte er nicht wissen, was in dem Paket war. Und Sachen ähnlicher Art liefert er öfter, sodaß ich schon manchmal gedacht habe, ob der Bengel wohl zeitweilig ein bißchen hellsehend ist. Nach Lorbers Lehren über Zeugung usw. müßte er es ja eigentlich sein.

Die letzten Worthefte waren sehr schön — — wie immer, natürlich! Zu Deinem langen Kapitel über das Beten möchte ich aus dem Schatz meiner Weisheit hinzufügen, daß „beten“ nicht etwa von „Bitten“ herkommt, sondern umgekehrt, und daß dem Wort „beten“ der Urstamm „beth“ oder „beta“=„Haus“ zugrunde liegt, wie mir übrigens der Urgeschichtsforscher Hermann Wirth bestätigt hat. „Beten“ heißt also ganz wörtlich „hausen“, zu Hause sein, ins Haus gehen, Einkehr halten, ins Kämmerlein gehen. Zum gleichen Stamme gehört auch „Bett“.

Hier war kürzlich eine sogenannte Evangelisationswoche, ausgehend von der Missionsanstalt in N. In einem Vortrag über moderne Zaubereisünden erzählte der Redner folgendes: „In einem Dorfe lag ein Knabe im Sterben, von den Aerzten aufgegeben. Der Vater läuft 2 Stunden weit über Land zu einem — — Hexenmeister!! Der pp. Hexenmeister läßt den Vater 1 Stunde warten und sagt ihm dann: »Das Kind lebt und befindet sich in Genesung«. Der Vater läuft heim,

und siehe, das Kind lebt wirklich und wird gesund." — „Armes Kind", sprach der Missions-Evangelist weiter, „das auf solche Weise zu seinem ewigen Verderben gerettet ward! Wie aber erklärt es sich, daß die Zauberei in diesem Falle tatsächlich etwas Gutes wirkte? Das erklärt sich aus der unbegreiflichen Gnade Gottes!" — Verstehst Du diese Logik? — Ich auch nicht! —

Behüt Dich Gott! Dein G. L., K.

Julius Hensel und Jakob Lorber. Ein Freund der Neuoffenbarung, B. K., macht uns darauf aufmerksam, wie sehr die Grundanschauungen des bekannten Physiologen und Begründers der Nährsalzlehre, Julius Hensel, über das geistige Wesen der Materie mit den Bekundungen Jakob Lorbers übereinstimmen. — Hensel schreibt in einer schon vor Jahrzehnten erschienenen Schrift über die Bedeutung der Mineralstoffe:

„Ich halte es mit der ‚Logik'. Nämlich, gibt man zu, daß die gesamte körperliche Welt einstmals erschaffen worden oder entstanden sei, gleichgültig vor wieviel Ewigkeiten, so war sie eben vorher nicht vorhanden; aber es wäre falsch, hieraus zu schließen, daß sie aus dem Nichts entstanden sei. Das Richtige ist vielmehr, daß sie aus Nichtkörperlichem hervorging, folglich aus Geist.

Wie beseligend ist diese Erkenntnis! — Indem der schaffende Geist ohne Benutzung von körperlichem Material, weil ja eben solches noch nicht zur Verfügung stand, das unermeßliche Weltall mit sämtlichen Atomen erschuf, so sind eben diese Atome hervorgegangen aus der eigensten Wesenheit der schaffenden Allgewalt, und es bleibt uns nur übrig, in jedem einzelnen unsichtbaren Atom einen Bruchteil von lebendiger schöpferischer Gotteskraft verkörpert anzuerkennen, folglich den Atomen ein Selbstleben zuzugestehen.

Oh, größtes aller Wunder! — Die Atome selbst sind unsichtbar. Noch kein Physiker oder Chemiker vermochte die Atome oder Jonen (oder Monaden, wie Leibniz sie nannte) zu schauen, sie sind und bleiben unsichtbar, aber die Gotteskraft läßt aus den unsichtbaren Atomen die sichtbaren und fühlbaren körperlichen Gebilde zusammentreten."

Hier finden wir also bei dem berühmten Physiologen die gleichen geistigen Grundanschauungen, welche schon unsere germanischen Vorfahren im Wissen der Armanen besaßen und die in unserer Zeit neuerdings durch den deutschen Seher Jakob Lorber aufs tiefgründigste enthüllt und dem finsteren, materialistischen Aberglauben der Gelehrtenwelt entgegengesetzt worden sind.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Verschiedenes ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Für Siedlungsfreunde! — Da wir schon mehrfach von Geistesgeschwistern um Rat und Auskunft in Siedlungsfragen angegangen wurden, geben wir nachstehend die Zuschrift eines Freundes der Neuoffenbarung, des Siedlungsschriftstellers P. Damm, Berlin-Lichterfelde wieder. — Der Genannte schreibt: „Sofern sich bei den verschiedenen Gruppen der Neu-Salemsgemeinschaft das Bedürfnis herausstellen sollte, in Deutschland einzeln oder in Gruppen angesiedelt zu werden, und solche Anfragen bei Ihnen vorliegen, so würde ich gern von Fall zu Fall mit Ratschlägen zur Verfügung stehen. Ich beschäftige mich seit Jahr und Tag als Siedlungsschriftsteller mit Siedlungsfragen, noch bevor das Reich sich zu den neuen Siedlungsverordnungen bekannte. Ich sende Ihnen als besondere Drucksache eine Reihe von Zeitschriften, bei der die angestrichenen Artikel von mir stammen. Da wir außenpolitisch Hilfe nicht zu erwarten haben, können wir nur durch binnenländischen Umbau unserer Wirtschaft, durch Vermehrung der Selbstversorgung unter Förderung des Siedlungswesens, durch wirtschaftlichen Zusammenschluß aller gleichartig und harmonisch Gesinnten zur Rettung des deutschen Volkes, also von uns

selbst, und zur Lösung der Arbeitslosenfrage beitragen. Wollen Sie im ‚Wort' dieses oder jenes Statistische oder Volkswirtschaftliche aus meinen Aufsätzen bringen, so gestatte ich es gerne. Ich verweise besonders auf die letzte November-Nummer der ‚Siedler-Rundschau' (Berlin, SW., Stresemannstr. 25) mit dem Wirtschaftsartikel ‚Mahnung zur Selbstbesinnung'. Gern stehe ich auch, wie schon erwähnt, zur weiteren Beratung und Aufklärung zur Verfügung, auch in einzelnen Siedlungsfragen den einzelnen Siedlern oder Siedlergruppen, die eine günstige Gelegenheit im Inlande suchen. Ich habe eine große Reihe vielseitiger Beziehungen, die ich hierfür von Fall zu Fall ausnutzen könnte.

Mit Neusalemsgrüßen:

Ihr ergebener P. Damm,

Berlin-Lichterfelde I, Zehlendorferstr. 65 I.

Denkwürdige Himmelszeichen. Ein Geistesfreund schreibt aus Maxhütte, Rheinpfalz: Gegen 9 Uhr vormittags, am 12. Februar 1932, wurde ich, als ich über den Fabrikhof ging, durch Zurufe aus dem Fenster des Hauptbüros aufmerksam gemacht, ich solle gegen die Sonne sehen, die schon ziemlich über dem Horizont im Südosten stand.

Um die Sonne, die nicht mit voller Kraft schien, weil sie in einem Dunstschleier verborgen war, war ein blasser Regenbogen gespannt, über dessen Scheitel ein zweiter, stärker leuchtender Bogen in umgekehrter Anordnung, also aufwärts, sich erhob, dessen Fundament, im Gegensatz zum ersten, der Himmel war (es sah aus, als wenn der Himmel einen Bogen zur Erde hernieder wölbte und beide Bogen zusammen gaben das Zeichen ∞ = unendlich, da man sich jeden Bogen mit seiner uns unsichtbaren Fortsetzung als vollen Kreis denken konnte. Neben der Sonne links und rechts war eine halbe Nebensonne zu sehen, über der Sonne eine leuchtende halbmondförmige Scheibe; alles war durch hell leuchtende Bänder verbunden.

Von der linken Nebensonne lief ein schmales helleuchtendes, auffallendes Band um den ganzen Horizont bis zur rechten Nebensonne.

Besonders dieses Band machte einen tiefen Eindruck auf die Beschauer, weil es in unserer Gegend mit der weiten Sicht geradezu weltumspannend wirkte, als sollte dadurch das Kommen eines neuen Zeitalters angedeutet werden. Dazu die zwei wundervollen Friedensbögen, von denen der obere, vom Himmel sich niedersenkende, besonders schön leuchtete, sodaß der untere, irdische, gleichsam wie seine Spiegelung oder Auswirkung aussah.

Daß gerade diese Erscheinung um die Zeit der mit dem Friedensgedanken ringenden Völker in Genf stattfand, hat in manchen eigenartige Gedankengänge hervorgerufen. Es fehlte natürlich aber auch nicht an Spöttern, die nur materiell denken können. H. Fr.

Eine ganz ähnliche Himmelserscheinung wurde am 29. Februar auch in Bietigheim und im ganzen nördlichen Württemberg beobachtet. — Und aus Norwegen berichtet eine Geistesfreundin:

In Kristianssand (unsere südlichste Stadt) sah eine Gesellschaft von 14 Personen, als sie um $12^1/_2$ Uhr in der Weihnacht nach Hause gingen, wie sich der Mond plötzlich in drei Felder teilte, und in jedem Felde wurde ein rötlich-braunes Kreuz ersichtlich. Es war ganz klarer Himmel und sämtliche Beobachter erklären, daß eine Täuschung ausgeschlossen ist. Die Erscheinung dauerte etwa 10 Minuten. Ich lege einen kleinen Zeitungsausschnitt bei mit einer Zeichnung von einem hiesigen Journalisten, welcher sich in seinem Unverstande über die Sache einen kleinen Spaß erlaubte. Cl. A.-Tr. in Bergen.

Saat und Ernte

Vom Feind alles Lichtes ist in den letzten Zeiten unter unser Volk viel Haß und Lüge, Verleumdung und Zwietracht gestreut worden, und die Gottlosenpropaganda tut vollends ihr möglichstes, um die

Menschen in Unglauben und Gottesfeindschaft zu stürzen.

Dieser Finsternismacht entgegenzutreten, muß unsere Aufgabe sein. Es ist daher, lieber Bruder, liebe Schwester

auch Deine Pflicht,

mitzuwirken und die Lichtsaat der Liebe auszustreuen. Du fragst: „Wie mache ich das?" — Ja, auch Sämannsarbeit will erlernt und geübt sein!

Zunächst ist die Hauptsache, daß Du selbst Liebe ausstrahlst in Deinem häuslichen Lebenskreise und im Beruf! Liebe, die Du Dir vom Vater des Lichts und der Liebe erbittest im Gebetsleben. Dann kannst Du in Deinem Freundes- und Bekanntenkreis und in Deiner weiteren Umgebung die vom Bietigheimer Verlag kostenlos zur Verfügung gestellten **Lichtgrüße** austeilen, natürlich mit der persönlichen Zugabe eines lieben, aufmunternden oder tröstenden Wortes. Beginnt dann die Lichtsaat zu sprießen und bekommen die Menschen Interesse und Verlangen nach der Lebensquelle, so gib von den zahlreichen **kleinen Einführungsschriften** ein geeignetes Heft.

(Ein 5 kg-Paket im Wert von ℳ 10.— ist für ℳ 5.—, ein 5 kg-Paket im Wert von ℳ 30.— ist für ℳ 20.— portofrei vom Verlag erhältlich.)

Auch ein Probebezug unserer Monatsschrift „Das Wort" für nur ℳ 1.— der laufende Jahrgang, ist empfehlenswert; oder kann zur täglichen Ermunterung und Aufklärung ein Neu-Salems-Kalender dargereicht werden. (Vom Kalender 1932 ist allerdings nur noch ein kleiner Restposten vorrätig). Ferner ist unser Wegweiserheft „Die Liebe zu Gott und zum Nächsten" und das neue, besonders billige Buch „Kreuz und Krone" zur Aufklärung und Einführung sehr zu empfehlen.

Wer nicht in der Lage ist, die größeren Einführungsschriften kostenlos weiterzugeben, der gebe sie leihweise mit dem Bemerken, daß, wenn die Schrift gefällt, der Empfänger den Betrag bezahlen und die Schrift behalten kann oder im gegenteiligen Falle die Schrift wieder zurückgeben soll.

Der Verlag tut ja in Bereitstellung und Verbilligung der Schriften sein möglichstes, an Saatgut fehlt es nicht. Also bitte, liebe Geschwister und Freunde der Neuoffenbarung,

greifet zu

und bestellet Lichtgrüße und Werbeschriften und sei jeder ein eifriger, treuer Sämann! Denn wer reichlich sät, der wird auch reichlich ernten!

Und so möge als Frucht unserer Lichtsaat in den Menschenherzen Der erstehen, der Haß, Finsternis und Tod überwunden hat und auch heute der Welt ein frohes Ostern bringen kann und will: Jesus Christus, unser König und Führer im Reiche der Liebe!

Neu-Salems-Gesellschaft E. V.

Für mich!

O Haupt voll Blut und Wunden
für mich im Tod geneigt!
O martervolle Stunden,
da Erd und Himmel schweigt!
Verklungen ist Dein Stöhnen,
verlöscht der Augen Licht.
Ich netz mit heißen Tränen
Dich, edles Angesicht.

Für mich, um mich zu retten,
ertrugst Du diese Pein!
Laß Dich nun sänftlich betten
in heil'ge Spezerein.
Laß Dir mein Herz genügen
als Gruft, es mög geschehn:
Du sollst darinnen siegen
und herrlich auferstehn!

M. L.-W.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

5. Heft Mai | Leitwort dieses Pfingstheftes: **Vom inneren Wort Gottes** | 12. Jahrgang 1932

O rede Du!

O rede Du, mein Schöpfer, Gott und Vater,
ergreife Du die Zügel meiner Brust!
Sei Du allein mir Lenker und Berater
und führe mich durch Erdenleid und -lust.

Ich bin ein irrend Wild im Waldesdüster,
ein flatternd Laub im Herbstes-Sturmgebraus.
O komm und rede Du Dein Heilsgeflüster,
weis mir die Wege heim ins Vaterhaus!

In Nacht und Nöten, in den bängsten Schmerzen,
da aller andre Rat und Trost versiegt,
da leuchtet heilig schön das Licht im Herzen.
O rede Du, der einzig niemals trügt!

W. L.

Das innere Wort Gottes — die Stimme des Pfingstgeistes

In der Christenwelt ist erstaunlicherweise weithin der Glaube verbreitet, daß die göttliche Geistesstimme nur an Pfingsten zu den Jüngern geredet habe und Gott seit Abschluß der Bibelschriften überhaupt nicht mehr zu den Menschen rede. Diese licht- und trostlose Ansicht ist vielfach geradezu zum Dogma kirchlicher Kreise erhoben, da man die Menschen mit Gewalt an die mühsam festgelegten menschlichen Auslegungen der Bibellehre binden will.

Wehe aber solchen zur Erkaltung und Erstarrung führenden Bestrebungen, die gar zu gerne sich auch gegen die Schriften der Neuoffenbarung richten und dem ewig lebendigen Gott um menschlicher Belange und Fündlein willen sozusagen den Mund verschließen möchten. Wo die lebendige Stimme des Geistes nicht mehr redet und reden darf — da ist Tod und Vernichtung!

Darum möge heute in diesem Pfingsthefte die wunderbare Stimme des Heiligen Geistes eine eingehende Würdigung erfahren!

Das lebendige innere Gotteswort

hat Jesus, der Heiland und Erlöser, beim Scheiden von der Welt Seinen damaligen Jüngern und uns andern allen noch ganz besonders verheißen mit den Worten:

„Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote! Dann will Ich den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Beistand geben, daß er bis in Ewigkeit bei euch bleibe: den Geist der Wahrheit! Die Welt kann ihn nicht empfangen, weil sie kein Ohr für ihn hat und ihn nicht erkennt; ihr aber erkennet ihn, und bei euch bleibt er und in euch wird er ewig sein. . . . Wer Meine Gebote hat und sie befolgt, der ist es, der Mich liebt. Wer aber Mich liebt, wird von Meinem Vater geliebt werden, und auch Ich werde ihn lieben — und Mich ihm offenbaren! . . . Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in Meinem Namen senden wird, der wird euch über alles weitere belehren und euch an alles das erinnern, was Ich euch gesagt habe!“ (Joh. 14, 15—26, Uebers. von Menge.)

In diesen Worten Jesu ist unendlich viel, ja alles gesagt, was der Mensch über das innere Wort Gottes wissen muß.

Die Bibel über das innere Wort

Gute Aufschlüsse über das lebendige, innere Wort gibt in diesem Sinne aus reicher Erfahrung der deutsche Mystiker und Gottesmann Johannes Tennhardt (1661—1720) in einem Schriftchen, das, obwohl schon vor zwei Jahrhunderten geschrieben, dennoch auch heute noch zum Besten gehört, was über die geheimnisvolle Stimme Gottes gesagt worden ist und darum auch unter die einführenden Neusalemsschriften aufgenommen wurde.[1]

Katechismusartig wird in dieser kleinen Schrift alles Wissenswerte und von Tennhardt selbst Erfahrene unter zahlreichen Bezugnahmen und Hinweisungen auf die Heilige Schrift in Fragen und Antworten behandelt.

[1] Joh. Tennhardt ‚Vom innern Wort‘, geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—; erhältlich im Neu-Salems-Verlag.

Wir lesen vor allem:

„Hat denn solches innere Wort auch in der Bibel Grund?

Ja, Grundes genug in der Heiligen Schrift selbst wie in der Erfahrung. Weil die ganze Heilige Schrift [im Wesentlichen] aus dem innern Wort geflossen und eigentlich nichts anderes als ein Ausdruck des innern Wortes Gottes ist. Denn was solches lebendige Wort in den Propheten, Evangelisten und Aposteln innerlich gesprochen hat, das haben diese äußerlich gepredigt und aufgezeichnet, woraus dann das Bibelbuch erwachsen ist. Das kann dich auch der bekannte Spruch Petri lehren: »Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geiste«. (2. Petr. 1, 19—21; 2. Tim. 3, 16.)

Haben denn die Propheten und andere fromme Menschen im Alten Testament auch schon dieses innere Wort gehabt?

Ja, alle Menschen Gottes, von Adam an bis auf Christus, haben es in sich gehabt, wie der angeführte Spruch Petri zu erkennen gibt, wie auch dasjenige, was Petrus im 1. Briefe 1, 10 schreibt: »Nach welcher Seligkeit gesucht und geforscht haben die Propheten, die von der euch zugedachten Gnade geweissagt und ergründet haben, auf welche Zeit deute der Geist Christi, der in ihnen war.«

Kann man solches aber auch aus dem Alten Testament beweisen?

Ja, denn so sprach David lieblich in den Psalmen Israels! »Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und Seine Rede ist auf meiner Zunge.« (2. Sam. 23, 1—3.) Siehe auch unter vielen andern Stellen: 4. Mos. 12, 6—8; Sam. 3, 1, 7, 21; Nehem. 9, 30; Hiob 42, 5; Esra 5, 1; Amos 3, 7—8.

Aus diesen Stellen scheint aber zu sprechen, daß nur die Propheten und prophetischen Männer als außerordentliche Boten und Zeugen Gottes dieses innere Wort gehabt haben?

Obschon die Propheten als außerordentliche Zeugen Gottes freilich einen nähern Zugang zu Gott und demnach dieses Wort in einem höhern Grade gehabt haben, so hat es doch auch andern frommen und gottgetreuen Seelen daran nicht gefehlt, die es gewissermaßen alle auch zu Propheten und Gottesfreunden gemacht hat. (Weish. 7, 27; 5. Mos. 8, 3 und 30, 11—14 mit Röm. 10, 6—8).

Hat dieses innere Wort nun aber auch im Neuen Testament fortgewährt?

Da hat es sich erst recht völlig in den heiligen Menschen hervorgetan, nachdem das Wort Selbst Mensch worden war. (Joh. 1, 14; Luk. 17, 20—21; Kol. 1, 25; 1. Kor. 2, 7—8.)

Vielleicht hat es sich aber nach Apostelgesch. 2 usw. nur im Anfang des Neuen Testaments bei den Aposteln und apostolischen Zeugen Jesu Christi so sonderlich hervorgetan?

Nein, sondern auch bei allen wahren und rechtschaffenen Christen der folgenden Zeiten bis auf den heutigen Tag! Wiewohl freilich bei einem jeglichen nach seiner Fähigkeit und je nachdem er sich dazu angeschickt hat.

Woher kann man solches beweisen?

Sowohl aus den Stellen Joh. 14, 21; 14, 26; 6, 45; 1. Joh. 2, 20, 27; Hebr. 8, 10—11; Joel 2, 28—29 usw.; als auch insonderheit aus den beglaubigten Beispielen der bewährten Kirchengeschichte der Zeiten Neuen Testaments, kraft deren sich jederzeit Leute gefunden haben, die wegen des bezeugten inneren Wortes von den wahren Christen hoch gehalten, von falschen aber unter allerhand Namen und Vorwand verworfen und verketzert worden sind.

Sollten sich wohl auch noch heutzutage solche Leute finden, die dieses innere Wort wahrhaftig haben und Gott in sich reden hören?

O ja, und werden solche meistenteils durch die wider sie ergehende Verfolgung genugsam bezeichnet; wiewohl auch noch manche, so dieser gnädigen An- und Einsprache gewürdigt werden, im Verborgenen sein mögen. (Ps. 31, 20—21.)"

Wie offenbart sich das innere Wort im Herzen des Menschen?

Darüber sagt Tennhardt:

„Das lässet sich durch die Gnade Gottes besser erfahren als aussprechen. Um mit einem Wort aber darauf zu deuten, so geht es etwa damit zu, wie da stehet 2. Kor. 4, 6; 1. Kön. 19, 9—13; Apostelgesch. 2, 1—2.

Ist die Art der Offenbarung dieses inneren Worts in allen Kindern Gottes gleich?

Nein, sondern in dem einen offenbart es sich mit einem stillen und sanften Säuseln oder lieblicher, Leib und Seel' durchdringender Bewegung; in dem andern mit einem vernehmlichen und durchdringend-kräftigen, aber seiner Art und Herkunft nach unaussprechlichen Worte (2. Kor. 12, 1—4; Offenb. 1, 1—10.). Ja in einer Person offenbaret es sich jetzt so, dann anders, je nachdem die Person Gottes Einwirkung oder Einsprache fähig und bedürftig ist. (Gal. 1, 12, 16.)

Läßt sich solches Wort zu allen Zeiten und sooft man es begehret, hören?

Was die vernehmliche Stimme desselben anlangt, so hört man solche nicht immerfort; am allerwenigsten, so man es etwa aus geistlicher Eigenliebigkeit über allerlei Kleinigkeiten gern hätte — sondern mehr nur in wichtigen Angelegenheiten und großen Leibes- und besonders Seelennöten, darin es sich gemeiniglich bei gutwilligen Herzen das erstemal eröffnet und sie der wahrhaftigen innersten Gegenwart ihres Gottes und Vaters zu ihrem ewigen Heil und Trost versichert. Dabei ist jedoch nicht zu leugnen, daß, je getreuer die Seele diesem inneren Worte in allen seinen An- und Einsprüchen wird und je näher sie Gott in Christo Jesu und Seiner heiligen Nachfolge kommt, desto mehr und öfter wird sie auch dasselbe in sich zu hören gewürdigt. (Joh. 14, 15—23.)"

Täuschungen und Gefahren des inneren Gehörsinns

Weshalb nicht alle Menschen diese innere Stimme klar und ungetrübt vernehmen können, ist begreiflich. — Wie wir das äußere Wort aufnehmen durch den äußeren Gehörsinn, so nehmen wir das innere Wort des Geistes auf durch einen inneren, geistigen Gehörsinn — nämlich den nach innen, zu unserem göttlichen Geist gerichteten Teil unserer Seele, das Gemüt. (Vergl. ‚Grundfragen', Kap. 48, S. 278, Kopfverstand und Herzensverstand.)

Dieses innere Gehör unserer Seele aber wird auch von anderen geistigen Stimmen bestürmt, nicht nur vom Heiligen Geiste Gottes. Als ein zartes Empfangsinstrument ist es auch offen der Stimme unserer eigenen menschlichen Seele sowie den Stimmen von allerlei Wesen aus der großen, uns allezeit umgebenden Geisterwelt.

Und darum unterliegt dieser innere Gehörsinn vielen Täuschungen. — Unsere unvollkommene Seele flüstert ihm ihre törichten, unfertigen Anschauungen und ihre selbstischen, selbstherrlichen Wünsche und Bestrebungen zu. Die Wesen der Geisterwelt bestürmen unser inneres Gehör ebenfalls mit ihren Anschauungen und Begierden, die vielfach noch einen ganz unreifen, ja dämonischen Charakter haben. Und so ist das Gewirr der Stimmen in unserem inneren Gehör oft ein großes und gefährliches; und die Geschichte der Christenheit zeigt eine Fülle von Beispielen, wie gerade durch diese ungewisse, vielseitige Beeinflussung der menschlichen Seele durch das geistige Gehör schon viel Verwirrung und Unheil angerichtet worden ist.

Es könnte uns daher schmerzlich bewegen, daß von Gott eine solche Trübung Seines reinen, segensvollen inneren Worts bei den Menschen zugelassen wird. Warum muß diese kostbare Belehrung der suchenden und ringenden Menschenseele so durchsetzt und gefährdet werden mit verderblichen Einflüssen, die auf Irrwege lenken und schließlich zu Klippen und Abgründen führen? Wäre es nicht besser, die innere Stimme Gottes strömte uns allezeit unvermischt und unverfälscht zu — als eine sozusagen chemisch reine Quelle streng untrüglicher Wahrheit, deren Lebenskraft niemand zu widerstehen vermöchte?

Die göttliche Weisheit des sanften Säuselns

Gewiß wäre eine solche Belehrungsart für uns Menschen das trefflichste Mittel, um uns rasch und ohne Gefahr und Fehltritt zum Ziele der göttlichen Ordnung zu bringen. Aber wie stünde es dann mit unserem köstlichsten Gute: der Freiheit und Selbständigkeit unseres Urteils und unseres Willens und mit der Selbsttätigkeit unseres Suchens und Prüfens? Will uns doch die unendliche Liebe Gottes nicht zu Sklaven ihres Willens und nicht zu Maschinen-Geschöpfen heranbilden, sondern in unendlich weiser Erziehungsschule zu Ebenbildern Gottes, d. h. zu vollkommen frei und selbständig denkenden, wollenden und schöpferisch tätigen Wesen hinanreifen! Und so darf denn auch die reine Gottesstimme in unserem Herzen nur zart und zwanglos wie ein leises Säuseln uns zugehen, und es darf nicht verhindert werden, daß auch andere Einflüsse uns mit dem Scheine der Wahrheit sich nahen — damit das Urteil unseres Herzens sich übe, kläre und festige in der immer wiederkehrenden und immer wieder nötig werdenden Prüfung und Unterscheidung von göttlicher, gesegneter Wahrheit und hohler, verderblicher Scheinwahrheit.

Wir wollen darum mit Gott nicht hadern, daß unser inneres Gehör von Ihm aus auch freigegeben ist für die trügerischen Stimmen und Einflüsse unserer eigenen, unvollkommenen Seele und der niederen Geisterwelt, sondern wollen es lernen, diese Trugstimmen von der ewig reinen Stimme Gottes zu unterscheiden.

Ist uns doch auch gesagt, wie wir die innere Gottesstimme in uns stark und kräftig zu machen vermögen: indem wir die einfachen Demuts- und Liebesgebote des äußeren Gotteswortes von Herzen annehmen und in allen Lebenslagen hingebend und eifrig befolgen. „Wenn jemand Mich liebt," spricht Jesus, „wird er Meine Gebote befolgen, und Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und — Wohnung bei ihm nehmen!"

Wie gelangt man zum wahren inneren Worte Gottes?

Die Grundbedingung, ja der einzige Weg zur Erlangung und Erhaltung dieser göttlichen Gunst ist also das Halten der Gebote, insbesondere das der Gottes- und Nächstenliebe (Matth. 22, 36 ff.), wie im Evangelium des Johannes (14, 21) vom Herrn Selbst noch mit besonderem Nachdruck betont wird. — Auch Paulus, der im 1. Brief an die Korinther (Kap. 12 ff.) ausführlich von den ‚Gaben des Geistes' spricht, sagt: „Strebet also eifrig nach diesen höchsten Gnadengaben! Und nun will ich euch noch einen ganz unvergleichlichen Weg zeigen — den Weg der Liebe! — Strebet nach der Liebe und befleißiget euch (durch sie), der geistlichen Gaben, am meisten aber des inneren Wortes teilhaftig zu werden!"

Und bei Tennhardt, dem kundigen Praktiker, lesen wir:

„Wie kommt man denn zum Hören des inneren Wortes, oder wie hat man sich anzuschicken, daß man solches wahrhaftig in sich hören und vernehmen möge?

Die beste und bewährteste Vorbereitung dazu ist, daß man zuvörderst seinem eigenen, gottgeregten Gewissen in allem, was es uns ratet oder verbietet, getreulich und fleißig nachkommt. (Luk. 16, 10—12). — Darnach gehöret insonderheit dazu:

1. Verleugnung und Ablegung der Liebe des Irdischen. (Luk. 14, 33.)

2. Keuschheit und Mäßigkeit in allen Dingen. (Weish. 1, 4—7; Luk. 21, 34; Röm. 13, 11—14.)

3. Rechtschaffene Wachsamkeit. (Psalm 57, 8—9; Luk. 12, 35—36.)

4. Am allermeisten aber ein ernstliches und unablässiges inneres Gebet, welches jedoch mehr mit einem steten, stillen und gelassenen Sehnen, Hungern und Dürsten nach dieser Gnade als mit vielen Worten geschehen muß. (Ps. 42, 2—3; Weish. 9; Sir. 51, 18; Luk. 11, 9—13.)

Wenn man aber über alle solche Bezeugungen dennoch nichts vernimmt, wie hat man dann solches anzusehen?

Ist dein Herz und deine Bezeugung rechtschaffen, auch deine Angelegenheit von sonderlicher Wichtigkeit, so wird sich das Wort des Herrn gewiß in dir eröffnen, es sei nun mit einer deutlichen Stimme oder mit heilsamen Gedanken oder mit heiligen Regungen der Seele, je nachdem es deinem himmlischen Vater dermal gefällig und dir erträglich ist. Dabei hast du dich aber ja zu hüten, daß du dir nicht selbst nach deinem eigenen Willen und Gefallen eine göttliche Antwort bildest oder von einem fremden und falschen Geiste einbilden lässest! Solltest du aber je durchaus nichts vernehmen, so prüfe dich, ob nicht noch eine verborgene Schuld als Hindernis an dir sei und du noch eine heimlich herrschende Sünde in dir habest, die dich und deinen Gott voneinander scheiden und welche du dann alsobald durch herzgründliche Demütigung und Buße abzutun hast. (Jes. 1, 12—18; Offenb. 3, 14—19.)

So aber auch dieses nicht wäre oder darüber nichts erfolgen sollte, dann denke getrost, daß dich Gott nur prüfe, ob du auch in der Zu- und Einkehr zu Ihm und in dem wahren Geistesgebet an- und aushalten, ja ob du auch ohne geistliches Gefühl Ihm dennoch vertrauen und Ihn für deinen Gott und liebevollsten Vater halten wollest. Und werde demnach nur nicht müde, dich stets zu Ihm hinzuwenden! Er wird Sich dir schon zu rechter Zeit mit Seinem Wort der Gnade und der Liebe in deinem Inwendigen offenbaren. — Lasse dir inzwischen an dieser Gnade genügen, daß du dich gleichwohl zu Ihm als ein Kind zu seinem Vater wenden und Ihn mit deinem Bitten getrost angehen darfst. Und versichere dich, daß, ob Er Sich schon dermal vor dir verbirget, Er dennoch dein Verlangen hört, ja Selbst es in dir wirket, erwecket und schärfet und Sich solches wohl gefallen läßt. (Sprüche 2, 3—6; Hohel. 3, 1—4; Röm. 8, 26—27.)"

Wie läßt sich die Stimme Gottes von andern, falschen, unterscheiden?

Wenn demnach auch die Stimme Gottes oft säumt und dafür — unserer Eigenliebe und sonstigen Schwächen wegen — leicht andere Stimmen in unser inneres Gehör sich einschleichen, so ist doch das wahre Wort Gottes bei sorgsamer, vernunftvoller Prüfung unschwer von den falschen Einflüsterungen zu unterscheiden.

Gottes Grund- und Haupteigenschaften sind Liebe, Weisheit und Kraft. Und so sind diese drei Eigenschaften auch die Kennzeichen eines jeden echten Offenbarungswortes. Je mächtiger sie uns bei sorgfältiger Prüfung entgegentreten, desto reiner und vollwertiger ist das Wort. Auch erfüllt eine solche echte Kundgabe der Ewigen Liebe des Menschen Herz — eben durch ihre wahrhaft göttliche Macht und Kraft — mit einem wunderbar erhebenden und beglückenden Wohlgefühle, das von keiner anderen, irdischen Beeindruckung erreicht wird.

Bei Tennhardt heißt es:

„Du sagst, man soll sich hüten, daß man sich nicht eine göttliche Antwort von dem eigenen oder einem fremden Geist einbilden lasse. Wie kann man denn die Stimme des eigenen oder auch des verstellten bösen Geistes von der Stimme Gottes in sich unterscheiden?

Die Stimme des eigenen Geistes (d. h. der eigenen, unvollkommenen Seele) gibt sich genugsam zu erkennen, indem sie gemeiniglich aus ungeduldiger Eigenliebigkeit von uns sebst in unserm Sinne gebildet und ausgedrückt wird und das Herz unvergügt läßt. (Ezech. 13, 2—6; Kol. 2, 18; Sirach 34, 5.)

Was aber die Stimme des Feindes anlangt — er mag sich verstellen, wie er will — so ergehet solche doch niemals (wie die Stimme Gottes) im Grunde des Herzens, worein er sich (als in den eigentlichen Sitz Gottes) keineswegs einschleichen darf noch kann — sondern nur in der Vorkammer der Sinne. Zudem ist sie kalt, ungeschmack und unkräftig, wo hingegen die Stimme Gottes voller Macht, Kraft und Nachdruck ist. Jene lässet das Herz allezeit leer, finster, trocken, dürre, hart, rauh und ungebessert; dahingegen bringt die Stimme Gottes jederzeit einen gnädigen Regen und Segen zur wahrhaftigen und täglichen Besserung und Erquickung mit sich. (Offenb. 3, 20.) Und ob jene schon auch zuweilen eine Lust und Ergötzlichkeit mit sich zu führen scheinet, so ist es doch nur ein Blendwerk und Kitzel der Phantasie oder auch des Fleisches, womit für den, der ihm aus Uebereilung und Unvorsichtigkeit Raum gibt, nachgehends nichts als Unlust, Bitterkeit und Betrübnis erweckt wird. Solche falsche Stimmen kann man demnach wohl von der Stimme Gottes unterscheiden, wenn man diese nur jemal wahrhaftig in sich gehört und gefühlt hat. (Joh. 8, 42—47; 1. Joh. 4, 1—6.)"

Was Er sagt, das tuet!

„Welchem aber viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert!" — Und so legt die große, heilige Gabe des inneren Gotteswortes dem Empfänger auch die Pflicht auf, mit größtem Eifer dem Vernommenen entsprechend zu handeln und die Gebote der Demut, Reinheit und Liebe durch die Tat ins Leben und in sein Eigentum umzusetzen.

Mit großem Ernst sagt der getreue Tennhardt:

„Ist es aber genug, daß man das Wort des Herrn also in sich höre, und darf man es dabei bewenden lassen?

Nein, sondern man muß dem, was man zu seiner Unterweisung gehört hat, auch getreulich und mit großem Fleiße nachkommen und darinnen beständig fortfahren, will man anders dieser Gnade nicht wiederum verlustig werden (Jak. 1, 21—25; Joh. 7, 37, Kap. 8, 31—32, Kap. 15, 4—7), welches den gottliebenden Seelen um so viel leichter ist, da dieses Wort insonderheit alle dazu nötige Kraft in sich führet und mit sich bringt. (Joh. 6, 63; Phil. 4, 13.)

Was hat man denn davon, wenn man dieses Wort also in sich hört und befolgt?

Du magst sein in welchem Stande, Alter oder Anliegen du nur immer willst, so wird dich solches allezeit unterweisen, was du tun und unterlassen sollst, und dich lehren und führen, wie es dir am nötigsten und seligsten ist und sein wird.

Im Regentenstand wird es dich lehren, die besten Verfassungen in deinem Ort und Lande zu machen und zu unterhalten, auch alle zweifelhaften Rechts- und Gerichtsfälle auf das beste und gründlichste zu entscheiden. (Sprüche 8, 14—16; 1. Kön. 3, 16.)

Im Lehrerstande wird es dich gelehrter machen denn alle deine Lehrer. Es wird dir ohne deine sinnliche Mühe und Ueberlegung sagen und in den Mund geben, was du zu heilsamer Ueberzeugung dieser oder jener Seele reden sollst; ja es wird dich auch lehren, alle Geister recht gründlich und untrüglich zu prüfen und zu unterscheiden, und so einen wahrhaftigen Propheten, Priester und Gottesfreund aus dir machen. (Psalm 119, 99; Sir. 39, 1; Matth. 10, 19—20; Joh. 7, 38.)

Im Hausstand oder täglichen Leben wird es dich lehren, Weib, Kinder und Gesinde göttlich zu regieren, deine Haus- und sonstigen Geschäfte auf das beste zu ordnen, so daß sie dir auch an dem steten Umgang mit Gott und also an dem ewigen Heil deiner Seele kein Hindernis sind. (Hiob 29; Weish. 7, 16—21; Sir. 14, 21—27.)

In Summa: Es wird dich in guten und gesunden Tagen lehren, allenthalben und bei allem, vor, in und mit Gott zu wandeln — in Krankheits- und Leidenstagen aber alles mit Geduld und demütiger Gelassenheit zu ertragen; ja auch endlich in der letzten Todesnot die sterbliche Hülle wohlgemut und mit Freuden abzulegen und in deinen ewigen Ursprung wieder frei und siegreich einzugehen.

Dieses alles und noch mehr, als sich mit Menschen- oder Engelszungen aussprechen läßt, hat man von diesem Wort, und also wahrhaftig einen Vorschmack des ewigen Lebens, da eine selige Seele Gott auf das allertrauteste und vollkommenste in sich vernehmen und fühlen wird."

Der Herr über das innere Wort

Ueber den unvergleichlichen Wert des wahren, auf dem Grunde der Demut und Liebe ergehenden Herzenswortes sagt im ‚Großen Evangelium' (Bd. 2, Kap. 39) der Herr Selbst:

„Ich sage dir: Ein Wort, das dir ein Engel in dein eigenes Herz gelegt hat, ist für deine Seele heilsamer als tausend Worte, durch das Ohr von außen her vernommen! Denn was du im Herzen vernimmst, das ist schon dein Eigentum; was du aber von außen her vernimmst, das mußt du dir erst zu eigen machen durch die Tat nach dem vernommenen Worte.

Hast du das Wort nicht im Herzen, sondern nur im Gehirne, durchs Ohr dahin gebracht, und sündigst, so sündigt das leere Herz mit und zwingt dich weder zur Erkenntnis noch zur Reue der Sünde, und die Sünde bleibt in dir und du machst dich schuldig vor Gott und den Menschen!

Hast du aber das Wort im Herzen und sündigst deinem Außenwesen nach dennoch zuweilen, so ist dein Herz dabei nicht einstimmig und zwingt dich alsbald zur Erkenntnis der Sünde und der Reue über dieselbe, und du bist schon dadurch kein Sünder mehr."

Jakob Lorber über seine innere Gottesstimme

Köstlich zu vernehmen und machtvoll überzeugend und anfeuernd ist endlich auch, was der große Seher und Bote Gottes, Jakob Lorber, über die in ihm so gewaltig redende Stimme des göttlichen Geistes in aller Demut und Schlichtheit bekundet:

An einen Freund, den ersten Verleger der großen Offenbarungswerke, Johannes Busch in Dresden, schrieb im Jahre 1858 der erleuchtete Prophet:

„Bezüglich des innern Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte vernehme. Niemand, mir noch so nahe stehend, kann etwas von irgendeiner Stimme hören. Für mich erklingt diese Gnadenstimme aber dennoch heller als jeder noch so laute materielle Ton. — Das ist aber nun

auch schon alles, was ich Ihnen aus meiner Erfahrung sagen kann. — Aber es wandte sich jüngst eine dem Herrn höchst ergebene Frau durch mich an Ihn, und es ward ihr folgende Antwort zuteil, die ich Ihnen hier wörtlich mitteile. Sie lautete:

»Das, was nun Mein irdisch sehr armseliger Knecht tut, sollten eigentlich alle Meine wahren Bekenner tun können. Denn allen gilt das Evangeliumswort: ‚Ihr müsset alle von Gott gelehrt sein! Wen nicht der Vater ziehet, der kommt nicht zum Sohne!' Das aber besagt soviel als: Ihr müsset von eurer werktätigen, lebendigen Liebe zu Mir und daraus zu jedem bedürftigen Nächsten — zur innern Weisheit aus Gott gelangen! Denn eines jeden wahre, werktätige Liebe bin ja eben Ich Selbst gleich also in seinem Herzen, wie der Sonne lebendiger Strahl wirkend ist in jedem Tautropfen, in jeder Pflanze und in allem, was die Erde trägt. Wer Mich sonach wahrhaft über alles aus allen seinen Kräften liebt, dessen Herz ist auch voll von Meiner Lebensflamme und deren hellstem Lichte! Daß dadurch zwischen Mir und dem Mich über alles liebenden Menschen ein steter und hellster Verkehr entstehen muß, ist ebenso klar, wie daß ein gesundes Weizenkorn in fruchtbarer Erde unter dem warmen Sonnenstrahl zur segensreichen Frucht emporwachsen muß. — Daß dieses aber mit den Menschen durch Erfüllung der im Evangelium gestellten Bedingungen wirklich möglich ist, dafür steht dieser Mein Knecht als ein Zeuge vor dir! — Aber das sage Ich dir auch: Mit einer bloßen Verehrung und noch so tief andächtigen Bewunderung Meiner göttlichen Vollkommenheit ist's da nichts! Solcher sogenannten frommen Christen gibt es eine Menge in der Welt, und doch erreichen sie wenig oder nichts. — Alles aber liegt an dem, daß jemand, der zu Meinem lebendigen Worte in sich gelangen will, vollkommen ein Täter Meines Wortes ist. — Dies zur Darnachachtung für dich und jedermann!«

Hier, lieber Freund, haben Sie Ihre Frage so erschöpfend als möglich beantwortet. Und es wäre vermessen von mir armem Sünder, Ihnen noch ein mehreres darüber zu sagen. Jakob Lorber."

Innere Worte

Ich komme zu euch

Ich komme zu euch, liebe Kinder. Meine Liebe ist es, die im Wachen und Besorgtsein über und um euch nicht ruhen kann und für euch alle Opfer bringt, nur um euer Leben aus Mir zu einer nie geahnten Entwicklung zu führen. Leider seid ihr noch viel zu wenig des geistigen Vorganges in euch bewußt, und da muß Ich eingreifen und euch im Eifer Meiner Liebe erfassen — anstatt daß ihr die leisen Regungen in euch empfindet, die vollkommen genügen würden, euch von all Meinem Vorhaben mit euch zu unterrichten.

Wohl macht die Welt an euch in dieser Zeit übermächtige Ansprüche und ihr habt zu kämpfen, um euch zu erhalten. Aber sucht mehr Sammlung! Mehr der stillen Einkehr tut not — damit ihr Mich als den guten Hirten in euch stets zur rechten Zeit wahrnehmen könnet.

O ihr lieben Kindlein, habe Ich doch nur Gedanken des Friedens mit euch; will Ich doch eure Last und Bürde euch tragen helfen! Ja, Ich möchte so gerne mit euch ganz vertraut, ganz deutlich reden durch eure Herzensgefühle! Darum gebet Mir hierzu die Gelegenheit! Gerne möchte Ich zum stillen Stelldichein des öfteren kommen, um Mich eurer Liebe ganz klar zu erkennen zu geben. Ihr aber seid zu

laut in euch, habt nicht den nötigen Frieden. Und in einer solchen Welt voll des Tumults überhört ihr Meine sanfte, leise Stimme.

Kindlein! Nun ist es aber ernstlich an der Zeit, sich Mir gegenüber zugänglich zu erhalten! Sehet, es sind so große Stürme in Vorbereitung! Hört nur, hört, wie sich alles aufmachen will, um loszuschlagen! Und da müßt ihr doch gewappnet sein! — Wie oft muß Ich denn bei euch anklopfen, bis ihr Mir Gehör schenkt?!

Wie lange harre Ich schon und passe auf, um einen günstigen Augenblick zu erhaschen, den Ich für Meine Zwecke benützen kann! Kindlein, Kindlein, gebt Mir doch die Sinne eurer Seele zum Einfließen Meines Gnadenstromes! Und gebet acht auf das in euch sich regende Leben! Ihr Lieben, wendet eure ganze Aufmerksamkeit Mir zu! Ich will doch zu eurem ewigen Heil und Segen in euch wirken! Ich will Mich euch ganz hingeben und widmen, will mit euch Besprechungen halten und ratend, helfend, tröstend, stärkend in euch vorgehen! Es ist nun hoch an der Zeit! Denn ernten möchte Ich, ernten! Gesät habe Ich schon so unendlich viel. Wo sind die Früchte Meiner Liebe bei euch? Glaubet Mir, Ich sehne Mich darnach mit herzinnigem Erwarten.

Pfleget also, ihr Kindlein, mit größerer Emsigkeit die stillen Einkehrstündchen. Ich komme in solchen Augenblicken zu euch als euer euch liebender Vater Jesus!

(Gegeben durch eine ungarische Schwester im Februar 1932.)

Die Stimme Gottes im Menschen

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', Seite 65)

Mein Kind, siehe, du hast dein eigenes Herz noch nie so recht erforscht — darum fehlt dir auch der Schlüssel zum eigentlichen Verständnis dessen, was du schreibst und wie du es schreibst. — Da es dir aber nun daran gelegen ist, zu erfahren, wie da solches vor sich geht, so höre Mich an, Ich will es dir in aller Kürze erklären und dir zeigen, wie das Wort Gottes in den Menschen gelangt und wie er fähig wird, dasselbe rein und ohne Beimischung seiner eigenen Gedanken wiederzugeben.

Siehe, wenn Ich ein Werkzeug für Mich als brauchbar erachte, so hat dasselbe auch alle die erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse in sich, die Ich nur zu wecken brauche. Daß Ich aber diese schlummernden Eigenschaften nur allmählich wecken kann und nicht von heute auf morgen — das entspricht Meiner göttlichen Ordnung, derzufolge alles sich langsam aber sicher fortbewegt und entwickelt.

Da Ich keiner Weltweisheit bedarf, habe Ich Mich auch nie eines mit solcher Weisheit angefüllten Menschen bedient, um euch durch denselben mit Meiner göttlichen Weisheit zu erfüllen. Vielmehr bediene Ich Mich meist solcher Menschen, die an und für sich nicht viel Nennenswertes besitzen, weder in geistiger noch in leiblicher Beziehung, und darum vor der Welt unbeachtet bleiben, ein stilles und zurückgezogenes Leben führen und in keinerlei Abhängigkeit von der Welt stehen, also auch Herr ihrer Zeit sind.

An solchen Menschen beginne Ich Mein Werk zuerst vorbereitend, läuternd und stärkend. Sie müssen sich allen möglichen Proben unterziehen, die zur Stärkung ihres Glaubens, ihrer Demut und Liebe notwendig sind und dazu dienen, ihre noch unreine Seele zu reinigen und sie mit ihrem inneren, göttlichen Geiste zu vereinen, der den Vermittler zwischen Mir und der Seele des Menschen bildet.

Das Einfließen Meines Heiligen Geistes ist somit keine außerordentliche Wundererscheinung, sondern ein im Herzen des Menschen vor sich gehender, ganz

natürlicher Akt. Es ist dabei nur ein Zurückdrängen [des Eigenwesens] der Seele und ein völliges Schweigen aller Sinne und Gedanken erforderlich — und die Verbindung mit Mir ist dadurch alsbald hergestellt. Das Herz fühlt, was Mein Geist zum Menschengeiste redet. Und diese Worte steigen dann gleich lichten Gedanken in das Gehirn und können danach ganz leicht niedergeschrieben werden. Daß dabei völlige Ruhe innen und außen herrschen muß, ist selbstverständlich.

Das Haupterfordernis aber ist die Liebe zu Mir, die Demut, Selbstverleugnung und allergrößte Uneigennützigkeit. Ja, dieses sind die Eigenschaften, welche ein Mir dienendes Menschenkind vor allem besitzen muß, um Meine Stimme zu vernehmen. Alles übrige kann Ich ihm hinzugeben; diese Voraussetzungen aber muß es aus sich selbst besitzen und sich stets mehr und mehr zu eigen machen. Denn nach dem Grade seiner Liebe und Demut wird ein jeglicher von Mir die Gaben des Heiligen Geistes empfangen.

Es liegt sonach einzig und allein an dem Wachsen der Liebe und der Liebestätigkeit des Werkzeugs sowie an seiner irdisch bedingten reiferen Erkenntnis, wenn die Worte mehr und mehr Geistiges enthalten. Je reiner der Geist des Schreibers, desto reiner ist das Wort, das er in sich vernimmt.

Solches alles aber liegt in der vollen Willensfreiheit des Menschen. Denn Ich habe keinen gedungen, auf so und so lange Mir zu dienen. Es ist jedem völlig freigestellt, ob und wie lange er Mir dienen will. Denn Ich will keine Knechte, die eines Lohnes wegen für Mich und Mein Reich arbeiten, sondern Ich will nur allerfreieste Kinder, die aus reiner Liebe Mir dienen und deren einziger Lohn nur der ist, von Mir wiederum geliebt zu werden. Diese Liebe aber ist ihnen köstlicher und herrlicher denn alle Schätze dieser Welt. Und darum verlassen sie auch meist arm und gering, wie sie gelebt, diese Welt und sind dennoch fröhlich und guten Mutes. — Denn wer Mich hat, der hat alles.

Pfingsten

Geist der Liebe,
Geist der Gnade,
Geist der Wahrheit und Geduld,
Du erhellest unsre Pfade
und befreist von aller Schuld.

Abhandlungen u. a.

Geist und Geistestaufe

Pfingstbrief

I.

Liebe Geschwister!

Im ‚Großen Evangelium' sagt der Herr Jesus zu Seinen Jüngern öfter, wenn ihr Geist in ihnen wach sei, dann werden sie dies und jenes erst recht verstehen. Und an anderen Stellen verheißt Er ihnen den „Heiligen Geist", den Er ihnen senden und der sie in alle Wahrheit leiten werde. Demnach muß also der Mensch durch das Wort und den Gehorsam dem Wort gegenüber seinen Geist, den er schon in sich hat, erwecken — und dieser Geist wird dann gestärkt

und erfüllt vom „Heiligen Geiste“, den Gott sendet und der dann unsern Geist und unsere Seele in alle Wahrheit leitet, auch in die Tiefen der Gottheit.

Bitte, liebe Geschwister, seid doch so gut und teilet mir mit, ob ich diese bedeutsame Sache mit dieser Auffassung recht verstehe oder nicht. Denn ich stoße so oft dann wieder auf Stellen, wo es scheint, als ziehe erst bei der Geistestaufe der Geist in den Menschen ein, was aber trotzdem nicht sein kann. Denn der Mensch besteht doch nach dem Bilde Gottes auch schon vor der Wiedergeburt aus Geist, Seele und Leib! Und so müssen auch schon die Menschen im Alten Bunde den Geist von der Geburt an in sich gehabt haben, nicht erst die Menschheit des Neuen Bundes von Pfingsten an.

Auch ich habe Pfingsten erlebt. Ich durfte durch Gehorsam dem Wort gegenüber das geistige Leben in mir immer mehr erwecken, indem ich mich ganz unter des Herrn Zucht und innere Leitung stellte und inbrünstig bat um den Heiligen Geist. Eines Tages, wie ich mich eben vertrauensvoll in Jesu versenkte, durchströmte mich eine seligste Wonne und wurde auf einmal so stark, daß sie Geist, Seele und Leib durchdrang und ich kaum mehr fähig war, sie zu fassen. Die Seele trat wie außer den Leib, d. h. ich fühlte keinen Leib mehr. Wo ich mich hinwenden wollte, da war ich auch schon; und wie die Jünger bei Lazarus im 7. Bande des ‚Großen Evangeliums‘ auch in einen andern Erdteil versetzt wurden, so auch ich. Ich sah die Neger bei der Arbeit und die kupferfarbigen Menschen und sah in die Menschen hinein, ohne daß sie für das leibliche Auge durchsichtig gewesen wären. Wo ich hindachte, da war ich auch schon. Dieses Durchströmen war so gewaltig, daß ich zuweilen nur Licht und Feuer sah. Und dieses Feuer, das mich selbst durchdrang, war so heilig und so lauter Liebe, daß die allgewaltige Kraft alles Unreine in mir verzehrte, d. h. dieses Liebesfeuer in mir duldete nichts mehr, was nicht aus Gott war und zu Gott führte. Diese Kraft schien mir auch imstande, alles zu überwinden. Und wen ich mit diesem Liebesfeuer ansah, der fühlte innerlich gleichfalls etwas davon und empfing großen Segen.

Als ich den Herrn nun frug, was denn das sei, da sagte Er zu mir: „Das ist auch in dir die Taufe mit Geist und Feuer!“

Hätte ich nun nicht schon von Anfang an einen göttlichen Geist in mir gehabt, hätte ich doch nicht Ihn, meinen teuersten Vater Jesus, schon vorher suchen, erkennen und lieben können! Ich halte diese Taufe nur für den „Neuen Bund“, die Errungenschaft oder Erfüllung Seiner Erlösungstat, die vorher nicht möglich war. Und darin besteht meines Erachtens nun eben der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde: Das Vorwärtsstreben, das vorher ein begrenztes war, ist durch diese Taufe ein unbegrenztes. Und den Weg und die Möglichkeit dazu brachte des Herrn Menschwerdung und Sein Leiden und Sterben.

Nun, Ihr Lieben, geht es mir aber wie einst den Seinen — saget mir, ob ich es richtig erfaßt habe. So, wie geschildert, habe ich es erlebt. Aber ich sage mir, irren ist menschlich. Und auch mir ging es wie den Jüngern nach Pfingsten. Es blieb nicht alle Tage Pfingsten. Das Brausen ließ wieder nach. Oft war ich erfüllt mit großem Zeugenmut und durfte manches tun und wirken. Oft aber, und das viel mehr, ging es in Nacht, Niederlagen und Gefängnisse aller Art. Oft sprengte auch ein Engel dann wieder mit hehrer Gewalt die Fesseln und ich erlebte Gottes Macht und Herrlichkeit. Oft aber galt es auch auszuharren und viel Geduld und Vertrauen zu üben — trotz Geistestaufe.

Ich freue mich sehr, hier einmal ein endgültiges Licht und volle Klarheit zu bekommen.

Mit Dank im voraus grüßt in herzlicher Liebe

Eure treuverbundene Schwester E. H.

II.

Liebe Schwester E.!

Der himmlische Vater Selbst hat Dir — nach unserem Erkennen — in Deinem geistigen Erleben schon die volle Wahrheit kundgetan!

Der Mensch dieser Erde wie auch der anderen Gestirne besteht und bestand von je — auch im „Alten Bunde" — aus Geist, Seele und Leib. Ueberhaupt sind nach unseren Schriften alle Wesen der materiellen Schöpfung eine solche Dreieinheit. Eine der wichtigsten und umfassendsten Stellen über diese Frage ist im ‚Großen Evangelium' (Bd. 7, Kap. 74, 1—5) zu finden, wo der Engel Raphael die Jünger über den reinen Geistfunken im Keimhülschen jedes Samenkorns belehrt und ihnen zeigt, wie dieser kleine „Gott" die Pflanze gestaltet, indem er die edleren Materieteile als „Seele" an sich zieht und geistig bearbeitet und aus den gröberen Materieteilen den „Leib" der Pflanze, als Gefäß und Werkzeug, aufbaut. „Was ich euch jetzt", erklärt der Engel, „von den Pflanzen gesagt habe, das gilt in geringerem Maße auch von allen Mineralien und in einem höheren Maße von allen Tieren und endlich auch vorzüglich vom Menschen." (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 74, 3)

Ueberall, wo sich in der materiellen Welt eine geschöpfliche Wesenheit bilden soll, „ist für die Vereinigung der geistigen Spezifika ein gewisses Zentrum gegeben. Dieses Zentrum", so wird in ‚Erde und Mond' gesagt, „ist der eigentliche Liebesfunke aus Gott. Er zieht mächtig all dasjenige an sich, was seines Wesens ist. Und möge dieses noch so zerstreut sein, so wird es sich dennoch gerade an jenes geistige Zentrum anfügen, zu dem es gehört und sich nach dessen Wesen eigenschaften." (Erde und Mond, Kap. 38)

Auch der Mensch hat als inneren Gestalter, Leiter und Vollender von Seele und Leib einen solchen reinen Geist im Zentrum seines Wesens. In der ‚Dreitagesszene' (Kap. 21, 19) gibt der Herr darüber folgendes Licht: „Geist und Seele ist nicht ein und dasselbe! Die Seele des Menschen ist ein geistiges Produkt aus der Materie, in der ein gerichtetes Geistiges für die Löse rastet. Der reine Geist aber ist niemals gerichtet gewesen. Und es hat ein jeder Mensch seinen von Gott ihm zugeteilten Geist, der alles beim werdenden Menschen besorgt, tut und leitet, aber mit der eigentlichen Seele sich erst dann in eins verbindet, so diese aus ihrem eigenen Willen vollkommen in die erkannte Ordnung Gottes übergegangen und somit völlig reingeistig geworden ist."

Die Einpflanzung des Geistes beim Menschen (Einhauchung des Gottesodems, 1. Mos. 2, 7) erfolgt (nach Zusammenstellung und Einzeugung der Seele) im Mutterleibe, und zwar „bei einigen Kindern früher, bei andern später, bei vielen drei Tage vor der Geburt". (Erde und Mond, Kap. 51). — Die Menschen der Erde bekommen einen besonders starken Geist unmittelbar „aus Gott", d. h. einen von Gott Selbst geschaffenen Urgeist; die Menschen auf den andern Weltkörpern dagegen nur „Geister aus den Engeln", d. h. von Engeln gezeugte Geister (Erde und Mond, Kap. 53).

Wie jedes höhere Geistwesen, hat auch der uns eingepflanzte reine Geist die geistige Urform aller Formen, die Menschform (vergl. über den inneren geistigen „Lichtmensch" die Trancebekundung Zorels in Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 52, 12; Kap. 53, 1, 5, 10; Kap. 56, 1 ff.). — Seiner Liebe, Weisheit und Macht nach ist er, weil „völlig aus dem Herzen Gottes" stammend, „ein Gott im kleinen Maßstabe" (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 214, 10). „Der lebendige Geist im Menschen", sagt der Herr, „ist der eigentliche wahre und in sich schon ewige Mensch im Menschen, der sich nach Meiner ewigen Ordnung der Selbständigwerdung halber mit Seele und Leib umkleidet und so in eine [auch dem fleischlichen Auge] äußerlich beschauliche Form tritt." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 85, 10)

Dieser dem Menschen wie jedem anderen Wesen der materiellen Schöpfung als „Haupt- und Grundleben“ eingepflanzte Sondergeist ist nun gar wohl zu unterscheiden von dem „allgemeinen Gottesgeist“ oder „Heiligen Geist“, bei Lorber auch „Außenlebensäther Gottes“ genannt. — Der allgemeine Gottesgeist oder Heilige Geist ist ein von der Urmachtmitte der Gottheit fort und fort in die Unendlichkeit ausgehender und von da in einem großen Lebenskreislaufe wieder zurückkehrender Kraftstrom. — Im ‚Großen Evangelium‘ sagt der Herr darüber: „Hinter der den unendlichen Raum allenthalben erfüllenden Substanz des Aethers (d. h. durch sie strömend) ist das den menschlichen Sinnen nicht sichtbare Geistfeuer — eine ewig waltende Kraft, die, von Gott ausgehend, den unendlichen Raum erfüllt (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 71, 11 und Kap. 72, 9).

Dieser „Heilige Geist“ ist in sich eine lebendige, göttliche Kraft der höchsten Liebe, Weisheit und Willensmacht. Er durchdringt, nährt, belebt und stärkt alles. Durch ihn erkennt und wirkt Gott alles. Auf ihm beruht Gottes Allgegenwart, Allwissen und Allwirksamkeit (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 257, 10).

Dieses erhellende und belebende Geistfeuer aus Gott ist den Geistern, Menschen und Engeln aber nicht allezeit im gleichen Maße zugegangen. Im Vollmaße wurde es ihnen erst seit der Menschwerdung Gottes und Himmelfahrt des Herrn zuteil. Und nur durch diesen erhöhten, die Kraft des dem Menschen eingepflanzten Sondergeistes verstärkenden Zustrom konnten und können von da an die Menschen die volle geistige Wiedergeburt und Gotteskindschaft erreichen. (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 235, 11; Bd. 5, Kap. 246, 6; Bd. 11, Kap. 152, 9).

Vielleicht kannst Du, liebe Schwester, diese Sache Dir unter einem Bilde noch klarer machen: Der „Geist“ in uns ist gleichsam die elektrische Glühbirne, welche ein Gemach zu erleuchten bestimmt ist. Der uns von Gott zugehende „Heilige Geist“, der Geist, Seele und Leib in uns belebt, ist dagegen dem elektrischen Kraftstrome vergleichbar, der vom elektrischen Kraftwerk ausgehend die Glühbirne zum Leuchten bringt. Seit Jesu Zeiten ist dieser Kraftstrom des Heiligen Geistes derart verstärkt, daß nunmehr durch das gesteigerte Leuchten und Wirken unseres göttlichen Geistfunkens die Seele sich ebenfalls völlig vergeistigen und der Mensch zu einem wahren Gotteskinde werden kann. Dieses Aufflammen des Geistfeuers hast Du ja selbst schon in Dir erleben dürfen, und so wirst Du gewiß sehr gut verstehen, was ich meine. Die Jünger erfuhren es an Pfingsten; und naturmäßig erleben wir etwas ähnliches, wenn die elektrische Kraftzentrale dann und wann einen stärkeren Strom durch die Drähte läßt.

Nun würde es uns herzlich freuen, wenn diese „Pfingstbetrachtung“ Deine eigenen Erlebnisse Dir bekräftigt und die Erkenntnis der großen Liebe und Weisheit unseres himmlischen Vaters Dein Herz zu neuem und dauerndem Empfang des göttlichen Kraftstromes bereitet.

In herzlicher Liebe grüßen Dich Deine Geschwister im Neu-Salems-Verlag.

Liebe und Wahrheit

Nur insoweit wir selbst wahr sind, können wir die uns von Gott in Seinem alten und neuen Offenbarungsworte dargebotene geistige Wahrheit fassen. Darum sei unser Grundsatz: »In allem wahr sein!« — Auch in unserer Liebe zu Gott und zum Nächsten! Denn Liebe ohne Wahrheit ist keine Liebe, sondern leere, nichtige Schwärmerei.

G. L. in Ch.-H.

Staat und Wirtschaft im Lichte der Neuoffenbarung

von Walter Lutz

Wir stehen an der Schwelle großer Entwicklungen und Wandlungen. Das ganze Denken ist gefangen von der Frage: Was wird kommen? Wird die Zukunft durch erleuchtete Volksführer bessere Verhältnisse bringen oder werden wir — wie es durch den bayerischen Waldhirten vor 150 Jahren vorhergesagt wurde — zunächst in noch größeres Elend geraten, um erst nach einer gründlichen „Aufräumungszeit" einem Gottesreiche entgegenzugehen? Oder aber wird es auf Erden beim alten bleiben und immer nur Kampf, Not und Ungerechtigkeit fortbestehen?

Und wie sollen wir uns demnach zu den Strömungen und Bestrebungen unserer Zeit stellen?

In diesem Dunkel werden wir gut tun, im Worte Gottes, und zwar besonders in dem der Neuoffenbarung, uns Licht und Wegweisung zu holen, da ja in diesen neuen, umfassenden Eröffnungen alle lebenswichtigen Verhältnisse der Menschheit so eingehend, tief und weise wie sonst nirgends erhellt sind.

I.

Im ‚Großen Evangelium Johannis' (Bd. 6, Kap. 76) finden wir eine sehr denkwürdige Aussprache des Herrn mit einem Herbergsbesitzer von Kapernaum. Diesem Wirt hatte der Herr so manche wichtige Aufschlüsse und Belehrungen erteilt, und voll ehrfürchtiger Verwunderung richtete der Mann schließlich die Frage an den Herrn:

„Herr und Meister, was mag doch die Hauptursache sein, daß die Menschen in dieser Zeit gar so entsetzlich sinnlos geworden sind?"

Diese Frage des Wirts von Kapernaum wird auch heute jeder weise Beobachter der Welt mit Fug und Recht stellen und zumal jeder Wirt, der in seinen Räumlichkeiten das Treiben der Menschheit näher und krasser erschaut als so mancher andere Beobachter. Und so wird es denn auch von allgemeinem Interesse sein, die Antwort des Herrn auf jene Frage des Wirts von Kapernaum zu vernehmen.

Der Herr erwiderte dem Manne: „Denke nach, was Ich dir darüber schon öfter gesagt habe! Vor allem sind der Hochmut, die Trägheit, die Selbstliebe und die daraus erwachsene Herrschsucht die Ursache solch eines Verfalls der Menschen!"

Bei dieser Antwort fällt auf, daß der Herr die Ursache der damaligen Nöte nicht in irgendwelchen äußeren Gründen und Verhältnissen ersieht. Er beschuldigt weder eine einzelne Rasse oder Klasse der Menschheit, noch irgendeinen Stand, noch sieht Er die Ursache der großen Sinnlosigkeit der Verhältnisse in irgendwelchen politischen oder wirtschaftlichen Zuständen — etwa in der drückenden Fremdherrschaft der Römer; sondern Er nennt als Hauptursache des allgemeinen Uebelstandes einen geistigen Grund, nämlich die allgemeinen widergöttlichen Grundeigenschaften der Menschenseele, die dem satanischen Ursprung unserer Natur entsprechen. Diese Eigenschaften sind vor allem die hochmütige Selbstherrlichkeit, die einst den großen Lichtgeist verblendete, so daß er sich selbst an Gottes Stelle setzen wollte. Weiter nennt der Herr die Trägheit, die ebenfalls eine Eigenschaft der Materiegeister ist; ferner die Selbstsucht, die alles Erreichbare zu ihrem Genusse an sich raffen will und zu diesem Zwecke über andere Menschen herrscht, um sie auszubeuten.

Wenn wir uns die Sache überlegen, so sehen wir, daß die dem Wirt gegebene Antwort in auffallender Weise auch für unsere heutigen Verhältnisse stimmt. Woher kommt der ganze Wirrwarr, das ganze Elend? Weil allenthalben

Eigennutz vor Gemeinwohl geht! Dieses sagen alle Parteien. Aber jeder sieht die Schuld nicht bei sich, sondern schiebt sie auf die andern! Der Hochmut, die Trägheit, die Selbstliebe, die Herrschsucht der menschlichen Natur ist auch heute die Ursache unserer Nacht und Not, und da hat keine Rasse, keine Klasse, keine menschliche Seele der andern etwas vorzuwerfen — ob Kapitalist oder Proletarier, ob Jude oder Christ — sie alle ermangeln des Ruhmes und sind, wie Paulus sagt, allzumal Sünder. Durch die genannten menschlichen Schwächen aber kommen die Ungerechtigkeiten, Gegensätze, Kämpfe und Störungen in unseren Volkskörper. Das ist ja eigentlich wohl jedem denkenden Menschen ohne weiteres klar.

Und so ist also die Grundursache auch der heutigen Uebel eine allgemeine geistige, in der menschlichen Natur gelegene! — Dieses ist die wichtige Grunderkenntnis, die wir aus des Herrn Antwort entnehmen und festhalten wollen! Sie bewahrt uns davor, in eitlem Wahne Sündenböcke zu suchen und auf diese oder jene Menschenkategorie die Schuld zu wälzen.

II.

Zur Beleuchtung der Frage, wieso alles Uebel aus dieser allgemein menschlichen Grundursache kommt, gibt der Herr dem Herbergswirt von Kapernaum sodann weiter einen Ueberblick über die Geschichte des Volkes Israel und einen Ausblick in die ferne Zukunft des Menschengeschlechts.

Dieser Ueberblick wird uns zwei weitere, für die Beurteilung der heutigen Zeitverhältnisse ebenfalls höchst bedeutsame Grundwahrheiten enthüllen.

Der Herr sagt:

„Schon zu den Zeiten Samuels sind die Menschen träger und arbeitsscheuer geworden. Sie fingen an, sich vor gewissen Arbeiten zu schämen und ließen solche nur von gedungenen Knechten und Mägden verrichten. Die reichen Besitzer legten ihre Hände in den Schoß und ließen die andern für sich arbeiten. Wer für sie am meisten gearbeitet hatte, der bekam auch den bessern Lohn, was denn auch recht war; aber bei dieser Gelegenheit haben sich nach und nach aus den Besitzern eine Art kleiner Herrscher gebildet, die durchaus keine noch so kleine knechtliche Arbeit in ihre Hände nehmen wollten.

Wie die Eltern waren, so wurden auch ihre Kinder, nämlich träge, selbst- und herrschsüchtig. Sie lernten befehlen über die Dienenden, aber ihre zarten Hände wollten sie nimmerdar besudeln mit einer knechtlichen, gemeinen Arbeit. Diese Unart wuchs bei den Menschen von Jahr zu Jahr und erreichte nur zu bald jene Stufe, auf welcher der ohnehin so wohlgenährte menschliche Hochmut keine hinreichende Sättigung mehr fand. Der Jude blickte wehmütig auf den Glanz und die großen, hohen Würdenträger der heidnischen Völker, und unter einem Könige sah er eine der allerhöchsten Menschenwürden. Kurz, er wollte auch einen weltlichen König haben und war nicht mehr zufrieden mit der reinen Herrschaft Gottes durch Seher und Richter!

Als das Volk, gegen alle gute Ermahnungen der Seher sich sträubend, von Samuel einen solchen König verlangte, da trug der fromme Diener Gottes das Begehren des törichten Volkes Gott vor. Da sprach Jehova zu ihm: »Siehe, zu allen Sünden, die dieses Volk schon vor Meinem Angesicht begangen hat, begeht es nun auch diese größte: daß es einen König verlangt! Gehe hin und salbe den größten Mann aus dem Volke! Dieser wird es züchtigen für seinen an Mir begangenen Frevel.«

Siehe, das sind die Worte Jehovas auf das arge Begehren des Volkes! — Die Folgen des dadurch stets mehr und mehr genährten Hochmutes des Volkes kannst du zum Teil lesen in dem Buche der Könige und in der Chronik, allwo in Kürze diese ‚schönen Geschichten' aufgezeichnet sind.

Freund", erklärte der Herr dem Wirt von Kapernaum weiter, „nur in der wahren Demut liegt der Weg zum innern Leben der Seele! Solange nicht die wahre, reine Liebe und die ihr entsprechende Demut die Völker ordnen und leiten wird, so lange auch wird es im allgemeinen finster sein auf der Erde. Und Selbstsucht, Neid, Geiz, Verfolgung und Verrat, als die wahren Elemente der Hölle, werden vom Boden der Erde nicht weichen — bis zu einer Zeit des großen Gerichtes, in der Ich die Erde von neuem durchs Feuer reinigen werde.

Nach solcher Zeit wird kein König mehr herrschen über ein Volk der Erde, sondern allein das Licht Gottes." (Gr. Ev. Bd. 6, Kap. 76, 2 ff.)

III.

Diese Darstellung des Herrn zeigt dem aufmerksamen Leser, wie erwähnt, zwei weitere, hochwichtige Tatsachen des irdischen Staats- und Wirtschaftslebens, nämlich:

1. Das Gesetz der Entwicklung und
2. den geistigen Sinn und Endzweck der irdischen Menschheitsentwicklung.

Die Schilderung des Herrn läßt uns in der Geschichte des Volkes Israel drei sehr bemerkenswerte Entwicklungsstufen erkennen.

Die erste Entwicklungsstufe ist nur angedeutet als die „Zeit vor Samuel", in welcher sich das israelitische Volk in der Zeit seiner Kindheit einer „reinen Herrschaft Gottes durch Seher und Richter" unterstellte. — Wie jeder einzelne Mensch in der Kindheit von Gott durch Schutzgeister und Schutzengel stärker als in späterem Alter geleitet und gleichsam gegängelt wird, so werden auch die Völker der Erde von Gott in der Zeit ihrer Kindheit geistig in einem nachdrücklicheren Maße beeinflußt und geleitet. Dieses ist eine allgemeine Tatsache, die wir bei allen Urvölkern, nicht bloß bei den Israeliten, feststellen können. Auch z. B. die germanischen Völker wurden in ihren Urzeiten von Gott durch erleuchtete Männer und Frauen, „Armanen und Armaninnen" geleitet. Die äußeren Lebensverhältnisse begünstigten diese reine Herrschaft Gottes. Jagd, Viehzucht oder Ackerbau ernährten jede Familie durch ihre eigene Arbeit, und zu einer Beherrschung und Ausbeutung der Mitmenschen gab es keine Veranlassung und Möglichkeit. — Auch im Volke Israel herrschten in der „Zeit vor Samuel" solche kindhaft einfachen, glücklichen Verhältnisse. Die von Gott zu Führern berufenen Männer wurden von oben her durch die Einwirkung des göttlichen Geistes mit so viel Liebe, Weisheit und Willensmacht ausgestattet, daß das Volk alle Fragen und Streitigkeiten in bürgerlicher, strafrechtlicher und geistiger Hinsicht freiwillig ihnen zur Entscheidung vorbrachte und sich auch in wirtschaftlicher, politischer und kriegerischer Hinsicht ihrer Führung unterwarf. Solche Seher und Führer hießen daher im israelitischen Volk „Richter".

IV.

Unter diesen Richtern und unter dem Schutze Gottes reifte und entwickelte sich das israelitische Hirten- und Bauernvolk zu einem gewissen Wohlstand heran. Aber eben diese Zunahme an Lebensfülle brachte mit der Zeit eine große Veränderung in der geistigen und sonstigen Lebenshaltung des Volkes.

Auch diese zweite Entwicklungsstufe erlebt jeder einzelne Mensch, wenn er aus den Kindheitsjahren in die Zeit der geschlechtlichen Reife kommt und nun größere Ansprüche an das Leben entwickelt und den verstärkten Begierden und Leidenschaften nachzuleben beginnt. Die nun beginnende Entfesselung der menschlichen Selbstherrlichkeit und Selbstsucht führte im Volke Israel zur Zeit Samuels in jene ungöttlichen und unheilbringenden, vom Herrn geschilderten Verhältnisse. Es stellten sich große wirtschaftliche Gegensätze zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen

Herrschenden und Dienenden heraus. Und da die Besitzenden und Herrschenden nach immer mehr Besitz und Glanz strebten und ihre Macht auch über andere Völker auszudehnen hofften, wollten sie sich nicht mehr von einem gottberufenen Seher und Richter, sondern von einem weltlichen König regieren und vertreten lassen, der mit irdischer Macht ihre irdisch-menschlichen Begierden befriedigen sollte.

Da Gott die Menschen auf dem Wege freier Willensentfaltung durch Lebenserfahrung erziehen will und somit die Willensfreiheit das Grundgesetz Seiner Menschenerziehung ist, so gewährte die Weisheit des himmlischen Vaters den Israeliten ihr Begehren, wie Er dieses auch allen andern Völkern wie auch jedem einzelnen Menschenkinde im gleichen Falle zu tun pflegt.

Die Folgen sehen wir in den „schönen" d. h. blutigen und furchtbaren Geschichten des biblischen Buches der „Könige" und der „Chronik", in welchen so viel von Kampf, Blut, Verrat, Not und Vernichtung die Rede ist.

Zu diesem zweiten Abschnitt der israelitischen Geschichte bemerkt der Herr: „Freund, solange nicht die wahre Demut und die ihr entsprechende reine Liebe die Völker ordnet und leitet, so lange wird es im allgemeinen finster sein auf der Erde und werden Selbstsucht, Neid, Geiz, Verfolgung und Verrat als die wahren Elemente der Hölle vom Boden der Erde nicht verschwinden."

In diesem leidigen, zweiten Geschichtsabschnitte stehen aber heutzutage noch alle großen Völker der Welt — auch unser deutsches! Und in den Schriften der Neuoffenbarung wird dieser große Zeitabschnitt, der den Jünglings- und Mannesjahren des Menschen entspricht, die „Mittelbildungsperiode" der Menschheit genannt.[1]

Diese durch den Wechsel von Monarchie, Demokratie und Diktatur gekennzeichnete Mittelbildungsperiode der Menschheit währt laut der dem Wirt vom Herrn gegebenen Aufklärung: „bis zu der Zeit des großen Gerichtes, in der Ich, der Herr, die Erde von neuem durchs Feuer reinigen werde."

Dieser neue, dritte und bessere Zeitabschnitt wird also nicht herbeigeführt durch die eigene Kraft der immer wieder aus dem Brodem der Materie emporsteigenden Menschheit — sondern der Herr weist darauf hin, daß Er Selbst kommen wird und muß, um in einer Zeit großen Gerichtes die Erde von neuem „durchs Feuer", d. h. durch die gewaltigen Mittel Seiner Liebe und Weisheit, zu reinigen. Wie diese Reinigungsfeuer beschaffen sein werden, ist im ‚Großen Evangelium', Bd. 4, Kap. 207, zu lesen.[2]

V.

Wie werden sich nun auf Erden in jenem dritten Zeitabschnitt die menschlichen Verhältnisse gestalten?

Der Herr sagt darüber zum Wirt, indem Er zunächst die politische Seite erwähnt: „Nach solcher Zeit wird kein [weltlicher] König mehr herrschen über ein Volk der Erde, sondern allein das Licht Gottes."

Also in jener Zeit wird es keine weltlichen Könige und Herrscher mehr geben, d. h. solche, die auf äußere Gewalt gestützt, der Hab- und Herrschsucht der Mensch-

---

[1] In dieser auf freie Entfaltung der selbstischen Lebenskräfte gerichteten Mittelbildungsperiode beginnt die Staatsform mit dem Königtum, das die Selbstsucht der Dynasten rasch zu einem erblichen Besitz in ihrer Familie (Erbmonarchie) macht. — Nimmt das Volk an Zahl und Einfluß zu, dann verlangt es selbst die Herrschaft und kommt zur demokratischen Staatsform. — Diese führt in der Geschichte der Völker aber infolge der vielseitigen Interessengegensätze meist bald zur Erschütterung und Zersplitterung des Staatswesens durch andauernde innere Kämpfe. Und dann erschallt der Ruf nach einem rettenden „starken Mann" und kommt als dritte Form die Diktatur oder wie die Griechen sagten, die Tyrannis, in welcher ein einzelner Mächtiger die Zügel ergreift. — [2] Vergl. auch ‚Das Wort', Heft 2, S. 41, Jahrg. 1931.

heit dienen. Wohl wird es allezeit, wie im Himmel, Leiter der menschlichen Gemeinschaften geben, da kein Gemeinwesen ohne Leitung und weise Ordnung bestehen kann. Allein die Leiter im neuen, dritten Geschichtsabschnitte der Menschheit werden wiederum wie im ersten Abschnitt Erleuchtete Gottes sein, die mit göttlicher Liebe, Weisheit und Willenskraft ausgestattet sind und vom ebenfalls erleuchteten Volke freiwillig als Leiter anerkannt und berufen werden, um nach höheren, geistigen Gesichtspunkten den wahren Bedürfnissen von Geist, Seele und Leib des Volkes zu dienen. So wird in jener Zeit „allein das Licht Gottes" über die Völker der Erde herrschen.

Auch über die alsdann sich in diesem Lichte entwickelnden wirtschaftlichen Verhältnisse gibt der Herr im ‚Großen Evangelium' mehrfache Aufschlüsse.

So lesen wir in Band 8, Kap. 182, 4: „So Ich zum andern Male auf diese Erde kommen werde, um Gericht zu halten und um den Lohn des Lebens zu geben dem, der viel Elend und Not aus Liebe zu Gott und zum Nächsten erduldet und ertragen hat, dann soll Mir die Erde mit keinem Maßstabe mehr zu jemands alleinigem Nutzen vermessen werden, sondern da, wo man stehen wird, da wird man auch ernten und seine Bedürfnisse befriedigen können. Die Menschen werden einander wohl unterstützen, aber keiner wird sagen: »Siehe, das ist mein Eigentum, und ich bin darüber ein Herr!« Denn dann werden die Menschen einsehen, daß Ich allein der Herr bin, sie alle aber sind Brüder und Schwestern!"

Hier treten also die kommunistischen Ideale zutage, welche schon in den urchristlichen Gemeinden laut Apostelgeschichte eine Rolle spielten. Es wird in jener Vollendungszeit jeder Mensch gewiß auch eine persönliche Besitzsphäre haben, aber diese wird nicht mehr dem Eigennutz dienen, in einer den Nächsten ausschließenden Weise wie heute, sondern es wird sein wie in den Himmeln, wo wohl auch jeder Engelsgeist seine persönliche Sphäre besitzt, diese jedoch nicht andern Geistern verschließt, sondern seine Seligkeit eben darin findet, mit seinem weitherzig offenstehenden Besitz möglichst vielen Wesen zu dienen. In jener dritten Zeitstufe werden also die Menschen einander mit allem, was sie besitzen, „unterstützen" — aber keiner wird zum andern sagen: »Gib wohl acht — halte dich fern von meiner Grenze! Dieses ist mein ausschließliches Eigentum und ich bin darüber Herr.« Vielmehr wird jeder zum andern sagen: »Komm und laß dir mit meinem Besitztum dienen!« — Nicht der Besitz an sich, sondern der Geist der Besitzenden wird also ein anderer sein und wird dem Eigentum einen andern Charakter geben, als dieses heutzutage der Fall ist.

Auch eine Art sozialistische Planwirtschaft wird vom Herrn mit den weiteren Worten angedeutet: „Von Gott aus gehört die ganze Erde, so wie das im Anfang der Fall war, allen Menschen gleich. Die Weisen sollen sie einteilen nach dem Bedarfe der Menschen und sollen die Menschen lehren, dieselbe zu bebauen. Die Früchte sollen dann von den Weisen verteilt und der Ueberfluß in den dazu errichteten Kammern und Speichern aufbewahrt werden, auf daß niemand in der Gemeinde Not zu leiden habe."

Diese planmäßige Erzeugung und Verwaltung der Güter und Verteilung der Früchte bezieht sich sicherlich nicht nur auf die landwirtschaftlichen Güter und Früchte, sondern auf alle Produktionsmittel und Erzeugnisse, die als ein allgemeines Volksgut in Betracht kommen.

Auch zu dieser Planwirtschaft gehören freilich weise, von Gott erleuchtete Menschen, die ohne Eigennutz ihre Machtbefugnisse ausüben, in einer für das geistige und leibliche Wohl des Volkes ersprießlichen Weise.

Und so kann denn dies alles auf Erden erst dann durchgeführt werden, wenn durch den verstärkten Einfluß von oben der göttliche Geist der Liebe, Weisheit und Kraft schon bedeutend das „Uebergewicht erlangt" hat.

VI.

Für uns alle wird damit nun die brennende Frage sich erheben, wann dieses himmlische Bruderreich auf Erden zu erwarten sein wird. Steht es unmittelbar vor der Türe, wird es noch schwere Kämpfe absetzen, müssen wir noch durch Gerichte und Katastrophen hindurch oder wird seine Verwirklichung noch auf unabsehbare Zeit ausstehen?

Auch der Wirt, dem der Herr im ‚Großen Evangelium' auf seine bedeutsame Zeitfrage jene lichtvolle Belehrung gab, stellt am Schlusse die Frage, wann der Zahl der Jahre nach jene glückliche Zeit kommen werde.

Der Herr erwidert ihm: „Darum weiß allein der Vater und wem es der Vater offenbaren will. Mir[1] hat es Mein Vater bis jetzt noch nicht geoffenbart, außer das, daß solches geschehen wird. Das aber könnt ihr alle als völlig wahr annehmen, daß nahezu alle 2000 Jahre auf der Erde eine große Veränderung vor sich geht. Und so wird es auch von jetzt an gerechnet werden."

Auch an verschiedenen anderen Stellen der Neuoffenbarung setzt der Herr den Beginn des neuen, großen Zeitalters in einer auf unsere Tage weisenden Zahlenangabe fest. Und im ‚Großen Evangelium', Bd. 9, Kap. 89—94, schildert Er eingehend die kritische Wendezeit. Aus den dort angegebenen Zuständen und Verhältnissen ist deutlich zu erkennen, daß wir heutzutage gerade an der Schwelle jener großen, vom Herrn vorausgesagten „Veränderung" stehen. Näheres darüber möge in den genannten Kapiteln nachgelesen werden.

Wir dürfen aber nun nicht glauben, daß diese Veränderung durch himmlischen Machtspruch ganz plötzlich und sozusagen über Nacht kommen werde. — In der Schöpfung unseres himmlischen Vaters geht alles entwicklungsmäßig vor sich und keine Frucht reift ohne lange Vorbereitung. Und so haben wir nach unseren Schriften mit einer „tausendjährigen Uebergangszeit" zu rechnen, die gewaltige Kämpfe zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis, sowohl in den unsichtbaren geistigen Sphären wie auf dem Boden der Erde, bringen wird.

Diese Kämpfe und Entwicklungen im sogenannten „Tausendjährigen Reiche", (das wir uns also als ein „Uebergangsreich", nicht als das endgültige „Gottes"- oder „Friedensreich" zu denken haben!) schildert der Herr im ‚Großen Evangelium' (Bd. 8, Kap. 48, 2 ff.) den Jüngern im Bilde eines vor ihren Augen sich vollziehenden Sonnenaufgangs:

„Sehet, wie die Sonne alles mit ihrem Lichte zu durchdringen anfängt und die finsteren Schatten auf dem Boden der Erde nach allen Seiten hin fliehen! Und sehet, wie am Himmel aus den lichten Wölklein sich eine »neue Erde« bildet. Was stellen wohl diese lichten Wölklein dar? — Es sind das Vereine von lauter Menschen, die von der göttlichen Wahrheit durchleuchtet sind. Und sehet, nun rücken diese Vereine enger und enger zusammen und bilden so einen großen Verein, und seht, das ist eben die »neue Erde«, über der sich ein neuer Himmel ausbreitet voll Licht und Klarheit.

Ihr müsset aber dabei nicht etwa der Meinung sein, als würde dann diese natürliche Erde vergehen und in eine neue umgewandelt werden; sondern nur die Menschen werden durch die volle Aufnahme der göttlichen Wahrheit in ihre Herzen als wahre Brüder und Schwestern in Meinem Namen unter sich eine neue geistige Erde schaffen.

[1] d. h. dem Menschensohne Jesus.

Aber zugleich merket ihr nun auch, wie auf der Erde noch ein gar großer, finsterer Teil der Menschheit sich bestrebt, das Gewand des Lichtes über sein schwarzes anzuziehen und damit aus Eigennutz und Herrschsucht abermals ein neues Heidentum zu schaffen. Aber Ich Selbst lasse Meinen Zorn, d. h. das Feuer Meiner Wahrheit über sie hereinbrechen. Meine Engel der neuen Erde fallen wie mit flammenden Schwertern über sie her und schlagen jede weitere finstere Bestrebung in die Flucht und in den Abgrund der gänzlichen Vernichtung. — Dieses ist dann das allerletzte und größte Gericht, um 1000 Jahre später.

Diese Zeit [des allmählichen geistigen Sonnenaufgangs] wird genannt werden Mein »Tausendjähriges Reich« auf Erden, das durch dieses allerletzte und größte Gericht auf eine ganz kurze Zeit noch einmal eine kriegerische Unterbrechung haben wird. Aber der Sieg wird ein baldiger und für alle Zeiten ein gänzlicher sein. Von da an wird aus den Himmeln und aus der Erde ein Hirt und eine Herde werden. Der Hirte werde, wie allezeit, Ich sein, und die Herde werden die Menschen auf Erden im vollen Verein mit den Seligen Meiner Himmel ausmachen."

VII.

Damit wissen wir nun, wie die Entwicklung der Dinge sich gestalten wird und welchem Ziele sie zustrebt. — Und dieses wird uns auch unseren Standpunkt und unser Verhalten in der gegenwärtigen Zeit klarmachen.

Für jeden von uns wird es das Allerwichtigste sein, sein eigenes Herz und Haus zur Aufnahme des göttlichen Lichtes reif und fähig zu machen. Insbesondere durch einen Glauben, der „durch die Liebe tätig wird", also durch ein gläubiges, tätiges Leben der Gottes- und Nächstenliebe.

Was die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse anlangt, so werden wir nicht sogleich mit jenem himmlischen Bruderreiche der Vollendungszeit, sondern mit Uebergangserscheinungen zu rechnen haben, da ja der Geist weltlicher Selbstherrlichkeit und Selbstsucht aus den Herzen des größeren Teils der Erdenmenschheit noch lange nicht ganz verschwinden wird. Ist doch gesagt, daß es auch in jener tausendjährigen Uebergangszeit der wahrhaft guten und reinen Menschen stets eine geringere Anzahl geben werde als derer, die sich noch immer von ihren Weltleidenschaften beherrschen lassen. Darum werden sich denn auch im Tausendjährigen Reiche bei den verschiedenen Völkern der Erde politisch und wirtschaftlich voraussichtlich noch recht verschiedenartige Verhältnisse herausbilden, je nach der geistigen Reife der Bevölkerung und den sonstigen Umständen und Möglichkeiten.

VIII.

Interessant dürfte es sein, in diesem Zusammenhange das Reich zu betrachten, das ein erleuchteter Jünger des Herrn, Mathael, im 5. Band des ‚Großen Evangeliums' (Kap. 17) schildert.

Mathael, ein früherer Tempelschüler, war bekanntlich auf einer im Auftrag des Tempels unternommenen Reise unter die Räuber gefallen und selbst zum Räuber geworden. Gefangen und vor den römischen Statthalter Cyrenius geführt, wurde er vom Herrn von den Gewaltgeistern, die seine Seele eingenommen hatten, befreit und erwies sich nun als ein so hochgeistiger Mann, daß der zu jener Zeit ebenfalls in der Gesellschaft des Herrn weilende König von Pontus, Ouran, ihn zu seinem Schwiegersohn und Landesregenten machte. Einem vornehmen Essäer, der sich kritisch über die Verhältnisse des römischen Reiches äußert, empfiehlt Mathael sein Reich, indem er ihn einlädt, dort Bürger zu werden.

„In meinem Reiche", erklärt Mathael, „werdet ihr unter meinen wohl allerstrengsten Gesetzen ganz sicher und ruhig zu leben haben. Nur das sage ich euch,

daß in meinem Reiche auch nicht einmal ein Schein von einer ungerechten Handlung vorkommen darf und eine jede Lüge wird auf das allerschärfste und unnachsichtigste bestraft. Aber der vollkommen rechtliche, wahrheitsliebende und uneigennützige Bürger soll unter meinem ehernen Szepter das beste Leben haben. Niemand wird freilich bei mir steuerfrei sein; denn wer da eine Kraft zur Arbeit hat, der soll arbeiten und sich etwas verdienen. Wer sich aber etwas verdient, der kann auch einen Tribut an den König entrichten, der stets für das ganze Reich zu sorgen hat und eine Wehrmacht unterhalten muß, die stark genug ist, um jedem kecken Feinde die Spitze zu bieten. Der mächtige König muß auch Schulen und Zuchtanstalten unterhalten und die Grenzen des Reiches mit starken, unüberwindlichen Festungen versehen, über die ein Feind nicht gar zu leicht springen kann."

Mathaels Reich ist also im Innern ein durch Gesetze im Sinn der Wahrheit und Gerechtigkeit streng geordnetes. Der Herrscher führt ein „ehernes" Szepter, da er es mit einem noch keineswegs göttlich gearteten Menschenmaterial zu tun hat. — Auch nach außen ist dieses Reich „wehrmächtig", ja sogar mit starken, unüberwindlichen Festungen versehen, da es von bösartigen Feinden umgeben ist und sich vor Angriffen schützen muß.

Im Innern aber, erklärt Mathael, sind in wirtschaftlicher Hinsicht folgende Einrichtungen getroffen:

„Weiter sage ich euch noch, daß bei mir niemandem ein unbeschränktes Erwerbsrecht gestattet wird". (Es herrscht also bei Mathael zwar Privateigentum und die „privatkapitalistische" Produktionsweise; aber diesem Wirtschaftssystem sind, wie man sagt, die „Giftzähne ausgebrochen"). „Jedermann steht es zwar offen, sich ein Vermögen zu sammeln, das aber darf die Zahl von 10000 Pfunden niemals, sogar bei Todesstrafe, übersteigen. Alles, was jemand darüber erwerben würde, müßte er allergewissenhaftest an die allgemeine Staatskasse abführen. Auch ist es niemand gestattet, sich in einer zu kurzen Zeit die erlaubten 10000 Pfunde zu erwerben; denn es ist nur zu einleuchtend, daß ein solcher Gewinn in einer zu kurzen Zeit ohne allerlei Betrug und Erpressungen nicht denkbar ist, außer durch ein Geschenk oder eine Erbschaft oder einen Fund. — Bei Schenkungen, Erbschaften und Auffindungen aller Art aber besteht in meinem Reiche die höchst weise Anordnung, daß davon stets die Hälfte an die Staatskasse abzuliefern ist, woraus [nicht etwa kriegerische Rüstungen oder dergleichen bestritten, sondern] fürs erste die unmündigen Kinder erzogen und ernährt, wie auch andere arme und arbeitsunfähige Menschen versorgt werden." [Ein wundervoller Gedanke, der es den Abgabepflichtigen leichter macht, sich von ihrem Gut zu Gunsten des Gemeinwohles zu trennen!]

„Kurz, in meinem Reiche ist die Anordnung also getroffen, daß darin niemand Not leiden, aber auch niemand einen unnötigen Ueberfluß haben soll. Es müßte denn ein gar außerordentlich guter, weiser und allerrechtlichster Mensch sein, dann soll er auch über 20000 Pfunde zu gebieten haben — über mehr aber niemand in meinem ganzen Reiche außer mir und meinen allervertrautesten Dienern."

Vielleicht steuert auch bei uns die Entwicklung der Dinge, bevor das große geistige Bruderreich kommt, zunächst auf derartige staatliche und wirtschaftliche Uebergangsformen zu, und in dem Programm einer in Deutschland zu bemerkenswerter Stärke gelangten Partei kann man vielleicht Ansätze dafür erkennen. Doch können auch diese Bestrebungen aus eigener menschlicher Kraft nicht zum Guten führen, sondern zu einem ersprießlichen Ziele nur reifen, wenn die Menschen lernen, Licht und Kraft aus der göttlichen Urquelle zu schöpfen und sich der obersten Leitung Dessen unterstellen, der in dem neuen Offenbarungsworte uns Seinen großen, geistigen Plan der Weltentwicklung so tief und klar enthüllt hat.

Acta Pilati

Amtliches Schreiben des Pontius Pilatus an Kaiser Tiberius. (Schluß.)

Das große Fest der Juden war nahe, und es war von den Templern beabsichtigt, sich diese Gelegenheit zunutze zu machen bei dem allgemeinen Frohlocken, welches sich immer bei der Feierlichkeit eines Passafestes zeigte. Die Stadt war erfüllt mit einer Menge, welche den Tod des Nazareners verlangte. Meine Kundschafter berichteten mir, daß der Schatz des Tempels verwendet worden sei, um das Volk gegen ihn aufzuwiegeln. Die Gefahr wurde drückend. Ich schrieb dem Präfekt von Syrien, mir 1000 Fußtruppen und ebensoviele Berittene zu schicken, doch lehnte er ab. Ich sah mich selbst mit einer Handvoll Veteranen zu schwach, um den Aufruhr zu unterdrücken, und keine Wahl blieb übrig, als die Tempelpriester gewähren zu lassen. Sie brachten Jesus gefangen, und der aufrührerische Pöbel, vom Prätorium nichts befürchtend, glaubte mit seinen Führern, daß ich seinem Tun schon noch beistimmen werde, und brüllte immerfort: „Kreuzige, kreuzige ihn!"

Drei mächtige Parteien hatten sich gegen Jesus vereinigt: Erstens die Herodianer, und zweitens die Sadduzäer. Die Haltung dieser beiden Parteien entsprang aus doppelten Beweggründen. Sie haßten den Nazarener und sind des römischen Jochs überdrüssig. Mir konnten sie nie verzeihen, daß ich in die heilige Stadt mit Bannern, welche das römische Wappen trugen, eingezogen war. Diese Tat erschien ihnen schlimmer als Gotteslästerung. Auch war in der Brust der Sadduzäer noch ein anderer Groll. Ich hatte nämlich vorgeschlagen, einen Teil des Tempelschatzes für das allgemeine Wohl zur Errichtung von Gebäuden zu verwenden. Mein Vorschlag machte bei ihnen finstere Gesichter. — Die dritte Partei, die Pharisäer, waren die erklärten Feinde Jesu. Sie ertrugen mit Bitterkeit die strengen Vorwürfe, welche der Nazarener drei Jahre lang, wo immer er Gelegenheit fand, gegen sie geschleudert hatte. Zu schwach und feige, selbst zu handeln, enthielten sie sich der offenen Streiterei der Sadduzäer und Herodianer.

Neben diesen drei Parteien hatte ich gegen die gewissenlose und ruchlose Bevölkerung zu kämpfen, welche immer bereit ist, sich einem Aufstande anzuschließen, um aus der Unordnung und Verwirrung zu gewinnen.

Jesus wurde vor den Hohenpriester geschleppt und zum Tode verurteilt. Es geschah dann, daß der Hohepriester Kajaphas zum Schein einen Akt der Unterwürfigkeit ausführte. Er sandte seinen Gefangenen zu mir, sein Urteil zu bestätigen und die Hinrichtung zu erwirken. Ich antwortete ihm, daß, weil Jesus ein Galiläer sei, die Angelegenheit vor des Herodes Gerichtsbarkeit gehöre. Der listige Schleicher Herodes aber heuchelte ebenfalls Unterwürfigkeit und beteuerte, er ziehe vor, die Sache dem Statthalter des Kaisers zu überlassen. Er gab also das Schicksal des Mannes in meine Hand zurück.

Bald hatte mein Palast das Aussehen einer belagerten Burg, und jeden Augenblick nahm die Zahl der Aufständischen zu. Jerusalem war überflutet mit Volkshaufen aus den Gebirgen. Ganz Judäa schien in die heilige Stadt geströmt zu sein.

Ich hatte ein Mädchen aus Gaulanitis zum Weibe genommen, welches sagte, es könne in die Zukunft sehen. Weinend warf sich diese mir zu Füßen und schrie: „Hüte dich! Berühre den Mann nicht, denn er ist heilig! Letzte Nacht hatte ich von ihm ein Gesicht. Er ging auf den Wassern, flog auf den Flügeln des Windes und gebot dem Unwetter und dem Sturm auf dem Meer. Alles war ihm untertan und gehorchte ihm. Siehe! Der Bach im Tale Kidron floß mit Blut, die Standbilder des Kaisers waren in Dunkel gehüllt. Die Säulen des Tempels wichen, und die

Sonne war in Trauer gehüllt, wie eine Vestalin in der Gruft. — O Pilatus! Uebles erwartet dich, wenn du nicht auf die Bitte deines Weibes hörst! Drohe den Argen mit dem Fluche des römischen Senates und mit den Streitkräften des Kaisers!"

Während mein Weib also sprach, ächzte die Marmortreppe unter dem Gewicht der Menschenmenge. Der Nazarener wurde mir zurückgebracht. Ich ging, gefolgt von meiner Wache, nach der Gerichtshalle und fragte das Volk in strengem Tone: „Was ist euer Begehr?" — Sie antworteten: „Der Tod des Nazareners!" — „Für welches Verbrechen?" — „Er hat Gott gelästert, er hat den Untergang des Tempels prophezeit und nennt sich selbst Sohn Gottes, Messiah, König der Juden!"

Hierauf erwiderte ich: „Römisches Recht bestraft diese Vergehen nicht mit dem Tode!"

„Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" brüllte der unnachgiebige Pöbel. Das Geschrei der sinnlosen Menge erschütterte den Palast bis in die Grundfesten.

Da war nur einer, welcher ruhig schien in der großen Menge, es war der Nazarener.

Nach vielen fruchtlosen Versuchen, ihn vor der Wut der erbarmungslosen Verfolger zu schützen, ergriff ich schließlich eine Maßnahme, welche mir das einzige Mittel schien, sein Leben zu retten. Ich befahl, ihn zu geißeln. Dann ein Waschbecken verlangend, wusch ich meine Hände in Gegenwart der Menge, damit meine Mißbilligung zu dieser Tat bekundend. Aber vergebens. Es war sein Leben, nach dem die Elenden dürsteten.

In unseren bürgerlichen Vorkommnissen habe ich oft die Leidenschaftlichkeit der Menge mitangesehen, aber nichts kann mit diesem gegenwärtigen Ausbruche verglichen werden. Es möchte wahrhaftig gesagt werden, daß bei dieser Gelegenheit alle Schreckgestalten des Hades in Jerusalem versammelt waren. Der Haufe schien nicht zu gehen, sondern zu schweben und sich zu drehen wie in einem Wirbel, daherrollend wie lebendige Wellen, vom Portal des Prätoriums bis zum Berge Zion, rufend, schreiend, brüllend, wie solches nie gehört wurde, selbst in den Aufständen von Panonia, noch beim Getümmel sonst.

Um die sechste Stunde dämmerte es und der Himmel wurde dunkel wie im Winter, wie beim Tode des großen Julius Cäsar. Es war gleich der Finsternis im März. Ich, der Statthalter einer aufrührischen Provinz, lehnte mich gegen eine Säule in der Basilika, ängstlich die schreckliche Dunkelheit betrachtend. Diese Teufel von Barbaren hatten den unschuldigen Nazarener zur Hinrichtung geschleppt. Alles um mich her war wie ausgestorben. Jerusalem hatte seine Bewohner ausgespien durch die Pforte des Begräbnisses, welche zur Schädelstätte führt. Eine Luft der Oede und Traurigkeit umhüllte mich. Meine Leibwache hatte sich den Berittenen der Centurie angeschlossen, um einen Schatten von Macht zu entfalten und bestrebt zu sein, Ordnung zu halten. Ich war allein gelassen, und mein Geist zeigte mir, was im gegenwärtigen Augenblicke geschah und eher zu der Geschichte der Götter gehörte als zu der der Menschen.

Ein lautes Geschrei wurde nun von Golgatha her vernommen, welches, getragen vom Winde, einen unerhörten Todeskampf anzukündigen schien. Dunkle Wolken ließen sich auf der Zinne des Tempels nieder und verbreiteten sich über die Stadt, alles wie mit einem Schleier verhüllend. So schrecklich waren die Zeichen am Himmel und auf der Erde, daß die Seherin Areopagita gerufen haben soll: „Entweder ist der Schöpfer der Natur leidend, oder das Weltall fällt zusammen."

Gegen abend warf ich meinen Mantel um und ging nach der Stadt hinunter gegen die Pforte Golgathas. Die Menge kehrte soeben heim, immer noch aufgeregt, aber düster schweigsam und wie verzweifelt. Das, wovon sie Zeugen gewesen waren, hatte sie mit Schrecken und Gewissensbissen erfüllt. Ich sah auch meine kleine römische Schar trauernd vorüberziehen. Der Standartenträger hatte seinen Adler verhüllt zum Zeichen von Gram und Trauer, und ich hörte einige Soldaten befremdliche Worte

sprechen, aus denen ich jedoch nicht klug werden konnte. Andere wieder erzählten sich Wunderdinge, ähnlich denjenigen, welche die Römer einst siegen machten durch den Willen der Götter. Gruppen von Männern und Frauen hielten manchmal stille und schauten zurück nach dem Berge Golgatha, in Erwartung, von dorther neue Wunder zu sehen.

Ich kehrte zurück nach dem Prätorium, traurig und in mich gekehrt. Die Treppe hinaufsteigend, die noch befleckt war vom Blute des Nazareners, fand ich einen alten Mann in gebückter Stellung und hinter ihm einige Frauen in Tränen. Der Mann warf sich mir zu Füßen und weinte bitterlich.

Es ist mir schmerzlich, einen alten Mann weinen zu sehen. „Vater", fragte ich milde, „wer bist du, und was ist deine Bitte?"

„Ich bin Joseph von Arimathia", sagte er, „und bin gekommen, um Erlaubnis zu bitten, Jesus von Nazareth zu begraben." — „Deine Bitte ist dir gewährt", sagte ich zu ihm und befahl gleichzeitig dem Manlius, einige Soldaten zur Hilfe mitzunehmen und eine Entweihung des Leichnams zu verhüten.

Am Ende verblieb mir noch die Pflicht, dir diese beklagenswerten Ereignisse zu übermitteln. Ich schrieb alles nieder während der Nacht, welche auf dieses traurige Ereignis folgte, und schloß gerade den Bericht, als der Tag dämmerte.

In diesem Augenblicke war es, als ich den Ton von Hörnern vernahm, „die Göttin der Jagd", den Dianamarsch, spielend. Den Blick nach der Cäsarspforte wendend, sah ich eine Abteilung Soldaten und hörte in einiger Entfernung Cäsars Marsch erklingen. Es war die ersehnte Verstärkung von 2000 erlesenen Truppen, welche, um ihre Ankunft zu beschleunigen, die ganze Nacht hindurch marschiert waren.

Es war beschlossen bei den Göttern, rief ich, meine Hände ringend, daß die große Ungerechtigkeit geschehen und die zur Verhütung bestimmte Truppenmacht erst heute kommen sollte! Grausames Verhängnis, wie spielst du oft mit den Angelegenheiten der Sterblichen! — Ja! Es war nur zu wahr, was der Nazarener, am Kreuze sich neigend, ausgerufen hatte: „Es ist vollbracht!"

Ostern im Obdachlosenheim

Ostern! Das Fest der Auferstehung ist auch uns eine Mahnung, in der Liebe tätig zu werden, armen Verlassenen zu Hilfe zu kommen, wie einst unser Vater Sich zu allen Verlassenen und Trostbedürftigen neigte und ihnen allen Seine Hilfe brachte! Wer von den Menschen ist heute nicht trost- und hilfebedürftig? Es darf sich keiner ausschließen, denn jede Seele hat ein Leid, ein Gebrechen, welches der große Arzt lindern und heilen kann und will!

Aber es gibt eine gewisse Gruppe von Menschen, die einer ganz besonderen Hilfe bedürfen, weil sie noch verlassener und elender sind als andere — das sind die Armen der Landstraße!

Darum hat sich durch die ewige Gnade auch in unseren Reihen der Wunsch geltend gemacht, diesen wandernden armen und heimatlosen Menschen tatkräftig beizustehen. Ihnen eine irdische Heimat zu bereiten, so wie wir im Lichte des himmlischen Vaters eine geistige Heimat schon hier auf Erden gefunden haben, war der Wunsch und das große Ziel einiger Geschwister. Und weil dieser Wunsch aus einem guten Herzen kam und von vielen ernsten Gebeten begleitet wurde, konnte er von der unfaßbaren, heiligen Liebe denn auch erkannt und erfüllt werden!

Am 28. März ds. Js., also am zweiten Osterfeiertag, wurde nach großen Mühen und Kämpfen das Obdachlosenheim in Zwickau, Sachsen, durch Br. Willi Knoefeldt der Oeffentlichkeit übergeben.

Von nah und fern strömten viele, viele Geschwister herbei, von dem Wunsche beseelt, dieses mit so viel Mühe und Arbeit in aller Stille fertiggestellte Werk in Augenschein zu nehmen. Vor der Feier konnte ein jeder durch alle Räume pilgern. Und die Ordnung, Sauberkeit und überaus gute Einrichtung der Schlafsäle, des Tagesraumes, der Küche, des Bades etc. machte offensichtlich auf alle Gäste einen großen, höchst erfreulichen Eindruck! Ja, hier galt ohne Zweifel, dank der Einstellung des Br. Willi, von allem Anfang an der Grundsatz: „Die Armen der Aermsten sind des Herrn, darum haben wir ihnen alles zu bieten, was wir billigerweise auch für uns vom Vater gerne erwarten!“ — Wer heute noch behaupten möchte, daß dieses Werk überflüssig, ja vielleicht nicht einmal im Sinne des Vaters oder unserer Bewegung sei, der hat weder des Herrn Sinn erkannt, noch weiß er von Seinen Werken und sein Herz ist tot, auch wenn er von sich sagt, er sei lebendig.

Kurz nach 4 Uhr nachmittags füllte sich der untere, große Raum, der sich für derartige Versammlungen vortrefflich eignet, und bald war auch der letzte Platz besetzt und mußten noch viele Sitzgelegenheiten herbeigeholt werden. Schätzungsweise dürften es gegen 400 Personen gewesen sein, eine Kopf an Kopf gedrängte Menge.

Mit dem schönen Liede: „Gott grüße Dich!“ leitete der Oberhohndorfer Chor die Versammlung ein. Nachdem noch einige sehr passende Lieder vom Peniger Chor gesungen und von der Künstlerin Frl. Fuchs, Zwickau, zwei Solostücke vorgetragen waren, begrüßte Br. Willi Knoefeldt alle anwesenden Geschwister, Freunde und Gäste sowie die Bewohner des Obdachlosenheimes. Hierauf folgte ein inniges Dank- und Bittgebet, und dann hielt Br. Willi eine sehr zu Herzen gehende Festrede. Er wählte einen Text aus dem soeben erschienenen Neusalemswerk „Kreuz und Krone“: „Murre nicht!“ und ging aus von der großen Gnade, die Gott, der Vater, uns allen schenkte, indem Er dieses Werk zur Vollendung brachte, trotz aller Hemmungen und Beschwerden und trotz mancher Befürchtungen kritischer Geschwister.

In großer, ehrlicher Begeisterung brachte der Redner sodann die Taten der Nächstenliebe zur Geltung und wies darauf hin, daß alles getane Gute in Diesseits und Jenseits eine unbedingte Ernte mit sich bringe. Die etwa einstündige Rede hallte wider von Lob und Dank zu Gott, wie auch gegenüber den Geschwistern, welche mit aller Kraft ihre Hilfe dargebracht oder ein Scherflein gegeben hatten. Seine innigste Bitte war, daß der Herr alle gebefreudigen Geschwister segnen möchte.

Es herrschte während der Rede eine feierliche Stille, trotzdem so viele Menschen eng beisammensaßen. Ja, wer ganz bei der Sache war, konnte wohl die große, heilige Segnung fühlen, die der Geber aller guten Gaben ausströmte.

Es forderten dann noch drei Geschwister die Versammelten auf, für dieses Werk einzustehen, dafür zu werben und auch fernerhin zur Aufrechterhaltung kleine und große Opfer, je nach Kräften, zu bringen. Besonders wurde noch betont, daß mit der Fertigstellung des äußeren Baues und des vorläufigen Beginnens ja durchaus noch nicht alles getan ist, sondern nun alle Mittel angewendet werden müßten, das Obdachlosenheim zu erhalten und in seinen Räumen möglichst viel Bedürftigen Gutes zu tun an Leib und Seele. (Von der Möglichkeit, Freibetten zu stiften, hat auch der Neu-Salems-Verlag Gebrauch gemacht.) Zwischendurch wurden schöne Gesänge vorgetragen vom Oberhohndorfer und Peniger Chor. Letzterer war trotz der schweren Zeit vollzählig erschienen. Zwei Schwestern trugen Zitherstücke mit Gesang vor.

Zuletzt sangen beide Chöre vereint das „Vaterunser“ und Br. Willi Knoefeldt sprach ein herzliches Schlußgebet.

Am ergreifendsten jedoch war, daß die anwesenden 30 Obdachlosen dieser Feier beiwohnten. Bescheiden standen sie ganz hinten an der Wand. Aber keiner wird auch nur ein wenig die Aufmerksamkeit verloren haben. Manch verhärtetes Gesicht

wurde weich, manch trübes Auge leuchtete auf und manchem wird ein Samenkorn ins Herz eingegangen sein, von dem wir alle ernstlich hoffen und wünschen wollen, daß es aufgehe und aus dem Senfkörnlein ein großer, starker Baum werde. — Der Heimvater spendete den Obdachlosen an diesem Abend das Essen kostenlos.

Die ganze Feier war allen ein erhebendes Erleben. Und es bleibt nur zu wünschen, daß dadurch noch manche gute Tat hervorgerufen werde.

Liebe Geschwister! Vergesset die Armen der Aermsten nicht! Denkt an eure seelisch und körperlich notleidenden Brüder von der Landstraße! A. W.

Das Land, wo Milch und Honig fließt

Ich streifte ab im Geist die ganze Erde
und sucht' das Land, wo Du Dich zeigen willst.
Einst war es Kanaan, wie es uns lehrte
Dein heilig Wort, wo Du den Einzug hieltst.
Ich suchte Deine Spur an allen Enden,
daß ich, o Jesus, Dir begegnen könnt'.
Ich fühlte mich geführt von Deinen Händen,
nur wahres Schauen war mir nicht vergönnt.

Doch jetzt, da ich Dich suchend, weiter schweife.
führt Deine Hand mich in mein eigen Herz,
Dort seh' ich bilden sich ein Land der Reife,
ein Land, das frei von allem Erdenschmerz.
O Jesus, Du ließst mich das Land erschauen,
wo Du das wahre Heil uns vorgesehn.
Im Menschenherzen schaue ich die Auen,
worüber Deines Geistes Lüfte wehn.

Ich seh' das Land, wo Du willst wiederkommen,
wo heil'ge Liebe Dir ein Erdreich schuf,
das sich da formt im Herzen aller Frommen,
die noch beachten Deinen zarten Ruf.
Ich seh das Land, in das Du uns willst führen,
ich seh das Land, wo Milch und Honig fließt,
seh, wie Du hinter geist'gen Herzenstüren
die neue Erde heiligend begrüßt.

Otto Hillig.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Neusalems-Arbeit ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Vom **Obdachlosenheim in Zwickau** berichtet Br. Knoefeldt: „Am 15. März, dem 92. Jahrestage des Beginns der Neuoffenbarung, hatten wir die ersten drei Gäste in unserem Obdachlosenheim über Nacht — selbstverständlich zur Feier des Tages und in Anbetracht der gnadenvollen Führungen unseres himmlischen Vaters als Freigäste. Inzwischen hat sich unser Heim, wie ich es auch nicht anders erwartet habe, in verhältnismäßig kurzer Zeit gut eingeführt. Wir hatten bis zum 1. April 325 Uebernachtungen, davon 33 kostenlose. Auch unsere Volksküche hat sich, seitdem meine liebe Irmgard (vom 3. Feiertag ab) die Sache in die Hand genommen hat, ganz gut eingerichtet.

Selbstverständlich haben sich seit der Inbetriebnahme des Heimes noch manche kleine Mängel herausgestellt, d. h. es mußten noch vielerlei Dinge beschafft werden, deren Notwendigkeit vorher nicht ersichtlich war. So habe ich nun auch unter anderem eine kleine Schuhmacherwerkstatt mit eingerichtet, wo den Leuten Gelegenheit gegeben wird, ihre Schuhe selbst zu reparieren. Auch Nähzeug wurde beschafft. Und ich möchte an dieser Stelle an alle lieben Geschwister die Bitte richten, altes, brauchbares Schuhzeug und andere Kleidungsstücke, vor allem Hemden und Hosen, zur Abgabe an unsere Armen ins Heim zu senden. Der bis jetzt eingegangene Vorrat an Sachen ist bei der großen Nachfrage schon ziemlich vergriffen. Auch Ledersohlen usw., ja überhaupt alles Nutzbare können wir gebrauchen. (Adresse: Werdauerstraße 38 a.)

Leider ist die Stadtverwaltung auf unser erstes Ersuchen um Erlaß der Konzessionsporteln und Steuern nicht eingegangen. Und so haben wir an die Stadtverwaltung 286.90 Mk. zu zahlen. Das ist für uns Anfänger natürlich eine unwillkommene Geldeinbuße, zumal, da sich durch die Bedingungen der Baupolizei noch mancherlei Anschaffungen notwendig gemacht hatten. Wenn hier die Gebefreudigkeit unserer Geschwister noch einmal mit einsetzen würde, so wäre uns viel geholfen.

Wir haben nun auch den unteren großen Saal als Versammlungssaal für Zwickau mitgemietet. In demselben haben wir auch unsere Eröffnungsfeier abgehalten, zu welcher ungefähr 400 Personen aus allen Kreisen Sachsens anwesend waren. Br. Willi Zigeuner hat uns liebenswerterweise für unsern Saal ein schönes Harmonium gestiftet, welches wir bei unserer nächsten Versammlung mit einweihen wollen. Auch gedenke ich am 2. Pfingstfeiertag eine Pfingstversammlung in diesem Saale abzuhalten.

Besondere Freude machte es, am 2. Osterfeiertag, nachdem wir nun alles glücklich durchgerungen hatten, unsere Geschwister durch diese schönen Räume des Heimes führen zu können. Es strahlte auf allen Gesichtern die helle Freude, als sie das fertige, nun in Betrieb stehende Heim in Augenschein nehmen konnten. Immer wieder durften wir hören: »Wie habt ihr dies alles bloß geschafft? Hier ist aber auch für alles gesorgt!« Auch die Insassen des Heimes beteuerten: »Hier fühlen wir uns wirklich wie zu Hause! Ihr Heim ist das schönste, sauberste und billigste von ganz Sachsen!«

Wir hatten dann auch am Sonntag bei der Eröffnungsfeier eine schöne Spende der wohlzufriedenen Geschwister zu verzeichnen."

Bockau bei Aue, Sachsen. Da in der gegenwärtigen Zeit die Menschenkinder den Ernst des Lebens so schwer verspüren und der himmlische Vater mit aller Liebe so deutlich und nachdrücklich spricht, veranstalteten wir Neusalemsgeschwister in Bockau wieder wie im Vorjahre eine öffentliche Wortverkündigung, und zwar in den Tagen vom 9. bis 13. März 1932. — Es wurden von Br. Ernst Teubner im ganzen fünf, von schönen Darbietungen des Gesangschors umrahmte Vorträge gehalten, die alle gut besucht waren und aufmerksame und dankbare Zuhörer fanden.

Das Thema des ersten Vortrags war: Wie erlange ich die Kindschaft Gottes? Der Redner ging dabei von 1. Joh. 1—12 aus und beleuchtete vom Boden der Bibel und der Neuoffenbarung aus sowohl den Begriff der Gotteskindschaft wie den Weg der Demut und tätigen Liebe, der zu diesem erhabenen Vollendungsziele führt. In der heutigen Christenwelt fehlt leider vielfach das Innerliche und die Tat, man bleibt beim Aeußerlichen stehen. Wir aber wollen uns Jesus als Vorbild dienen lassen und auf Seiner Spur als innerliche und werktätige Christen zum Vater und zur Herrlichkeit der Kindschaft wandeln. — Im zweiten Vortrage wurden, ebenfalls von biblischen Textstellen ausgehend (Matth. 28, 16—20, Apg. 2, 1—5, Luk. 17), die Begriffe „Geistestaufe und Wiedergeburt" in überzeugender Weise geklärt. — Der dritte Vortrag behandelte unter allgemeiner großer Aufmerksamkeit die Frage: Was wird mit denen, die da sterben? Gerade in der Jetztzeit, da der Mensch so vielen Ungewißheiten gegenübersteht und nach einer festen und zuverlässigen Grundlage sucht, interessierte dieses, von Br. Teubner mit geistigen Erfahrungen und Selbsterlebtem beleuchtete Thema besonders. — Am vierten Tage wurde die Frage erörtert: Was wird — laut Bibel — die Zukunft bringen? Br. Teubner erklärte Sinn und Wesen unserer gegenwärtigen Gerichts- und Wendezeit und ermahnte die Hörer, der Liebe des himmlischen Vaters zu gedenken, von Seiner Hand sich führen zu lassen und nur unter Seinen Schutz und Schirm sich zu stellen. — Besonders

wirkungsvoll war der fünfte und letzte Vortrag: Beweisung des Geistes und der Kraft. Hier fühlte jedes Herz sich gepackt, wie Br. Teubner, der doch auch keine andere Schulbank als die der Volksschule gedrückt hatte, von der Vaterliebe gestärkt, auch den Hartnäckigsten von der Kraft des Geistes überführen konnte, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Tatbeispielen. Lautlos verfolgten die Zuhörer in dem überfüllten Saale die Worte des Redners mit aller Spannung, als er ausführte und durch Beispiele bekräftigte, wie Gott auch heute noch, wie im Alten Bunde, die Menschen mit den Gaben und Kräften Seines Heiligen Geistes ausrüstet. In andächtiger, ernster Stille erhoben sich die Versammelten am Schluße voll Dankes zum Gebet. — Und Gott segnete auch diese unsere diesjährige Verkündung Seiner Neubotschaft durch zahlreichen Zuwachs von Lichtsuchenden. Möge Sein heiliges Liebelicht durch Seine Jünger und Arbeiter im Weinberge zum Heil und Segen der zerrütteten Menschheit bald in der ganzen Welt ausgebreitet werden!

J. A.: Friedrich.

Aussprache

Die Lage der Erde im großen Schöpfungsmenschen. Aus Budapest: Meine Lieben! Wie in den ‚Grundfragen des Lebens' auf Seite 47 in dem Abschnitt „Gericht und Umkehr des gefallenen Lichtgeistes", aus ‚Robert Blum, Bd. 2, Kap. 301, richtig zitiert wird, befindet sich jene Hülsenglobe, in welcher „naturmäßig" unsere Erde um ihre Sonne kreist, in der kleinen linken Zehe des großen Schöpfungsmenschen. — Im ‚Großen Evangelium', Bd. 5, Kap. 114, 4 heißt es hingegen: „In diesem Menschen ist diese Hülsenglobe, in der wir uns befinden, das Herz, und eben diese Erde ist für den ganzen, großen Schöpfungs-Menschen der überaus kleine Lebensnerv, der sich gerade nicht im Zentro des Herzens, sondern mehr an der linken Seite desselben befindet.

Habt ihr irgendwelche Erklärung für diese Unstimmigkeit?

Antwort: Lieber Freund! Hier ist, wie in so manchem Falle, für den Leser der Lorberwerke nur eine scheinbare Unstimmigkeit! Wir sind gewöhnt, das Herz, den Sitz des Lebens, uns örtlich in unserer Brust, also etwa im Zentrum unserer Leibesgestalt uns zu denken. Und so ist es auch ursprünglich bei allen reinen, urgeschaffenen Geistern der Fall. Diese alle sind ja nach der ‚Urform' der Gottheit gestaltet; und wie die Gottheit den Sitz ihres Grundwesens in ihrer Ur-Machtmitte hat, so befindet sich auch bei allen nach der Urform Gottes geschaffenen Geistern das Herz, d. h. der Sitz ihres Haupt- und Grundlebens, räumlich im Mittelpunkt ihres Wesens. Auch bei dem großen Urgeiste des Lichts, Satana, war es ursprünglich nicht anders. Aber als dieser Geist aus der Ordnung Gottes trat und — fiel, da stürzte sein „Haupt- und Grundleben" in die Tiefen der Tiefen seines Seins (Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 5). Ihre ganze Ordnung wurde — auch räumlich — sozusagen auf den Kopf gestellt. Und von da an befindet sich nun das Herz, d. h. der Sitz des Haupt- und Grundlebens dieses Geistes, nicht mehr in der Mitte seines zur Materie erstarrten Wesens, d. h. in der Brustgegend des großen, materiellen Schöpfungsmenschen — sondern, wie im ‚Rob. Blum' (Bd. 2, Kap. 301, 9 ff.) in Uebereinstimmung mit dem ‚Großen Evangelium, Bd. 8, Kap. 76, 5 ganz richtig angegeben ist, in der linken kleinen Zehe des großen Schöpfungsmenschen. „In eben diese Hülsenglobe und darum auf den Punkt Erde ist das gesamte Leben dieses urgeschaffenen Geistes nun (!)

gebannt." (Der Volksmund spricht davon, daß einem Entmutigten oder Erschreckenden das „Herz in die Schuhe" fällt!)

Auf der Erde, in der versuchungsreichen Nähe dieses eingekerkerten Grundlebens Satanas, werden bekanntlich nun die eigentlichen Hauptkinder Gottes geschult und gereift, und so heißt diese Hülsenglobe im ‚Großen Evangelium' (Bd. 5, Kap. 114, 4), auch aus diesem Grunde mit Recht das „Herz", und die Erde der Lebensnerv des großen Schöpfungsmenschen. — Welche bedeutsamen Beziehungen im übrigen zwischen dem Herzlebensnerv und dem Gefühlswärzchen am untersten Ballen der linken kleinen Zehe eines Menschen bestehen, wird im ‚Großen Evangelium', Bd. 5, Kap. 114, 6 ff., und Bd. 8, Kap. 76, 6 weiter ausgeführt.

Diejenigen Elemente des großen Schöpfungsmenschen nun, welche sich läutern und vergeistigen lassen, werden, wie wir in ‚Robert Blum' lesen, dereinst in der neuen, reingeistigen Schöpfung dem großen Lichtmenschen räumlich wiederum an dem ihrer geistigen Bedeutung entsprechenden Orte in der Mitte der neuen Schöpfung sein. „Hier [im neuen, großen Lichtmenschen] befindet sich die [vergeistigte] Erde nicht mehr in der untersten und kleinsten Fußzehe, wie dies bei der ersten materiellen Schöpfung der Fall war und noch ist — sondern [wiederum, wie in der Urzeit Satans] im Zentrum dieser neuen Schöpfung. Das mächtige Licht aus der Gegend des Herzens entstammt der neuen Erde, die ein ewiges Wohnhaus Meiner Liebe und aller Meiner Kinder werden wird" (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 303, 2). — Diejenigen Elemente des materiellen Schöpfungsmenschen dagegen, welche als „allerhärteste satanische Schlacke" sich nicht erlösen lassen, bleiben, wo sie sind, und bilden „in einer halbliegenden, mit dem Kopf abwärts gewandten Stellung eine ganz kleine Menschengestalt" unter der linken kleinen Fußzehe des neuen großen Lichtmenschen (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 303, 1 und 3) — einem „gekrümmten Würmchen" gleich, ein ewiges, bedeutsames Denkzeichen des großen Geschehens.

So stehen also die von dir, lieber Bruder, angeführten Stellen samt den andern hier noch mit hereinspielenden in einem vortrefflichen Zusammenhang. Und der scheinbare Widerspruch löst sich in beglückender Weise sehr sinnvoll in einem höheren Lichte. W. L.

Verschiedenes

Kreuz und Krone. — Ueber das neue Salemsbuch wird vom Leiter der Neusalemsgemeinde in Hamburg geschrieben:

„Mit Gott wollen wir Taten tun." Dieses Kraftwort des 60. Psalms stand gewiß den Herausgebern vor ihren Geistesaugen, als sie den Entschluß faßten, ein Werk zu schaffen, das des Neusalemslichtes würdig sei. Das in solcher Tatkraft aus dem Born der Neuoffenbarung geschöpfte neueste Buch ‚Kreuz und Krone' mußte daher ein Meisterwerk werden. Gerade sein mäßiger Umfang läßt die Vorzüge des geschaffenen Werkes hervorstrahlen. Und die getroffene Stoffwahl kristallisiert das Neusalemslicht in solchem Glanze, daß die Heilstatsachen des Evangeliums uns Jesusjüngern gewaltig zündend ins Herz treffen.

Wie zart und liebevoll lockend werden wir schwachen Kinder der dunklen Erde zu diesem, in neuer Form gebotenen Lebensbrote so herzlich eingeladen durch den sinnvollen Titel Kreuz und Krone! Was erwarten unsere Herzen, wenn diese großen und heiligen Sinnbilder des Lebens genannt werden, welch eine Stärkung empfinden sie! Und doch ist das nur das äußere Kennwort, welches den kostbaren Inhalt erst ahnen läßt.

Was aber ist nun das unschätzbare Innere? Unser höchstes Gut, unser Leben selbst im äußeren Worte des Allerhöchsten

tritt uns entgegen — unser Heiland, der Sich für uns dahingegeben, für uns litt und starb, den Tod für uns überwand und den Weg in das himmlische Jerusalem für uns bahnte.

Dies alles wird uns in lebendiger Deutlichkeit aus dem Lichtschatze Neusalems in schlichten Worten dargeboten. ‚Kreuz und Krone' ist ein mit einem „geschmeidigen Herzen" (R.-Bl., Bd. 1, Kap. 52, 1) gehobenes Kleinod aus der Tiefe des Neusalemsmeeres, und zwar die köstliche Perle, die nur Auserwählten zu finden möglich ist. — Ein besinnlicher Gang durch die Karfreitags- und Osterbetrachtungen des Werkes wird uns das beweisen.

Da finden wir gleich zu Anfang ein feinempfundenes Gedicht, das uns, richtunggebend zum Allerheiligsten, den Weg zum Leben weist. Dann empfangen wir vom Herrn Selbst als Eingang zu unserer Leidensschulung eine „Generalbeichte" zur Auferweckung des Geistes, die an wohltätiger Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Hiernach folgen: Das so hochbedeutsame Abendmahl, das entscheidende Gethsemane, die folgenschwere Verurteilung, die grausame Kreuzigung, die düstere Grablegung, die jauchzende Auferstehung und die das Ganze krönende Himmelfahrt.

Diese mit großem Verständnis und feiner Einfühlung ausgewählten Stücke aus den Neusalemsschriften und der Bibel bieten das Tiefste, was alle bekannte Offenbarungsliteratur überhaupt aufzuweisen hat.

Die ganze Auswahl ist umrahmt von duftenden Blumen unserer besten Neusalemsdichtung und den herrlichsten Liedern unserer Großen aus dem Reiche der geistlichen Poesie, wie Gerhardt, Kern, Scheffler und Tersteegen. Von der übergroßen Fülle des Herrlichen etwas herauszugreifen, was vor allem anderen zu lesen sei, ist unmöglich. Ein Edelstein des Schatzes im Acker unseres Jesus-Vaters ist so vollendet schön wie der andere. Hier ist würdig das Wort Offb. 1, 3 anzuwenden: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit der Erfüllung ist nahe!" Es sollte daher jeder Neusalemsfreund das Büchlein besitzen, um gewappnet zu sein, wenn die Zeit des Leidens auch ihm naht.

Da noch hinzukommt, daß der äußerst niedrige Preis es jedem ermöglicht, sich das vortrefflich ausgestattete und leicht lesbare Werk anzuschaffen oder zu verschenken, sollte es um des großen inneren Gewinnes halber in jeder Häuslichkeit aller Neusalemsfreunde zu finden sein.

Düneberg, den 3. April 1932.

Aurel Cambensy.

Auch Br. Georg Schön, Ehrenfriedersdorf, äußert sich über das Buch: „Freudig bewegt hat mich das neuherausgegebene Büchlein, das unser lieber Schriftleiter Br. Walter Lutz aus dem Schatz unserer Neubotschaft der Neusalemswerke so sehr schön zusammengestellt hat. Es gehört eine umfassende Schriftkenntnis dazu, all die herrlichen Schätze aus den Werken herauszuholen und sie zu einem Ganzen zusammenzustellen. Die Geschwister werden dieses Buch besonders begrüßen, weil darin das große Erlösungswerk Jesu so überaus anschaulich dargestellt ist. Mit diesem Buch kann man auch die Anschuldigung unserer Gegner kräftig widerlegen, wenn sie behaupten, wir wüßten mit dem Erlösungswerk auf Golgatha nichts anzufangen. Auch in der Sonntagsschule, im Kindergottesdienst kann ‚Kreuz und Krone' gut gebraucht werden. Man darf den Kindern nur in kindlicher, leicht faßlicher Weise den Inhalt dartun.

Ich kann dieses Buch somit allen Geschwistern nur herzlichst empfehlen, besonders denen, welchen die Erlösungsfrage vom Kreuz von Golgatha noch nicht gelöst und faßlich geworden ist. Möge der herrliche Inhalt allen zum rechten Verstehen und daraus zur eigenen Erlösung dienen."

Georg Schön.

Seltsame Lichterscheinung. Aus Heiligenblut (Steiermark) wird geschrieben: Am 31. März tauchte vor dem Gipfel des Großglockners in sehr dunkler Nacht ein Lichtschein auf, der den Eindruck eines großen, vor dem Gipfel schwebenden Sternes machte. Gegen 21.30 Uhr wanderte der Lichtschein hinter den Gipfel des Großglockners und umstrahlte ihn ähnlich wie ein Heiligenschein. Man konnte die Silhouette der Spitze wunderbar ausnehmen. Der Schein war von blaß-rötlichgelber Färbung. Um 21.35 Uhr vergrößerte sich der Schein und wanderte langsam gegen die Glocknerwand zu, deren Zacken ebenfalls gespenstisch aus dem Nachthimmel leuchteten. Um 21.37 Uhr schwächte sich der Schein ab und verlor sich langsam hinter der Glocknerwand. Zuerst glaubte man an einen Brand der Schutzhütte auf der Adlersruhe, jedoch erwies sich dies bald als Irrtum. — Von fachmännischer Seite wird angenommen, daß es sich um eine elektrische Entladung und Lichterscheinung nach Art des Elmsfeuers handle. Da aber alles Naturmäßige auch einen geistigen Sinn hat, so wird man nicht fehlgehen, wenn man auch dieser auffallenden Himmelserscheinung eine geistige Bedeutung beilegt. — Sind es vielleicht die Friedensgeister jener hohen Bergregion, welche der Menschheit in der Tiefe der geistigen Nacht ein mahnendes Heilszeichen geben wollen?

Neu-Salems-Werbung. Von unseren zielbewußten, werbetätigen Freunden sind in den letzten Monaten mehrere hunderttausend Menschen auf das Neu-Salems-Licht aufmerksam gemacht und einige tausend neue Bezieher gewonnen worden. Neu-Salem ist im Vormarsch und wird diesen fortsetzen, trotz feindlicher Gegenwehr.

Eine neue Auflage von fünfhunderttausend Lichtgrüßen und Werbeblättern

ist gedruckt und steht den Geschwistern kostenlos zur Verfügung. Raffe auch du, lieber Leser, dich auf und tritt als neuer Mitkämpfer in die Front. Bestelle sofort kostenloses Werbematerial und laß dir zur nachhaltigen Werbung noch ein

Paket billiger Einführungs- und Werbeschriften

kommen laut Angebot ‚Wort'-Heft 4, Seite 124. Zahlkarte zur Voreinzahlung liegt bei.

Wir leben jetzt in der Zeit, von welcher Jesus sagt: „Es wird am Ende eine Zeit kommen, in der die klugen und geschickten Menschen Maschinen erbauen werden, welche die menschlichen Arbeiten wie Menschen und Tiere verrichten, die aber viele arbeitslos machen. Dann werden Menschen erweckt werden, die die Wahrheit des Namens Jesu verkünden." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 108, 1—7.) Und: „Nach etwa 1900 Jahren wird die Demütigung der Welt im Vollmaße geschehen; aber es wird auf einmal das lebendige Licht die Freunde aller Nacht schlagen. Die Völker werden eine große Freude empfinden, so ihnen neuerdings diese Kunde gegeben wird in ihrer großen Trübsal." (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 174, 5—15.)

Auch du, lieber Freund der Neuoffenbarung, bist berufen, als Verkünder der Wahrheit zu dienen und die Lichtgrüße Neu-Salems zu verbreiten! Darum, auf zur Tat! Neu-Salems-Gesellschaft, E. V.

‚Wort'-Leser, die mit dem Bezugspreis im Rückstand sind, bitten wir um Begleichung bis spätestens 20. Mai. Nebenstehende Bekanntmachung wird der Beachtung empfohlen. Von denjenigen, die uns bis 20. Mai weder Zahlung noch Benachrichtigung zugesandt haben, nehmen wir an, daß Nachnahmeeinzug, in Deutschland zuzüglich 40 Pfg. Spesen, mit dem Juni-Heft gewünscht wird. Wir bitten um gefl. Beachtung und grüßen herzlich. Neu-Salems-Verlag.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

6. Heft Juni | Leitwort dieses Juniheftes: **Weihen und Segnungen** | 12. Jahrgang 1932

Segensbitte

Vater, der Du heilig wohnst im Licht,
sieh mich hier im dunkeln Erdental,
wo der Liebe Strahl an Mauern bricht
und so oft sich füllt des Zornes Schale.

Vater, lege Du die Heilandshand
auf die wunden Herzen und ihr Streben.
Fülle Du auf's neue uns zum Rand
das so oft von uns verscherzte Leben!

O es trüget jeder andre Quell!
Immer wieder müssen wir's erfahren.
Nur Dein Segensbronnen, still und hell,
strömet ewig aus dem Wunderbaren.

Und es füllet diese sel'ge Flut
unsre Herzen heilsam bis zur Tiefe.
Alles wird ganz in der Stille gut.
Und es ist, als ob das Leid entschliefe.

W. L.

Weihen und Segnungen

Im Aprilheft wurden an dieser Stelle verschiedene geistige, der Seelenpflege dienende Gebräuche — so Taufe, Gedächtnismahl und Handauflegung — im Lichte der Neuoffenbarung erörtert. Nun mögen im Folgenden die weiteren „Sakramente" der katholischen Kirche sowie einige sonstige „Heilsmittel" einer Betrachtung in diesem Lichte unterworfen werden, da es wichtig erscheint, den wahren, geistigen Wert oder Unwert dieser Gepflogenheiten festzustellen.

Grundsätzlich wissen wir, daß das Fürbitten und Segnen eine heilige Pflicht und Aufgabe der Nächstenliebe ist. Wir alle sollen ja im Dienen und Wohltun unsere Vollendung und Seligkeit suchen und finden. Und darum hat der himmlische Vater, obwohl Er Selbst für Sein Werk der Schöpfung und Erlösung unserer Mithilfe nicht bedarf, unserem Fürbitten und Segnen eine wirkende Kraft und Macht verheißen. Um der Liebe des Betenden und Segnenden willen und um ihn die Wonne solchen himmlischen Tuns erfahren zu lassen, gibt Er in wunderbarer, manchmal auffallender, meist aber ganz stiller Weise Sein Ja und Amen und wendet und leitet, den Bitten und Segnungen entsprechend, die Herzen, Ereignisse und Schicksale so, daß der Mensch oft staunend bekennen muß: ja, Gott ist groß!

Aber die Gefahr liegt auch nahe, daß eben dieser geheimnisvollen Wirkungen wegen der Mensch diese Heilskräfte verkennt und mißbraucht, indem er nicht im reinen Geiste innigster Demut und Liebe alles auf den Willen und die Macht des himmlischen Vaters abstellt, sondern sich selbst die Kräfte und Wirkungen zuschreibt oder gar in der dämonischen Welt der Finsternis seine Stütze und Hilfe sucht, um geheime, magische Wirkungen zu erzielen. In diesem Falle ziehen sich die himmlischen Mächte vom Tun und Treiben des eigenmächtigen Menschen zurück und überlassen das Feld dem verderblichen Gegenpole.

So ist es denn in der Tat von Nutzen, sich im Lichte der Neubotschaft über die erwähnten, im Volke gebräuchlichen „Heilsmittel" eine volle Klarheit zu verschaffen.

Priesterweihe

Ein Sakrament von besonderer Bedeutung ist in der katholischen Kirche die Priesterweihe.

Im Katechismus wird darüber gesagt: Wie Gott schon im Alten Bunde einen besonderen Priesterstand angeordnet habe, so habe Jesus Christus auch für den Neuen Bund einen eigenen Priesterstand eingesetzt, und zwar indem Er beim letzten Abendmahle zu den Aposteln die Worte sprach: „Tuet dies zu Meinem Gedächtnis!" Diese „Gewalt" haben die Apostel wieder andern mitgeteilt, das sehe man aus den Worten des Paulus an Timotheus: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wiedererweckest, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände!" (2. Tim. 1, 6). Der Apostel Paulus habe also dem Timotheus durch Handauflegung besondere Gnadengaben erteilt. Dies habe er aber nur tun können, wenn der Heiland den Auftrag dazu gegeben habe. Also sei die Priesterweihe ein von Christus eingesetztes Sakrament.

Schon aus dieser Beweisführung und den angegebenen Schriftstellen ist ersichtlich, auf welch schwachen Füßen das katholische Dogma vom Sakrament der Priesterweihe steht. Weder die Abendmahlsworte, noch die Worte im Timotheusbriefe können als ein zwingender Beweis gelten, zumal von der kritischen Bibelforschung mit ziem-

licher Sicherheit nachgewiesen ist, daß die Timotheus-Briefe überhaupt nicht von Paulus geschrieben, sondern ein Erzeugnis der späteren kirchlichen Entwicklung sind.

In Wahrheit hat Jesus nie und nirgends ein Priestertum eingesetzt, sondern nur dienende Brüder und Schwestern anerkannt. In der urchristlichen Gemeinde gab es demnach nur Propheten, Boten, Lehrer und Aelteste, aber keine Priester mit „priesterlicher Gewalt". Und auch die Bischöfe der späteren Zeit waren ursprünglich nur einfache Leiter der Gemeinden, was sich schon aus der Bezeichnung „Episkopus", d. h. Aufseher ergibt.

Einer geordneten Leitung bedarf ja natürlich jeder geistige Personenkreis um so mehr, je größer er wird, da ohne Ordnung ein gesegnetes Leben und Wirken nicht erweckt und aufrechterhalten werden kann. Auch die Neusalemsschriften betonen dies.[1] Und im ‚Großen Evangelium' gibt der Herr den Jüngern Anweisung, wie sie es bei Gründung von Gemeinden und der Bestellung von Leitern halten sollen.

„Wo und wann ihr irgend eine Gemeinde bekehrt, geheilt und in Meinem Namen gefestigt habt, da stellet aus ihrer Mitte den kundigsten und getreuesten Mitbürger zu einem freundlichen Hüter und Aufseher über die Gemeinde und erteilet ihm besonders [durch Fürbitte und Handauflegung] die Gaben des Heiligen Geistes — auf daß er ein wahrer Wohltäter der ihm anvertrauten Gemeinde werden und sein kann." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 23, 14)

Diese Weihe des „kundigsten und getreuesten Mitbürgers" zum „freundlichen Hüter und Aufseher", welche durch Gebet und Handauflegung seitens eines in der Demut und Liebe besonders Erstarkten erfolgt, soll nach den Worten des Herrn dem Berufenen die „Gaben des Heiligen Geistes", d. h. die Demut, Liebe, Weisheit und Kraft aus den Himmeln zu seinem Hüteramte vermitteln. Sie kann dies aber natürlich nur, wenn und soweit der Berufene innerlich durch Glauben und guten Willen zum Empfange dieser Seelenstärkung bereit ist. Und die Wirkung wird auch nur so lange anhalten, als er mit seinem freien Willen ernstlich bestrebt bleibt, rein und selbstlos, in Demut und Liebe sein Amt zu verwalten.

Die Weihe hat also keine magische Wirkung und Bedeutung und vermag nicht ein für allemal eine priesterliche Würde und „Gewalt" in dem Geweihten zu erwecken, sondern stärkt nur so lange und soweit, wie dies jede andere Fürbitte und Handauflegung tut. Bei unserem himmlischen Vater, der kein Magier, sondern ein Gott heiliger Ordnung ist, gibt es ja nirgends mystische Zaubergewalten, sondern alles geht nach ewigen, tief weisen Lebensgesetzen. Und so ist denn auch wohl zu beachten, daß ein geweihter „Hüter und Aufseher" jederzeit seine Berufung verliert, wenn er nicht im wahren Geiste der Demut und Liebe wandelt. Er wird dann — trotz der Weihe — ein „ungerechter Haushalter", ja unter Umständen ein Lügner und Betrüger.

Sonstige Weihen (Sakramentalien)

Nicht anders steht es mit allen andern Weihen und Weihemitteln.

Im ‚Großen Evangelium' bittet ein Hausbesitzer den Herrn: „O du ewig großer Herr und Meister, möchtest Du denn nicht auch mein Haus betreten, auf daß es gesegnet werde durch die Tritte Deiner gebenedeiten Füße?"

Ihm antwortet der Herr: „Höre du, der du eine gute Meinung von Meinen Füßen hast! Meine Fußtritte werden deinem Hause keinen Segen hinterlassen. Aber so du mit den Deinen nach Meinem Willen lebst und handelst, so wird das deinem ganzen Hause zum wahren und bleibenden Segen werden! An derlei Weihen und Segnungen glaubten und glauben jene, die von allerlei finsterem Aberglauben

[1] Vergl. z. B. Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 18 ff.

gefangengehalten werden, der in sich tot ist und keine Lebensmacht hat. Was können jemandem gewisse Zeichen und Reliquien, gewisse Steine, Zahlen und die Neumonde und Sternzeichen nützen? Sie nützen nicht nur nichts, sondern schaden nur der Seele und durch sie auch dem Leibe! Und so können auch Meines Leibes Fußtritte weder diesem Orte, den Ich nun betrete, noch sonst einem Ort oder Hause etwas nützen.

Aber das nützt euch allen, daß Ich zu euch gekommen bin und habe euch kundgetan Meinen Willen und euch gezeigt die Wege, die ihr zu wandeln habt, um auf ihnen zum ewigen Leben zu gelangen." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 215, 11 ff.)

Von Talismanen und dergleichen Geheimmitteln

Denselben abergläubischen Mann belehrt der Herr sodann auch über den Unwert, ja Schaden aller magischen Zaubermittel, Talismane, Amulette usf.

„Es liegt wohl in den Steinen, Metallen, Kräutern, Wurzeln und Früchten eine heilsame Kraft für gar manche Leibeskrankheiten. Aber man muß sie ordentlich erkennen und sie dann bei gewissen Kranken vernünftig anzuwenden verstehen. Aber wer derlei als ein »Zaubermittel« gebraucht, der sündigt wider die Vernunft und wider die weise Ordnung Gottes.

Siehe, du Mir sonst recht lieber und freundlicher Mann, Ich kenne dich und weiß recht wohl, daß du ein recht ehrlicher und billiger Mensch bist. Aber Ich habe dennoch auch etwas wider dich.

Du verwahrst in deinem Hause gewisse Steine und Hölzer und bist des Glaubens, daß darob kein Feind in dein Haus kommen kann. Auch hast du in deinem Stalle allerlei Dinge unter der Türschwelle verscharrt. So: etwas Eisen, Schwefel, Eierschalen und ein gewisses Holz, aus dem die Magier ihre Zauberstäbe machen — und meinst, das helfe wider die Zauberei der Hexen und erhalte die Tiere gesund. So müssen auch deine Kinder, dein Weib, alle deine Diener und Mägde gewisse Paketchen (Amulette, Talismane) tragen, damit sie vor allen Uebeln bewahrt werden. Und du selbst trägst auch ein solches stets bei dir aus dem gleichen Grunde!

Und vor einiger Zeit waren etliche sehr mystisch tuende Araber bei dir, die dir angaben, daß ein jeder von ihnen bei 3000 Jahre alt sei. Denn sie hätten das wahre Schlangenkräutlein gefunden, hätten es verzehrt und seien darob unsterblich geworden. Um ihrer pfiffig ausgedachten Lüge aber desto mehr den Schein der Wahrheit zu verleihen, haben sie dir aus ihrer sehr regen Phantasie eine Menge gar wunderseltsamer Märchen und Fabeln erzählt, die sich während ihres schon 3000 Jahre langen Lebens auf der Erde unter Menschen, Tieren, Pflanzen und Steinen zugetragen hätten — was du alles als wahr angenommen hast.

So hast du von den erwähnten Lügnern auch allerlei Zaubermittel um ein teures Geld gekauft und hast ihnen noch eine Summe Gold hinzugelegt, damit sie dir das Schlangenkräutlein verschafften, das sie dir aber, wie sie sagten, erst in sieben Jahren bringen könnten, weil dasselbe gar überaus weit von hier auf einem Berge zu finden sei, und das nur an einem gewissen Tage und selbst an dem gewissen Tage nur in einer bestimmten Stunde! — Und siehe, dies alles glaubtest du fest!

Ich sage dir nun aber: Lege du allen solchen finstern Aberglauben ab! Denn das alles ist ein fein ausgedachter Betrug, und es klebt daran auch nicht ein Sonnenstäubchen Wahrheit! Vom Dasein eines den Menschen unsterblich machen sollenden Kräutleins weiß Selbst Ich als der Schöpfer Himmels und der Erde nichts. Und deine Wunderpakete sind nicht wert, in eine Kloake geworfen zu werden. Und so halte du in der Folge denn auch nichts mehr darauf.

Alles aber halte darauf, was Ich dir zur Erreichung deiner geistigen Vollendung gesagt habe, und lebe und handle danach, so wirst du bald in dir selbst ein ganz anderes und ewig wahres Unsterblichkeitskräutlein finden.

Siehe, das ist es, was Ich wider dich hatte! So du das alles für immer beiseiteschaffen wirst, so wird Mein Segen völlig in dein Haus einziehen — sonst aber nicht, wenn Ich Mich auch persönlich noch so oft unter Deinem Dache befände!" (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 215, 13 ff.)

Von der Eheeinsegnung

Im Anschlusse an ähnliche Eröffnungen fragt im ‚Großen Evangelium' Petrus den Herrn: „So wird es denn in der Folge auch nicht nötig sein, daß wir gleich den Tempelpriestern die Ehen einsegnen?"

Der Herr erwidert: „An und für sich ganz und gar nicht! Denn das Band der Ehe schließt genügend das gegenseitige Gelöbnis vor den Eltern oder sonstigen wahrhaftigen Zeugen. Aber so ihr in einer Gemeinde, die ihr irgend in Meinem Namen werdet gegründet haben, die Ehen einsehet (überwacht) und sie segnet in Meinem Namen, so wird den Gatten das zum Nutzen und zur Bekräftigung ihres Bundes dienen. Es geschehe dies aber, von eurem guten Willen ausgehend, als ein reiner Liebesdienst.

Ich gebe euch dieses jedoch nur als einen guten Rat und nicht etwa als ein Gesetz. Und also soll auch von euch um so weniger ein Gesetz daraus gemacht werden. Denn welch eine arge Wirkung Mußgesetze auf die freiwollende Seele ausüben, habe Ich euch mehr denn zur Genüge gezeigt Und so sei unter euch alles nur eine freie Handlung der wahren und reinen Liebe und nie eines gebieterischen Zwanges. Daran nur wird man Meine wahren Jünger erkennen, daß sie unter sich das freie Gesetz der Liebe üben und sich untereinander lieben, wie nun Ich euch liebe!

Aber eine bezahlte Einsegnung der Ehe durch einen gebieterischen, hochmutsvollen Priester in oder außer dem Tempel hat vor Mir nicht den geringsten Wert, sondern nur Mein volles Mißfallen. Was Mir aber mißfällt, das ist auch sicher wider Meine Ordnung und ist ein Uebel und eine Sünde, die keinem Menschen einen Segen bringt. So ihr aber das wohl begriffen habt, dann handelt auch also, und ihr werdet dabei wohl tun!"[1]

Letzte Oelung

Im lichtvollen Geiste der vorstehenden Lehren ist endlich auch der Rat des Jakobus zu verstehen, den dieser in Kap. 5, 13 ff. seines liebevollen Hirtenbriefes den christlichen Gemeinden erteilt:

„Ist einer unter euch krank, so rufe er die Aeltesten der Gemeinde zu sich. Diese sollen über ihm beten, nachdem sie ihn im Namen des Herrn mit Oel gesalbt haben. Dann wird das gläubige Gebet den Kranken stärken und der Herr ihn aufrichten; und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm Vergebung zuteil werden."

Der katholische Katechismus übersetzt statt: „Die Aeltesten der Gemeinde" — „die Priester der Kirche" und wendet auf diese Weise den Liebesdienst am Kranken von den gemeindeältesten Brüdern und Schwestern — als amtliche Aufgabe den Kirchendienern zu. Dies lag jedoch weder im Sinne des Jakobus noch dem des Herrn. Auch ist klar, daß nicht das Oel (das nur leibliche Linderung bringt), son-

[1] Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 40, 22 ff. Näheres über die Ehe und das vom Herrn empfohlene Ehe-Ueberwachungsamt: Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 66 ff., Kap. 72, 8 ff.

dern nur das vereinte, „gläubige Gebet“ dem Kranken durch des Herrn Gnade eine seelische und unter Umständen dadurch auch leibliche Stärkung bringt.

An sich tilgt aber weder das Oel noch die Fürbitte die Sünden des Kranken, sondern nur wenn der Kranke, gestärkt durch die vereinte geistige Bemühung der Brüder und Schwestern, unter dem Einfluß des Geistes aus Himmelshöhen seine Vergehen gegen Gottes Liebesordnung erkennt und bereut und im Herzen den himmlischen Vater aufrichtig um Vergebung bittet, kann und wird ihm nach den allgemeinen Grundsätzen der Gnadenwaltung Vergebung zuteil werden.

So ist dann auch gewiß „gut sterben“! — Aber um dieser großen Gnade, einer leichten und frohen Sterbestunde, teilhaftig zu werden, genügt es nicht, das Sakrament der letzten Oelung und die sonstigen Gnadenmittel „zu guter Letzt“ sich zu verschaffen — sondern der ganze Lebensweg eines Menschen muß im Lichte der Wahrheit und im Geiste selbstloser, werktätiger Gottes- und Nächstenliebe nach aufwärts führen.

Nicht priesterliche Gnadenmittel wirken unser Heil, sondern die Gnade Jesu Christi, unseres himmlischen Vaters, die jedem unmittelbar zuteil wird, der eines wahrhaft guten Willens ist, in der ewig unwandelbaren Liebesordnung der Himmel schon auf dieser Erde zu leben.

Innere Worte

Liebesdienst der Seligen

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte‘ Seite 151)

Empfange du, Mein Kind, den Segen aus Meinem Vaterherzen! Nimm ihn hin für dein Kind, das du in mütterlicher Sorgfalt und Liebe Meiner Fürsorge übergibst, damit Ich Vaterstelle an ihm vertrete, es in Meine besondere Obhut nehme und es bewahre vor der argen Welt!

Siehe, Meine Tochter, in diesem heißen Wunsche liegt schon der Segen für dein Kind, und dieser Segen soll ewig nie von ihm weichen. Es ist der Segen einer treuen Mutter, der sich mit den Wünschen des längst im Lichte lebenden irdischen Vaters vereint. Herzlich freut sich dieser einstige irdische Vater, teilnehmen zu dürfen an der Führung und Leitung seiner Familie, die er so sicher und geborgen in Meinen Händen weiß. Und täglich empfiehlt er sie Mir aufs neue.

O sehet, darin eben besteht das Wirken der Seligen im Jenseits: in der unablässigen Fürbitte, im steten Wachen und Beten für die zurückgebliebenen Lieben. An allem, was deren Wohl und Wehe betrifft, nehmen sie den regsten Anteil, all ihre Sorgen bringen sie vor Meinen Gnadenstuhl. Und wo sich eines verfehlt, da sind es wieder die seligen Angehörigen, die vor allem Mich um Gnade und Erbarmen und um Vergebung für die Sünden derer bitten, die noch in Finsternis und Dunkel schmachten und von Versuchungen aller Art umgeben sind.

Und wenn ein heißes Sehnen euch erfaßt, wenn reine Liebe euch zu denen zieht, die nicht von euch „geschieden“, sondern nur eurem Fleischesauge entrückt sind, dann dürft ihr sicher sein, daß sie in eurer Nähe weilen und von dem Lande des Lichts euch Stärkung bringen, euch Frieden ins Herz hauchen und süßen Trost euch zusprechen. Ein Gefühl der Ruhe überkommt euch;

ihr wißt nicht woher, ihr fühlt euch nur gestärkt und wunderbar getröstet. Und sehet, solches zu bewirken ist die größte Freude eurer vorangegangenen seligen Angehörigen; sie handeln einzig nur von Meinem Willen geleitet, weil in den von Meiner Liebe Durchdrungenen kein anderer Wille mächtig ist.

So ihr aber Freudenstunden feiert, Meine Liebe preiset und Mir danket für den Reichtum Meiner Gnade — dann dürfet ihr versichert sein, daß Scharen seliger Geister mit euch einstimmen in ein nicht endenwollendes Lob Gottes. — Denn wo auf Erden Mein Lob und Meine Ehre in wahrer Liebe verkündigt wird, da entbrennen die Herzen aller Seligen; denn ihr Lebenselement ist, Mich lieben, loben und preisen. Und wer sich Meinen Himmelsbürgern will ebenbürtig machen, der übe sich daher ebenfalls im Lieben, Danken und Preisen — freilich nicht nur in Worten, sondern in Taten! Dann fließt Mein Segen euch reichlich von oben zu.

Nun hab Ich deinem Herz ein köstlich Mahl beschert
und dich, Mein Kind, in Meiner Art belehrt
wie unaussprechlich groß dein Herr und Meister ist
und wie Er nie der Seinen eins vergißt.
Er weiß am besten Zeit und Stund,
wem, wann und wie Er Sich gibt kund.

Weg zum inneren Wort

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', Seite 111 ff.)

Mein Sohn! Du Kind Meiner Liebe, höre Mich, deinen Vater, und sei getrost, denn Ich bin mit dir! — Du bittest Mich, daß Ich auch in dir Mich durchs Wort deutlich vernehmbar kundgeben möchte. Du fragst: „Was hat der Schreibende für ein Gefühl beim Erlauschen Deiner Stimme? Und wie kann ich mich dafür im Innern vorbereiten? Was muß ich tun, was lassen, um Deines Wortes teilhaftig zu werden?"

Darauf sage Ich dir, Mein Sohn: Harre ruhig und getrost in aller Stille Meines Winkes! Wenn Ich deiner bedarf, wirst du Meine Stimme vernehmen wie ein sanftes Windessäuseln. Denn Ich komme zu jedem, der Mich aufrichtigen Herzens in der Liebe sucht. Fahre aber auch fort, Mein Sohn, dein Herz nach allen Seiten hin genau zu erforschen, und strebe vornehmlich nach der reinen Erkenntnis deiner selbst und räume aus deiner Seele hinaus allen Schmutz und Unrat, auch alle Unlauterkeit, alle Trägheit, alle unreinen Lüste. Dann erst dringe tiefer in dich und suche in deinem Herzen Mich, Deinen Gott und Schöpfer, deinen Herrn und Meister, deinen Erlöser und Seligmacher, den Heiland deiner Seele.

Stufenweise mußt du so in der Gottheit Tiefe dringen und durch die Finsternis zum Lichte schreiten. Bedenke jedoch wohl und prüfe recht dein Herz, ob es gewillt ist, Mir zu folgen bis zum Kreuze?

Verleugnung und Entsagung heißt Mein Weg, und Hohn und Spott sind Meiner Kinder Ehrenzeichen! Ja, auch die Dornenkrone darf auf deinem Haupte nicht fehlen, so du ein rechter Jünger Jesu werden willst.

Dies alles lege dir zurecht, Mein Sohn, und prüfe dich, ob du die Schmach der Welt auf dich nehmen willst um Meiner Liebewillen? Ist Meine Liebe wirklich dir das Höchste, Größte, Heiligste? Dann magst in Meinen Dienst

du treten, und nimmer wird dich deine Wahl gereuen, weil du in Meiner Liebe alles findest tausendfältig, was du um Meinetwillen aufgegeben hast. In Meiner Liebe findest du das ewige wahre Leben, das Leben in Gott! In ihr findest du Mich, deinen Vater. Und hast du Mich, dann hast du alles!

Was Ewigkeiten fassen nicht,
schaust du in Meinem Angesicht!
O wähle klüglich drum, Mein Kind!
Mir alle Dinge möglich sind.
Hast du dein Herz Mir ganz ergeben,
so schenk Ich dir das ew'ge Leben,
und du wirst selig sein dereinst.
Wenn du vor Meinem Thron erscheinst,
will Ich dir reiche Gnad' erweisen
und dich „Mein Kind" auf ewig heißen.

So spricht der Vater heute zu dir, Mein Sohn, dieweil du Ihn gebeten hast von Herzensgrund um Liebe, Gnade und Erbarmen. — Amen.

Nachschrift der Mittlerin:

Lieber Bruder! Den Ihrer Anfrage beigelegten Betrag werde ich in Ihrem Namen verwenden für des Herrn Sache. Der liebe Vater möge Sie dafür segnen! — Mir wäre es aber, offen gestanden, lieber gewesen, Sie hätten das Geld selbst irgendwie gut angewendet. Ich fürchte mich vor dem Mammon, denn er bringt uns selten Glück. In des Herrn Sache gilt mir auch das Wort für maßgebend: „Umsonst habt ihr's empfangen" usf. — Also bitte ich Sie für alle Zeiten, mich mit Geld und Geldeswert zu verschonen. Ich müßte mich sonst meines Dienstes schämen, der ein völlig uneigennütziger sein und bleiben soll.

Sie möchten von mir wissen, was ich für ein Gefühl beim Hören des Wortes habe? — Das kann ich Ihnen kaum beschreiben. Ich glaube auch, daß dies bei jedem verschieden ist. Es kommt dabei gewiß sehr auf die Individualität des einzelnen an. Da gibt es keine Norm, keinen Maßstab. Der liebe Vater gibt Sich einem jeden nach seinem jeweiligen Standpunkt zu erkennen und richtet Sich genau nach der geistigen Reife des Menschen. Ich habe dabei nichts zu beobachten, als daß ich vollständig nach innen mich kehre und möglichst jeden Gedanken verbanne und meinen Blick einzig und allein auf den Vater richte. Oft habe ich Stunden nötig, mein Inneres zum Schweigen zu bringen, oft auch nur wenige Augenblicke.

Alles in allem aber muß der Vater in uns bewirken. Wir sind nichts und können Ihm nur in diesem unserem Nichts dienen durch die völlige Hingabe unseres ganzen Seins. — Ich möchte, so beglückend und beseligend dieser Verkehr mit dem lieben Vater ist, doch niemanden dazu auffordern, ihn mit besonderer Begierde zu suchen, weil es ein schmaler Weg ist, der leicht auf Abwege führt, wenn wir des lieben Vaters Hand nur einen Augenblick verlassen. Der Feind, meine ich, sei nirgends so geschäftig als gerade hier. Unkraut zu streuen, ist sein eifrigstes Bemühen. Daher gilt es, mit besonderer Vorsicht, Nüchternheit, mit Wachen und Beten und nur in der reinen Liebe zum Vater sich diesem Dienste zu stellen. — Ich hatte *nie* den Wunsch, ein Werkzeug des Herrn in der Art zu werden, weil ich mir meiner Unwürdigkeit und Schwäche zu sehr bewußt war, und dennoch hat mich der Vater erwählt.

Sie sehen also, daß von uns aus gar nichts Eigenes dazu gehört. Was Er will, das geschieht, ob wir wollen oder nicht, vorausgesetzt, daß uns Sein Wille allein heilig ist und wir kein selbstisches Begehren in uns haben. — Sprechen Sie einfach: „Vater, nicht wie ich will!“ — dann wird allein des Vaters Wille an Ihnen geschehen; und diesen Willen zu erfüllen, sei unser höchstes Streben, ob es nun für oder gegen unser eigenes Wünschen und Hoffen geht.

Ich glaube Ihnen nicht mehr sagen zu können, als das Wort, das ich für Sie erhielt, enthält. Und so wünsche ich Ihnen nur noch das rechte Verständnis zu demselben und grüße Sie.

J. K.

Gebet

O Jesus, komm mit Deiner Vaterliebe
in unsre Mitte, wie Dein Wort verheißt.
Durchdringe alle unsere Herzenstriebe
mit Deiner Kraft, mit Deinem Heil'gen Geist.

Laß Deinem Wort uns lauschen in der Stille,
nach Deinem Rate handeln allezeit.
O Vater, es geschehe Dein heil'ger Wille
auf Erden wie im Himmel weit und breit.

O Jesus, Herr des Himmels und der Erde,
gib, daß Dein Geist in unsere Herzen dringt;
beschütze deine auserwählte Herde,
die noch im Fleisch um die Vollendung ringt.

O Vater, führe uns auf allen Wegen
durch dieses Tal der Tränen heimatwärts,
zu einem ewig lichten, sel'gen Leben
mit Dir verherrlicht — an Dein Vaterherz.

A. R. K.

Abhandlungen u. a.

Gebetskampf mit den Mächten der Finsternis

Eine Aufgabe unserer Zeit

Von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf

„Wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den überirdischen Mächten und Gewaltigen, den Herren der Welt, die in der Finsternis herrschen, mit dem Heer der bösen Geister unter dem Himmel!“ (Epheser 6, 12, Uebersetzung von Menge).

Jedes naturmäßige Ereignis hat auch einen geistigen Hintergrund und jede geistige Bewegung hat eine naturmäßige Auswirkung. Woher stammt das große Heer unserer Gedanken, das uns Tag und Nacht durchströmt und oft auch in uns haften bleibt? Manches Verbrechen wird begangen, dessen Ursache ein fremder Gedanke ist. Wie oft erleben wir Schickungen, die wir so gerne dem Zufall zuschreiben möchten, und doch waren nur unsichtbare »Drahtzieher“ am Werke.

Was sind aber die „Gedanken“? Sind sie wirklich nur das Spiel unserer Phantasie, ist unser Gehirn allein ihre Brutstätte? O nein! Wie die Radiowellen der vielen Sendestationen den Luftraum erfüllen, nicht minder bewegt ist der Ozean der Gedankenkräfte; und so ist auch der Mensch, gleich einem Radioempfangsapparat, von einem ungezählten Heer von allerlei Gedankenwellen um- und durchflutet!

Werden nun diese Gedankenwellen nur von anderen Menschen ausgesandt, die vielleicht irgendeinen Gedanken besonders lebhaft gefaßt haben, sodaß dessen Kraft auch uns beeinflussen kann? Ja, zum großen Teil stammen diese Gedankenwellen

von unseren Nebenmenschen. Aber nicht alle. Denn es gibt noch andere Mächte und Wesen, die unserer natürlichen Sehkraft nicht zugänglich sind, aber doch einen gar mächtigen Einfluß auf uns auswirken können. Wir Menschen sind stets von Geistern umgeben, von Guten und Bösen. Und wie die guten Geister und Lichtengel allezeit bemüht sind, uns gute Gedanken einzugeben, so ist auch die Finsternis gar emsig am Werke, ihre Giftsaat in die Menschenherzen zu streuen. Nicht umsonst mahnt unser himmlischer Vater Jesus Seine Jünger: „Wachet und betet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" Und im neugeoffenbarten Gotteswort der Neusalemsbotschaft spricht Er: „Wachet über eure Gedanken und Sinnenwelt!"

Aus den verschiedenen Gedankenzuflüssen hat auch der Apostel Paulus erkannt, welchen Kampf ein ernster Christ mit den verführenden Gedankenströmen zu kämpfen hat. Denn wenn er spricht: „Wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Mächten und Gewaltigen, den Herren der Welt, die in der Finsternis herrschen", so meint er damit nicht die irdischen Herrscher. Denn diese sind, soweit sie sich von der Herrsch- und Habsucht gefangennehmen lassen, auch nur die Beherrschten und die willigen Werkzeuge der bösen Geister unter dem Himmel. Ein einzelner Mensch oder auch das kleine Häuflein der heutigen Weltbeherrscher hätte ja nicht im entferntesten jene unselige Macht, wenn die unsichtbaren „Herrscher unter dem Himmel" nicht die Führer wie auch die breite Masse des Volkes beherrschen würden. Nicht umsonst sagt der Herr im ‚Großen Evangelium Johannis' das ernste Wort: „Ein jedes Volk hat die Regierung, die es verdient." Das ist nicht nur natürlich, sondern auch geistig zu verstehen, nämlich: Strebt ein Volk dem göttlich Guten nach, so wird seine ganze „Lebensluft" gesäubert und werden ihm auch gute, von Gott erleuchtete Führer vom Vater eingesetzt. Ist aber ein Volk herrsch- und genußsüchtig, gottlos und böswillig, so zieht es offenbar mit seinem bösen Willen das ganze Höllenheer herbei und die bösen, unsichtbaren Höllengeister finden bald die spitzfindigsten und für ihre böswilligen Pläne geeignetsten Werkzeuge heraus, die sie zu Führern und Herrschern in der Menschenwelt machen und durch die sie ungehindert ihre Macht ausüben.

Diese unsichtbaren Mächte sind auch die Aufrührer der in jedem einzelnen von uns schlummernden Leidenschaften. Daher kommt es, daß wir an bestimmten Orten, an welchen solche Wesen hausen, mehr mit einer Leidenschaft zu kämpfen haben, als an einem anderen. Es kommt darauf an, was an jenen Orten sonst alles getrieben wird. Warum ist denn z. B. dem Alkoholiker die Kneipe so gefährlich, obwohl er sich zu Hause die besten Vorsätze gemacht hat? Die unsichtbaren Säufergeister ziehen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt wieder in ihre Garne, und mit den besten Vorsätzen ist es aus, weil der Mensch zu schwach ist, den Kampf mit den versuchenden Geistern an jenem Orte erfolgreich aufzunehmen. So üben alle Lasterstätten, welcher Art sie auch sein mögen, eine verderbliche Macht der Anziehung und Versuchung aus für alle, welche solchen Leidenschaften offen sind.

Daß diesen Lasterstätten stets eine dem Geiste Gottes widerliche Sphäre anhaftet, habe ich während der Zeit meiner Vortragsreisen des öfteren erleben müssen. Ich empfand, daß es in manchen Sälen bestimmter Gasthöfe fast unmöglich ist, eine volle geistige Verbindung zu bekommen, wenn nicht eine ernste Beterschar mithilft, diese unseligen Geisterhorden zu vertreiben. Wiederholt hatte ich tüchtig im Gebet zu kämpfen, ehe die rechte geistige Verbindung zustande kam, ohne die bei mir nie ein rechter Redefluß möglich ist. Aber nicht nur solche niederen Genußgeister machen sich bemerkbar. Nicht selten werden die Besucher einer Versammlung auch vom Neid- oder Kritisiergeist gefangengenommen, wenn sie den Redner nicht in der Fürbitte begleiten, sondern es lieber sehen würden, wenn er stecken bleiben oder sich gröblich wider-

sprechen würde, um einen Anknüpfungspunkt zur Kritik zu haben. Auch das sind keine seligen Geister, welche in dieser Weise die Menschen gefangennehmen. Und die unsichtbare Schar, die ein übelgesinnter Versammlungsbesucher oft mitbringt, kann sich für den Redner recht fühlbar machen, wenn er nicht in inniger Verbindung mit dem Vater solche Einflüsse abzuweisen vermag. Sicher hat auch der Apostel Paulus diese Wirkungen empfunden und auch die Ursache richtig erkannt.

Wir alle sind von unsichtbaren Geistwesen umgeben, je nach der Art, wie wir selbst gesonnen sind und uns benehmen. Es darf sich nur jemand zu sicher fühlen in seinen Tugenden, dann mag er sich nur gleich vorsehen, daß er nicht falle, und zwar gerade in der Schwäche, die er glaubt überwunden zu haben. Mancher glaubt ein starker Ueberwinder geworden zu sein. In Wirklichkeit ist er es aber noch lange nicht. Es gab für die unsichtbaren Mächte nur keine Gelegenheit, um seine Leidenschaft in helle Flammen auflodern zu lassen. Rühmt er sich aber seiner Tugend, so kommt er gewöhnlich zu Fall, weil die ihn umgebenden Geister nun um so eifriger eine recht starke Versuchung ihm in den Weg führen, oder auch für seine Schwäche ihm eine wie eigens geschaffene Gelegenheit einräumen — und bald ist's um unsern starken Helden geschehen. Zu gerne wird dann die verführende Gelegenheit oder der Mensch, der uns dazu veranlaßte, angeklagt. In Wirklichkeit aber sind es unsichtbare Wesen, die unsere schlummernden Leidenschaften wecken oder die schon überwunden geglaubten wieder reizen.

Ja, so wird mancher fragen, wo bleibt denn da aber Gott? Ist Er denn zu schwach, daß Er solchen Versuchern das Handwerk nicht legt? — O nein, zu schwach ist Er nicht, aber Er muß so manches zulassen, daß wir uns nicht selbst überheben. Während die Welt über unseren Fall spricht und spottet, freut sich unser guter Vater, wenn der reuige Sünder in rechter Demut sich zu Ihm wendet. Wohl müssen wir äußerlich für die Folgen unseres Falles büßen, aber im Herzen können wir dennoch Vergebung erleben und einen großen geistigen Nutzen ziehen, wenn die Reue wirklich ernst ist.

Darum ist es gut, wenn wir uns nie zu sicher fühlen in unserer Tugendhaftigkeit. Jesus, unser guter Vater allein ist unsere wahre Stärke und unser Halt. Sehen wir irgendeine Gefahr für eine unserer schwachen Seiten und rufen wir Jesus, unseren Vater, um Schutz und Beistand an, dann dürfen wir erleben, wie wunderbar Er uns in der Versuchungsstunde hält, daß wir nicht fallen. Gehen wir aber selbstsicher in geistiger Ueberhebung vor, dann fallen wir gewöhnlich. Darum sollen wir in allen unseren Wegen und Werken, in allem Tun und Lassen Ihn um Seinen Beistand bitten. Dann können wir getrost überall hingehen, es wird uns kein Feind erhaschen und schädigen. Da schadet uns dann kein feindlich „böser Blick", dem von glaubensschwachen, abergläubischen Menschen eine verderbliche Macht zugeschrieben wird, noch auch der Fluch oder die Verwünschung eines bösen Neiders; denn Jesus ist stärker als alle von finsteren Mächten ausgesandten Pfeile.

Ein wahres Gotteskind braucht auch den „Schwarzmagier" nicht zu fürchten; denn der Schwarzmagier will mit Menschen, die ihren Jesus im Herzen tragen, nichts zu tun haben. Es bedarf wahrlich keiner magischen Gegenwirkung, sondern der Name Jesus genügt schon, daß der Böse uns meidet, wie das gebrannte Kind das Feuer. Dies ist nicht nur meine persönliche Erfahrung, sondern alle bezeugen dies, die die Macht des Vaters Jesu an sich selbst erlebt haben. Sie wissen, daß ihre Gebete nicht nur eine geistige Spielerei sind, sondern eine wahre Gotteskraft auswirken.

Ja, das ernste, wahre Gebet ist die wirksamste Kampfeswaffe gegen die Fürsten und Gewaltigen des uns umgebenden Geisterreiches der Finsternis. Mit dem Gebet können wir nicht nur für uns, sondern auch für andere, ja für ganze

Völker Gutes bewirken, indem die Macht der Finsternis dadurch geschwächt wird und die Lichtengel des Friedens unsere Gebete weitertragen und viel Unheil im Keim ersticken. Die Mächte der Finsternis werden dadurch entwaffnet. Und statt des Fluches der blinden Menschheit, wirkt der Segen des Gotteskindes befreiend und entlastend auf die vom Bösen so hart bedrängten Herzen.

Darin liegt der beste Kampf gegen die Macht des Bösen, das heute so sehr verderblich unter den Menschen herrscht. Wer dieses Gebiet vollauf erkannt hat, dem wird der materielle Kampf mit „Fleisch und Blut" nicht mehr die Hauptsache sein, da er weiß, daß auch unser Fleisch und Blut nur von den unsichtbaren Mächten beeinflußt wird. Gerade heutzutage, da die Hölle ihre Heere zur Vernichtung alles Göttlich-Guten losläßt, ist es unsere heiligste Aufgabe, mit unserer vereinten Gebetskraft einen Damm zu bauen, den die Hölle nicht überwinden kann. Handeln wir dementsprechend, dann werden wir bald die Früchte unserer stillen, ungesehenen Arbeit ernten.

Vor Jahresfrist hörte ich von einer gar wunderlichen Sache aus einem Nachbardorf. Ein junger Mensch wurde von einem unheimlichen, schwarzbärtigen Mann täglich verfolgt, der an den jungen Menschen auch die Aufforderung stellte, er solle sich hängen. Da der junge Mensch nicht darauf einging, wurde der geheimnisvolle Mann so aufdringlich, daß der junge Mensch die Polizei benachrichtigte, die auch sofort die Jagd aufnahmen, aber ohne Erfolg. Es war, als ob der unheimliche Peiniger sich in Luft aufgelöst hätte, so spurlos war er von der Bildfläche verschwunden. Alle Nachstellungen waren erfolglos. Und doch erschien dieser Unhold immer wieder und wurde schließlich so zudringlich, daß er eines Tages dem nun ängstlich gewordenen jungen Menschen drohte, wenn er sich bis Dienstag abend um zehn Uhr nicht erhängt habe, dann wolle er selber ihn hängen.

Wir hatten an jenem Abend gerade Singstunde, als dieser Fall auch wieder besprochen wurde. Wir sagten uns, daß hier die Macht der Finsternis im Spiel sein müsse. Und so kamen wir überein, gemeinsam für diesen jungen, bedrängten Menschen zu beten, daß ihn Jesus, unser guter Vater, beschützen möge vor diesem Unhold. — Am andern Tage kam die Nachricht, daß der junge Mensch morgens um 5 Uhr befreit wurde. Zur selben Stunde schied aber ein anderer Mann — wie behauptet wurde, in selbstmörderischer Weise — aus dem Leben.

Dies ist nicht der einzige Fall höherer Hilfe, den wir durch gemeinsames Gebet erleben durften, und wir haben erfahren, daß ein wahres, aus dem Herzen kommendes Gebet mehr vermag als mündliche Aussprache mit einem Bedrängten.

Ich bin gewiß, daß wenn alle Geschwister die Macht des Gebetes recht anwenden würden, so könnten wir als kleines Häuflein auch die heutige Kriegslüsternheit einzelner Völker überwinden. Was Kanonen und Maschinengewehre nicht vermögen, das könnte eine ernste Beterschar erreichen. Wir wollen darum allen Ernstes das Feierabendgebet auch darauf hin richten und werden sehen, was wir mit Hilfe unseres Jesuvaters erreichen. Bei solch gemeinsamer Gebetsarbeit werden wir nicht nur wirksam die Grenzen unseres Vaterlandes schützen, sondern auch starke Friedensboten zu den Kriegshetzern der ganzen Welt senden, daß sie über ihr unmenschliches Wollen selbst erschrecken und auch in ihrem Herzen der noch schlummernde Gottgeistfunke geweckt wird, der dann schon das Seine tun wird.

Wären sich alle Christen der ihnen zur Verfügung stehenden Gotteskräfte und ihrer Liebessendung so recht bewußt, dann wären Kriege längst nicht mehr möglich. So aber kann der Fürst der Finsternis samt seinem ganzen Heere sein Unwesen unter der lauen und schlafenden Christenheit zu deren eigener Qual weiter treiben. Heute wäre

es noch Zeit, das Unheil aufzuhalten, wenn wir alle, die große Gefahr erkennend, unser geistiges Rüstzeug anlegten und mit den Geisteswaffen kämpfen wollten!

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
die auf der Maur' als treue Wächter stehen,
die Tag und Nächte nimmer schweigen
und die getrost dem Feind entgegengehen,
ja deren Schall die ganze Welt durchdringt
und aller Völker Scharen zu Dir bringt!

Merkblatt für Bibelfreunde

über Meßopfer, Abendmahl, Priestertum und anderes

von A. Lichtwart

Jeder Christ sollte sich auf Grund der Bibel und mit Hilfe des inneren, göttlichen Geisteslichtes eine vernunftvolle Klarheit verschaffen über folgende Punkte:

1. Gott (Christus) wohnt in keinem Tempel und Kirchengebäude (Apg. 7, 48; Offenb. Joh. 21, 22) und läßt Sich auch von keinem Priester bedienen. (Apg. 17, 24)

2. Christus hat beim Abendmahl weder eine Transsubstantiation (Verwandlung) vorgenommen noch eine Messe eingesetzt und gelesen. Dies wird bewiesen durch etwa 80 Bibelstellen, welche im Anhang angegeben sind.

3. Unsere Vernunft beantwortet die Fragen, ob man Gott erschaffen, essen (Hostie!), umhertragen (Prozessionen und Provisurgänge!), einsperren (im Tabernakel) und in einem Mehlteig anbeten kann, mit einem glatten Nein.

4. Wir Menschen brauchen Christus von außen her, materiell, auch gar nicht zu empfangen, da Gott im Geistesfunken der Liebe schon seit unserer Geburt in unser Herz gelegt ist (1. Moses 2, 7), weshalb auch Christus gesagt hat: „Das Himmelreich ist inwendig in euch!" (Lukas 17, 21)

5. Die Kirche lehrt: „Ohne die Messe wäre Christi Tod und Leiden vergeblich. Zum Kreuzesopfer kommen wir nur durch das Meßopfer." Hiedurch wird eine Herabwürdigung, Zurücksetzung und Ergänzungsbedürftigkeit des unendlich erhabenen Kreuzesopfers Jesu Christi ausgesprochen. Ein anderer Satz lautet: „Durch die Messe wird der Zorn Gottes besänftigt und das Racheschwert entfällt Seinen Händen." Hiedurch wird der Charakter Gottes entstellt, indem der Gott der Liebe zu einem Gott des Zorns und der Rache gemacht wird.

6. Die Messe stellt keine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit dar, sondern ist nur ein leeres Lippengebet (Matth. 6, 7), das nicht ein einziges Wort von der Liebe zu Gott und dem Nächsten und auch keine Bitte um den Heiligen Geist enthält, obwohl letzteres doch sehr notwendig wäre. (Lukas 11, 13)

7. Die Messe bringt auch das Leiden und Sterben Christi nicht mit aller Kraft zum Ausdruck und in die Erinnerung der Hörer, da außer den Abendmahlsworten bloß drei hierauf bezügliche Worte angeführt werden, nämlich je einmal die drei Worte „gekreuzigt" und „gelitten" und zweimal „das Leiden". Im Vergleich zu der Kreuzeswegandacht mit den 14 Stationen erscheint daher die Messe als eine sehr schwache Herzensmahnung.

8. Die Messe ist auch darum hinfällig, weil, wie schon oben bemerkt, Gott in einem Mehlteig nicht angebetet, eingesperrt und gegessen werden kann.

9. Da sie das Hauptgebot der Liebe Gottes und des Nächsten nicht im geringsten zum Ausdruck bringt, wird hiedurch gerade der Kern oder das Zentrum der Lehre Christi (Matth. 22, 34 ff.)verstümmelt und auf die Seite gesetzt.

10. Durch die vielen Handlungen, Wendungen und Verneigungen der Priester und Ministranten gleicht die Messe einem Schaugepränge. Auf diese Weise wird eine Veräußerlichung und Entgeistigung der Religion verübt.

11. Daß das äußerliche Messelesen ohne Wirkung ist, ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

a) durch die tägliche Zahl von Messen — über 300000 — konnte weder der Weltkrieg, noch unsere jetzige Notlage und das Anwachsen des Unglaubens und der Gottlosigkeit verhindert werden;

b) den Ländern, in welchen gar keine oder nur sehr wenige Messen gelesen werden, geht es um nichts schlechter, ja sogar teilweise besser als den katholischen Ländern;

c) viele Priester zeigen bei der letzten Messe, die sie vor ihrem Tode lesen, dieselben Charaktereigenschaften und Mängel wie bei der ersten Messe. Sie erweisen also keinen geistigen Fortschritt; auch erhalten sie durch ihr Messelesen nicht die Fähigkeit, Wunder zu wirken gleich den Aposteln, obwohl diese nie eine Messe gelesen haben.

12. Die Messe kann auch aus den schon angegebenen Gründen (siehe Punkt 2, 5, 6, 7, 8, 9 und 10) gar keine Wirkung haben, weil das wahre Opfer, das Gott von uns verlangt, nur in der werktätigen Liebe zu Gott und dem Nächsten, sowie in der Geduld, Demut, Sanftmut und Barmherzigkeit besteht. (Matth. 9, 13, 22, 36 ff., 25, 31 ff.; Röm. 14, 17)

13. Die Messe ist also nichts anderes als eine Erfindung der Kirche, die eine unheilvolle Täuschung der Menschen bewirkt. Der Priester erscheint bei derselben in Schaugewänder gekleidet. Seine Worte sind kein Gebet, das aus dem Herzen quillt, sondern ein mechanisches Sprechen und Lesen der vorgeschriebenen Formeln; daher sagt auch die Kirche: Messe „lesen" und nicht „beten"!

14. Der Tempel, in dem Gott angebetet werden soll, ist nicht ein Haus von Steinen, sondern jedes Menschen Herz; dies bestätigen Matth. 6, 6; 1. Kor. 3,16 u. 17; Epheſ. 2, 22; 3, 17; 1. Tim. 3, 15; 1. Petr. 2, 5, 3, 15; 2. Kor. 6, 16.

15. Christus hat kein Priestertum eingesetzt, sonst hätte Er bei den Abendmahlsworten beigefügt: „Und Ich setze euch jetzt zu Meinen Priestern des Neuen Bundes ein." Er hat Seine Apostel und Jünger nie „Priester" geheißen, sondern nur zu Verkündern und Lehrern Seines Wortes gemacht. Der einzige wahre Priester ist der jeder Menschenseele als geheimer Leiter und Lebensvollender eingepflanzte göttliche Geistfunke.

Auch Paulus, Petrus u. a. kennen keine „Priester", sondern bloß Diener, Aelteste, Aufseher, Propheten usw. (siehe Röm. 12, 3 u. 6 ff., 14, 17 u. 18; 1. Kor. 4, 1, 12, 8 ff.; Epheſ. 4, 11, 6, 20; 1. Tim. 2, 7; Matth. 12, 49, 23, 8; Luk. 22, 32, 14, 26; Joh. 8, 31, 13, 35, 15, 8). — Die Worte „Bischof" und „Priester", die in den katholischen Bibelausgaben im 3. und 5. Kapitel des 1. Timotheusbriefes vorkommen, sind falsch; sie sind in den richtigen Uebersetzungen mit „Aufseher" und „Aeltesten" bezeichnet; ebenso soll es im 3. und 5. Kapitel des Epheserbriefes nicht „Kirche" sondern „Versammlung" heißen. Christus hat auch kein Papsttum eingesetzt, indem Er Petrus keineswegs zum Haupte, Regenten oder gar „Heiligen Vater" ernannte. Auch ist Petrus nie in Rom gewesen und dort erst recht nicht gestorben. Die diesbezüglichen Beweisversuche sind alle hinfällig.

16. Die katholische Kirche verleiht ihren Priestern einen unaussprechlich hohen Rang durch die Worte: „Der Priester ist ein zweiter Christus; er ist Erlöser, Versöhner und Heiligmacher." „Mit höherer Macht als Josua, der der Sonne befahl stillzustehen, befiehlt der Priester dem Schöpfer der Sonne, sein Opfer fortzusetzen und zu erneuern, und Gott gehorcht dem Priester." „Ehret im Priester Gott Selbst!" Die Bibel aber verwirft jede Rangsucht als Ausgeburt des Hochmuts (Matth. 18, 3 u. 4, 20, 24 ff., 23, 8; Mark. 9, 35; Luk. 14, 33, 16, 15; Röm. 2, 11; Gal. 2, 6; 1. Kor. 4, 6; 1. Petr. 5, 5). Auch kennt die Bibel nur „Brüder" im Geist und in der Tatliebe (Matth. 12, 50, 18, 20, 26 ff.; Mark. 9, 35, 10, 43 ff.; Luk. 22, 26 ff.; Apg. 10, 26, 14, 15).

17. Christus hat kein einziges Sakrament eingesetzt; nur zwei Gebräuche, Taufe und Liebesmahl, die auch schon in der jüdischen Kirche eingeführt waren, sollten bestehen bleiben. In den Neuoffenbarungen durch Jakob Lorber, den Neusalemsschriften, schreibt der Herr: „Den Menschen heiligt kein äußerliches Mittel, sondern nur der lebendige Glaube und die tätige Liebe." Das allein ist auch die „wahre Anbetung und der allein wahre Gottesdienst". (Röm. 12, 1; Jak. 1, 27)

18. Dem Geiste und der Lehre Jesu widerspricht nicht bloß das Anbeten einer Hostie, sondern auch

das Umhertragen derselben bei Prozessionen, Bittgängen und das Niederknien vor derselben;

die Verehrung von Reliquien;

das Niederknien und Händefalten vor Bildern und Statuen;

der Gebrauch von geweihten Kerzen, Rosenkränzen, Medaillen, Skapulieren, Palmen, Asche und Wasser, die Anbetung des leiblichen Herzens Jesu, das der Kernpunkt der Herz-Jesu-Andachten ist;

die abgöttische Verehrung, bezw. Anbetung der Mutter Jesu;

das bezahlte Sichsegnenlassen und Lossprechen von Sünden durch den Priester;

die Verehrung des Papstes.

19. Daß im besondern aber auch die kirchliche Zeremonie der Kommunion, äußerlich gebraucht, keine Heilswirkung erzielen kann, ergibt sich schon daraus, daß der jeder Menschenseele eingepflanzte göttliche Geistesfunken durch keine Speise, sondern nur durch die Demut und werktätige Liebe geweckt werden kann. — Folglich sind auch die Sterbsakramente unwirksam und gänzlich überflüssig.

20. Welche Schlüsse auf Grund der Ueberschätzung der Eucharistie (Messe und Kommunion) die katholische Kirche zieht, geht aus folgenden Stellen hervor, welche sich in kirchlich genehmigten Schriften befinden und jedem urteilsfähigen Gottesfreund genug zu denken geben: „Wenn der Glaube an die Eucharistie nicht der rechte wäre, so hätten wir an der katholischen Kirche keine Mutter des Heils, sondern eine Verführerin zum Irrtum und eine Götzendienerin." — „Es wäre Götzendienst statt des Gottesdienstes, und noch dazu ein mit den feierlichsten Formen der Gottesverehrung ausgestatteter Götzendienst." — „Man muß 15 Jahrhunderte christlicher Vergangenheit des schwersten Irrtums, des direkten Götzendienstes zeihen, wenn man mit dem Glauben an die wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi in der Eucharistie bricht."

Anhang

Bibelstellen zu vorstehenden Ausführungen

1. Christus hat **keine Messe** eingesetzt, sondern die Erlösung durch Sein einmaliges Opfer vollbracht. — Die Abendmahlsworte (Matth. 26, 26 ff.) enthalten nichts von einer Verwandlung und Messe. Hätte Christus auf Verwandlung und

Messelesen hinweisen wollen, dann hätte Er Seinen Worten sicher noch Entsprechendes mit aller Deutlichkeit hinzugefügt, etwa: „Ich verwandle jetzt . . . und opfere beides dem himmlischen Vater auf uff." Die Worte: „Dieses tut zu Meinem Gedächtnis" können sich also ausschließlich nur auf Essen und Trinken beziehen, nicht aber auf ein künftiges Messelesen.

Die Kreuzesworte des Herrn (Joh. 19, 30): „Es (das Erlösungswerk) ist vollbracht", bekunden deutlich, daß es ein zweites Erlösungswerk gar nicht geben kann.

Sehr klar betonen das einmalige des Opfers auch die Schriftstellen: Hebr. 7,27, 9,25 u. 28, 10,10, 12,18 u. 26. — Im ganzen Hebräerbriefe kommen übrigens nicht ein einzigesmal die Worte „Brot und Wein" vor; bei 7,1 u. 10 hätte der Verfasser vor dem Worte „entgegenging" eingefügt „unter Opferung von Brot und Wein", wenn er von einer Opferung etwas gewußt hätte.

Vergleiche ferner: Römerbrief 6, 10, 14, 17; Kol. 1, 20, 22; Matth. 9, 13, 20, 28; Apg. 20, 27, 36. Demnach hat Paulus bloß gelehrt und gebetet, aber keine Messe gelesen und den Anwesenden keine Hostie gereicht.

2. Christus ist **nicht in einer Hostie** gegenwärtig. — Eine Hauptstelle, auf die sich die katholische Kirche hinsichtlich der Verwandlung beruft, ist Joh. 6, 53 ff., indem sie behauptet, daß Christus durch diese Worte bereits auf die Verwandlung hingewiesen habe. Diese Behauptung ist jedoch gänzlich unbegründet und irrig. Denn Christus hat nicht in die Zukunft gewiesen mit Worten wie: „essen und trinken werdet uff." — sondern alles in der Gegenwartsform gesprochen. Demnach wurde „Fleisch" und „Blut" schon zur Zeit der Rede von Christus dargereicht und mußten es Seine Zuhörer schon damals „genießen". Haben Sie aber damals Brot und Wein bekommen? Nein! sondern Jesus gebrauchte die Worte bildlich und verstand unter „Fleisch" (oder „Brot") Sein Wort, unter „Blut" (oder „Wein") Seinen opferbereiten Liebesgeist.

Vergl.: Matth. 26, 11, 24, 26 (Kammer-Tabernakel), 18, 20, 5; Apg. 17, 27 und 29, 19, 26; Ephes. 3, 17; Phil. 2, 7; Gal. 3, 27; 1. Kor. 10, 14, 11, 26—28; 2. Kor. 3, 6; 1. Joh. 3, 24 (also ohne Kommunion!) 4, 12 u. 20 (Gott ist unsichtbar!), 5, 3 u. 21. — Joh. 6, 54—63 (Fleisch bedeutet das Wort; Blut den Liebesgeist), 4, 24, 7, 37, 15, 1.

3. Kommunion und Messe sind **in keiner Schriftstelle** genannt; das Heil liegt nur im Halten der Gebote. — Christus hat sogar das „Abendmahl" nicht zur Pflicht gemacht; denn Er sagte nicht: Ich gebiete euch, daß ihr das zu Meinem Gedächtnis tut, obwohl Er dieses Wort an anderen Stellen gebrauchte (Matth. 28, 20; Joh. 14, 12, 14 u. 17. Vergl. ferner: Matth. 7, 21, 10, 38, 16, 24, 18, 3, 19, 17 ff., 10, 8; Mark. 12, 31; Luk. 10, 25; Joh. 13, 35, 14, 23, 15, 17, 4, 24, 17, 3; Röm. 2, 6, 13, 10; 1. Kor. 7, 23, 13, 1 ff.; Ephes. 4, 5; Gal. 3, 27, 5, 6, 14, 16 u. 22. (Kommunion und Messe hätte Paulus sicher im 5. und 6. Kapitel vorgeschrieben, wenn er sie gekannt hätte!) Phil. 2, 7 (warum wird hier nicht auch gesagt: „in Hostiengestalt"?); 1. Thess. 5, 16—19 (nichts von Messe und Kommunion!); 1. Tim. 3, 16 (nichts von einer Verkörperung in der Hostie!); 2. Tim. 4, 3 ff. (Verlassen der reinen Liebes- und Heilslehre Jesu Christi; eine leider allzusehr bestätigte Vorhersage!) 1. Joh. 2, 17, 3, 18 u. 23, 5, 3; Matth. 5, 2—12, 19, 17 ff., 22, 37, 25, 34. Auch im Nizänischen Glaubensbekenntnis ist von Messe und Kommunion nichts erwähnt.

4. **Die wahren Opfer,** die dem Heil der Seele dienen. — Darüber siehe: 1. Sam. 13, 22; Hosea 6, 6; Mark. 12, 33; Röm. 12, 1; Hebr. 13, 15; 1. Petr. 2, 5; Jak. 1, 27; Gal. 5, 6.

Besonders nachdrucksvoll ist der wahre Heilsweg und das wahre „Opfern" ausgesprochen in der großen Gerichtsrede des Herrn (Matth. 25, 31—46). Sie ist hier vor allem zu lesen! — Dieses Grundgesetz des ewigen Lebens hält der Herr auch dem reichen Jüngling (Matth. 19, 17 ff.) und dem nach dem höchsten Gebot fragenden Pharisäer (Matth. 22, 36 ff.) mit Nachdruck vor.

Und mit voller Klarheit und wahrhaft göttlicher Macht wird der wahre, von Jesus Christus verkündete Heilsweg der Liebe der Menschheit neu geoffenbart durch den großen Seher und Geistesboten der Neuzeit **Jakob Lorber** (1800—1864 in Graz). In seinen durch die Stimme des Heiligen Geistes eingegebenen Werken **(Neusalemsschriften)** heißt es:

„Wer den Heilsweg der tätigen Gottes- und Nächstenliebe nicht gehen will, der bleibt in den Sünden und in ihren argen Folgen gleichfort auch dann, so für ihn zehntausend Böcke geschlachtet und in den Jordan geworfen würden. Dieses und auch alle anderen äußeren Reinigungs- und Gnadenmittel bessern und heiligen den Menschen nicht im geringsten, sondern allein nur der lebendige Wahrheitsglaube und die auf solchem Grund sich auswirkende Liebe." (Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 8, 16).

Einstein und Lorber

Vergleichende Betrachtung von Th. Geist

Wohl jeder, der in klarer Nacht seinen Blick zum Sternenmeere emporrichtet, wird sich des öfteren fragen: Gibt es hinter diesen Sternen, die unserem Auge sichtbar sind, im unendlichen Raume noch andere Sterne und geht dies so fort bis ins Unendliche? Oder ist dieser sternengefüllte Raum begrenzt, so daß hinter der Grenze keine Weltkörper mehr existieren? Der klare Menschenverstand muß uns sagen, daß der Raum nach allen Seiten hin unbegrenzt sein muß. Ob aber hinter der uns sichtbaren Sternenwelt noch andere Sternenwelten sich befinden, welche unseren Augen nicht mehr zugänglich sind, auf diese Frage konnte bisher kein Mensch eine stichhaltige, erschöpfende Antwort geben.

Erst in neuester Zeit hat der Gelehrte Einstein versucht, diese Frage mit seiner Relativitätslehre zu lösen. Einstein behauptet, das Weltall (d. h. die Gesamtheit der materiellen Weltkörper) sei endlich, wenn auch das Raumgebilde grenzenlos ist. Dieser scheinbare Widerspruch löste sich in seiner Erkenntnis dadurch auf, daß nach Einstein der mit materiellen Sternenwelten erfüllte Raum eine ungeheure Hohlkugel darstellt, in welcher sich der Lichtstrahl nicht in gerader Linie, sondern in einer gekrümmten, bogenförmigen, fortpflanzt, sodaß er wieder zu seinem Ausgangspunkte zurückkehren muß. Einstein nannte diese Erscheinung die Aberration, d. h. die Abirrung der Strahlen. Könnten wir etwa auf den Flügeln eines Lichtstrahles mit 300 000 Klm. Geschwindigkeit in der Sekunde durch das All rasen, Millionen und aber Millionen Jahre, immer weiter an unzähligen Sternen vorbei, so würden wir nach Ablauf einer zwar immens großen, aber doch endlichen Zeit wieder zum Ausgangspunkt unserer kosmischen Reise gelangen, ohne irgendwo ans Ende der Welt gestoßen zu sein. Fragen wir: Wie lange müßte der schnellste Bote des Universums, der Lichtstrahl, der in einer einzigen Sekunde beinahe achtmal um die Erde läuft, im Weltenraum wandern, um schließlich wieder zum Ausgangspunkte zurückzukehren — so möge folgende Betrachtung einen Maßstab geben! Wählen wir unsere Sonne zum Startplatz einer solchen Fahrt, so hat nach 8 Minuten der Lichtstrahl unsere Erde erreicht.

Etwa nach 5 Stunden kreuzt der Sonnenlichtstrahl die Bahn des äußersten uns bekannten Sonnenplaneten, des Pluto. Um zum nächsten Fixstern, dem Sterne Alpha im Sternbilde Zentaur zu gelangen, muß der Sonnenstrahl 4 Jahre auf dem Wege sein, und so fort, bis er nach Jahrtausenden zu jenem Sternenkranz gelangt, aus dessen Glanz der schimmernde Gürtel der Milchstraße gewoben ist. Das größte optische Instrument der Erde ist gegenwärtig der Spiegel des Hookerteleskops. Seine Riesenlinse zauberte auf die photographische Platte eine Unzahl von bisher unbekannten Sternenhaufen, z. B. den Andromedanebel, eine „Welteninsel", die aus Myriaden von Sonnen besteht. Rund eine Million Jahre müßte der Lichstrahl unterwegs sein, um in diese Andromeda-Sternenwelt zu dringen. Aber der Wanderer Lichtstrahl ist noch nicht an der Grenze der riesigen Sternenhohlkugel angelangt. Erst nach 400 Jahrmillionen ereilt er den Sternenhaufen, welcher uns als Nebelfleck im Sternbild des großen Bären erscheint.

Das ist nun die vorläufige Grenze des mit unseren gegenwärtigen Sehwerkzeugen erfaßbaren Weltalls! Bis dahin sind es also 400 Millionen Jahre Lichtweg. Und erst einige hundertmal so weit wie dieser Nebelfleck im Sternbild des großen Bären liegt im Raume jene äußerste Grenze, wo dann unsere Reise mit dem Lichtstrahle wohl nicht zu Ende ist, jedoch der Strahl nach der Lehre Einsteins gewissermaßen zurückbiegt und nunmehr durch Raumklüfte weiterfliegt, die er einmal schon passiert hat. Damit hat der Lichtstrahl die Einstein'sche Welt durchmessen.

Trifft diese Berechnung zu, und viele Beweise sprechen dafür, so hat das begrenzte All, von dem unsere Erde auch ein winziges Stäubchen ist, einen Durchmesser von zirka 100 Milliarden Lichtjahren, eine Entfernung, die in Kilometern gemessen, eine Zahl mit 24 Nullen ergibt!!

Das ist alles, was uns gegenwärtig die ehrliche, exakte Wissenschaft über die Größe des Weltalls zu sagen vermag.

Ist es nun nicht wunderbar, daß bereits vor 100 Jahren, aber noch viel ausführlicher und deutlicher, ein schlichter Mann aus dem Volke, der große Seher und Prophet Jakob Lorber, im ‚Großen Evangelium Johannis' uns gleichsam von der Einstein'schen Theorie Mitteilung machte, ohne jedweden Anspruch auf Gelehrtheit?

☆

Hören wir, was der Herr, der Meister aller Welten, im ‚Großen Evangelium' (Bd. 6, Kap. 245) zu einigen wissensdurstigen Juden und Römern sagt, ihnen ein Weltbild von nie vernommener Größe entwerfend:

„Die Erde ist gewiß kein kleiner Weltkörper, und die Sonne ist gerade um tausendmal tausend Male größer als diese ganze Erde; aber schon die nächste Zentralsonne ist mehr denn zehnmal hunderttausend Male größer als diese Sonne, welche dieser Erde leuchtet, und hat mehr Körperinhalt als alle die zehnhundertmal tausendmal tausend Planetarsonnen samt allen ihren Erden und Monden und Kometen, die sich alle in für euch undenkbar weit gedehnten Kreisen mit ihrem Angehör um eben solch eine Zentralsonne in großer Schnelle bewegen und dennoch, besonders die entferntesten, oft tausendmal tausend dieser Erde Jahre benötigen, um nur einmal ihre weite Bahn durchzumachen und wieder am alten Flecke anzulangen.

Nun gibt es aber noch eine zweite Gattung von Zentralsonnen, um die sich in noch endlos größeren Bahnen ganze **Sonnengebiete** mit ihren Zentralsonnen bewegen, von denen die entferntesten Gebiete schon eine Aeone von diesen Erdenjahren benötigen, um diese zweite Zentralsonne nur einmal zu umkreisen. Eine solche zweite Zentralsonne, um die nun ganze Sonnengebiete mit ihren Sonnen kreisen, wollen wir samt ihren tausendmal tausend Sonnengebieten ein **Sonnenweltall** nennen.

Nun denket euch aber wieder eine ebenso große Anzahl solcher Sonnenweltenalle! Diese haben wieder in einer für keinen Menschenverstand mehr meßbaren Tiefe und Ferne eine gemeinsame Zentralsonne [dritter Gattung], die sicher als Weltkörper noch um zehntausendmal tausend Male größer ist als die Sonnenweltalle, die um sie in unermeßlich weiten Kreisen bahnen. Diese Sonnenweltenall-Gesellschaft mit einer Zentralsonne wollen wir ein **Sonnen-Allall** nennen.

Solcher Allalle gibt es wieder eine für euch nicht zählbare Menge, und alle haben in einer endlosen Tiefe wieder eine allerungeheuerst große Urzentralsonne, um die sie ohne Störung ihrer vielen Sonderbewegungen wie ein Körper in einer nur für Engel meßbaren weiten Bahn kreisen, und ein solches Sonnen- und Weltensystem um eine Urzentralsonne wollen wir darum, um es als einen faßbaren Begriff zu bezeichnen, eine Sonnen- und Welten-**Hülsenglobe** nennen, weil alle diese vorbezeichneten Allalle, nach allen Richtungen um die Urzentralsonne kreisend, eine unermeßlich große Kugel darstellen und infolge ihrer nahezu gedankenschnellen Bewegung und der dadurch bewirkten Wurfkraft nach außen hin in freilich einer für euch nicht meßbaren Tiefe und Ferne eine Art **Hülse** bilden, deren Dichtigkeit der atmosphärischen Luft dieser Erde gleichkommt und von innen bis nach außen hin einen Durchmesser hat, der nach den Weiten dieser Erde zu messen mit tausendmal tausend Aeonen noch viel zu gering angenommen wäre."

Sagen die gelehrten Juden und Römer: „Herr, uns ergreift ein Schwindel vor dieser allererschrecklichsten Größe Deiner Schöpfung! Kann die ewig je ein Engel übersehen und begreifen in ihrer Wahrheit?"

Sagt der Herr: „Ganz sicher; denn sonst wäre er kein Engel! Aber laßt von eurem Schwindel nur ab, es wird schon noch kräftiger kommen! Denn jetzt habe Ich euch kaum einen **Punkt** von der Größe Meiner Schöpfung gezeigt!

Wir sind bei der großen Hülse als der gemeinsamen Umfassung aller der zahllos vielen Allalle stehen geblieben. Wie sich diese Umhülsung [durch die Wurfkraft] bildet, habe Ich bereits kurz erwähnt. Aber warum wird sie gebildet?

Seht, jedes in sich Ganze, vom Größten bis zum Kleinsten, hat zur Deckung und zum Schutze seines kunstvollsten Innern eine Umhäutung! Diese Umhäutung aber hat auch noch den gar wichtigen Zweck, daß sie das Unreine ausstößt und vom innern Mechanismus eines belebten Körpers das Reine in sich aufnimmt und das Unreine als ein zum organischen Leben Untaugliches nach außen hinausleitet, dafür aber dann von außen her geläuterten Lebensnährstoff aufsaugt und zur Lebensstärkung dem innern organischen Körperlebensmechanismus zuführt. Aus dem könnet ihr nun wenigstens euch dahin einen klaren Begriff machen, warum Ich das ganze Sonnen- und Welten-Allall-Kompendium eine Hülsenglobe nenne.

Fraget aber ja nicht nach der Größe und Länge des Durchmessers einer solchen Hülsenglobe! Denn für den Menschen dürfte schwerlich je auf dieser Erde eine Zahl ausgedacht werden, durch die man, die Entfernung von dieser Erde bis zur Sonne hin, die doch bei 44mal tausendmal tausend Stunden Ferne beträgt, als Einheitsmaß genommen, hinreichend bestimmen könnte; denn äonenmal Aeonen solcher Entfernungen reichten kaum auf ein Sonnenweltenallgebiet aus, deren es in einer Hülsenglobe, wie schon gezeigt, eine beinahe zahllose Menge gibt. Also habe Ich bei euch aber dennoch den Begriff von der beinahe unendlichen Größe einer Hülsenglobe festgestellt, und auf diesem Grundstein können wir nun schon weiterbauen.

Seht, solch eine Hülsenglobe aber ist eigentlich nur ein einziger Punkt in Meinem großen Schöpfungsraume! Wie aber solches zu denken und zu begreifen ist, werde Ich euch allen sogleich zeigen.

Denket euch nun ganz außerhalb der ungeheuer großen Hülse oder äußersten Haut einer vorbeschriebenen Globe einen ungeheuer weiten Raum als nach allen Seiten hin ganz leer, und das so weit hin, daß jemand, selbst mit dem schärfsten Auge versehen, von der ganzen, nahezu endlos großen Hülsenglobe nichts mehr als nur ein matt schimmerndes, allerkleinstes Pünktchen entdecken würde, und in der entgegengesetzten Richtung wieder ein solches, das ganz natürlich dann wieder eine Hülsenglobe ist. Das gäbe dann so ungefähr ein Maß der Raumweite zwischen zwei Hülsengloben, eine so groß wie die andere, und doch schrumpften sie durch die ungeheuere Entfernung schon auf dem halben Wege zu einem kaum bemerkbaren Schimmerpunkte zusammen, und wir hätten nun also zwei nachbarliche Hülsengloben kennengelernt.

Was werdet ihr aber sagen, so Ich euch nun anzeige, daß es solcher Hülsengloben im endlos großen Schöpfungsraume für euern noch so hellen Menschenverstand wahrhaft zahllos viele gibt, die aber alle nach Meiner Ordnung in der Gesamtumfassung ganz genau einen **Menschen** mit allem und jedem darstellen?

Wie groß muß dieser Mensch sein, wenn schon eine Hülsenglobe so endlos groß ist und noch äonenmal äonen Male größer die Entfernung von einer Hülsenglobe zur andern! Aber auch dieser Mensch ist in seiner äußersten Umfassung ebenso wie jede einzelne Hülsenglobe mit einer Art Haut umgeben. Freilich ist solch eine Haut noch ums für euch unaussprechliche dicker — um recht verständlich zu reden — als die einer Hülsenglobe und hat doch denselben Zweck im Allgemeinen und für eure Begriffe endlos Großen wie die Haut einer einzelnen Hülsenglobe.

Ihr werdet euch nun wohl denken, was es dann außerhalb dieses Menschen gibt und worauf dieser beinahe endlos große Mensch steht und was er als Mensch für sich tut. — Außerhalb dieses Weltenmenschen geht nach allen Richtungen der freie **Aetherraum** ewig fort, den dieser Mensch in einem für eure Begriffe wahrhaft endlos großen Kreise, durch Meinen Willen getrieben, mit für euch unbegreiflicher Schnelle durchfliegt — und das wegen des Nährstoffes aus dem endlosen Aethermeere, das er gewisserart wie ein Fisch durchschwimmt. Da es im freien, großen Aetherraume nirgends oben oder unten gibt und kein Wesen weder auf die eine noch auf die andere Seite irgendwohin fallen kann, so steht dieser Mensch also ganz gut und fest im Aetherraume wie diese Erde, die Sonne und alle die äonenmal äonen Sonnen in einer Hülsenglobe."

☆

Wenn Einstein dieses Kapitel im ‚Großen Evangelium Johannis' lesen würde, was möchte er wohl sagen? Würde er sich nicht darüber aufregen, daß ihm durch Lorber die Originalität seiner berühmten Theorie vorweggenommen ist? Was ist die eine „Hülsenglobe" Einsteins im Vergleiche mit den unzähligen anderen, aus denen der große Weltmensch zusammengesetzt ist?

O Erdenmensch, wie bist du doch so klein und wähnst dich in deinem Dünkel so groß und willst nicht Denjenigen anerkennen, in dem wir alle leben, uns bewegen und zu dem wir alle als Seine Kinder wieder zurückkehren, wie der Einstein'sche Lichtstrahl zu seinem Ausgangspunkte.

Sonne am Morgen*)

von W. Müller-Gordon.

Das goldene Heut

„Heut ist der Tag des Heils!" — Nimm Trompeten und Fanfaren, oder wenn du nicht blasen kannst, dann singe, daß es wenigstens ein Mensch außer dir noch vernimmt und erfaßt: Heut ist der Tag des Heils!

Er wird sich zunächst wundern (Dinge, über die man sich nicht wundert, haben wenig Wert) und dich vielleicht fragen, ob du etwas in der Lotterie gewonnen hättest, denn wie könne sonst ein vernünftiger Mensch von diesen dunklen Zeiten behaupten, heut sei der Tag des Heils.

Ja, die vernünftigen Menschen! — Sie haben nur den einen Nachteil, daß sie im Gestern und Uebermorgen leben, während sie das Heute verachten. Blindheit ist nicht nur Israel widerfahren; die ganze Menschheit ist blind gegen den Tag des Heils.

Er ist heute. Nämlich so du heute seine Stimme höreſt. — Wie ist das, hörst du etwas? Nicht den von Parteigezänk und Zeitungslügen erfüllten Tageslärm (für die ist heut und immer der Tag des Unheils), sondern die Stimme, sagen wir es rund heraus, die Stimme Gottes in dir. Wir könnten es ja auch umschrieben haben, aber wozu, wir fürchten uns doch heute nicht mehr vor Ausdrücken, auch wenn sie alt und von Jämmerlingen gemißbraucht sind. Mehr als je sieht dieses Warenhauszeitalter ein, daß das Alte in vielfacher Hinsicht solider war. In Süddeutschland findest du heute noch fünfstöckige Fachwerkhäuser, die 800 und 1000 Jahre alt sind und keinen Wurm im Holze haben. Die Lebensdauer eines neuzeitlichen Fachwerk- oder Holzhauses dagegen ist kaum 100 Jahre.

Aber auch davon abgesehen — was bietet denn diese ganze Welt, so du mit deinem himmlischen Vater zerfallen bist? Du könntest deine soziale Lage verbessern, soweit es nur möglich wäre — findest du nicht zum Vater zurück, so bist und bleibst du ein Kind des Unglücks und Unfriedens.

Heut, wenn du des Vaters Stimme in dir hörst (und du hörst sie), kann alles gut werden. Der Vater lebt, ja, Er lebt noch! — Josephs erste Frage an seine schlimmen Brüder in Aegypten war: „Lebt mein Vater noch?" und als er „Ja!" hörte, da war alles Leid vergessen und sein Glück war grenzenlos.

Wisse, heute denkt der Vater an dich, dein Vater! — Ist das kein Tag des Heils?

Die neue Rasse

„Der Knecht ist nicht größer als sein Herr". Wie notwendig, dies festzustellen, so überflüssig es auch erscheint! Was Knecht des Geistes sein sollte, das Körperliche, ist zum regierenden Herrn gemacht worden. Erst kommen seine Interessen an die Reihe, Wirtschaftsinteressen, politische Interessen, Parteiinteressen, Erwerbsinteressen. Sie beherrschen Börse und Markt und diese die Weltmächte; sie bestimmen auch Frieden und Krieg.

Der Herr, der Geist, kann den Krieg noch so klar als „das größte Verbrechen" empfinden und bezeichnen — er hat ja nichts zu bestimmen, der Knecht regiert.

---

*) Die nachstehenden Betrachtungen sind Proben aus einem neuen Werk von W. Müller-Gordon, der als Verkünder einer lichtvollen, gottesinnigen Lebensweisheit in geistigen Kreisen wohlbekannt ist. Wir haben von ihm auch wiederholt wertvolle Beiträge im ‚Wort' gebracht. Sein neues Buch „Sonne am Morgen" ist wahr- und wirklich ein Sonnenbuch voll Geist und Liebe! Es enthält kurze Betrachtungen — wie die nachstehenden — als Herzensspeise für jeden Tag. Das hübsch ausgestattete Buch ist im Brunnenverlag Gießen und Basel erschienen.

Und der Knecht wird so lange in der Welt regieren, als der einzelne das Körperliche über den Geist herrschen läßt, d. h. sein alltägliches Leben so absolviert, daß der Geist immer der leidtragende Teil ist. Nicht als sollten wir übergeistig werden, davon ist keine Rede. Nur die Fesseln und Ketten müssen fallen, die heute noch eine unvernünftige Nährweise um den Geist schlingt, das Denkvermögen falsch leitet, Triebe züchtet, die nicht zum Menschen gehören, feinere Fähigkeiten abstumpft und höhere Geisteskräfte nicht aufkommen läßt.

Solange der Knecht in uns befiehlt, sind wir Knechtsseelen und noch nicht an einem lebendigen Anfang angelangt. Es muß erst restlos die Tatsache gewürdigt werden: Der Mensch ist, was er ist, und wie die Geistesnahrung, so der Geist. — Anders bekommen wir nicht die Rasse der Sanftmütigen, die das Erdreich besitzen sollen.

Signale

Auch darüber will gesprochen sein. Täglich nehmen sich 45 Menschen in Deutschland das Leben. Das bedeutet: Jetzt, in dieser halben Stunde, erschießt, ertränkt oder vergiftet sich einer unserer Volksgenossen, der noch vielleicht ein Jahr zuvor gelacht und gescherzt hat wie wir. Aber auch vielleicht wie wir den Mahnungen und Warnungssignalen widerstrebt hat, die ihm das Leben zukommen ließ. Jedenfalls wissen wir von uns selber, wie ungeheuer klug wir sind im Erfinden von Ausflüchten und Ablehnungen, wenn das Gewissen uns Vorstellungen über unser Verhalten macht. Und wir wissen auch, daß einer der richtunggebenden Züge der letzten Jahre, das Evangelium vom schrankenlosen Sichausleben, unsagbares Elend über unausgereifte Menschen gebracht hat.

Wie mahnt und warnt nun das Leben? — Warum hält der Vater den verlorenen Sohn nicht zurück? Hat er nicht die Macht dazu? — Gewiß, Gott hätte diese Macht über uns, aber Macht kann letzten Endes immer nur Unterdrückung erzeugen, und daran liegt der Allweisheit nichts. Wenn ein Kind sich innerlich vom Vater gelöst hat, ist es zwecklos, es mit Gewalt festhalten zu wollen.

Die Frage der inneren Gebundenheit entscheidet alles, und unsere Aufgabe ist, Menschen so zu erziehen, daß sie höhere Werte in dem Verbundenbleiben sehen als in der Absplitterung, die immer zum Tode führt, immer eine Art Selbstmord ist, wenn es auch erst später restlos eingesehen wird. Signale, die erst begriffen werden, wenn es zu spät ist, haben ihren Zweck verfehlt. Darum lerne sorgsam auf sie achten, solange du noch in flotter Fahrt bist. Das ist die einzige Möglichkeit, einer Katastrophe vorzubeugen.

„Drei Stunden in der Ewigkeit"

Geistiges Erlebnis, mitgeteilt von Schw. Marie Becker,
Vorsteherin der christlichen Vereinigung „Licht und Wahrheit", in Eagle Rock, Californien.

Am Abend des 11. August 1931 zog ich mich frühzeitig zur Ruhe zurück, und ich erinnere mich, daß es 10 Uhr schlug. Ich war vollkommen wach, deshalb war das folgende Erlebnis kein Traum. Es brannte kein Licht im Zimmer. Plötzlich spürte ich, daß ein seltsames Gefühl mich ergriff, das an den Füßen seinen Anfang nahm. Es war mir, als ob ich aus meinem Körper herausgezogen würde, worauf ich mir sehr frei und leicht vorkam. Zugleich wurde es licht und hell um mich. Ich hörte Stimmen und sah zwei wunderherrliche männliche Geistwesen auf mich zukommen. Der eine war von einem strahlend weißen Licht umgeben, der andere von einem hellen blauen.

Der Geist mit dem strahlend weißen Licht sagte zu mir: „Heute wirst du vieles hören und sehen. Und dieses Erlebnis wird dir viel Heil und Segen bringen. Wir zeigen dir ein Gleichnisbild vom Samenkorn in der Welt. Alles Gepflanzte entsteht ja aus einem Samenkeim — die Pflanze, das Tier — und der Mensch.

Hierauf nahm der weißstrahlende Lichtgeist ein Samenkorn und sagte: „Gib nun acht, dies ist ein Baum ohne Früchte! Beobachte, wie er heranwächst!“ Er legte das Korn in den Erdboden. Ein Keim entsprang und wuchs zu einem wilden Gesträuch, dessen Zweige sich nach verschiedenen Richtungen ohne eine geregelte Form ausbreiteten. Hierauf sagte er: „Dieses Samenkorn entwickelt sich zu einem formlosen Gewächse anstatt zu einem rechten Baume — weil es die nötige Pflege nicht erhielt! — Nimm nun als Gegenbeispiel einen wohlgepflegten, früchtetragenden Baum.“

Mit diesen Worten zeigte mir der Engel eine Eichel. „Ich werde diese nun neben dem Strauche einpflanzen und du kannst leicht ersehen, was Christus sagen wollte, als Er das Gleichnis vom Sämann und vom Samen erklärte und uns mahnte, Seine Lehre recht zu verstehen und Seinem Beispiele tatkräftig zu folgen.“

Hierauf wurde mir gezeigt, wie die Eichel zu keimen anfing und unter weiser Waltung des Engels neben dem verwilderten Strauch zu einer großen Eiche heranwuchs.

„In beiden Samen, die ich einpflanzte“, sagte der Engel, „ist ein von Gott ausgegangener Geistesfunke. Der eine wurde gepflegt, der andere nicht. Der eine erwuchs zu einer herrlichen Eiche und offenbarte Gottes wunderbare Macht durch seine Entwicklung; der andere wurde vernachlässigt und wuchs daher zu einem nutzlosen Gesträuche.“

„Ganz so“, erklärte der Bote des Lichtes weiter, „ergeht es auch bei der Zeugung und Erziehung der Menschenkinder! Wenn die Eltern beim Pflanzen des Lebenssamens mehr ihren göttlichen Geist walten ließen als ihre körperlichen Gelüste und wenn sie bei der Pflege der Jugend ihr Gemüt mit erhabenen Gedanken und Wünschen für das geistige Gedeihen ihrer Kinder erfüllten, würde es mehr häusliches Glück geben und jedes Heim würde einem Blumengarten gleichen, der durch sein herrliches Aussehen die Pflege bezeugt, die man ihm angedeihen läßt. Und welchen Segen würden solche Eltern ernten in ihrem Alter, wären sie sorgsam auf ihre Aussaat und erlaubten der Wunderkraft Gottes und Seiner geistigen Sonne, den Kindern in ihrer Entwicklung vorwärts zu helfen. Wenn die Kinder aber weder eine richtige Erziehung noch Pflege erfahren und ohne Kenntnis ihres großen Schöpfers, Gottes und himmlischen Vaters aufwachsen, dann müssen sie, wie der neben der Eiche geschaute Strauch, zu „Dornen und Disteln“ ausarten und werden ihren Eltern ihr Leben lang Leid, Kummer und Schande machen. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen — denn der gute Geist bringt eine gute Frucht, der böse Geist ist eine schlechte.“

Während der Engel mir alles dies erklärte, wuchs der Baum zu ungeheurer Größe heran und spaltete sich zuletzt zu meiner Ueberraschung in der Mitte auseinander. Langsam öffnete sich der Stamm, und im Herz des Baumes erschien ein herrliches Gebäude, gleich einem Tempel, mit einer großen Flügeltür an der Vorderseite.

Nun verschwand der Baum allmählich gänzlich und ich sah nur mehr das Gebäude.

Bald erschien eine Menge Volkes und betrat den Tempel. Hierauf sprach mein Führer: „Komm mit, wir wollen eintreten und du wirst noch mehr hören“.

Als wir nun alle im Tempel waren, da sah ich Christus, den Herrn, durch eine große Seitentüre eintreten. Er begrüßte uns mit einem gütigen Wink Seiner Hand. Dann fing Er an und sprach: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Ich will euch einiges über das Gleichnis vom Sämann und Samen sagen. Wohl

dem, der seinen Samen in gutes Erdreich säte und ihn bewachte, auf daß der böse Feind nicht nächtlicherweise kommen und Unkraut darunter säen kann. Säet euren Samen so, daß Ich eine gute Ernte einheimsen kann und eure Frucht nicht mit dem Unkraut verbrannt werden muß. Der Same ist das Wort Gottes, welches zu euch kommt durch Mich, Jesus Christus. Das Unkraut kommt vom bösen Feind, der jetzt so stark regiert in der Welt und eine so reiche Ernte in seine Scheune einheimst. Das Gute ist von Gott, das Böse von der Welt. Die Welt kennt Mich nicht, weil Ich nicht von der Welt bin. Es ist jedoch kein Mensch auf Erden, der nicht einen Keim der Gottheit in sich hätte. Manchmal werden freilich Jahre und Jahre benötigt, bis der Mensch, von der inneren Stimme des Gewissens geweckt, dies begreift und zur Erkenntnis kommt, wie sehr er den Geist und seinen inneren Fortschritt vernachlässigt hat, indem er sich nur Weltschätze sammelte und den Geist wie einen nackten Bettler stehen ließ. Dann erst wird der Mensch gewahr, was er versäumte während seines irdischen Lebens und daß er Gott, seinen eigenen Geist und sein ewiges Leben außer acht ließ. Dann kommen ihm die Worte zum Bewußtsein: »Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang«."

Weiter sagte der Herr: „Ich sende euch in die Welt und mitten unter die Wölfe, um die verlorenen Schafe aufzusuchen und zurückzubringen in Meine Hürde und auf Meine Weide! Fasset festen Fuß auf dem Felsen der Wahrheit, Demut und Liebe, den Ich euch in Lehre und Beispiel gezeigt habe! Lasset die Mächte der Hölle euch nicht überwältigen! Mein Feld ist groß, der Arbeiter jedoch sind wenige. Tuet daher ihr mit Eifer das euch aufgetragene Werk. Wenn ihr Mich liebt, werdet ihr ja leicht Meine Gebote halten. — Damit empfanget nun Meinen Vatersegen! Ueberbringet ihn der Welt! Verbreitet Liebe und Sonne um euch her! Liebet euch wie Brüder und Schwestern! Und alle, die mühselig und schwer beladen sind, will Ich ewig erquicken."

Nach diesen Worten des Herrn knieten wir alle nieder und der Herr segnete uns. Hierauf ging Er zur selben, mit den herrlichsten Blumen geschmückten Türe hinaus, durch die Er hereingekommen war.

Mein Führer aber sprach zu Mir: „Nimm dir diese Worte ja zu Herzen und halte sie hoch wie das kostbarste Geschmeide! Denn das sind Worte, die euch köstlicher als Perlen schmücken, so ihr sie im Herzen traget und danach handelt."

Darauf führte er mich auf eine schöne grüne Wiese und sagte: „Hier ruhe nun eine Weile, da du jetzt wieder in dein Erdenland zurückkehren mußt. Befolge den Rat des Herrn und Meisters! — Ich aber werde in meine geistige Heimat mich zurückbegeben."

Ich setzte mich auf das schöne grüne Gras der Wiese und schlief alsbald ein. Da war mir, als stürzte ich von einer Höhe herab. Und als ich aufwachte, hörte ich Ein-Uhr schlagen.

Das Erlebte war alles so herrlich, daß ich es nicht beschreiben kann. Und doch fühle ich mich gedrungen, es der Welt kundzutun, da der Herr uns nicht Licht gibt, um es unter den Scheffel zu stellen. So schrieb ich es denn genau so nieder, wie es mir gezeigt ward in der Geisterwelt, die ich wahrlich einen „schönen Himmel" nenne, denn ich habe nie auf Erden etwas so Wunderherrliches gesehen und würde das Erlebnis nicht um alle Reichtümer der Welt hergeben.

Gib Mir dein Herz

Gib Mir dein Herz, Mein Kind!
Mein dir's so gut,
halt dich so lieb und lind
in Meiner Hut.
Nehm dich auf Schritt und Tritt
treulich in acht.
Teile dir Gnaden mit,
schütz dich mit Macht.

Gib Mir dein Herz, Mein Kind!
Gab dir ja Mein's.
Unsre zwei Herzen sind
ewig nun eins.
Halt dich nur immerdar
kindlich an Mich.
Vor jeder Heilsgefahr
rette Ich dich!

Gib Mir dein Herz, Mein Kind!
Diene Mir gern.
Die Mir ergeben sind,
sind Mir nicht fern,
gehen einst ohne Schmerz
heim in Mein Haus,
ruhen am Vaterherz
ewiglich aus.

D. K. T.

Neusalems-Arbeit

Aus **Freiburg.** Die Not unserer Zeit schlägt immer größere Wogen und fordert immer weitere Menschenopfer, die in materiellem und seelischem Elend untergehen. Liebe Geschwister, dürfen da wir, die wir durch unsere herrlichen Neuoffenbarungen einen tieferen Einblick in das Weltgeschehen haben, in diesem geistigen Umwälzungsprozeß tatenlos zur Seite stehen? Manche sind sich auch ihrer höheren Verantwortung bewußt und richten ihr Denken und Tun danach ein. Aber doch wollen wir uns alle Tage fragen: Haben wir *alles* getan, was im Bereiche unserer Möglichkeit liegt, haben wir unsere armen Brüder und Schwestern in tatfroher Hilfsbereitschaft mehr geliebt als uns selbst? Oder muß nicht jeder von uns schuldbewußt an seine Brust schlagen und bekennen: „Vater, sei mir armem Sünder gnädig und richte mich nicht nach meinen lieblosen Werken und Unterlassungen!"

Haben wir dieses reumütige Schuldbekenntnis abgelegt, so wollen wir aber dabei nicht stehen bleiben, sondern mutig ans Werk gehen, um besser, duldsamer und liebetätiger zu werden gegenüber jedem Mitmenschen, den der himmlische Vater uns zuführt. Lassen wir keinen durch unser eigenes Verschulden enttäuscht von uns gehen! Unser Bruder, unsere Schwester, sie warten oft sehnsüchtig auf ein freundliches Verstehen, einen guten Blick, ein frohes Wort und auf unsere christliche, geschwisterliche Liebe. Ist doch jeder von ihnen durch seinen Gottesfunken ein Partikelchen des ewigen, göttlichen Seins. Und darum sagte ja auch Jesus: „Was ihr dem geringsten Meiner Brüder tut, das habt ihr Mir getan."

Solange wir diese Grundwahrheit nicht zu tiefst in unseren Herzensgrund aufgenommen haben, sind wir noch weit entfernt von göttlicher Art. Nicht nur unserem himmlischen Vater geben wir einen Liebesbeweis durch unsere selbstlose, opferbereite Hingabe an unsere Mitmenschen, sondern auch uns selbst! Jede Liebesausstrahlung fällt vervielfältigt in unser eigenes Herz zurück, indem wir ja alle in Jesu ein „gemeinsames Ganzes" bilden.

Nun fragt sich aber vielleicht mancher: Wo fange ich an — bei dieser allgemeinen Not? — Nun, da beginne jeder in seinem nächsten Pflichtenkreise! Sind unsere finanziellen Mittel auch sehr begrenzt, so

gibt es dennoch immer noch ärmere und bedürftigere Menschen. Und wollen wir weiter denken, so sind da z. B. die Aermsten der menschlichen Gesellschaft jene, die arbeits- und brotlos, ohne Heim und Herd, materiell und seelisch verlassen, auf die Landstraße hinausgestoßen dem Wind und Wetter preisgegeben sind. Man muß nur einmal in die Lebensschicksale solcher trostlos Verlassenen hineinschauen, dann wird uns gewiß ein Mitleiden ankommen. Einige werden einwenden, für diese sorgt ja der Staat! Ja, wenn er dazu noch so recht in der Lage wäre! Die staatlichen Wanderherbergen nehmen die Obdachlosen nur für eine Nacht auf. Und hat einer kein Geld um anderweitig zu übernachten, so muß er weiter ziehen ins Unbekannte oder bei Mutter Erde übernachten. Ach, kennten wir das Los so vieler Menschenbrüder, wir würden keine Ruhe mehr finden!

Liebe Geschwister, wäre es uns denn nicht möglich, auch bei unserer übrigen Liebetätigkeit noch ein Scherflein für diese Allerärmsten zu ermöglichen? Wie wäre es, wenn wir diese Pfennige in einer Büchse sammelten, um diesen Betrag nach einer Zeit dem Kreisleiter oder der allgemeinen Sammelstelle Bietigheim zu übermitteln. Viele Wenige machen ein Vieles. So könnte dem Obdachlosenheim Br. Knoefeldts in Zwickau der nötige Zufluß gewährleistet und später da und dort noch etwas Aehnliches ins Leben gerufen werden.

Doch nicht nur materiell, sondern auch geistig soll unsere Liebe und Hilfsbereitschaft sich betätigen. Vielleicht ist die Not hier noch größer! Denken wir daher vor allem an unsere Missionsaufgabe! Arbeiten wir eifrig mit den ‚Lichtgrüßen' und anderen Flugschriften! Leihen wir fleißig Bücher und das Wortheft aus! Und kann eine Seele die Neuoffenbarungen noch nicht ertragen und verarbeiten, so geben wir ein anderes Buch, das uns für die Fassungskraft der Betreffenden günstig erscheint. Hüten wir uns vor Einseitigkeit, Unduldsamkeit und dem Mangel an Anpassung. Als Wegbereitung für die neugeoffenbarte Liebeslehre möchte ich da auch an die Liebchristbücher (Verlag Peter Hoffmann, Freiburg) oder an die Volksschriften des Br. Adolf Frankl, Fürstenfeld, erinnern, der so packend und lebenswahr die Liebeslehre des Herrn in Erzählerform im Stile Roseggers dem menschlichen Gemüte zuführt (ganz besonders in ‚Dem Licht entgegen' und ‚Im Zeichen der Liebe'). Mein Schriftchen ‚Weltuntergang oder Welterneuerung' stelle ich zu diesem Zwecke den Geschwistern ebenfalls zur Verfügung.*) Für Fortgeschrittene käme dann vor allem die zu Herzen gehende Erzählung ‚Siegende Liebe' und das Einführungswerk ‚Grundfragen des Lebens', von unserem Schriftleiter Dr. Walter Lutz, oder das Wegweiserheftchen ‚Die Liebe zu Gott und zum Nächsten' in Betracht, und dann kann man nach meiner Erfahrung zumeist mit bestem Erfolg mit dem herrlichen Lorberwerke ‚Jugend Jesu', dann mit der ‚Dreitagesszene' und endlich mit dem ersten Band des ‚Großen Evangeliums' kommen. Durch diese Bücher wird die Person und Lehre unseres Heilands in den Herzen lebendig, und damit ist alles gewonnen oder wenigstens durch die sieghafte Macht unseres himmlischen Vaters eine Bresche geschlagen und ein Weg gebahnt.

Man gebe nicht zu viel Lesestoff auf einmal, man wähle klug und mit Bedacht! Auch helfe man den Wahrheitssuchern das Gelesene zu verarbeiten und über schwierige Stellen und Hindernisse hinwegzukommen, indem man sie von den Einzelheiten zur Hauptsache, der Liebeslehre und deren Betätigung, weist. Wie mancher legt die Neuoffenbarungen für immer zur Seite, weil er in seinen geistigen Schwierigkeiten keine Hilfe hat. Von großer praktischer Wichtigkeit ist es auch, Neugewonnene auf unsere reichhaltige Zeitschrift ‚Das Wort' und deren billigen Bezug aufmerksam zu machen. Diese Monatsschrift erweckt das Interesse und Verständnis für die unvergleichlichen Lichtschätze der Neuoffenbarungen in trefflicher Weise. Und so stehen

*) Selbstkostenpreis 10 Stück 2.50 Mk., zuzüglich 40 Pfg. Porto.

ja auch noch zahlreiche andere Schriften zur Ein- und Weiterführung zur Verfügung. Der Verlag liefert uns ja so bereitwillig die geistige Kost! Aber unsere Aufgabe ist es, dieselbe klug und mundgerecht weiterzugeben und durch unser eigenes Beispiel der Liebetätigkeit andere für Jesus und Sein neues Wort zu gewinnen.

Wenn so jeder Neusalemsanhänger nur einem Menschen ein Führer und Helfer sein wollte, wieviel wäre gewonnen und wie würde unsere Bewegung wachsen und sich ausbreiten! Machen wir es nicht wie der faule Knecht, der sein Pfund vergräbt, d. h. in unserem Falle sich an den Neuoffenbarungen erbaut, aber damit nicht wuchert und seine Erkenntnisse brach liegen läßt. Nicht das Wissen macht unsre dereinstige Seligkeit aus und verklärt unsern Seelenleib, sondern das darnach leben in allen Lagen des Daseins! L. Häfner, Freiburg.

Aus der **Schweiz.** Geht es euch, liebe Mitleser, nicht auch so wie mir, daß jedes neue Heft unserer Zeitschrift ‚Das Wort' freudig erwartet, mit großem Interesse gelesen und mit Segen aufgenommen wird? Wie dankbar dürfen wir dem lieben himmlischen Vater sein, daß wir eine so trefflich geleitete Monatsschrift haben, die so gute Dienste leistet zum geistigen Zusammenschluß und zur persönlichen Erbauung und zur allgemeinen Belehrung. — Der Artikel in Heft 2 über das Gebetsleben ist — um ein Beispiel zu erwähnen — so wichtig, daß es sich wirklich lohnt, denselben des öftern zu lesen, damit einem dieser Gegenstand immer klarer wird und bleibt. Wie unbegreiflich viel hängt doch vom wahren Gebet für sich und andere ab! Wir machen viel zu wenig Gebrauch von diesem uns eingeräumten Vorrecht. Es muß alles erbeten und errungen werden! Durch das Liebegebet bringen wir Gottes Arm in Bewegung, wir machen Ihm freie Bahn bei uns und auch bei unseren Mitmenschen. Denken wir auch alle daran, daß am Montagabend eine regelmäßige gemeinsame Gebetsstunde anberaumt ist?

Wollen wir nicht uns beugen und Versäumtes nachholen? Erkennen wir alle den Ernst der Zeit und das Woher, Wohin, Wozu? — Wie ist doch euer Deutschland in so große Not geraten und wie gährt es gar mächtig! Auch hier in der Schweiz steigert sich die Arbeitslosigkeit. Doch ist die Fürsorge gut geordnet und ausreichend für längere Zeit. Aber es gärt auch hier und euer Wellenschlag dringt auch über die Grenzen zu uns herein. Unser Heim hier in Stäfa (Zürichsee) soll namentlich in der Schweiz lebenden Geschwistern im Falle der Not eine offene Zufluchtsstätte bieten. Wie köstlich ist bei euch das Werk Obdachlosenheim, das noch viele Nachbildungen erfahren möge. Jetzt gibt es ja Gelegenheit zur praktischen Betätigung der Bruder- und Nächstenliebe und Fürbitte. Wie schrecklich mehren sich die Selbstmorde! Ich habe eine Flugschrift verfaßt „Gedanken über Selbstmord", die durch den Neu-Salems-Verlag und bei mir gratis bezogen werden kann. Mit Gebet, lebendigem Gottvertrauen und warmer, mitfühlender Liebe können wir auch auf diesem Gebiet Großes, ja Wunderbares wirken und helfen.

Mit herzlichen Segenswünschen:
euer Bruder H. Zollinger,
Kurheim Stäfa, am Zürichsee.

Pfingstversammlung in Schwarzenberg. Die Geschwister von Schwarzenberg-Sachsenfeld hielten am zweiten Pfingstfeiertag in Schwarzenberg-Wildenau ihre zweite öffentliche Versammlung ab. — Trotz der bestehenden wirtschaftlichen Not, welche derartige Veranstaltungen des Gemeinschaftsgeistes heute erschwert, lockte das ungewöhnlich herrliche Frühlingswetter viele Geschwister und Wahrheitssucher herbei und füllte den geschmückten Festsaal.

Mit dem Eingangslied „Vater, sende uns vom Himmel gnädig Deinen heiligen Geist" wurde die Versammlung um $^1/_4$10 Uhr vormittags eröffnet. Den zahlreich Erschienenen bot Br. Rothe den Willkommengruß. — Darauf sprach Br. Teubner und Schw. Schäller abwechselnd in tie-

fen Worten, welche Fülle von Kraft entfaltet werden kann, wenn alle einig sind in der Liebe des allmächtigen Vaters Jesus. Die Welt vergeht äußerlich und zeigt immer andere Bilder; aber die Worte und Taten unseres Meisters und Sein leuchtendes Beispiel bleiben bestehen in Ewigkeit. Ein rechter Jünger Jesu und ein wahres Kind des Vaters zu sein, sollte sich daher ein jeder zur Pflicht machen, indem er in Demut und Liebe danach trachtet, nicht nur ein Hörer der Worte Gottes, sondern ein eifriger Täter zu sein. — Dies brachten auch die Schwestern Fanghänel und Zierold, sowie Br. Wellner in beredten Worten zum Ausdruck. — Jesus hat nicht umsonst zu Seinen Jüngern gesagt: „Liebet euch untereinander!" Denn Liebe ist die Kraft des Heiligen Geistes! Das kindliche Vertrauen zur Hilfe des himmlischen Vaters und ein inniges Gebetsleben macht uns darin stark. Jeder möge das Gehörte wahrnehmen, solange es noch Zeit ist, sich zur Auferstehung vorzubereiten.

Umrahmt wurde die Versammlung durch gemeinsame Gesänge, Liedervorträge der Bockauer und Lauterer Geschwister und zwei schöne Musikstücke (Geige und Konzertina). — Nach dem Liede: „Nun danket alle Gott" sprach Br. Teubner dankerfüllt das Schlußwort.

Nun möge der Segen des himmlischen Vaters dazu beitragen, daß die Geschwister in der wahren Liebe verbunden bleiben und in jedem Herzen der Pfingstgeist des gegenseitigen Dienens erwacht! Denn Gott hat uns zuerst geliebt. Ja, der himmlische Vater sieht ins Verborgene und weiß, was wir aus Liebe für Ihn tun. Und so werden auch alle, die bei unserem Feste mitgewirkt, ihren Lohn von Ihm empfangen. — Um 1/21 Uhr fand die wohlgelungene Versammlung mit einem Schlußgebet ihr Ende.

Bund für Glauben und Wahrheit
Schwarzenberg.

Aus **Markersdorf-Chemnitztal.** Wiederum war es uns mit des Vaters Hilfe vergönnt, im Saale des Carola-Park, Markersdorf, am Sonntag, dem 22. Mai, einen allen zu Herzen gehenden Vortrag unseres lieben Bruders Willi Knoefeldt zu hören.

Der Redner verstand es, in seinen eineinhalbstündigen Ausführungen den von nah und fern zugeeilten zahlreichen Freunden und Geschwistern sein Thema: „Die Bestimmung des Menschen auf Erden" in treffender Weise klarzulegen.

Ja! An der gesamten Menschheit liegt es, die uns vom Herrn zur Prüfung unserer Herzen auferlegte schwere Zeit leicht zu machen. Jeder von uns muß den ernsten und festen Willen in sich tragen, Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, um den anderen dienen und helfen zu können, wo er nur kann — und nicht immer nur Hilfe von anderen erwarten. Denn nicht mit Glauben und schönen Worten allein kann der Welt geholfen werden, sondern nur mit Taten.

Was der Mensch mit Taten der Liebe an seinen Mitmenschen tun kann, ist aus dem Artikel im ‚Wort'-Heft Nr. 5 (Ostern im Obdachlosenheim) zu ersehen. — Der Unterzeichnete möchte aber besonders darauf hinweisen, diesen Artikel nicht nur für gut und schön zu halten und unseren Vorkämpfer Br. Willi allein für die Armen der Aermsten wirken zu lassen, sondern daraus zu lernen und das Gute nachzuahmen. Dieses ist nicht nur unser Recht, sondern unsre von Gott verlangte, selbstverständliche Pflicht. Der Segen des Herrn wird nicht ausbleiben für den, der mit vollem Ernst und Vorsatz dem schönen Beispiele nachfolgt. Also auf zur Tat!

Bemerken will ich auch noch, daß alle Anwesenden, sogar die erschienenen Gegner unserer Neusalemsbewegung, mit den Ausführungen unseres Br. Willi zufrieden waren und nichts einzuwenden hatten. Verschiedene wichtige Fragen, welche nach Schluß des Vortrages gestellt wurden, beantwortete Br. Willi sachlich und in ausführlicher Weise.

Hoffentlich ist es uns einmal vergönnt, trotz der schweren Zeit, in einem der nächsten Vorträge auch unsern Peniger Geschwister-Chor begrüßen zu können, um

wenigstens einmal unseren Vortrag mit ihren herrlichen Liedern zu umrahmen. — Da wir hier auf der Anfangsstufe stehen, wird es gewiß von großem Segen sein und werbend wirken. Wir waren im Anfang vorigen Jahres 5 Mann, welche sich zusammenfanden und im engeren Kreise sich austauschten, bis wir den Entschluß faßten, öffentliche Vorträge abzuhalten. Zu diesen Vorträgen haben wir unseren Br. Willi Knoefeldt geworben, welcher mit Gottes Hilfe in der Lage ist, auch den verhärtetsten Gottesleugner zu erweichen und zu überzeugen. Und so haben sich viele Anhänger unserer Sache gefunden.

Vielen Dank den Claußnitzer und Schweizertaler Geschwistern für ihre Unterstützung bei Deckung der Unkosten! — Möge uns der Herr auch weiterhin mit Seinem Segen begleiten, daß wir nicht nur Hörer, sondern Täter des Wortes werden und sein mögen. G. Georgie, Markersdorf.

Aussprache

Die geistige Bedrückung zu Jakob Lorbers Zeiten beleuchten folgende Zeilen, welche wir küzlich von gutunterrichteter Seite aus Graz empfingen. Es war hier von der edlen Wohltäterin des mittellosen Sehers und Gottesboten, Frau Antonie Großheim, die Rede, durch welche uns das Neusalemsschriftchen „Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuz" gegeben worden ist. Und es wurde von ihr geschrieben: „Sie befaßte sich viel mit okkulten Dingen. Jakob Lorber, dessen Anhängerin sie war, verkehrte viel in ihrem Hause. Sie vermittelte auch die Beförderung seiner Schriften nach Deutschland, um sie in Dresden [durch Joh. Busch; d. Schriftl.] drucken zu lassen. In Oesterreich war dies, insbesondere vor 1848, ganz ausgeschlossen. Es mußte vielmehr auch noch nach 1848 wegen der damals noch äußerst strengen Zensur alles geheim gehalten werden, da insbesondere die römisch-katholische Geistlichkeit mit scheelen Augen derartige okkulte Dinge betrachtete." — Wenn wir auf diese Zeiten zurückblicken, so dürfen wir froh sein, daß inzwischen die Menschheit doch einige Fortschritte gemacht hat und durch den Geist der Aufklärung die Unterdrückung der Denk- und Glaubensfreiheit kirchlicherseits nicht mehr in diesem Maße möglich ist. Wir wollen uns diese Freiheit — mit der Hilfe des himmlischen Vaters — aber auch nicht mehr rauben lassen, sondern Duldsamkeit und Denk- und Glaubensfreiheit als einen Hauptgrundsatz geistiger Nächstenliebe mit aller Macht betonen und aufrechterhalten, und zwar nicht nur für uns, sondern auch für Andersgerichtete.

Die Schriftleitung.

Brief aus Indien. Br. G. Mielenz aus Berlin, der mit Schw. E. Schultz eine Reise nach dem Gebirgslande von Nordindien unternommen hat, sendet uns aus Simla, dem hoch im Himalajagebirge gelegenen früheren Wohnorte Sundar Singhs, folgende Zeilen:

„Simla, Himalaja, den 6. 3. 32.

Liebe Geschwister! Mit sichtlicher Gnade hat uns der liebevolle Vater bisher behütet und geleitet, besonders in letzter Zeit in Simla. Was wir nie zuvor erhofft, es ist zur Tatsache geworden. Alles ist Seine Gnade und Liebe, welche uns und unsere indischen Freunde zusammenführte. Vor 30 Jahren lernte ich Englisch und spreche in den zwei Monaten unseres Hierseins nun besser als in der Schule, während ich anfänglich alles vergessen zu haben meinte. Wir wollten nicht lange in Simla bleiben, aber der immer größer werdende Kreis unserer geistigen Freunde hält uns noch immer hier fest.

Vorgestern durfte ich vor etwa 200 reformierten Hindus von Gottes Wegen zeugen, und nun sollen wir noch länger bleiben. Die reformierten Hindus machen etwa 8—10% der indischen Bevölkerung aus. Sie glauben an einen Gott der Liebe,

haben keine Kinderheiraten (frühestens mit 18 oder 20 Jahren). Witwen haben das Recht der Wiederheirat. Sie haben in einfachen Versammlungshäusern nur ein kleines Bild ihres Reformators, einige Sprüche aus Vedas und Baghavadgita, sonst nichts; keine Götzenbilder usw., keine besonderen Haarscheerungen oder Bemalung der Stirn (Zeichen der verrichteten Gebete usw.), wie die anderen Hindus.

Ihre Versammlungen sind mustergültig auch für unsere Erkenntnis: zwanglos sitzen alle auf dem mit dicken, sauberen Tüchern belegten Fußboden. Der unbesoldete Aelteste in einfacher Tageskleidung leitet. Ein Harmoniumspiel begleitet Einzelgesänge von Frauen oder Männern. Die Sprecher werden nach und nach aufgefordert. Zwischendurch hörten wir liebliche Gesänge von einem Mädchenchor und auch einen herrlichen Vortrag indischer Weisen aus dem Munde eines vor Glück und Frieden strahlenden Mannes (er wird mich auf seinen Wunsch heute abend besuchen).

Zum Schluß setzte sich ein Indier auf den Tisch (Schneidersitz, nicht unser Knien, ist hier die Gebetsstellung) und betete aus seinem Herzen frei mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen nach oben schauend. Die indischen Worte für: „Geliebter, Herr, Vater", waren oft zu hören, zuletzt hörte ich mit innigster Hingabe dreimal das Wort „O Shanti (Frieden), o Shanti, o Shanti". In dieses Wort „O Shanti" fiel die ganze Versammlung ein.

Wir hoffen in mindestens einer Woche in der Nähe von Hardwar zu sein, welches am Ganges liegt, der dort das Gebirge verläßt. Weil wir so wenig für Nahrung ausgeben (je 1 Pfd. Reis, Mehl, Zucker zu 7 Pfg. usw.), keine Miete für Wohnung zahlen, sodann noch viele Freunde uns drängen, bei ihnen zu wohnen und zu speisen, so müssen wir Gewalt anwenden, um von hier fortzukommen. Es zieht uns vorerst nach Hardwar, wo viele Einsiedler in der Umgegend und in der Stadt selbst viele Geistesschulen sind."

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Verschiedenes ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Einstein über Jesus. Jeder hat schon einmal etwas von Professor Einstein, dem Begründer der „Relativitätstheorie" gehört. Einstein ist Jude, vielleicht der berühmteste, den es heute gibt. Vor einiger Zeit befragte ein Korrespondent der „Saturday Evening Post" den Gelehrten über seine Stellung zu Jesus. Das Gespräch nahm einen interessanten Verlauf; es begann mit der Frage: „In welchem Maße sind Sie vom Christentum beeinflußt?" Einstein antwortete: „Als Kind empfing ich Unterricht sowohl in der Bibel wie im Talmud. Ich bin Jude, aber das strahlende Bild des Nazareners hat einen überwältigenden Eindruck auf mich gemacht. — „Haben Sie Emil Ludwigs Buch über Jesus gelesen?" (Emil Ludwig, eigentlich Cohn, ist auch Jude.) Einstein antwortete: „Emil Ludwigs Jesus ist oberflächlich. Niemand kann mit Geistreichigkeiten das Christentum abtun." — „Sie nehmen also die historische Existenz Jesu an?" „Ohne Zweifel! Niemand kann die Evangelien lesen ohne das Gefühl der Wirklichkeit Jesu. Der Pulsschlag seiner Persönlichkeit klopft in jedem Worte. Keine Fabel ist mit solchem Leben gefüllt. Wie ganz anders zum Beispiel ist der Eindruck, den wir von den Geschichten legendarischer Helden aus der Vorzeit, zum Beispiel von Theseus, empfangen. Theseus und andere Helden seiner Art entbehren der glaubwürdigen Lebendigkeit Jesu." — „In einem seiner Bücher behauptet Emil Ludwig, daß viele Aussprüche Jesu einfach Umschreibungen anderer Prophetenworte seien." Einstein antwortete: „Niemand kann die Tatsache verkennen, daß Jesus gelebt hat und daß seine Worte wunderbar schön sind. Selbst wenn sich früher einzelne ähnlich geäußert haben, so hat sich doch keiner von ihnen so göttlich ausgedrückt wie er."

(Aus ‚Pflugschar und Meißel'.)

Nochmals **„Kreuz und Krone“.** — Ueber diesen letzten Neudruck des Neusalemsverlags gehen uns andauernd Stimmen des Beifalls und der Freude aus dem Leserkreise zu, welche beweisen, daß dieses Buch einen großen Anklang gefunden hat. So schreibt Schw. L. H. in Fr.:

„‚Kreuz und Krone‘ habe ich mit großer Freude und Liebe gelesen. Georg Schön hat recht, wunderbar ist dieses Büchlein zusammengestellt, und die Bindungen fließen so herrlich und ergänzend ein, daß es wie aus einem Guß erscheint. Der Spender ist ja auch der gleiche, wenn auch die Werkzeuge, die Er benützt, verschiedene sind! Auch in Neusalemskreisen ist noch wenig Klarheit über göttliche Inspiration. Oft wird nur das unmittelbare innere Wort geschätzt, das der Empfänger *ohne* seine gedankliche Mitarbeit erhält. Doch ich glaube, daß nicht minder auch das von oben beeinflußte und erleuchtete *selbständige* Arbeiten eines Menschen nach dem Grade der Vollkommenheit als Inspiration bewertet werden muß. Im ersteren Falle kann man sagen: der Empfänger erhält einen Auftrag, bei welchem er selbst passiv, d. h. empfangsbereit und aufnahmefähig sich verhält; im zweiten Falle arbeitet die menschliche Intelligenz mit, sie begreift und verarbeitet zugleich das einfließende Material. Für alle selbständigen Gotteskinder wird dies letztere schließlich das Endziel der göttlichen Erziehung und Seelenreifung sein.

In dem Buche ‚Kreuz und Krone‘ ist offensichtlich der reine Gottesgeist tätig, um beide Arten der Inspiration in einem harmonischen Vollakkord ineinander klingen zu lassen zu einem wunderbaren Ganzen. Außerdem finden wir hier in einem beschränkten Raume die tiefsten und beseligendsten Wahrheiten: die höchste Liebe und Weisheit des Vaters, die köstlichsten Gaben von ‚Brot und Wein‘ vereinigt, um die hungernden und dürstenden Menschenherzen zu erquicken. Ach, wann werden die Menschen wohl gereifter sein für die vielen Himmelsgaben aus der Hand unseres gütigen Vaters Jesu? Er gibt ja nicht nur so hohe Kraftgaben wie dieses Büchlein Seinen Erdenkindern, sondern für jedes, auch das schwächste Seiner Kinder, hat Er eine bekömmliche geistige Speise bereit. »Er ist der toleranteste und anpassungsfähigste Geist« — uns allen zum Beispiel, wenn ich in Beziehung auf Ihn solche profane Worte gebrauchen darf.“

Aus *Hamburg* schreibt ein lieber Bruder, der auch schon öfter in unserer Zeitschrift zu Worte kam:

„Gerade zur rechten Zeit, in der Passionsstimmung dieses so ernsten Jahres 1932, gelangte das neue Buch ‚Kreuz und Krone, Karfreitags- und Osterbetrachtungen aus den Neusalemsschriften‘ in meinen Besitz und gab gleich am nächsten Geschwisterabend den Stoff zur Passionsbetrachtung. Eine wunderbare, ernstfeierliche und doch befreiend glückliche Stimmung lösten die behandelten Kapitel aus. Und woher kam es? Waren wir diesmal mehr bei der Sache? Nein! Der Grund lag in dem vielseitigen und doch so harmonischen Aufbau dieses neuen Buches. Wie wenn wir in unseres Gottes Natur hinausgehen und mit Freude und Bewunderung dort so vielerlei Geschaffenes sehen, das im einzelnen so höchst verschieden ist und doch eine Harmonie ohnegleichen atmet — geradeso ist es auch mit dieser Neuerscheinung auf dem Büchertisch unseres Verlags. Zusammengetragen aus unseren Neusalemsschriften und dem alten, teuern Gotteswort der Bibel, geschmückt mit Gedichten feingeistiger Menschen, den Gesängen unserer tiefgläubigen Kirchenliederfürsten, den Abhandlungen tiefschürfender Gotteskinder, bildet dieses Werk eine aus der Vielseitigkeit geklärten Empfindens geschaffene Einheit, die jeden Leser, aus welchem Lager er auch kommen mag, in demütiger, dankbarer Liebe hinführt zum Quell alles Lebens, zu unserem Herrn und Heiland, unserem Vater Jesus Christus.

Allen Erdbestaubten, allen Mühseligen und Beladenen, allen nach Wahrheit, Liebe und Frieden ringenden Seelen möchte man dieses herrliche Buch voll Licht, Trost und Kraft zum Lesen und zum ewigen Eigentum geben! Chr. Garmatter.“

Anzeigen im ‚Wort'-Heft! — Es wurde schon dann und wann von den Lesern unserer Zeitschrift beanstandet, daß wir geschäftliche Anzeigen bringen. Es geschah letzteres, teils um unseren Geschwistern zu dienen, teils um das Blatt finanziell zu stützen. Da wir aber unmöglich alle Anzeigen und Empfehlungen auf ihre innere Berechtigung und Güte prüfen können, haben wir uns entschlossen, nach Ablauf der bestehenden Vereinbarungen von Daueranzeigen künftig **keinerlei geschäftliche Anzeigen mehr,** weder von Geschwisterseite noch anderer Seite, aufzunehmen und den verfügbaren Raum nur noch für die Versammlungsanzeigen und sonstige Nachrichten aus der Bewegung, Spendenquittung und Empfehlung der Neu-Salems-Schriften und Bücher zu verwenden. Neu-Salems-Verlag.

Buchgemeinde der Neu-Salems-Freunde. Zu Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten durften wir viele Geschwister mit der billigen Ausgabe von ‚Kreuz und Krone' erfreuen, und bald erscheint der z. Zt. im Neudruck befindliche Band

„Lebensworte der ewigen Liebe"

als sechzehnte Lieferung der Buchgemeinde. Der ermäßigte Buchgemeinschaftspreis beträgt bei Voreinzahlung bis spätestens Anfang August: Geheftet ℳ 2.—, gebunden ℳ 3.—. Wir bitten um zahlreiche Bestellung und Beachtung nebenstehender Anzeige. Neu-Salems-Verlag

Reinhard Lorenz, Meißen †

Soeben ereilt uns bei Abschluß dieses ‚Wort'-Heftes die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder Reinhard Lorenz, Meißen, am 25. Mai 1932 nach längerem, mit großer Ergebung getragenem Leiden in die ewige Heimat eingegangen ist. Br. Reinhard Lorenz ist vielen Geschwistern in Deutschland und in den Nachbarländern, ja in der ganzen Welt bekannt durch die Gabe des inneren Wortes, welche in dieser liebevollen, selbstlosen Seele in besonderer Reinheit entwickelt war und durch welche er vielen dienen und die Herzen auf die Wege des Lichts weisen und sie im Glauben und in der Liebe stärken durfte. Harte Prüfungen waren in den letzten Jahren auch an dieses Kind Gottes getreten in Gestalt schwerer Kämpfe mit Menschen und Verhältnissen, und in dem vorgerückten Alter waren die leiblichen Kräfte dadurch stark erschüttert worden. Aber die Probe wurde bestanden, die Krone des Vertrauens und der Bewährung in gläubigem Durchhalten errungen, und so durfte auch dieser Kämpfer Neusalems als ein glücklicher Sieger in das ersehnte Licht eingehen, um dort zu schauen, was er geglaubt und dem er auf Erden im Handeln und Wandeln nachgelebt hatte.

Die innige Liebe vieler Herzen, denen Bruder Reinhard gedient und die er mit seinem freundlichen, allezeit gütigen Wesen erfreut hat, folgt ihm in treuem Gedenken nach, und auch im Verlagshause in Bietigheim werden die Geschwister allezeit von ihm das Bild eines ganz besonders liebenswerten und vom Vater mit dem wahren Feuer echten Neusalemsgeistes begnadeten Bruders bewahren. — Seiner hinterbliebenen Gattin, Schwester Henriette, sprechen wir auch auf diesem Wege unsere innigste Teilnahme aus, indem wir sie auf die trostvollen Verheißungen unserer Schriften hinweisen, nach denen der Tod eines Gotteskindes ja nur ein Aufstieg zu unermeßlichen Seligkeiten ist.

Neu-Salems-Gesellschaft E. V., Bietigheim.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

7. Heft Juli | Leitwort dieses Juliheftes: **Gemeinschaftspflege** | 12. Jahrgang 1932

Komm, tritt ein!

Liebster Jesus, Vater Du,
was Dein treuer Mund versprochen,
ward erfüllet immerzu,
nie hast Du Dein Wort gebrochen.

Siehe, die Verheißung steht,
daß, wo zwei und drei der Deinen
sich versammeln zum Gebet,
allda woll'st Du Selbst erscheinen.

O so komm, ach komm herein,
mach zum Tempel unsre Hütte,
wo die Herzen nach dir schrein.
Komm, tritt Selbst in unsre Mitte!

Laß uns fühlen Deine Näh',
gib uns die durchgrabnen Hände!
Sieh uns an, Du Fürst der Höh,
dann hat unsre Not ein Ende.

M. L.-W.

Gemeinschaftspflege

Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen, insbesondere auch der geistige. Er hat natürlicherweise das Bedürfnis des Austausches seiner Besitztümer, Anschauungen, Bestrebungen. Das gegenseitige Geben und Nehmen ist geradezu die Voraussetzung eines höheren Lebens. Und so wissen wir aus den Schriften der Offenbarung, daß die Gemeinschaft auch im geistigen Reiche und insbesondere auch in den Himmeln eine große Rolle spielt.

Vereine der Engel in den Himmeln

Im ‚Großen Evangelium' erklärt Raphael, ein im Gefolge des Herrn auftretender Erzengel, den Jüngern sein Sein und Walten und fügt an: „Zudem habe ich als Erzengel Aeonen Mitdiener, die alle von meinem Willen in jedem Augenblicke abhängen. So ich aus dem Herrn heraus etwas will, so erfüllt dieser Wille auch schon zahllose, mir unterstehende Diener, die sogleich in die vollste Tätigkeit treten und eine verlangte Tat auch leicht in einen euch kaum denkbar schnellen Vollzug setzen. Ich selbst tue persönlich gleichsam nichts, aber durch meinen Erzwillen werden Aeonen vom innersten Seinsgrunde heraus zur Tätigkeit bestimmt." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 2, 4)

In dem Lorberwerke ‚Die geistige Sonne' (Bd. 2, Kap. 65) darf eine Gruppe „Himmelswanderer" etliche solcher vereinartiger Gesamt-Geistwesen aus der Ferne erschauen. Es heißt da: „Die Geister, die ihr dort wandeln sehet, sind nicht etwa einzelne Geister, sondern ein jeder solcher Einzelgeist ist ein ganzer Verein von zahllosen Geistern, in dem an und für sich wieder zahllose kleinere Vereine vorhanden sind, die da ebenfalls bestehen aus seligen Geistern besonderer Art." ... „Da bei starken, hochgereiften Geistern die Liebe zum Herrn Unendliches umfaßt, so werden sie zu Vorstehern himmlischer [Geister- und Engels-]Vereine. Und im Angesichte des Herrn dehnt sich da die Liebessphäre eines solchen seligen Geistes wie zu einem zweiten großen Menschen aus; und diese Sphäre ist dann an und für sich so ganz eigentlich ein solcher Himmelsverein, in welchen alle diejenigen guten Geister aufgenommen werden, die mit dem Schöpfer und Vorsteher des Vereins in gleicher Liebe zum Herrn stehen."

Irdische Beispiele dieses Verhältnisses seien, so wird weiter gesagt, die Vereinigungen der Staaten, Städte, Dörfer oder, in mehr geistiger Hinsicht, die Religionsvereine und dergleichen. Und das Schriftwort: „Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels" bedeute so viel als: „Durch das Wort, das ihr in Meinem Namen und Geiste predigen werdet allen Völkern, werden [in der geistigen Welt] Vereine errichtet werden, darinnen ihr nach eurer Art werdet die Vorsteher und Hauptleiter sein." (Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 65, S. 275—278).

„Denn Meinen Kindern der Erde", spricht der Herr an anderer Stelle des genannten Lorberwerkes, „ist es [in ihrer Vollendung] von Mir aus gegeben, mit Mir zu beherrschen und zu richten [d. h. zu leiten] die Unendlichkeit und alle zahllosen Schöpfungen in ihr. Und die Kinder aus den andern Gestirnen stehen ihnen dabei also zu Diensten wie die Glieder eines Leibes dem Willen des Geistes. Die Sternengeister haben zwar auch ein jeder seinen eigenen Willen; dennoch geht aber im Falle des Liebewirkens der Wille Meiner Hauptkinder in sie alle ein und aus,

und dann sind sie zu Milliarden wie ein Mensch, dessen wirkender Willensgeist eines Meiner Kinder ist." (Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 2, S. 7)

Gemeinschaftspflege auf Erden

Angesichts dieser großen Zukunftsaufgabe der Erdenkinder und der hohen, himmlischen Bedeutung des sich dabei auswirkenden Gemeinschaftslebens ist es klar, wie wichtig die Pflege eines einträchtigen Gemeinschaftssinnes zum Zwecke geistigen Zusammenwirkens schon hier in diesem Erdenleben ist. Wissen wir doch, daß das irdische Dasein in allem eine Schule für das himmlische Reich Gottes ist.

Aus diesem Grunde hat denn auch der himmlische Vater in Seiner höchsten Offenbarungsform als Jesus Christus die Gemeinschaft und Gemeinschaftspflege unter Seinen Jüngern und Nachfolgern durch die besondere Verheißung gesegnet:

„Wo immer ihr aus reiner Liebe in Meinem Namen versammelt sein werdet, da werde Ich, wenn schon nicht sichtbar, aber dennoch allkräftig euch stärkend, unter euch sein." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 73, 9)

Die Gemeinschaft, der liebevolle, brüderliche Zusammenschluß Gleichgesinnter zur gemeinsamen Seelenpflege und zu gemeinsamen Werken der Liebe hat für die geistige Vollendung eines jeden Menschen ja ohne Zweifel auch eine große Bedeutung. In der Vereinzelung werden wir leicht in unseren Erkenntnissen und Anschauungen einseitig und beschränkt, in unserem Wollen und unseren Bestrebungen selbstisch und starrköpfig. In der Vereinigung mit andern dagegen werden wir ständig veranlaßt und genötigt, unsere Erkenntnisse und Urteile zu prüfen und zu messen. Wir müssen um unseren Standpunkt kämpfen, ihn nach Möglichkeit klären. Und dadurch erfahren und lernen wir immer Neues. — Mit den gewonnenen höheren Erkenntnissen und Kräften können wir sodann in der Gemeinschaft aber auch wieder unseren Mitmenschen in einem höheren Grade dienen und nützen und uns selbst wie unsere Mitbrüder auf diese Weise fördern und festigen in der Haupttugend der Himmelsbürger, der dienenden Demut und Liebe.

Da diese ganze „höhere Schule" der geistigen Vollendung nur in der Gemeinschaft mit andern Menschen auf Erden möglich ist, hat der Schöpfer und himmlische Vater ja auch schon die Gemeinschaft der Ehe und Familie geschaffen und hat Er die Menschen angeleitet, staatliche und allerlei bürgerliche Vereinigungen zu bilden. Um so mehr aber ist es sicherlich in Seinem Sinne, daß sich die Menschen schon auf Erden zu geistigen Vereinigungen zum Zwecke des höchsten Liebedienstes, der gemeinsamen Seelenpflege in Seinem Namen zusammentun.

Aufgaben der Gemeinschaft

Die Aufgaben solcher geistigen Gemeinden bestehen in erster Linie im gemeinsamen Verkünden, Hören, Lesen, Besprechen und Aufnehmen des Gotteswortes.

Wohl kann ja heute jedermann, da man allgemein des Lesens kundig ist, aus der Bibel und aus den zahlreichen, herrlichen Schriften der Neuoffenbarung sich eine Fülle des geistigen Lichtes schöpfen. Und, wenn er danach handelt, so wird er des Weges nicht verfehlen können. Dennoch wird für jeden, auch den geistig Starken und Selbständigen, eine Aussprache mit Gleich- oder Andersdenkenden allezeit von großem Nutzen sein. Man lernt manches von einer anderen oder tieferen Seite zu erfassen. — Zudem sind immer in jedem geistigen Kreise schwächere Brüder und Schwestern oder Anfänger, die eine geistige Hilfe wünschen und gerne annehmen;

und da bietet sich den Starken und Selbständigen eine treffliche Gelegenheit, Liebe zu üben und sich im wahren Gottes- und Menschendienste zu vervollkommnen.

Weiter aber besteht die Aufgabe einer geistigen Gemeinschaft auch darin, die göttliche Lichtbotschaft über den eigenen, inneren Kreis zu anderen Menschen und Kreisen hinauszutragen in Wort und Schrift und insbesondere auch durch gemeinsame Liebeswerke. Und in diesem Zusammenwirken nach außen liegt ein ganz besonderer Segen.

„Es wird neben den Erleuchteten stets auch Unerleuchtete geben", spricht der Herr im ‚Großen Evangelium'. „Aber es wird auf Erden auch an wahrhaft erleuchteten Menschen nie einen Mangel haben, und diesen wird die Gelegenheit geboten sein, die Unerleuchteten mit ihrem wahren Lebenslichte zu erhellen. Und Erleuchtete, welche das tun in Meinem Namen, deren Lohn wird groß sein in Meinem Reiche. Selbst erleuchtet sein durch Meine Gnade ist ein großes, unschätzbares Glück für den Menschen; aber noch tausendmale schätzbarer ist es, mit seinem wahren Lebenslichte auch andere, die noch in der Finsternis wandeln, aber das Licht annehmen wollen, zu erleuchten." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 14, 21)

Dabei gibt der Herr jedoch mit großem Ernst zu bedenken: „Mein Reich, das Ich nun auf Erden gründe, ist ein Reich des Friedens, und so sollet ihr es auch im Frieden unter den Menschen ausbreiten und euch dabei keines Schwertes bedienen. — Seid alle friedsame Arbeiter in Meinem Namen und vermeidet allen Zank und Hader. Wirket allein durch Meine Liebe in euren Herzen. Denn in der Liebe liegt die größte Kraft und Macht." (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 106, 13 ff.)

Gemeinschafts-Formen

Solche Vereinigungen zur geistigen Seelenpflege bilden eine „wahre Kirche", wenn sie in des himmlischen Vaters Namen vom reinen, selbstlosen Geiste tatkräftiger Gottes- und Bruderliebe getragen, erfüllt und belebt sind.

Auf die äußere Form kommt es dabei weniger an. Diese mag mehr lose oder streng, einfacher oder reicher gegliedert sein — das bedeutet vor dem Auge des höchsten Herrn und Leiters nicht so viel, da dieser ja nicht aufs äußere, sondern auf das „Herz", den Geist, sieht. Und so macht es vor Gott an sich auch keinen großen Unterschied, ob eine Glaubensgemeinschaft etwa (wie die katholische Kirche und die Heilsarmee) monarchisch, d. h. einherrschaftlich oder (wie die protestantischen Kirchen und manche Sekten) mehr demokratisch, d. h. volksherrschaftlich, geordnet ist — ob sie eine feste, geschriebene Satzung oder nur lose, gewohnheitsmäßige Gepflogenheiten zur Richtordnung hat. Dies ist alles mehr oder weniger nur eine Frage der gegebenen Umstände und der Zweckmäßigkeit.

Immerhin ist zu beachten, daß unser Gott ein Gott der Ordnung ist und eine formlose, ungeordnete Gemeinschaft Sein Wohlgefallen sicherlich nicht finden kann, zumal im göttlichen Schöpfungswerke, und zwar in den materiellen wie in den geistigen Sphären, allenthalben eine wunderbar weise und bestimmte Ordnung sich vorfindet. (Vergl. Robert Blum, Bd. 1, Kap. 18 ff.)

Auch dürfte ein Fingerzeig für die rechte Ordnungsform geistiger Gemeinschaften auf Erden wohl darin liegen, daß die himmlischen Geister- und Engelsvereine, wie oben geschildert, dem Vorbilde der gesamten Schöpfung entsprechend, nicht demokratisch, sondern durchaus monarchisch geordnet sind, d. h. mit einem obersten Regenten oder Hauptleiter, der aus göttlichem Geiste und in weiser Ordnung mit voller Machtvollkommenheit waltet. Diese Ordnungsform gewährleistet offenbar eine größere innere Einigkeit und demzufolge nach außen eine geschlossene, starke Wirkungskraft. Auch ist

die Möglichkeit gegeben, daß ein erleuchtetes, starkes Haupt auf die schwächeren, unentwickelteren Glieder nachdrücklicher und fördernder einwirken kann, während bei der demokratischen Form die Gefahr naheliegt, daß die unreife Masse sozusagen „von unten her" ihren Sinn und Willen durchsetzt und das Haupt überwältigt und unwirksam macht.

Die wahre Kirche

Jede Vereinigungsform aber — die monarchische wie die demokratische, die lose wie die strenge, die einfache wie die reich gegliederte — wird nur dann ihren Zweck im göttlichen Sinne erfüllen, wenn die sie tragenden Menschen vom rechten Geiste der Gottes- und Nächstenliebe erfüllt und geleitet sind. Auch eine weniger zweckmäßige Form kann und wird beim Vorhandensein dieses Geistes Gutes, und andererseits eine zweckvolle, bestausgedachte äußere Form beim Fehlen dieses Geistes nur Unheilvolles zutage fördern.

Darum spricht der Herr in dem Werke ‚Die Haushaltung Gottes' (Bd. 1, Kap. 4, 9—12) zu Seinem Boten Jakob Lorber: „Sage es Meinen Kindern, und sage es allen, sie mögen sein, welcher Religion sie wollen — ob Römische, ob Protestanten, ob Juden, ob Türken, ob Brahmi, ob finstere Heiden — kurz für alle soll es gesagt sein: Auf der Erde gibt es nur eine wahre Kirche, und diese ist die Liebe zu Mir in Meinem Sohne! Diese Liebe ist der Heilige Geist in euch und gibt sich euch kund durch Mein lebendiges Wort! Und so bin Ich in euch; und eure Seele, deren Herz Meine Wohnstätte ist, ist die alleinige wahre Kirche auf der Erde. In ihr allein ist ewiges Leben, und sie ist die alleinseligmachende!

Denn siehe, Ich bin der Herr über alles, was da ist! Ich bin Gott, der ewige und mächtige, und als solcher bin Ich auch euer Vater, der heilige und liebevollste. Und dieses alles bin Ich im Worte! So ihr es beachtet und darnach tut, so habt ihr es in euch aufgenommen. Dann wird es in euch lebendig und erhebt euch über euch selbst und macht euch frei. Und ihr seid dann nicht mehr unter dem Gesetze, sondern über demselben im Lichte! — Und das ist die Seligkeit oder das Reich Gottes in euch oder die alleinseligmachende Kirche auf der Erde, und in keiner andern ist das ewige Leben als nur einzig in dieser.

Oder meinet ihr denn, Ich wohne in den Mauern oder in der Zeremonie oder im Gebete oder in der Verehrung? — O nein, ihr irret euch sehr! Denn da bin Ich nirgends; sondern nur, wo die Liebe ist, da bin auch Ich!"

Die bestehenden irdischen Kirchen

Diese Bedingungen einer „wahren Kirche Christi" erfüllen — infolge der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit — die bestehenden irdischen Glaubensgemeinschaften heute, in dieser „Mittelbildungszeit der Menschheit", leider mehr oder weniger nicht. Und wenn wir Freunde der Neuoffenbarung uns prüfen, dann werden auch wir gestehen müssen, daß es auch bei uns noch vielfach und bedeutend fehlt. Und so wollen wir denn auch auf andere Vereinigungen keine Steine werfen, sondern uns alle nur eifrigst bestreben, soviel an uns liegt, dem „vorgestellten Ziele" nachzulaufen und unsere Sorge darauf richten, daß vor allem in unseren Kreisen und dann auch in der ganzen Glaubenswelt der Geist wahrer, des Meisters würdiger Liebe durchdringt und auf diesem Boden endlich eine Herde unter einem Hirten wird.

Die einzelnen Erkenntnisse und Glaubensanschauungen werden ja, entsprechend der verschiedengearteten Veranlagungen, Erfahrungen und Reifegrade der Menschen, Stände, Völker und Rassen auf Erden immer höchst mannigfaltig bleiben — es entspricht dies der geistigen Fülle und Bedeutung unseres Planeten. — Aber auf dem Boden der Liebe zu Gott und zum Nächsten können sich

alle ehrlichen, ernsten Glaubensrichtungen gar wohl zusammentun. Und die diesbezüglichen großen Verheißungen der heiligen Schriften vieler Völker werden auch sicherlich noch ihre Erfüllung finden.

Die Mängel der bestehenden Kirchen

Was nach dem alten und neuen Worte Gottes bei den wichtigsten der bestehenden Kirchen fehlt und demgemäß als „Mangel" oder „Mißstand" erscheint, ist in den Schriften der Neuoffenbarung mit großer Offenheit dargetan.

Es trifft sie alle mehr oder weniger vor allem der Vorwurf, daß sie von der wahren Heilslehre, der Liebeslehre, auf gefährliche Abwege gewichen sind, und zwar, wie wir an dieser Stelle schon öfter hervorgehoben haben: die katholische Kirche auf den Abweg der äußerlichen Werkgerechtigkeit, die protestantische auf den Abweg der äußerlichen Glaubensgerechtigkeit.[1]

Allem äußerlichen Kirchentum aber gilt, was im ‚Großen Evangelium' der Herr am Ufer des Euphrat einer Minerva-Priesterschaft sagt:

„Ich bin nun drei Tage lang bei euch und habe euch gelehrt, was ihr zu wissen, zu glauben und zu tun habt, um das ewige Leben der Seele zu erlangen. Habe Ich euch da von irgendwelchen äußerlichen Gebeten oder von irgendeinem mysteriösen, Mir allein wohlgefälligen Gottesdienst etwas gesagt, oder von gewissen Feiertagen, wie allenfalls von einem Sabbate der Juden, den sie einen ‚Tag des Herrn' nennen? — Nein, von alledem habt ihr aus Meinem Munde nichts vernommen! Und Ich sage es euch als vollwahr:

Hinweg mit allen äußerlichen Gebeten, hinweg mit allen Feiertagen, da ein jeder Tag ein wahrer Tag des Herrn ist, und hinweg mit allem Priestertum! Denn ein jeder Mensch, der Gott erkennt und Ihn über alles liebt und Seinen Willen tut, ist ein wahrer und rechter Priester und ist dadurch auch ein rechter Lehrer, so er seinen Nebenmenschen eben diese Lehre gibt, die er von Mir empfangen hat. — Wer Meinen Willen tut, der betet wahrhaft und betet allezeit ohne Unterlaß. Und ein jeder Tag, an dem ein Mensch seinem Nebenmenschen in Meinem Namen eine Wohltat erweist, ist ein rechter und Mir allein wohlgefälliger ‚Tag des Herrn'.

Aber so da gingen etwa zwei, drei oder auch mehrere und würden es der Gemeinde verlautbaren, daß sie an diesem oder jenem Tage für die Gemeinde bitten werden, auf daß die Gemeinde sie ansähe und lobte, ja am Ende gar ein solch frommes Bittwerk bezahlte — wahrlich, da wird solch ein Gebet niemals erhört werden und somit auch der Gemeinde wie denen, die da gebetet haben, nichts nützen! Denn alles das haben auch die Heiden getan und tun es noch, daß sie bei großen Gefahren in Scharen von einem Götzentempel zum andern ziehen, dabei allerlei Schnitzwerk, Fahnen, Gefäße und eine Menge anderer Sachen tragen und ein großes Geheul machen, in die Hörner stoßen, gewaltig die Zimpeln schlagen und mit den Schilden klirren. Sie veranstalten auch weite Wallfahrten zu den besonderen Götzengnadenbildern. Und so sie dort ankommen, verrichten sie allerlei törichtes Bußwerk und spenden den Götzen große Opfer. Damit ist freilich den Götzenpriestern sehr geholfen, nur den törichten Wallfahrern niemals. Derartige allgemeine Gebete und Bitten werden daher von Mir aus niemals erhört!

So ist es auch eine alte Sitte, sogar bei den Juden, daß die blinden Menschen bei ihren Bitten und Gebeten auch besondere, feine und bessere Kleider anziehen, weil sie meinen, daß der Mensch zur sogenannten größeren Ehre Gottes in dieser Hinsicht nicht genug tun könne. Aber das bedenkt so ein Narr nicht, daß es gar viele Arme gibt, die kaum zur größten Notdurft ihres Leibes

[1] Siehe ‚Das Wort', Heft 1, S. 2 ff., Jahrg. 1931.

Blöße bedecken können. Wie muß es dem Armen zumute sein, so er den Reichen also geschmückt in einem Bethause erblickt und sieht, welch eine Ehre dieser Gott gibt, während der Arme das nicht tun kann und sich dabei denken muß, daß er mit seinem Gebete in seinen Lumpen seinen Gott nur beleidigen muß! Wahrlich, Ich sage euch: Wer immer mit gewissen besseren [Prunk-]Kleidern angetan, Mich um etwas bitten wird, der wird auch niemals erhört werden — und noch weniger irgendein Priester in seinen verbrämten Mänteln und Röcken!

So gibt es endlich auch eine alte Unart bei den Gebeten zu Gott, daß man irgendeine gewisse fremde Sprache dafür gebraucht und diese für die Verehrung Gottes am würdigsten hält. Wo solch ein Unsinn je in der Folge besteht, da wird die Bitte auch niemals erhört werden. Der Mensch schmücke sich vor Mir allein nur im Herzen und rede die Mir wohlverständliche Sprache seines Herzens, und Ich werde seine Bitte erhören!

Ich will, daß da alle die alten Narrheiten ganz abkommen und die Menschen ganz neue, wahrhaftige, reine Menschen werden."[1]

Vom Priestertum

Daß und warum in der wahren Kirche Christi ein beamtetes und besoldetes Priestertum nicht erforderlich ist, vernahmen wir schon in der vorstehenden Rede des Herrn. Nach der in so reicher Fülle durch Jakob Lorber ergangenen Neuoffenbarung ist ein solches noch mehr entbehrlich, da die Menschen jetzt nicht nur in ihrem inneren Gottesfunken, sondern auch in den herrlichen Neusalemsschriften, insbesondere dem Großen Evangelium mit den göttlichen Reden und Ermahnungen des Herrn, eine wunderbare Belehrung und geistige Erbauung besitzen.

Es sollen freilich zur Verkündung des Gotteswortes und zur Pflege des göttlichen Liebegeistes darum dennoch allezeit auch „freie und wahre Lehrer in eurer Gemeinde sein". Und es gilt für sie heute noch, was der Herr im „Großen Evangelium" dem römischen Kriegsveteran Markus auseinandersetzt:

„So du der ganz guten Meinung bist, daß die Menschen am Sabbat sich an einem Orte versammeln sollen, um da über Gott und Seinen Willen von neuem unterrichtet und an Ihn wohl erinnert zu werden, da soll das denn auch statthaben. Aber darauf hat dann der Lehrer ja auch sechs Arbeitstage! Wenn er einmal im Geiste geweckt ist, so braucht er die sechs Tage nicht nur damit zuzubringen, sich für den kommenden Sabbat mühsam vorzubereiten, was er der Gemeinde vortragen wird; denn wer aus dem Geiste Gottes redet, dem wird das, was er zu reden hat, im Augenblicke in sein Herz und auf seine Zunge gelegt werden. Wenn aber das nach Meiner Verheißung sicher geschehen wird, wie es auch allzeit zu den Zeiten der Urväter und zu den Zeiten der Propheten geschehen ist, so meine Ich, daß es an den sechs Arbeitstagen auch für den Gemeinderabbi eben nicht unnütz wäre, so er als ein Muster für seine Gemeinde auch irgendeine gute und nützliche Handarbeit verrichten möchte und sich dadurch sein tägliches Brot verdiente, damit er den Gliedern der Gemeinde nicht um gar alles zu kommen genötigt wäre und diese ihn dann sicher um so mehr achtete und ihm nachstrebte, weil sie in seiner Haustätigkeit den schönsten und wahrsten Beweis seiner Uneigennützigkeit und seiner Liebe für die Gemeinde vor Augen hätte.

Ich meine, daß dies um gar sehr vieles besser wäre, als — den gegenwärtigen Templern gleich — die sechs Arbeitstage mit völligem Nichtstun zu vergeuden und statt einer nützlichen Beschäftigung sich für den ewigen Tod zu mästen.

---

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 123, 5—16; vergl. über äußerliche Gottesverehrung auch Bd. 9, Kap. 55, 15 ff., sowie den ganzen Brief des Paulus an die Laodizäer, welcher der Bekämpfung solcher Verirrung galt.

Etwas anderes ist es jetzt für die [Wanderboten], welche Ich nun in alle Welt aussende, um das Evangelium allen Völkern der Erde zu predigen. Diese Meine ersten Boten haben weder Zeit noch Gelegenheit, sich mit den Händen ihr Brot zu erwerben. Darum heißt es für sie auch: »Esset und trinket, was euch aufgesetzt wird!« Und weiter: »Sorget euch nicht für den kommenden Tag, was ihr essen und trinken und womit ihr den Leib bekleiden werdet, sondern suchet vor allem nur das Reich und seine Gerechtigkeit unter den Völkern mit allem Fleiße und Eifer auszubreiten, so wird euch alles andere wie von selbst zufallen. Denn der Vater im Himmel weiß, wessen ihr bedürfet!« — Aber wie gesagt, das gilt nur für die von Mir nun in alle Welt Ausgesandten.[1] Wo aber einmal feste und stehende Gemeinden in Meinem Namen bestehen werden, da soll Meine früher ausgesprochene Meinung [für die ständigen Leiter und Lehrer] zur Geltung kommen!" (Gr. Ev., Bd. 89, 3—7; vergl. auch Bd. 1, Kap. 202, 18 ff.)

Für die Leiter- und Lehrerstellung gilt ferner das Wort des Herrn: „Sehet darauf, daß unter euch in der Folge keine Rangstreitigkeiten entstehen! Der Erfahrenste von euch sei der Leiter und Führer eurer Sache. Aber er bilde sich darum nie ein, mehr zu sein, als da ist einer der Geringsten! Damit sei jedoch nicht gesagt, daß die Schwächeren ihm die gebührende Achtung versagen sollen. Er werde geliebt und geachtet, und sein Rat werde von allen befolgt also, als wäre er ein Gesetz. Wehe dem, der sich vergriffe an ihm! Wahrlich, der soll von Mir mit zornigen Augen angesehen werden!

So ihr aber erwählet einen Vorsteher und Leiter eurer Sache, so betet und prüfet, daß nicht einem Unwürdigen das Amt verliehen werde; denn ein schlechter, unkluger Leiter ist einer Gesellschaft das, was ein schlechter Hirte ist seiner Herde. So er den Wolf kommen sieht, ergreift er zuerst die Flucht und überläßt die Schafe dem Wolfe, oder er wird am Ende selbst zu einem Wolf und Würger seiner Lämmer." (Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 150, 4 ff.)

Von Tempeln und wahren Gotteshäusern

Im einstigen „Friedensreiche" wird, wie in der Offenbarung des Johannes (21, 22) gesagt wird, „kein Tempel" mehr sein, weil Gott der Herr und Vater in Jesu „der Menschen alleiniger Tempel sein wird". Und da auch schon für die Zeit des „Neuen Bundes" durch den Mund des ersten Blutzeugen Stephanus ausgesprochen (Apgesch. 7, 48) und durch Paulus vor den Athenern feierlich wiederholt ist: „Gott, der die Welt gemacht hat, wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhand gemacht" — ist klar, daß auch in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber das Errichten von Tempeln und die Gottesverehrung in derartigen Prunkbauten als töricht und zwecklos erklärt wird.

„Ihr sollt Mir keine Tempel von Holz, Steinen und von Gold und Silber erbauen und Mich darin ehren durch allerlei eitle, nichtige Zeremonie, an der Ich nie ein Wohlgefallen hatte und nie haben werde. Der rechte Tempel, in dem ihr Mich ehren sollet, sei euer Mich liebendes Herz! Wer Mir im Herzen durch die Werke der Liebe zu Mir und zu seinem Nächsten opfern wird, dessen Opferung wird bei Mir allein einen Wert haben, und Ich werde ihn belohnen mit dem ewigen und seligsten Leben in Meinen Himmeln."[2]

„Wollt ihr aber schon ein sogenanntes „Gotteshaus" bauen, da erbauet Kranken- und Versorgungshäuser für eure armen Brüder und Schwestern. Darin dienet ihnen mit allem, was sie benötigen, dann werdet ihr so den wahrsten

[1] Und sinngemäß natürlich auch für Wanderboten unserer Zeiten! — [2] Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 102, 16; Bd. 2, Kap. 72, 2 ff.; Bd. 8, Kap. 88, 2 ff.; Kap. 163, 4; Laodizenerbrief, S. 16.

Gottesdienst verrichten, an welchem der Vater im Himmel ein großes Wohlgefallen haben wird. — An solchem echten und allein wahren Gottesdienste wird die Welt erkennen, daß ihr wahrhaft Meine Jünger seid." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 202, 12 ff.; Bd. 1, Kap. 49, 10—14)

Schul- und Versammlungshäuser

Häuser und Räume für Unterricht, Belehrung und Erbauung der Jugend und der Erwachsenen dagegen sind natürlich ein berechtigtes Bedürfnis, dem der Gemeinschaftsgeist in weiser, tatkräftiger Liebe nach Möglichkeit nachzukommen hat. Und so spricht im ‚Großen Evangelium' der Herr:

„Für die Kinder mag die Gemeinde ein eigenes Schulhaus errichten und es mit einem oder nach Bedarf auch mit mehreren wohlerfahrenen und sittsamen Lehrern versehen, die der Jugend das Lesen, Schreiben, Rechnen und andere nützliche Kenntnisse beizubringen haben. Und der Gemeinderabbi wird gut tun, wenn er solch eine Schule zu öfteren Malen besucht, Lehrer und Schüler zum Fleiße und Eifer ermuntert und ihnen von Zeit zu Zeit gute Lehren gibt in Meinem Namen. Was er aber da zu reden haben wird, für das wird schon von Mir aus gesorgt werden.

Und so ist es auch recht, so eine stehende Gemeinde sich nebst dem Schulhause für Kinder ein Versammlungshaus errichtet, in dem sie sich von Zeit zu Zeit in Meinem Namen versammeln kann.

Aber es soll in einem solchen Hause dann nicht nur der bestellte Gemeinderabbi das Recht zu reden und zu predigen haben, sondern ein jedes Gemeindeglied, so es von Meinem Geiste dazu ermuntert worden ist.

Und es soll in einem solchen Hause nicht nur von der Schrift, von den Propheten und von Mir gepredigt werden, sondern auch von anderen Dingen zur tieferen und wahren Erkenntnis Gottes und zur Belebung der Liebe zu Gott und dem Nächsten. — Und da soll der reden, der von Meinem Geiste dazu ermuntert wird, und die Gemeinde samt ihrem Gemeinderabbi soll ihn hören. Und so sie das tun wird an was immer für einem Tage, da wird sie auch eine wahre Sabbatheiligung begehen." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 90, 1 ff.)

Versammlungsordnung und rechtes Predigen

Daß bei einer Versammlung von Gotteskindern alles in weiser und liebevoller Ordnung zugehen muß, hat schon Paulus den lebhaften und etwas zanksüchtigen Korinthern ans Herz gelegt. Er regelte das Zungenreden, das mediale Geistreden, das Prüfen und Auslegen und schloß mit der Mahnung: „Lasset alles mit Anstand und in Ordnung zugehen!" (1. Kor. 14, 26—40)

Diese Ratschläge haben auch heute noch ihre Bedeutung, besonders in Versammlungen, in welchen unter dem unmittelbaren Einflusse der geistigen Welt (medial) geredet wird. Aus der Geisterwelt drängen sich gar oft zügellose Wesen heran, die in gewalttätigem Sinne die Versammlung zu stören oder die Anwesenden in ihren verwirrenden, verderblichen Bann zu ziehen trachten. Es gilt hier zwar: „Den Geist dämpfet nicht, die geistige Rede verachtet nicht" — aber auch: „Prüfet alles und nur das Gute glaubet und behaltet!" (1. Thess. 5, 19 ff.) Oder, was Johannes schreibt: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!" (1. Joh. 4, 1)

Und über die rechte Art der Predigt sagt der Herr im ‚Großen Evangelium':

„Wer da predigt zur Heilung der Seelen, der führe wohl ein vernehmliches, aber dabei dennoch sanftes Wort und schreie nicht wie ein Rasender, der vor Wut und Grimm schäumt. Denn ein vor Wut schäumender Mensch bessert niemand

mit seinem wilden Geschrei! Er macht, daß ihn die Zuhörer verspotten und verlachen oder am Ende gar mit Fäusten aus der Gemeinde stoßen.

So rede auch niemand zu seinem Bruder ein versöhnliches Wort, so er in der eigenen Brust noch den Stachel des Aergers fühlt. Denn dadurch wird der Bruder nicht zur Versöhnlichkeit umgewandelt, sondern nur noch mehr zum Gegenteile gereizt und der vorgestellte gute Zweck in den Hintergrund gedrängt.

Ja, ihr sollt bei der Verbreitung Meiner Lehre stets nur ein freundliches Gesicht machen! Denn mit Meiner Lehre kommet ihr ja mit einer freudereichsten Kunde zu den Menschen und müsset sie ihnen denn auch mit der freundlichsten Gebärde verkünden!" (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 39, 5—7)

Vom Reden der Frauen in der Versammlung

Eine bemerkenswerte Aufklärung gibt der Herr in dem Lorberwerke ‚Robert Blum' auch über das Reden der Frauen in der Versammlung. — Dort sträubt sich eine zum Reden aufgeforderte weibliche Seele unter Berufung auf die Worte des Paulus im 1. Korintherbriefe (14, 34 ff.). Ihr erwidert der Herr, Paulus selbst habe im 16. Kapitel des Briefes an die Römer verschiedene Schwestern der Gemeinde von Kenchreä mit Namen herzlich gegrüßt, und fährt dann fort:

„Siehe, solchen Weibern hat Paulus keine Mundsperre in der Gemeinde angelegt, sondern nur solchen, die da aus einer Art Hochmut in der Gemeinde Sitz und Stimme haben und, ohne Meinen Geist zu besitzen und zu begreifen, dennoch reden wollen, als wüßten sie, was die aus Meinem Geiste Wiedergeborenen wissen! — Siehe, so ein Weib wahrhaft voll Meines Geistes war, der im Manne wie im Weibe stets ein und derselbe ist, da kann und muß sie sogar reden, was und wie es der Geist von ihr verlangt. — Meine Apostel waren die erste und somit vorzüglichste christliche Gemeinde in der Welt, weil sie unmittelbar von Mir Selbst gestiftet war. Als Ich am dritten Tage wieder aus dem Grabe erstand, wen wohl sandte Ich Selbst zu den Brüdern hin, ihnen Meine Auferstehung zu verkünden? Siehe, Ich sandte ein Weib! — Nun, wenn das Gebot Pauli auch bei Gott wohlgefälligen Weibern in Anwendung kommen sollte — wie hätte sich dann eine Magdalena unterstehen können, an Meine ersten Apostel selbst einen Apostel zu machen!? — Zudem habe Ich auch einmal den Sadduzäern gezeigt, daß im Himmelreiche alle die irdischen Unterschiede aufhören, so auch die irdischen Geschlechtsrechte.[1] Alle sind den Engeln Gottes gleich und genießen das eine Recht, nämlich Kinder Gottes zu sein." (Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 84)

Die Kirche der Zukunft

Durch die im Vorstehenden kurz erörterten Lehren der Neuoffenbarung (die in Wahrheit auch die rechtverstandenen Lehren der Bibel sind) wird, wenn sie von den Menschen befolgt werden, ein ganz neues Gemeinschaftsleben angebahnt, das man die „Kirche der Zukunft" nennen kann. Sein Bild und Seine Grundzüge faßte der Herr im ‚Großen Evangelium' in die Worte zusammen:

„Ich gebe euch hiemit eine Gottes- und Lebenslehre, die von jeder Zeremonie so ferne ist wie ein Himmelspol vom andern. Da bedarf es keines Sabbats, keines Tempels, keines Bethauses, keiner Faste, keines eigenen Aronstabes und -rockes, keiner zweihornigen Kopfbedeckung, keiner Bundeslade, keines Rauchfasses, keines gebenedeiten und noch weniger eines verfluchten Wassers. — In dieser Lehre ist der Mensch in sich alles in allem und braucht [nebst der Liebe und Gnade Gottes] nichts als nur sich selbst.

Denn in dieser Meiner neuen Lehre ist der Mensch wie auf einem Punkt vollkommen vereint in sich und mit sich [d. h. mit seinem göttlichen Geistfunken] so wie

[1] Nicht der geschlechtliche, geistig-seelische Unterschied überhaupt!

auch Ich Selbst mit Meiner urewigen und unendlichen Gottheit hier auf einem Punkt vereint vor euch stehe und Selbst zu euch sage, daß von jetzt an das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit nicht mehr im Tempel zu Jerusalem oder auf dem Berge Garizim zu suchen und alldort Gott anzubeten sein wird, sondern solchen Gottesdienst wird man tun können überall, wo ein Mensch ist!

Des Menschen Herz wird sein der lebendige Tempel des wahren, einigen und einzigen Gottes. Und die werktätige Liebe wird sein der allein wahre Gottesdienst. Und die Liebe zu Gott wird die allein wahre Anbetung Gottes sein! Da aber weder eine wahre Liebe zu Gott ohne die werktätige Nächstenliebe und diese nicht ohne die wahre Liebe zu Gott denkbar ist, so sind diese beiden Liebearten im Grunde des Grundes auch nur eine Liebe und somit eine und dieselbe wahre Anbetung Gottes.

Wer das in sich hat, der hat alles Gesetz und alles Prophetentum in seinem Herzen vereint und hat darum weiter durchaus nichts irgend mehr vonnöten." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 132, 1—5)

Innere Worte

Ueber äußere Vereinigungen

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', Seite 146)

Es schwebt dir die Frage vor, ob du recht tust vor Mir, wenn du den äußeren Vereinigungen ferne bleibst und dich nur im stillen Kämmerlein und im Vereine mit denen, die dir am nächsten stehen, mit Mir aufs innigste verbindest.

Sehet, auch in dieser Hinsicht seid ihr von Mir aus alle frei. Da gibt es weder ein Gebot noch ein Verbot. Ich sage einfach: Kommet alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Ob ihr nun zu Mir kommt zu hundert oder zu zweien oder allein, das macht vor Mir keinen Unterschied. Mein Segen ist ewig derselbe und Meine Kraft strömt allen denen zu, die wahrhaft zu Mir kommen und ihre Herzen zu Mir erheben.

Um Meinetwillen bedürfet ihr keiner äußeren Zusammenkünfte noch Vereinigungen, die oft nur dem Wortlaut nach, nicht aber in geistigem Sinne Vereinigungen sind. Aber um der Schwachen willen tut ihr dennoch gut, so ihr euch von Zeit zu Zeit zusammenfindet, in Meiner Liebe euch stärket und den Segen von oben gemeinsam erfleht. Das bewirkt eine innere, geistige Uebereinstimmung und weist euch alle hin auf die heilsame Gnade, Gottes Kinder zu heißen und von einem Geist geleitet und geführt zu werden.

Alle stehet ihr unter einer Obhut, darum erkennet euch auch alle als Brüder und Schwestern. Jede Vereinigung, ob groß oder klein, zeige euch und der Welt, daß ihr Kinder eines Vaters seid. Und dieses Gefühl der Gotteskindschaft soll euch alle immer wieder aufs neue verbinden in reiner, heiliger Liebe aus Mir!

Dazu will Ich Meinen Segen geben über euch alle, durch euch alle und in euch allen. — Amen.

Jesus — der Mittelpunkt

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', Seite 195)

Meine lieben Kinder, wieder seid ihr im Geiste um Mich versammelt und Ich bin mitten unter euch und segne ein jedes besonders, durch Mein Einfließen im Geiste.

Ja, Ich will jedem von euch Mein Innewohnen zu verkosten geben und will, ob hier ob dort, ob nah ob fern, euch alle in Mir vereinen zu einem Ganzen. Ihr sollt eine Kette bilden, die ohne Anfang und ohne Ende ist, die aber einen Mittelpunkt nur hat, um den alles kreist. Und dieser eine Mittelpunkt bin Ich in eures lieben Jesuvaters Namen, Gestalt und Wesen.

Die Mich so zu ihrem Mittelpunkte machen, in denen muß sich auch das Leben offenbaren. Aus denen muß die Finsternis verschwinden und Mein helles Gnadenlicht muß ihnen leuchten. Und sie werden gewiß sein in der Führung des Heiligen Geistes und werden Mich lieben und preisen allezeit.

Die aber nicht also um den Mittelpunkt bleiben, die werden bald nach rechts und links geworfen, bald oben, bald unten schwimmen und werden ohne sichern Halt in steter Lebensgefahr sich befinden. Sie werden wohl dann und wann ihre Hand nach Mir ausstrecken, aber sie alsbald wieder lassen, weil ihnen schon anderswo ein Lichtlein winkt, das sie für besser halten, das sich aber bei genauer Prüfung als Truglicht erweist. Und so kommen diejenigen nie zum sichern Hafen, nie an den festen Landungplatz, die stets nach Neuem haschen, kein festes Ziel im Auge haben und Jesum Christum nicht als ihren Führer wählen — diese kann Ich nie zu Meinen Kindern zählen.

Die ihren Herrn und Heiland in Mir sehen,
geradeaus die schmale Straße gehen —
die sind getrost auch mitten in der Nacht.
Sie wissen, daß ein Vaterauge wacht.
Und fielen sie schon in des Löwen Rachen,
ihr Hirte läßt sie nicht zuschanden machen.

Duldsamkeit im Meinungskampf

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', Seite 192)

Mein Kind, es liegt so mancherlei und gar verschiedenartiges dir auf der Seele, daß du nicht recht weißt, wie und was du bitten sollst. Du legst Mir alle Meine Kinder an Mein ewig treues Vaterherz und bittest:

„Segne Du sie alle! Ob sie für oder gegen uns sind, ob sie mit uns oder wider uns arbeiten, ob sie freundlich oder feindlich uns gesinnt sind — wenn sie nur Dich zum Freunde haben, an Dir festhalten und dich höher schätzen als alles andere, so laß durch keine List des Feindes zu, daß Zwiespalt unter uns entstehe! Gib uns die Liebe, die alles umfaßt, die keinen Unterschied kennt zwischen Freund und Feind, die nicht kleinlich nur die eigene Meinung vertritt und das nur anerkennt, was der schwache Verstand im Augenblick für das beste hält. — O lieber Vater, mache Du uns vollkommen frei von allem, was nicht Du Selber bist! Laß uns keinen Augenblick vergessen, daß Du unser aller Vater bist und Du nicht eines ausschließest noch verwirfst vor Deinem heiligen Angesichte. — Dies alles lasse Du uns bedenken und uns rechtzeitig Deinen allein heiligen

Willen erkennen, der nur Duldsamkeit und Demut von uns fordert und alle Rechthaberei und blinden Eifer verwirft."

Seht, liebe Kinder, solch eine Bitte ist Mir wohlgefällig. — Und allezeit ist dies Mein Rat für euer Verhalten euern Widersachern gegenüber: Nur durch Liebe, Dulden und Tragen könnt ihr eure Stärke beweisen, und daran wird auch die Welt erkennen, daß ihr Meine Jünger seid!

Der Herr kommt heut

Erforschet euch im Herzensgrund
und tut es alle Tag und Stund.
Denn keiner weiß, wie lang die Frist
zum Heile ihm gegeben ist.
O nützt die kurze Erdenzeit
und denket stets: Der Herr kommt heut!

J. K. L.

Abhandlungen u. a.

Ein deutscher Bischof über die Unfehlbarkeit des Papstes

Auf dem Vatikanischen Konzil, auf welchem im Jahre 1870 die „Unfehlbarkeit des Papstes im Lehramt" ausgesprochen wurde, ereignete sich eine hochdramatische Szene von großer geistiger Bedeutung, als ein Mann deutscher Zunge und deutscher Denkart, der österreichische Bischof Stroßmayer, sich mit großem Freimut und ebensoviel Klarheit und Gelehrsamkeit über die zur Entscheidung stehende Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit aussprach.

Der unerschrockene Lichtbote führte vor der glanzvollen, unter dem Vorsitze des Papstes Pius IX. tagenden Versammlung der Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten aus:

„Verehrte Väter und Brüder!

Nicht ohne Zagen, aber frei und ruhig in meinem Gewissen vor Gott, der lebt und mich sieht, öffne ich in Eurer Mitte den Mund zur Rede in dieser feierlichen Versammlung.

Seitdem ich mit Ihnen hier sitze, habe ich aufmerksam den Reden zugehört, welche in diesem Saale gehalten worden sind. Und es erfüllte mich der sehnliche Wunsch, daß ein Lichtstrahl von oben mir Herz und Verstand erleuchten und mich in den Stand setzen möchte, über die Beschlüsse dieses heiligen ökumenischen Konzils mit vollkommener Sachkenntnis meine Stimme abzugeben.

Durchdrungen von dem Gefühl meiner Verantwortlichkeit vor Gott, habe ich mit dem tiefsten Ernst die alt- und neutestamentlichen Schriften studiert und diese ehrwürdigen Denkmale der Wahrheit um Aufschluß befragt, ob der heilige Papst, welcher präsidiert, in Wahrheit der Nachfolger des heiligen Petrus, der Stellvertreter Jesu Christi und der unfehlbare Lehrer der Kirche sei.

Zur Lösung dieser ernsten Frage war es für mich notwendig, den gegenwärtigen Stand der Dinge außer Betracht zu lassen und mich im Geiste mit der Leuchte

des Evangeliums in jene Zeit zu versetzen, da es weder einen Ultramontanismus noch einen Gallikanismus gab, da die Kirche nur den heiligen Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes zu Lehrern hatte, denen niemand die göttliche Autorität absprechen kann, ohne die Lehre der heiligen Bibel, welche hier vor mir liegt, in Zweifel zu ziehen, und welche das Konzil zu Trient für die Richtschnur des Glaubens und der Sittenlehre erklärt hat.

Ich habe nun diese heiligen Blätter geöffnet und — darf ich es offen sagen? — ich habe weit und breit nichts gefunden, was die Ansicht der Ultramontanen bestätigte. Und noch mehr! Zu meinem großen Erstaunen finde ich in der apostolischen Zeit von einem Papst, welcher der Nachfolger des heiligen Petrus und der Stellvertreter Jesu Christi wäre, so wenig wie von Mohammed, welcher damals noch gar nicht existierte.

Sie, mein Herr Manning (ein englischer Bischof), werden sagen, daß ich eine Gotteslästerung ausspreche. Und Sie, Herr Pic, werden mich des Wahnsinns beschuldigen. Aber beides ist unrichtig. Ich habe das ganze Neue Testament gelesen und erkläre vor Gott, meine Hand zu diesem Kruzifix erhebend, daß ich keine Spur von Papsttum, wie es jetzt ist, gefunden habe!

Verehrte Brüder, verweigern Sie mir ihre Aufmerksamkeit nicht! Und rechtfertigen Sie durch Ihr Murren und Ihre Unterbrechungen diejenigen nicht, welche — wie Pater Hyazinte — sagen, daß dieses Konzil kein freies sei, sondern daß unsere Stimmen von Anfang an durch Befehl gebunden seien.

Ich danke seiner Exzellenz dem Herrn Bischof Dupanloup für das Zeichen der Anerkennung, welches er mir soeben mit dem Kopfe macht! — Dies ermutigt mich und ich fahre weiter fort.

Beim Lesen der heiligen Schriften mit der Aufmerksamkeit, deren der Herr mich fähig machte, fand und finde ich kein einziges Kapitel, keinen einzigen Vers, in welchem Jesus Christus dem heiligen Petrus die Herrschaft über die Apostel, seine Mitarbeiter, gegeben hätte.

Wenn Simon, der Sohn Jonas, das gewesen wäre, wofür wir heutzutage Seine Heiligkeit Pius IX. halten, so wäre es zu verwundern, daß Christus nicht zu ihm sagte: »Wenn ich zu meinem Vater aufgefahren bin, sollt ihr alle dem Simon Petrus gehorchen, wie ihr mir gehorchet. Ich setze ihn zu meinem Stellvertreter auf Erden ein.«

Christus schweigt über diesen Punkt und denkt nicht im geringsten daran, der Kirche ein herrschgewaltiges Oberhaupt zu geben. Ja, als er den Aposteln Throne versprach, um zu »richten die zwölf Geschlechter Israels«, so versprach er sie allen Zwölfen, ohne zu sagen, daß unter diesen Thronen einer höher sein solle als der andere und daß dieser höhere Thron dem Petrus gehören solle. Hätte der Herr es so gewünscht, so würde er es gesagt haben. — Was müssen wir also aus seinem Stillschweigen schließen? Die Vernunft sagt uns, daß Christus nicht den Wunsch hatte, den heiligen Petrus zum Haupt des apostolischen Kollegiums zu machen.

Als Christus die Apostel zur Eroberung der Welt aussandte, gab er allen die gleiche Macht zu binden und zu lösen; auch gab er allen die Verheißung des Heiligen Geistes. Es sei mir erlaubt, das oben Gesagte zu wiederholen: Wenn Christus den Petrus zu seinem Stellvertreter hätte einsetzen wollen, so hätte er ihm ausdrücklich den Oberbefehl über seine geistliche Armee gegeben.

Christus, so sagt die Heilige Schrift, verbot aber dem Petrus und seinen Mitaposteln zu herrschen und Gewalt auszuüben oder Macht zu haben über die Gläubigen nach Art der Könige der Heiden (Lukas 22, 25). Wenn Petrus zum Papst erwählt worden wäre, so hätte Jesus nicht also geredet, weil nach unserer Ueberlieferung das Papsttum zwei Schwerter in seinen Händen hält als Symbole der geistlichen und weltlichen Macht.

Ein weiterer Punkt hat mich sehr überrascht. Beim Nachdenken über diese Fragen sagte ich zu mir selbst: wenn Petrus zum Papst erwählt worden wäre, würde dann wohl seinen Kollegen gestattet worden sein, ihn mit dem Apostel Johannes nach Samaria zu senden, um das Evangelium des Sohnes Gottes zu verkündigen? (Apostelgeschichte 8, 14.)

Was würden wir, verehrte Brüder, denken, wenn wir in diesem Augenblick uns erlauben würden, Seine Heiligkeit Pius IX. und Seine Heiligkeit Herrn Plantier nach Konstantinopel zu dem dortigen Patriarchen zu senden, damit dieser sich bemühe, der Spaltung im Osten ein Ende zu machen?

Aber hier kommt noch eine wichtigere Frage in Betracht! — Ein allgemeines Konzil war in Jerusalem versammelt zur Beschlußfassung über Fragen, welche die Gläubigen voneinander trennten. Wenn Petrus der Papst gewesen wäre, wer würde dieses Konzil zusammenberufen haben? Der heilige Petrus! Wer würde der Präsident des Konzils gewesen sein? Der heilige Petrus! Wer würde die Beschlüsse formuliert und bekannt gemacht haben? Der heilige Petrus! Gut! Aber nichts von alledem geschah. Petrus half bei dem Konzil wie alle übrigen Apostel, und nicht er, sondern der heilige Jakobus faßte alles dem Hauptinhalt nach zusammen. Und als die Beschlüsse verkündigt wurden, geschah es im Namen der Apostel, der Aeltesten und Brüder (Apostelgeschichte 15).

Handeln wir so in unserer Kirche? Je mehr ich, verehrte Brüder, die Sache untersuche, desto mehr drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß in der Heiligen Schrift der Sohn des Jona nicht als der Erste zu betrachten ist. Und während wir lehren, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gegründet sei, sagt der Apostel Paulus, dessen Ansehen nicht bezweifelt werden kann, in seiner Epistel an die Epheser (Kap. 2, 20), daß die Kirche gebaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist.

Und dieser Apostel Paulus glaubt so wenig an die Obergewalt des heiligen Petrus, daß er diejenigen tadelt, welche sagen (1. Kor. 1, 12): » . . . ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas (Petrus), ich aber Christi.« Wenn nun Petrus der »Vertreter Christi« gewesen wäre, so würde sich Paulus sehr gehütet haben, diejenigen so ernstlich zu tadeln, welche diesem Mitapostel angehörten.

Derselbe Apostel Paulus erwähnt die Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer und Hirten, wenn er die Aemter der Kirche aufzählt. Man darf, verehrte Brüder, glauben, daß der große Heidenapostel Paulus nicht vergessen haben würde, das erste dieser Aemter, nämlich das Papsttum, zu erwähnen, wenn dasselbe eine göttliche Einsetzung gewesen wäre. Diese Vergeßlichkeit scheint mir so unmöglich, wie wenn ein Geschichtsschreiber dieses gegenwärtigen Konzils mit keinem Wort Seiner Heiligkeit Pius IX. Erwähnung tun würde.

(Mehrere Stimmen rufen: »Schweig stille, du Ketzer, schweig stille!«)

Beruhigen Sie sich, verehrte Brüder, ich bin noch nicht fertig. Indem Sie mir verbieten fortzufahren, zeigen Sie der Welt, daß Sie ein Unrecht begehen und daß Sie dem geringsten Glied dieser Versammlung den Mund stopfen wollen.

Ich fahre fort.

Der Apostel Paulus erwähnt in keinem seiner Briefe, die er an die verschiedenen Gemeinden richtete, die Oberherrschaft des Petrus. Wenn dieser Vorrang existiert hätte, wenn, mit einem Worte, die Kirche ein sichtbares, in der Lehre unfehlbares Haupt gehabt hätte, so würde der große Heidenapostel es gewiß erwähnt haben. Was sage ich? Er würde eine lange Epistel über diesen allwichtigen Gegenstand geschrieben haben. Denn wenn er, wie es wirklich der Fall ist, das Gebäude

der christlichen Lehre errichtet hat, würde er das Fundament und den Schlußstein vergessen haben?

Nun, wenn wir weder sagen können noch dürfen, daß die apostolische Kirche je eine ketzerische war, so müssen wir aber auch bekennen, daß die Kirche nie schöner, reiner und heiliger war als in den Tagen, wo es noch keinen Papst gab. (Geschrei: »Es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr!«) — Möge Herr v. Laval nicht sagen »Nein«! Denn, wenn einer von Ihnen, verehrte Brüder, es wagen sollte, zu denken, daß die Kirche, welche in unseren Tagen einen Papst zum Oberhaupt hat, fester im Glauben und reiner in der Sittlichkeit ist, als die apostolische Kirche war, so möge er es offen aussprechen vor der ganzen Welt, da hier der Mittelpunkt ist, von welchem unsere Worte von Pol zu Pol fliegen werden!

Ich gehe weiter.

Weder in den Schriften des Paulus, noch des Johannes und des Jakobus habe ich auch nur eine Spur oder einen Keim der päpstlichen Gewalt entdecken können. Lukas, der Geschichtsschreiber der Missionsarbeit der Apostel, schweigt über diesen allwichtigen Punkt.

Das Stillschweigen dieser heiligen Männer, deren Schriften einen Teil der kanonischen oder von Gott eingegebenen Schriften ausmachen, ist mir drückend und erscheint mir unmöglich, wenn Petrus der Papst gewesen wäre. Ja dieses Stillschweigen wäre so unverantwortlich, wie wenn der Franzose Tiers, welcher die Geschichte des Napoleon Bonaparte schrieb, den Kaisertitel ausgelassen hätte. (Unterbrechung.)

Ich sehe da vor mir ein Mitglied der Versammlung, welches, mit Fingern auf mich deutend, sagt: »Hier ist ein schismatischer Bischof, welcher unter falscher Fahne zu uns gekommen ist!«

Nein, nein, verehrte Brüder, ich bin in diese ehrwürdige Versammlung nicht eingetreten als ein Dieb durch die Fenster, sondern durch die Türe wie Sie alle. Mein Bischofstitel gab mir das Recht dazu, so wie auch mein Gewissen als Christ mich nötigt, auszusprechen, was ich für Wahrheit erkenne.

Was mich am meisten überraschte und was überdies eines augenscheinlichen Beweises fähig ist, das ist das Stillschweigen des heiligen Petrus selbst. Wenn der Apostel der Stellvertreter Christi auf Erden gewesen wäre, wofür wir ihn ausgeben, so müßte er es doch sicherlich selber gewußt haben. Und wenn er es wußte, warum hat er auch nicht ein einziges mal als Papst gehandelt? Er hätte es am Pfingsttag tun können, als er seine erste Predigt hielt, aber er hat es nicht getan; er hätte es auch auf dem Konzil zu Jerusalem oder in Antiochien tun können, aber er tat es nicht; noch tat er es in den zwei Briefen, welche er an die Kirche gerichtet hat. Können Sie sich, verehrte Brüder, einen solchen Papst vorstellen, wenn Petrus der Papst gewesen wäre?

Nun, wenn Sie ihn für den Papst halten wollen, so müssen sie folgerichtig behaupten, daß ihm diese Tatsache selbst unbekannt war. Aber ich frage jeden, der einen Kopf zum Denken und ein Ueberlegungsvermögen hat, ob diese zwei Voraussetzungen möglich sind?

Ich behaupte, solange die Apostel lebten, dachte die Kirche nie an die Möglichkeit eines Papstes. Um das Gegenteil zu behaupten, müßte man alle heiligen Schriften verbrennen oder gänzlich unbeachtet lassen.

Aber ich höre auf allen Seiten sagen: War nicht Petrus in Rom? Wurde er dort nicht gekreuzigt, mit seinem Haupte nach unten gekehrt? Sind die Sitze, auf welchen er lehrte, und die Altäre, auf denen er Messe las, nicht in jener heiligen Stadt?

Daß Petrus in Rom gewesen sei, meine ehrwürdigen Brüder, beruht nur auf der Ueberlieferung. Aber wenn er wirklich Bischof in Rom gewesen war, wie kön-

nen Sie aus seiner Bischofswürde seine Oberherrschaft beweisen? Scaliger, einer der gelehrtesten Männer, nahm keinen Anstand zu behaupten, daß das Episkopat und der Aufenthalt des Petrus in Rom unter die »lächerlichen Sagen« gerechnet werden müssen.

(Wiederholte Rufe: »Verschließt ihm den Mund! Jagt ihn von der Kanzel!«)

Verehrte Brüder! Ich bin bereit zu schweigen! Aber ist es nicht besser, in einer Versammlung wie der unserigen alles zu prüfen, wie der Apostel befiehlt, und nur das Gute zu glauben? Wir haben aber einen Diktator (Machtsprecher), vor welchem sich alle beugen und schweigen müssen, selbst Seine Heiligkeit Pius IX. Dieser Gebieter ist: die Geschichte!

Die Geschichte ist nicht wie eine Sage, mit welcher man umgehen kann wie der Töpfer mit seinem Ton. Die Geschichte ist vielmehr wie ein Demant, welcher auf das Glas Worte einschneidet, die nicht ausgelöscht werden können. Bis jetzt habe ich mich nur auf die Geschichte verlassen. Und wenn ich in der Apostelzeit keine Spur vom Papsttum gefunden habe, so ist es die Schuld der Geschichte, nicht die meinige. Wünschen Sie mich in die Stellung eines Menschen zu bringen, der wegen falschen Zeugnisses angeklagt wird? Sie mögen es tun, wenn Sie können.

Ich höre da zu meiner Rechten die Worte; »Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Gemeinde bauen (Matth. 16).“ Ich will diese Einwendung sogleich beantworten, meine ehrwürdigen Brüder; aber zuvor wünsche ich, Ihnen das Ergebnis meiner geschichtlichen Untersuchungen weiter mitzuteilen.

Da ich keine Spur vom Papsttum in der apostolischen Zeit fand, so sagte ich zu mir selbst: Ich werde in der Kirchengeschichte finden, was ich suche. — Gut! — Ich sage es Ihnen aber offen: Ich habe nach einem Papst in den ersten vier Jahrhunderten gesucht, aber ihn nicht gefunden.

Keiner von Ihnen wird das große Ansehen des heiligen Bischofs von Hippo, des großen und gesegneten Augustinus, bezweifeln. Dieser fromme Lehrer, die Ehre und der Ruhm der katholischen Kirche, war der Sekretär auf dem (afrikanischen) Konzil von Mileve. Unter den Beschlüssen jener ehrwürdigen Versammlung finden sich die bedeutsamen Worte: »Wer sich auf diejenigen berufen will, welche jenseits des Meeres sind, soll in Afrika von niemand in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden.« Die Bischöfe von Afrika erkannten also den Bischof zu Rom so wenig an, daß sie alle verbannten, welche an Rom appellierten.

Dieselben Bischöfe schrieben auf dem sechsten Konzil, das unter Bischof Aurelius in der Stadt Karthago gehalten wurde, dem Bischof Cölestinus von Rom und warnten ihn, Berufungen afrikanischer Bischöfe und Priester anzunehmen, Kommissäre nach Afrika zu senden und menschlichen Stolz in die Kirche einzuführen.

Daß der Patriarch von Rom von der frühesten Zeit an versuchte, alle Autorität an sich zu ziehen, ist freilich eine offenbare Tatsache; aber es ist ebenso offenbar, daß er die Oberherrschaft nicht besaß, welche die Ultramontanen ihm beilegen wollen. Hätte er sie besessen, würden die afrikanischen Bischöfe — voran Augustinus — es wohl gewagt haben, die Berufung auf die Beschlüsse seines Obertribunals zu verbieten?

Ich bekenne gern, daß der Patriarch von Rom den ersten Platz hatte, wie ein Gesetz von Kaiser Justinian sagt: »Laßt uns verordnen nach der Bestimmung der vier Konzilien, daß der heilige Papst des alten Roms der erste der Bischöfe sein soll und daß der allerhöchste Erzbischof von Konstantinopel, welches Neu-Rom ist, der zweite sein soll.« Nun werden Sie mir sagen: Also beuge dich vor der Oberherrschaft des Papstes!

Aber meine ehrwürdigen Brüder, machen Sie nicht so voreilig diesen Schluß, zumal, da das Justinianische Gesetz die Ueberschrift hat: »Von der Ordnung der

Sitze der Patriarchen«. Ehrenvorrang ist wohl etwas, aber Macht der Gerichtsbarkeit ist etwas anderes! — Zum Beispiel, wenn in Florenz eine Versammlung aller italienischen Bischöfe wäre, so würde der oberste Geistliche in Florenz den Vorrang haben wie im Osten der Patriarch von Konstantinopel und in England der Erzbischof von Canterbury; aber weder der erste, noch der zweite, noch der dritte kann natürlich in allen diesen Fällen von seiner ihm angewiesenen Stellung eine Gerichtsherrschaft über seine Kollegen ableiten.

Die Wichtigkeit der römischen Bischöfe entsprang nicht aus göttlicher Vollmacht, sondern von der Wichtigkeit der Stadt, in welcher sie ihren Sitz haben. Monsignor Dardoy (Erzbischof von Paris) hat keine höhere Würde als der Erzbischof von Avignon; aber dessenungeachtet gibt ihm Paris eine Bedeutung, welche er nicht haben würde, wenn er seinen Palast an der Rhone hätte, statt daß er ihn an den Ufern der Seine hat. Dasselbe gilt auch in bürgerlichen und politischen Verhältnissen. Der Präfekt von Florenz ist nicht größer als der von Pisa; aber bürgerlich hat er eine größere Wichtigkeit.

Ich sagte, daß von den ersten Jahrhunderten an der Patriarch von Rom nach der allgemeinen Herrschaft der Kirche strebte. Zum Unglück erreichte er sie beinahe; aber seine Ansprüche gelangen ihm nicht ganz; denn der Kaiser Theodosius II. verordnete durch ein Gesetz, daß der Patriarch von Konstantinopel dasselbe Ansehen haben solle wie der zu Rom. Und die Väter auf dem Konzil zu Chalcedon stellten die Bischöfe von Alt- und Neu-Rom auf gleichen Fuß auch in kirchlichen Dingen.

Das sechste Konzil von Karthago endlich verbot allen Bischöfen, den Titel »Fürst- oder Oberherr-Bischof« anzunehmen.

In betreff des Titels »Universalbischof«, welchen die Päpste später annahmen, schrieb der heilige Gregor (Patriarch von Rom), in der Meinung, daß seine Nachfolger sich nie mit diesem Titel schmücken würden, folgende Worte: »Keiner meiner Vorgänger hat sich erlaubt, diesen unheiligen Namen anzunehmen. Denn wenn ein Patriarch sich selbst diesen Namen gibt, so kommt sein Name Patriarch in Mißkredit. Ferne sei es von einem Christen, nach einem Titel zu begehren, welcher seine Brüder um ihren guten Namen bringt!«

Die Worte des heiligen Gregor richteten sich gegen seinen Kollegen in Konstantinopel, welcher den Vorrang in der Kirche anstrebte. Papst Pelagius II. nennt den Bischof Johann von Konstantinopel, welcher nach dem Hohenpriestertum strebte, einen gottlosen und unheiligen Menschen.

»Verlange nicht«, sagte er, »nach dem Titel eines universalen Bischofs — den Johannes ungesetzlich sich angemaßt hat! — Laßt keinen Patriarchen diesen unheiligen Namen tragen! Denn welches Unglück kann uns treffen, wenn unter den Priestern solche Elemente aufkommen? Es würde ihnen zuteil werden, was über sie geweissaget ist: »Er ist der König der Söhne des Stolzes.« (Pelagius II, Brief 13.)

Diese Zeugnisse — und ich könnte noch Hunderte von gleichem Werte aufführen, beweisen sie nicht mit der Klarheit der Mittagssonne, daß die ersten römischen Bischöfe nicht, wie erst viel später, als allgemeine Bischöfe und Häupter der Kirche anerkannt wurden? Und überdies, wer weiß es nicht, daß vom Jahre 325 an, in welchem das Nicänische Konzil gehalten wurde, hinab bis zum Jahr 580, dem Jahr des zweiten ökumenischen Konzils in Konstantinopel, unter mehr als 1100 Bischöfen, welche bei den sechs ersten allgemeinen Konzilien tätig waren — nur 19 Bischöfe aus dem Abendlande gegenwärtig waren?

Wer weiß es nicht, daß die Konzilien von den Kaisern, ohne daß dem Bischof von Rom Nachricht gegeben wurde, und selbst gegen seinen Wunsch, berufen wurden? Wer weiß es nicht, daß Hosius, der Bischof von

Cordova, den Vorsitz bei dem Nicänischen Konzil hatte, und daß er dessen Beschlüsse herausgab? Derselbe Hosius präsidierte hernach auf dem Konzil zu Sardica mit Ausschluß des Gesandten des römischen Bischofs Julius.

Ich sage nichts weiter, meine ehrwürdigen Brüder, und will jetzt von den großen (angeblichen) Beweisen reden, welche Sie zuvor erwähnten zur Feststellung des Primats des römischen Bischofs.

Unter dem Felsen, auf welchem die heilige Kirche erbaut ist, verstehen Sie den Petrus. Wenn dies wahr wäre, so hätte der Streit ein Ende. Aber unsere Väter — und sie mußten gewiß etwas davon wissen — dachten nicht wie wir.

Der heilige Cyrill sagt in seinem vierten Buch über die Dreieinigkeit: »Ich glaube, daß man unter dem Felsen den unerschütterlichen Glauben der Apostel verstehen muß.« Der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, sagt in seinem zweiten Buch über die Dreieinigkeit: »Der Felsen ist der gesegnete und einzige Felsen des Glaubens, welchen der Mund des heiligen Petrus bekannte«. Und im sechsten Buch sagte er: »Es ist auf diesen Felsen des Glaubensbekenntnisses, daß die Kirche gebaut wurde!« — »Gott«, sagt der heilige Hieronymus im sechsten Buch über den heiligen Matthäus, »hat seine Kirche auf diesem Felsen gegründet und es ist dieser Felsen, von dem der Apostel Petrus seinen Namen erhalten hat.« Und nach ihm sagte der heilige Chrysostomus in seiner 53. Predigt über den Matthäus: »Auf diesen Felsen will ich meine Kirche gründen — das ist, auf dieses Glaubensbekenntnis. — Was war aber das Bekenntnis der Apostel? — Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!«

Ambrosius, der heilige Erzbischof von Mailand (über das zweite Kapitel des Briefes an die Epheser) und Basilius von Seleucia und die Väter des chalcedonischen Konzils lehren genau dasselbe.

Unter allen Lehrern des christlichen Altertums nimmt der heilige Augustinus die erste Stelle ein, was Gelehrsamkeit und Heiligkeit betrifft. So hören Sie, was er in seiner zweiten Abhandlung über die erste Epistel des Johannes schreibt: »Was wollen die Worte bedeuten: ‚Ich will meine Gemeinde auf diesen Felsen bauen'? — Sie besagen: »Auf diesen Glauben, nämlich auf den Glauben: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!' will ich uff.«

Und in der 124. Abhandlung über den Johannes finden wir die sehr bedeutsame Stelle: »Auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, Christus, will ich meine Gemeinde bauen.«

Der große Bischof glaubte so wenig, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gebaut sei, daß er in seiner dreizehnten Predigt zu seinen Zuhörern sagte: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, auf diesen Felsen, welchen du kennengelernt hast, nämlich dein Bekenntnis: ‚Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn', will ich meine Kirche bauen, auf mich selbst, der ich der Sohn des lebendigen Gottes bin. Ich will sie bauen auf mich und nicht mich auf dich.« — Was aber Augustin über diese berühmte Stelle dachte, das war die Ansicht der ganzen Christenheit seiner Zeit.

Ich fasse daher alles nochmals zusammen und behaupte:

1. Jesus hat seinen Aposteln dieselbe Gewalt gegeben, welche er dem Petrus gab;

2. die Apostel haben nie in Petrus den Stellvertreter Jesu Christi und den unfehlbaren Lehrer der Kirche anerkannt;

3. Petrus hat nie daran gedacht, der Papst zu sein, und nie gehandelt, wie wenn er der Papst wäre;

4. die Konzilien der ersten vier Jahrhunderte haben zwar die hohe Stellung des römischen Bischofs in der Kirche anerkannt — wegen der Bedeutung der Stadt Rom. Sie haben ihm aber nur einen Ehrenvorzug zuerkannt, nie eine Gerichtsherrschaft;

5. die heiligen Väter haben die berühmte Stelle: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen«, nie so verstanden, als ob die Kirche auf Petrus gebaut wäre, sondern auf den Felsen, das ist auf das Glaubensbekenntnis dieses Apostels. (Schluß folgt.)

Ein Japaner über soziales Christentum

Mitgeteilt von W. Müller-Gordon

Der Japaner Dr. Toyohiko Kagawa führte auf der 20. Weltkonferenz der C. V. J. M. folgendes aus: Als ich 10 Jahre alt war, sandte man mich in einen Buddhisten-Tempel, um die Lehren des Confucius zu studieren. Immer, wenn ich zu dem Abschnitt über Reinheit und Heiligkeit kam, sagte ich mir, daß es für mich unmöglich sei, ein reines und heiliges Leben zu führen. Ich glaubte, dazu bestimmt zu sein, ebenso zu leben wie mein älterer Bruder. Als mein Vater gestorben war, wurde mein Bruder der Erbe und das Oberhaupt der Familie. Er hatte eine große Zahl Liebschaften und lebte so ausschweifend, daß ich damals verstehen lernte, was ein Verschwenderleben bedeutet. Als ich 15 Jahre alt war, verlor mein Bruder sein ganzes Vermögen infolge seines liederlichen Lebenswandels und starb in Korea. Ich wurde damals in das Haus meines Onkels gegeben. Mein Leben war niemals so dunkel und Meine Umgebung niemals so schrecklich wie in jenen Tagen.

Aber damals wurde ich wunderbarerweise in die Bibelklasse eines amerikanischen Missionars geführt, in die ich ging, um englisch zu lernen. Je mehr ich aber in der englischen Bibel las, um so wirklicher und schöner wurde mir das Leben Jesu Christi. Bevor ich dort hinkam, hatte ich die Theorie der naturgesetzlichen Weltentwicklung studiert und war zu dem Schluß gekommen, daß es keinen Gott gäbe. Ich dachte, daß keine Hoffnung und kein Heil für einen Menschen sei, der einmal auf verworfene Wege geraten war. Als dann aber die wunderbare Botschaft von Jesus Christus zu meinen Ohren drang, die mir wie Weihnachtsglocken ertönte, kam neues Leben in meine Seele. Ich war vollständig umgewandelt.

Jesus sagt: „Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist, wie derselbigen eine." Das gab mir eine vollständig neue Auffassung vom Leben. — Wie Sie alle wissen, haben wir eine Menge wunderschöner Blumen in Japan, aber bis dahin hatte ich noch niemals beobachtet, wie schön unsere Blumen waren. Aber nun, da ich in der Wildnis des Lebens krank, arm und verlassen war wie ein Waisenknabe, ward für Mich der Gedanke an Gottes Wunderwerk in der Schönheit der Blumen eine vollständig neue Offenbarung. Das führte mich weiter zu dem Gedanken des im Weltall wirkenden, lebendigen Gottes.

Und da erkannte ich, daß ein Gott, der sogar für die Blumen im Felde Sorge trägt, doch erst recht sich auch um den Menschen kümmern muß.

Ich entschloß mich, ein einfaches Leben wie die Lilien auf dem Felde zu führen, Gott dem Allerhöchsten ganz vertrauend. Ich ging in die Armenviertel und die Stadtviertel, in denen die Verkommenen wohnten. Das ist jetzt etwa 24 Jahre her. Wenn ich an diese Zeit zurückdenke und an die wunderbaren Wege, auf denen der Herr mich durch viele Gefahren und Klippen in diesen Jahren hindurch geführt hat und wie Er mich befähigte, anderen zu helfen, die in noch größeren Schwierigkeiten waren, dann kann ich nicht anders, als glauben, daß Gott nicht tot ist, sondern daß Er lebt.

Laßt mich erzählen, was Gott für unser Volk getan hat! — Vor kurzer Zeit fragte mich ein Amerikaner, ob es nicht überflüssig sei, das Christentum nach Japan zu bringen. Er meinte, Japan hätte doch schon gute Religionen wie Buddhismus und Shintoismus. Warum nach anderen suchen? Bis zu der Zeit, da die evangelischen Vertreter des Christentums nach Japan kamen, und das ist etwa 72 Jahre her, hatten wir nur eine unbestimmte Vorstellung, wo das Leben und die Wahrheit überhaupt ist. Der Buddhismus lehrte uns, daß das Leben nur eine Illusion sei und daß nur außerhalb der gegenwärtigen Welt Hoffnung sei. Ebensowenig hatte der Shintoismus eine klare Idee von dem lebenden Gott. Wir wurden aber durch die Lehre Jesu dahin gebracht, zu erkennen, daß der Schöpfer des Universums unser Vater und wir Gottes Kinder sind! Das gab unserem Leben einen vollständigen Umschwung!

Dasselbe war der Fall auch im Blick auf unsere Frauen und Kinder! Bis dahin hatten wir auf die Frauen hinabgesehen, und es war ihnen verboten, manche heilige Stätte zu besuchen. Die Kinder hatten keinen Platz im Familienleben. Aber durch das Eindringen des Christentums wurde durch Japan der Gedanke eines reinen Familienlebens und eines liebevollen Verkehrs mit Nachbarn erweckt; und eine Bewegung für Friede und Mäßigkeit wuchs durch ganz Japan. Viele Wohlfahrtseinrichtungen und soziale Arbeiten wurden zum großen Teil durch führende Christen eingeleitet. Die Polygamie wurde beseitigt; Prostitutionsviertel in den Städten aufgehoben. Alle sozialen Reformen geschahen erst nach der Einführung des Christentums in Japan. Christus zeigte uns die Wirklichkeit des Lebens, Achtung vor der Arbeit, Reinheit des Herzens, brüderliches Verstehen zwischen den Menschen und Friede zwischen den Nationen.

Nach dem großen Kriege begannen sich die Dinge allerdings zu ändern. Die jungen Männer Japans werden heute stark durch einen volkstümlichen Materialismus beeinflußt. Derselbe kam nach Japan nicht nur als eine Gedankenbewegung, sondern mit einem sehr aggressiven Programm; und die sozialen Verhältnisse sind in meinem Lande so, daß die marxistischen Theorien vielen als durchaus vernünftig erscheinen. Wir sehen die Zentralisation des Reichtums; Anhäufung von Eigentum in den Händen weniger, die Gewinnsucht in Handel und Industrie und die Tatsache des Klassenkampfes. Ganz Japan wird heute von materialistischen und profitwirtschaftlichen Ideen beeinflußt.

Die christlichen Kirchen stehen angesichts dieses großen sozialen und wirtschaftlichen Wirrwarrs schwach und ohnmächtig da. Und ich fürchte, daß das für die ganze Welt zutrifft. Die gegenwärtigen Kirchen-Organisationen der ganzen Welt stehen einer Krisis gegenüber. — Warum? — Weil wir nicht die Früchte tragen, die Jesus von uns fordert! Unser Glaube war viel zu sehr innere Angelegenheit eines einzelnen. Wir gehen in die Kirche, weil unsere Väter es auch getan haben — ohne praktische Auswirkung. Glaube und Leben wurden in zwei verschiedene Gebiete getrennt.

Der Glaube an den lebendigen Gott bedeutet aber, daß wir unser Leben nach Seinem Vorbild richten. Wir müssen jeden Augenblick in Gott leben und Ihn anflehen, daß Er Körper und Seele Ihm wohlgefällig mache. Gott ist gnädig, auch wenn Er uns durch Seine Zuchtrute erzieht. Als die christliche Kirche ihren Niedergang erlebte, schickte Gott Mohammed und zeigte uns die Formen reinen Gottesdienstes. Als das Christentum statt einer allwirkenden Lebensheilslehre eine Angelegenheit tatloser Selbstgenügsamkeit wurde, wie das heute der Fall ist, strafte uns Gott durch den Kommunismus. — Es ist Zeit für uns, vom selbstgenügsamen Christentum zu einem Christentum der Liebe überzugehen.

Christus offenbarte Gott in Seinem physischen Leib. Er lebte das Leben Gottes, wie wir es leben sollen. Wir brauchen diese Kraft, um unseren gegenwärtigen Problemen wie Arbeitslosigkeit, Finanzpanik, Konkurrenzkampf und nutzlosen Kriegen gegenübertreten zu können. Christus ist die einzige Hoffnung für unser Heil! Christus wurde gekreuzigt und starb für die anderen. Das bedeutet für uns zweierlei, einmal müssen wir unsere Selbstsucht ertöten und zum anderen müssen wir bereit sein, für die anderen zu leben und zu sterben; denn wir sind alle Brüder und haben denselben Vater im Himmel.

Wenn ein Mensch sein Leben zum Kreuze Jesu Christi hinlegt, wird Gott in seinem Leben offenbar. Den Grund dafür, daß wir die Wirklichkeit des lebenden Gottes nicht fühlen, liegt darin, daß wir die anderen nicht lieben. „Wer nicht liebt, kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe." Wenn wir aber unsere Selbstsucht bezwingen und unser Leben zum Kreuze Jesu Christi hintragen, dann werden wir die Wirklichkeit des lebendigen Gottes in unserer Seele erleben.

Vom Wege des Heils

Worte von 'Abdu'l-Bahá, dem erleuchteten Boten der persischen Neuoffenbarung.

O meine Tochter, du bittest um ein Losungswort, nach dem ein Bahá'i sein Leben einrichten soll; da wollen wir zuerst nach dem Zweck und Ziel des menschlichen Lebens fragen. Du meinst nach Christenart, daß die Erreichung der ewigen Seligkeit der Endzweck dieses Lebens sei. — Nein, meine Tochter, wir haben unser irdisches Leben nicht ausschließlich vom Nützlichkeitsstandpunkt aus anzusehen und zu fragen: Wie lebe ich hier am zweckmäßigsten, um dort im Jenseits es am besten zu haben?

Vielmehr ist Zweck und Ziel dieses irdischen Lebens der Dienst Gottes. Das Geschöpf hat dem Schöpfer, der Diener dem Herrn zu dienen, ohne zu fragen, was nachher aus ihm wird. Als Diener Gottes tragen wir aber dessen Waffen des Lichts, denn der Diener ist zugleich Kämpfer im Solde und Dienst seines Herrn; er folgt seinem Herrn im geistigen Kampf und Streit. Das Losungswort des Bahá'i heißt also: siegen, überwinden! Sich selbst und alles Ungute, Unwahre, Unedle überwinden mit den Waffen der Liebe, sich selbst aufopfern für Gott, für den Nächsten — darin liegen Inhalt, Ziel und Zweck dieses Lebens. Sorgen wir dafür, so wird Gott für unser ewiges Leben, unsere ewige Seligkeit Seinerseits sorgen.

Morgengebet

Im Osten schimmert schon das Morgenrot,
die Sonne rüstet sich, die Bahn zu gehen,
und kündet froh: „Vorbei ist alle Not!
Nun wird die reine Liebe auferstehen."

Gedankt sei Dir, Du Vater aller Sterne,
für Deine Tat auf Golgatha! Die Macht,
die in den Himmeln wirkt, hast Du gebracht
auf unsre kleine Erd' aus Weltenferne.

„O Gott! O Liebe! Nimm uns ganz zu eigen!
Wir wollen leben nur für Deinen Glanz.
Wir wollen uns Dir untertänig zeigen,
damit wir sühnen unsre Schulden ganz!"

Dorothea.

Neusalemslicht und Kirche

Die Mängel in den Einrichtungen, Lehren und Gebräuchen der christlichen Kirchen, die im Lichte der Neuoffenbarung so stark ins Auge fallen, machen es vielen Freunden Neusalems zur ernsten Gewissensfrage, wie sie sich zu diesen und ähnlichen Glaubensgemeinschaften verhalten sollen. Sind die Mißstände der Kirchen, denen sie bisher vielleicht angehörten oder in deren Schoße ihre lieben Nächsten sich wohlfühlen, schonungslos durch Austritt zu bekämpfen oder sind andere Mittel und Wege der Abhilfe vorhanden?

Diese Frage ist durch die Freidenker- oder Gottlosenbewegung unserer Tage wieder in manchen Herzen brennend geworden. Und so mögen hier zur Beleuchtung nochmals die wichtigsten Aufschlüsse zusammengestellt werden, durch welche in den Schriften der Neuoffenbarung vom Herrn Selbst einem jeden hinreichende Winke gegeben werden, um in Seinem Sinne die rechte Stellung zu finden.

Grundgedanken

Im Reiche unseres himmlischen Vaters geht alles entwicklungsweise und stufenmäßig vor sich — insbesondere auch die geistige Reifung der Menschen und Völker. Jede einzelne Seele macht unendlich langwierige Schulungswege durch, bis sie endlich zur Reife gelangt und fähig wird, ein höheres und immer höheres Erkenntnislicht aufzunehmen.

Deshalb bietet ja auch unser himmlischer Vater das geistige Wahrheitslicht den Menschen und Völkern in gar verschiedener Gestalt und Tiefe und mit gar unterschiedlichem Feingehalt. Und das Gipfellicht der Neuoffenbarung, das rein geistig, frei von Dogmen und Zeremonien, ganz auf die Demut und Liebe des Herzens gerichtet ist, können auch heutzutage nur wohlvorbereitete Seelen fassen, die meist schon auf Erden oder einem lichten Sterne ein erfahrungsreiches Vorleben hatten. Den „Sternenseelen" ist das Neusalemslicht eine selige, heimatliche Rückerinnerung, welche sie mit großer Wonne und Begierde und voller Entschiedenheit aufnehmen, sobald sie ihm durch die weisen Führungen des himmlischen Vaters und Seelenbildners begegnen dürfen.

Ganz anders steht es mit der großen Masse derjenigen Menschen, deren Seele ganz und unmittelbar aus Elementen dieser Erde stammt[1], den sogenannten Erdseelen. Diese benötigen die ewige, himmlische Wahrheit in mehr äußerlichen, sozusagen derberen und greifbareren Formen. Und da nach Lorber unter hundert Menschen nur ein oder zwei Sternenseelen sich finden, das übrige aber Erdseelen sind, so haben auch heute noch die Kirchen mit ihren äußerlichen Glaubenslehren und Heilsgebräuchen — obwohl sie für den geweckten Geistmenschen etwas Ueberwundenes sind — ihre unverkennbare Bedeutung als geistige Futterkrippe für die Masse des Volkes.

Beispiele gottgewollten Verhaltens

Darum hat Sich denn auch der Herr Jesus Selbst, trotz aller Mißstände des Tempels, der zu Seiner Zeit eine „Mördergrube" voll „Otterngezüchts" war und in dessen Hallen Gott längst nicht mehr wohnte — nicht von dieser „alten Kirche" losgesagt, sondern manche der Gebräuche (Passahmahl, Tempelbesuch) mitgemacht oder von Seinen Angehörigen vornehmen lassen (Beschneidung, Reinigungsopfer der Maria). — Auch haben die Urchristen, wie wir aus der Apostelgeschichte ersehen, sich auch nach dem Tode des Herrn noch lange in der Salomonshalle im Tempel versammelt (Apg. 5, 12) und dort gebetet (Apg. 3, 1), obwohl von der verblendeten Priesterschaft auf Golgatha der größte aller Frevel begangen worden war.

[1] Siehe ‚Grundfragen des Lebens', Kap. 26.

Und endlich bietet auch der große Prophet der Neuoffenbarung, Jakob Lorber, ein lehrreiches Beispiel. Obwohl die katholische Kirche zu seiner Zeit einen viel stärkeren Geistesdruck ausübte als heute, ist dieser vorbildliche Neusalemschrift nicht (wie damals viele Freidenker taten) aus seiner Mutterkirche ausgetreten. Und wir lesen in seiner Lebensbeschreibung von K. G. von Leitner (S. 20 ff.) über Lorbers Heimgang u. a.: „Man schickte nun eilends in die nächste Pfarrei, worauf bald ein Priester am Schmerzenslager des schwer Leidenden erschien. Da dieser aber bereits teilnamslos dahinlag, fragte der Geistliche eine zur Pflege anwesende Anverwandte, ob Lorber wohl die Kirche besucht habe. Diese erwiderte darauf, daß dies wohl ohnehin bekannt sein müsse, da Lorber ja bei Hochämtern sogar oft auf dem Musikchore uneigennützig selbst mitgewirkt habe. Hierauf fragte der Geistliche die Verwandte noch ernstlich, ob sie es auf ihr Gewissen nehme, wenn er den Sterbenden mit den Sakramenten versehe. Nachdem sie dies unbedenklich bejaht hatte, verrichtete der Priester ohne weiteren Anstand sein kirchliches Amt und entfernte sich dann wieder."

Verhältnis der Zeremonienkirche zur Geistkirche

Diesen gewichtigen Beispielen entsprechen auch — bei aller Schärfe und Klarheit berechtigter Kritik — die verständnisvollen Hinweise in den Schriften der Neuoffenbarung.

So wird in dem Schriftchen ‚Der Weg zur Wiedergeburt' über das Verhältnis der Zeremonienkirche zur reinen Geisteskirche gesagt:

„Was die äußere Kirche betrifft, so werde Ich den mit zornigen Augen ansehen, welcher seine irdische Glaubensmutter verläßt. Denn wie ihr einen Leib habt, durch welchen die ersten Eindrücke zur Seele gelangen und dieselbe nähren, so muß es auch eine geistige Speisekammer (für die ersten Glaubenseindrücke) geben, und das ist die Kirche! Wer nun zu früh den Mutterleib verläßt, saget, was kann aus einem solchen werden? — Gehorsam und Demut ist die Nahrung zur Wiedergeburt des Geistes. So euch aber eure Kirche solches lehret, was treibt euch dann weg von eurer Glaubensmutter? — Was aber die kirchlichen Zeremonien betrifft, so ist für den Lebendigen alles lebendig, für den Reinen alles rein, dem Gehorsamen alles recht und dem Demütigen alles heilig. Aber ebenso wird der Tote alles tot finden und voll Schmutzes. Darum folget eurer Kirche in ihrem äußeren Begehren, lasset aber eure Herzen von Mir ziehen! Dann werdet ihr sehr bald zum Leben der Gnade und der Wiedergeburt des Geistes gelangen und eure äußere Kirche beleben . . . Denn sehet, wie der Baum wächst, Aeste und Zweige treibt, dann Knospen, Blätter und Blüten und in letzteren weibliche und männliche Organe gestaltet, und wie solches mit der Zeit als nutzlos alles hinwegfällt, damit die Frucht frei wirksam werde in aller Kraft ihrer geordneten, gereiften Wesenheit — ebenso ist es mit der zeremoniellen oder äußeren Kirche der Fall. Jene vegetativen Vorgänge beim Baume sind gleich der toten Zeremonie in der Kirche. Aber müßt ihr nicht sagen, sie sind (in gewissem gerechten Maße) der Ordnung wegen doch notwendig!? Denn wenn die Bäume blütenleer stehen, wird wenig Frucht zum Vorscheine kommen. — Die jüdische Kirche z. B. war eine ausgesprochen zeremonielle — als Blatt und Blüte zur lebendigen Frucht der ewigen Liebe am Lebensbaum. Nun frage Ich: War sie nicht recht, wenn sie war, wie sie (nach den geistigen Wachstumsgesetzen der Menschheit) hat sein müssen? Wenn euch Kinder gegeben werden, womit könnet oder wollet ihr sie Mich und Meinen Willen besser erkennen lehren, als eben mit Hilfe der zeremoniellen Anschauung? Und sehet, ihr seid alle anfänglich noch nichts als Juden und Kinder und bedürfet daher sehr wohl, solange ihr das seid, kirchlicher Zeremonie. Nur hat es selbstverständlich nicht bei derselben zu verbleiben! Sondern wer die

Elementarklasse durchgemacht hat, der trete in eine höhere Klasse und lerne da lesen und schreiben und endlich rechnen in und mit Meiner Liebe und handeln in der Gnade Meiner Weisheit. Und wessen Herz lebendig rein geworden ist, der komme dann in Meine Schule (des lebendigen inneren Worts), in welcher er erst voll zur ewigen Liebe gelangen wird durch die Wiedergeburt. — Wer aber, sein Inneres nicht beachtend, an der Zeremonie hängenbleibt, die an sich tot ist, der wird selbst tot werden, da er so dumm und finster war, in äußeren Mitteln den Zweck zu suchen.

Daher, so ihr wollet wahre Kinder Meiner Liebe und Gnade werden, so lasset euch nicht von den Blüten ärgern, sondern denket an die Frucht! Ist aber jemand zur Frucht gediehen, so fehlet er nicht, wenn er sich öfter umsieht und das Werden seines geistigen Lebens wohlachtend durchgeht. Dagegen ist Mir der nicht angenehm, der, seine Kinderschuhe verachtend, sich gleich einem Geier stolz erhebt und von schwindelnden Höhen mörderisch die bescheidenen Taubenhäuser anblickt und gierig auf deren Fall hinsieht, um dadurch etwas zu gewinnen."

Vom Besuch des kirchlichen Gottesdienstes

Die Frage, ob ein zum Lichte der Neuoffenbarung gereiftes Gotteskind auch noch den kirchlichen Gottesdienst besuchen oder nur den inneren Herzensverkehr mit dem himmlischen Vater als allein wahren Gottesdienst pflegen soll, beantwortet der Herr Selbst in ‚Erde und Mond' (Kap. 66 und 73) mit den Worten:

„Wen der Gottesdienst der Kirchen ärgert, der bleibe draußen; denn bei den Ohren wird niemand hineingezogen. Und wäre auch letzteres der Fall, so wird es niemand schaden, wenn er hineingeht. Denn besser ist es noch immer, sich in einem Bethause zu befinden und eine Andacht zu verrichten, als an den allgemeinen Fest- und Feiertagen sich auf eine Jagd zu begeben oder in ein Spielhaus zu gehen oder wucherische Geschäfte zu machen und dergleichen. Neben den Zeremonien werden ja auch noch Predigten gehalten, bei welchen doch wenigstens einige Verse des Evangeliums vorgelesen werden. Und will schon jemandem eine Predigt nicht munden, der bleibe bei den Versen aus dem Evangelium, und er wird da so viel herausnehmen können, daß er daran hinreichend haben wird, das ewige Leben zu erlangen, wenn er nur den wenigen Versen eine richtige Folge leistet. So sich aber jemand aus bloßem Hasse gegen Götzentum von der Kirche losmacht, ergreift aber dafür nichts Besseres, sondern gewöhnlich nur Schlechteres — wird ihm das wohl etwas zu seinem ewigen Heile nützen? — Ich meine kaum.

Der Tempel zu Jerusalem war bei Meinen Lebzeiten auf Erden völlig ein Götzentempel. Von einem Hause Gottes war sicher keine Rede mehr. Aber Ich als der Jehova untersagte es niemanden, den Tempel zu besuchen und seine Gabe zu opfern. Und Ich Selbst ging zu öfteren Malen in denselben und lehrte darinnen und ließ auch der Ehebrecherin darinnen ihre Schuld nach. Auch Meine Schüler haben nie ein Verbot erhalten, den Tempel zu besuchen. Warum sollte sich denn nun jemand hier ärgern, in ein Bethaus zu gehen? Denn geht er wahrhaft in Meinem Namen hinein, so bin ja Ich bei ihm und gehe mit ihm; und so wir darinnen sind, wird uns wohl niemand hinauswerfen! Und solange Ich es darinnen aushalten werde, wird es der wohl auch aushalten können, mit dem Ich darinnen bin!

Wer recht leben will, der kann es in jeder Kirche; denn eine Hauptregel ist: »Prüfet alles und das Gute behaltet!« — Ich sage daher zu niemandem: Werde ein Katholik oder werde ein Protestant oder ein Griechischkatholischer — sondern: was einer ist, das bleibe er, wenn er will. Sei er aber, was er wolle, so sei er ein werktätiger Christ, und das im Geiste und in der Wahrheit, nicht nur äußerlich! Denn Mein Reich ist ein Reich der höchsten Tatkraft! — Ich bin nicht wie ein grie-

chischer Patriarch und bin nicht wie ein Papst und nicht wie ein Generalsuperintendent, sondern Ich bin wie ein überaus guter und gerechtester Vater allen Meinen Kindern und habe nur daran eine Freude, wenn sie tätig sind und wetteifern in der Liebe — nicht aber daran, daß sie einander Narren schelten und ein jeder von ihnen der weiseste und unfehlbarste sein will."

Heilung nicht Vernichtung!

Dieser, wenn auch kritische, so doch besonnene Standpunkt der Geduld wurde den Jüngern des neuen Gotteswortes durch Jakob Lorber noch in einer besonderen Kundgabe bezüglich der römischen, in so manche Aeußerlichkeit verstrickten Kirche nachdrücklich empfohlen.[1]

In dieser Ermahnung heißt es unter anderem:

„Ist es wohl löblich, wenn Kinder ihre kranke Mutter verlassen und der Leidenden den Tod wünschen ihrer vielen Gebrechen halber? ... Wie kommt es denn, daß ihr [über die römische Kirche] rufet: »Herr, lasse Blitz und Schwefel regnen auf ihr krankes Haupt!«? — Hört, da schaut noch ganz wenig wahre Liebe heraus! — Meinet denn ihr, Vernichtung sei der Weg zur Besserung!? — O nein, da irrt ihr euch gar abscheulich. So meinten denn auch alle Sektenstifter; aber sie haben sich ebenfalls sehr geirrt und die Folge war: Bruderzwist, Krieg, Mord und Greuel aller Art! — War eine solche Besserung gesegnet? Oder kann da eine Sekte sagen: Meine Lehre ist nicht mit dem Blute der Brüder besiegelt!?

Sehet, sie, die Römerin, ist dasjenige ehebrecherische Weib, welches da hätte gesteinigt werden sollen. Ich aber sage auch hier: »Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!« — Wieder ist sie das kananitische Weib und hat einen großen Glauben und viel Liebe. — Wieder ist sie das Weib, das da 12 Jahre am Blutgange litt und Mir aus Meinem Kleide die Heilung stahl und genaß, da sie viel Glauben und Liebe hatte. — Und wieder ist sie gleich der großen Hure und hernach Büßerin Magdalena, die da Meine Füße salbte. — Unter allen diesen Gestalten kann die römische Kirche auftreten.

Zu euch aber sage Ich, daß ihr in ihr geboren und getauft wurdet, daher sollet ihr auch nicht Vernichtung, sondern Heilung ihr wünschen. Ich gebe euch den Balsam und heile in euch das Erbübel. So ihr nun lebet nach den gegebenen Regeln, so wird euch die Kirche achten. Und so sie an euch erfahren wird Wunderdinge, so wird sie selbst nach dem Balsam verlangen und wird im stillen viele ihrer Wunden heilen. So ihr aber wollet abtrünnig werden, so wird wenig Segen an eure Brüder gelangen!

Lebet, wie Ich euch gezeigt habe, dann wird euch auch nie eine Untersuchung Meinetwegen treffen! Denn Ich werde euch beschützen und Mein Werk wird ungehindert ans Tageslicht treten als ein großer Magnet, der alles an sich ziehen wird."

Schlußfolgerung für heute

Das Beispiel des Herrn und Seine Lehren in den Schriften der Neuoffenbarung führen uns also den Kirchen und ähnlichen Glaubensgemeinschaften gegenüber zu einem klaren Standpunkt, der auch in der heutigen stürmischen Entscheidungszeit gilt. Und die eingangs gestellte Gewissensfrage wird sich jeder Freund der Neuoffenbarung nach seiner eigenen Erkenntnis nun selbst beantworten können.

Eine allgemeine Losung zum Austritt aus den alten Glaubensverbänden liegt ohne Zweifel nicht im Sinne unseres himmlischen Vaters und Seelenhirten. Wir mögen und müssen zwar, wo es not tut und zum Guten dient, den Mängeln der

[1] Wiedergegeben in ‚Das Wort', Jahrg. 1930, S. 213 ff. und Jahrg. 1931, S. 8.

Einrichtungen, Lehren und Gebräuche mit Offenheit und Klarheit entgegentreten, aber nicht in gehässiger, bösartiger Weise, sondern im Geiste ernster Bruderliebe. Denn „nicht Vernichtung, sondern Heilung" sollen wir den alten Glaubensgemeinschaften wünschen. Und so wird es nur wo man uns anfeindet und verfolgt angezeigt sein, daß wir uns zurückziehen.

Wo wir Seelen finden, die für den Fortschritt zu der reinen, freien Geist- und Liebeslehre Neusalems gereift sind, da werden wir es als unser Recht und unsere Pflicht betrachten, diese Brüder und Schwestern im Geiste auf diese höhere Stufe hinanzuführen und uns mit ihnen zu einem geistigen Geschwisterkreise oder einer Neusalemsgemeinde zu besonderer Pflege des neuen Gotteswortes zusammenzuschließen.

Aber unser geistiger Besitz und unser Zusammenschluß soll uns allezeit die Vorstufen dankbaren und verständigen Herzens beachten und brüderlich bewerten lassen — als Wege zu Gott und als geistige Futterkrippe für viele, für das Licht der Neuoffenbarung noch nicht gereifte Volksgenossen.

Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim.

Aussprache

An einen Geistlichen. Sehr geehrter Herr Pfarrer! Von Gesinnungsfreunden wurde uns mitgeteilt, daß Sie kürzlich einen Vortrag über „Spiritismus und Lorber" gehalten haben. Auch wurde uns der Inhalt dieses Vortrages ziemlich eingehend wiedergegeben. Wir ersehen daraus zu unserem großen Bedauern, daß Sie über Jakob Lorber und dessen umfangreiche Werke zu Ihrer Gemeinde gesprochen haben, ohne durch die Schale der Neuoffenbarung tiefer in den Kern eingedrungen zu sein. Sie sind, wie uns scheint, in der gleichen Weise vorgegangen wie Saulus der Schriftgelehrte, der im Eifer für den Tempel und die alte Auffassung des Gotteswortes die neue, in Jesus zu den Menschen gekommene, reine Liebesbotschaft verkannte, verwarf und verfolgte. Für uns Freunde der neuen Botschaft ist dies eine besonders schmerzliche Erfahrung, wenn gerade Geistliche, die doch zu gewissenhaftester Prüfung vor Gott verpflichtet wären, kurzerhand von äußerlichen Gesichtspunkten aus, ohne ein tieferes Eindringen in die göttliche Wahrheit, die neue, große Botschaft unseres himmlischen Vaters verwerfen, die nichts als eine Erneuerung der durch menschliche Gedanken und Satzungen verschütteten wahren Gottes- und Heilslehre Jesu Christi ist.

Ich will nicht auf die Einzelheiten Ihres Vortrags eingehen, obwohl ich mich über manche Ihrer Behauptungen höchlich wundern muß und mir mehrfach ein auffallender Mangel an Sachkenntnis entgegentritt. Nur erwähnen will ich z. B.: Den herrlichen ‚Briefwechsel Jesu mit Abgarus' taten Sie mit den Worten ab, daß Abgarus, laut Kirchengeschichte, erst im Jahre 125 gelebt habe und somit der Briefwechsel nicht echt sein könne. Abgarus ist bekanntlich gar kein Personenname, sondern ein Herrschertitel mit der Bedeutung von „König" oder „Fürst". Es gab viele Abgarus bis anfangs des 3. Jahrhunderts nach Christus. Daß Jesus mit einem Abgarus namens Ukama von Edessa einen Briefwechsel gehabt hat, der im königlichen Archiv von Edessa aufbewahrt wurde, bezeugt bekanntlich kein Geringerer als der größte Kirchengeschichtsschreiber des 4. Jahrhunderts, Eusebius, der persönlich diesen Briefwechsel im Archiv von Edessa vorfand und eine Abschrift des 1. Briefes und der 1. Antwort in seinem großen Geschichtswerke, wo sie heute noch zu lesen ist, wiedergab. Obwohl Jakob Lorber nicht das geringste von diesem Briefwechsel und seinem Wortlaut wußte, stimmen doch der 1. Brief und die 1. Antwort vollkommen mit den

von Eusebius überlieferten Bruchstücken überein. Im übrigen aber gibt dieser Briefwechsel mit seinem wunderbar herrlichen Inhalt und Gedankengang für sich selbst das sprechendste Zeugnis seiner hohen Herkunft. Er gibt nämlich in unerreicht inniger, anschaulicher und zu Herzen gehender Form eine vollkommene Darstellung des Heilswegs der Liebe, der von der naturmäßigen Eigenliebe auf verschiedenen Stufen zum höchsten Himmel der reinsten, feurigen Jesuliebe führt. Damit Sie sich selbst davon überzeugen können, beehre ich mich, Ihnen den Briefwechsel nebst einer in unserem Verlag erschienenen „Erläuterung" zuzusenden.

Weiterhin lehnten Sie den durch Lorber wiedergegebenen, lange Zeit verschollenen „Laodizäerbrief" ab, mit der Begründung, einen solchen habe Paulus nie geschrieben, sonst wäre derselbe in die Bibel aufgenommen worden. Jeder theologisch Gebildete weiß doch aber, daß dieser Brief an die Gemeinde Laodizäa tatsächlich bestanden hat, da er ja im Brief an die Kolosser (14, 16) ausdrücklich erwähnt wird. Wohl behaupten neuerdings einige Forscher, daß der Brief an die Laodizäer mit dem Epheserbrief identisch sei. Allein dies ist eine sehr schlecht begründete Behauptung, die von vielen bedeutenden Forschern nicht geteilt wird. — Daß der Laodizäerbrief von den alexandrinischen und römischen Vätern und Kirchengelehrten nicht in die Bibel aufgenommen worden ist, versteht man recht wohl, wenn man in der Lorberschen Wiedergabe liest, wie scharf sich dieser Brief gegen die zur Zeit der Kanonisierung des Neuen Testaments schon stark eingetretenen Veräußerlichung des Glaubens und der Glaubensgebräuche ausspricht. Die von Ihnen zur Ablehnung des Briefes geltend gemachten Gründe erscheinen daher ebenfalls keineswegs stichhaltig.

Ueber das Hauptwerk Jakob Lorbers, das zehnbändige ‚Große Evangelium Johannis', hatten Sie inhaltlich offenbar gar nichts zu sagen, obwohl doch eigentlich in erster Linie hierauf Ihre Prüfung und Ihr Urteil zu richten gewesen wäre. Werke über die Schöpfung, wie ‚Erde und Mond', ‚Natürliche Sonne' usf., taten Sie ab als „Blüte der Phantasie und Dichtung", obwohl gerade in letzter Zeit die anscheinend phantastischen Angaben Lorbers in vielen Punkten auf geradezu staunenerregende Weise von der wissenschaftlichen Forschung bestätigt worden sind. So z. B. die Tatsache, daß das Atom ein kleines Universum ist, zusammengesetzt aus geistigen Urbestandteilen, die sich letzten Endes als Gedankenkräfte Gottes herausstellen. Vergleichen Sie hiezu die denkwürdigen Ausführungen Prof. Bavinks in der kürzlich herausgegebenen Festschrift für Dennert „Wandlungen und Ergebnisse der Wissenschaft und Forschung".

Die Lorberwerke bieten ein vollkommen einheitliches, geistiges Weltbild, in dessen Zentrum folgerichtigerweise eine einzige zentrale Gotteskraft steht, verkörpert in dem lebendigen Wort, d. h. der lebendigen Offenbarungsform Jesus Christus, in welchem Vater, Sohn und Geist vereinigt sind. Auch diese Eingottlehre Lorbers verwarfen Sie als falsch, obwohl doch die unbestreitbare Grundlehre der Bibel lautet: „Höre Israel, es ist ein alleiniger Gott und kein anderer Gott außer ihm!" und obwohl der Herr selber zu Philippus sagt: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater."

Ich möchte Sie, sehr geehrter Herr Pfarrer, nun bitten, der großen Botschaft Jakob Lorbers, der heute viele Tausende von Christen sich zuwenden, um darin ihre höchste Erleuchtung und Seligkeit zu finden, einer ernsteren und tieferen Prüfung zu unterziehen. Sie werden ja wohl in dem bekannten Werke Ihres Amtsbruders Dekan Scheurlen „Sekten und Geistesströmungen der Gegenwart" gelesen haben, daß Lorber nicht mit dem Schlagwort Spiritismus abzutun ist. Auch liegt es nicht im Interesse der Kirche, die Neusalemsfreunde durch verständnislose Beurteilung und Verwerfung mit Gewalt vom kirchlichen Verbande loszusprengen und ihnen das freundliche Verhältnis, das sie bis jetzt zur Kirche einnehmen, unmöglich zu machen.

Um Ihnen ein tieferes Eindringen in das Licht Neusalems zu ermöglichen, erlaube ich mir, Ihnen im Anschluß das Buch ‚Grundfragen des Lebens' sowie einige andere Neusalemsschriften zu übersenden, mit dem herzlichen Wunsche, daß Ihnen der Vater des Lichts und der Liebe das Studium segnen möge!

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener Dr. Walter Lutz.

Nachschrift der Schriftl.: Eine Antwort erhielten wir auf diesen Brief leider nicht.

Versöhnlichkeit. Wer sich mit einigermaßen geistig geschulten Augen unter den Menschen seiner Umgebung umsieht, dem wird in der heutigen aufgewühlten Zeit auffallen, wie viele unselige Zwistigkeiten, persönliche Feindschaften und Gehässigkeiten in den Familien und anderen Personenkreisen bestehen. Wie oft muß man unfreiwillig die Klagen einer Seite über die andere anhören, und erst, wenn man auch die Gegenseite gehört hat, kann man sich einigermaßen ein wahres Bild machen.

Da muß einem in den meisten Fällen auffallen, aus welchen Kleinigkeiten und Nichtigkeiten solche Zerwürfnisse und Feindschaften entstehen. Und es ist schmerzlich, zu sehen, wie häufig törichte, unglückliche Mißverständnisse, die oft Jahre hindurch förmlich gehegt und gepflegt werden, die Betroffenen im Laufe der Zeit seelisch zermürben und in der Folge auch körperlich und gesundheitlich schädigen. Längst hat vielleicht schon der eine oder der andere Teil eingesehen, daß die ganze Sache nicht die Aufregungen wert ist, daß er Unrecht tat, oder daß beide mehr oder weniger Schuld haben, und es würde nur einiger begütigender, aber aus dem Herzen kommender Worte bedürfen, um wieder Frieden und Freundschaft zu haben.

Aber der Gegenpol, der bei Entstehung des Zwistes durch Schüren der Leidenschaften seine Hand im Spiele hatte, will seinen Sieg nicht preisgeben. Hat er doch auf einen Schlag zwei oder mehr, vielleicht wertvolle Menschenseelen in Schuld gebracht, ihr früher geordnetes Seelenleben erschüttert, eine Quelle fortwährender Reibungen und Kränkungen geschaffen, aus der nicht selten eines seiner liebsten Höllenkinder, der bittere Haß, entsteht.

Nun ist der Gegenpol auf seiner Hut und keineswegs geneigt, sich diesen Erfolg wieder nehmen zu lassen. Er setzt daher zwei weitere Höllenkinder ein, den Hochmut und den Stolz, die durch kräftige Beeinflussung der Streitenden jede Versöhnung verhindern müssen. Und so bringt es keiner der beiden Teile über sich, als erster die wenigen versöhnenden Worte zu sprechen, die imstande wären, die Herzen wieder in Einklang zu bringen.

Wie viel Schweres und Bitteres müssen die Menschen doch im Laufe ihres Lebens überstehen, wieviele Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden — bis sie eines erlernen, sich selbst zu überwinden, ihren eingebildeten Stolz zu besiegen und seine Quelle, die Selbstliebe, in ihrer ganzen Erbärmlichkeit zu erkennen!

So muß dann irgendein Leid, ein Unglück oder eine schwere Krankheit über die verhärteten Gemüter und Seelen kommen und sie weich hämmern, wie der Hammer den harten Stahl in der glühenden Esse.

Muß das denn so sein? Muß immer erst ein großer Schmerz unsere Tiefen aufwühlen, unsern Leib erschüttern und die versperrten Tore zu unserer Seele sprengen?

Machen wir doch dem Gegenpol sein Werk nicht so leicht! Denken wir doch daran, daß wir, von Haß und Hochmut gebläht, nur seine armseligen Werkzeuge sind, die ja doch zuletzt die Rechnung bis auf Heller und Pfennig begleichen müssen!

Wie sagt doch Christus: „Tut Gutes denen, die euch hassen!" Das heißt, bringt ihnen Liebe entgegen, wahre, ungeheuchelte Liebe, und ihr werdet den Haß eurer Gegner besänftigen und besiegen.

Solch ein Sieg über den Gegenpol und über sich selbst ist wertvoller als alle vielgerühmten Siege in den Kriegsschlachten; denn er baut im Ewigen auf und macht uns Weg und Steg zur Seligkeit am Vaterherzen. R. K. Graz.

Verschiedenes

Gute Sinnsprüche. In der Kirche zu Seifersbach bei Mittweida, wo ich 21 Jahre Kantor war, standen folgende Sinnsprüche:

1. Unten am Eingang in das Schiff: Betet an den Herrn im heiligen Schmuck [der Seele]!

2. Ueber dem Zugang zur Orgel: Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen!

3. Am Eingang zur zweiten Empore:
Was hilft dein Kirchengehn dir wohl
jahraus, jahrein,
Wenn du nicht selber willst ein Kirchlein
Christi sein?
Willst in der Kirche du recht hören, beten,
singen,
mußt du die Kirche selbst im Herzen mit
dir bringen!

Dieser Spruch dürfte sich auch im Versammlungsraume von Neusalem eignen. S.

Satzungs-Vorschlag für Neusalemskreise. Wir wurden schon oft um Ratschläge für die Satzungsordnung von Geschwisterkreisen ersucht. Wir weisen daher auf die Vorschläge hin, welche in Gestalt einer „Mustersatzung" Bruder Jos. Nitsch, Trautenau, in seinem Büchlein „Tatgemeinschaftsleben der Geistlehrefreunde" macht. Diese auch durch den Neu-Salems-Verlag zum Preis von ℳ 1.50 erhältliche 93 Seiten starke Schrift, ist ein bemerkenswerter Versuch, der Gemeinschaftsfrage auf dem Boden der Geistlehre und des Neusalemslichts näher zu kommen. Es werden darin, nebst allgemeinen grundsätzlichen Erörterungen auch allerlei praktische Ratschläge für die Aufgaben, die Ordnungsform, das Versammlungswesen, Vorträge, geistige Kundgaben, Bücherei und gemeinsame Liebeswerke unserer Kreise gegeben. Und es dürfte mancher Leser und Kreisleiter daraus Nutzen ziehen können. L.

Weltkriegs Ende. Es mutet heute seltsam an und wirft ein tiefes Licht auf unsere Zeit und die kommenden Entwicklungen, wenn wir in einem durch J. K. L. (die Mittlerin des neuen Salems-Buches ‚Lebensworte') in der Kriegszeit (28. Jan. 1918) ergangenen Vaterworte lesen:

„Ob Ich dir nicht noch ein besonderes Wort für die Jetztzeit zu sagen habe? — so fragst du, Mein Kind, nachdem du sicher bist: der Vater ist in mir.

O Kind, wohl manches wäre zu sagen auf diese Fragen Meiner Kinder, die an Meinem Munde hängen und Mein äußeres Schweigen nicht verstehen können.

Rede Ich nicht eine beredte Sprache mit euch allen, sind nicht die Zeichen der Zeit erfüllt bis auf den letzten Buchstaben — so ihr sie erkennen wollet!? — Suchet und forschet nur in der Schrift! Sie ist es, die von Mir zeuget. Sie gibt euch den besten Rat in allen Lebenslagen, sie zeigt euch auch Weg und Ziel und macht euch frei von allem unnüchternen Wesen. Es ist Mein Weg mit euch kein besonderer. Er ist so einfach und gerade. Er führt ins Vaterherz unmittelbar hinein ohne Um- und Nebenwege. Die letzteren führen ja auch zu Mir — nur langsamer. Ich lasse jedem seine Zeit zur Reife. — Lernet von Mir Warten und Geduld üben! Bei Mir gibt es kein Hasten, kein Rennen und Jagen. Ueberall ist Ruhe, wo Ich bin. Mir mangelt es nie an Zeit, weil Ich ein Herr auch der Zeit bin. Ein Herr auch dieser großen Zeit der Gegenwart.

Wieder will euch der Geduldsfaden reißen, ihr möchtet vorwärts bringen, zu Ende kommen mit dieser Not. Jede Fiber in euch ist angespannt durch das Warten auf Mein Wort: „Es ist genug!"

Ist dieser Weltkrieg denn Meine Sache? Wann war Mein Reich von dieser

Welt? — Niemals! — Was die Menschen in ihrer Blindheit schaffen, was Habgier, Neid und Haß ersonnen, das kommt nicht von Mir und führt nicht zu Mir und kann niemals ein gutes Ende nehmen.

Das müssen zuletzt auch die blinden Führer der Blinden einsehen — und erkennen, daß all ihr Wissen Stückwerk ist.

Dann erst ist das Ende da, wenn die Weisheit dieser Welt und all ihr Tun in Nichts zerfällt. Ich kann die Meisterschaft erst erlangen, wenn die Weltherrschaft zu Ende ist, wenn die Menschen freiwillig sich Mir ergeben und das Szepter in Meine Hände legen. Dann bin Ich ein Herr und Meister auch der Welt, und dann erst kann Ich der Welt den Frieden bringen, nach dem sie sich sehnt, eher nicht. — Das fasset und begreifet wohl, Meine Lieben! Leget alles Mir anheim und lasset über euch den letzten Schwertstreich Satans ergehen. Er muß sein Werk vollenden. Ich kann und will es nicht hindern, um eurer Freiheit willen.

Nur die treu zu Mir halten, will Ich schützen und bewahren vor dem Argen. — Darum lasset Meine Hand nicht los, mag kommen, was da will — es muß also gehen, damit sich die Schrift erfülle und — bald ein Hirte und eine Mir getreue Herde werde.

Das sagt euch mit Seinem Segen der allezeit treue Vater. — Amen.

Umsturz in der Wissenschaft. Die neuzeitliche Naturkunde hat das alte materialistische Weltbild nunmehr völlig zerbrochen. Gott, der Herr, ist vom erleuchteten Vortrupp der großen wissenschaftlichen Forscher, auf Grund scharfsinniger Beobachtungen, Schlußfolgerungen und Berechnungen, wieder als Schöpfer-Allgeist auf Seinem Throne der Herrlichkeit durch himmlische Gnade erkannt oder wenigstens erahnt werden. Wie ein Nachtgespenst verflüchtete sich das Wahngebilde der stofflichen Welterklärung Häckels durch die Entdeckungen zahlreicher Physiker und Denker über Bau und Wesen der winzigen Atome und der noch kleineren Grundeinheiten alles Seins, sowie über die unermeßlichen Gebilde des Weltenalls.

Alle diese, durch den Seher und Gottesboten Jakob Lorber schon vor mehr als 80 Jahren vorausgesagten und vorweggenommenen Errungenschaften der Wissenschaft unserer Tage, hat in jüngster Zeit ein Gelehrter von Weltruf, Sir James Jeans, Professer an der Universität in Cambridge, England, zusammengefaßt und meisterhaft dargestellt in einem Buche „Sterne, Welten und Atome", das in guter Uebersetzung bei der Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin erschienen ist.

Mit ungewöhnlicher Sprachkunst, die offenbar durch die deutsche Uebersetzung nicht gelitten hat, versteht es der Gelehrte, diese neuzeitlichen Lehren durch anschauliche Vergleiche mit viel Bildern und wenig Mathematik dem Leser klar zu machen. Diesem verdienstvollen Werk ließ Jeans im selben Verlag neuerdings ein zweites Buch folgen: „Der Weltenraum und seine Rätsel", das die grundsätzlichen Fragen der Sternkunde nunmehr von der philosophischen Seite aus beleuchtet. Mit aller Deutlichkeit betont Jeans, daß die moderne Physik mit ihren mathematischen Formeln nicht sagen kann, wie die Dinge sind, sondern nur wie sie sich im Verhältnis zu uns verhalten, daß das mechanische Zeitalter, das so lange Jahrzehnte einen verhängnisvollen Materialismus im Gefolge hatte, vorüber ist.

Am Schlusse seines zweiten Werkes führt Jeans mit guter Begründung aus: „Der alte Dualismus von Geist und Materie scheint zu verschwinden, nicht dadurch, daß die Materie irgendwie schattenhafter oder unkörperlicher wird als bisher, oder daß der Geist zu einer Funktion der Materie wird, sondern dadurch, daß die

körperliche Materie zu einer Schöpfung und Offenbarung des Geistes wird."

Von hier aus wirft Jeans dann am Schluß die Frage nach dem universalen Geist, dem Schöpfer und Beherrscher des Reichs der Materie auf und kommt zu der Antwort, daß Raum und Zeit und die Naturgesetze gut als die Denkgesetze eines universalen Geistes vorstellbar sind, daß die Gleichförmigkeit der Natur die innere Konsequenz dieses Geistes verkündet. Diese Ausführungen Jeans, begonnen von den Atomen und Sternen, vom Weltenraum und den kosmischen Strahlen, fortgeführt über die menschliche Erforschung und Erkenntnis bis zu den letzten Fragen aller Welterkenntnis, sind von einer Einheit und Schlichtheit, einer plastischen Darstellung und logischen Folgerichtigkeit, die den Leser überrascht, erfreut und zu eigenem Denken anregt.

Wie tragisch mutet es uns angesichts dieser Erkenntnisse der fortgeschrittensten Wissenschaft an, daß — nicht ohne Schuld der Kirchen — heute breite Volksmassen noch immer im finsteren Bann der veralteten stofflichen Welterklärung dahinirren, ja neuerdings in den Freidenker- und Gottlosenverbänden mit letztem Fanatismus um die schwarzen Fahnen des Unglaubens sich scharen. — „Hilf Gottl" — so entringt es sich unseren Herzen. Und Er wird auch nach den Verheißungen Seines neuen Wortes bald und gründlich helfen und das Licht, von dem jetzt die Gipfel der Prophetie und Wissenschaft erglühen, in die Tiefe der Täler und Ebenen tragen. Denn alle zu erlösen und zu einer Herde zu machen ist Sein Wille. W. L.

Buchgemeinde der Neu-Salems-Freunde. In diesem Julihefte sind in der Abteilung „Innere Worte" einige Seiten aus dem herrlichen neuen Buche

„Lebensworte der Ewigen Liebe"

abgedruckt, die jedermann von dem Ewigkeitswert dieses Buches überzeugen werden. Weitere Textproben werden auf Wunsch gerne kostenlos übersandt.

Die Fertigstellung dieses Erbauungsbuches erfolgt Ende dieses Monats. Erfreulicherweise sind darauf bereits viele Bestellungen eingelaufen.

Die lieben Geschwister möchten wir nochmals auf den ermäßigten Buchgemeindepreis aufmerksam machen. Derselbe beträgt bei Voreinzahlung des Betrags bis spätestens Anfang August: Geheftet ℳ 2.—, gebunden ℳ 3.—. Wir bitten um rechtzeitige Bestellung und Beachtung nebenstehender Anzeige. Neu-Salems-Verlag.

Die große Gemeinde unter einem Hirten

Der Herr: „Am Ende [der ‚Mittelbildungszeit' der Menschheit] wird aller Aberglaube mit den Waffen der Wissenschaft und Künste [Technik] vom Boden der Erde hinweggeräumt werden, wobei aber dennoch kein Mensch in seinem freien Willen nur im geringsten beirrt wird. Dadurch wird mit der Zeit wohl eine volle Glaubensleere unter den Menschen sein; aber es wird ein solcher Zustand nur eine höchst kurze Zeit dauern. In jener Zeit erst will Ich den alten Baum der Erkenntnis segnen, und es wird durch ihn der Baum des Lebens im Menschen wieder zu seiner alten Kraft gelangen, und so wird es dann nur mehr einen Hirten und eine Herde geben!" (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 89, 9—11.)

Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

8. Heft
August

Leitwort dieses Augustheftes:
Arbeit im Weinberg

12. Jahrgang
1932

Morgenbitte

Vater, wolle mir Dein Antlitz neigen,
mache Du, o Gott, mich gut und rein!
Nimm mein ganzes Wesen Dir zu eigen,
laß mich Dir ein brauchbar Rüstzeug sein!

Laß mein Nichts vor Dir in Gnad' bestehn,
stärke mich durch göttliches Erbarmen.
Aus der Himmelsglut in Deinen Armen
laß ans Werk mich voll des Geistes gehn!

O laß mich ein Segen sein den Meinen,
wie Du Selbst für uns ein Segen bist!
Laß auch mich gleich einer Sonne scheinen,
weil Du in mir strahlst, Herr Jesu Christ.

W. L.

Von der Arbeit im Weinberg

Das heutige Geschlecht lebt in einer der größten Umwälzungen der Weltgeschichte. Viele empfinden es als ein Unglückslos. In Wahrheit ist es ein großer Vorzug, die Schule des Erdenlebens gerade in einer solchen Zeit durchlaufen zu dürfen, da die Wogen so hoch gehen und die Kämpfe so groß sind. Stehen wir doch an der Schwelle des Tausendjährigen Reiches, das durch ein mächtiges Eingreifen des himmlischen Weltenlenkers und durch gewaltige Ströme des Heiligen Geistes nach und nach hinüberleiten soll in das unvergängliche Reich der Liebe, des Lichts und des wonnevollsten Friedens.

Die vom Vater in Jesus ausgehenden Licht- und Lebenskräfte, welche dieses neue, unter dem Himmelszeichen des „Wassermann" (Lebenswasser-Mann) stehende Zeitalter gestalten, werden der Erde im Unsichtbaren zugetragen von den Heeren der seit Christi Auffahrt im Diesseits und Jenseits gereiften Gotteskinder. Und die hohe Aufgabe der zu gegenwärtiger Zeit im Fleische Lebenden ist es, die Liebe, das Licht und die Kraft der empfangenen Lebensströme im Sichtbaren auszubreiten und in der ganzen Welt durch Wort und Tat zur Geltung zu bringen.

Blicken wir in diese herrlichen Geheimnisse unserer Zeit hinein, dann wird uns allen klar, wie köstlich, aber auch wie verantwortungsreich unsere Aufgabe im Weinberg des himmlischen Vaters ist und wie ratsam es für jeden von uns erscheint, doch ja diese hohe Pflicht nicht zu versäumen. Handelt es sich doch darum, für uns selber und für die ganze Welt den Himmel zu bereiten für Zeit und Ewigkeit! Denn indem wir göttliches Licht und Wesen um die eigene Person verbreiten und auf unsere Umgebung ausstrahlen, wirken wir im entsprechenden Maße für die geistige Umgestaltung der Welt, die schließlich gekrönt werden wird durch die allen fühl- und sichtbare persönliche Wiederkunft des Herrn.

Das hohe Ziel und die allgemeine Aufgabe

Klar und deutlich ist dieses erhabene Ziel in den Neusalemsschriften vom Herrn Selbst vielfach ausgesprochen. — So hören wir:

„Wenn diese Meine Lehre unter die Menschen, die eines guten Willens und tätigen Glaubens sind, gebracht sein wird und zum wenigsten ein Drittel der Menschheit davon Kunde hat, dann werde Ich [nach der so bewirkten geistigen Wiederkunft] auch hie und da persönlich und leibhaftig sichtbar zu denen kommen, die Mich am meisten lieben und nach Meiner Wiederkunft die größte Sehnsucht und dafür auch den vollen und lebendigen Glauben haben. Und Ich Selbst werde aus ihnen Gemeinden bilden, denen keine Macht der Welt mehr Trotz und Widerstand zu bieten vermag. Denn Ich werde ihr Heerführer und ihr ewig unüberwindlicher Held sein. Und so werde Ich die Erde reinigen von ihrem alten Unflate." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 94, 6 ff.)

Diesem hohen Ziele entspricht die allgemeine Aufgabe:

„Diese Welt ist Mein Weinberg. Und die Menschen, die Mein Wort hören, an Mich, den wahren Gottessohn, glauben und Meine Gebote halten, sind die edlen Reben, die durch ihre guten Werke Mir viel Frucht bringen. Aber zwischen den edlen Reben gibt es auch gar viele unedle, und diese sollen auch veredelt werden, und dazu benötigt es vieler und kräftiger Arbeiter. Wohl denen, die sich

als tüchtige Arbeiter in Meinem Weinberge erweisen werden — und zwar aus Liebe zu Gott und zum Nächsten!" (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 125, 18)

Voraussetzung gesegneter Arbeit

Daß es bei der himmlischen Weinbergsarbeit keine unlauteren Beweggründe geben darf und ein Gottesdiener vor allem in seinem eigenen Innern Licht und Ordnung zu schaffen hat, bevor er in gesegneter Weise wirken kann, ist selbstverständlich. Der Herr spricht:

„Vor allem muß der Prediger für sich selbst in Ordnung sein, bevor er andere lehrt. Denn sonst ist die Lehre hohl und läßt auch den Lehrling hohl. So jemand selbst ein eifriger Befolger dessen ist, was er lehrt, so werden auch seine Jünger sich mit allem Eifer bestreben, so vollkommen zu werden, wie da ihr Meister ist. So aber die Jünger hie und da Unvollkommenheiten an ihrem Meister entdecken, so werden sie auch bald in ihrem Eifer nachlassen und am Ende sagen: »Der Meister ist selbst ein Stümper! Was soll aus uns werden?!« — Und Ich sage euch: Die Jünger werden solch einem Meister bald den Rücken weisen." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 163, 4—6; Bd. 8, Kap. 194, 2)

„Ein jeder vollkommene Lehrer muß daher zuvor von Gott gelehrt sein. Der Vater im Himmel [d. h. die reine Liebe] muß ihn ziehen, ansonst er nicht zur Wahrheit in all ihrer Lichttiefe kommt. Wer aber nicht in diese kommt und dadurch nicht selbst Licht wird, wie soll es dem möglich sein, die Nacht seines Nächsten zu erleuchten?! Was die Nacht erleuchten und sie in den Tag umwandeln soll, das muß ein Selbstlicht sein gleich der Sonne. Darum ist ein Lehrer, der nicht von Gott zu einem Lehrer erzogen ist, schlechter als gar kein Lehrer; denn solch ein finsterer Lehrer ist nichts als ein Sack voll schlechter Samenkörner, aus dem das Unkraut des Aberglaubens in die Furchen des Menschenlebens gestreut wird. — Das Lesen, Schreiben und Rechnen können geeignete weltliche Lehrer den Kindern in den Schulhäusern beibringen; aber Mein Evangelium können und dürfen nur solche Lehrer und Boten mit Nutzen und Segen verkündigen, welche die zu diesem Amte erforderlichen geistigen Eigenschaften im Vollmaße besitzen." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 165, 2—5)

„Meinen Dienern sage . . ."

Volle Selbstlosigkeit des Dienens an der Mitwelt ist dabei selbstverständlich ein Grund- und Haupterfordernis. Gar ernst ist dies im Eingang des grundlegenden Neusalemswerkes ‚Die Haushaltung Gottes', (Bd. 1, Kap. 2, 11) ausgesprochen. Dort heißt es:

„Meinen Dienern und Knechten sage: Meine Aemter sind keine Wechselbanken und keine Geldpfründen. Denn wer Mir des Geldes wegen dient, der dient Mir nicht aus Liebe. Wer Mir aber nicht aus Liebe dient, dessen Dienst ist Mir fremd, wie Ich ihm fremd sein muß; mit ihm habe Ich die Rechnung schon geschlossen.

Ich ließ ja zwar durch Meinen lieben Paulus sagen, daß der, der dem Altare dient, auch vom Altare leben soll — aber nur aus den Werken der Liebe, die alles Gute wirket!

Ich Selbst bin die Liebe und bin durchgehends um keinen anderen Preis als nur wieder um Liebe zu haben. Durch Liebe habe Ich euch alle erkauft; daher fordere Ich von euch allen wieder Liebe. Und der Mir dienen will, der diene Mir in der Liebe, in der Ich für ihn am Kreuze gestorben bin."

Und im ‚Großen Evangelium' sagt der Herr zu den Aposteln: „Darum habt wohl acht, so ihr in Meinem Namen Nachfolger für euch wählen werdet, daß ihr erstens ja niemanden dazu zwinget und zweitens niemanden annehmet, dem ihr

es schon von weitem ansieht, daß er aus zeitlichen Interessen in euer Amt treten möchte.

Ihr werdet zwar solches wohl beachten; aber es werden später dennoch solche in Unzahl in euer Amt treten, teils durch äußeren Zwang und teils durch die Aussicht, in eurem Amte eine gute und sorglose Verpflegung zu finden. Aber diese werden von Mir alle in das Regiment des Antichrist gezählt werden und ihre Werke werden vor Gott ein Ekelgeruch sein. Wahrlich, Ich sage euch: Alle eure Nachfolger, die nicht von Mir, sondern nur von den Menschen in gewissen Weltschulen zu eurer Amtsnachfolge zubereitet werden, werde Ich nicht ansehen; denn nur der Antichrist wird seine Jünger also qualifizieren." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 150, 23 ff., Bd. 9, Kap. 16, 5—8)

Die rechte Lehre

Wichtige Verhaltungsregeln für die Boten und Lehrer des Evangeliums gab der Herr in umfassenderer Weise bei der ersten Probeaussendung der zwölf Apostel (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 135—140) und dann bei der späteren Aussendung einer Schar von 70 Jüngern (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 166 ff.). Aber auch sonst finden sich in den Neusalemsschriften sehr zahlreiche „Missionswinke" bei vielen Gelegenheiten.

Von größter Bedeutung ist dabei natürlich vor allem ein rechter Inhalt der Lehre. — Darüber sagt der Herr:

„So ihr in Meinem Namen die Menschen bilden wollt, dann lehret sie, worin das Reich Gottes besteht[1] und was ein Mensch zu tun hat, um des Reiches Gottes schon diesseits und noch mehr jenseits teilhaftig zu werden.[2]

Habt ihr auf diese Weise die Herzen und Seelen der Menschen geläutert und gereinigt, dann möget ihr ihnen auch die Dinge in der Naturwelt erklären, um ihren Verstand auf die Urwahrheit zurückzuführen und ihr Gemüt von allem Aberglauben zu reinigen. Es ist das um so notwendiger, weil ein Mensch, der die von Gott geschaffenen Werke irrwähnig betrachtet, auch Gott niemals richtig erkennen kann, also auch nicht sich selbst und ebensowenig seinen Nächsten. Wo es aber an dieser Erkenntnis gebricht, da wird es auch an der verlangten wahren Liebe zu Gott und desgleichen an der Liebe zum Nächsten gebrechen.

Gott kann der Mensch nur auf dem reinen und wahrheitsvollen Wege der Erkenntnis der geschaffenen Dinge und Seiner liebevollen und weisesten Ordnung mit den Augen seines Geistes schauen und dann auch über alles lieben. Und wer Gott über alles liebt, der erkennt aus solcher Liebe auch sich und seinen Nächsten und wird in demselben ebenso das Ebenmaß Gottes lieben und achten wie in sich selbst.

Darum ist richtig, daß man sorglichst dahin arbeiten soll, daß aller Aberglaube von den Menschen weiche. Denn solange noch ein Fünklein Wahnglauben das menschliche Gemüt belastet, ist der Mensch nicht frei und kann aus diesem Fünklein in viele und grobe Irrtümer verfallen. Und nur die völlig reine Wahrheit kann den Menschen auch völlig frei und hier und jenseits vollkommen glücklich und selig machen.

Merket euch aber auch, daß es stets ein leichteres ist, dem Menschen von irgendeiner Sache eine Kunde ins Bereich seines Wissens zu verschaffen, als sein Gemüt zu einem festen und zweifellosen Glauben zu bewegen. Darum sollet ihr auf die Gründung des lebendigen Glaubens ein viel größeres Augenmerk haben als auf ein pures Wissen; denn im Wissen allein ist das Leben nicht, wohl aber im reinen und durch die Werke der Liebe lebendigen Glauben! Das noch so reine Wissen ist ein Ablicht der Dinge und ihrer Ordnung in dieser Welt, die vergänglich ist wie

[1] Im Leben nach der Ordnung Gottes! — [2] Die Gebote der göttlichen Liebesordnung zu halten!

alle Dinge in, auf und über ihr. Aber die Dinge des Glaubens sind ein wahres, unvergängliches Licht aus den Himmeln und ein lebendiges Angehör des Gemüts.

Ich will aber damit nicht sagen, als solltet ihr des lebendigen Glaubens wegen bei den Menschen das, was man reine Wissenschaft nennt, unbeachtet lassen; denn der Mensch kann nicht eher an etwas glauben, als bis er davon eine gute Kunde oder Wissenschaft erhalten hat. — Hat der Mensch einmal von einer guten und wahren Sache auch eine reine und verläßliche Kunde und wohldurchprüfte Wissenschaft erhalten, so soll er sich dann aber nicht mit der puren Wissenschaft begnügen, sondern sie [mit Dank und Liebe gegen Gott] in den lebendigen Glauben aufnehmen und nach den erlangten Erkenntnissen handeln. Tut er das, so wird ihm die reine Wissenschaft auch den wahren, lebendigen und unvergänglichen Nutzen bereiten.[1]"

Keinen blinden Autoritätsglauben pflanzen!

Da durch den wahren Glauben an Gott und seine Liebesordnung der Mensch im tiefsten Grunde seines Herzens von der Selbstliebe zur Gottes- und Nächstenliebe umgewandelt werden soll, und zwar durch überzeugte Erkenntnis und freiesten Willensentschluß, so ist klar, daß ein blinder Autoritäts- oder Zwangsglaube keiner Seele etwas nützen kann, sie vielmehr in unheilvollem Maße unfrei und unselbständig macht.

Daher mahnt der Herr in den Neusalemsschriften: „Verlanget ja von niemandem einen blinden Glauben, sondern zeiget jedem den Grund! Und sollte er nicht fähig sein, solchen mit seinem Verstande zu erfassen, so lasset es euch der Mühe nicht gereuen, ihn von Stufe zu Stufe hineinzuleiten mit aller Liebe und Geduld, bis er fähig wird, eure guten Lehren von Grunde aus zu begreifen. Denn mit einem finstern Verstande soll niemand euer Jünger sein in Meinem Namen!

Ich gebe euch ein helles Licht und Leben, und ihr sollet darum keine Apostel der Finsternis und des Todes sein! Wer da sucht, der soll finden! Wer da bittet und fragt, dem werde eine rechte Antwort gegeben! Und wer da pocht an die verschlossene Pforte, dem werde sie völlig aufgetan!" (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 88, 5—8; vergl. auch Bd. 6, Kap. 27)

Keinen Zwang und kein Schwert!

Mit großem Nachdruck verwirft der Herr bei der Glaubensausbreitung auch jegliche Nötigung.

„Jeder innere, geistige Zwang ist ein Gericht. Was ein Mensch nicht annimmt und tut mit seinem freiesten Willen und aus seiner völlig eigenen Erkenntnis und Ueberzeugung, das gereicht ihm nicht zum Leben, sondern nur zum Tode. Soll der Mensch ganz gut und voll des wahren, geistigen Lebens werden, so darf er dazu durch gar kein anderes Zwangsmittel genötigt werden als allein durch seinen eigenen, ganz freien und festen Willen.

Weder Gesetz, noch Lohn oder Strafe dürfen ihn irgend dazu bestimmen, sondern allein seine innere Ueberzeugung, sein reines Erkennen und sein freier Wille, der aus der reinen Liebe zu Gott und zu allem Guten und Wahren hervorgehen muß.

Ich sage es euch als eine allerlichteste Wahrheit: Gar leicht hätte Ich Mich in der riesenhaftesten Menschengestalt, begleitet von zahllosen Engelscharen und unter Feuer, Blitz, Donner und Sturm zur Erde herablassen und mit bergezertrümmernder Donnerstimme euch das Wort der Gnade verkünden können. Da wäre sicher keiner unter euch gewesen, der in sich nur den allergeringsten Zweifel hätte aufkommen lassen

[1] Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 132, 6—15. Ueber den Nutzen einer rechten Verstandesbildung und Naturkunde vergl. auch Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 100, 14; Bd. 8, Kap. 27, 9, Kap. 78, 7, Kap. 108, 10; Bd. 6, Kap. 111, 9—13, Kap. 87.

können. Denn der höchste Schreck und die größte Angst hätten ihn augenblicklich derart geknebelt, daß er nicht eines beschränktesten Gedankens fähig gewesen wäre. Würde das aber jemanden zu seiner inneren, wahren Freiwerdung genützt haben? O mitnichten! Das wäre ein Gericht für jedes Menschen Seele gewesen und eine derartige Gefangennehmung aller Gemüter, daß die Menschenherzen ordentlich zu härtesten Steinen geworden wären!

Sehet, darum bin Ich in dieser Niedrigkeit ganz unvermerkt in die Welt gekommen, wie Ich Mich auch durch den Mund der Propheten also angekündigt habe — auf daß keines Menschen Herz gefangen würde und ihr allein durch die segensreiche Macht der Wahrheit Meiner Worte und Lehren Mich liebend erkennen und dann ganz frei euren Lebenswandel einrichten könnet!"[1]

„Mein Reich, das Ich nun auf dieser Erde gründe, ist ein Reich des Friedens und nicht ein Reich der Zwietracht, der Verfolgung und des Krieges. Und so sollet ihr es auch im Frieden unter den Menschen ausbreiten und euch dabei keines Schwertes bedienen!

Wenn aber diese Meine Lehre einmal durchs Schwert unter die Völker ausgebreitet wird, dann wird es bald sehr elend auf dieser Erde aussehen. Das Blut wird in Strömen fließen und alle Meere werden eine traurige Färbung annehmen. Darum seid ihr alle nun friedsame Arbeiter in Meinem Namen und vermeidet allen Zank und Hader! Wirket allein durch Meine Liebe in euren Herzen; denn in der Liebe liegt die größte Kraft und Macht verborgen!" (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 106, 13 ff.)

Keine Kopfhängerei und keine Kleinlichkeit im Aeußerlichen

Da ein unfrohes, oft einem geheimen Geisteshochmute entspringendes Wesen keinen Menschen gewinnen und beleben kann, auch nicht der Wonne des himmlischen Liebelichtes entspricht, werden die Boten des Herrn in den Neusalemsschriften auch des öftern angehalten, ihre „Frohbotschaft" mit freudigen Mienen und mit fröhlichem, gewinnendem Wesen zu verkünden.

„Meine Jünger", spricht der Herr, „dürfen keine Kopfhänger sein und nicht mit gleisnerischen und Frömmigkeit heuchelnden Gesichtern einhergehen, auf daß die Menschen glauben sollen, sie beträten nur noch mit den Füßen der Erde Boden, mit dem ganzen andern Leibe aber stäken sie schon ganz in den Himmeln und seien ganz erfüllt von dem Geiste Gottes. Vielmehr müsset ihr vor jedermann mit dem offensten und heitersten Gesichte einhergehen, damit ein jeder Mensch ein gutes Vertrauen zu euch fassen kann, und ihr werdet also viel des Segens aus den Himmeln unter den Menschen verbreiten." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 18, 10 ff.)

Auch kleinliche Engherzigkeit in den Aeußerlichkeiten des Lebens, insbesondere gegenüber den alteingebürgerten Lebensgewohnheiten anderer Menschen und Völker, ist nicht im Sinne des Herrn. Die leiblichen und seelischen Bedürfnisse sind je nach Veranlagung und Reifegrad der Menschen ja zu verschieden, als daß eine Regel für alle durchgeführt werden könnte. — So sagt der Herr im Großen Evangelium zu etlichen, über die Gewohnheiten der wohlhabenden Römer entrüsteten Juden:

„Wer aus Gottes- und Menschenliebe so viel für die Armen tut, was diese Römer tun, der hat auch das Recht — so er dazu des Vermögens besitzt —, seinen Leib zu pflegen nach der Art und Weise, wie er schon von Kindesjahren an gewöhnt worden ist. Denn ihnen ist das zu einem so natürlichen Bedürfnisse geworden wie

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 7, 5—8; vergl. auch die große Stelle über zwanglose Mission Bd. 8, Kap. 23, 3 ff. — Vom Zwang durch Wunderzeichen Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 154; Bd. 6, Kap. 178, 13; Bd. 10, Kap. 220 ff., Kap. 104, 9.

euch das reine und frische Wasser. Ich aber sehe nicht darauf, ob und womit jemand seine Haut gereinigt und belebt hat, sondern nur allein darauf, ob er gewaschenen und reinen Herzens vor Mir ist.

Daher, so ihr den Völkern Mein Evangelium verkündet, sollet ihr sie auch in ihren Leibespflegesitten belassen. Denn es genügt für einen jeden, daß er an Mich und Meinen Namen glaubt und nach Meiner Lehre lebt; seinen Leib aber soll er nähren und pflegen, wie er das von Kindheit an gewöhnt war, damit er nach seiner Art frisch und gesund verbleiben kann.

Auch sollet ihr essen und trinken, was euch irgend auf den Tisch aufgesetzt wird, und sollet nicht Wesens machen mit dem materiellen, äußern Judentum, das vor Mir keinen Wert hat, sondern handeln nach dem Geiste des wahren, innern und lebendigen Judentums, so werdet ihr Meine wahrhaftigen Jünger sein, und Ich werde ein Wohlgefallen haben an euch und euren Werken und werde unter euch im Geiste verbleiben." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 100, 3—6)

Kluges und behutsames Vorgehen

Wer in der Aufklärung und Belehrung der Menschen Erfolge erzielen will, der muß überhaupt klug und behutsam vorgehen, da die Menschenseele, und besonders die schwache und kranke, ein empfindliches und durch plumpen Angriff leicht gestörtes und verärgertes Wesen ist.

„Wenn ihr jemand belehrt", spricht der Herr im ‚Großen Evangelium' anläßlich der Bekehrung eines eingefleischten „Magiers" zu Seinen Jüngern, „so dürfet ihr nirgends gleich mit der Türe ins Haus fallen, sondern müsset zuvor den Menschen genau erforschen und daraus erkennen, von welcher Seite er zugänglich ist. Denn habt ihr ihn bei einer unzugänglichen Seite gefaßt, so habt ihr euch die Arbeit nur selbst erschwert, und ihr werdet dann zu tun haben, um solch einen Menschen auf den rechten Weg zu bringen. Daher kann Ich euch nicht oft genug sagen: Seid klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben!

Ihr wisset es nicht, welche Gewalt die falsche Begründung eines Menschen über sein Gemüt ausübt. So ihr aber erfahret, worin diese besteht, so dürfet ihr den Menschen niemals unmittelbar bei solcher seiner meistgepanzerten Seite anpacken, sondern nur dort, wo er am schwächsten ist, was ihr bald herausfinden könnt. Habt ihr ihn da überwunden, nun, so wird es dann gar nicht mehr schwer sein, sich auch seiner starken Seiten zu bemächtigen.

Ihr müßt euch verhalten wie ein sehr geschickter Arzt, der die Krankheit eines Menschen und ihren Sitz wohl erkannt hat. Was tut er? Seht, da, wo die Krankheit sitzt, tut er nichts und kann er oft auch nichts tun! Aber er gibt dem Kranken solche Mittel, die die Krankheit ableiten auf die gesunden Teile des Leibes und von da durch den Schweiß oder den Magen und die Gedärme ausscheiden — und der Kranke wird gesund. Wo die Krankheit als der Feind sich stark hingesetzt hat, da ist mit ihr nichts anzufangen, sondern man zerteilt sie durch gute und rechte Mittel und besiegt sie dann leicht.

Höret weiter! Dieser — der nun nicht hier ist, darum Ich mit euch auch also ganz frei reden kann — ist in seiner stärksten Begründungsseite ein Magier. Er glaubt an gewisse Sprüche, Amulette, Salben, an die Mondstände und -viertel, an die Sonne, Wolken, Luft und Vogelzüge und noch an tausend andere Dinge so fest, daß er dem ganz entsetzlich gram werden würde, der ihm da schnurgerade entgegenträte. Mit solch einem Menschen würde er dann sicher sehr wenig irgendwann mehr verkehren, weil er ihn für zu dumm und seiner Weisheit unwürdig halten würde.

Aber er ist sonst ein ganz guter und ehrlich-treuer Mensch und hat seine Freude daran, von jemandem etwas Neues und Besonderes zu erfahren — und sehet, das ist eben seine schwache Seite! Bei der muß man ihn fassen und ihm die Dinge in einem ganz naturwahren Zustande darstellen und erklären, und er wird dann schon geheim bei sich selbst den Zauberer hinauszuschaffen anfangen, weil er auf der andern Seite stets mehr und mehr einsieht, daß seine ganze Zauberei auf lauter hohlem Boden steht.

Es ist darum auch gut, die Menschen, die man für die Wahrheit gewinnen will, sich vorher ganz vom Grunde aus ihrer Begründung entäußern zu lassen. Haben sie das mit aller Energie getan, dann haben sie in sich keine weitere Hauptkraft mehr und fangen dann erst an, ein aufmerksames Ohr auf den Gegner zu haben, in seine höheren Wahrheiten einzugehen, verwerfen von selbst ihre falschen Begründungen — und man hat sie gewonnen."[1]

„Wer da nicht versteht, mit den Weinenden zu weinen, mit den Lachenden zu lachen, mit den Heiteren heiter und mit den Ernsten ernst zu sein, der ist noch nicht geschickt zur Ausbreitung Meines Reiches auf Erden."[2]

Behandlung von Weltmenschen. — Keine Perlen vor die Schweine!

Besondere Vorsicht erfordert auch die Behandlung von Menschen, die von der Welt und deren Reizen in zu hohem Maße eingenommen sind.

Hinsichtlich ihrer rät der Herr den Jünger: „Ich lobe euern Eifer, doch merket euch noch hinzu: In der Klugheit des menschlichen Geistes liegt stets eine größere Kraft als in seiner Faust. Und wo der gewisse Ernst für sich wenig oder nichts ausrichtet, da wirkt die Liebe und ihre Geduld und Sanftmut Wunder. Der volle Ernst und dessen Mut beherrsche euch selbst in euren Herzen; eure Waffe gegenüber den Menschen aber bestehe stets nur in der Liebe, Sanftmut und Geduld, und ihr werdet auf diesem Wege, den Ich Selbst vor den Menschen wandle, mehr ausrichten als mit dem puren Feuereifer und seinem diamantenen Ernste!

Furcht sollet ihr freilich vor den Weltmenschen nicht haben, die in ihrem Grimme wohl euern Leib töten, aber eurer Seele nichts anhaben können; fürchten sollet ihr allein nur Den, der ein wahrer Herr über Leben und Tod von Ewigkeit her ist! Doch wo ihr sehen werdet, daß ihr mit der Liebe und der rechten Weisheit mit den zu verfinsterten Menschen nichts ausrichten möget, denen kehret den Rücken und ziehet von dannen, und ihr werdet anderswo schon wieder Menschen finden, mit denen ihr in Meinem Namen gute Geschäfte machen werdet!

Bekennen sollet ihr Mich vor allen Menschen, da auch Ich euch bekenne vor Meinem Vater, aber aufdringen sollet ihr Mich den Weltfinsterlingen nicht und ihnen, als den Weltschweinen, auch nicht vorwerfen Meine Perlen! Denn Ich sage euch: Mein Wort ist ein rechter Lebensdünger nur für den Weizen und Meine Lehre ein wahrer Dünger für des Weinberges edle Reben; aber für das Unkraut der Erde habe Ich keinen Lebensdünger. Denn dieses ist nur da, auf daß es zertreten und verbrannt werde und mit seiner Asche dünge den Boden der Erde.

Wer zum Leben da ist auf der Erde, der soll durch Mein Wort zum Leben erweckt werden; wer aber da ist durch seinen eigenen Willen und Starrsinn für den Tod, der soll auch in den Tod übergehen. Wer auferstehen will zum Leben aus dem Grabe seiner Materie, der erstehe; wer aber fallen will, der falle!

---

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 113, 3—8; vergl. auch Bd. 10, Kap. 189, 3 ff.; Bd. 1, Kap. 223, 9. — [2] Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 189, 7.

Den Teufeln das Evangelium predigen, hieße Oel ins Feuer gießen! Darum seid denn auch ihr allzeit wohl klug gleich den Schlangen, aber dabei dennoch sanft wie die Tauben, und ihr werdet so gar tüchtige Arbeiter in Meinem Weinberge werden!" (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 148, 9—14)

Behandlung blinder Geistesgrößen, Pharisäer und Priester

Weise und sehr beachtenswert ist auch, was der Herr im ‚Großen Evangelium' über die rechte Behandlung blinder Blindenführer und anderer Personen, die, wie die Templer zu Jesu Zeiten, durch Amt, Würde oder Erwerbsstellung auf verkehrte Anschauungen eingeschworen sind. Hier wird man nicht selten auf die hartnäckigsten und bösartigsten Gegner des wahren Himmelslichtes stoßen.

Der Meister der Seelenkunde spricht: „Für einen Erleuchteten ist es nicht schwer, einem lichtbedürftigen, willigen Blinden einen Führer zu machen. Schwer wird das erst dann, wenn der Blinde von dem Wahne beseelt ist, selbst ein Sehender zu sein. Solche Blinde sind unsere Pharisäer und Schriftgelehrten; auch der Heiden Priester sind davon nicht ausgenommen. Was ist da wohl zu tun? — Ein kurzes Beispiel soll es euch zeigen!"

Nun schildert der Herr, wie ein kluger Feldherr gegen einen bösen, mächtigen Nachbarfürsten vorgeht, der sich mit viel Kriegsvolk in uneinnehmbaren Festungen verschanzt hat. Der Feldherr läßt den Gegner in seinen unnahbaren Festungen unbehelligt, bringt dagegen ins flache Land, zieht mit leichter Mühe das dort wohnende unzufriedene Volk an sich, gibt ihm Licht und weise Gesetze und überwindet schließlich ohne Schwertstreich.

„Sehet", so fährt der Herr fort, „desgleichen tuet auch ihr als kluge Ausbreiter Meiner Lehre! Lasset stehen die Tempel und vielen Priesterhäuser — bearbeitet nur das Volk! — Ist das Volk einmal auf eurer Seite, dann werden die alten Götzentempel ehestens von selbst allen Wert verlieren und zusammenstürzen, und ihre Diener werden, aus eigenem Antriebe und durch die Not gedrungen, zu euch übergehen, die neue Lehre annehmen und mit ihr zu wirken anfangen." (Gr. Ev. Bd. 5, Kap. 118, 2 ff)

Zu den hartnäckigen Geistestyrannen dieser Art gehören auch viele von sich selbst eingenommene Weltgelehrte auf ihren starren, stolzen Hochmutsburgen. Auch ihnen ist erfahrungsgemäß mit dem Himmelslichte der Prophetie kaum oder garnicht beizukommen. Es will ihrem Stolze nicht eingehen, daß durch die Gnade und Eingebung Gottes einem demütigen, frommen Gottesmanne wie Lorber die allergrößten Erkenntnisse auch auf den verschiedensten Gebieten der gelehrten Wissenschaften zugefallen sind, um welche sie mit vielen Fachgenossen zusammen Jahrzehnte, ja vielleicht ihr Leben lang mühsam gerungen haben. Daher werden die großen Enthüllungen Jakob Lorbers in den tiefsten Fragen der Natur-, Sternen-, Seelen- und Lebenskunde usf. von der Gelehrtenwelt auch heute noch übersehen und mißachtet, obzwar die Forscher aus den Lorberwerken die großartigsten Anschauungen und Anregungen zu entnehmen vermöchten.

Nicht zu viel erwarten!

Ueberhaupt darf der eifrige Jesusjünger bei seiner Arbeit im Weinberge seine Erfolgserwartungen nicht zu hoch stellen! Die Lichtausbreitung ist auf unserem, von den Mächten der Finsternis so gewaltig beherrschten Erdensterne immer ein mühseliges und gedulderheischendes Werk.

„Sehet", spricht der Herr im ‚Großen Evangelium' zu einigen Ungestümen, „vor wie vielen Menschen habe Ich Selbst gelehrt auf dem offenen Felde, auf den Straßen, in den Städten, Flecken, Häusern, auf dem Meere, auf den Bergen, im

Tempel und in den Wüsten — und habe dabei, um den Blinden die Augen zu öffnen, stets große, nie erhörte Zeichen gewirkt. Gehet hin und forschet nach, wie wenige sich von allen, die Mich gehört und gesehen, wahrhaft bekehrt haben!

Und sehet, wie es nun ist, ebenso war es und wird es auch in der Folge sein. Denn ein jeder Mensch hat seine freie Liebe, seinen Willen und seinen Verstand! So er mit dem Verstande auch die volle Wahrheit begreift, so sieht er aber mit seinen begierlichen Augen dennoch auch die Welt mit ihren vielen Reizen, von denen sich sein Herz nicht trennen kann und mag, weil sie seinem Fleische mehr zusagen als die geistigen, die sein sinnliches Auge nicht schauen und sein Fleisch nicht fühlen kann.

Dazu ist dem Menschen auch die Trägheit sehr eigen. Er macht sich oft wohl einen guten Vorsatz um den andern; aber so er ihn zur vollen, tatsächlichen Ausführung bringen sollte, dann fängt sein träges und genußgieriges Fleisch an, sich dagegen zu sträuben und zieht auch die Seele in den Schwerpunkt seiner Trägheit und Sinnlichkeit hinab." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 181, 4—6)

Diese leidige Tatsache darf uns freilich nicht verdrießen. Denn Gott, der Herr und Schöpfer, weiß wohl, warum Er der menschlichen Seele dieses „kleine Uebergewicht der Materie" gegeben hat. Er schenkt dazu ja andererseits auch Seine Lehre und Seinen Heiligen Geist aus den Himmeln. Und eben die Mühen und Kämpfe im Ringen mit der Finsternis, üben, stärken und festigen den Menschen und machen ihn zu einem wahren, freien und selbständigen Gotteskinde.

Nicht wir — sondern Er!

Die Schwierigkeiten der Lichtausbreitung überzeugen uns auch — und das ist dabei ein Hauptsegen — auf Schritt und Tritt davon, daß der Mensch mit all seinem Verstand und seiner Kraft eigentlich ohnmächtig ist und zur Seelenreifung selbst der nächststehenden Mitmenschen, der Freunde, Gatten, Kinder usf. aus Eigenem so wenig tun kann, wie es dem Landmann nicht gegeben ist, von sich aus einen Apfel am Baume zu reifen. Zu letzterem Erfolge kann der Baumbesitzer auch nur gewisse Vorbedingungen schaffen; aber die Reifung der Frucht muß der Herr der Schöpfung Selbst besorgen durch Sonne und Regen. Und nur die vollgereifte Frucht zu pflücken und einzuheimsen ist dann wieder des Landmanns Sache. — Und so kann auch der Mensch schließlich nur Geringes zur Erhellung und Vollendung einer Menschenseele tun und nur die vom göttlichen Lebensmeister durch allerlei Führungen und Erfahrungen gereifte Menschenseele zum Lichte einführen.

In dieser demütigen Erkenntnis begreifen wir, wie wichtig beim Boten- und Lehramt die Fürbitte ist, ja daß darin geradezu das Haupterfordernis einer gesegneten Lichtausbreitung liegt. Wir sehen, daß wir vor allem eigenen Tun, und immer aufs neue, in unseren ganzen Unternehmungen den Herrn des Weinbergs, den himmlischen Vater und Menschenbildner um Seinen allerheiligsten Segen, Sein machtvolles Durchgreifen und Seine weise Vollführung bitten müssen.

„Ohne Mich könnet ihr nichts tun zum Heile der Seelen!" Dieses Wort steht über jeglicher Missionsbestrebung als feuriges Mahnzeichen. — Josua siegte in der Schlacht solange Moses betend die Arme zum Himmel erhob.

Und nach gewonnenem Siege möge uns die Erkenntnis der Demut auch in tiefstem Herzensgrunde empfinden und sprechen lassen:

Nicht ich hab es vollendet.
Nichts ist's mit meiner Macht!
Der Erd und Himmel wendet
— Er hat das Werk vollbracht!

Die Hauptmission eines jeden Menschen

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', Seite 109)

Ein jedes von euch hat seine Mission auf Erden zu erfüllen, und diese besteht vor allem darin, daß er seine Seele errette vom Tode und sie frei mache vom Gerichte, dem sie verfallen ist durch die Sünde, die im Fleische ruht.

Sehet diese große Aufgabe als den eigentlichen Zweck eures Lebens an und arbeitet vornehmlich an der Besserung eures Ichs! Denn während ihr euch selbst bessert, bessern sich auch die Verhältnisse durch euer Zurückkehren in Meine Ordnung.

Da aber solches Zurückkehren ein vollkommen freies sein muß, kann es nie ein allgemeines, sondern nur ein vereinzeltes sein. Darum wartet nicht auf die Besserung des ganzen Volkes und Staates; sondern bessere ein jedes sich selbst, so wird das wahre Reich Gottes am ehesten zu euch kommen, weil es dann schon in euch ist.

Von der Heidenmission

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', Seite 67)

Liebe Kinder! Lasset uns heute einen Blick werfen auf die Heidenmission im fernen Heidenlande. — Was soll aus der Masse der Heiden werden, die tagtäglich in die Ewigkeit hinüberwandern, ohne von dem allein wahren und einigen Gott Kenntnis zu haben? Sollen nicht alle Kräfte in Bewegung gesetzt werden, den Heiden das reine Wort Gottes zu verkünden; und wie könnte solches am besten und wirksamsten geschehen? Dienen die vielen Opfer, die für die Heidenbekehrung gebracht werden, wirklich zur Förderung des Reiches Gottes? Sollen dieselben vermehrt oder beschränkt werden? — Alle diese Fragen beschäftigen euch im Innersten. Darum will Ich euch hierüber nun ein Licht geben, daran ihr erkennen sollt, worin eure Aufgabe in betreff der Heiden besteht. — Und so höret!

Was die Heiden im Jenseits betrifft, so ist für sie von Mir aus schon also gesorgt, daß sie nicht minder selig sind als diejenigen, welche [schon auf Erden] an Jesum Christum glaubten. — Lebt ein Heide streng nach seiner Lehre und nach seiner Erkenntnis, so hat er ebenso seine Pflicht erfüllt, wie ein wahrer Christ, der nach Meiner Lehre lebt und handelt. Es wird ihn sonach kein anderes Urteil treffen als dasjenige, welches jedem treuen Knechte wird: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" Auch den Heiden wird also ihre Treue nicht unbelohnt bleiben. Sie werden [in der geistigen Welt] alsbald einen Führer und Lehrer bekommen, der sie in allem unterrichtet, was da zu ihrer weiteren Ausbildung vonnöten ist. Hier werden sie sonach auch Mich, den Vater, kennenlernen und Mich zu lieben anfangen, welche Liebe sie alsdann immer höher und höher führt und zu stets reinerer Erkenntnis des einen wahren und lebendigen Gottes gelangen und dadurch die Seligkeit der Kinder Gottes erreichen läßt.

Sehet, also ist von Mir aus ein jeder wahre Heide versorgt und an seinem Platze, so er treu ist in dem Amte, in das Ich ihn gesetzt. Ich weiß, warum Ich

ihn auf Erden in Nacht und Finsternis gestellt habe, und weiß auch, wann für ihn die Zeit gekommen ist, da er zum Lichte geführt werden kann. Darum lasset alle eure Sorge um die Heiden! Ich werde zur rechten Zeit auch unter ihnen Männer erwecken, die ihnen das lautere Wort Gottes verkünden um Meiner Liebe willen.

Wahrlich, Ich sage euch, ihr tut besser, so ihr der inneren, d. h. in eurem eigenen Lande herrschenden Not steuert, in materiellem wie in geistigem Sinne. Während ihr dort im Heidenlande wenig oder nichts nützet und euren Blick in weite Fernen richtet und Gaben reicht, eine Not zu lindern, die all euer Vermögen weit übersteigt, schmachten vor euern Augen Hunderttausende in Not und Kummer. Für diese bleibt euer Herz kalt und eure Hand leer, weil ihr der Not in fernen Landen gedenket. Was nützt aber solch ein Mitleid die Armen und Notleidenden? Gab Ich euch nicht im Gleichnis vom Samariter ein klares Licht über die Frage, wer ist Mein Nächster? Habe Ich darin angezeigt, daß ihr euch des ferneren Bruders erbarmen sollt, oder habe Ich euch nicht viel mehr auf die euch am nächsten stehende Not angewiesen? Solange ihr noch von solcher naheliegenden Armut in jeglicher Beziehung umgeben seid, erstrecket eure Hilfe nicht über euern Gesichtskreis hinaus!

Damit habe Ich euch nun deutlich gezeigt, wohin ihr euer Augenmerk richten sollt — auf eure nächste Umgebung! — Und was die Bekämpfung des „Heidentums", d. h. des Un- und Aberglaubens, betrifft, so habt ihr auch da in euren Landen Gelegenheit die Fülle. Denn wahrlich, ihr traget wohl den Namen Christen, aber dennoch ist es in vieler Herzen finsterer als im tiefsten Heidenlande. Ihr sehet solches und fraget dennoch, wie können wir am wirksamsten dem Heidentume steuern? — Ich sage euch, nicht anders, als daß ihr euch selbst bekehret und euer eigenes Herz umgestaltet und wahre Christen im Geiste der Demut und Liebe werdet, dann erst werdet ihr den Heiden ein wahres Licht sein können, das sie von ferne schimmern sehen und dem sie nachgehen, um zu erforschen von wannen es kommt. Dann erst möget ihr aufstehen und sagen: „Kommt, wir wollen euch führen zum ewig unvergänglichen Lichte und euch den Weg zum ewigen Leben zeigen!" — Und sie werden euch folgen, wohin ihr sie führet. Und ihre Zahl wird sich mehren von Tag zu Tag, wie es geschrieben stehet: „Und es kamen hinzu täglich, die getauft wurden, und ihre Zahl war bei dreitausend."

Abhandlungen u. a.

Evangelische Reise in das Land der Neuoffenbarung

Von E. B. in W.

I.

An der Andritz-Quelle

An Pfingsten dieses Jahres wurde ich in das neue Kanaan, die Heimat des großen Boten der Neuoffenbarung, Jakob Lorbers, geführt. Ich wanderte hinaus zu der von Lorber so gern besuchten und in ihrer geistigen Bedeutung geschilderten Quelle der Andritz.[1] Und am Pfingstsamstagabend gelangte ich bei der Fischzüchterei an, welche schon bei meinem ersten Besuch vor 45 Jahren dort bestanden hatte.

[1] Siehe ‚Naturzeugnisse', Seite 32. ff.

Von meinem ersten Besuche her war mir noch unauslöschlich im Gedächtnis haften geblieben das auch von Lorber erwähnte reine, kristallklare Wasser in dem Quellbecken innerhalb der Mauerumfriedung, der reine Sandgrund, das perlige Aufsteigen von Luftbläschen aus dem Grunde und die lebendig flottierende Bewegung der im Quellwasser befindlichen grünen Kräutlein.

Auch die Bewegung des Wasserspiegels war mir damals aufgefallen. Ebenso habe ich in fester Erinnerung das saftige, üppige Grün um das Quellbecken und die unter einer förmlichen Sturzwelle von grünen Schlinggewächsen fast gänzlich verschwindenden Felsen an der Bergseite des mauerumfriedeten Beckens, dort, wo der lange Steg dicht vor dem Bergfelsen von dem einen Ufer der Quelle zum anderen hinüberführt.

Als ich nun diesmal hinzukam, war die erste Ueberraschung, daß die Quelle in weitem Umkreis umzäunt und die Gartentüre versperrt war. Ich erhielt jedoch von dem gerade anwesenden Verwalter des Besitztums die Erlaubnis, die Quelle zu besichtigen.

Wie groß war aber meine Ueberraschung und Enttäuschung, als ich das mauerumfriedete Quellengebiet betrat. Das Wasser schien still und tot. Nicht die geringste Bewegung war zu sehen, auch nicht an den Blättern der unter dem Wasserspiegel befindlichen grünen Kräutlein. Erst beim Abfluß aus dem mauerumfriedeten Teil des Beckens war eine rein fließende Bewegung zu sehen, wie sie jede andere Quelle auch zeigt. Aber auch hier war kein Aufsteigen von Luftperlen aus dem Grunde mehr wahrzunehmen. Und unter dem Felsensteg, wo man vormals das Hervorsprudeln der Quelle unmittelbar beobachten konnte, war das Wasser nicht nur regungslos, sondern der Grund sah auch aus wie verschlammt. Nur zahlreiche Wasserfliegen liefen über den Wasserspiegel gleichwie bei einer Sumpflacke.

Auch fehlte die grüne Decke der Schlinggewächse, welche ehedem den Quellenfelsen mit einer grünwallenden Blätterflut übergossen. Alles Stiel- und Rankenwerk über dem Felsen war vertrocknet und verdorrt und sah viel mehr einem Mist- und Streuhaufen als einer Quellenflora ähnlich.

Kurz, der Gesamteindruck war geradezu trostlos für den, der die Quelle einmal in ihrem früheren, lebendigen Zustand gesehen hat.

Als ich, vor Enttäuschung fast erstarrt, meine Gedanken in Ordnung zu bringen suchte, kam mir der Verwalter des Besitztums, Prof. St., nach und erzählte mir, was sich da alles an diesem Orte durch Angehörige einer gewissen Wiedertäufersekte abgespielt hatte.

Es sei wiederholt vorgekommen, daß Leute mit bresthaften Füßen und allerlei Krankheiten, darunter sogar Frauen, nur mit Hemd bekleidet, im Quellen-Bassin gebadet hätten. Daraufhin sei das Quellgebiet mit einem hölzernen Zaun umfriedet und abgesperrt worden.

Aber die Versuche hätten fortgedauert, und einmal sei eine größere Gesellschaft gekommen, die den Zaun einfach durchbrach und in das Quellbecken eindrang, wobei eine Frau dieser Gesellschaft die Frau des Verwalters, die auf ihr Hausrecht pochte, in aller Form verflucht habe.

Ich war entsetzt, als ich dies hörte und halte es für möglich, daß durch ein solches Verhalten törichter, gewalttätiger Menschen der von Lorber bekundete geistige Schutz von der Quelle gewichen ist. Denn ein solches Bild der Totenstille und Verlassenheit, wie sie diese Quelle jetzt zeigt, kann nur ein Sinnbild der Segenslosigkeit sein.

II.

Der steiermärkische Sinai

Am Pfingstsonntag, um $7^3/_4$ Uhr morgens, gelangte ich auf dem Reinerkogel-Weg, der durch ein Tal blühender Gärten führte und eine seltsam kräftigende und

erfrischende Luft stromartig herabgleiten ließ, auf den Bergsattel, welcher zwischen der Reinerkogelspitze und der gegen Andritz zu vorgelagerten Rückfallkuppe liegt.

Ueber diesen Bergsattel führt ein Weg nach Ulrichsbrunn und zu einer Lourdes-Grotte. Und es eröffnet sich hier ein überraschend schöner Blick auf den Berg „Schöckel" mit dem vorgelagerten Hochplateau der „Leber" und auf die linker Hand vom Schöckel gelegene „Hohe Rannach", an deren Fuße bei der Siedlung „Neudorf" der „Andritzursprung" gelegen ist.

Ich suchte nach dem in ‚Robert Blum', Bd. 2, Kap. 270, 1, erwähnten „bekannten Baumrondo". Und als ich mich umdrehte, um die Rückfallkuppe genau zu untersuchen, standen plötzlich vor mir zwei hohe, alte Lindenbäume, wie Zwillinge, und zwischen ihnen und von ihnen beschattet und beschirmt ein großes hölzernes Kruzifix. Die beiden alten Lindenbäume standen dort wie zwei Wächter. Von dem Fuße des Kreuzes erblickt man vollkommen klar und frei den Schloßberg (auf welchem nach ‚Robert Blum', Bd. 2, Kap. 260, 7 und Kap. 261, 6—9 am 4. Oktober 1850 um 6 Uhr abends Jakob Lorber mit seinen Freunden den Herrn erwartete, und in der im 260. Kap., 7—11, geschilderten naturmäßigen Weise auch gesehen hat). Die Rückfallkuppe selbst ist aber durch den Gartenzaun eines Privathauses abgesperrt.

Als ich mich wieder zurückwandte gegen die Spitze des Reinerkogels, sah ich eine Allee von blühenden Obstbäumen, welche bergan zur Warte zu führen schien, aber in etwa der halben Entfernung vor einem Privathause endete.

Etwa eine Viertelstunde nach mir kamen aus der Karmeliterkirche die Eigentümer und Bewohner des Hauses, welche die Erlaubnis hatten, an Sonntagen Eigenbauwein vom Reinerkogel, sog. Schilcherwein, auszuschenken. Von diesen biederen und frommen Leuten erfuhr ich, daß sich dieses Haus, ein ebenerdiger Bau mit Wirtschaftsgebäuden, seit nahezu 300 Jahren im Besitze ihrer Familie befinde.

Auf meine Frage, ob ihnen bekannt sei, daß der Reinerkogel (wie in ‚Robert Blum' bekundet wird) früher im Besitze des Stiftes Rein gewesen sei, welches hier zur Jagd für die Stiftsprälaten ein Hochwildgehege unterhalten habe, erzählte mir der Mann, daß in der neuen Villensiedlung am Nordwesthang des Reinerkogels auf den Gründen einer Villa tatsächlich alte Prälatengräber des Stiftes Rein aufgefunden worden seien. (Vergl. ‚Robert Blum' Bd. 2, Kap. 265, 10 u. 11).

Nachdem ich mich bis etwa $10^1/_2$ Uhr in der blühenden Baumallee auf dem vom Schöckelwind erfrischend durchlüfteten Bergrücken aufgehalten und dabei auf einem Waldschenkentische Reinerkogel-Schilcher und (von den biederen Berghäuslern als besonders gesund bezeichnetes) Reinerkogelwasser getrunken hatte, begab ich mich, da der kurze Weg zur Höhe durch Privatbesitz eigennützig abgesperrt ist, auf dem öffentlichen, durch den nordwestseitigen Wald führenden Serpentinenweg zur Höhe.

Die nach Lorber geistig so bedeutsame Reinerkogel-Höhe ist heute schon nicht mehr so, wie sie die käuflichen Ansichtskarten zeigen, sondern übersät mit einer Unzahl von Tischen und Bänken.

Es hat sich heute — wie mir die innere Stimme sagte — der „Gegner" dort breit gemacht.

Um $11^1/_2$ Uhr hatte ich die Warte bestiegen und verbrachte gegen eine Stunde auf der Aussichtsplatte.

Als ich in Betrachtungen versunken war und stille in meinem Herzen betete: „O Herr! Wie konntest Du Allmächtiger denn zulassen, daß Dein Gegner sich auf Deinem Gnadenorte breit macht? Du sagtest doch (‚Robert Blum', Kap. 282, 5): »So die Menschen . . . auf dem besagten Hügel ein Erinnerungszeichen errichten wollen, so sollen sie daran nicht gehindert werden.« — Und nun ist nicht nur von Erinnerungszeichen keine Spur, sondern Dein Gegner beherrscht sogar das Feld! Wie

soll ich das verstehen? Wie soll man den Geschwistern das erklären, daß so etwas möglich ist?"

Da bemerkte mein Auge auf dem gegen Nordwest zu befindlichen Mittelpfeiler eine kleine Blechtafel mit nachstehenden Versen:

„Dort, wo mit freudigem Brausen
durchs letzte Felsentor
bricht aus der Bergesklausen
der Fluß, die Mur, hervor:
Da liegt voll Anmut sonnig
und weit mit einemmal
vor aller Augen wonnig
ein blau durchduftet Tal!"

Ich dachte bei mir, von wem das wohl sei? Dichter müßten doch wohl eine Ahnung, eine Inspiration haben — sonst wären sie ja keine Dichter! — und ging auf die Seite der Aussichtsplatte, die nach Südost sieht.

Dort bemerkte ich am Gegenpfeiler wiederum eine kleine Blechtafel, die folgende Verse enthielt:

„Sei gegrüßt von meinem Psalter
du reizende Grazienstadt!
Du ruhst wie ein prangender Falter
auf einem Lorberblatt!

Hold ruhst du auf grünenden Auen,
du Perle der Steiermark:
Voll Seele deine Frauen
und deine Söhne voll Mark!"

Darunter stand der Name „Hamerling".

Durch die Worte „Psalter" und „Lorberblatt", die mich stutzig machten, veranlaßt, ging ich sogleich wieder zur ersten Tafel zurück, suchte und fand, wenn auch schon schwer lesbar, den Namen „Leitner"! Das war also Gottfried Ritter von Leitner, der Freund und Lebensschüler Jakob Lorbers. Dieser hatte auf das Panorama vom Reinerkogel jene Verse am Nordwest-Pfeiler gedichtet!

Da sprach die innere Stimme: „Siehe, die Verse an dem Nordwest-Pfeiler sind mit dem Kopfverstande nach der damaligen »Mode« oder »Weltordnung« gedichtet. Es liegt aber doch ein Ahnen darin, welches jeder Dichter haben muß. Das »freudige Brausen« ist das Brausen des Pfingstgeistes, der über die Menschen, die Meine Jünger werden wollen, ausgegossen wird. Das »letzte Felsentor« ist das Tor der »Demut«, durch welches allein der Weg in den Himmel, in das Licht der Erkenntnis möglich ist. Das sonnige, wonnige, blaudurchduftete, weite »Tal« ist der Himmel selbst. Es ist also ganz richtig dichterisch empfunden. Denn auch Leitner war einer Meiner Freunde, um derentwillen Ich am 4. Oktober 1850[1] in die Umgebung von Graz auf den Reinerkogel kam. Er selbst ist zwar nicht unter den Zwölfen gewesen, welche Mich auf dem Schloßberg erwartet hatten. Aber in seinem Herzen hat er Mich dennoch ganz richtig erkannt.

Aber wie ganz anders lauten die Verse an dem Südost-Pfeiler! Diese sind ganz »S-O«, was soviel heißt wie: diese sind ganz nach der »Seelen-Ordnung« geschrieben, welche eben »Meine Ordnung« ist.

Darum konnten sie auch von den Menschen gar nicht anderswo angebracht werden als an dem Südost-Pfeiler. Denn der Süden entspricht dem Gefühl und der

[1] Vergl. ‚Robert Blum', Bd. 2, Kap. 260 ff.

Osten dem Licht — daher also S-O dem Gefühls-Lichte oder Herzens-Lichte. Darum nahm dieser Herzens-Dichter auch die der geistigen Ordnung allein richtig entsprechenden Worte »Psalter« und »Lorberblatt«.

Und siehe, das ist das für den geistig Erweckten schon bestehende Denkmal Meiner himmlischen Erscheinung und Anwesenheit an diesem Orte.

Wohl ist dieses Denkmal nach eurem weltlichen Denken nur ein inneres Denkmal. Aber saget selbst: Ist ein inneres (geistiges) Denkmal an einem himmlischen Erscheinungsorte nicht um vieles wertvoller als ein äußeres? — Wie leicht kann ein äußeres Denkmal beschädigt oder durch bösen Willen besudelt werden, was bei einem inneren (geistigen) Denkmal eine Unmöglichkeit ist. Und zudem hat das innere (geistige) Denkmal noch den Vorzug, daß es nur von Erweckten wahrgenommen wird, von geistig Blinden aber nicht gesehen werden kann.

Für Meine Kinder ist das Denkmal also schon errichtet, und für Weltmenschen, hätte da ein solches einen Wert? Ja ein Denkmal zur Erinnerung an weltliche Ruhmestaten hat für Weltmenschen schon einen Wert — wie etwa das Hakher-Denkmal am Schloßberg, welches beiläufig auf dem Platze steht, wo Mich Mein Schreibknecht mit seinen Getreuen am 4. Oktober 1850 erwartet hat. Ein Denkmal zur Erinnerung an ein geistiges Geschehen — das werden die Weltmenschen, solange sie Weltmenschen bleiben, kaum verstehen. Für die Erweckten soll aber der Löwe, der heute auf dem Schloßberg an der Stelle Meines Schreibknechtes steht, ein Denkzeichen sein, daß alle, die Meine Kinder werden wollen — so wie dieser Löwe — stets auf der Wacht sein müssen, das Böse abzuwehren, um ihre Herzen treu und rein zu erhalten für Meinen Einzug!

Mein Wort in ‚Robert Blum' (Bd. 2, Kap. 282, 5) ist also eigentlich schon — wohl nicht dem Buchstabensinne nach — doch aber dem geistigen Sinne nach, bereits erfüllt. Und ihr wisset ja, daß Ich ein »Geist« bin. — Amen."

III.

Der süße Weg des Herzens

Nachdem die innere Stimme also gesprochen, wurde ich vom Geiste getrieben, den „süßen Weg des Herzens" zu gehen.

Das heißt, ich ging zu dem Weg, den nach ‚Robert Blum' (Bd. 2, Kap. 267, 9) Maria, die Mutter der Mathilde-Eljah, gegangen war bis zu dem Punkte, wo der Herr Selbst bei der „schönen Aussicht" dem von der Maria zurückkehrenden Boten „vom Steinbruch herauf" entgegengekommen war.

Der Steinbruch steht heute noch; nur dürfte er gegen damals um drei Viertel größer geworden sein. Auch der „Weg durch den Steinbruch" existiert noch heute, An seinem Beginn steht an der Göstinger Straße, dort, wo der Weg von der Straße abzweigt, rechter Hand eine Marien-Kapelle.

Bei der „schönen Aussicht" befinden sich heute zwei große Gastwirtschaftshäuser im Schweizer Stil, welche zusammengehören und den Namen „Hubertushof" führen. Die Häuser sind mit schönen luftigen Aussichts- und Speiseveranden, Balkonen und Terrassen ausgestattet. Davor liegen Rasenflächen mit einer großen Zahl von Tischen und Bänken.

Das ist nun also die Stelle, wo der Herr Selbst Seinen nach Maria ausgesandten und von der Höhe des Berges Plabutsch zurückkehrenden Boten traf.

Wenige Schritte höher sieht man den Ort, wo der Herr die vor Liebe fast vergehende Maria weinend auf den Knien fand. Dort ist ein noch schönerer Aussichtspunkt, der die ganze Gegend im Norden, Osten und Süden in einem einzigartigen grandiosem Panorama zeigt. Und ebendort steht heute eine aus Beton erbaute, einem runden Turm gleichsehende Aussichtswarte, „Kernstockshöhe" genannt.

Und nun etwas Seltsames! Diese Warte trägt an einer Flaggenstange eine ganz unwahrscheinlich lange, weiße Fahne, welche bei Nachtzeit elektrisch beleuchtet ist, sodaß sie mitsamt der Warte auch bei Nacht weit ins Land hinaus gesehen wird.

Nachdem ich eine Stunde auf der Schutzhausbrüstung des Hubertushofes zugebracht hatte, ging ich in den Wald zu dieser „Kernstockshöhe" hinan.

Da sprach die innere Stimme: „Siehe, die Menschen begnügen sich zumeist da unten beim Schutzhaus (Hubertushof) mit der Teilaussicht nach Norden (Verstand) oder nach Süden (Gemüt), weil vielen das Licht (der Erkenntnis) aus Osten nicht behagt. Nur wenige streben höher (nach dem Aussichtsturm »Kernstockshöhe«), von wo aus allein auch ein freier Blick nach Osten, dem Ursprung alles Lichtes, möglich ist.

Viel Licht (der Erkenntnis) auf einmal vertragen nur wenige Menschen, und noch weniger sind sie geneigt, die Mühe zur Erlangung desselben auf sich zu nehmen.

Das (irdische) Schutzhaus und die (geistige) Warte sind eine Entsprechung des jetzigen Seelenzustandes der Menschheit. Alle Menschen möchten wohl gerne über irdische Güter gebieten, aber nach einem Liebedienen im himmlischen Reiche haben sie kein Verlangen, und doch ist das Liebedienen die einzig mögliche Herrschform in Meinem himmlischen Reiche.

Auch hier könnet ihr wiederum sehen, wie die Errichter der Warte unbewußt Richtiges taten. Sie beleuchteten die Hochwarte zur Nachzeit, weil in der finsteren (Geistes-) Nacht das Licht zur rechten Führung notwendiger ist als am hellen Tage.

Und was besagt die Fahne auf dem Turme? Kriegsfahnen und Kriegsflaggen sind verhältnismäßig kurz. Nur Friedensfahnen sind lang, so wie ihr sie bei festlichen Gelegenheiten über ganze Häuserfronten vom Dachgiebel bis zum Erdgeschoß herabreichen sehet — gleichwie auch Meine Liebe zu euch vom Himmel bis zu eurer Erde herabreicht.

Wes Farbe trägt die Fahne? Der Stadt? Des Landes? Oder des Reiches? Mitnichten, denn sie ist ganz weiß. Weiß ist die Farbe des Friedens und damit auch des Himmels. Die Fahne ist bei Nachtzeit beleuchtet und zeigt euch durch ihre ununterbrochene Bewegung an, daß ihr immer emsig sein sollt in der Arbeit, um Mein Reich zu gewinnen.

Also ist auch hier, auf dem »süßen Weg des Herzens« durch die Menschen selbst — wenn auch unbewußt — ein Denkmal gesetzt, welches die Weltmenschen für ein rein äußeres halten, während die Erweckten in dem äußeren Denkmal auch hier ein ungleich wichtigeres inneres (geistiges) Denkmal besitzen zur Erinnerung an das himmlische Geschehen allhier im Jahre 1850.

Und so sei euch allezeit das innere (geistige) Denkmal wichtiger als das äußere, weil ihr nur durch Ansammlung innerer, geistiger Kräfte eure Seele stützen und festigen könnet auf dem Wege zum ewigen Leben. Amen." (Schluß folgt.)

Arbeitsgemeinschaft im Geiste des Neusalemslichtes

Beitrag zur Pflege des Gemeinschaftslebens

I.

Die Ordnung der Himmel

Um Klarheit über die rechte, gottgewollte Ordnung einer geistigen Gemeinschaft zur Pflege und Ausbreitung der Neusalemsbotschaft zu erhalten, ist es angezeigt, zunächst einen Blick darauf zu werfen, wie die Ordnung gemeinschaftlichen Wirkens in den Himmeln gestaltet ist.

Das Reich unseres himmlischen Vaters ist eine Einherrschaft (Monarchie), mit einem aus sich selbst allmächtigen, allweisen und allerliebevollsten Oberhaupte.

Unter dieser zentralen Haupt-Grundmacht stufen sich die von ihr ausgehenden dienenden Lebensmächte ab nach dem Grade ihrer Demut und Liebe und der daraus hervorgehenden Weisheit und Kraft.

Diese Stufung ist uns anschaulich dargetan, z. B. in ‚Erde', Kap. 44, wo das Wirken der Flurgeister in der Natur geschildert wird. Dort heißt es:

„Wir haben gesehen, daß viele Spezifika (d. h. winzige Grundkräfte) in einem Weizenkorn vorhanden und tätig sein müssen. Wie aber werden diese geführt (d. h. zur gottgewollten, planmäßigen Tätigkeit angeleitet)? Dies geschieht durch höhere Geister, die ihre Arbeit gebietsweise ausführen. Von den untersten dieser leitenden Geister hat ein jeder nur etwa einen Acker, so ungefähr, wie die natürlichen Aecker unter die Menschen auf der Erde ausgeteilt sind. Ein solcher Geist hat die hiezu nötige Weisheit und Kraft und leitet die einzelnen Spezifika bloß mit seinem Willen. . . . Ein jeder bekommt eine bestimmte Pflanzengattung auf einem bestimmten Gebiete und muß sorgen, daß diese Gattung fortwährend in der gleichen Beschaffenheit und Form fortkommt! — Damit nun Unregelmäßigkeiten so selten wie möglich geschehen, haben diese Geister aber ihrerseits einen höheren und vollkommeneren Geist über sich, der schon ein viel größeres Gebiet zu überwachen hat. Ein solcher Geist ist gleichsam wie ein Gutsherr und hat schon vieles unter sich. Damit aber nun in allen Bezirken eine gleiche Ordnung herrsche nach der Art der Bezirke, so ist auch über die Bezirks- oder Gutsherrn wieder ein geistiger ‚Gouverneur' gestellt, der gewisserart schon ein ganzes Land in allem übersieht und leitet. Das ist schon ein Geist der dritten Region. — Ihr wisset aber, daß mehrere Länder ein Reich ausmachen, darüber wacht ein Engelsfürst. Ueber alle Reiche aber wacht der Fürst der Fürsten, wie Er auch wacht (was kein anderer Geist tun kann) in einem jeden einzelnen Spezifikum."

Daß diese Stufung der Gottesdiener auch z. B. unter den geistigen Schutzmächten der Menschen besteht, lesen wir ebenfalls in der ‚Erde' (Kap. 50). Und viele andere Stellen in den Neusalemswerken bekunden, daß die Ordnung in den Himmeln überhaupt auf diesem Grundsatze besteht, wonach jeder Geist in seinem Tätigkeitsgebiete seine durch die Liebe beherrschte Freiheit besitzt, aber, als seinerseits in der Sphäre eines höheren Geistes befindlich, in den höheren Willen dieses Wesens ergeben ist, so daß schließlich der Wille aller dem Willen unseres himmlischen Vaters bereit steht. — Durch diese Ordnung ist erreicht, was im ‚Großen Evangelium', Bd. 8, Kap. 20, 13, ausgesprochen ist: „In Meinen Himmeln herrscht nur die höchste Freiheit; aber durch die reine Liebe und große Weisheit auch die höchste Eintracht!"

II.

Die Ordnung der Hölle

Das Gegenstück der auf Gottes- und Bruderliebe gegründeten himmlischen Ordnung ist die Mißordnung der Hölle. Sie ist besonders anschaulich geschildert im ‚Großen Evangelium', Bd. 6, Kap. 238, 2—5. Dort heißt es:

„Denke dir zahllos viele solcher Geister, die von nichts als von der grenzenlosesten Selbstsucht und dem schrankenlosesten Hochmute erfüllt sind, wie diese untereinander wirtschaften! Denke dir auch noch, daß sie im Jenseits [d. h. ihrem geistigen Phantasiereich] ganz frei sind, daß sie gar kein Gesetz auf irgendeine Art bindet und ein jeder tun kann, was er will! Da wirst du denn eine Anarchie sehen, von der die Erde kein Beispiel aufzuweisen hat. — Ein jeder will der höchste Herr sein. Nur die Geister, die im gleichen Bösen und Falschen sind, rotten sich gegen andere, die in einem andern Bösen und Falschen sind, zu einem ewigen Hader, Zank und

Krieg zusammen.... So gibt es für jede Art Böses und Falsches ganze, große Vereine, die aber nur eine Weile in einer Scheinharmonie miteinander bestehen. Haben sie irgendeinen andern Verein bestürmt, ihn gesprengt und Beute gemacht, so will bei der Teilung ein jeder der Anführer gewesen sein und somit auch den größten Teil der Beute an sich ziehen. Dadurch kommt dann der siegende Verein unter sich in Streit, woraus bald eine Meuterei der gräßlichsten Art zum Vorscheine kommt. Und so kann es hier niemals zu einer Ordnung kommen."

III.

Die Gemeindeordnung nach den Ratschlägen des Herrn

Nachdem wir so, nächst dem lichtvollen Vorbilde der Himmel, nun auch das abstoßende Gegenbild der Hölle betrachtet haben, verstehen wir die Ordnungs-Ratschläge, welche der Herr den in Seinem Namen sich auf Erden gründenden geistigen Gemeinden gegeben hat.

In ‚Robert Blum' (Kap. 18) lesen wir: „Das mußt du gewiß einsehen, daß keine menschliche Gesellschaft ohne Leiter bestehen kann und es daher nötig ist, den Menschen die Notwendigkeit zu zeigen, diesen Leitern zu gehorsamen. Oder bist du wohl der Meinung, daß da auf Erden auch große menschliche Gesellschaften ohne alle Leitung bestehen könnten? — Siehe, das wäre die größte Unmöglichkeit und wider die natürliche Ordnung aller irdischen Dinge."

Somit muß denn auch jede Gemeinschaft, die zum Zwecke der lebendigen Auswirkung und Ausbreitung des von Gott geoffenbarten Lichtes sich zusammenfindet, einen Vorsteher oder Leiter bestimmen. Und so belehrt der Herr im ‚Großen Evangelium' (Bd. 8, Kap. 23, 14) die Apostel bei der Aussendung:

„Wo und wann ihr irgendeine Gemeinde bekehrt, geheilt und in Meinem Namen gefestigt habt, da stellet aus ihrer Mitte den kundigsten Mitbürger zu einem freundlichen Hüter über die Gemeinde und erteilet ihm [durch Handauflegung] die Gabe des Heiligen Geistes, auf daß er ein wahrer Wohltäter der ihm anvertrauten Gemeinde werden und sein kann. Aber bindet ihn nicht mit einem Mußgesetze, was er gegen die Glieder der Gemeinde zu beachten haben soll.

Aber obwohl ein solcher Hüter von euch bestellt wird in Meinem Namen, so soll er dennoch darum keinen irdischen Vorrang haben, sondern er soll sein, gleich euch, ein demütigster und gleichsam geringster Diener der ihm anvertrauten Brüder und Schwestern und soll sich von ihnen nicht ehren oder für seine ihnen geleisteten Dienste gar belohnen lassen; denn was er umsonst erhalten hat, das soll er in aller Liebe zu seinen schwächer begabten Brüdern und Schwestern umsonst wieder geben. Doch was ihm die freie Liebe seiner Gemeinde bieten wird, das soll er auch annehmen, gleich wie Ich solches auch euch gestattet habe."

Welche Eigenschaften von einem solchen Vorsteher erfordert werden müssen, ist besonders eindringlich in der ‚Haushaltung Gottes' (Bd. 2, Kap. 10 und 11) hervorgehoben anläßlich der Aussendung Kisehels an der Spitze der ersten Tiefenmission. Dort heißt es z. B.: Wie aber Ich euere Kinder zu leiten nun lehre, also sollet auch ihr aus eurer Mitte zu Leitern erwählen, deren Herz ihr voll der wahren Demut finden werdet. Aber ja etwa keinen, der darnach strebete und mehr und größer sein möchte als alle seine Brüder, anstatt der Geringste unter ihnen. Auch den nicht, der sich scheinbar zu allergeringst stellte, um erwählt zu werden. Denn einen Kriecher sollet ihr solange eures Landes verweisen, bis er mit Meinem Zeugnisse im Herzen zu euch zurückkehrt und euch redlich bittet um die Aufnahme als geringsten Knecht in eurem Lande. Denn in der wahren Demut besteht die

eigentliche, allerhöchste Freiheit des Lebens, aber auch die größte Vollkommenheit desselben. Und ihr brauchet daher nicht so sehr einen Führer in der Weisheit oder in der Gewalt, als vielmehr einen Führer in der beständigen Demut.

Ueber die Stellung, welche nach dem Willen des Herrn einem solchen Vorsteher in der Gemeinde einzuräumen ist, gibt der Herr in der bereits angeführten Rede an die Apostel (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 23, 14) Seinen Rat und Willen kund in dem kurzen, inhaltsreichen Satz: „Aber bindet ihn nicht mit einem Mußgesetze, was er gegen die Glieder der Gemeinde zu beachten haben soll."

Mit anderen Worten: Dem Vorsteher soll also vertrauensvoll eine volle, nur von der Stimme Gottes in seinem Herzen geleitete Handlungsfreiheit eingeräumt werden.

Dies bedeutet vor allem, daß der Vorsteher nicht auf eine zu kurze Zeit bestimmt werden soll, sonst kann er sich ja in seiner Tätigkeit nicht entfalten und auswirken. Sodann soll ihm auch volle Freiheit in der Führung seiner Geschäfte gewährt werden. Nur durch die Stimme Gottes in seinem Herzen und durch von Gott erleuchtete Berater soll er sich leiten lassen. Denn Gott wird das Herz eines solchen berufenen Vorstehers eher und leichter erleuchten nnd lenken können, als die Herzen einer ganzen Gemeinde. — Und frei und von keinem Mußgesetze gebunden soll der Vorsteher endlich auch sein hinsichtlich der Auswahl seiner Mitarbeiter und Gehilfen, da er die ihm in das Herz gelegten Gedanken und Entschlüsse in vollkommener Weise ja nur durchführen kann mit tauglichen, von ihm berufenen und ihm vertrauten Werkzeugen.

Dem Vorsteher und seinen Mitarbeitern und Gehilfen sollen die Gemeindeglieder liebewilligen Gehorsam leisten, solange der Leiter auf dem Boden des göttlichen Willens bleibt. Der Herr lehrt uns in ‚Robert Blum': „Daher ist denn auch den Menschen die Notwendigkeit zu zeigen, ihren Leitern zu gehorsamen". Denn selbst die stumme Natur zeigt, daß eine gewisse „stufenmäßige Unterwürfigkeitsordnung unerläßlich notwendig ist, damit die Schöpfung bestehen und dauernd erhalten werden kann. Denn", so fährt der Herr fort, „denke dir den Menschen, der da begabt ist mit einem absolut-freien Geiste, der in seinem Denk-, Urteils- und Beschlußvermögen sich in der höchsten Unbeschränktheit befindet! Stelle dir so recht kernfest vor, was da am Ende herauskäme, so jeder Mensch zufolge dieser inneren absoluten Freiheit ohne alle Beschränktheit tun dürfte, was sein inneres Geistwesen aus seinem Ideenreichtume an Formen schöpft! Ich sage dir, eine Welt von Tigern, Löwen und Pantern würden miteinander in einer größeren Harmonie leben als solche Menschen, die nicht durch weise Gesetze beschränkt wären."

Diese Lehren und Gebote des Herrn sind selbstverständlich auch die leuchtenden Richtlinien für die Ordnung der Neusalemsgemeinden auf Erden.

Auch den Gemeinschaften der Neusalemsfreunde ist dadurch der Wille des Herrn kundgetan. Auch sie werden nicht ohne Leitung bestehen und ersprießlich wirken können, sondern einen Leiter berufen, in welchem sie die gottgewollten Führereigenschaften der Demut, Liebe, Weisheit und Tatkraft finden und dem sie daher die Führung überlassen können, ohne ihm ein starres Mußgesetz für seine Amtsführung vorzuschreiben. So wird es ihnen mit dem Segen des himmlischen Vaters möglich sein, im Innern einmütig und nach außen kraftvoll zu handeln und eine tüchtige Weinbergsarbeit zu leisten.

W. L.

Beim Abendläuten gedenket fürbittend der Not von Volk und Vaterland!

Ein deutscher Bischof über die Unfehlbarkeit des Papstes (Schluß)

Ich ziehe somit aus der Geschichte und aus der Vernunft in bester Absicht und mit christlichem Gewissen den klaren Schluß, daß Jesus Christus dem Petrus keine Oberherrschaft verliehen hat und daß die römischen Bischöfe nicht die Herrscher der Kirche sein sollten, sondern es nur wurden, indem sie alle Rechte der Bischofswürde an sich zogen.

(Stimmen: »Schweig, du unverschämter Protestant! Schweig!«)

Ich bin kein unverschämter Protestant! Nein und tausendmal nein! Der wahre Verlauf der Geschichte ist weder katholisch, noch kalvinistisch, noch lutherisch, noch arminianisch, noch schismatisch-griechisch, noch ultramontan. Die Geschichte ist, was sie ist — nämlich viel stärker als alle Glaubensbekenntnisse und Gesetze der ökumenischen Konzilien.

Schreibe dagegen, wenn du es wagst, aber du kannst sie nicht zerstören. Wenn ich etwas gesagt habe, was die Geschichte für falsch erklärt, so beweise es mir aus der Geschichte und ich will ohne Zögern es zurücknehmen. — Aber haben Sie Geduld und Sie werden sehen, daß ich noch nicht alles gesagt habe, was ich wollte und was ich kann. Und sollte sogar der Scheiterhaufen meiner warten auf dem Sankt-Petersplatz, so würde ich nicht schweigen — und ich muß also fortfahren.

Monsignor Doupanloup hat in seinen berühmten Bemerkungen über dieses vatikanische Konzil mit Recht gesagt, daß, wenn wir Pius IX. für unfehlbar erklären, wir nach dem natürlichen Denkgesetz auch behaupten müssen, daß alle seine Vorgänger ebenso unfehlbar waren. — Nun gut, verehrte Brüder! Hier erhebt aber die Geschichte wiederum ihre Stimme mit Macht und versichert uns, daß einige Päpste irrten. Sie mögen dagegen protestieren oder es leugnen, wie Sie wollen, aber ich will es beweisen!

Bischof Viktor von Rom (192) billigte zuerst den Montanismus[1] und nachher verdammte er ihn.

Marcellinus (296—303) war ein Götzendiener. Er ging in den Tempel der Vesta und brachte dieser Göttin Weihrauch dar. Sie werden sagen, dies war ein Akt von Schwäche. Aber ich antworte: ein Stellvertreter Christi stirbt, bevor er ein Abfälliger wird.

Liberius (358) stimmte der Verdammung des Athanasius zu und bekannte sich zum Arianismus, damit er von seiner Verbannung zurückgerufen und wieder in sein Amt eingesetzt werde.

Honorius (625) war ein Anhänger des (680 verworfenen) Monotheletismus[2]; Vater Gratry hat es augenfällig bewiesen.

Gregor I. (578—590) heißt jeden den Antichrist, welcher sich als »allgemeinen Bischof« titulieren läßt; und umgekehrt, Bonifacius III. (607—608) veranlaßte den vatermörderischen Kaiser Phocas, daß er ihm diesen Titel verlieh.

Pascal II. (1088—1099) und Eugenius III. (1145—1153) autorisierten den Zweikampf, während Julius II. (1509) und Pius IV. (1560) ihn verboten.

Eugenius IV. (1481—1439) hieß das Basler Konzil und die Kelchverleihung an die böhmische Kirche gut, während Pius II. (1458) diese Konzession widerrief.

Hadrian II. (867—872) erklärte bürgerliche Heiraten für gültig; aber Pius VII. (1800—1823) verdammte sie.

---

[1] Christliche Sekte des 2. Jahrhunderts, Anhänger der Prophetie und Geistlehre.

[2] Der Monotheletismus lehrte: Christus hatte eine vollkommene Menschen- und eine vollkommene Gottnatur, also zwei Naturen, aber nur einen Willen.

Sixtus V. (1585—1590) veröffentlichte eine Ausgabe der Bibel und empfahl durch eine Bulle deren Lesen. Pius VII. verdammte das Lesen derselben.

Clemens XIV. (1769—1774) schaffte den Jesuitenorden ab, den Paul III. (1550) erlaubt hatte, Pius VII. stellte ihn wieder her.

Aber warum blicken wir hin auf so ferne Beweise? Hat nicht unser hier gegenwärtiger heiliger Vater in seiner Bulle, welche dieses Konzil regelte, im Fall seines Todes (während der Sitzung dieses Konzils) alles widerrufen, was aus vergangener Zeit diesem Konzil und seinen Beschlüssen entgegensteht, selbst wenn es von seinen Vorgängern ausgegangen ist?!

Ich würde nie fertig werden, verehrte Brüder, wenn ich Ihnen die Widersprüche der Päpste und ihrer Lehren auseinandersetzen wollte. — Wenn Sie also die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Papstes verkündigen, so müssen Sie entweder beweisen — was unmöglich ist — daß die Päpste sich nie widersprochen haben, oder sie müssen erklären, daß der Heilige Geist es ihnen geoffenbaret hat, daß die Unfehlbarkeit des Papsttums sich nur von 1870 an datiert. — Haben Sie die Kühnheit, dies zu tun?

Vielleicht werden die Völker gleichgültig an den theologischen Fragen vorübergehen, welche sie nicht verstehen und deren Wichtigkeit sie nicht einsehen. Aber obwohl sie gleichgültig sind gegen Grundsätze, so sind sie es doch nicht gegen Tatsachen.

Täuschen Sie sich nicht. Wenn Sie die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit festsetzen, so werden unsere Gegner, die Protestanten, mit um so mehr Kühnheit die Bresche ersteigen, da sie die Geschichte auf ihrer Seite haben, während wir nur unsere eigene Verneinung gegen sie haben. Was können wir ihnen antworten, wenn sie uns alle die römischen Bischöfe aufweisen von den Tagen des Lukas an bis auf Seine Heiligkeit Pius IX.?!

Ja, wenn sie alle wie Pius IX. gewesen wären, so würden wir auf der ganzen Linie einen Triumph feiern. — Aber ach, es ist nicht so! (Rufe: »Schweig! Schweig! Es ist genug!«)

Rufen Sie nicht wider mich, Monsignori! — Wenn Sie die Geschichte fürchten müssen, so erklären Sie sich selbst als überwunden. Und wenn Sie alles Wasser der Tiber darübergehen ließen, so könnten Sie kein einziges Blatt aus diesem Buche des Lebens austilgen. — Lassen Sie mich sprechen, und ich will über diesen sehr wichtigen Gegenstand so kurz als möglich mich auslassen.

Papst Vigilius (538) erkaufte die Papstwürde von Belisar, dem Statthalter des Kaisers Justinian. Es ist wahr, er brach sein Versprechen und bezahlte nie die verheißene Summe.

Ist dies eine gesetzliche Weise, sich die dreifache Krone aufzusetzen? Das zweite Konzil zu Chalcedon hat sie förmlich verdammt. In einem seiner Beschlüsse liest man: »Der Bischof, der seine Bischofswürde durch Geld erlangt, soll sie verlieren und seiner Würden verlustig gehen.«

Papst Eugenius III. (1145) hat den Vigilius nachgeahmt. Sankt Bernhard, der glänzende Stern seiner Zeit, tadelte den Papst mit den Worten: »Können Sie mir in dieser großen Stadt Rom jemanden zeigen, welcher Sie als Papst aufgenommen hätte, wenn er nicht Gold oder Silber dafür erhalten hätte?«

Verehrte Brüder, kann ein Papst, welcher eine Bank in den Toren des Tempels aufrichtet, vom Heiligen Geist inspiriert sein? Hat er irgendein Recht, die Kirche unfehlbar zu lehren?

Sie können die Geschichte von Papst Formosus zu gut, als daß ich sie hinzuzufügen brauchte. Stephan II. ließ seinen Leichnam, der in die päpstlichen Kleider eingehüllt war, ausgraben, die Finger, welche er zum Segen gebraucht hatte, ab-

hauen und ihn dann in die Tiber werfen mit der Erklärung, daß er ein Meineidiger und ein Baſtard geweſen ſei. — Aber ſehet, wie die Sache wieder in Ordnung gebracht wurde: Romanus, der Nachfolger des Stephan, und nach ihm Johann X. ſtellten das Andenken an Formoſus wieder her!

Sie werden mir allerdings ſagen, das ſind Fabeln und keine Geſchichte! Aber gehen Sie in die vatikaniſche Bibliothek und leſen Sie Platina, den Geſchichtsſchreiber des Papſttums, und die Annalen des Baronius (897).

Dies alles ſind Tatſachen, welche wir zur Ehre des Heiligen Stuhles gerne außer Betracht laſſen möchten. Aber wenn es ſich darum handelt, eine Lehre feſtzuſtellen, welche eine große Trennung in unſerer Mitte hervorrufen kann, ſollte uns da die Liebe, welche wir zu unſerer ehrwürdigen Mutterkirche haben, beſtimmen zu ſchweigen?

Ich gehe weiter.

Der gelehrte Kardinal Baronius, wenn er von dem päpſtlichen Hof ſpricht, ſagt — merken Sie, verehrte Brüder, wohl auf dieſe Worte —: »Wem war die römiſche Kirche in jenen Tagen gleich? Verrufene, allmächtige Buhlerinnen regierten damals in Rom! Sie waren es, welche Biſchofswürden vergaben, austauſchten und annahmen. Und — es iſt ſchrecklich zu ſagen — ſie konnten ihre Geliebten, die falſchen Päpſte, auf den Thron Petri ſetzen.« (Baronius A. D. 912.)

Sie werden antworten: »Das waren falſche Päpſte, keine wahren!« — Es ſei ſo! — aber wenn 150 Jahre lang der Sitz in Rom von Gegenpäpſten eingenommen war, wie und wo wollen Sie den Faden der päpſtlichen Nachfolge wieder aufnehmen?

War die Kirche imſtande, wenigſtens 150 Jahre lang ohne ein Haupt zu ſein? — Nun ſehen Sie! Die größere Zahl dieſer Gegenpäpſte erſcheint in dem (kirchenamtlichen) Stammbaum des Papſttums. Und dieſe müſſen es denn auch gewiß geweſen ſein, welche Baronius derartig beſchrieben hat. Denn ſelbſt Genebrado, der größte Schmeichler der Päpſte, hat in ſeiner Zeitgeſchichte zu ſagen gewagt (901): »Dieſes Jahrhundert iſt ein unglückliches, da ſeit beinahe 250 Jahren die Päpſte von all den Tugenden ihrer Vorgänger gewichen und eher Abtrünnige als Apoſtel geworden ſind.«

Ich kann es begreifen, wie der berühmte Baronius erröten mußte, wenn er die Taten dieſer römiſchen Biſchöfe erzählte. Als er von Johann XI. (931), dem unehelichen Sohne des Papſtes Sergius und der Marozia, ſprach, ſchrieb er folgende Worte in ſeine Annalen: »Die heilige Kirche, das iſt die römiſche, iſt ſchmählich von dieſem Ungeheuer unter die Füße getreten worden.«

Johann XII. (956), der im Alter von 18 Jahren erwählt wurde — durch den Einfluß von Buhlerinnen — war um kein Haar beſſer als ſeine Vorgänger.

Es ſchmerzt mich, verehrte Brüder, ſo viel Schmutz aufwühlen zu müſſen. Ich ſchweige von Alexander VI., dem Vater und Liebhaber der Lucretia. Ich wende mich ab von Johann XXII. (1316), welcher die Unſterblichkeit der Seele leugnete und der von dem ökumeniſchen Konzil in Konſtanz abgeſetzt wurde.

Manche werden behaupten, dieſes Konzil ſei kein öffentliches geweſen. Es ſei ſo! — Aber wenn Sie ihm das Anſehen abſprechen, ſo müſſen Sie in logiſcher Konſequenz die Ernennung von Martin V. (1417) als ungeſetzlich betrachten. Was wird dann aus der päpſtlichen Nachfolge? Können Sie dann den Faden wieder finden?

Ich ſpreche nicht von den Spaltungen, welche die Kirche entehrt haben. In jenen unglücklichen Tagen war der Stuhl in Rom von zwei und oft drei Bewerbern eingenommen. Welcher von ihnen war der wahre Papſt?

Nochmals alles zuſammenfaſſend, ſage ich abermals: Wenn Sie die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Biſchofes von Rom beſchließen, ſo müſſen Sie auch die Unfehlbarkeit aller vorhergehenden Biſchöfe ohne Ausnahme feſtſetzen. Aber können Sie

das tun, wenn die Geschichte sonnenklar dartut, daß die Päpste sich oft in ihrer Lehre geirrt haben? Können Sie es tun und behaupten, daß geizige, blutschänderische, mörderische und der Simonie (Amtsschachers) schuldige Päpste die Statthalter Jesu Christi gewesen sind!? Ach, ehrwürdige Brüder, eine solche Abscheulichkeit zu behaupten, hieße Christum verraten, viel schlimmer als Judas getan hat. Es hieße ihm Kot ins Angesicht werfen!

(Rufe: »Herab von der Kanzel, schnell! Stopft dem Ketzer den Mund!«)

Meine ehrwürdigen Brüder, Sie rufen laut. Aber wäre es nicht würdiger, wenn Sie meine Gründe und meine Beweise auf der Wage des Heiligtums wägen würden?! Glauben Sie mir, die Geschichte kann nicht noch einmal zurückgelegt werden! Da ist sie und wird da bleiben in Ewigkeit — zum ernstlichen Protest gegen die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit! Sie mögen diese Lehre einstimmig verkündigen, aber eine Stimme wird fehlen, und das ist die meinige.

Die wahren Gläubigen, Monsignori, haben ihre Augen auf uns gerichtet. Sie erwarten von uns ein Heilmittel gegen die unzähligen Uebel, welche die Kirche entehren. Wollen Sie sie in ihren Hoffnungen täuschen? Wie groß wird unsere Verantwortung vor Gott sein, wenn wir diese feierliche Gelegenheit vorbeigehen lassen, welche Gott uns gegeben hat zur Heilung des wahren Glaubens!

Laßt uns diese Gelegenheit ergreifen, meine Brüder! Waffnen wir uns mit einem heiligen Mute! Machen wir eine starke und edle Anstrengung und wenden wir uns zur Lehre der Apostel, ohne welche wir nur Irrtümer, Finsternis und falsche Ueberlieferungen haben!

Benützen wir unsere Vernunft und unsern Verstand, um die Apostel und Propheten als unsere einzigen unfehlbaren Meister zu nehmen in Beziehung auf die Frage aller Fragen: »Was muß ich tun, daß ich selig werde?« — Wenn wir darüber entschieden haben, so haben wir den rechten Grund zu unserem Glaubenssystem gelegt.

Fest und unbeweglich auf dem ewigen und unverwüstlichen Felsen, der von Gott eingegebenen heiligen Schriften, voll Zuversicht werden wir dann vor der Welt stehen. Und wie der Apostel Paulus in Gegenwart der athenischen Freidenker, werden wir keinen andern kennen als Jesum den Gekreuzigten! Wir werden Ueberwinder sein durch die Predigt der »Torheit des Kreuzes« — wie Paulus die Gelehrten von Griechenland und Rom überwunden hat, und die römische Kirche wird ihre herrliche Erneuerung haben.

(Heftiges Geschrei: »Herunter! Hinaus mit dem Protestanten, dem Kalvinisten, dem Verräter der Kirche!«)

Ihr Geschrei, Monsignori, erschreckt mich nicht. Wenn meine Worte heiß sind, so ist doch mein Kopf kühl. Ich gehöre weder zu Luther, noch zu Paulus, noch zu Apollo, sondern zu Christus!

(Erneutes Geschrei: »Anathema, Anathema, Fluch, Fluch dem Abtrünnigen!«)

Anathema, Monsignori, Anathema!? Sie wissen wohl, daß Sie nicht gegen mich protestieren, sondern gegen die heiligen Apostel, unter deren Schutz ich wünschte, daß dieses Konzil die Kirche stellen möchte. Wenn die alten Gottesboten mit ihren Grabtüchern aus ihren Gräbern hervorkämen, würden sie wohl eine Sprache reden, welche von der meinigen sich unterscheidet? Was wollten Sie ihnen entgegenhalten, wenn sie auf Grund ihrer Schriften Ihnen beweisen würden, daß das Papsttum von dem Evangelium Gottes, welches sie selbst gepredigt und mit ihrem Blut bestätigt haben, abgewichen ist? Würden Sie es wagen ihnen zu sagen: Wir ziehen die Lehre unserer Päpste, unserer Bellarmine, unserer Ignatius Loyolas der eurigen vor? Nein, nein und tausendmal nein! Außer Sie hätten Ihre Ohren verschlossen, daß Sie nicht mehr hören, und Ihre Augen verdeckt, daß Sie nicht mehr sehen, und Ihr Herz abgestumpft, daß es nichts mehr versteht.

Wahrlich, wenn der, welcher oben regiert, seine Hand schwer auf uns legen will, wie er es mit Pharao tat, so braucht er nicht den Soldaten Garibaldis zu erlauben, daß sie uns von der ewigen Stadt vertreiben. Er darf nur Pius IX. zu einem Gott machen lassen, wie wir eine Göttin aus der heiligen Jungfrau gemacht haben!

Hemmen Sie, ehrwürdige Brüder, die gehässige und spottende Stimmung, in welche Sie sich versetzt haben. Retten Sie die Kirche von dem ihr drohenden Schiffbruch dadurch, daß Sie hinsichtlich der Glaubensregel, welche wir bekennen wollen, allein die Heilige Schrift befragen.

Ich habe gesprochen. Gott helfe mir!"

Damit schloß der deutsche Bischof seine Rede.

Die letzten Worte wurden mit stürmischen Zeichen der Mißbilligung aufgenommen, wie es im Theater vorkommt. Die Väter standen alle auf und viele verließen den Saal. Ziemlich viele Italiener, Amerikaner und Deutsche, auch einige Franzosen und Engländer umringten aber auch den mutigen Sprecher, und indem sie ihm brüderlich die Hand reichten, bewiesen sie, daß sie mit seiner Denkweise übereinstimmten.

Leider hat die römische Kirche bis heute dieser gewaltigen Mahnung eines echten Himmelsboten kein Gehör geschenkt.

Im Obdachlosenheim

Aus dem Leben, erzählt von Willi Knoefeldt

Man kann alt werden und arm sein wie eine Kirchenmaus. Und es gibt viele, sehr viele Menschen, die durch eine harte Schule des Lebens gegangen sind und die sich keine Schätze sammeln konnten, um ihren Lebensabend geruhsam zu gestalten, oder aber durch Umstände des Lebens den schon sicheren Schatz verloren. Ihr Lebensabend ist dann bescheiden und oft recht freudlos. Wir wissen es noch alle nicht, wie unser Lebensabend gestellt sein wird.

Es gibt auch Menschen, die noch im Greisenalter auf der Landstraße umherziehen müssen. Ihre Schuhe sind ohne Sohlen, die Hosen abgenützt, zerrissen und ausgefranst, der Rock schäbig und glänzend und auf dem Haupte, das oft von einem wiederwärtigen Stoppelbart umrahmt ist, sitzt ein speckiger Hut, der die Erlebnisse eines Menschenalters erzählen könnte.

Auch solche Leute kommen zu uns in das Neu-Salems-Obdachlosenheim, ihr ängstlich scheuer Blick fragt dann bittend: „Nimmst du mich auf?"

Ein solcher Mann mit 85 Jahren kam da auf schwachen, müden Beinen eines Tages zu uns ins Heim. Zehn Jahre wandert er nun schon ruhlos von Dorf zu Dorf und Stadt zu Stadt. Irgendwo, auf Heuschobern, in Scheunen oder in freier Natur hat er des Nachts die meiste Zeit in den zehn Jahren seinen Schlafplatz gesucht. Während des Tages zog er vor den Türen seinen schäbigen Hut, um Brosamen zur Stillung des Hungers zu sammeln.

Nachdem er im Heim Aufnahme gefunden hatte und seine müden Glieder mit einem lang entbehrten Bad erfrischen und reinigen konnte, ließ ich ihm zu essen geben, und er erzählte mir dann, zutraulich geworden, seine Lebensgeschichte.

Er hatte gerade am Tage seiner Aufnahme seinen 85. Geburtstag, und diesen wollte er nun in seiner Weise, als Mensch behandelt, erleben.

„Ja, Vater," sagte er zu mir, „nun habe ich mir mein Schlafgeld zusammengespart, denn ich habe schon von Ihrem Heim unterwegs gehört, und auch noch eine Mark darüber. Und hier will ich nun meinen Geburtstag feiern."

Nachdem er unseren Küchenzettel aufmerksam durchstudiert hatte, entschloß er sich für eine Portion Bratkartoffeln und zwei Spiegeleier. „Das habe ich lange nicht gegessen!", sagte er, und dazu einen Topf weißen Kaffee mit Zucker. Das bescheidene Mahl erfreute ihn so sehr, daß er förmlich verklärt und mit geruhsamer Andacht sein Essen verzehrte. Als ich ihm nun zur Feier seines Geburtstages auch noch alles frei gab, da konnte er es erst garnicht fassen. Und dann standen ihm Tränen in seinen alten Augen und er erzählte mir seine Lebensgeschichte.

„Ja, Herr", begann er, „es ging mir nicht immer so wie heute. Und ich habe einst nie geglaubt, daß ich meine alten Tage auf der Straße verbringen muß. Im Preußischen hatte ich ein schönes, großes Gut als Eigentnm. Bis ins Alter habe ich dort mit meiner Frau geschafft. Wir hatten nur einen Jungen. Dann kam der Krieg. Er hat uns den Jungen weggenommen, und wir haben immer gewartet, daß er wieder heimkommen sollte. In Frankreich, Herr, da ist er 1918 gefallen. Von dieser Zeit an wurde meine Frau an Leib und Seele krank und siech. Das Leben hatte seine Freude für uns verloren und wir gaben unser altes, ererbtes Gut in fremde Hände und zogen in die Stadt, um dort die letzten Lebenstage in Ruhe und Erwartung des Todes zu verbringen.

Aber es kam ganz anders. Es kam die Inflation und hat uns unser schönes Kapital weggenommen. Nun hatten wir nichts mehr. Und dann kam der Tod und holte mir auch noch meine Frau. Mich nahm er nicht mit. So stand ich ganz allein noch da, und unsere Sachen wurden versteigert, um die Arzt- und Begräbniskosten zu begleichen.

Ich suchte nun, nachdem mir alles genommen war, mit meinem wunden Herzen zu vergessen. Aber, Herr, es folgt mir alles nach auf Schritt und Tritt. Mit 75 Jahren bin ich auf die Landstraße gegangen. Ich habe nach Arbeit gesucht, aber keiner wollte den alten Kerl mehr haben. Nun hab' ich mich mit allem abgefunden und bin in den 10 Jahren ganz Deutschland durchwandert. Wind und Wetter haben mir oft ihr schauriges Lied gesungen, und ich war trotz der stechenden Winterkälte in all den Jahren nur einmal krank. Das war im Winter 1929. Da habe ich dann 5 Wochen im Krankenhaus gelegen. Aber eines morgens sagte der Arzt zu mir: »Nun müssen Sie sich ein anderes Unterkommen suchen, wir haben keinen Platz mehr für Sie!« — Ja, Herr, und ich fühlte mich doch noch so krank und elend! Keine Empfehlung für ein Altersheim oder dergleichen! Da hieß es: »Nehmen Sie Ihren Wanderstab und ziehen Sie weiter!« — Also abgeschoben!

So stand ich als ewiger Wanderer wieder auf der Landstraße. Keine Unterkunft! — Ziellos! — Niemand wollte etwas von mir wissen. Man fürchtete den Verlust der Wohlfahrtsausgaben. Ich war also bei den Menschen überflüssig geworden, und der Hunger nach Brot und Liebe tat weh.

Zehn Jahre Landstraße mit solchem Erleben nehmen einem den Glauben an die Menschen und man wundert sich nur noch, so einem jemand Verstehen und Liebe entgegenbringt. Zehn Jahre Landstraße machen einen auch für alle Eindrücke abgestumpft. Aber," fügte er mit leuchtendem Auge hinzu — „den Glauben an unsern Herrn und Gott haben diese Jahre mir nicht genommen!"

Da er nun in sich gekehrt dasaß, ließ ich ihn ruhig für sich allein. In solchen Stunden spricht ja unser himmlischer Vater mit Seinen Kindern, und Seine Einsprache muß uns heilig sein.

Vierzehn Tage ist unser alter Wandersmann bei uns geblieben. Er fühlte sich geborgen. Dann ließ ihn aber der große Herbergsvater rufen. Die alten Glieder versagten nun ganz ihren Dienst und ich mußte ihn ins Krankenhaus schaffen lassen, weil wir keine kranken Leute beherbergen dürfen.

Da hat er noch weitere 8 Tage gelebt und ist dann heimgegangen ins große, ewige Vaterhaus, um dort das zu finden, was die Welt ihm hier versagt hatte.

Heimatlose alte Landstreicher werden von der Welt schnell vergessen. Wir aber wollen mit diesen Zeilen dem Armen einen Nachruf des Gedenkens und allen Seinesgleichen eine stille Fürbitte widmen.

Aussprache

Aufgaben der Neusalems-Geschwister. In der heutigen Zeit, in welcher nicht nur die Religionsgemeinschaften und Sekten, sondern auch schon die Tageszeitungen, und diese in spaltenlangen Artikeln, sich mit den kommenden schlimmen Zeiten beschäftigen, tut es wirklich not, auch an dieser Stelle sich einmal mit dieser Erscheinung auseinanderzusetzen und das Für und Wider näher ins Auge zu fassen.

In der Offenbarung des Johannes wird viel von kommenden schlechten Zeiten gesprochen, und auch aus den andern Evangelien kann man vieles voraussagen und auf die heutigen Zeiten beziehen. Auch in Lorber weisen mehrere Stellen recht bedeutsam auf die heutige Zeit hin, indem sie eine neue Geistesepoche in der Entwicklung der Völker ankündigen. Insbesondere aber gibt es viele Geistkundgaben, welche die kommenden Zeiten in den schwärzesten Schattierungen darstellen und eine Trübsal voraussagen, dergleichen vom Anfang bis zum Zeitpunkt der Gegenwart nicht war und auch hinfort nicht mehr sein wird.

Wenn man mit jemandem von unseren gegenwärtigen Weltereignissen spricht, so hat man den Eindruck, daß die allermeisten Menschen, insbesondere auch Geistfreunde, unter der lähmenden Angst des kommenden Weltengerichtes stehen — wohl auch deshalb, weil Völker, sowie einzelne im furchtbaren Kampfe um ihre Existenz stehen, ja vielfach allen die Gefahr des Zusammenbruches droht. Es frägt sich nun, wie hat sich der Neu-Salems-Christ zu dieser Katastrophenpsychose zu stellen und welche positive Aufgabe erwächst hieraus für ihn?

Unbestritten bleibt, daß wir an einer Menschheitsentwicklungswende stehen und eine solche nicht ohne größere Umwälzungen vor sich gehen kann. Es liegt aber ganz sicher an der Menschheit selbst, ob sie mit harter oder milder Hand erfaßt werden muß, um endlich zum hohen Ziele zu gelangen.

Ich setze voraus, daß alle die Geistesgeschwister, die diese Zeilen lesen, an einen allgütigen, über alles liebevollen, treuen und fürsorglichen Gott, der uns in Jesu Vater und sogar Bruder geworden ist — glauben und diese Anschauung und dieses Bekenntnis stets als Grundlage ihrer Beurteilung der Menschengeschicke nehmen. Wenn man an den lieben Heiland denkt, wie Er in Gethsemane alle Schuld der Gefallenen auf Sich genommen und aus reiner Liebe und Erbarmung für alle Geschöpfe am Kreuze Seinen letzten Blutstropfen gegeben hat, und weiß, daß Er als Jesus noch heute uns allen zuruft: „Kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken!“ — so kann man unmöglich an einen rächenden, richtenden und vernichtenden Gott glauben.

Allerdings hat Er die Menschen in die volle Freiheit ihres Willens gestellt und ihnen das Gesetz von Ursache und Wirkung: „Was du säest, wirst du ernten!“ gegeben, nach welchem jeder seines Glückes Schmied ist und sein muß. In dieser Freiheit können wir Menschen uns unseren Entwicklungsgang sehr erschweren, ja sogar ihn unmöglich machen. Vorausschauend hat aber der fürsorgende heilige Vater in Seiner Liebe und Erbarmung in dieser Zeit uns Boten gesandt, die durch ihre

geistige Einstellung, verbunden mit ihrem liebevollen Herzen, befähigt sind, der Auswirkung des Bösen entgegenzutreten, sie abzuschwächen und wirkungslos zu machen. Wie der Herr dies einst dem Abraham andeutete, als Er zu ihm sprach: „Um zehn Gerechter willen will Ich Sodom verschonen", so wird Er auch heute um der Seinen willen die Menschheit vor dem Versinken bewahren, wenn genug Seiner Getreuen wachen.

Worin aber dieses Wachen in Sonderheit besteht, möge das Nachfolgende klar vor Augen führen:

Gedanken sind Wesenheitskräfte, die in der Richtung wirken, in die sie gestellt sind. Positive, bejahende, reine und gute Gedanken wirken gut und aufbauend — negative, verneinende, unreine und böse Gedanken wirken böse und zerstörend. Werden nun andauernd zornige, böse und angstvolle Gedanken erzeugt und hinausgestellt, so müssen naturnotwendig böse Folgen hieraus erwachsen, wogegen hinausgestellte gute, versöhnende, segnende und liebevolle Gedankenkräfte Gutes bewirken und Böses vernichten können.

Im 4. Band des ‚Großen Evangeliums Johannis' (Kap. 146), spricht der Herr anläßlich eines Giftkessels, in dem 1000 Giftpflanzen einen „Trank zum Tode" enthalten, von einem Kräutlein auf den irdischen Hochalpen, welches Gift in den heilsamsten Trank zu verwandeln imstande ist. Wie heißt aber wohl das Pflänzchen von den Hochalpen des fernen Ostens? Könnte man es nicht mit „segnender Liebe", „lebendigem Glauben", „kindlichem Vertrauen" und „Herab- und Anziehen der göttlichen Erbarmung" benennen?! Und dieses Pflänzchen recht reichlich in den Giftkessel der negativen Kräfte geworfen, würde es nicht imstande sein, diesem Trank das zerstörende Gift zu nehmen?

Also, meine Lieben, anstatt nun nur immer von kommenden Gerichten zu sprechen und dadurch sich selbst und andere zu entmutigen, schwachgläubig und vertrauenslos zu machen, sollten wir doch viel besser solche Heilpflanzen sein und Positives, Gutes, Segen und Alliebe hinausstellen über Deutschland, über die Welt und über alles Geschaffene, um dadurch der ewigen Liebe und Erbarmung die Möglichkeit zu geben, ihren Segen und ihre Erbarmung walten lassen zu können. Denn zufolge der ewigen Ordnung und Gerechtigkeit in Gott und der unbedingten Freiheit der Menschen und Geister kann der heilige, liebevolle Vater den Menschen nicht Gnade, Erbarmung und Hilfe geben, wenn diese sie nicht wollen und sich ihnen sogar entgegenstellen. Wenn aber ein Mitmensch für die Brüder im Diesseits und Jenseits eintritt und sich gewissermaßen vor sie hinstellt, so ist der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes Genüge getan. Und der heilige Vater kann durch den bittenden Bruder die Menschheit segnen und Gnade für Recht ergehen lassen.

Wenn ein irdischer Vater ein Kind hätte, das ihn nicht kennen und nichts von ihm wissen und annehmen wollte und dadurch in großes Elend geräte, so wäre es ja dem trauernden Vater unmöglich, diesem Kinde etwas zu geben und ihm zu helfen. Wenn aber Geschwister zu dem Vater kämen, diesem die große Trübsal des ungeratenen Sohnes vorstelleten und den Vater um Hilfe für ihn anfleheten, so wäre der allezeit liebevollste Vater sicher glücklich, daß es ihm nun durch seine anderen Kinder möglich wird, dem zu helfen, der von ihm selbst nichts nehmen will, ihn dadurch zur Erkenntnis zu bringen und endlich zur Reue und Umkehr zu bewegen.

Darum, liebe Geschwister, stellet keine zerstörenden Gedankenkräfte hinaus, sondern solche, die aufbauen, erwärmen und segnen, und um der wenigen liebenden und fürbittenden Guten willen kann und wird der Vater die kommenden Zeiten nach Seiner Gnade, Liebe und Erbarmung gestalten können. H. M. M.

Von Weihnachten bis Pfingsten

Bericht aus Encano do Norte und Blumenau, Brasilien.

Diese an Fest- und Feiertagen reiche Jahreszeit benützten auch wir zu reger Tätigkeit. Die Weihnachtstage verlebten viele Geschwister zu Hause zur Pflege des engeren Familienlebens. Aber manchem gab es ein Gefühl frohen Glückes, für diese traute Feier ein von Liebe umwobenes „Zuhause" in unserem Neusalemsheim zu haben und im Kreise liebender Menschen beim Lichte der Weihnachtskerzen die alten Lieder zu singen und die alte, ewig neue Botschaft zu hören.

Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel am ersten Feiertage die Nachricht, daß unser Br. Hermann Martin in Blumenau ganz unerwartet an einem Schlaganfall verschieden sei. Die Blumenauer Geschwister standen der schwergeprüften Familie treulich zur Seite und halfen ihr, wo es not tat, die Schwierigkeiten zu überwinden. Und es waren in der Tat besondere Schwierigkeiten dadurch, daß in dieser heißen Jahreszeit, bei 41° Celsius im Schatten, eine schnelle Beerdigung notwendig ist. Schon die zu erledigenden Förmlichkeiten stießen auf viele Hindernisse, weil die Büros 2 Tage geschlossen und die Leiter wegen der Hitze nach den nahe See- und Badeorten verreist waren. — Aber damit nicht genug, auch die Beschaffung eines Beerdigungsplatzes stieß auf Schwierigkeiten. Das Fehlen eines städtischen, konfessionell neutralen Friedhofes benützen die Führer der evangelischen Gemeinde als Kampfmittel in ihrer zur Zeit sehr lebhaften Tätigkeit gegen alle Sekten. Durch außerordentlich hohe Gebühren, durch Versagen der Glocken und der Grabrede durch den Pastor, aber auch Verbot einer Grabrede durch „Sektierer", durch Absonderung in eine gewisserart „Armsünderecke" erreichen sie wohl auch in vielen Fällen ihr Ziel. Eine Aussprache mit dem hiesigen Pfarrer ergab, daß dieses alles (Glockengeläute, Grabrede usf.) auch uns versagt wurde, und da der Rat, uns doch einen eigenen Friedhof anzuschaffen, sich nicht im Augenblick erfüllen ließ, so wurde denn unser Br. Martin nach einer Totenfeier im Hause, zu welcher in letzter Minute noch Br. Joh. Pfützenreiter und einige auswärtige Geschwister eintrafen, mit sehr zahlreichem Gefolge im evangelischen Friedhof still zu Grabe getragen.

Wohl hatte mancher geglaubt, wir würden am Grabe doch noch sprechen, aber nur eindrucksvolle Stille herrschte, als der Sarg herangebracht wurde — still wurde er in die Gruft versenkt. Ein einfaches „Vaterunser", ein „Lebewohl" und ein Blumengruß von der Witwe, dann sollte sich die Gruft über der sterblichen Hülle des Bruders schließen. Da erhielten wir jedoch im letzten Augenblicke doch noch die Erlaubnis, ein Lied zu singen. In vollen Akkorden erklang da von geübten Stimmen das Lied „So nimm denn meine Hände" durch die ernste Stille des Friedhofs und löste den doch in manchen Herzen aufgestiegenen Groll und nahm manche Bitterkeit hinweg.

Silvester, Neujahr und Ostern feierten wir in gewohnter Weise in unserem Neusalemsheim. Und in der am ersten Osterfeiertag nachmittags stattgefundenen Bundesversammlung beschlossen wir dann die Einführung der Taufe, Konfirmation und Trauung im Sinne der Neusalemslehre.

Inzwischen erhielt die Witwe des verstorbenen Br. Martin von ihren Verwandten aus Deutschland einen Heimruf und entschloß sich, nach der deutschen Heimat zurückzukehren. Am 10. April feierten wir den Abschied bei Br. M. Haas im

großen Kreis, zu dem sich mancher Bekannte eingefunden hatte, der unserer Sache noch fern steht. Aus dem vielen Guten, was auch an diesem Abend geboten wurde, verdient besonders hervorgehoben zu werden das von Schw. Frida B. mit feinem Kunstverständnis zur Laute vorgetragene Volkslied „Herz, mein Herz, warum so traurig?" und das von Br. Georg B. vorgetragene Lied aus Hilligs ‚Gnadengaben' „Hast du mich lieb?" — Stärker als sonst fühlten wir an diesem Abend das Band, das uns mit der Heimat verbindet, und unsere Wünsche gaben der Schwester zur Reise das Geleite. — Sie selbst aber freut sich, daß es ihr auch drüben möglich ist, sich einem Geschwisterkreis anzuschließen und daß sie auch nicht allzufern von Bietigheim wohnt, so daß sie bei besonderen Anlässen nach dort fahren kann.

Am letzten Sonntag im April fanden dann im Anschluß an den Gottesdienst, der unter dem Leitwort stand: „Der Geist sei dein Arzt" die drei ersten Taufen statt. In längerer Ansprache, in welcher Br. Joh. Pfützenreiter den Sinn der Taufe im Sinne Jesu darlegte, führte er die Zuhörer in den tiefen Sinn der Worte Johannes des Täufers ein: „Ich taufe euch mit Wasser, aber Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." — Aber auch die schöne Bitte, schon die unmündigen Kinder Jesu zu weihen, Jesu ans Herz zu legen, verbunden mit dem Fest der Namensgebung, wurde recht beleuchtet durch die Ereignisse, da Jesus die Kindlein zu Sich kommen ließ, da Er die Hände auf sie legte und sie segnete. — Nachdem dann noch den Eltern und Erziehern der Ernst und die große Verantwortung für die Pflege und Erziehung der Kinder in zu Herzen gehenden Worten nahegebracht war — nach den Worten der ‚Heiligen Zwiesprache': „Lernet früh die Kindlein den Vater im Himmel lieben" — vollzog Br. Johannes die Taufe, indem er dem Kinde die Hand aufs Haupt legte, auch die beiden Taufzeugen und der Vater dem Kinde die Hände auflegten, mit folgenden Worten:

„Jesus, strecke Du Deine milden, liebevollsten, erbarmungsreichen, starken Hände mit uns aus auf dieses Kindlein und es möge wirken Dein heiliger Wille! — Siegfried sei dein Name! — Siegfried, ich taufe dich im Namen des Vaters, welcher ist die Liebe, im Namen des Sohnes, welcher ist die Weisheit, im Namen des Heiligen Geistes, welcher ist der Wille. — O Jesus, wir weihen Dir dieses Kindlein und übergeben es Dir, o heiliger Vater. Führe, leite und lehre Du es nach Deinem heiligen Willen! Gib auch Eltern und Erziehern den rechten Sinn, damit sie es belehren in der reinen Wahrheit! — Der Friede sei mit dir! — Amen."

Am ersten Pfingstfeiertag fand dann wieder ein gut besuchter Festgottesdienst im Neusalemsheim statt, der unter dem Leitwort stand: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch!"

In einstündigem Vortrag sprach Br. Johannes über das Thema und beleuchtete in belebenden, liebewarmen Worten den Unterschied zwischen Weltgeist und Heiligem Geist. Durch packende Beispiele aus Familien-, Völker- und Menschheitsgeschichte wurde den Zuhörern das tiefe Verständnis für die Auswirkung des Weltgeistes eröffnet. Wie doch der Mensch im Weltgeist wahrhaft verwaist, und was alles das eine Wort enthält, wenn ein verwaist gewesenes Kind wieder sagen kann: „Lieber Vater, liebe Mutter!" — Wie würde heute das Eis, das die Herzen der Menschen umgibt, schmelzen, wenn sie wieder sagen könnten: „Unser lieber Vater!"

Noch lange werden diese Worte in vieler Herzen nachklingen. Eine würdige Umrahmung der Festpredigt waren die Vorträge des gemischten Chors aus Otto Hilligs ‚Gnadengaben': „Das Vaterunser" und „Pfingstgeist". — Im Anschluß an den Gottesdienst fand wieder eine Taufe statt.

Am Nachmittag sprach Br. Carl Schumann dann im engeren Kreis über: „Die Kräfte der innerlichen Sammlung im praktischen Leben." Er zeigte, wie die geistige

Sammlung unserem Tun und Lassen in Haus und Beruf zum Vorteil gereicht, wie es unser Innenleben bereichert, unser Außenleben klärt und im göttlichen Sinne erleuchtet, stärkt und zu gesegneten Zielen leitet. Wie aber ein geschlossenes, wirksames Handeln unmöglich ist ohne geordnete Gedanken, so ist eine rechte innerliche Sammlung unmöglich ohne ein reines Gefühlsleben. An der Unfähigkeit, das eigene Gefühlsleben zu erkennen und zu meistern, krankt heute die ganze Menschheit. Und doch liegt hier der einzige Weg, um zu erleben, was durch Sammlung dieses Gefühlslebens in Verbindung mit geklärter, selbstloser Liebe und dadurch mit dem Heiligen Geiste Jesu sich der Menschheit für neue Wirkungsmöglichkeiten erschließen. Jesus sprach: „So ihr sagen werdet zu diesem Berge: »Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!« — so wird es geschehen, und euch wird nichts unmöglich sein."

Der Nachmittag gab dann noch Gelegenheit zu regem Gedankenaustausch, und so war auch dieser Pfingsttag ein lebendiger Baustein im großen Werke Jesu. — Ja, wer nicht mit Ihm sammelt das Gute im Herzen, der zerstreuet! E. Sch.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Verschiedenes ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Das neue Buch: „Lebensworte der Ewigen Liebe"

ist soeben fertig geworden. Es verläßt den Neu-Salems-Verlag, um im Sinne des himmlischen Spenders Licht und Segen in die schicksalsschwere, sturmbewegte Welt hinauszutragen. Wer sich nach einer kräftigen Führung durch den Alltag, nach Klärung, Erbauung und nach einem frohen, friedevollen Ruhen in Gott sehnt, der findet alles dies in den für den täglichen Gebrauch bemessenen Betrachtungen dieses Buches.

Alle Tage zur Morgenandacht, vor oder nach Tisch, oder abends vor dem Zur-Ruhe-Gehen genommen, macht uns diese

Herzensspeise

gesund und freudig zur Erfüllung der täglichen Pflichten und Aufgaben. Und über viele Fragen, die Herz und Kopf des wahrheitsuchenden Menschen bewegen, gibt es hier aus dem Munde der Ewigen Liebe Selbst wunderbar

klärende und erquickende Aufschlüsse,

so daß dieses Buch in besonderem Maße auch zur Aufklärung und Gewinnung anderer, noch im Zwielicht stehender Mitmenschen verwendet werden kann. Auch kirchlich Gebundenen kann es in die Hand gegeben werden, da es mit großer Zartheit und gewinnender Liebe von diesem Boden ins Licht der Neuoffenbarung hinüberführt. W. L.

Verheißung

„Die völlig glaubenslose Industrie jener Zeit wird eine derart karge und magere sein, daß die zu stolzen und prachtliebenden Herrscher von den Menschen große Steuern mit aller Gewalt sogar von dem fordern werden, was sie essen und trinken. Und es wird dadurch eine große Not und Teuerung und eine volle Glaubens- und Lieblosigkeit unter den Menschen entstehen, die sich gegenseitig betrügen und verfolgen werden. Doch — das merket euch wohl! — so die Not am größten sein wird, dann werde Ich der wenigen Gerechten wegen kommen und werde das Elend von der Erde vertilgen und Mein reines Lebenslicht in den Herzen der Menschen leuchten lassen!" — (Der Herr im ‚Gr. Ev. Joh.', Bd. 9, Kap. 40)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz

Toni Hedwig †

Schon wieder müssen wir unseren Geschwistern die Nachricht vom Hinscheiden eines lieben, weiten Kreisen bekannten Bruders geben. Der Patriarch des Neusalemslichtes, Toni Hedwig in Mediasch, Rumänien, ist im Alter von 93 Jahren am Sonntag, dem 17. Juli, morgens fünf Uhr, selig entschlafen. Schon viele Jahre harrte er im tiefen Frieden seines himmelwärts gerichteten Gemüts auf den Heimruf. War es doch ein Leben reichen Liebesdienstes gewesen, das ihm die Stufen zum Vaterhause gebaut hatte. Toni Hedwig hatte schon in früheren Jahren die Gabe, die Stimme des Geistes in seinem Herzen zu vernehmen. Und wie der vor kurzem verstorbene deutsche Bruder Reinhard Lorenz, war auch er für viele Menschen ein Licht- und Trostquell, durch den zahlreiche Vaterworte zu vielen Seelen hinausdrangen und ihnen auf dem schmalen und oft so dornenvollen Weg zur Höhe des ewigen Lebens Führung, Halt und Stütze boten. — Dem Neu-Salems-Verlag und allen Freunden der Neuoffenbarung durfte er, wie wir früher im ‚Wortheft' beschrieben, auch dadurch einen großen Dienst leisten, daß er die durch Fügung in seine Hände gelangte Urschrift des „Großen Evangeliums Johannis" dem Verlag zum freien Eigentum und in die dauernde Verwahrung übergab. Die Mitteilung dieser Verfügung hatte damals eine ansehnliche Liebesspende für den in irdischer Armut lebenden greisen Bruder zur Folge, die zur Erleichterung seiner Lebenslage in den letzten Jahren diente. Aber wie bescheiden dieses in Gott begründete Leben sich gestaltete, ersahen wir aus einer Zuschrift, die wir anfangs dieses Jahres von der treuen Tochter Hermine erhielten, bei welcher das Väterchen seine Zuflucht gefunden hatte.

Als ein Nachruf mögen diese Zeilen, da sie von dem Wesen des Heimgegangenen das beste Bild geben, hier stehen:

„Es ist zu lieb von euch", so schrieb die Tochter, „daß ihr immer auch unser gedenkt und besonders meinem lieben, nun 92jährigen Vater eine Freude bereitet. Der Herr segne es Euch, Ihr Lieben!

Väterchen ist noch immer munter, das heißt nicht bettlägerig. Er führt ein stilles, einsames Leben, aber ist immer lieb und geduldig. Ist es zwar infolge seiner Erblindung finster um ihn; in seinem Inneren aber strahlt des lieben Herrn Sonne. Er sitzt meist allein in seinem Stübchen. Nachmittags lese ich ihm öfter ein Stündchen vor. Länger will er meine Zeit nicht in Anspruch nehmen. Und so vergeht ein Tag wie der andere. Er wartet, glaube ich, voll Sehnsucht auf den Heimruf. Still und bescheiden, wie er sein Leben lang war, so ist er auch heute. Für das Geringste dankt er von ganzem Herzen und spricht nie einen Wunsch aus oder eine Klage über die mancherlei Beschwerden, die das Alter und die allgemeine Not heute mit sich bringt."

Sein hohes Alter hatte Toni Hedwig schon vor fünf Jahren, als das Augenlicht noch nicht ganz erloschen war, veranlaßt, an verschiedene Freunde, so auch an die Verlagsgeschwister, Abschiedszeilen zu richten, die nun, seiner Verfügung gemäß, an ihre Bestimmung abgingen. Den Verlagsgeschwistern schreibt er: „Auch Euch sende ich als letzten Liebesgruß diese Karte mit der Versicherung, daß ich auch weiterhin im Reiche des Lichts mit Euch und allen Euch Zugehörigen in der Liebe unseres Vaters Jesu verbunden sein werde."

Wir Verlagsgeschwister werden mit vielen andern Geistesfreunden dem Heimgegangenen stets ein inniges, dankbares Gedenken bewahren.

Die Neu-Salems-Gesellschaft.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

9. Heft September | Leitwort dieses Septemberheftes: **Berufsleben und Gotteslicht** | 12. Jahrgang 1932

Erdengast und Himmelsbürger

Erheb, o Seele, deinen Sinn!
Was hängst du an der Erden?
Hinauf, hinan, zum Himmel hin!
Denn du mußt himmlisch werden.

Was hat die Welt, was beut sie an?
Nur Tand und eitle Dinge.
Wer einen Himmel hoffen kann,
der schätzet sie geringe.

Wer Gott erkennt, kann der wohl noch
den Sinn aufs Niedre lenken?
Wer Ihn zum Freund hat, denket hoch!
So will auch ich nun denken.

Mein Teil ist nicht in dieser Welt,
ich bin ein Gast auf Erden,
Ich soll, wann diese Hütte fällt,
ein Himmelsbürger werden.

Ehrenfried Liebich, württ. Gesangbuch

Berufsleben und Gotteslicht

Nur wenige sind zum Amte des geistlichen Lehrers und Predigers geboren, und so ist und bleibt es die Aufgabe vieler, einen weltlichen Beruf mit Fleiß und Erfolg unter göttlichem Wohlgefallen auszuüben.

Einem manchen Menschen, der in einem weltlichen Berufe steht, kommt dabei nicht selten die Frage, ob er am richtigen Orte steht, ob sein berufliches Tun und Lassen sich in Uebereinstimmung befindet mit der Ordnung Gottes und ob es ihm kein Hindernis bereitet im geistigen Fortschritt. Schon mancher ist durch solche Bedenken in schwere Gewissensnöte gekommen. Und so ist es mit Dank zu beachten, daß die Schriften der Neuoffenbarung auch über das Berufsleben ihr Licht ausgießen und die Wege zu einem würdigen und segensvollen Verhalten auch in dieser Hinsicht weisen.

Die Neusalemsschriften lehren keine Weltflucht. Sie zeigen vielmehr die Wichtigkeit, ja große Bedeutung dieses irdischen Probelebens, in welchem wir es lernen sollen, zwischen den gegensätzlichen Polen von Gut und Böse, Gott, unsern Schöpfer, über alles zu lieben und Ihm zu dienen, indem wir allen unsern Mitmenschen aus reiner Liebe zu dienen uns befleißen.

Vom Grundsatze des reinen, selbstlosen Dienens aus ist in den Lorberschriften auch das Berufsleben beleuchtet und der Weg gezeigt, auf welchem gerade durch diese Schule des Lebens der Mensch das Ziel seines Hauptberufes — ein wahres Gotteskind zu werden — erreichen kann.

Berufswahl und -vorbereitung

Im ‚Großen Evangelium' finden wir eine Stelle, welche vom Gesichtspunkte des bestmöglichen Dienens und der geistigen Bedeutung des Berufslebens aus die Wahl eines Berufs und die rechte Vorbereitung der Jugend beleuchtet. — Dort sagt der Herr:

„Wenn alle Menschen gleich fleißig wären und auch die gleichen Talente hätten, so würden sie sich gegenseitig bald völlig entbehrlich werden. Aber so haben schon Kinder ein und desselben Elternpaares verschiedene Talente und verschiedene Fähigkeiten. Der Erzieher muß sie wohl beurteilen können und dann den Kindern auch nach ihren Talenten und Fähigkeiten den nötigen Unterricht erteilen, um sie dem rechten Ziele zuzuführen. Aber wenn du bei den verschiedenen Talenten und Anlagen deiner Kinder wolltest, daß sie z. B. lauter Kleidermacher oder lauter Weber werden, so würdest du nur bei jenen einen rechten Fleiß und Eifer gewahren, die, zu dem, was sie lernen, auch ein Talent haben. Diejenigen aber, die dafür wenig oder gar kein Talent haben, werden wenig Eifer zeigen, und solche Kinder werden später auch wenig Ersprießliches leisten.

Also die rechte Berufswahl für die Kinder liegt bei den Eltern und anderen Lehrern der Jugend. Die Rebe bringt die Traube und der Feigenbaum die Feige als Frucht hervor. Beide Früchte schmecken süß. Aber wenn du den Feigenbaum ebenso behandelst wie den Weinstock, so wird dir der Feigenbaum wenig Früchte tragen; und läßt du den Weinstock so unbeschnitten fortwachsen wie den Feigenbaum, so wird er bald verkümmern und dir wenig Trauben geben."

Auf diese Worte des Herrn erwidert der Römer Agrikola: „Das ist wahrlich eine wichtige Lehre! Auch meine Kinder sollen dementsprechend gebildet werden. Natürlich aber muß eine gewisse Grundbildung bei allen gleichermaßen vorangehen, so: das Lesen der Schrift, das Schreiben und das Rechnen, wie auch das Verstehen der Sprachen, die in unserem Reiche gesprochen werden. Denn ohne diese Vorkenntnisse läßt sich aus den Menschen nicht viel machen. Dann aber soll ein jeder Mensch nach seinem hervorragendsten Talente gebildet werden. — Herr, ist es recht also?"

Der Herr entgegnet: „Allerdings! — Es sind die von dir angezeigten Vorkenntnisse dem Menschen gewiß nötig, um mit ihrer Hilfe leichter zur wahren Lebensweisheit zu gelangen. — Aber es soll dabei dennoch wohl darauf gesehen werden, daß die Menschen diese Vorkenntnisse und ihre Erlernung nicht zur Hauptsache machen und nicht ihr Leben lang sich mit dem Studieren der Schriften und Sprachen abgeben und dabei die innere, geisterweckende Bildung vergessen, in der am Ende doch ganz allein aller Wert des Lebens besteht. Denn was nützete es einem Menschen, so er alle Schriften der Welt schreiben und verstehen und aller Menschen Zungen reden könnte, an seiner Seele aber Schaden litte?!

Daher suchet vor allem das Reich Gottes auf Erden — suchet es in euch! — Alles andere wird euch dann schon mit dem Gottesreiche in euch gegeben werden; aber ohne dasselbe hat der Mensch — und besäße er auch alle Schätze der Erde und hätte die Wissenschaften aller Weltweisen in sich — soviel wie nichts.

Ein Besitzer des Reiches Gottes im Herzen aber hat alles. Er hat die höchsten und tiefsten Wissenschaften und hat das ewige Leben und seine Kraft und Macht. Und das ist sicher mehr als alles, was die Menschen auf dieser Welt je als groß und wertvoll anerkannt haben." (Gr. Ev. Bd. 7, Kap. 126)

Auf was es ankommt

Von diesem hohen Standpunkte aus kommt es selbstverständlich in diesem kurzen, aber als Schule der Demut und Liebe so wichtigen Leben nicht so sehr darauf an, was ein Mensch seinem zeitlichen Berufe nach ist, sondern wie er darin sich verhält.

Der Herr spricht: „Was das Weltliche betrifft, so geht Mich das an sich nichts an. Denn dies ist eine Sache des menschlichen Weltverstandes. Die Menschen können dem weltlichen Berufe nach werden, was sich für sie ehrlichermaßen ergibt. Der weltliche Erfolg kommt bei Mir nicht in Betracht, sondern nur das, was sie wirken nach Meiner Lehre und nach Meinem Willen.

Auch das äußere Ansehen der Person hat vor Mir nicht den geringsten Wert, wohl aber das Ansehen eines durch Gottes Wort erleuchteten Herzens, das voll Leben ist durch die Liebe zu Gott und durch die Liebe zum Nächsten. Wenn jemand ein hohes weltliches Amt bekleidet, so ist er dadurch ja in den Stand gesetzt, desto mehr Gutes zu wirken. Tut er das, so wird auch sein Amt vor Mir einen verdienstlichen Wert haben — aber das hohe Amt an sich hat gar keinen. Kaiser und Bettler sind vor Mir ganz gleich und haben als das, was sie sind, gar kein Ansehen vor Mir. Sondern nur das hat vor Mir einen Wert, wie sie es sind in Meinem Namen. — Das lasset euch alle wohl und hoch und teuer gesagt sein!

Elend sei der, der seinen Nebenmenschen darum für gering achtet, weil er selbst ein hohes weltliches Amt bekleidet. Das Amt soll ein wohlrespektiertes Ansehen haben und der Beamte insoweit, als er ein Amt vorstellt. Aber der Beamte tue sich darauf ja nichts zugute, da er nur ein Diener des Amtes, nicht aber das Amt selbst ist! Ich sage euch dieses darum, daß sich niemand eines weltlichen Amtes wegen über-

nehme. Denn wer das tut, der ist nicht mehr in Meiner Liebe. Und sein Amt dient ihm dann nicht zu seinem Leben, sondern zu seinem Untergange." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 143)

Die goldene Hauptregel für Amt und Beruf

Da die Gottesliebe, das wichtigste Ziel unseres Lebens, nur durch die tätige Nächstenliebe ausgewirkt und zur Vollkommenheit gestärkt werden kann, so ist in unserem beruflichen wie überhaupt im ganzen weltlichen Verhalten die bekannte „goldene Regel" auch der Hauptgrundsatz und die wichtigste Richtschnur unseres Tuns und Lassens.

Diese Regel lautet: „Was du vernünftigerweise willst, daß dir deine Mitmenschen tun, das tue du auch ihnen."

Auch in den Neusalemsschriften ist dieser Grundsatz wahrer, göttlicher Lebensweisheit als Wegweiser in allen Lebenslagen, besonders auch im Berufsleben, mehrfach aufgestellt.[1]

Das Gefühl dessen, was wir selbst in Handel und Wandel billigermaßen von unseren Mitmenschen wünschen und erwarten, gibt uns ja in den verwickeltsten Fällen und erst recht im Tun und Lassen des alltäglichen Lebens einen meist sehr klaren und zuverlässigen Hinweis auf das, was nach göttlicher Ordnung auch unser Nächster von uns erwarten kann und darf.

Manche Geschäfts- und Gewerbsleute glauben freilich, mit dieser Regel nicht „durch" und „auf ihre Kosten" kommen zu können. Aber die Erfahrung zeigt immer wieder, daß gerade auch ein Geschäft oder Handwerk nur auf diesem wahrhaft „goldenen" Boden einen segensvollen und dauernden Bestand hat.[2]

Zu etlichen Handeltreibenden spricht der Herr im ‚Großen Evangelium': „Was ihr wünschet, daß man euch tue, das tuet auch ihr euren Nebenmenschen, und was ihr wünschet, daß man euch nicht antue, das unterlasset auch gegenüber den andern. Ich verstehe das natürlich in einer vernünftigen, weisen Hinsicht und Beziehung. — Wer so seinen Nebenmenschen weise und redlich dient, der liebt auch Gott und wird von Gott wieder geliebt. Ihr seid Handelsleute und Wechsler, und es ist euch ein großer Gewinn lieber als ein kleiner und gerechter. Ich aber sage euch: Seid in der Folge in allem gerecht und denket, wie es euch lieber ist, daß ein anderer gegen euch gerecht und billig ist, also seid auch ihr gerecht und billig gegen eure Nächsten im Preise, Maße und Gewichte! Denn mit welchem Maße, Gewichte und Preise ihr eure Nebenmenschen bedienet, mit demselben Maße wird es euch Gott der Herr und Vater im Himmel wieder vergelten. Lügner und Betrüger in jeder irdischen Lebensbeziehung aber werden von Gott nicht angesehen und in Sein ewiges Lebensreich nicht eingehen. Das kann Ich euch gar wohl sagen, weil Ich Gott und Sein Reich und Seinen Willen bestens kenne.

So ein Mensch in einem Königreiche des Königs Gesetze kennt und sie stets treulich befolgt und der König weiß darum, so wird er dem Menschen wohlgewogen sein, ihn achten und liebhaben und ihn zum Lohne seiner Treue auch leicht in ein Amt setzen. Nachdem ihr aber nun durch Mich den Willen des einen, wahren Gottes vernommen habt, so tuet auch danach, und ihr werdet Gnade bei Gott finden!"[3]

---

[1] Siehe ‚Grundfragen des Lebens', Bd. 2, S. 227. — [2] So haben die Quäcker in England und Amerika, indem sie sich die goldene Regel zum Geschäftsgrundsatz machten, große geschäftliche Erfolge erzielt, da ihre Unternehmen durch den guten Ruf der „Solidität" einen großen Zulauf erfuhren. — [3] Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 12; vergl. auch Bd. 5, Kap. 120; Bd. 7, Kap. 198,; Bd. 8, Kap. 63; Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 139.

Richtlinien für Kaufleute

Wie Sich der Herr zu Handel und Verkehr stellt und was ein solcher Gewerbetreibender zu beachten hat, spricht der Meister des Lebens im ‚Großen Evangelium' mit den Worten aus:

„Ich eifere nicht gegen den gerechten und höchst wohltätigen Verkehr zwischen Menschen und Menschen; denn so will Ich es ja Selbst haben, daß ein Mensch vom andern in gewissen Beziehungen abhängen und einer dem andern dienen soll. Und darum ist ein gerechter Verkehr zwischen Menschen und Menschen in der Ordnung der Nächstenliebe.

Aber das werdet ihr hoffentlich auch einsehen, daß Ich dem lieblosen Wucher kein Wort reden kann! Der redliche Kaufmann soll für seine Mühe und Arbeit seinen entsprechenden Lohn haben; aber er soll nicht für zehn Groschen hundert Groschen und mehr gewinnen wollen! — Ich verdamme also nur den Wucher, nicht aber den notwendigen, rechtlichen Verkehr. Verstehet solches wohl, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!" (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 6)

Von der dienenden Liebe geistiger Heiler

Für Aerzte und Heilkundige, die vom Herrn mit geistigen Kräften begabt sind, finden sich im ‚Großen Evangelium' ebenfalls beherzigenswerte Winke. Dort verehelicht der Herr einen ausgezeichneten Menschenfreund, den Arzt Borus, mit einer schönen, geistgeweckten Jüngerin Sarah, verleiht ihm die Gabe der geistigen Heilung und spricht zu dem Paare:

„An Meinem Segen in jeder guten Hinsicht sollt ihr von Mir aus keinen Mangel haben. Aber vergesset auch nie der wahrhaft Armen. Und lasse du, Borus, dir deine, von keinem Menschen der Welt erreichte Kunst in der Heilung aller Krankheiten von keinem armen Bürger und noch weniger von einem Diener zahlen, sei's mit Geld, mit Abdienen, mit Getreide oder mit Vieh! Aber den großen Geldbesitzern, Maklern und Wechslern, Kaufleuten und großen Grundbesitzern berechne deine Kunst nach Recht und Gebühr. Denn wer da hat und leben will, der soll dann und wann für sein Leben auch ein Opfer bringen! Es gibt schon Arme genug, denen du das zubringen kannst, um was sich ein begüterter Reichmann sein Leben erkauft. Ein Arzt wie du verkauft den Menschen das Leben, das besonders für die Weltmenschen das größte Gut ist. Darum sollen sie sich's auch nur ums teure Geld und Gut erkaufen und dabei noch froh sein, daß es auf der Erde einen Menschen gibt, bei dem sich das Leben erkaufen läßt.

Meine allerliebste Sarah aber soll auch eine Kunst sich aneignen, und zwar die einer Wehemutter (Hebamme). Denn es ist vor Gott ein sehr wertvoller Dienst, den mit Schmerzen gebärenden Weibern beizustehen.

Aber diesen Rat gebe Ich dir, Borus, auch noch: Wenn ein Kranker zu dir kommt oder du zu einem gerufen wirst, so frage ihn stets ganz ernstlich: »Glaubst du, daß ich dir im Namen Jesu, des Heilandes aus den Himmeln, helfen kann?« — Sagt der Kranke darauf vollernstlich: »Ja, ich glaube!«, so heile ihn. Zweifelt er aber, dann heile ihn nicht, bis er glaubt, daß du ihn in Meinem Namen heilen kannst!"[1]

Winke für Amtleute und Herrscher

Der römische Oberstatthalter Cyrenius, der als ein demütiger Mann das Licht der Jesulehre von Grund aus in sein Herz aufgenommen hatte, machte sich schwere Bedenken, ob er denn nun auch sein mit irdischer Macht, Gewalt und Pracht

[1] Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 46; vergl. auch Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 5 u. 6.

verbundenes kriegerisches Amt weiter behalten und verwalten könne. — Ihm gibt der Herr im ‚Großen Evangelium' Klarheit mit den Worten:

„Freund, bleibe, was und wer du bist, und stehe dem vor, dem du vorgestellt bist — aber nicht zu deinem Ansehen, sondern zum vielseitigen Nutzen der Menschen!

Siehe, als zu Noahs Zeit die Flut kam über den Boden der Erde, den die lebensverdorbene Menschheit bewohnte, da tötete die Flut bis auf Noah und dessen kleine Familie und die Tiere, die Noah in den Kasten aufnehmen konnte, in der weiten Weltgegend alles, nur die Fische im Wasser natürlich nicht. Wie aber erhielt Noah sich und seiner Familie das Leben hoch über all den todbringenden Wogen der großen Flut? — Siehe, er befand sich in seinem festen Kasten, den die tolle Flut ganz gehorsam auf ihrem Rücken tragen mußte!

Die »tödliche Flut Noahs« erhält sich aber geistig noch gleichfort über dem Boden dieser Erde. Und Ich sage dir, daß diese geistige und beständige Sündflut Noahs dem Leben der Weltmenschen nicht minder gefährlich ist als die einstige naturmäßige zu den Zeiten Noahs.

Wie aber kann man sich vor dem Zu-Tode-Ersäufen in der geistigen Sündflut schützen? — Siehe, Ich sage es dir! — Was Noah körperlich tat, das tue man nun geistig, und man ist für immer geschützt! Mit andern Worten: Man gebe nach der Ordnung Gottes zwar auch der Welt, was der Welt ist — aber vor allem Gott, was Gottes ist! — Die »Arche Noahs« ist eines Menschen rechte Demut, Nächsten- und Gottesliebe.

Wer recht demütig ist und voll der reinen, uneigennützigen Liebe zu Gott, dem Vater, und zu allen Menschen und hat stets das rege Bestreben, allen Menschen, wo irgend möglich, zu dienen in der Ordnung Gottes — der schwimmt ganz wohlbehalten und bestverwahrt über die sonst gar leicht todbringenden Fluten aller Weltsünden hinweg. Und am Ende seiner irdischen Lebensbahn, wenn für ihn die Flut sinken und sich verlaufen wird in ihre finsteren Tiefen, da wird seine Arche am großen Ararat des lebendigsten Gottesreichs eine wohlgestellte Ruhe nehmen und wird dem, den sie getragen, zu einem ewigen Wohnhause werden.

Sieh Mich an! Muß Ich nun nicht verkehren mit der Welt? Ich esse und trinke, und die Welt dient Mir, wie einst die Flut dem Kasten Noahs gedient hat! Wohl tobt sie gar gewaltig unter den festen Wänden meines Kastens — aber verschlingen kann sie ihn ewig nimmer!

Du kannst nicht dafür, daß da ein römisches Reich entstanden ist. Nun ist es einmal da, und du kannst es nicht zunichte machen! Das Reich aber hat auch gute Gesetze, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Demütigung der Menschen recht wohl taugen. Dünkst du dich nun ein Herr zu sein, der über dem Gesetze steht und darum eine Krone tragen kann, so bist du auf dem falschen Wege. Stellst du dich aber unter das Gesetz und betrachtest dich bloß als den vom Staate und von der Notwendigkeit aufgestellten Leiter und Diener desselben, so stehest du auf dem rechten Standpunkte und zimmerst dir aus dem geistigen Material des Gesetzes eine Arche, die dich über alle noch so stürmende Flut der Weltsünden hinwegtragen muß!

Wenn du dazu noch in aller Tat die leichten Grundsätze Meiner Lehre beachtest, die mit euren Gesetzen ganz gut zu vereinbaren ist, so tust du auch nach Möglichkeit für deine Seele und für deinen Geist zur Genüge."

Sagt Cyrenius: „Aber bedenke, o Herr, die Pracht und den Luxus, worin ich des Staates wegen leben muß, und bedenke, was Du eben vorher von der Pracht und vom Luxus der Welt geredet hast!"

Sagt der Herr: „Liebst du denn in deinem Herzen die Pracht und den Luxus der Welt?"

Antwortet Cyrenius: „Oh, nicht im geringsten! Mir ist all das wie eine rechte Qual!“

Sagt der Herr: „Nun, was beirrt dich dann die Mußpracht und der Mußluxus? Kein Glanz und keine Verzierung kann ohne Liebe deines Herzens dafür zu einem Nachteile für Seele und Geist werden! Aber wenn dein Herz an etwas Materiellem hängt, und wäre dasselbe an und für sich noch so nichtig, so kann es der Seele und dem Geiste ebenso schädlich sein wie eine schwerste Krone aus reinem Golde und aus den kostbarsten Edelsteinen. — Es kommt da alles nur auf die Verfassung des Herzens an!“ (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 13 und 14)

Für Zöllner und Wirte

Selbst das zu des Herrn Zeiten besonders verhaßte Zöllnergeschäft und das Wirtsgewerbe können im Lichte der Botschaft Jesu in Ehren betrieben werden.

Ein Mann namens Jored war Zollpächter und Herbergsbesitzer zugleich. Auch er fühlte sich, nachdem er die Herrlichkeit Jesu und Seiner Lehre kennengelernt hatte, in seinem Berufe nicht mehr wohl und sicher und sagte eines Tages zum Herrn: „Meister, wie steht es nun mit meinem Zöllnergeschäft hier zu Wasser und zu Lande? Da sieht eigentlich von der Nächstenliebe blutwenig heraus! Aufgeben aber kann man es doch nicht so ganz und gar, weil das eine öffentliche Staatssache ist. Denn lasse ich es aus, so wird es ein anderer nehmen, der die reisenden Handelsleute und besonders die Fremden noch mehr drücken wird als ich, der ich doch schon so manchen, der nichts hatte, habe umsonst die Zollschranke passieren lassen. — Was wäre denn da Dein Wille?“

Dem Jored erwidert der Herr: „Was du bist, das bleibe du! — Aber sei billig im Verlangen gegen die Armen, dafür können aber die Reichen schon um ein bedeutendes mehr geben! Die Zölle sind gut für das Land, da sonst bald große Karawanen mit allerlei Waren euer Land überziehen und dasselbe [durch unnötigen Austausch] von seinen eigenen Lebensmitteln entblößen würden. Daher sollst du die fremden Handelsleute noch mehr besteuern, damit ihnen die Lust vergehe, zu oft mit ihren Waren in dieses Land zu kommen. Aber bei den Einheimischen sei dafür um so billiger! Nun weißt du auch, was du in dieser Hinsicht zu tun und zu beachten hast.

Auch deine Herberge ist gut. Beachte aber auch hier das gleiche! Sei billig gegen die Nächsten und gerecht gegen die Fremden! So aber ein Fremder kommt und hat nicht, daß er dich bezahlen könnte, dem schenke die Zeche, und wenn er etwa Meine Lehre annähme, da gib ihm noch ein Reisegeld obendrauf, so wird der Vater im Himmel dir das reichlich vergelten. Allezeit sei gerecht im Maß und Gewichte! Denn mit welchem Maße die Menschen ausmessen, mit demselben wird ihnen vergolten werden!“ (Gr. Ev. Bd. 6, Kap. 92)

Alles im Blick auf das ewige Leben

Wir sehen, im ganzen Berufsleben will uns der Herr, unser Gott und liebevollster himmlischer Vater nicht durch starre Regeln und enge Vorschriften binden. Nur durch allgemeine Aufschlüsse und Blickpunkte sucht Er uns zu einem freien, selbständigen Handeln in Seiner Ordnung zu erziehen. Ein jeder Beruf kann durch möglichste Beachtung des Gebots der Nächstenliebe geadelt werden. Ja gerade an einem sehr weltlichen Platze können wir oft viel Gutes tun und die Schule des Lebens mit dem besten Erfolge durchlaufen.

Darum ist denn auch nicht Aengstlichkeit und Kleinlichkeit in den einzelnen Dingen und Fragen des Berufs im Sinne des Herrn. Wenn wir nur guten Willens sind, Seinem weisen, göttlichen Willen gerecht zu werden, dann ist ein

gelegentlicher Fehltritt nicht so schlimm. Der Vater wird unser Versehen schon zum Guten zu wenden wissen.

Die Hauptsache ist unser Blick auf das ewige Leben, unser Streben zum Göttlich-Guten! — In diesem großen, auch für das Berufsleben Richtung gebenden Punkte gibt der Herr im ‚Großen Evangelium' den Jüngern aller Zeiten und aller Stände einen tiefgründigen Hinweis:

„Ein jeder Mensch hat eine unsterbliche Seele und in der Seele einen unsterblichen Geist. Auf daß aber die Seele als ein aus der Materie sich entwickelnder Geist mit dem Urgeiste Gottes, der ‚Liebe' heißt, vollkommen eins werde, muß die Seele selbsttätig sich der Materie und ihren Anforderungen entziehen und all ihr Trachten, Tun und Treiben allein nach dem rein Geistigen richten, um eins zu werden mit dem in ihr ruhenden Geiste der reinen Liebe Gottes.

Wie aber kann ein Mensch denn erfahren, daß seine Seele eins geworden ist mit dem wahren Geiste Gottes in ihr? — Das erfährt er aus sich selbst überaus leicht! Wenn du in dir keinen Hochmut, keinen unnötigen Ehrgeiz, keine Ruhmsucht, keinen Neid, keine Eigenliebe, aber desto mehr Liebe zum Nächsten und zu Gott lebendig und wahr fühlst und es dir eine wahre, dich tiefrührende Herzensfreude macht, dein Hab und Gut im Notfalle an arme und sehr notleidende Brüder und Schwestern zu verteilen, ja, wenn du ein ordentliches Leid in deinem Herzen fühlst, irgendeinem Armen nicht helfen zu können, wenn dir Gott alles und die ganze Erde mit ihren Schätzen nichts sein wird — dann ist deine Seele völlig eins mit dem Geiste Gottes in ihr, hat das vollkommene, ewige Leben erreicht, ist weise und, wo nötig, durch ihr bloßes Wollen wundertatkräftig!" (Gr. Ev. Bd. 5, Kap. 51)

Herr, führe mich an Deiner Hand
durch dieses bunte, wirre Leben!
Gib meinem Herzen himmlischen Verstand
und meinem Willen Kraft zu reinem Streben.
So will ich durch des Alltags wilden Strudel dringen
und mit Dir mich und dann die Welt bezwingen.

Innere Worte

Der gute Untertan

ein Gleichnis.

Ein König hatte ein großes Land. Dieses teilte er auf und schenkte es seinen Untertanen, die ihm über alles lieb waren, und jeder konnte sich so viel nehmen, als er zu bebauen imstande war. Eine Bedingung war aber dabei. Ein jeder mußte alljährlich die besten Erzeugnisse dem Könige zum Geschenk bringen. Die Untertanen bebauten nun fleißig das Land mit allerlei Früchten, verkauften diese und bauten immer mehr Land an. Alljährlich lieferten sie ihren Sold teils mürrisch, teils ganz mechanisch ab.

Einer von den Untertanen aber liebte seinen König sehr. Er sagte sich, der König sorgt wirklich väterlich für uns und da können wir ihm ja gar nicht dankbar genug sein. Dies sagte er auch den andern Untertanen, doch diese meinten, der König ist ja mächtig und reich und sie könnten ihm doch nichts geben, was er nicht schon hätte. „Er hat uns das Land geschenkt und wir bringen ihm den Zins in Früchten alle Jahre, und so ist es gut. Wir haben für unser eigenes Wohl genug zu sorgen."

Damit war aber der eine Untertan nicht zufrieden. Er liebte den König immer mehr, weil dieser so gut zu ihm war, und er baute darum einen schönen Garten an und pflanzte allerlei herrliche Früchte und Blumen darin; und wo er nur ein schönes Gewächs fand, da holte er es oft mit großer Mühe und pflanzte es in seinen Garten. Und er pflegte seinen Garten mit aller Liebe und kümmerte sich um das andere Land gar nicht mehr. Dabei wurde er an sonstigem Besitz immer ärmer, während die anderen immer reicher wurden. Aber er merkte es gar nicht. Er freute sich nur über seinen Garten und daß dort alles so schön gedieh. Jeden Morgen aber brachte er die schönsten Blumen und Früchte zum Hofe des Königs, und die Dienerschaft stellte die Blumen in den Saal und setzte dem König die köstlichen Früchte zur Speise vor.

Als der König immer wieder die herrlichen Früchte und Blumen sah, da erkundigte er sich bei den Dienern, wo diese herkämen. Und die Dienerschaft erzählte ihm von dem treuen Untertan, der für ihn einen so herrlichen Garten gebaut habe.

Als dieses der König hörte, da rief er hocherfreut, wahrlich, das ist Mir ein rechter Untertan, der ist mir lieber als viele in meinem Reiche. Ich werde hingehen und ihn zu meinem Sohne machen. Und er nahm alsbald seinen ganzen Hofstaat und zog zu dem Garten des treuen Untertanen. Als dieser den König kommen sah, eilte er diesem in großer Freude und Demut entgegen, fiel vor ihm auf die Erde und sprach: „Herr, wie kann mir solches geschehen, ich bin nicht wert, dich nur von Ferne zu erschauen, und du kommst zu mir!“

Der König aber hob ihn auf, schloß ihn in seine Arme und sprach: „Wahrlich, so viel Liebe und Demut habe ich in meinem ganzen Reiche und bei allen meinen Untertanen nicht gefunden. Darum sollst du nun auch nicht mehr mein Untertan sein, sondern ich will dich als meinen Sohn annehmen und dein herrlicher Garten soll allezeit mein liebster Aufenthalt sein. Wahrlich, allen habe ich aus meiner Liebe heraus gegeben, aber alle haben es für sich selbst gebraucht. Du aber hast mir aus meinem Lande reiche Frucht gebracht und hast mir meine Liebe herrlich zurückgegeben. Und da du nun deinem sonstigen Reichtume nach aus Liebe zu mir der Kleinste geworden bist, so sollst du von nun an nach mir der Größte sein in meinem Reiche. Am 9. 4. 1932 durch J. F. B.

Nützet die Erdenzeit

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte‘, Seite 304)

Wahrlich, Ich sage und ermahne euch alle: Lasset die irdische Gnadenzeit nicht unbenützt, seid eine kleine Frist willige Kreuzträger, freudige Nachfolger und treue Befolger Meiner Lehre! Benützet euer Prüfungsleben nur einzig zum Heile eurer Seele und richtet euer ganzes Tun und Denken darauf, daß ihr euer Geistesleben fördert! Denn das allein ist der Zweck eures Lebens! Und diesen Lebenszweck verfehlt zu haben — denket darüber nach, welch furchtbare Reue euch erfüllen müßte, wenn ihr zu spät erkennen würdet: mein Leben war umsonst!

O sehet, vor solch später Reue möchte Ich euch alle bewahren! Deshalb scheut Meine erbarmende Liebe kein Mittel, euch den Ernst des Lebens immer klarer vor die Seele zu stellen. O bedenkt, was ihr versäumet, welch kost-

bare Zeit ihr vergeudet, wenn ihr den Zweck eures Lebens nicht voll ins Auge faßt! Ja, könnte Ich euch einen Blick ins Geisterreich gewähren, dann würdet ihr mit Schaudern erkennen, was es heißt, nach versäumter Gnadenzeit das Ziel noch erringen zu müssen. Versäumtes nachholen, ist ein mühsamer Weg! Davor will Meine Gnade euch schützen, und deshalb ist sie unablässig tätig, euch zu ermahnen und zu wecken, solange der Weg zum Ziel euch noch offen steht. Bedenket, ein einziger Schlag kann alles jählings wenden! Und wie möget ihr dann Gnade finden, wenn ihr den Weg zur Gnade nicht gesucht, geschweige denn betreten habt!?

Verlasset euch nicht aufs „Drüben"! Das andere Leben kann auch seine gar großen Schattenseiten haben! Besonders dann, wenn ihr das Licht nicht mit hinüberbringet! Wie soll es dann Licht um euch sein!? — Nur was der Mensch in sich trägt, das ist sein eigen. Und was er sich diesseits nicht zu eigen gemacht hat, kann er auch drüben [ohne mühsames Erringen] nie sein eigen nennen. Deshalb gilt es, auf dem Boden des Glaubens, der Demut und der Liebe fest zu stehen, um mit Bestimmtheit sagen zu können: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, ich bin gewiß, durch Jesum werd ich siegen!"

Wem dieses Wort ein fester Grund,
der steht im höchsten Lebensbund,
dem darf nicht bange vor dem Tode sein.
Denn jeder Atemzug heißt: „Gott ist mein!"

Zu Gott — Ihm leben und Sterben

Gott ist mein Licht und meine Stärke!
Er gibt uns Menschen Kraft zum Werke.
Durch Seine Hilf, mit Seinem Willen
kann ich den Lebenslauf erfüllen.
Drum kann mir nichts mehr bange machen,
solang des Vaters Augen wachen.
An Ihn halt ich mich auch im Tod.
Dann hat es drüben keine Not,
das bin ich sicher und gewiß.
Mit Dir ist auch das Sterben süß!
Drum kann Dein Ernst mich nimmer schrecken.
Damit willst Du uns ja nur wecken,
nur inniger mit Dir verbinden
und größere Lieb' zu Dir entzünden!

Ja, Kind, das ist die rechte Spur!
Die Liebe will Ich mehren nur.
Euch näher an Mein Herz zu ziehn,
das ist und bleibet Mein Bemühn.

Selbstzucht

Das Bekenntnis eines großen Mannes

mitgeteilt von A. R. St.

Manchmal tun wir gut, uns auch von einem edlen und gescheiten Weltkind, das nicht gerade im engern Sinn zu den christlichen Vätern zählt, belehren zu lassen. Hören wir, was Benjamin Franklin, der große Erfinder und Staatsmann, von sich auf humorvolle und doch zum Ernst stimmende Art zu erzählen weiß:

„Als junger Mann hatte ich mir eine Liste angefertigt, auf der die Namen von zwölf Tugenden geschrieben standen, denen ich vor allem eifrig nachstreben wollte. Da sagte mir eines Tages ein Quäker, wie wenig angenehm es wäre, mit mir Gespräche zu führen; ich sei stolz und rechthaberisch, ja ich ließe mich sogar öfters in der Hitze des Wortgefechtes zu unehrerbietigen und frechen Ausdrücken hinreißen. Darauf setzte ich flugs auf meine Liste als dreizehnte anzustrebende Tugend das Wort ‚Demut'.

Ich kann mich heute noch keineswegs rühmen, daß ich ein recht demütiger Mensch geworden bin. Aber es scheint mir doch, hierin wenigstens einiges erreicht zu haben. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, niemandem mehr unmittelbar zu widersprechen, oder doch bei Verteidigung meiner Meinung eine allzuscharfe Form zu vermeiden. So bekräftige ich meine Worte nicht mehr wie früher durch Ausdrücke wie ‚ganz gewiß', ‚ganz unzweifelhaft' usw., sondern ich sage: ‚Ich denke mir', ‚es scheint mir', ‚augenblicklich meine ich, daß' usw. Wenn jemand im Gespräch etwas vorbringt, das offenbar irrtümlich und falsch ist, so mache ich es nicht mehr wie früher, daß ich aufbrause und ihm mit erregten Worten beweise, wie dumm seine Ansicht sei, sondern ich sage meinem Gegner ganz freundlich, bei gewisser Gelegenheit könnte er jedenfalls im Recht sein; aber jetzt lägen die Dinge so, daß es besser wäre, sie vielleicht von einem etwas andern Standpunkt aus zu beurteilen.

Ich merkte bald, wie durch meine feineren Umgangsformen alle von mir gepflegten Gespräche eine angenehmere Erinnerung in mir zurückließen. Mein bescheidener gewordener Ton rief nirgends mehr Widerspruch hervor. Ich hatte keinen Anlaß mehr, innerlich beschämt zu sein, wenn ich eine Gesellschaft verließ, und was das Seltsamste war — überall drang ich durch mit meinen Ansichten. Anfangs ging's schwer, mich zu bezähmen, aber schließlich wurde mir meine bescheidene Zurückhaltung zur andern Natur.

Jetzt ist ein halbes Jahrhundert vergangen, seit ich jenen Quäker sprach. Ich habe inzwischen vieles erlebt und darf heute wohl sagen, daß meine besten Erfolge als Gesetzgeber und Staatsmann auf meine persönliche Zurückhaltung zurückzuführen sind. Ich gelte nicht für einen schlechten Redner — jedenfalls macht es mir selber Vergnügen, öffentlich zu reden — das war aber für mich ein Grund mehr, in der Wahl meiner Worte alles advokatenmäßig Hinreißende, Blendende, sorgsam zu vermeiden. Trotz der Schlichtheit meiner Ausdrücke hat man meiner Meinung doch sozusagen regelmäßig beigepflichtet. Aber unter allen menschlichen Untugenden gibt's kaum eine zweite, die so schwer zu bezähmen ist, als der Stolz, die Geltendmachung seines lieben ‚Ich'. Man kann dieser Un-

tugend ja leicht ein hübsches Mäntelchen umhängen, man kann sie erdrosseln, in den Tod geben — ein Stücklein von ihr bleibt doch immer lebendig, von Zeit zu Zeit regt es sich wieder, und es gilt da zeitlebens zu wachen und dagegen anzukämpfen."

Falsch Zeugnis

Offener Brief an Herrn Pastor Krawielitzki und seine Leser.

Geehrter Herr Pastor! In Ihrem Sonderamt der Sektenbekämpfung haben Sie in dem Verlag Harfe, Bad Blankenburg, für evangelische Gemeinschaftskreise ein Heftchen herausgegeben, in welchem Sie auch die Neusalemsbewegung „abschlachten". Wir haben es bis jetzt unterlassen, gegen diese kleine Schrift Stellung zu nehmen, da sie uns inhaltlich doch allzu nichtig vorkam. Die Sonne der Neuoffenbarung wird ja auch an ihrem siegreichen Aufgehen durchaus nicht behindert, wenn in den Tiefen so allerlei wider sie konzertiert wird.

Nun haben sich aber doch infolge der eifrigen Verbreitung, welche auch solche Literatur in Gemeinschaftskreisen findet, manche Seelen, wie wir aus verschiedenen Zuschriften ersehen mußten, an Ihrer Schrift geärgert, und so möchte ich hier in unserer Zeitschrift „Das Wort" Ihnen einiges entgegenhalten.

Paulus schrieb an die Thessalonicher (1. Thess. 5, 19): „Den Heiligen Geist dämpfet nicht! Die Kundgaben Geisterfüllter verachtet nicht! Prüfet aber alles und behaltet das Gute."

Das sind vier wichtige christliche Grundgebote für die rechte Stellungnahme eines Kritikers zu den Kundgaben und Offenbarungen aus der geistigen Welt; und da sie von Paulus stammen und im Neuen Testament stehen, werden auch Sie, werter Herr Pastor, dieselben als Gotteswort ansehen und in der Theorie beachten.

Was tun Sie aber in Ihren Schriften? — Sie dämpfen den Heiligen Geist — verachten die Kundgaben Geisterfüllter und tun sie als Spiritismus ab! — Sie prüfen alles sehr oberflächlich oder gar nicht — und behalten nichts als Ihre vorgefaßte, engstirnige Meinung.

Sie handeln also dem klaren Gottesworte in alledem entgegen!

Um zunächst Ihre Prüfungsweise zu beleuchten, weise ich darauf hin, daß das Schrifttum der Neuoffenbarung, wie Sie aus unserem Hauptverzeichnis ersehen, aus 22 Bänden großer und 12 Bändchen kleinerer Werke von Jakob Lorber, 7 Bänden anderer Mittler, vielen Sammelschriften und einer ganzen Reihe zum Teil umfangreicher Einführungsschriften besteht. — Nach Ihrer Literaturangabe am Schluß Ihres Schriftchens (S. 9) geben Sie als Grundlage Ihrer Prüfung und Beurteilung wörtlich an: „Pfr. H. Luger, »Bibel und Neuoffenbarung«; Flugschrift: »Gott spricht auch heute noch«; Zeitschrift »Das Wort« 1928, Heft 3, 8, 9; 1929, Heft 4; Briefe und Zeitschriften".

Sie haben also nach Ihrem eigenen Bekenntnis von den Original-Lorberwerken überhaupt nichts gelesen, sondern nur

1. eine einzige, kleine Werbeschrift „Bibel und Neuoffenbarung";
2. das vierseitige Flugblatt „Gott spricht auch heute noch";
3. vier Hefte unserer Zeitschrift aus älteren Jahrgängen.

Dies genügt Ihnen als Grundlage zur Prüfung eines Geisteslichtes, das viele Tausende von Mitchristen mit seligen Freuden und mit heiliger Begeisterung als ein neues Wort unseres Gottes und himmlischen Vaters verehren!

Ein solches Vorgehen seitens eines geistlichen Prüfers und Seelsorgers entbehrt derartig allen Ernstes und allen Verantwortungsgefühls, daß man es nicht anders als empörend bezeichnen kann — zumal wenn man bedenkt, wie viele arme, urteilsschwache Seelen an dem Munde eines berufsmäßigen Sektenbekämpfers in evangelischen und Gemeinschaftskreisen hängen.

Dringt man nun in den Inhalt Ihrer Schrift weiter ein, so stößt man auf Schritt und Tritt auf Behauptungen, die in ihrer Verkehrtheit und Unwahrheit getreulich Ihrer Prüfungsweise entsprechen.

Sie schreiben: Der Hellseher Jakob Lorber (Lorber war, wie auch die alten Propheten, Hellhörer, nur nebenbei auch Hellseher) „verlor sich später ganz ins Spiritistische". — Wissen Sie denn, werter Herr Pastor, nicht, was Spiritismus heißt? — Man unterscheidet bekanntlich den theoretischen Spiritismus, d. h. die Lehre von der Geisterwelt und ihren Beziehungen zur irdischen Welt — und den praktischen Spiritismus, d. h. den gesuchten Verkehr mit der Geisterwelt. Mit Ihren Worten werden Sie behaupten wollen, Lorber habe sich in den gesuchten Verkehr mit der Geisterwelt verloren. Ich fordere Sie auf, diese unwahre Behauptung zu erweisen oder als Ehrenmann öffentlich zurückzunehmen!

Lorber hat sich niemals ins Spiritistische verloren. Er besaß zwar die Gabe, außer der Stimme des Heiligen Geistes (Jesu) in seinem Herzen gelegentlich auch (wie er sagte, deutlich davon unterscheidbar, im Hinterhaupt) auch die Stimme von Geistern zu vernehmen, insbesondere von seligen — wie solches ja auch sicher einem Samuel oder Jeremia gegeben war. Diesen Geisterstimmen war er aber nur höchst selten in gewissen, durch göttlichen Willen bestimmten Fällen offen. In dem Buche „Briefe Jakob Lorbers" sind diese wenigen Fälle mitgeteilt. Nie hat Lorber aber den Geisterverkehr — zumal mit niederen Wesen — gesucht, und niemals hat er sich „ins Spiritistische verloren" Das ist einfach eine glatte Unwahrheit, Herr Pastor!

In allen Werken Jakob Lorbers redet ausnahmslos eine Stimme, die er selbst ihres überaus wonnigen, machtvollen und himmlisch überzeugenden Einströmens wegen als die Stimme des vom Vater in Jesu ausgehenden Heiligen Geistes, als das ewig lebendige Wort Gottes empfand.

An einen Freund schrieb Lorber im Jahre 1858 über diese innere Stimme:

„Bezüglich des inneren Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte, vernehme. Niemand, mir noch so nahe stehend, kann etwas von irgendeiner Stimme hören. Für mich erklingt diese Gnadenstimme aber dennoch heller als jeder noch so laute materielle Ton. Das ist aber nun auch schon alles, was ich Ihnen aus meiner Erfahrung sagen kann. — Aber es wandte sich jüngst eine dem Herrn höchst ergebene Frau durch mich an Ihn, und es ward ihr folgende Antwort zuteil, die ich Ihnen hier wörtlich mitteile. Sie lautete:

»Das, was nun Mein irdisch sehr armseliger Knecht tut, sollten eigentlich alle Meine wahren Bekenner tun können. Denn allen gilt das Evangeliumswort: ‚Ihr müsset alle von Gott gelehrt sein! Wen nicht der Vater ziehet, der kommt nicht zum Sohne!' Das aber besagt soviel als: Ihr müsset von eurer werktätigen, lebendigen Liebe zu Mir und daraus zu jedem bedürftigen Nächsten — zur innern Weisheit aus Gott gelangen! Denn eines jeden wahre, werktätige Liebe bin ja eben Ich Selbst gleich also in seinem Herzen, wie der Sonne leben-

diger Strahl wirkend ist in jedem Tautropfen, in jeder Pflanze und in allem, was die Erde trägt. Wer Mich sonach wahrhaft über alles aus allen seinen Kräften liebt, dessen Herz ist auch voll von Meiner Lebensflamme und deren hellstem Lichte! Daß dadurch zwischen Mir und dem Mich über alles liebenden Menschen ein steter und hellster Verkehr entstehen muß, ist ebenso klar, wie daß ein gesundes Weizenkorn in fruchtbarer Erde unter dem warmen Sonnenstrahl zur segensreichsten Frucht emporwachsen muß. — Daß dieses aber mit den Menschen durch Erfüllung der im Evangelium gestellten Bedingungen wirklich möglich ist, dafür steht dieser Mein Knecht als ein Zeuge vor dir! — Aber das sage Ich dir auch: Mit einer bloßen Verehrung und noch so tief andächtigen Bewunderung Meiner göttlichen Vollkommenheit ist's da nichts! Solcher sogenannten frommen Christen gibt es eine Menge in der Welt, und doch erreichen sie wenig oder nichts. — Alles aber liegt an dem, daß jemand, der zu Meinem lebendigen Worte in sich gelangen will, vollkommen ein Täter Meines Wortes ist. — Dies zur Darnachachtung für dich und jedermann!« ..."

Dies alles hätten Sie, geehrter Herr Pastor, in der für 50 Pfennig käuflichen, von K. G. Ritter v. Leitner verfaßten Lebensbeschreibung des großen Gottesmannes lesen und Ihrem verantwortungsreichen Urteile zu Grunde legen können. Sagen Sie selbst, müssen Sie jetzt nicht als Diener der Gotteswahrheit erröten, daß Sie einen Mitdiener, dessen Zeilen eine solch herrliche, demütige Frömmigkeit atmen, der sein ganzes Leben in Armut und größter, reinster Gottes- und Menschenliebe diesem heiligen Amte gewidmet hat — als einen „an Spiritismus Verlorenen" verurteilen und abtun wollen!?

Es wird Ihnen, Herr Pastor, noch bitter bekommen, wenn Sie diese Lieblosigkeit nicht durch ein offenes Bekenntnis Ihrer Oberflächlichkeit wiedergutmachen!

Weiter schreiben Sie, „in allen spiritistischen und theosophischen Kreisen hat L. einen festen Platz". Ich fordere Sie auch hier öffentlich zum Beweise dieser von Ihnen völlig aus der Luft gegriffenen, unwahren Behauptung auf! Daß Sie zur Verdächtigung Lorbers auch diese Behauptung ohne jede Beweisgrundlage ins Blaue hinein aufstellen, ist klar. Denn erstens haben Sie einen solchen Einblick in „alle" spiritistischen und theosophischen Kreise gar nicht. Und zum zweiten nehmen die spiritistischen Kreise z. B. in der Tschechoslowakei, aber auch in Deutschland, nicht selten eine geradezu ablehnende oder doch sehr zurückhaltende Stellung gegen die Lorberschriften ein — weil in den letzteren der Verkehr mit Jesus, mit dem himmlischen Vater Selbst, gepriesen und gepredigt und der Geisterverkehr nur — wie Paulus sagt — zur Bekehrung der (in materialistischen Anschauungen befangenen) Ungläubigen zugelassen wird. Paulus schrieb ja bekanntlich den wundersüchtigen Korinthern: „Darum sind die Zungen (Geistreden) nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen, die göttlichen Botschaften aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen".

Genau diese Auffassung des Paulus ist auch die unsere, und daher sind die eingefleischten Spiritisten, die von ihrem Geisterverkehr nicht los wollen und sich zu den reinen Gottesbotschaften und deren ernster Befolgung nicht erheben können, von unseren Lorberschriften gar nicht so sehr erbaut und manche lehnen dieselben sogar als falsch und anmaßend ab.

Aber auch im theosophischen Lager finden sich zu Lorber viele Gegensätze. Die ganze Masse der indischen oder der steinerschen Theosophen ist von unserer christlichen Theosophie geschieden, weil viele ihrer Lehren vom Neusalemslichte stark abweichen, ja man kann sagen, ihre ganze Gottes-, Schöpfungs-, Heils- und Jenseitslehre ist von der lorberschen, im höchsten Grade christo-

zentrischen Lehre, grundverschieden. Steiner hat zwar vermutlich verschiedenes aus Lorber geholt, aber zugegeben hat er es nie. Er hat kaum je einmal von Lorber gesprochen. Und die indischen Theosophen wissen und wollen überhaupt bis jetzt noch nichts vom christlichen Theosophen Lorber. Wie können Sie, Herr Pastor Krawielitzki, nun aus dem Blauen heraus behaupten: „In allen spiritistischen und theosophischen Kreisen hat L. einen festen Platz".

Müssen Sie sich nicht abermals schämen — als verantwortlicher Seelenhirte!?

Auf Seite 4 Ihrer Schrift urteilen Sie sodann über das Lorbersche Hauptwerk, das „Große Evangelium Johannis". Nach Maßgabe Ihres Literaturausweises (S. 9) haben Sie von den 10 stattlichen Bänden dieses Werkes nicht einen einzigen, nicht eine Seite gelesen!!

Dennoch tun Sie so, als hätten Sie als Kritiker einen Blick in den „phantastischen Inhalt" geworfen und erklären das Werk als „ein Theaterstück aus dem Geisterreiche". — Daß Sie in Wahrheit keinen Blick in das Werk getan haben, erweist sich dadurch, daß Sie von einem „Theaterstück" — aus dem „Geisterreiche" reden. Denn erstens handelt es sich nicht um eine dramatische, sondern um eine epische, erzählende Darstellung. Und zweitens entrollt sich der Stoff nicht im „Geisterreiche", sondern in den Jahren 30 bis 33 in Palästina. Es wird uns das wichtigste Geschehen der Erdengeschichte, die Tätigkeit des Herrn Jesus in Seinen drei Lehramtsjahren, geschildert, und zwar in voller Entfaltung des ganzen, laut Joh. 21,25 in den Bibelschriften nur teilweise zum Ausdruck gelangten, überreichen Inhalts.

Diese neue Offenbarung des Heiligen Geistes nennen Sie, geehrter Herr Pastor, mit unglaublicher Frivolität „ein Theaterstück aus dem Geisterreich" und suchen es noch lächerlich zu machen, indem Sie — ohne das Werk selber auch nur durchblättert zu haben — aus anderer „Kritiker"-Quelle einige nicht durch Lorber, sondern vom früheren Herausgeber gegebene, zum Teil etwas auffallende Kapitelüberschriften wiedergeben. Das ist alles, was Sie über dieses zehnbändige „Große Evangelium Johannis", das gewaltigste Werk des geistigen Schrifttums, zu sagen haben.

Mit solch einer „Kritik" des großen Gotteswortes, werter Herr Pastor, richten Sie sich selbst — nicht aber den Gottesboten Jakob Lorber und die auf diesen Werken fußende Bewegung!

Was Sie des weiteren über einige andere Lorberwerke — ohne dieselben gelesen zu haben — auf eineinhalb Seiten schreiben, ist zu nichtig, um erwähnt zu werden. Ich betone und unterstreiche nur den Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl, der Ihnen ermöglicht, als Seelenhirte derartige Urteile in die Welt gehen zu lassen, ohne von dem Beurteilten auch nur Kenntnis genommen zu haben! Das ist von einem Geistlichen in einer geistlichen Sache doch wahrlich ein starkes Stück, und es dauern einen nur die Schäflein, die da drauf hineinfallen. — An die Wiedergaben des Jugendevangeliums, die Dreitagesszene im Tempel und den Abgarusbriefwechsel fügen Sie als einziges die Bemerkung: „Man sieht, wie Willkür und Phantasie die Visionen bestimmen". Seltsam ist schon Ihr Ausdruck „Visionen"! Was verstehen Sie denn darunter? „Vision" heißt doch zu deutsch „Schauung". Wiedergaben dessen, was Jesus gelehrt und getan hat, sind doch keine „Schauungen". Und Sie scheinen auch nicht zu bedenken, daß im Johannesevangelium der Herr Selbst verheißt, daß denen, welche die Gebote der Demut und Liebe halten, der Heilige Geist alles offenbaren und sie alles dessen erinnern wird, was Er, Jesus, gesagt und getan hat!

Sie mögen selber diese Verse (21 und 26) im 14. Kapitel des Johannes nachlesen und sich fragen, ob die Kundgaben Lorbers nicht doch mehr biblischen Grund haben, als Ihre fahrlässige Ablehnung.

Ich will jetzt aber, um nicht zu weitläufig zu werden, nur noch auf zwei Punkte Ihrer Schrift eingehen.

Sie behaupten: „Entscheidend ist die Stellung der Lorberianer zur Heiligen Schrift. Wort Gottes ist sie ihnen nicht, sonst würden sie nicht den »Offenbarungen« des L. gleichgesetzt."

Das ist wiederum eine aufs Geradewohl aufgestellte unwahre Behauptung! In allen unseren Schriften können Sie es in der vollsten Klarheit lesen, daß die Bibel, insbesondere das Neue Testament, als ein heiliges, ewiges Gotteswort anzusehen ist. Freilich üben auch die Lorberianer an der Bibel Kritik. Wir wissen, daß dieses Gotteswort im Alten Testament von der jüdischen Priesterschaft durch Satzungen verfälscht und im Neuen Testament durch Abschreiber, Kanonisatoren und Uebersetzer verändert worden ist. Diese Bibelkritik hat ja aber in hervorragendem Maße die evangelische Theologie aufgestellt und auch Sie selbst, Herr Pastor, gehören zu diesen Kritikern!

Wir Lorberianer fußen aber weiterhin auf der biblischen Angabe (Joh. 20, 30 und 21, 25), daß die Schriften des Neuen Testamentes lange nicht alles enthalten, was Jesus gesagt und getan hat, und daß nach Joh. 14, 26 der Heilige Geist denen, welche Gottes Gebote der Liebe und Demut halten, alles das, was Jesus getan und gelehrt hat, aufs neue offenbaren (erinnern) wird. Können Sie, Herr Pastor, diesen unseren Standpunkt als unbiblisch verwerfen? Und können Sie mit dem geringsten Recht behaupten, die Bibel sei uns kein Gotteswort — weil wir sie den Offenbarungen Lorbers gleichsetzen!?

Schon äußerlich liegt ja in Ihrer Behauptung ein logischer Widerspruch. Wenn wir die Botschaft Lorbers als „göttliche Offenbarung", also als Gotteswort verehren und Bibel und Neuoffenbarung gleichsetzen — dann ist doch nach Ihren eigenen Worten klar, daß wir auch die Bibel als Gotteswort werten und verehren.

Man sieht, Sie schreiben und behaupten eben drauf los — ob's die Wahrheit trifft oder nicht, das ist Ihnen gleich. „Tut nichts — der Lorber wird verbrannt!" Dieser berüchtigte Inquisitorenspruch ist auch der Ihrige!

Ihrer Ketzerrichterei setzen Sie dann auf S. 6 Ihres Traktats die Krone auf mit den Worten: „Nach den Kerntatsachen des christlichen Glaubens, wie Buße, Vergebung der Sünden, Kreuz Christi, Selbstverleugnung, Nachfolge Jesu und himmlisches Erbe sucht man bei der Neusalemsbewegung vergeblich. Ein langstieliges, erbauungsartiges Gemisch von Frömmigkeit und Zauberei, von Heuchelei und Demut ist die Religion »Neusalems«, die gründlich enttäuscht."

Daß Sie von den „Kerntatsachen des christlichen Glaubens" bei der Neusalemsbewegung nichts gefunden haben, glaube ich Ihnen durchaus. Denn Sie haben nichts gesucht, nichts gelesen und nichts geforscht — wie ja Ihr „Literaturnachweis" (S. 9) deutlich bekundet. — Ich könnte Ihnen mit jedem unserer Werke das Gegenteil Ihrer Behauptung erweisen. Denn alle unsere Schriften handeln von nichts als gerade von jenen „Kerntatsachen". Aber wir halten Sie nicht für berufen, in dieses Licht des höchsten und reinsten Himmels einzudringen.

Ihr beschimpfendes Schlußurteil über unsere Lehre (Zauberei und Heuchelei, S. 6), das zugleich ein Vorwurf gegen die Anhänger und Befolger

dieser Lehre ist, erweist uns so viel Lieblosigkeit, daß wir nicht hoffen können, bei Ihnen das zu einer gerechten und tiefgehenden Würdigung der Neuoffenbarung erforderliche Erkenntnisvermögen zu finden. Wahre Weisheit gibt es ja nur auf dem Boden der Liebe, und der Herr hat es (Joh. 14, 21) Selbst gesagt, daß Er Sich nur denen offenbaren kann, die Seine Gebote, besonders die Liebesgebote, „haben und halten".

Die vorstehenden Zeilen können aber vielleicht dem einen oder andern Ihrer Leser dienlich sein und ihn zum Nachdenken und Selbsturteilen bringen. Ihnen selbst möge unser himmlischer Vater in Jesu gnädig sein und Sich Ihres Herzens und Ihrer Einsicht erbarmen. Einst wird der göttliche Vollender uns ja alle in Sein Liebelicht einführen.

Mit freundlicher Begrüßung

Ihr Dr. Walter Lutz,
Schriftleiter des Neu-Salems-Verlags,
Bietigheim, Württemberg.

Evangelische Reise in das Land der Neuoffenbarung

Von E. B. in W.

IV.

Das Grab des Propheten (Schluß)

Am Pfingstmontag in der Morgenfrühe ging ich das Grab des großen Propheten, Jakob Lorber, besuchen.

Ich fand es, indem ich mir beim Suchen stets die beiden Zypressen und das eiserne Einfriedungsgitter vor Augen hielt.

Für Geschwister, welche das Grab rasch auffinden wollen, gebe ich folgende Beschreibung:

Wenn man den Friedhof, d. h. nicht den Straßeneingang, sondern den richtigen Eingang zum Gräberfeld, betreten hat, wende man sich rechter Hand und gehe den breiten Weg der Gruftgräber bis zur Ecke. Dann wende man sich zur Linken und gehe nun den im rechten Winkel zum vorigen hinziehenden Gruftgräber-Weg bis zur 14. Gräberreihe. Dann sieht man (noch immer auf dem Gruftgräberwege stehend) zur rechten Hand die Gruft der Familie Schuh. Zur Linken (also gerade gegenüber der Gruft der Familie Schuh) sieht man in der Blickrichtung eine Reihe von zypressengeschmückten Gräbern. Das erste derselben ist das Grab Jakob Lorbers.

Ich fand den Grabstein mit einem frischen Strauß von gelben Rosen geschmückt. Das Grabgitter war frisch gestrichen und das Grab selbst mit Vergißmeinnicht übersät.

Nach dieser Beschreibung dürfte das Grab von jedermann leicht aufzufinden sein.

Als ich nun nach der Besichtigung und nach einem stillen Herzensgebete mich in Betrachtungen versenkte, sprach die innere Stimme:

„Das Grab des großen Propheten ist doch wahrlich leicht zu finden. Du mußt nur den rechten Weg gehen, und das ist nach der Seite der rechten Hand (beim Betreten des Gräberfeldes). Dann kommst du zu dem Wege, der im rechten Winkel nach links führt. Du kannst ihn gleichwohl gehen, weil der Winkel ein »rechter« ist. Du liest nun weiterschreitend rechter Hand die Gruftaufschriften, bis du die Aufschrift »Schuh« findest. Der Schuh dient zur Bekleidung der Füße, welche auch beim irdischen Menschen die »Führung« bedeuten. Da die Familie Schuh in der Erde (Materie) ruht, du aber Geistiges suchst, mußt du entgegengesetzt gehen. Das heißt in der geistigen Entsprechung: du mußt dich nun umwenden, so daß du das Gruft-

grab der Familie Schuh in deinem Rücken hast, dann siehst du in deiner Blickrichtung eine Reihe von Zypressen-Gräbern, deren erstes das des großen Propheten ist."

Dann sprach die innere Stimme weiter: „Würdest du die Geistersprache kennen, so würde die ganze kreaturliche Schöpfung zu dir also in wohlverständlicher Weise sprechen. Der Sprachmeister wird aber immer und ewig bleiben die Liebe."

V.

Das Damaskus-Denkmal

Nach dieser Betrachtung begab ich mich durch den angrenzenden Wald, im Vorübergehen das prächtige, palastartige neue Krankenhaus betrachtend, welches mit seiner Hauptfront gerade auf das Lorbergrab herunter sieht, zur Hilmwarte. Es zog mich mit einem ungemein erquickendem und erfrischendem Gefühl — obwohl ich den Weg längst nicht mehr kannte — geradewegs zur Warte hin. Dort steht rechts vom Eingang eine große Gedenktafel des Inhalts, daß „der Bürger Gemeinsinn im Jahre 1888 diese Warte errichtet habe".

Da sprach die innere Stimme:

„Das Jahr 1888 war ein wahres Jahr des Heiles, denn die Zahl zeugt von dem Großen Einen durch die 1 und von Seiner dreifachen Unendlichkeit durch die drei 8, welche liegend geschrieben das mathematische Unendlichkeitszeichen darstellt."

Darauf ging ich die Stiege hinauf. Da erhält jeder Besucher ein gelbes Glas, damit er durch den Dunst der Landschaft klarer hindurchschauen kann.

Da sprach die innere Stimme:

„Das gelbe Glas ist das Wort des Herrn, welches den geistig Blinden eine geistige Sehkraft verleihen kann, so sie dasselbe annehmen und durch die Tätigkeit darnach in sich lebendig machen. Amen." Nachdem ich die Plattform erstiegen und eine Zeitlang daselbst in Gebet und Betrachtung versunken war, fiel mein Blick auf die Orientierungsplatte der Aussichts-Galerie, und ich las dort: „Damaskus 2240 km".

Durch die vorausgegangenen Lektionen vorbereitet, dachte ich sofort, das muß eine geistige Bedeutung haben. Ich sage zu mir selbst: Du bist gewohnt, verkehrt zu denken. Wende dich daher zur geistigen Entsprechung um. Ich wandte mich flugs um und erblicke in der nahezu geometrischen Gegenrichtung des „Damaskus-Striches" der Orientierungsplatte den — Reinerkogel, und zwar die Spitze des Wartenturmes!

Die innere Stimme sprach in diesem Augenblick:

„Jeder Mensch muß zuerst sein ‚Damaskus' durchmachen, bevor er sich zum Herrn wenden kann. Ohne Damaskus-Erlebnis kann kein Mensch dem Herrn näherkommen. Amen."

Ich schaue im Verlaufe meiner Betrachtungen genauer umher und mein Blick bleibt an einer sogenannten Aeolsharfe hängen. Ich erinnere mich an die Worte des Herrn, der sagt: „Die Sphärenmusik der Himmel hat noch am ehesten Aehnlichkeit mit dem Getöne in der einstigen Adamsgrotte bei Sonnenaufgang und dieses wieder (an einer anderen Stelle) noch am ehesten mit dem Ton einer sogenannten Aeolsharfe. Diese Einrichtung besteht aus einem Satz von harmonisch-tönenden, metallischen Zungen, welche in einen Schall- und zugleich Wind-Trichter eingebaut sind." Ich sehe mir die Richtung des Schalltrichters an und finde die Achse desselben geometrisch genau paralell zur Linie „Damaskus—Reinerkogel".

So manche Geschwister werden nicht wissen, was sie sich vorstellen sollen unter „Damaskus" und „Damaskus-Erlebnis".

Diesen sei gesagt, daß Saulus (der nachmalige Apostel Paulus) auf der Reise von Jerusalem nach Damaskus durch einen Blitz (der Erkenntnis) und die Erscheinung

des Herrn zu Boden geschleudert wurde und darauf „drei Tage nicht sehend war und nicht aß und nicht trank". Hierauf wurde er auf Geheiß des Herrn von dem Jünger Ananias in Damaskus durch Hände-Auflegen wieder sehend gemacht.

Solch ein „Damaskus-Erlebnis" muß jeder durchmachen. Das heißt: Jeder muß zuerst zum vollen Bewußtsein seiner geistigen Blindheit gelangen. Das ist die Vorbedingung. Ohne diese Vorbedingung und darauf folgendes Fasten (d. h. jegliche Art von Selbstverleugnung), welches als leibliche und seelische Reinigungskur wirkt, sowie endlich einer vollen Erkenntnis des aus der Liebe Gottes erflossenen Erlösungswerkes kann niemand geistig sehend werden.

Durch den Unterricht über das große Erlösungswerk und dessen geistige Bedeutung für unsere Erde und für die ganze Schöpfung wird die Liebe zum Herrn erweckt und vermehrt. Und diese Liebe und das Versenken in die vom Herrn Selbst während Seiner dreijährigen Lehrtätigkeit auf Erden unserem Geiste gegebenen Lehren führt uns auch ein in das Studium der geistigen Entsprechung, durch deren Kenntnis wir die Sprache der uns umgebenden Natur- und Geisterwelt allmählich immer mehr beachten und verstehen lernen.

Hiezu sprach die innere Stimme:

„Also sollet auch ihr durch demütige Annahme und Aufnahme des Liebe-Erlösungswerkes in euer Herz dasselbe durch die Glut der Liebe zum Erblühen bringen, welche Liebe dann die beste Lehrmeisterin der geistigen Entsprechungssprache und aller himmlischen Weisheit ist. Denn was anderen Kräften nicht möglich ist, das vermag alles und allein ewig die Liebe. Amen."

VI.

Das neue Kanaan

Es sprach die innere Stimme:

Das Pfingstfest ist die Erinnerung an das Wunder der Ausgießung des Heiligen Geistes.

Die Pfingstzeit ist daher die geeignetste zu einer evangelischen Wallfahrt in das Land des „Neuen lebendigen Wortes", das da ist wie ein „Kanaan" oder wie ein neues „Land der Verheißung" — und von den Menschen genannt wird die „Steiermark".

In dieses gesegnete Land ist der Herr 1817 Jahre nach Seinem Erdenwandel im materiellen Leibe **wiedergekommen**, aber in einem **geistigen** Leibe mit einem großen Gefolge erlöster Seelen und hat auch bei Seinem Verweilen auf dem **Reinerkogel** — vom 4. bis zum 12. Oktober 1850 — eine große Zahl von Seelen erlöst und zahllosen anderen Seelen ihr jenseitiges Los um vieles verbessert.

Ich will euch darüber ein neues Zeugnis geben:

Wenn ihr die Zahl 1817 (welche ihr erhaltet, wenn ihr die Jahreszahl der Auffahrt des Herrn in Sein Reich, das ist 33, von der Jahreszahl der Brücken-Setzung auf dem Reinerkogel [Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 282, 6], das ist 1850, abziehet) in der Mitte teilet, so erhaltet ihr die beiden Zahlen 18 und 17. Die Zahl 18 ist die Zahl der Gottheit, d. h. die Zahl des Einzigen mit dem 8-Zeichen, welches liegend die Unendlichkeit bedeutet. Die Zahl 17 ist die Zahl der Schöpfung, d. h. die Zahl des Einzigen mit der Zahl der sieben urgeschaffenen Geister.

Gott ist das unendlich Große, die Schöpfung ist das Kleinere. Darum folgt auf die Gottheitszahl 18 die kleinere Schöpfungszahl 17. Und wenn die Schöpfung wieder vergeistigt zu Gott zurückkehren soll, so muß die Zahl 17 mit der Zahl 18 wieder eine einzige Zahl werden, woraus die Zahl 1817 hervorgeht.

Daraus könnt ihr schon ersehen, daß es unmöglich ein Zufall sein kann, daß der Herr gerade genau 1817 Jahre nach Seiner Auffahrt von Seinem Fleischleibes-

wandel auf Erden auf eben dieselbe Erde wiedergekommen ist, und zwar in ein neues Land Kanaan, damit die Worte des ‚Großen Johannes-Evangeliums', Bd. 9, Kap. 94, 9 erfüllt werden:

„Doch in diesem Lande (Paläſtina) werde Ich persönlich nicht wieder zuerst auftreten. Wohl aber in den Landen eines andern Weltteiles (Europa), die nun von den Heiden (aus ursprünglichen Heidenvölkern hervorgegangenen Christen) bewohnt werden, werde Ich ein neues (geistiges) Reich gründen, ein Reich des Friedens, der Eintracht, der Liebe und des fortwährenden, lebendigen Glaubens. Und die Furcht vor dem Tode des Leibes wird nicht mehr unter den Menschen sein, die in Meinem Lichte wandeln und im beständigen Verkehr und Umgange mit den Engeln des Himmels stehen werden."

Der Herr Selbst: „Und Ich sage euch: Wonach suchet ihr? Diese Worte sind schon erfüllt!

Wollt denn auch ihr zu jenen gehören, welche gleich dem jüdischen Volke in Paläſtina Mein Kommen verpaßt haben, geplagt von Zweifelsucht und Unglauben?

Wollt auch ihr zu jenen gehören, welche Meine Wiederkunft, die am 4. Oktober 1850 tatsächlich — in einem geistigen Leibe — schon stattgefunden hat, durch euren Unglauben und eure Zweifelsucht nicht anerkennen?

Wollt denn auch ihr zu jenen gehören, welche sich einbilden, daß Ich so wiederkommen muß, wie sie wollen und nicht wie Ich will?

Ich glaube, da kann euch doch die Wahl unmöglich schwer fallen. Wachet daher auf aus eurem geistigen Seelenschlafe; denn Ich bin längst schon wiedergekommen und ihr möchtet Mein Wiederkommen genau so (geistig) verschlafen, wie einst Meine Jünger im Garten von Gethsemane die Stunden des Erlösungswerkes. Das große Erlösungswerk ist vollbracht! Mein im ‚Großen Johannes-Evangelium' angekündigtes Wiederkommen hat schon stattgefunden im Reiche der Geister, so wie Mein neues Reich, dessen Gründung Ich im ‚Großen Johannes-Evangelium' (Bd. 9, Kap. 94) ankündigte, ein geistiges Reich und nicht ein weltliches ist.

Wie einst das alte Paläſtina der Mittelpunkt der damaligen materiellen Welt der Erdteile Asien, Afrika und Europa, sowie im weiteren Kreise der Erdteile Australien, Nord- und Südamerika war, so soll nun in der nunmehr bereits erfüllten geistigen Entsprechung das „neue Kanaan" (die Steiermark) der Mittelpunkt der neuen, von Mir gegründeten geistigen Welt sein und somit der Reinerkogel der geistige Sinai Meines neuen geistigen Reiches. So wie Ich schon damals vor 1817 Jahren sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser (materiellen) Welt" — so kann doch jetzt noch weniger Mein neues Reich, das Ich auf dem geistigen ‚Berg Sinai' gegründet habe, ein irdisches Reich sein!

O ihr Blinde, erwachet, auf daß ihr durch eure geistige Trägheit nicht das neue geistige Reich verschlafet!

Wachet und betet, auf daß in dieser finsteren Zeit euch leuchte das ewige Licht der Liebe-Erkenntnis. Amen."

VII.

Die Jakobsleiter und die Himmelsentsprechungen

Von dem „Damaskus-Denkmal" begab ich mich zum „Felsensteig". Der Felsensteig ist die neueste „Attraktion" der Stadt Graz.

Er führt an der Westwand des Schloßberges, welche dort eine fast senkrecht steil abfallende Felsenwand bildet, vom Mur-Kai auf die Höhe des Berges.

An diesem Tage, Pfingstmontagvormittag, wimmelte der Felsensteig, der aus vielen Stufenreihen besteht, von auf- und niedersteigenden Menschen, so daß in meinem Entsprechungssinn sofort die Jakobsleiter wachgerufen wurde.

Ich dachte bei mir: Die alte Jakobsleiter ist schon morsch geworden. Darum haben die neuen Kanaaniter eine neue Jakobsleiter gebaut und hiedurch unbewußt das „neue lebendige Wort" symbolisiert.

Die geistige Entsprechung ist für Kenner des „neuen lebendigen Wortes" in der Tat ganz gewaltig groß.

Gerade gegenüber dem unteren Beginn dieser neuen Jakobs-Leiter steht die Dreifaltigkeits-Kirche mit dem in einem Dreiecke angeordneten dreifachen Auge-Gottes-Symbol und einer bildlichen Darstellung des römisch-katholischen Dreipersonen-Gottes.

Am oberen Ende dieser neuen Jakobs-Leiter kommt man über den „Kernstock"-Weg durch eine sehr „enge Pforte" auf einer schmalen, nur für eine Person genügend Raum lassenden, tunnelartigen, finsteren Steintreppe hinauf auf das Plateau der sogenannten Bürger-Bastei, einer geistigen Entsprechung des ersten oder Weisheits-Himmels. Hier hat man bereits einen prachtvollen Ueberblick und Rundblick, d. h. in der Entsprechung einen geistigen Weitblick der Bürger des ersten (Weisheits-)Himmels.

Ueber eine schmale, stark ansteigende Rampe geht es dann zur Uhrturm-Terrasse, welche durch ausgedehnte Brustwehr-Promenaden, die herrlichsten, äußerst kunst- und stilvoll angelegten Blumenbeete, Laubengänge und Pergolas geradezu einen südländischen, riviera-artigen Liebe-Weisheits-Himmel darstellt, wobei die Liebeskunst als künstlerische Liebe durch die farbenprächtige Kunstgärtnerei mit den Lauben und Pergolas und die Weisheit durch das mechanische Wunderwerk der riesigen Turmuhr symbolisiert erscheint.

Vom Uhrturm-Plateau (der Entsprechung des Liebe-Weisheits-Himmels) gelangt man dann wieder auf einer stark ansteigenden letzten Passage auf das höchste Plateau, welches gekrönt wird durch den Glockenturm, als höchstem, alles überragenden Gegenstand. Von dem Glockenturm-Plateau hat man in geistiger Entsprechung des höchsten Liebehimmels eine allumfassende, lückenlose Panorama-Rundsicht.

Für einen Menschen ist es nicht möglich, mit einem Mal diese ganze Rundsicht zu erfassen — so wenig es für Geschöpfe jemals möglich sein wird, Gott ganz zu begreifen.

Daher begnüge sich der Mensch mit dem, was die Turmspitze anzeigt: einer großen Metallkugel, welche die Erde darstellt. Auf ihr erhebt sich die Erlösung, symbolisiert durch das Kreuz, und die Liebe Gottes, symbolisiert durch die Krönung des Kreuzes durch ein herzförmiges Zieraculum, über welchem eine lanzenartige Spitze nach dem Himmel weist.

Die Brücke über die früher auf dem Plateau angelegten, jetzt abgetragenen Kasematten, symbolisiert die vom Herrn am 12. Oktober 1850 gesetzte „Gnadenbrücke" vom Diesseits in das Jenseits. Der Glockenturm symbolisiert die Festigkeit des Glaubens an das lebendige Wort, und das mit der Spitze nach oben gerichtete pyramidenförmige Kreuz symbolisiert das ganze Schöpfungssystem (es ist eine unbewußte Nachbildung der „Schöpfungs-Pyramide" auf Seite 136 der „Schöpfungs-Geheimnisse"), welches die Liebe geschaffen hat, damit alle Wesen wieder als vollendete Lebensträger einst zurückkehren zu Dem, der sie aus Liebe erschaffen hat.

Schlußwort des Verfassers

Ich hatte gar nicht die Absicht gehabt, nach dem neuen Kanaan zu reisen. Meine Reisepläne gingen vielmehr nach ganz anderen Richtungen; aber ich wurde wider Erwarten, gegen meine Projekte, wie von einer unsichtbaren Kraft hinunter-

geführt und dort unten von einem geistigen Wind von einem zum andern der beschriebenen Orte förmlich „gewirbelt“. Dabei war ich einen Tag gar 16 Stunden unterwegs, ohne irgendeine Müdigkeit zu verspüren. Nach Hause zurückgekehrt, mußte ich über einen Tag lang schreiben, um die Fülle der empfangenen Eindrücke wenigstens flüchtig wiederzugeben.

Das Geschriebene ist aber nur ein schwacher Abglanz des persönlich Erlebten und Erfühlten.

Die Hand Gottes

Erzählung nach dem Leben, von W. Müller-Gordon

„Also du willst nun fort aus der Heimat, Heinrich?“

„Ja, Herr Pfarrer; ich muß mir mal die Welt ansehen. Und schließlich will man ja auch in seinem Beruf weiter kommen, als es in unserer kleinen Stadt möglich ist.“

„Gewiß, das kann ich verstehen. Man sagt ja wohl: Dem Mutigen gehört die Welt! — Und an Mut fehlt es dir sicher nicht. Dein Handwerk verstehst du auch, bist ein tüchtiger Buchdruckergehilfe, das weiß ich. Na und da kann man dir ja wohl bloß Glück wünschen.“

„Ich danke schön, Herr Pfarrer!“

„Mit dem Glück ist das freilich so eine Sache. Hat doch mal einer auf seinen Grabstein schreiben lassen: »Er hat im Leben Glück gehabt, doch glücklich ist er nie gewesen.« — Wirst also wohl ein bißchen drauf Obacht geben müssen, Heinrich, ob du im Leben bloß »Glück haben« oder ob du glücklich werden willst.

Alle Oberfläche ist veränderlich; also hat auch das Oberflächenglück keine Dauer. Es muß zerrinnen. Dagegen ist nichts zu machen, solange der Mensch keinen Sinn hat für die Tiefe. Siehst du, mein Sohn, darum heißt es in der Schöpfungsgeschichte: »Und es lag Finsternis auf der Tiefe.« Solange man für Oberflächliches schwärmt, ist man aller Vertiefung abgeneigt. Schon der bloße Gedanke kommt einem düster vor, man hat das Gefühl wie von einer finsteren Sache, der man lieber aus dem Wege geht. Darum müssen all die jungen Leute und viele alten auch noch erst bittere Lektionen schlucken, bis sie ein wenig stutzig am Leben werden und zur Nachdenklichkeit und Vertiefung kommen. Weißt du, was dann allemal geschieht?“

„Ich denke mir, daß man dann manches einsieht, was man sonst nicht bemerkt hätte.“

„Richtig! Es geschieht, was 1. Mose 1, 3 steht: »Und Gott sprach: Es werde Licht!« — Das ist dann der erste Schöpfungstag in der Seele. Und wenn ich dir also Glück wünschen soll, Heinrich, dann wünsche ich dir eben von Herzen dieſen Tag! Solange der nicht eingetreten ist, kannst du wohl in mancherlei Dingen »Glück haben«, aber trotzdem in der Tiefe deiner Seele arm, finster und dir selbst ein Fremder bleiben. Und das ist ja sicher nicht der Zweck des Daseins, sondern sein Gegenteil. Wenn aber die göttliche Stimme in dir klingt: »Es werde Licht!«, dann hebt eine neue Schöpfung für dich an. Es kommt zur Scheidung zwischen Licht und Finsternis und du lernst mit Gott sagen, daß das »Licht gut ist.« — Ist das nicht ein Riesengewinn? — Vielleicht meinst du, schon immer gewußt zu haben, was gut und nicht gut ist. Hier aber siehst du: Gut ist die Einsicht, die Offenheit, die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit. Böse

ist die Verschlossenheit, die Verdunkelung, das Sichselbstbelügen, die Heimlichkeit. — Nun kommst du aber in eine Welt, wo die Aufrichtigen ausgebeutet werden und List und Verschlagenheit zur Geschäftstüchtigkeit gehören. Das wird ein schweres Kapitel für dich werden. Helfe dir Gott, daß du nicht drin stecken bleibst. Denke immer daran, daß du hindurch mußt durch diesen Sumpf, daß für dich der zweite Schöpfungstag kommen muß, wo die Wasser geschieden werden und eine Feste entsteht. Und der dritte Tag muß kommen, wo auch der Boden unter dir fest wird und das Wasser, das nachgiebige Element, sich an besondere Oerter sammelt. Dann wirst du ein Mann, ein Charakter. Und wenn du so mal wieder in die Heimat kommst und ich lebe noch, dann wollen wir, so Gott will, über die anderen Schöpfungstage reden. Für heute hat das noch keinen Sinn und es ist genug gepredigt. Und nun behüte dich Gott, der Herr und himmlische Vater!"

Heinrich war noch ganz benommen, als er auf der Straße stand. Trotzdem aber hätte er gern noch länger dem alten Herrn zugehört; denn darin besaß er immerhin einige Uebung. War ihm doch nach uralter Familiensitte oft genug die Aufgabe zugefallen, Sonntags in die Frühpredigt zu gehen und dann dem Vater haarklein den Inhalt der Predigt zu erzählen. Dies war eine gute Uebung und Gedankenschulung in der damaligen Zeit, die man heute ja in mancher Beziehung mit Recht die bessere nennt.

Während Heinrich Warnheim gedankenvoll über den Altmarkt schritt, faßte er in seine linke Jackentasche und griff etwas Hartes. So, das sah dem guten Pfarrer wirklich wieder ähnlich — da hatte er ihm unvermerkt ein Fünfmarkstück in die Tasche geschoben! Der freundliche Seelenhirte war bekannt dafür, daß er keinen Dank wollte. Es hätte also keinen Zweck gehabt, noch einmal zurückzugehen. Aber das Geldstück sollte in Ehren gehalten werden! Gewiß nicht weniger aber auch die herzlich gute Rede des Pfarrers.

Zu Hause setzte sich Heinrich Warnheim hin, nahm sein Notizbuch vor, das er sich selber gebunden hatte, und schrieb alles auf. Es war ihm gewiß ernst mit seinem jungen Leben und mit dem Gutsein. Denn als er aufstand, lag ein Zug auf seinem Gesicht, der aus einer anderen Sphäre stammte als jene Welt, die ihre Arme nun nach ihm ausstreckte.

☆

Ja, sein Fach verstand Heinrich Warnheim, darin hatte der alte Pfarrer Bolten recht. Und so fand er auch überall lohnende Beschäftigung, lernte viel dazu und weitete seinen Horizont. Seine provinzlerische Biederkeit behielt er noch geraume Zeit. Erst in Berlin streifte er langsam etwas davon ab. Den äußeren Anlaß dazu gab ein Erlebnis, das ihm längere Zeit einen schmerzhaften Stachel im Gemüt zurückließ. Schmuck und sauber in seinem Aeußeren spazierte er eines Sonntagnachmittags durch die Straßen, freute sich des guten Wetters und der fröhlichen Menschen und überlegte zwischendurch, wie er den Abend zubringen sollte.

Um eine Ecke biegend, stieß er mit einem jungen Mädchen zusammen. Höflich zog er seinen Hut, entschuldigte sich und sagte auf seine etwas breite pommerische Art: „Nehmen Sie es mir nicht übel, Fräulein, ich habe wirklich nichts dafür gekonnt."

Das glaubte sie ihm ohne weiteres. Jemand anders als er würde vielleicht bemerkt haben, daß sie selbst mehr Schuld an dem Zusammenprall trug. Sie lächelte ihn ein wenig sonderbar an, und bald waren sie in einem Gespräch, das schnell vertraulich wurde.

Dann nahm die Unterhaltung eine Wendung: er lud sie zu einer Tasse Kaffee ein; sie aber bot ihm unverhohlen an, mit ihr in ihre Wohnung zu kommen. Jetzt dämmerte ihm etwas. Ehrlich betrübt sagte er vorwurfsvoll: „Aber Fräulein, das finde ich nicht schön von Ihnen. Wie kann man nur einen solchen Lebenswandel führen? Das ließe mein Gewissen nicht zu.“ Und in vielen gutgemeinten Worten redete er auf sie ein und suchte sie, wie er meinte zu bekehren.

Im Weitergehen blieb sie schließlich vor einer Haustüre stehen und erklärte, dort zu wohnen. Sie wolle nur schnell hinaufgehen und ihren Mantel holen, dann würde sie ihn zu einem weiteren Spaziergang begleiten.

Gern willigte er ein, wollte er doch eine Seele gewinnen. Er wartete eine halbe Stunde. Es wurde eine Stunde daraus. Sie kam nicht. Schließlich merkte er, daß das Haus einen Durchgang zur nächsten Straße bildete. Enttäuscht ging er weiter. Das war also Berlin.

Sein reiner Glaube an die Menschen bekam einen Riß. Die Kollegen, zu denen er davon sprach, lachten ihn aus. Der Riß erweiterte sich. Waren sie alle so? Er, Heinrich, schien der einzige zu sein, der hier eine Ausnahme machte.

Eines Sonntags feierte der Chef sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Das Personal versammelte sich in einem größeren Lokal und es ging recht zwanglos zu. Heinrich saß neben der Frau des Faktors, der im Betriebe die große Geige spielte und seine Untergebenen drangsalierte. Sieding hieß er. Heinrich wunderte sich nicht wenig, daß Frau Sieding ihren Mann mit offenbarer Geringschätzung behandelte und daß dieser sich das ruhig gefallen ließ. Die junge Frau war im übrigen eine anziehende Erscheinung; man verwöhnte sie von allen Seiten, aber sie schien nur Interesse für Heinrich zu haben.

Man aß gut und es fehlte auch nicht an anderen Stärkungsmitteln, die die Sinne umnebeln und das Vergnügliche solcher Stunden in das erwünschte Licht setzen. Es wurde getanzt und gescherzt, zweideutig und eindeutig, und doch schien alles harmlos zu sein. Das war eben Berlin und nicht die Provinz, die man doch langsam abstreifen mußte, wenn man nicht immer mitleidig belächelt werden wollte.

Frau Sieding machte einen starken Eindruck auf Heinrich Warnheim und er war sehr glücklich in ihrer Nähe. Herr Sieding hielt sich mehr an alkoholische Genüsse, und als schließlich die Stunde des Aufbruchs mahnte, da mußte man ihn in einen Wagen setzen, weil er seiner Sinne schon längst nicht mehr mächtig war und also wohl auch mit eigenen Kräften kaum in seine im zweiten Stockwerk gelegene Wohnung gelangen würde. Man konnte also die junge Frau nicht mit ihm allein fahren lassen und so verstand sich's eigentlich von selbst, daß man sie unter Heinrichs Schutz stellte.

Von dem Tage an wurde Heinrich Warnheim den Provinzler gründlich los. In Frau Siedings Armen war er wie ein Taumelnder zwischen zwei Welten – Himmel und Hölle.

Das Erwachen stürzte ihn in Verzweiflung. Er verachtete sich, schlug sich mit Fäusten, nannte sich einen Schuft und Verbrecher, weinte bittere Tränen der Reue. Und blieb doch der Frau verfallen.

Als er eines Abends spät von ihr nach Hause ging, packte in so der Ekel vor sich selber, daß er an einer mattbeleuchteten Stelle über das niedrige Geländer in die Spree sprang. Aber das eiskalte Bad brachte ihn zur Besinnung. Er schwamm ans Ufer, schüttelte sich ab und wankte heimwärts. Am nächsten

Morgen meldete er sich krank. In der darauffolgenden Woche trat er aus dem Betriebe aus und verließ Berlin. Als er nach einem Dreivierteljahr, das er in Stettin und Frankfurt zugebracht hatte, zurückkehrte, war Frau Sieding vergessen. Und er selber war ein großstädtischer Mann geworden.

Mit 28 Jahren heiratete Heinrich ohne großes Ueberlegen die Tochter eines Postinspektors und errichtete sich gleichzeitig mit Hilfe seines Schwiegervaters ein Druckereigeschäft. Sein Unternehmen gedieh. Desgleichen seine Familie. Heinrich Warnheim galt als ein Glückspilz, wenn auch als ein solcher, der sich sein Glück durch seine Tüchtigkeit verdient hatte.

☆

„Heinrich Warnheim G. m. b. H. Buchdruckerei und Verlag"! — Ja, man war etwas geworden. Man hatte sich draußen in Wannsee eine Villa gebaut, führte ein großes Haus, beschäftigte 200 Leute im Betriebe, war angesehen und hielt selber etwas von sich, wie es sich gehörte. Drei Söhne und eine Tochter waren ihm geboren worden. Nun, für ihre spätere Existenz war gesorgt. Erzogen wurden sie nicht so spartanisch wie einst ihr Vater; aber zur Kirche mußten sie auch mindestens alle zwei bis drei Wochen einmal gehen. Nur die Predigt brauchten sie daheim nicht zu erzählen. Das hätte ihnen auch nicht gut gelegen. Man lebte doch nicht mehr zur Zeit der Patriarchen!

Heinrich Warnheim selber hatte keine Spur mehr des alten Geistes. Er war auch nicht mehr so sittenstreng wie damals, als er Straßenmädchen zu bekehren suchte. Nach außen hin freilich zeigte er sich immer als der Korrekte. Darum verschnupfte es ihn einmal gründlich, als er sich zu Weihnachten zu einem Kirchgange entschloß und merkwürdige Worte von der Kanzel zu hören bekam.

„Weihnachten feiern", sagte der Pfarrer, „und übermorgen wieder zu seinen alten Gewohnheiten zurückkehren, ist eine Gotteslästerung, die zu nichts anderem führt als zur Kreuzigung eben desselben Christuskindes, das ihr heute feiert. Das Kind ward in einem Stall geboren, und die Gesellschaft, die es dort vorfand, trifft es auch in eurem Innersten an: Tierheit. — Man ist genötigt, es in eine Krippe zu betten, den Futtertrog des Viehs. Woraus sollen nun die Tiere solange fressen? ... Ah, meine Lieben, ihr glaubt doch nicht, daß der Viehhalter dem fremden Kinde zuliebe seine Tiere Hunger leiden lassen wird. Sorgt man nicht bis auf den heutigen Tag besser für seinen Ochs und Esel als für heimatlose Kinder? — Und so macht ihr es auch mit dem Christuskind: in eurem Geschäft da muß alles stimmen bis aufs Tüpfelchen, da wird jede Sache genau genommen, weil es sich um den Mammon handelt. Wer aber nimmt es mit seinem Gewissen und Christus genau? Habt ihr nicht alle Kinderseelen auf dem Gewissen? Und sind wir nicht alle froh, wenn das Christuskind nicht allzu hohe Ansprüche an uns stellt und sobald als möglich unsere Futterkrippe wieder räumt?"

Trafen diese Worte Heinrich Warnheim, oder worüber ärgerte er sich sonst? Jedenfalls paßten ihm diese Vergleiche nicht; sein Privatleben war seine eigene Angelegenheit, und wenn man schon einmal in die Kirche ging, dann wollte man sich erbauen.

Was er sich darunter vorstellte, das war allerdings auch seine eigene Angelegenheit. Jedenfalls wollte er nicht gestört sein. Vom Christuskind sicher nicht. Dafür bezahlte man keine Kirchensteuern.

Die Jahre gingen dahin. Warnheim zog es in Zukunft vor, sich in einer klassischen Oper oder einem guten Konzert zu erbauen; sie wurden weniger persönlich.

Und dann gab es nette Klubs, und schließlich ging er auch mal als Gast in eine Logenveranstaltung mit. Da wehten keine muffigen Lüfte, man wurde angenehm unterhalten und geehrt dazu.

Darauf legte auch Frau Warnheim erheblichen Wert. Ein kleiner Kummer blieb ihr, daß der Herr Gemahl weder studiert noch sonst einen Titel zu erwarten hatte; auch Orden und Ehrendegen gab es leider nicht mehr. So setzte sie es wenigstens durch, daß Warnheim gegen ein hübsches Stückchen Geld Konsul eines kleinen Exotenstaates wurde. Frau Konsul klang immerhin auch ganz respektabel.

Also wurde Heinrich Warnheim ein Weltmann, wie er im Buche steht. Du liebe Zeit, was denn sonst? War ihm je auch nur der Schatten einer Möglichkeit gedämmert, etwas anderes werden zu können? Ein Mann von geweitetem Horizont, ausgestattet mit gesundem Menschenverstand und nicht ohne Gemüt, ein tüchtiger Geschäftsmann, sozusagen ein königlicher Kaufmann, wenn auch nicht ganz so, wie der von Venedig, ein guter Vater seiner Kinder und ein verhältnismäßig treuer Ehemann — konnte man mehr verlangen?

Heinrich Warnheim gehörte also zu denen, die das Schicksal meistern — oder ihm wenigstens seine angenehmste Seite abzugewinnen verstehen. Und das Leben läßt sie geraume Zeit bei diesem Glauben. Warum auch nicht? Was spielen 50 Jahre für eine Rolle, wenn das Leben mit Aeonen arbeitet? — Hunderttausende von Leben rollen so auf dem laufenden Bande der Ewigkeit dahin. War Konsul Warnheim etwas besonderes, daß ihn eine höhere Hand zu einem höheren Zweck hätte herausgreifen sollen?

Jedenfalls verzichtete er selbst dankend auf einen derartigen Eingriff in sein selbstgezimmertes Dasein und tat alles, um sich dagegen zu versichern.

So schien alles aufs beste geordnet, und wenn es auf Heinrich Warnheim angekommen wäre, so hätte das Dasein 1000 Jahre dauern können.

Im Juli jeden Jahres pflegte sich Warnheim mit seiner Familie in Karlsbad oder Gastein aufzuhalten, während die Kinder nach Westerland gingen. Der Betrieb lief von selber weiter, dafür sorgte Warnheims Sozius Katzenstein. Eines Morgens saß auf der Bank in den Kuranlagen ein Amerikaner neben Warnheim und faltete seine mächtige Zeitung auseinander. Ein Windstoß entführte sie ihm und trieb sie die Promenade aufwärts, gerade einem hochgewachsenen Herrn entgegen, der sie an seinem Spazierstock auffing und sie damit wie eine Fahne am Mast dem nacheilenden Amerikaner überreichte. Als beide sich wieder der Bank näherten, sagte Warnheim scherzhaft: „Die Flagge der Welt, in deren Reich die Sonne nicht untergeht.“ Man freundete sich schnell an, saß abends zusammen und hoffte auf manchen weiteren netten Tag. Da erreichte Warnheim ein Telegramm aus der Heimat: „Mutter in den letzten Zügen, möchte dich noch sehen.“

Er fuhr mit dem nächsten Zuge und kam doch zu spät. Ganz betäubt saß er am Bett der Verstorbenen und vermochte es nicht zu fassen, daß man eine Mutter verlieren konnte. Und doch hatte er sich all die Jahre so gut wie nicht um sie gekümmert.

Da erwachte etwas in ihm, das er zum ersten Mal nicht abschütteln konnte, so wie er bis jetzt immer mit allen inneren Angelegenheiten fertig geworden war. Am Tage nach der Beerdigung suchte ihn der alte Pfarrer auf. Warnheim hatte gerade die schwere Eichentruhe der Mutter durchstöbert und dabei sein altes Notizbuch gefunden, in das er damals des Pfarrers Worte beim Abschiednehmen eingetragen hatte. Wie zogen sie ihm den Vorhang von einer Welt zurück, die ihm längst nicht mehr gehörte.

„. . . Du kannst wohl in mancherlei Dingen Glück haben, aber trotzdem in der Tiefe deiner Seele arm, finster und dir selbst ein Fremder bleiben."

Tiefe der Seele? — Dafür hatte man in der großen kommerziellen Welt wirklich herzlich wenig Bedarf. Seele war dort nur hinderlich.

„Ja", sagte der Pfarrer, „man meint garnicht, wie schnell ein paar Jahrzehnte dahinfliegen. Und doch ist es mir noch, als hätten wir uns erst gestern unterhalten, Herr Konsul. Sie erinnern sich wohl kaum noch?"

„Doch, Herr Pfarrer, ich hatte mir Ihre Worte damals sogar aufgeschrieben und sie erst vorhin wieder nachgelesen. Von den ersten drei Schöpfungstagen hatten Sie mit mir gesprochen. Heute steht mir der Eindruck wieder lebendig vor Augen. Aber ich will auch ehrlich sein und bekennen, daß ich mich meist mit Schöpfungen anderer Art befaßt habe."

„Werden sie Bestand haben? Wenn es am ersten Tag auch geheißen hat, wie bei der Schöpfung Gottes: »Es werde Licht!« — dann zweifle ich nicht daran."

„Wie Sie es damals vorausgesagt hatten, Herr Pfarrer, bin ich in eine Welt gekommen, in der die Ehrlichen und Offenherzigen ausgebeutet werden. Es kam so vieles anders, als ich damals dachte. Ich mußte meinen Mann stehen, um nicht unter die Räder zu kommen und etwas vor mich zu bringen. Von der Phantasie des Jünglings blieb nicht viel übrig."

„Wenn nur eines blieb, Herr Konsul: der Glaube an die große, führende Hand, der Glaube an den — himmlischen Vater."

Heinrich Warnheim schwieg, so daß der Pfarrer fortfuhr: „Ich bin heute fast 80 Jahre alt. Wenn ich zurückschaue, so sehe ich nichts als Führung in meinem Leben, bewußte Führung und Fügung. Es ist das einzige, was dem Leben Sinn gibt, Herr Konsul — nicht Sammeln und Güter aufhäufen. Nehmen Sie einem alten Mann dies offene Wort nicht übel. Wir werden uns ja doch wohl nun erst in der Ewigkeit wieder begegnen . . ."

„In der Ewigkeit? — Eigentlich weiß doch kein Mensch etwas Genaues darüber!"

Der Greis nickte bereitwillig. „Das eben ist es, Herr Konsul, was den Menschen fehlt: Sicherheit. Hätten sie die über das ewige Leben, wie ganz anders würden sie ihr zeitliches Leben gestalten. Aber hier soll nicht mehr der Kaufmann das letzte Wort haben, sondern der Sohn, der die Werke des Vaters sieht und sie ehrt. Alles andere fällt von uns ab. Sie werden einst nicht mehr Konsul sein, ich nicht mehr Prediger. Als Söhne unseres himmlischen Vaters werden wir vor Ihm stehen und nichts mehr wissen von den fremden Dingen, mit denen wir uns in der Welt behängen ließen."

Fremde Dinge! — Heinrich Warnheim dachte wieder an dies Wort, als er im Speisewagen des D-Zuges die Berliner Zeitung auseinanderfaltete, die er seit zwei Tagen nicht zur Hand genommen hatte. Der alte Pfarrer mit seinem schönen, friedlichen Glauben an Führung und Vatergüte — wie der sich wohl in der gierigen Großstadt, die von Menschenblut lebte, hätte umgucken müssen!

„Bankhaus für Industrie in Konkurs." — Er rieb sich die Augen. Die Buchstaben begannen zu tanzen. Aber es blieb dabei. Seine Bank, die sein Gesamtvermögen verwaltete und als eine der sichersten galt, die es überhaupt gab — hin!

So lang kam ihm noch keine Eisenbahnfahrt vor. Als er vor dem Bahnhofsvorplatz eine Taxe heranwinkte, schien er um Jahre gealtert zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Neusalems-Arbeit

Gemeinschaftsleben und Geschwisterbesuch in Geyer, Sachsen. Einen schönen, gesegneten Tag erlebten am Sonntag, dem 17. Juli, die Geschwister der Neusalemsgemeinschaft von Geyer und ihre Gäste. An diesem Tage weilten die Neusalems-Gemeinschaften von Lauter und Aue in Geyer; erstere mit 105 und letztere mit 55 Personen in zusammen 3 Kraftomnibussen. Dieser gemeinsame Besuch war auch anderen Geschwisterkreisen bekannt geworden, so daß sich noch weitere Brüder in kleineren Gruppen aus den Gemeinschaften Lößnitz, Schneeberg, Günsdorf, Hormersdorf, Eppendorf, Ehrenfriedersdorf und Annaberg einfanden.

Bei der Ankunft, vormittags gegen 9 Uhr, war ein warmer Trunk Kaffee bereit. Dann wurden die Gäste nach dem Naturtheater „Greifensteine" geführt, wo das Passionsspiel zu sehen Gelegenheit war. Die Theaterleitung hatte den Besuch auf vorherige Verwendung in entgegenkommender Weise durch ermäßigte Einheitspreise ermöglicht, wofür ihr auch an dieser Stelle noch herzlich gedankt sei. Der Inhalt des Spieles wirkte erschütternd auf jeden Besucher. Entsprechend dem letzten Teile zeigte sich auch der Himmel trübe und finster, ohne daß jedoch der für jeden Augenblick zu erwartende Regen herniederfiel. Unseren lieben Schwestern und Brüdern wird die Aufführung sicher für immer in tiefgehender Erinnerung bleiben.

Dem Besuch des kurz vor 1 Uhr beendeten Passionsspieles, für das man allgemein des Lobes voll war, folgte ½2 Uhr auf dem Grundstück der Geyer'schen Gemeinschaft für die Gäste ein Mittagstisch. Geschwisterliebe hatte sich vorgenommen, alle Herbeigekommenen freundlichst zu bewirten, so daß alle an allem teilhaben konnten, auch die Aermsten unter uns. Und das ist ihr auch vollkommen geglückt. Dem lieben Vater sei Dank dafür.

Um 3 Uhr begann sodann die Andachtsfeier mit dem Liede: „Seid gegrüßt, Geschwister in dem Herrn". Darauf folgte in freudigen und anspornenden Worten die Begrüßung durch Bruder Sacher-Geyer, der den Gästen für die durch ihren Besuch uns erwiesene Liebe, sowie den zum Gelingen dieses Zusammenseins Beitragenden für ihre tätige Mitwirkung dankte. Gegenseitiges Besuchen, sagte er, ergänze uns in der Erkenntnis, im Glauben und in der Liebe zu Jesu und fördere die geistige Bekanntschaft und ein liebevolles Verhältnis der Geschwister untereinander. In tiefschürfenden Worten sprachen hierauf die Brüder Rößler-Haßlau, Fritzsche-Eppendorf, Schubert-Hartenstein, Kurt Spitzner, Schönheide, Kantor Martin, Annaberg und die Schwestern Schaller-Aue und Fankhöhnel-Lößnitz. Ein einmütiger Geist der Liebe und Demut beflügelte ihre Worte und gab der ganzen Veranstaltung einen erhebenden Inhalt.

Mit dem Liede: „Was hat uns denn verbunden", endete die schöne Feier. Möge der liebe Vater auch weiteren solchen Veranstaltungen Seinen Segen geben, wie Er es hier fühlbar getan! — Den uns hierdurch bekannt und lieb gewordenen Geschwistern aber rufen wir ein herzliches „Grüß Gott" zu. Bernhardt.

Aus Zwickau. — Ueber unser Obdachlosenheim veröffentlichte das „Zwickauer Tageblatt" folgende auszeichnende Schilderung eines von ihm entsandten Berichterstatters:

„Am 15. März d. J. eröffnete die Neu-Salems-Tatgemeinde in der Werdauer Straße 38a ein Obdachlosenheim verbunden mit Volksküche für jedermann. Es wurde in einer stillgelegten Sprechapparatefabrik eingerichtet.

Beim Eintritt in den Speisesaal ist man überrascht, welch sauberen, anheimelnden Anblick der Saal bildet. Der Saal ist mit vier Tafeln, vor denen bequeme Stühle zum Sitzen einladen, ausgestattet. Ferner steht den Heimbesuchern ein Schreibsekretär mit Schreibutensilien zur Verfügung. Die Wände sind mit verschiedenen Bildern geschmückt. Eine Wanduhr läßt freundlich ihr gleichmäßiges Tick-Tack ertönen. Ist es draußen regnerisch und kühl, dann ist es im Heim wohlig warm. Zur Mittagszeit erscheinen nach und nach junge Leute, Männer und Frauen mit Krügen und Töpfen, um sich das Essen nach Hause zu holen. Pünktlich beginnt die Essenausgabe. Ein Liter Essen kostet 0.25 Mark. Es ist trotz des billigen Preises sehr schmackhaft. Bald vernimmt man eifriges Löffelgeklapper der Hungrigen. Ein dauerndes Kommen und Gehen setzt ein. Nach dem Essen bilden sich Gruppen, die sich die Zeit mit Spielen vertreiben, die von der Heimverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Leute verschiedener politischer Anschauungen sitzen hier. Ein junger wandernder Barbier, der schon vier Wochen im Heim wohnt, hat in einer Ecke seinen Laden aufgemacht und verschönert für ein geringes Entgelt seine Kameraden. Bei Regenwetter läßt die Verwaltung auch über die bis 2 Uhr angesetzte Mittagszeit den Saal offen. Alkohol wird in diesem Heim nicht verschänkt, aber dafür gibt's einen großen Topf Kaffee für 6 Pfennig.

Ein Waschraum und ein anschließendes Brausebad zeichnen sich ebenfalls durch peinliche Sauberkeit aus. Luftig sind die Schlafsäle mit den sauberen, weißen Stahlbettstellen und der reinen Bettwäsche. Ihre Wäsche müssen die Heimgäste allerdings aus hygienischen Gründen vor dem Schlafengehen abgeben. Dafür stellt das Heim Nachthemden zur Verfügung. Die alte Wäsche wird desinfiziert. Für Wanderer, die keine Hausschuhe oder Pantoffeln haben, stehen sogenannte Dachdeckerschuhe zur Verfügung. Kurz, es ist für alles bestens gesorgt. In den Schlafsälen befinden sich 35 bis 40 Betten. Schlafgeld 0.50 Mk. Wer nicht in der Lage ist, sein Schlafgeld bezahlen zu können, kann es wie in jedem anderen Heim abarbeiten. Jeder Uebernachtende erhält sein eigenes Handtuch.

Das Haus ist eine mustergültige Einrichtung und ein Werk echter christlicher Nächstenliebe."

Aussprache

Mäßigkeit im Tierfettgenuß. — Zur Frage vernünftiger Ernährung sendet uns ein heilkundiger Geistesfreund folgende Zeilen: Frische Butter, gute Käse erfreuen sich großer Beliebtheit im Volke, und wenn mäßig genossen, sind sie ein schnell sättigendes, gutes Nahrungsmittel. Leider aber, weil es gut schmeckt, werden Butter sowie Käse in derartigen Mengen genossen, daß große körperliche, sowie seelische Schädigungen die unausbleibliche Folge sein müssen. Es gilt zu bedenken: Zwölf bis sechzehn Liter Milch gehören dazu, um ein Pfund Butter zu geben.

Ein Kalb benötigt vier Liter Milch täglich, um die starken Knochen und das reichliche Fleisch einer Kuh heranzubilden. In der Milch befinden sich — naturgemäß — also die Aufbaustoffe für eine Kuh oder einen Ochsen. Die wesenhafte Charakteristik dieser Tiere besteht darin, daß sie ständig fressen oder wiederkäuen — und wenn sie in friedlicher Landschaft auch zur Gesamtstimmung beitragen, so gibt es unter ihnen doch viele recht mürrische und störri-

sche Wesen. Besonders in der Brunstzeit können sie recht temperamentvoll werden.

Kann man sich also wundern, wenn Charaktereigenschaften dieser Tiergattung durch zu reichlichen Genuß von Milch, Butter und Käse im Wesen „Mensch" als übelste Laune, Verstimmung und Gereiztheit in Erscheinung treten? Und ist es nicht der reine Hohn, wenn der gute Onkel Doktor dann sagt: „Sie müssen mehr Butter essen, mehr Milch trinken, damit Ihre Nerven sich besser mit Fett umkleiden können! — Als ob der menschliche Körper Fett benötige, um daraus Fett zu machen!?

Wer einmal die Wirkung der Butter recht kraß erleben möchte, schmiere sich die Hände mit Teer ein! Man versuche dann mit bester Seife oder irgendeinem Mittel diesen Teer zu beseitigen. Es wird schwerlich gelingen. Doch ein wenig Butter, und der Teer weicht schnell, denn er wird durch die sich bildende Buttersäure schnell und restlos aufgelöst.

Es liegt daher auf der Hand, daß ein Uebergenuß an Butter, Milch und Käse mit der Zeit die Magen- und Darmwände angreift und daß viele Störungen in diesen Organen auf das so beliebt gewordene übermäßige Butteressen zurückzuführen sind. Darum ist Mäßigkeit und — besonders im Sommer — ein zeitweiliges Aussetzen auf einige Wochen allen denen anzuempfehlen, die mit der Leber, dem Magen und den Därmen nicht ganz in Ordnung sind. Der kerngesunde Mensch scheidet natürlich alles Schädliche aus. Dennoch ist Eltern dringend zu empfehlen, auch gesunden Kindern Butter, Milch und Käse nur in mäßiger Menge zu geben, weil alles Uebermäßige Unruhe und Unarten erzeugt.

Dagegen ist Buttermilch, saure Milch, weißer Käse (Magerkäse), auch Molken gerade im Sommer zu empfehlen, weil in dieser Form das Schädliche — einmal durch Milchsäurebildung und das andere Mal durch die Fettentnahme — beseitigt worden ist.

Das Gefährliche sind die Fettsäuren, die sich in der Butter als Butter-Kapron-Kapryl und Kaprinsäure bilden. Und während der Landwirt auf das peinlichste bedacht ist, seinem Viehfutter jegliche Buttersäure fernzuhalten, weil er genau weiß, daß sein Vieh sofort erkranken würde, genießt er selbst und seine Familie die Butter und die Sahne oft massenweise.

Manch nervöser, aufgebrachter, ständig gereizter Mensch könnte schnell von seiner Nervosität durch eine vollkommene Nahrungsumstellung geheilt werden. Doch leider ist der Uebergenuß schon die Krankheit, oder: die große Gier nach diesen fettreichen Stoffen bedingt die Krankheit. In solchem Falle muß so lange gewartet werden, bis schwere organische Leiden mit Gewalt den weiteren fettreichen Genuß verbieten. Dann kommen die großen Kuren — und oft ist es schnell besser. Aber noch besser ist — wie dies als erste Gesundheitsregel auch durch unsere Schriften geboten wird — Mäßigkeit! A. M. St.

Von der Wünschelrute. — Liebe Brüder! Ich möchte gern Aufklärung haben über die Wünschelrute. Ich bin Brunnenbauunternehmer und kenne die Wirkungen der Wünschelrute, weiß auch, daß die Rute nicht bei jedem Menschen arbeitet. Bei mir z. B. nicht. Daß tatsächlich die Rute irgend mit unterirdischem Wasser in Verbindung stehen muß, möchte ich behaupten, weil ich zu oft hinter den Rutenangaben mit Erfolg gebohrt habe, also Wasser gefunden habe. Anfangs nahm ich, wie auch mancher andere Mensch, an, es handle sich um eine Willenssache des Betreffenden oder vorgetäuschte Tricks usw.

Meine Frau, die gleich wie ich, auf geistigem Gebiete sich bewegt und streng mit mir nach dem Willen des himmlischen Vaters lebt, nahm die Rute in die Hände, und die Rute reagierte bei ihr, wenn auch nur schwach, so doch aber immerhin derart deutlich, daß sie sagen konnte, daß die Rute von selbst über gewissen Stellen der Erdoberfläche sich zu drehen begann und jegliche Gegenkraft nichts nützte.

Könnt Ihr lieben Brüder mir vielleicht Aufschluß geben. Ich stehe zu oft in der Ungewißheit. Denn eines satanischen Mittels will ich mich nicht bedienen.

Herzlichen Gruß W. P. H.

Antwort: Die Wünschelrute ist nichts anderes als ein geistiges Werkzeug, wie etwa das siderische Pendel oder das Scriptoskop oder der Bleistift in der Hand eines medialen Schreibers oder Malers. Alle diese Instrumente werden von unsichtbaren Intelligenzen mit Hilfe der halbmateriellen Seelenkräfte bewegt, die wie ein elektromagnetischer Strom medial veranlagten Personen entströmen. Deine liebe Frau scheint eine gewisse mediale Veranlagung zu besitzen, darum bewegt sich die Rute in ihrer Hand. Es kommt nun aber auch noch darauf an, daß die unsichtbaren Intelligenzen, welche mitwirken, auch aus einer guten Wahrheitssphäre stammen. Dies ist der Fall, wenn das Medium reinen Herzens ist und die Versuche auch in reiner Absicht, um den Menschen zu dienen, stattfinden. Meist werden es in diesem Falle die Schutzgeister des Mediums sein, die mitwirken. Als wissenden Wesen ist ihnen der Verlauf der Wasseradern oder auch das Vorhandensein von Metallen bekannt, und so sind sie in der Lage, die Wünschelrute zu lenken. Mediale Rutengänger können aber auch mit der Dämonenwelt oder der sonstigen niederen Geisterwelt arbeiten. Darauf liegt freilich für die Betreffenden kein Segen. Die Wünschelrute in Deinem Beruf als Brunnengraber zu benützen, unterliegt keinem Bedenken, und wenn Du Dich mit Deiner Frau recht innig in Verbindung setzest mit dem himmlischen Vater, werdet Ihr auch gute Beratungen und Hilfe haben und wird sich die mediale Fähigkeit Deiner Frau voraussichtlich klären und stärken.

Okkultes Erlebnis. — Von Br. O. Kaloud, z. Zt. in Graz, erhielten wir eine denkwürdige Mitteilung, die wohl manchen unserer Leser interessieren oder an ähnliche Erlebnisse erinnern dürfte. Er schreibt:

„Im April dieses Jahres besuchte ich die bekannte Mittlerin, Frau M. Silbert in Graz. Als ich bei ihr war, legte ich meine Taschenuhr auf den Tisch. Es dauerte nicht lange, da sah ich, wie meine Uhr sich auflöste und in Gestalt eines lichten, etwa 30 cm langen Bandes hinwegschwebte. Die getreue, handfeste Zeitkünderin war ‚dematerialisiert'. — Nach einer Viertelstunde staunte ich wieder. Denn da kam meine Uhr plötzlich wieder durch die Luft dahergeflogen. Mutter Silbert fing sie auf. Und noch größer wurde unser aller Verwundern, als sie die Uhr öffnete. Denn im Innern des Deckels war ein Triangel mit dem Namen ‚Nell' eingraviert. Dazu kamen durch Mutter Silbert die Worte: »Nimm das Zeichen [der Dreieinheit], für welches du kämpfst und in welchem du siegen wirst!«

Als ich sagte, Gott müsse man nicht in Aeußerlichkeiten, sondern im Herzen suchen, bekam ich sehr heftige Kniedrücke, was mich wohl zur Beugung und Demut ermahnen sollte.

Bei Mutter Silbert verkehren viele geistig höherstehende Menschen, auch Gelehrte und Geistliche. Sie scheint zu einem Rüstzeug unseres himmlischen Vaters auserlesen zu sein. Ich sah ein jüngstes Lichtbild von ihr, wo sie über dem Kopf eine starke Strahlung hat. Mutter Silbert kennt und schätzt auch die Lorberwerke.

Auf der Eisenbahn hatte ich einen Jesuitenrektor als Reisebegleiter. Ich frug ihn, ob er die Mittlerin Frau Silbert kenne. Er sagte, nicht persönlich, aber seines Wissens sei sie das größte Medium der Gegenwart. Es sei gut so, da würden die Ungläubigen doch auch von einem Jenseits überzeugt. — Als ich ihm meine Uhr zeigte, konnte er sich sehr lange nicht davon trennen."

Verschiedenes

Werbung und Preissenkung. — Die Werbung unserer emsigen Geschwister durch Verbreitung von Lichtgrußheften, Werbeblättern, Einführungsschriften und Wortheften hat einen stetigen Erfolg. Unsere 4 neuen Lichtgrußhefte: Nr. 12, Vom inneren Wort Gottes; Nr. 13, Weg zum inneren Geistesquell; Nr. 14, Worte der Ewigen Liebe; Nr. 15, Weltwende!, werden stark verlangt und eifrig verbreitet. Ferner haben die billigen Einführungs- und Werbeschriften-Pakete zu Mk. 5.— und Mk. 20.— und die Verbreitung dieser Kostproben, das Verlangen nach den umfangreichen Lorberwerken wachgerufen. Leider fehlen heutzutage den meisten Menschen die Mittel, sich diese größeren Bände oder ganze Werke anzuschaffen. Um dem wachsenden Verlangen jedoch entgegenzukommen, haben wir unsere Bücherpreise ermäßigt und treten laut Anzeige auf dem Umschlag dieses Heftes ab 1. September die neuen, niedrigen Preise in Kraft.

Wir hoffen damit vielen Bücherfreunden die Anschaffung erleichtert und ermöglicht zu haben; und so dürfen wir dank der Gnade und Hilfe unseres himmlischen Vaters in einmütiger Zusammenarbeit mit unseren werbenden Geschwistern das Licht der Neuoffenbarung weitertragen und vieler Menschen Herzen damit in Liebe zu ihrem Schöpfer, Gott und Vater entzünden.

Neu-Salems-Gesellschaft E. V.

„Sterbeszenen"

Lehrreiche Eröffnungen
über das Sterben und Hinübergehen
verschiedener Menschen.

Die bei früherer Auflage unter dem Titel „Geisterszenen" herausgegebene kleine Lorberschrift, ist soeben in neuer Auflage unter dem vorstehend erwähnten Titel erschienen. Das Büchlein, das allezeit gerne gelesen wurde, gehört zu den lehrreichsten Schriften über das Jenseits. Jedes Kapitel ist eine eindringliche Predigt über die Wichtigkeit des Erdenlebens und über den Schaden, den eine verfehlte irdische Lebensführung auch im Jenseits für eine Seele auswirkt. Wir sehen Gelehrte, Weltmänner und Weltdamen, große Feldherrn und Staatsleute, geistliche und weltliche Würdenträger, Tänzerinnen und Gecken von der Weltbühne abscheiden und der furchtbaren Wirklichkeit der von ihnen verleugneten oder mißachteten geistigen Welt gegenübertreten. Tragisch ist es, wie nun die Folgen irdischer Blindheit und Verkehrtheit sich auswirken. Und Dank und Liebe erfüllt uns andererseits, zu sehen, wie die Erbarmung Gottes alle diese Seelen nach ihrer Art anzufassen und in ihre heilsame Schule zu nehmen weiß. — Durch den billigen Preis (50 Pfg.) eignet sich das Büchlein auch als Aufklärungsschrift.

Neu-Salems-Verlag.

Gute Kapitalsanlage

Der Herr: „Ich bin ein guter Wirt, auch nicht ein Brosame geht bei Mir verloren! Wer sein Kapital bei Mir anlegt, dem wird es hohe Zinsen bringen. Es wird in Meinem Herzen eingeschrieben bleiben und die Zinsen werden wachsen bis in alle Ewigkeit. Um einen Pfennig gebe Ich eine Erde. Und um einen Trunk Wassers, in Liebe gereicht, gebe Ich eine Sonne." (Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 3)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

10. Heft Leitwort dieses Oktoberheftes: 12. Jahrgang
Oktober **Die soziale Frage im Lichte der Neuoffenbarung** 1932

Arm und Reich

Nur der ist arm, dem es an Lieb' gebricht,
der von der heil'gen Lebensglut nichts weiß,
die unsres Gottes Herz als Segenslicht
ergießet in den ganzen Schöpfungskreis.

Und der ist reich, der, einer Sonne gleich,
das Lebensfeuer, das von Gott ihm kommt,
in Liebesfreuden an sein kleines Reich
verströmet, daß es allen Wesen frommt.

O Vater, Gott der Liebe, Herr der Welt,
laß mich gleich Dir ein wahrhaft Reicher sein,
daß, wenn dermal die ird'sche Hülle fällt,
ich als Dein Kindlein ziehe bei Dir ein!

W. L.

Die soziale Frage im Lichte der Neuoffenbarung

Unter dem viel gebrauchten Ausdruck „soziale Frage“ versteht man, kurz gesagt, das Verhältnis von „Arm und Reich“. Man sagt auch „Arbeiterfrage“, weil es sich in unserem Maschinenzeitalter hauptsächlich um die wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse zwischen den Arbeitern und den Besitzern der Wirtschafts- und Geldmittel handelt.

Alles, was von weltlicher Seite, sei es vom Standpunkt der Besitzenden oder von dem der Nichtbesitzenden, über die soziale Frage geschrieben und gesprochen wird, geht nur bis zu einer gewissen Tiefe der Erkenntnis und Wahrheit, da immer nur die weltlichen Seiten, Beziehungen und Untergründe aufgedeckt werden. Und weil hier die Interessen und Gesichtspunkte so sehr verschieden und zumeist so vollkommen gegensätzlich sind, so ist der Meinungsstreit denn auch bis heute ein höchst scharfer und unversöhnlicher geblieben.

Der Herr der Weltgeschicke und weise Lenker aller menschlichen Verhältnisse, der auch in diesen Dingen auf den tiefsten Grund schaut, stellt uns in den Neusalemsschriften auf einen Blickpunkt, der dieses ganze Fragengebiet alsbald in einem viel tieferen, geistigen Lichte zeigt.

Der geistige Grundgedanke im Lichte der Neuoffenbarung

Die Zulassung von „Arm und Reich“, von „Dienst- und Herrschaftsverhältnissen“, hat im göttlichen Schöpfungsplane ganz bestimmte geistige Gründe. Und wir verstehen in ihrem Lichte auch das sonderbare, für viele so fragwürdige und schmerzliche Wort des Herrn: „Arme werdet ihr jederzeit haben!“

Die soziale Frage muß in erster Linie von dem Standpunkte aus betrachtet werden, daß die ganze materielle Schöpfung eine Schule und unsere Erde eine ganz besonders schwierige Haupt-Pflanzschule der eigentlichen Großkinder Gottes ist — eine Hochschule, in welcher besonders reich veranlagte Geister und Seelen aus allen Sternenwelten der Schöpfung im Vereine mit vielen schwachen, der hartnäckigen Materie unseres Planeten entstiegenen Erdseelen den Weg zur höchsten Gottähnlichkeit, Selbständigkeit und Seeligkeit suchen.

Die Vollkommenheit und geistige Wiedergeburt der einst mit Satana abgefallenen Menschenseelen kann in dieser Hochschule der Kinder Gottes nur auf dem Wege der Erfahrung durch Demut und tätig dienende, selbstlose Liebe erlangt werden. Die selbstherrlichen, stolzen Seelen müssen durch Armut, Kämpfe und Niederlagen gebeugt werden; die selbstliebigen, denen nur das eigene Wohlergehen am Herzen liegt, durch Leidenserfahrung, Not und Hilfsbedürftigkeit zum Mitgefühl mit andern Wesen und zu Dank und Liebe gegen jeden Helfer, insbesondere gegen den himmlischen Vater, erzogen werden. Manche Seelen dürfen ihr Herrschbedürfnis ausleben, sei es im göttlichen Sinn mit Segen, sei es im ungöttlichen mit Fluch und Unfrieden. Anderen ist es verliehen, wissenschaftliche, künstlerische, geschäftliche, geistliche Gaben, sei es im guten oder selbstischen Sinne, zu betätigen und dadurch beglückende oder schmerzliche Erfahrungen zu machen. Und wieder anderen — freilich in dieser Welt nur einer geringeren Zahl — ist es zugelassen, in ererbtem oder erworbenem Reichtum sorglos genießend durch dieses Leben zu gehen. Auch an diese scheinbar Bevorzugte ergehen immer wieder Mahnungen, und wohl ihnen, wenn sie der inneren Stimme folgen und mit

dem ihnen anvertrauten Pfunde als Wohltäter ihrer notleidenden Mitmenschen, solange es noch hienieden Zeit ist, wuchern! Ihr jenseitiges Erkennen wird sonst ein überaus schmerzliches sein, da sie dann einsehen müssen, eine unwiderbringliche Möglichkeit geistigen Heils versäumt zu haben.

Allen diesen Menschenseelen, den Armen und den Reichen, den Herrschenden und Beherrschten, den Gebildeten und weniger Gebildeten — ist in dieser irdischen Lebensschule gerade durch die zerklüfteten, ja oft verzweifelten Verhältnisse unserer Welt eine in der ganzen Schöpfung einzigartige Gelegenheit geboten, durch gegenseitiges Dienen die höchsten Himmelstugenden, die Demut und Liebe und dadurch das Bürgerrecht in den seligsten Sphären der geistigen Welt sich zu erwerben. Auf keinem andern Sterne der Schöpfung sind ja solche widrige, höllische Verhältnisse, solche Gegensätze, solche Not und solche Kämpfe wie hier auf unserem Planeten, dem Kerkersitze Luzifers, des großen Gegenpols der Ewigen Liebe — und darum aber auch nirgends ein solches Feld gesegneter Betätigung, Uebung und Festigung.

Und so gewinnt die ganze, im Leben unserer Welt uns oft so hart, so trost- und lichtlos anmutende „soziale Frage" durch diesen, in die eigentlichen Grundtiefen des göttlichen Schöpfungsplanes reichenden geistigen Einblick ein ganz anderes Gesicht.

Wir sehen den göttlichen Grund und Zweck des ganzen „sozialen" Vorgangs. Und der Gedanke, daß in dieser Schule jeder einzelne, sei er Arbeiter oder Fabrikherr, Krösus oder Bettler, als lernender Erfahrungsschüler durch geheime, göttliche Führung gerade an die Stelle gesetzt ist, wo es für seine geistige Schulung und Reifung, seinen Gaben und Mängeln entsprechend, am besten und aussichtsreichsten ist — diese Erkenntnis ist in hohem Maße geeignet, denkenden Menschen den Lebenskampf erträglich zu machen und der sozialen Frage viele Spitzen und Schärfen zu nehmen.

Daß dem zeitlichen Leben diese Bedeutung als Schule der tätigen, selbstlosen Gottes- und Nächstenliebe zukommt, wird in den Schriften der Neuoffenbarung oft und viel betont. So erklärt der Herr im ‚Großen Evangelium' (Bd. 7, Kap. 37) einer sehr sozial gesinnten Jüdin:

Warum Armut und Reichtum auf Erden?

„Daß die Güter dieser Erde so ungleich verteilt sind, und daß es Reiche und Arme gibt — das ist schon also der weise Wille Gottes. Und Er läßt darum auch solch ein Verhältnis unter den Menschen zu, weil ohne das die Menschen schwer oder auch gar nicht bestehen und zu ihrem wahren Lebensziele gelangen könnten.

Stelle dir einmal vor, daß da ein jeder Mensch schon von Geburt an mit allem versorgt wäre, so daß er von keinem andern nur das Geringste benötigen würde — da würde er nur zu bald den Tieren des Waldes und den Vögeln der Luft gleich leben. Diese bauen sich keine großen Häuser, bebauen keine Felder und Weinberge und haben nicht Not, für ihre Bekleidung zu sorgen. Und hätten sie auch in ihren Höhlen und Nestern hinreichend Nahrung, so würden sie ihren Unterschlupf auch nie verlassen, sondern würden gleich den Polypen im Meeresgrunde ruhen und fressen. Aber weil die Tiere ihren Fraß erst suchen müssen, so sind sie voll Bewegung und ruhen erst dann, wenn sie ihren Hunger gestillt haben.

Und siehe, also hat es Gott besonders unter den Menschen dieser Erde gar sehr weise eingerichtet, daß Er die kargen irdischen Güter unter sie sehr ungleich verteilt und sie auch mit sehr verschiedenen Talenten und Fähigkeiten ausgestattet hat. Dadurch ist ein Mensch dem andern ein unerläßliches Bedürfnis. — Der Reiche ist gewöhnlich für eine schwere und doch notwendige Arbeit nicht sehr eingenommen. Aber er hat eine Freude daran, daß er alles nach seinem Wissen und nach

seinen Erfahrungen anordnet und seinen Knechten und Mägden anzeigt, was sie zu tun haben. Diese legen dann ihre Hände ans Werk und arbeiten nun und dienen dem Reichen um den bedungenen Lohn. Und damit sie sich aus Liebe zum Selbstreichsein und zum Wohlleben nicht am reichen Dienstgeber vergreifen können, schützen diesen die weltlichen wie auch die göttlichen Gesetze — freilich nur bis zu einem gewissen Maße, über das auch für die Reichen scharfe und weise Gesetze gegeben sind.

So braucht der reiche Besitzer auch allerlei Handwerksmeister. Er muß zum Schmied kommen, zum Zimmermann, zum Maurer, zum Schreiner, zum Töpfer, zum Weber, zum Schneider und zu noch gar vielen anderen. Und so lebt einer vom andern, weil einer dem andern dient. Und nur auf diese Art kann das Menschengeschlecht auf der Erde erhalten werden und, im gegenseitigen Dienen sich übend, das ewige Lebensziel der geistigen Vollkommenheit erreichen.

Die Menschheit könnte so auch sehr gut bestehen, wenn sich so manche Menschen nicht auf eine gar zu übermäßige Habsucht und Herrschgier werfen wollten. Doch diese werden von Gott stets scharf heimgesucht und meist schon auf dieser Welt gezüchtigt, und ihr ungerecht zusammengeraffter Reichtum geht höchstens bis auf die dritte Nachkommenschaft." (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 37; vergl. auch Bd. 3, Kap. 79.)

Aufgabe und Pflicht der Dienenden

Dem himmlischen Sinn der irdischen Lebensschule entsprechend gestaltet sich auch, vom göttlichen Gesichtspunkte aus, die Aufgabe der Dienenden wie der Gebietenden.

Die Dienenden sollen sich nicht mit Widerwillen im harten Menschendienste üben, sondern sollen gedenken, daß sie um ihrer eigenen Lebensvollendung willen in dieser Schule stehen. Sie sollen um des alliebenden himmlischen Vaters willen ihren Dienst an den Mitmenschen treulich tun und, wenn die letzteren noch unreif, hart und unverständig sind, die Geduld nicht zu bald verlieren.

Im Briefe an die Laodizäer (der uns durch Lorber nach langer Verschollenheit wiedergegeben worden ist) schreibt Paulus in diesem Sinne:

„Euch Knechten und Dienern sage ich: Seid gehorsam euren Herren in allen Dingen, die nicht wider Christum sind — aber nicht mit alleinigem Augendienste, um dadurch euren Herren zu gefallen, sondern in wahrer Einfalt eures Herzens und in stetiger Gottesfurcht.

Alles aber, was ihr verrichtet euren Herren, das verrichtet also, als dientet ihr Christo, dem Herrn, in aller Treue eures Herzens, so werdet ihr auch einst von Ihm den Lohn der Herrlichkeit überkommen.

Wer von euch aber Unrecht verübt an seiner Herrschaft, der tut es auch gleichermaßen an dem himmlischen Herrn und Vater. Der aber siehet nicht darauf, ob jemand ist Herr oder Knecht, sondern allein auf das Werk und auf des Werkes Grund.

Wer daher Unrecht tut, dem wird auch der Herr des Himmels dereinst den gebührenden Lohn geben. Ihr möget wohl die Menschen täuschen, aber der Herr läßt Sich nicht täuschen. Denn vor Ihm liegen allezeit eure Herzen offen." (‚Laodizäerbrief des Apostels Paulus', Kap. 3)

Aufgabe und Pflicht der Gebietenden

Wie die Dienenden, so haben aber auch die Gebietenden in ihrer Stellung dieselbe Aufgabe, Demut und wahre Gottes- und Nächstenliebe zu lernen. Sie ist ihnen durch Versuchungen, welche Reichtum und Macht mit sich bringen, zumeist nicht leicht gemacht. Und vom geistigen Standpunkte aus ist daher die Gebieterstellung in der Schule des Lebens nicht selten die schwerere, zumal damit auch meist der größere und verantwortungsvollere Aufgabenkreis verbunden ist.

Für die Gebietenden handelt es sich darum, um der Liebe Gottes willen die ihnen zur Verfügung gestellten irdischen Besitz- und Machtmittel als treue Verwalter zum Nutzen ihrer bedürftigen Mitmenschen weise zu verwenden.

Paulus schreibt: „Euch dienstgebenden Herren sage ich, daß ihr wohl bedenket, daß die Knechte und Diener auch eure Brüder sind vor dem Herrn! Daher erweiset ihnen allezeit, was da recht ist vor Gott! Gebet ihnen den gebührenden Lohn zur rechten Zeit mit Liebe in Christo, und bedenket, daß wir alle einen Herrn und Vater haben im Himmel, und dieser ist Christus von Ewigkeit!“ (‚Laodizäerbrief des Apostels Paulus‘, Kap. 3)

Fluch und Segen des Reichtums

Mit großem Ernst weist der Herr Selbst in den Schriften der Neuoffenbarung die Besitzenden auf ihre Pflichten gegenüber den besitzlosen und bedürftigen Mitmenschen hin. So heißt es im ‚Großen Evangelium‘:

Hütet euch vor den Gütern und Schätzen dieser Welt, denn in ihnen ruht der arge Geist der Versuchung zu allen Sünden! So ihr denn zu Gott betet, so denket und wünschet, daß Er euch nicht mit vielen irdischen Gütern und Schätzen wohl versehe, sondern bittet Ihn nur um das tägliche Brot, und Er wird es euch nicht vorenthalten, da Er am besten weiß, wessen ihr bedürfet!

So ihr aber nach Meiner Lehre Gott über alles liebet und darum auch euch untereinander, so wie ein jeder sich selbst, so werdet ihr euch untereinander nie über eine Not zu beklagen haben. Denn die Not und die Armut unter den Menschen auf dieser Erde erzeugt einzig und allein ihre gegenseitige Lieblosigkeit. Diese aber ist stets die Folge des Un- oder Aberglaubens. Denn wer den Glauben an den einen, ewig allein wahren Gott nicht hat, wie soll der Gott über alles lieben und aus solcher Liebe seinen Nächsten wie sich selbst?!

Es sieht zwar ein mit irdischen Schätzen bestens versehener Mensch seinen armen Nächsten. Aber da er selbst keine Not zu erleiden hat, so sagt er: „Ich bin versorgt, was gehen mich die andern an?! Ein jeder sorge für sich selbst, und er wird nicht Not zu leiden haben!“

Ich aber werde dereinst zu einem solchen sagen: „Warum sorgtest denn du weit über die Gebühr nur für dich und entzogst den andern das, was von Mir aus ihnen gebührt hätte? — Darum wirst du nun in Meinem Reiche verlassen sein und dir alle Armut und Not gefallen lassen müssen!

Und so der unbarmherzige Reiche sich dann damit entschuldigen will, daß ihm von Mir niemand eine rechte Kunde gebracht habe, so werde Ich zu ihm sagen: „Wer hat denn dir hernach die Kunde von einem Rechte gebracht, demnach du die Güter der Erde deinen Nebenmenschen, die ein gleiches Recht auf ihren nötigen Besitz haben, als Stärkerer entzogen und sie für dich zusammengehäuft hast? Hättest du da nicht nach der rechten Vernunft und nach dem Rechte, das die Natur dir laut verkündet, handeln sollen, da du doch klar gewahren mußtest, daß die Erde mit ihren Gütern nicht für dich allein, sondern für alle Menschen da ist?! Weil du aber dessen, was dir deine Vernunft eingeben mußte, nicht geachtet hast, so wird hier in Meinem Reiche auch deiner Seelennot und Armut nicht geachtet werden!

So du aber sagst, daß du darum an keinen wahren Gott glauben konntest, weil dir von Ihm niemand eine rechte Kunde gebracht habe, da sage Ich dir: Du arger Lügner! Vom Geiste Gottes erfüllte und erleuchtete Menschen kamen arm und dürftig vor deine Türe und wollten dir die Kunde von dem einen, allein wahren Gott überbringen, du aber ließest sie nicht vor dich kommen aus der geizigen Furcht, daß du ihnen dafür etwas geben müßtest oder am Ende gar freiwillig gäbest, so du durch

sie zum ungezweifelten Glauben an einen allein wahren Gott bekehrt würdest. Auf daß du dich nicht durch eine mögliche Bekehrung je genötigt fühlen könntest, ihnen etwas zu geben, ließest du dich lieber gar nicht bekehren und wünschtest dir deines Geizes wegen keine wahre Kunde von dem alleinigen Gott."

Wer aber ein so hartes Herz hat, der wird in seiner verstockten Seelenblindheit Gott nie lieben und darum aber auch nie dies selige, ewige Leben erlangen können.

Darum sage Ich euch noch einmal: So ihr den Vater in Mir in Meinem Namen um etwas bittet, da bittet Ihn vor allem nur um die unvergänglichen Schätze des Reiches Gottes, und ihr werdet sie erhalten und mit ihnen auch das, was euch zum Leben auf dieser Erde not tut! — Wem aber viel von den Erdengütern verliehen worden ist, der verwalte sie nach dem Liebewillen des himmlischen Vaters, und er wird dann als ein treuer Verwalter in Meinem Reiche über Großes gestellt werden. (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 210; vergl. auch Bd. 3, Kap. 192)

Soziale Entwicklung der heutigen Zeit

Die Einsicht in die geistigen Untergründe dieser Verhältnisse und das rechte, dem ewigen Lebensziele entsprechende Verhalten fehlt freilich heute noch gar sehr bei den Dienenden wie bei den Gebietenden. Und es haben sich dadurch die Auffassungen und Bestrebungen beider „Klassen" allmählich zu einer unerträglichen Schärfe zugespitzt.

Diese „soziale Entwicklung" wurde schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als Technik und Industrie noch in den Anfängen waren, in den Eröffnungen durch Jakob Lorber im voraus geschildert. — Im ‚Großen Evangelium' spricht der Herr:

„In jenen Zeiten (d. h. in unserer Gegenwart, d. Schriftleitg.) werden es die Menschen durch das unermüdliche Forschen und Rechnen unter den weit ausgebreiteten Aesten und Zweigen des Baumes der Erkenntnis in vielen Wissenschaften und Künsten gar sehr weit bringen und werden mit allen in der Natur der Erde jetzt den Menschen noch ganz verborgenen Kräften Wunderbares zustande bringen und sagen: »Sehet, das ist Gott — sonst gibt es keinen!« Der Glaube dieser Menschen wird demnach so gut wie gar keiner mehr sein.

Ein anderer, auch großer Teil der Menschen aber wird sich in einem noch um vieles dickeren und finstereren Aberglauben befinden, als jetzt die Heiden. Diese werden ihre Lehrer, Vertreter und Beschützer eine geraume Zeit in den dermaligen Großen und Mächtigen der Erde haben. Aber die mit allen Wissenschaften und Künsten wohlausgerüsteten Kinder der Welt werden den finstern Aberglauben mit Gewalt vernichten und dadurch die Großen und Mächtigen in eine starke Verlegenheit setzen, weil durch die Wissenschaftlichen und Künstler aller Art und Gattung das gemeine und lange mit aller Gewalt in Blindheit gehaltene Volk einzusehen anfängt, daß es bloß nur des Weltruhmes und Wohllebens der Großen und Mächtigen wegen, die selbst keinen Glauben haben, in der harten Knechtschaft gehalten worden ist. Sind die Blinden aber einmal durch die Wissenschaftlichen und Künstler sehend geworden, so sind sie auch Anhänger derer, die sie von der harten Knechtschaft der Großen und Mächtigen frei gemacht haben.

Und so Ich da kommen würde und sagen: »Höret, ihr Völker der Erde, Ich will euch die rechten Wege zum ewigen Leben zeigen!«, dann werden Mir diese Menschen zur Antwort geben: „Freund, wer du auch seist, laß ab von der alten, verbrauchten und glücklicherweise verrauchten Dummheit, für die seit den Zeiten ihrer ersten Entstehung viele Ströme des unschuldigsten Blutes geflossen sind! Ist der sogenannte gute Vater im Himmel, den wir nicht kennen und nach dem wir nun auch gar keine Sehnsucht mehr haben, ein gar so großer Blutfreund, so kann Er Sich ja

den großen Ozean in Blut umwandeln und Sich daran höchlichst ergötzen. Wir aber brauchen von solch einer Lebenslehre, die statt des verheißenen Gottesreiches nur die allerbarste Hölle unter die Menschen auf die ohnehin magere Erde gebracht hat, nichts mehr. Wir halten uns nun an die Wissenschaften und Künste aller Art und Gattung und leben dabei in Frieden und Ruhe, wenn zuversichtlich auch nur zeitlich. Denn uns ist nun ein gewisses zeitliches, aber friedliches und ruhiges Leben um gar vieles lieber als ein durch unzähliges Leiden und durch viele Ströme unschuldig geflossenen Blutes erkaufter und dabei doch in Zweifel gezogener Himmel mit allen seinen schönen Seligkeiten!" (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 89)

Diese durch Lorber schon vor fast 100 Jahren gegebene Voraussschau der geistigen Verhältnisse unserer Zeit hat sich, wie jedermann weiß, leider nur allzusehr erfüllt. Man glaubt in der zuletzt wiedergegebenen Rede die „proletarischen Freidenker" zu vernehmen, wie sie sich nun besonders in den russischen Gottlosen-Verbänden, aber auch in ähnlichen Vereinigungen aller anderen Völker der Welt, zusammengeschlossen haben.

Lösung im kommenden, besseren Zeitalter

Eine allgemeine, befriedigende Lösung der sozialen Frage wird auch in dem Zeitalter, in welchem wir noch heute stehen, nicht zu erwarten sein. — Dieses Zeitalter, welches in den Schriften der Neuoffenbarung die „Mittelbildungszeit" der Erdenmenschheit genannt wird, ist dadurch gekennzeichnet, daß hier das der Kindheit entwachsene Menschengeschlecht von Gott aus die Freiheit hat, nach Lust und Liebe seinen Willen zu entfalten und dadurch, sei es im Guten wie im Bösen, belehrende Erfahrungen zu machen.

Nachdem in dieser Freiheitszeit nun im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende viele Seelen gereift worden sind, ist nach Maßgabe der Neuoffenbarung jetzt der Zeitpunkt nahe, da dieser Mittelbildungsabschnitt der Menschheit zu Ende geht und der Herr des Himmels mit den Scharen der gereiften und vollendeten Geister und Engel dem Erdkreise Sich naht und die Menschen stärker als bisher mit den heiligen Licht- und Kraftströmen seines Liebesgeistes durchdringt und beeinflußt.

Dadurch wird auch in den noch im Fleische lebenden Menschen der göttliche Geist, d. h. vor allem die reine Gottes- und Nächstenliebe, „das große Uebergewicht" erlangen und in seinem Lichte und mit seiner Kraft und Macht werden die erweckten und erleuchteten Menschen ganz neue und wahrhaft glückliche Verhältnisse auf Erden schaffen.

Es wird dann kein selbstisch bemessenes Eigentum an Grund und Boden der Erde mehr geben. Jeder wird da leben, arbeiten und ernten, wo Gott ihn durch die ihm verliehenen Gaben hinstellt. Was die Menschen in gemeinsamen Werkstätten und Betrieben an Gütern für den Lebensbedarf herstellen, wird von den erleuchteten Leitern des Volkes im Sinne des göttlichen Liebegebots nach weisen Plänen verwaltet und nach Bedarf verteilt. Und jeder, der arbeitet und dient, wie auch jeder Kranke, Schwache und Gebrechliche wird vollauf zur Genüge haben, was er leiblich und seelisch zu einem wahren Leben in der Ordnung Gottes benötigt. Denn die Erde, wie auch die Güterherstellung und -verteilung, wird gesegnet sein, da die Menschen nicht mehr im Unglauben von dem alten, schlimmen Geiste satanischer Selbstsucht und Selbstherrlichkeit getrieben, sondern in wahrer Glaubenserkenntnis vom himmlischen Geiste der Demut und Liebe geleitet werden.

Der Geist ist's, der die Formen schafft,
darinnen er das Leben meistert.
Und nimmer findet ihr in Normen Kraft,
die nicht der Gottheit Hauch durchgeistert.
Der Selbstsucht Werk ist ewig matt und trübe.
Ein reines Licht strahlt nur aus reiner Liebe.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Wer hat denn da Ohren, zu hören? Fraget irgendeinen der Weltmenschen danach, so wird er euch sagen: „Seht ihr denn nicht, daß ich Ohren habe und eure Stimme vernehme? Wie sollte ich nicht hören können?“

Und doch ist er, wenn Ich ihn rufe, stocktaub und hört nicht das Geringste! Er vernimmt nicht die Stimme Meiner Liebe in der ganzen Naturwelt. Er vernimmt nicht Meine warnende Stimme im Gang der Ereignisse und Katastrophen. Und am wenigsten vernimmt er Meine Stimme im eigenen Herzen. Kurz, er ist durch und durch taub für alles Geistige und Göttliche.

So ist heute der größte Teil der Menschheit — stocktaub! Man hört nichts, gar nichts, so laut Ich auch rufen mag. Nur hin und wieder hören einige Meine Stimme und kommen zu Mir.

Wer hört denn nun Meine Stimme und wer hat Ohren, zu hören? — Sehet, es sind dies fast immer solche Menschen, die ein einfaches Gemüt haben und die die Welt stiefmütterlich behandelt. Diese hören meist sehr leicht Meinen Lieberuf und kommen gern und finden bei Mir alles in Ueberfülle, was ihnen die Welt versagt. Diese Menschenkinder sind Mir durch ihr liebreiches und gütiges Herz sehr nahe und hören gar deutlich die Stimme Meiner Liebe aus allem und überall.

Andere gibt es, die Mich mehr als Herrn denn als Vater kennen. Diese vernehmen auch Meine Stimme, aber nicht liebevoll und sanft, sondern immer nur gebietend und allmächtig. Diese sind von Meinem Herzen noch sehr weit entfernt — nicht weil Ich sie nicht mit gleicher Liebe umfasse, sondern weil sie es nicht tun. Ihr Herz ist noch kalt und ohne Liebe. Es sind das immer solche Menschen, die durch ihren bloßen Verstand zu Mir gekommen sind. Und sie suchen nach Gerechtigkeit in äußeren Gesetzen, und ihre Weisheit ruht im Buchstaben, den sie auch mit aller Macht verteidigen.

Von dieser untersten Stufe Meiner Anhänger bis zur obersten Stufe, den Kindern Meiner Liebe, ist ein weiter Schritt. Und es gibt dazwischen noch eine große Menge Stufen. Ja es ist fast jeder Mensch eine Stufe für sich.

Sehet, liebe Kinder, und alle diese Stufen, alle diese Menschenkinder umfasse Ich mit gleicher Liebe und Güte. Die Mir am fernsten sind, sind es nicht dadurch, weil Ich ihnen fern bleibe, sondern weil sie Mir fern bleiben.

Wer ohne Liebe ist, der ist Mir weit entrückt und kann unmöglich die Stimme Meiner Liebe hören. Wer aber voller Liebe ist, der ist Mir allezeit am nächsten, und je mehr er Mich lieben kann, um so lauter wird er allezeit Meine Stimme überall hören.

Ja die Kinder Meiner Liebe haben die hellsten Ohren und hören den Klang Meiner Stimme am allerbesten. Und es ist ihnen eine wahre, selige Lust, Meiner Liebe zu lauschen und durch ihre Liebe mit Mir zu sprechen wie Kindlein mit ihrem Vater.

Und so weit müssen alle kommen, wenn nicht hier auf der Erde, dann im großen Jenseits. Und Stufe um Stufe müssen sie alle kommen von der Ver-

standes-Gerechtigkeit bis zur reinsten Liebe. Denn die Liebe erst macht alles gut und ist wahrhaft durch und durch gerecht.

Darum, wer Ohren hat, zu hören, der höre! Oeffnet euch der Liebe, so werdet ihr leben!

Ich, die ewige Liebe in Jesus, sage es euch! Amen. — Amen.

Am Sonntag, dem 19. Juni 1932 durch J. F. B.

Gott ist groß

Meine Kräfte das ganze All durchwalten.
Meine Liebe baut in allen Gestalten.
Ich lebe herrlich in allen Dingen.
Ich klinge herrlich in allem Klingen.

Ich bin der Herr der Unendlichkeit.
Und alles ist Mir zu dienen bereit.
Ja, alles beugt sich vor Meinem Sein.
Vor Mir wird alles winzig und klein.

Vor Meinem Lichte der Tag erblaßt.
Doch wer Mich mit seiner Liebe erfaßt,
dem ist Meine Gnade unendlich groß,
den fasse und lasse Ich nicht wieder los.

Den halte Ich fest mit all Meiner Macht
und heb' ihn als Retter aus finsterer Nacht,
führ hell ihn durchs Tal dieser irdischen Welt
und trag ihn zuletzt in Mein Himmelszelt.

J. F. B.

Vom wahren, ewigen Lebensziele

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', S. 301)

Mein Kind, es ist Mein heiliger Wille, des seligen Bruders Bitte zu erfüllen, sich euch nähern zu dürfen, um euch eine kurze Schilderung seiner jenseitigen Erlebnisse zu geben. Und so führe Ich euch den Bruder zu und breite segnend Meine Hände über euch alle, auf daß ihr möget gestärkt und getröstet werden durch die Worte des Bruders, der also zu euch redet:

„Ihr Lieben alle, seid gegrüßt in unseres heiligen Vaters Jesu Namen! Gegrüßt mit dem Gruße der Liebe, die heute uns vereinigt und mir Unwürdigem gestattet, in euern Liebeskreis zu treten.

Oh, wenn ihr wüßtet, wie es der Seligen Seligkeit erhöht, mit den zurückgebliebenen Lieben in Verkehr treten zu dürfen, um mit ihnen von dem zu reden, was ihnen das ganze Herz erfüllt und überselig macht — ihr würdet uns nicht eure Herzenstüre so fest verschließen und uns den Zugang gar versperren durch eure Aengstlichkeit vor uns Unsichtbaren.

Heute hat mir nun des Vaters große Liebe den Weg gebahnt und mir die fest verschlossene Türe zum Herzen dieses Kindes aufgetan, damit ich euch erzählen kann, wie es mir bisher ergangen und was mein sehnlichstes Verlangen ist.

Wie ihr ja wißt, hat mich des heiligen Vaters Gnade und Erbarmen bald nach meinem Uebertritt ins Jenseits als Sein verlorenes, aber wiedergefundenes Kind aufgenommen in Sein himmlisches Reich und hat mich dort die Seligkeit und Wonne Seiner Liebe empfinden lassen. Ich zerfloß in Tränen des Dankes und der Anbetung und wußte mir nicht zu helfen. Das Uebermaß Seiner Liebe und Erbarmung und zugleich die Erkenntnis meiner großen Unwürdigkeit, meiner Sünden und mannigfaltigen Fehler erstickten mich und hätten mich, so es irgend möglich gewesen, noch einmal getötet.

In solch tiefster Zerknirschung meines Wesens kam ein im himmlischen Glanze strahlender Engel auf mich zu, grüßte mich im Namen des Herrn Jesu und fragte mich, ob ich denn nicht den Herrn Jesum sehen möchte, ob mein Herz mich nicht zu Ihm hinziehe, oder ob ich noch länger hier verweilen wolle in der Betrachtung meiner Sünden.

Oh, des unbeschreiblichen Erbarmens Gottes! Mich überkam da eine solch himmlische Seligkeit und ein solch mächtiges Verlangen nach Ihm, unserem geliebten Herrn Jesus, daß Ich, überwältigt von dem Gefühle der Liebe zu Ihm, all meiner Sünden vergaß und nur ein Wunsch und ein Verlangen mich beseelte, bei Ihm, unserem über alles geliebten Vater Jesus zu sein.

Da sah mich mein Führer mit einem unbeschreiblich seligen Ausdruck an und sagte: »Komm mit mir, mein Bruder, dein Sehnen soll gestillt werden!«

Ich folgte ihm, und wir gelangten nach kurzer Wanderung in eine überaus friedlich aussehende Gegend — dieselbe, die ich kurz vor meinem Tode einmal im Traume geschaut hatte, als ich noch der Meinung war, ich erlebe die große Umwälzung auf Erden. Damals deutete ich mir jene Gegend als das Friedensreich auf Erden, das der Herr uns verheißen hat und das ja auch kommen wird, doch nicht wie wir einfältigen Menschen es uns gedacht in unserer Kurzsichtigkeit, sondern nach dem unerforschlichen Ratschlusse Gottes und nach Seiner unbegrenzten Geduld und Langmut. Doch nun will ich euch nicht länger mit der Beschreibung des Wegs und der Gegend aufhalten, sondern schnell der Hauptsache erwähnen.

Nachdem wir eine Strecke Weges hinter uns hatten, begegneten uns immer mehr himmlische Gestalten, die uns alle freundlich grüßten und willkommen hießen. Ich war jedoch so erfüllt von der mir bevorstehenden Wonne, den Herrn zu sehen, daß mich der Weg und alles, was darauf vorging, wenig kümmerte. Ich behielt nur immer meinen treuen Führer im Auge und eilte mit größter Schnelligkeit dem Ziele zu. Der Führer sprach selten etwas, sah mich nur hie und da durchdringend an, als ob er bangte, ob ich die Probe vor dem Angesichte des Herrn bestehen werde.

So ging es noch einen, für mein sehnend Herz sich zur Ewigkeit ausdehnenden Weg fort — und immer noch war kein Herr Jesus zu sehen! — Doch meine Liebe zum Herrn wuchs immer mehr und ich fühlte, daß ich dem Ziele nicht mehr ferne sei. Da verließ mich plötzlich mein Führer ohne ein Wort, und ich stand allein im großen Jenseits, hatte niemand, der mir den Weg zum Vater wies. Tiefe Stille umgab mich, da wußte ich nicht, sollte ich meinen Weg fortsetzen oder bis auf weiteres hier verbleiben? Um nicht irre zu gehen, gedachte ich der Stimme des Herrn, die im Herzen zu den Menschen spricht, rief in mir zum Herrn und bat, Er möge mich zum Ziele führen. Ich lauschte. Und da vernahm ich deutlich die Worte in mir: »Du bist am Ziel! Harre getrost, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen!«

O da ward ich froh, fiel auf mein Angesicht und dankte dem Herrn für Seine Gnade. Als ich mich aber erhob, war die Gegend verändert und von wunderbarem Glanze umgeben. Himmlische Töne drangen an mein Ohr, und von allen Seiten strömten Scharen weißgekleideter Wesen herzu. Alle lobten und priesen Gott. Und während ich lauschte und schaute, verhüllten plötzlich alle ihr Angesicht und fielen auf ihre Knie. Mich aber durchströmte ein himmlisches Wonnegefühl, so daß ich jubelnd mit einstimmte in das »Hosianna Dem, der da kommt«. Und während ich noch in seliger Erwartung dastand, fiel es wie Schuppen von meinen Augen und ich gewahrte — den Herrn Jesum, wie Er,

zum Segen Seine Hände über mich ausbreitend, vor mir stand, schlicht und einfach, voll Milde und Sanftmut, die nur Ihm, dem Herrlichsten aber zugleich Demütigsten unter allen, eigen ist.

O glaubet, ihr Lieben, die Seligkeit ist zu groß, als daß ich euch mit Worten beschreiben könnte, was das heißt, die heilige Gestalt unseres Herrn Jesu zu schauen, in Sein heiliges Auge zu blicken, das voll der größten Liebe, voll heiligen Ernstes und voll tiefster Wehmut zugleich auf uns sündige Menschen herniederschaut!

Wahrlich, ich kann euch Lieben nicht genug rühmen die Liebe und Barmherzigkeit des guten, heiligen Vaters und bin auch heute zu euch gekommen, um euch zu zeigen, daß die Liebe allein gültig ist vor Ihm. Sei ein Sünder noch so groß und verdammlich vor dem Auge der Menschen, so erbarmet Sich der Vater seiner, so er Ihm nur in Liebe sein sündiges Herz darbringt. Ein jeder demütige Sünder findet Gnade bei Gott! — Als solcher fand auch ich Gnade vor dem Angesichte Gottes und bin nun selig, als Sein geringster und unwürdigster Knecht mitwirken zu dürfen auf dem großen Arbeitsfelde des Herrn, wo jeder sein Scherflein beitragen darf durch eine seinen Kräften angemessene Liebestätigkeit, aus welcher das ganze Gottesreich besteht.

Nun aber ist es Zeit, daß ich mich zurückziehe. — So lebet denn wohl und freuet euch mit mir, daß wir dem Aeußern nach zwar geschieden, im Geiste aber ewig verbunden bleiben durch unseres heiligen Vaters große Liebe. — Amen."

Abhandlungen u. a.

Warum leiden wir?

Mitgeteilt von N. N. in W.

Dunkel war die Nacht. Nebelhaft senkten düstere Wolken sich über das Weichbild der schlafenden Stadt.

Durch die öden Gassen ging gesenkten Hauptes, den Oberkörper etwas vorgebeugt, ein Mann in mittleren Jahren. Er war dürftig gekleidet, sein Aussehen ärmlich. Die Gesichtszüge verrieten viel durchgemachtes Leid. Es schien, als ob die Verzweiflung ihn dunkle Wege schreiten hieße. — Immer schwankender wurde sein Schritt.

Wie in tiefes Nachdenken versunken, hielt er plötzlich an einem großen Brückenpfeiler inne. — Nahe gurgelte in dumpfen Tönen das Wasser des unten dahingleitenden Flusses.

An den kalten Pfeiler gelehnt, starrte der Mann hinunter in die träge sich dahinwälzende dunkle Flut.

Je länger er hinunterblickte in das schwarze Element, desto schauriger fühlte er sich mit ihm verbunden. Mit geheimnisvoller Gewalt zog es ihn an.

Im Augenblick jedoch, als er schon zu stürzen drohte, verspürte er plötzlich einen kalten Schauer im Nacken. Es war der Tod, der ihn anrührte. Zusammenzuckend schnellte der Mann empor. — Nun erst kam er ganz zu sich. — Schlotternd an allen Gliedern ward er sich wieder seines Elends und seiner Verlassenheit bewußt.

Zerknirscht und ganz in sich zusammengesunken brach er auf einer nahen Bank zusammen. Ein plötzlicher Weinkrampf befiel ihn. Und völlig aufgelöst in Schmerz rief er aus: „Warum, warum muß ich so leiden!?"

Daraufhin schwanden ihm die Sinne. Um ihn her verlor sich alle Wirklichkeit. Und traumhaft hatte er folgendes Gesicht:

Er befand sich in einer märchenhaft schönen Gegend, in der alles von Musik tönte. Merkwürdig war, daß er diese Tonsprache verstand.

„Höre, Wanderer der Erde", vernahm er aus den Tönen, „weshalb bist du so kleinmütig und verzagt?! — Wähnst du denn, das Erdenwallen sei der Menschen einziger Weg? — Oh, ihr Unwissenden! Dies Wähnen ist es zumal, daß ihr verzaget und das sanfte Joch, das Er, der Herr und Meister zu eurem Heil euch schickt, als schwere Bürde empfindet!

Der Mensch in seinem wahrsten Sein hat Ewigkeitsbestehen! Dies wisse, du Zagender im Fleischeskleide! Gibst du den Tod dir, dann nimmst du dir doch keinesfalls das Leben! Geburt und Tod sind bloß Erscheinungen, die dazu dienen, das Leben zu vergeistigen!

Siehe, nicht ein Atom kann im All zunichte werden! — Nun ist des Menschen Seele aber von Myriaden Atomen durch und durch erfüllt. Einst licht und hehr, durchzog sie Himmelsweiten. Danach, verlockt vom Hochmutsgeiste des Luzifer, fiel sie mit diesem in das Reich der Finsternis. So ward der Menschen eigensücht'ge Seele zersplittert in Atome und myriadenfach zur Demutsübung geballt zu Weltenkörpern, aus welchen sie neu kristallisiert erstehen wird. — Denn schon seit Aeonen Zeiten sucht und sammelt sich das Leben der Atome in Formen, darin es im Reifedrang das Pflanzenreich durchwandert, um sich im Tierreich dann noch mannigfacher zu entfalten. So wird nach jedem Sterben eines Körpers das Leben reifer und erfüllt bei der Geburt die neue Form — den Körper — mit einer lauterer geword'nen Seele. — Erst in der Menschenseele erreicht das Leben wieder ein höchstes Bewußtsein und gewinnt auch der Gestalt nach Gottes Ebenbild.

Kannst du es fassen, welch langen Weg die einst gefallene Seele schreiten muß, bis sie vollendet ist?!

Durch die Zeugung einverleibt dem Menschenkörper, tritt die Seele bei der Geburt die letzte Fleischlebensprobe an. Denn eben des Körpers Fleisch mit seinen Reizungen dient allzumal dazu, der Seele Kraft zu üben und zu proben. Und wenn sie dann, stark und hehr, im Kampfe mit der Welt — die sie durchs Fleisch will ketten — sich treu bewährt, dann wird sie noch im Leibe für den Himmel reif. — Ihr nennt solch Kampfesproben — Leiden. — Doch merke, solches Leid entfaltet euer höchstes Selbst!

Deucht dir nicht auch, so du ein hohes Amt auf Erden sollst bekleiden, daß du zuvor in vielen Dingen dich bewähren mußt?! — Es braucht der Willensschulung sowie der Geistesklärung und auch so manchen Wissens, damit du alle Forderungen, die das Leben an dich stellt, mit Leichtigkeit erfüllen kannst!

Was also zagst du denn, so dich der Herr und Meister alles Lebens für den Beruf des Himmels prüft?!

Die Leiden, welche dich — so dünkt dir — arg bedrücken, sind Prüfungen, zumal der Demut und Geduld, zum andern aber dienen sie zur Klärung und Erstarkung der Seele und des Geistes im Vertrauen der Liebe zu Gott, dem allgütigen Schöpfer und Vater.

Nimm du den trüben Saft von Trauben und gieße ihn in ein Faß! — Meinst du, es ginge an, daß sich in aller Kürze der trübe Saft zum klaren, starken, geisterfüllten Weine wandle?!

Es ist ein weiter Weg vom trüben Saft zum klaren Weine!

Erst muß der Saft ins Gären kommen, um dann im langandauernden Prozeß der Wandlung die Klärung zu erleiden.

Des Menschen Seele im besonderen, siehst du, ist auch solch ein trüber Saft. Sie muß darum im Fasse des Leibes die Klärung erleiden, dann wird der Geist in ihr erst frei! — Geklärt im Lichte der Erkenntnis, stark und frei, erfaßt der Mensch dann immer mehr des Lebens Sinn und Zweck. Es führt demnach das Leid den Menschen näher hin zu Gott und läßt ihn schon auf Erden wissen, daß der Leibestod kein Ende ist.

So wisse denn, du Bürger zweier Welten: Die Leiden sind der Seele Weg zum Heil!!"

. . . Selig erfüllt von dem Gehörten, streckte der „Erleuchtete" die Arme empor wie zum Zeichen, daß er das ganze All umspannen möchte.

Da erfüllten das Märchenland plötzlich unzählige lichte Gestalten. — Im Hintergrunde strahlte blendendes Licht. Rasch kam dieses näher. — Und während sich die lichten Gestalten zu beiden Seiten tief verneigten, zeigte sich in der Lichtfülle wie zum Segnen eine Hand — — die Hand des Heilandes!

Ein Strahlenkranz des Lichts floß aus dem Wundmale.

Da sprach der Heiland: „Durch Leiden wardst du sehend! So gehe denn hin und künde dies auch deinen Schwestern und Brüdern!"

Daraufhin verschwand das Bild.

Der Mann öffnete die Augen. — Die Nacht war entschwunden. Vor ihm — im Osten — zerrissen die letzten Nebelfetzen. Der Horizont lichtete sich.

Da stand der Mann auf, besann sich . . . und während er, tief ergriffen und dankerfüllt, die Hände zum Gebet faltete, stieg die Sonne empor, den Weg erleuchtend, den der Mann, seiner Botschaft gedenkend, nun langsam fürbaß schritt.

Karma oder Christenkreuz?

Von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf

„Was der Mensch sät, das wird er ernten!" Dies ist das Wort, worauf sich die christlichen Anhänger der Karmalehre berufen, und dies soll auch heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Unter Karma versteht man die Selbstsühnung der Schuld in einem späteren Leibesleben. Die Karmalehre kennt keine Gnade, keine Barmherzigkeit und keine Vergebung. Jede Schuld, jeder Fehltritt rächt sich auf Erden. Durch ordnungswidrige Lebensführung wird das Karma belastet für das nächste Leibesleben auf Erden. Ein Leben in der Gottesordnung mildert und bessert unser Karma. Daraus will man sich erklären, warum die Schicksale mancher Menschen gar so hart sind und warum andern wieder alles so wohl ausläuft, obwohl solche Menschen oft gar nicht in der Gottesordnung wandeln. Und hieraus ergibt sich ferner, daß ein Mensch in einem späteren Leben wieder viel mehr verlieren kann, als er im Vorleben verbessert hatte, weil uns ja die Rückerinnerung fehlt. Die Karmalehre mutet uns denn auch eine endlose Kette von Erdenleben zu, bis wir endlich vervollkommnet eingehen ins Nirwana, d. h. die Verlöschung oder Ver-

wehung des Ich, durch die Versenkung ins Nichts. Das ist das Endziel der indischen Karmalehre.

Was lehrt uns nun dagegen die Botschaft von Christi Kreuz?

Vor allem Sündenvergebung! — „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben" (Joh. 3, 16). „Ich heilige Mich Selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit" (Joh. 17, 19). „Er ist ein Sühnopfer für unsere Sünden, nicht aber allein für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt!" (1. Joh. 2, 2).

Vielleicht möchte hier jemand sagen: Ja, das steht freilich in der Bibel, aber im neugeoffenbarten Gotteswort der Neusalemslehre steht das nicht! — O doch, noch viel herrlicher und deutlicher als in der Bibel. Ich erinnere nur an die Stelle in ‚Robert Blum', Bd. 2, Kap. 157, 9. Dort heißt es: „Christus allein ist der Mittler zwischen Gott und der Menschennatur. Durch den Tod Seines Fleisches und durch Sein vergossenes Blut hat Er allem Fleische, das da ist die alte Sünde des Satans, den Weg gebahnt zur Auferstehung und Rückkehr zu Gott! — Mache dich teilhaftig dieses größten Erlösungswerkes, so wirst du rein sein vor Gott, denn kein Wesen und kein Ding kann rein werden durch sich, sondern allein durch die Verdienste Christi, die da sind die höchste Gnade und Erbarmung Gottes! — Du allein vermagst nichts, alles aber vermag Christus!" — Sprechen diese und ähnliche Stellen nicht unzweideutig?

Nun wirst du, lieber Leser, fragen: Wenn Jesus auch meine Sünden gesühnt hat, warum trage ich dann heute noch so unerbittlich an den Folgen meiner früheren Sünden, ist das nicht auch ein Karma? — Und wozu dann noch das Wort des Herrn: „Was der Mensch säet, das wird er ernten!" und „Du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast!"

Ganz recht, mein lieber Freund, kein Gotteswort ist überholt, alle haben ihre Gültigkeit. Aber hast du auch schon daran gedacht, daß alle Kreatur, alles Natürliche dem Naturgesetze unterliegt, welches keine Uebertretung ungestraft läßt, ja sogar die Sünden der Väter bei den Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied heimsucht? Dies lehrt Gotteswort und die Erfahrung.

Wo bleibt nun aber die ungesühnte Vergebung der Sünden? fragst du weiter.

Lieber Freund, haben wir neben dem vergänglichen Leibe nicht auch eine unsterbliche Seele, die auch an ihrem Schuldbewußtsein leidet und von Gewissensbissen gepeinigt wird. Ist das nicht auch eine Qual, wenn der Mensch keine Aussicht hat, daß ihm jemand helfen könnte unter Seinesgleichen? Mancher sucht in ehrlicher Weise sein Gewissen zu entlasten mit guten Werken, im Wiedergutmachen seiner Fehler, soweit es ihm möglich ist. Aber er findet immer wieder, daß sein Herz dadurch eben nicht frei wird. Viele sind schon der Verzweiflung nahe zu Jesu als letztem Ziel der Hoffnung gekommen, und gerade da, unter Seinem Kreuz, wo sie am wenigsten suchten, da haben sie gefunden, was sie ersehnten — Heilsgewißheit und Sündenvergebung. Nur wer das selbst erlebt hat, weiß den Unterschied zwischen eigenem Ringen und Sündenvergebung durch Gnade.

Das Heil von Golgatha ist für alle da, auch wenn du es bis jetzt noch nicht erkannt hast. Freilich wird es für dich nicht wirksam, solange du nicht daran glauben willst und nicht selber dem Herrn nachfolgst in Demut und selbstloser, tätiger Liebe. Auch hierin hast du ja deinen vollkommen freien Willen. Willst du dein Schuldbewußtsein aber nur im Wiedergutmachen tilgen und kennst

du dies nur als den alleinigen Weg an, so wird dir das Kreuz wenig oder gar nichts nützen.

Machst du dich aber teilhaftig dieses größten Erlösungswerkes, indem du deine Last Jesu zu Füßen legst und Ihn um Vergebung deiner Sünden bittest, so wirst du nicht nur die selige Gewißheit der Sündenvergebung in dir erleben, sondern es fließt dir aus Seiner Gnadenfülle auch neue Kraft zu, die dir dein späteres Ueberwinderleben leicht macht. Auch wirst du nach diesem Erleben Besserung und Heilung deiner Leibesübel finden. Dies ist ebenso erlebte Tatsache vieler Tausender, wie andererseits Tausende sehr ernster Christen noch an den Folgen ihrer Sünden tragen, weil sie den Weg zum Erlöser noch nicht beschritten haben, sondern sich im Selbstkampf aufreiben.

Es sind also zwei Wege frei für dich! Willst du aus eigener Kraft deine Lebensvervollkommnung selbst erringen, so steht es dir frei, niemand wird dich zwingen, andere Wege einzuschlagen. Auch Jesus unser guter Hirte läßt dir deinen freien Willen. Du darfst Ihm dann aber auch keine Vorwürfe machen, wenn dir dein Kampf zu schwer wird. — Erglühst du jedoch in deiner zunehmenden Gotteserkenntnis in Liebe für deinen Jesusvater, so wirst du gleich Maria dich zu Seinen Füßen setzen. Und ergibst du dich Ihm ganz, so wirst auch du gleich der Maria das gute Teil erwählt haben, welches dir niemand nehmen kann.

Auch die Martha diente in ihrer Art dem Herrn, aber durch ihre Selbstsorge und Mühe machte sie sich der höchsten Gabe verlustig, bis die Mariaerkenntnis in ihr erwachte.

Siehe, solange dir jene größte Liebestat von Golgatha zu unannehmbar und unglaubhaft erscheint, so lange schließest du dich selbst von der Teilnahme aus. Es geht dir wie dem Armen, der ob der Größe der Gabe nicht glauben kann, daß die Gabe für ihn sein soll. Sehr oft liegt das Hindernis des Nichtgeheiltwerdens, des Nichterlebens der Heilsgewißheit eben in dem Zustand des Nichtfassenkönnens. Und doch sollst du trotz allem zu der Erkenntnis kommen: Für mich!

Freilich spricht unser himmlischer Vater auch von „Sühnung" der Schuld und von den „Folgen" des Nichtbeachtens Seiner Liebesgebote, was für eine gewisse Berechtigung der Karmalehre zu sprechen scheint. In der ‚Haushaltung Gottes' (Bd. 1, Kap. 33,12) heißt es auch: „Wer aber überhören wird den Willen Gottes in seinem Herzen, der wird auch sterben, aber ewig am Leibe nimmer auferstehen. Und da werden kommen Würmer der Erde über sein Fleisch und werden es aufzehren samt Haaren, Haut und Knochen. Seine Seele und sein Geist aber werden dann wieder Jahrtausende hindurch zur Unterlage der Berge als gefestete Körper dienen müssen im finsteren Bewußtsein ihres Elends und ihrer völligen Nichtigkeit, bis sie endlich wieder nach dem gnädigen Willen Gottes irgendein Tier aufnehmen wird, von wo sie dann von Stufe zu Stufe sich durch die ganze Tierwelt werden elend stumm und sprachlos durcharbeiten müssen, um endlich wieder einmal zur Würde des Menschen gelangen zu können. Dies merket euch wohl; denn da werdet ihr dann viele tausendmal sterben müssen, ehe ihr wieder zum Leben aus der Liebe und Gnade Gottes gelangen werdet!"

Diese Worte erinnern in der Tat stark an die Karmalehre, wie auch an die indische Lehre der Seelenwanderung. Jedoch ist zu bedenken, daß hier nur völlig unverbesserliche Seelen gemeint sind, mit denen diesseits und jenseits zu keinem ersprießlichen Ziele zu kommen ist — nicht aber reuige Sünder, die zu Jesu Kreuz kommen und dort ihre Last ablegen.

Nachdem der Herr Selbst das Gericht über unsere Sünden an Seinem schuldlosen Leibe gesühnt hat — wozu noch ein Karma? Jesus spricht doch Selbst (Joh. 5, 24): „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubet Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben durchgedrungen."

Für die Buddhisten und Brahmanen ist es verständlich, daß sie notgedrungen an ein Karma glauben, weil sie kein Kreuz von Golgatha und kein leeres Grab eines auferstandenen Mittlers und Sühners haben und kennen. Aber ein Christ hat nicht nötig, sich an ein Karma zu binden, denn Jesus, unser Vater, hat aller Welt Karma gebüßt und gesühnt, und Sein siegbewußtes Wort „Es ist vollbracht!" ist uns dafür sicherste Gewähr.

Freilich hat der Glaube an die alleinige Gnadenerlösung auch seine irrigen Auswüchse gezeitigt, indem von manchen Christen jeder Selbstkampf und jede Selbstüberwindung abgelehnt wird. Dieser Meinung nach darf der erlöste Christ nur die Hände in den Schoß legen und warten bis der Heilige Geist Gottes über ihn kommt und aus ihm einen neuen Menschen macht.

Wäre dies so, dann wäre jede Aufmunterung zum Kampf gegen die Sünde und zur Ueberwindung des eigenen „Ich" und aller Leidenschaften überflüssig. Weder Jesus noch die Apostel aber lehren, daß man die Hände in den Schoß legen und jeden Selbstkampf aufgeben soll. Denken wir nur an Jesu Wort: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die nicht Gewalt anwenden, die werden es auch nicht an sich reißen!" (Matth. 11, 12.). Der Apostel Paulus schreibt: (2. Timoth. 2, 5): „So jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, Er kämpfe denn recht!" — Und wie oft lesen wir in der Offenbarung Johannes vom „überwinden", nicht weniger als zwölf Mal! Den Ueberwindern ist all die Herrlichkeit der Seligen verheißen! „Wer überwindet, der wird alles ererben, und Ich werde sein Gott sein, und er wird Mein Sohn sein!" (Offbg. 21, 7)

Auf die Frage, wie weit geht der Selbstkampf und wo fängt die Gnadenerlösung an? — gibt es allerdings keine scharfe Grenze. Denn die Gnadenerlösung unterstützt den Selbstkampf. Jesus sagt: „Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringt viel Frucht. Denn ohne Mich könnet ihr nichts tun!" Er will uns Seinen Geist geben, damit wir an Ihm einen rechten Ratgeber und Helfer haben. Und Er hilft uns auch derart, daß wir mit Paulus sagen können (Philipper 4, 13): „Ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus!"

In Bezug auf das Karma dürfen wir uns daher auch nicht an die Rechtfertigung durch die guten Werke halten. Denn nach dem Ausspruch Jesu: „Wenn ihr alles getan habt, so sprecht, wir sind unnütze Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren!" Können wir doch mit guten Werken gar nichts nachholen und gut machen. Die guten Werke sind uns nicht allein zu unserer Seelenrettung anempfohlen, sondern in den guten Werken soll sich unsere Liebe zu Gott und unseren Nächsten zeigen. Gute Werke sind unserem himmlischen Vater nur dann wahrhaft angenehm, wenn sie aus selbstloser Nächstenliebe geschehen. Es ist und bleibt somit ein großer Unterschied, aus welchem Beweggrunde ich gute Werke verrichte. — Um mein Karma zu verbessern? Das geschieht mit Seufzen! — Um meine Sünden damit zu tilgen? Das geschieht aus Furcht! — Aber um Dankes willen für die Liebe Gottes, insbesondere die große Erlösungstat Jesu auf Golgatha, das geschieht aus Freude und Lust. Nur darin ist uns dann das Gesetz nicht mehr Gesetz, sondern seligstes Verlangen, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung! (Röm. 13, 10).

Wer Jesus als liebenden Vater gefunden hat, indem er erleben durfte, wie Er die Last der Sünden von seinem Gewissen nahm, wer vom Liebesstrom des Jesugeistes durchdrungen wurde, der weiß, daß das fernere Kampfes- und Ueberwinderleben nur von der Kraft der in uns wirkenden Jesusliebe ausgeht, welche ist das auch heute noch fließende, reinmachende „Blut" Jesu, das uns in der flammenden Liebe für Jesus freudig überwinden lernt. Dies aber zu erreichen, erfordert unsere völlige Hingabe. Und darin liegt unsere „Arbeit", die ein Hände-in-den-Schoß-Legen nicht duldet. Sondern die Liebe Christi „dringet" uns also! (2. Kor. 5, 14).

Ist aber die Liebe die treibende Kraft, so ist unser Selbstkampf nicht mehr Selbstkampf, sondern ein Werk des Herrn Jesus in uns. Und was dann die Liebe erneuernd an uns vollbringt, das ist dann auch nicht unser, sondern Sein Werk an uns, durch Seine Liebeskraft erwirkt, die Er am Kreuze für uns freigemacht hat.

Darin liegt die Lösung der Frage: Karma, Selbsterlösung oder Gnadenerlösung? — Wer es nicht glauben kann, der erprobe es!

Duldsamkeit

Du sollst nicht mit den Menschen rechten,
weil sich ihr Weg von deinem trennt.
Denn jedes Herz folgt eig'nen Mächten
und Wegen, die 's allein nur kennt,

auf denen es das Ew'ge finde,
das keine Brust entraten kann.
Der eine sieht's im zarten Kinde,
der andre sucht's im grünen Tann.

Der eine in den heil'gen Mauern,
wo Tausende dem Heil genaht;
der and're in den Wonneschauern
des Schaffens und der kühnen Tat.

Doch über jeden kommt die Stunde,
wo sich in Weihe neigt sein Geist.
Arm ist nur der vom Herzensgrunde,
der's nie erlebt — was Andacht heißt!

Karl Stieler.

Die Hand Gottes

Erzählung nach dem Leben, von W. Müller-Gordon (Schluß)

Ernste Gesichter und verweinte Augen daheim.
Konsul Warnheim telephonierte an Katzenstein.
„Herr Direktor Katzenstein ist gestern Abend verreist!", hieß es.
Was bedeutet das? Wie kann Katzenstein jetzt verreisen? — Wo ist Kurt?
„Er wird noch auf der Universität sein."

Leider war es anders. Kurt Warnheim hatte den jungen Katzenstein auf Säbel gefordert — wegen einer beleidigenden Bemerkung über seinen Vater, den Konsul. Statt des Duells, das Katzenstein ablehnte, war es zu einer Prügelei mit schwerer Körperverletzung Katzensteins gekommen. Kurt wurde festgenommen. Erst gegen Abend erhielt seine Familie telephonische Nachricht von der Polizei.

Als Warnheim am nächsten Morgen sein Geschäftshaus betrat, mußte er feststellen, wie schnell das Ansehen, das man bei Menschen genießt, sich in flüchtigen Rauch auflösen kann. Aber das war ja nicht das Schlimmste. Morgen sollte Lohnauszahlung sein, und die Kasse enthielt nur Scheckbücher, die seit gestern wertlos waren.

„Was ist mit Herrn Katzenstein?"

Bald erfuhr er es. Sein ungetreuer Sozius hatte binnen 24 Stunden alles, was noch flüssig zu machen, zu verkaufen und zu verpfänden war, in Bargeld verwandelt und war damit verschwunden.

Heinrich Warnheim sank taumelnd in eine Sophaecke.

Aber nur für Sekunden. Dann riß er sich empor. So schnell kriegte ihn eine mißgünstige Schicksalslaune nicht klein! Jetzt galt es nur die Nerven in Gewalt behalten. Und Ruhe bewahren, Ruhe! — Immer wieder sagte er es sich vor. Er disponierte, verhandelte, akkordierte. Diktierte bis in die Nacht hinein. Und wurde zuletzt doch nervös. Das Fräulein hatte einen Antrag an das Gericht mit drei Durchschlägen schreiben müssen. Als sie die Blätter aus der Maschine nahm, zeigte es sich, daß der letzte Kohlebogen ein großes Eselsohr gebildet hatte, sodaß ein erheblicher Teil des Textes nicht mit auf das Papier gekommen war. Warnheim brauste auf. Gerade jetzt, wo jede Minute zählte, so schlecht aufzupassen! Unerhört! Bezahlte man dafür hohe Gehälter?

Das Fräulein schluckte; was half ihre Entschuldigung? Angestellte durften keine Nerven haben. — Als er die letzte Unterschrift unter die Post gesetzt hatte, schlug es drei Uhr. Er ließ die Stenotypistin in seinem Wagen nach Hause fahren und warf sich dann für ein paar Stunden aufs Bett.

Aber an Schlaf war nicht zu denken. Mitten in seinem Grübeln sah er plötzlich die umgeschlagene Ecke des Kohlenbogens vor sich. Diese war schuld, daß es auf einem Teil des Bogens keine lesbare Schrift gab. Der Kohlebogen hatte heimtückisch geschmuggelt, hatte sich selber geschont und damit die ganze Seite verpfuscht.

Ob es auch solche verpfuschten Seiten im Leben gab, im Buche des Daseins, an dem man herumtippte? Wollte man dann später nachschlagen, dann suchte man vergebens nach dem Text — nur farblose Typeneindrücke hatten sich markiert und ließen sich nur von sehr scharfen Augen entziffern. — Ob man später noch solche scharfen Augen haben würde? Ob das Gewissen sich seine Wahrnehmungs- und Kritikfähigkeit bewahre, auch wenn es jahrelang nicht mehr ernsthaft zu Rate gezogen war und nur ein geduldetes Dasein führte?

Man hatte nicht gut abgeschnitten neulich bei dem alten Pfarrer, auch vor sich selber nicht. Hing mit der ganzen Situation zusammen. Na, und nun war noch ein bißchen dazu gekommen — allerlei, von dem zu träumen man nicht gewohnt war. Und nun hätte man gern geträumt, wenn nur der Schlaf kommen wollte.

Aber es kam etwas anderes. Schon früh um 7 Uhr ein Anruf aus dem Krankenhaus Wittenberge. Heinz und Margot Warnheim seien auf der Landstraße unter ihrem zertrümmerten Auto gefunden und vor einer Viertelstunde in bedenklichem Zustande eingeliefert worden. Margot habe die Besinnung noch nicht wieder erlangt. Heinz, sein Sohn, habe schwere Knochenbrüche erlitten. Der Herr Konsul möge alsbald kommen.

Da merkte Heinrich Warnheim, daß sich etwas in seinem Dasein gewendet hatte. Mehr noch nicht, mehr konnte er vorerst weder fassen noch zu Ende denken. Aber in der Ecke stand etwas wie ein Dämon, das bohrte seine stählernen Augen in ihn hinein, verzog keine Miene und fragte nur: „Was noch?“

War schon der Tod unterwegs? Wofür hatte man sich dann all die Jahre gequält und geschunden? Wozu überhaupt dann dieses Leben? Wenn ja alles ein Tag zerstören konnte?

Diese verzehrende Ungewißheit! — Da hatte man noch vor ein paar Stunden nur um Geld und Vermögen gezittert, und nun reckte sich ein viel größeres

Unglück hoch, ein Unausdenkbares, das nach seinem Leben griff, ihn selbst zu zerschmettern trachtete.

War das nun die Stimme Gottes, die so laut in seinen Ohren dröhnte?

Gott, befaßtest du dich immer auf diese Weise mit Menschen, die dich für erledigt, für einen philosophischen Gedanken hielten?

Der alte Pfarrer war doch wohl den besseren Weg gegangen? Der vermochte den „himmlischen Vater" zu sehen und an Führung zu glauben, alles für väterliche Fügung zu halten. — Fügung, wenn einem seine drei Kinder mit einem Schlage genommen wurden? — Gestern sah man sich vor dem Nichts stehen, weil man kein Geld und Gut mehr hatte. Vor welchem doppelten Nichts stand man dann heute?

Hatte der alte Pfarrer nicht damals, als Heinrich Warnheim von der Heimat schied, gesagt: „Wenn du einmal wiederkommst und ich lebe noch, dann wollen wir, so Gott will, über die anderen Schöpfungstage reden?" — Nun, es war nichts daraus geworden. Der gute alte Pfarrer hatte wohl gleich gemerkt, wie es um die Schöpfungswoche in Heinrich Warnheims Seele bestellt war.

Und nun mußte der allmächtige Schöpfer wohl zu anderen Mitteln als Worten seine Zuflucht nehmen. Jawohl, man hätte ihn, den Herrn und Meister der Unendlichkeit, ohne solche Mittel noch lange reden lassen.

☆

Alle diese Gedanken durchwühlten Warnheim, während er sich ankleidete. Zwischendurch telephonierte er hinüber zu Schmitz, seinem Fahrer.

„Sofort fertig machen, Schmitz, wir fahren in 5 Minuten nach Wittenberge!"

„Ich bin noch beim Wagenwaschen, Herr Konsul."

„Ganz gleich, wie der Wagen aussieht; wir fahren sofort! Aber leise; meine Frau soll nichts merken."

Schmitz wunderte sich über nichts mehr.

Als Warnheim ein paar Minuten später herunterkam, hatte der Fahrer kaum Zeit gehabt, sich selber anzuziehen und seiner Frau zuzurufen, wohin die Fahrt ging.

„Dritten Gang!" sagte Warnheim kurz, während er einstieg.

„Jawohl, Herr Konsul."

„Mit dem Teufel um die Wette, haben Sie verstanden, Schmitz? Es geht um's Leben."

Das Auto fegte davon. Nach wenigen Augenblicken setzte Schmitz ein Tempo auf, daß die Leute auf den Straßen erschrocken stehen blieben.

Weder Warnheim noch Schmitz hatten bemerkt, daß zwei Männer, die sich in der Nähe der Villa aufgehalten hatten, lebhafte Bemerkungen miteinander austauschten und sich dann eiligst entfernten. Wenige Minuten später kehrte einer, in eine blaue Monteurjacke gekleidet, zurück, läutete bei der Fahrerwohnung und fragte Frau Schmitz nach ihrem Mann.

„Der ist eben mit dem Konsul nach Wittenberge gefahren!"

„Das ist schade! Ich wollte mit Ihrem Mann ein kleines Geschäft machen. Heutzutage verdient sich doch jeder gern ein paar Mark nebenbei. Wann kommt er denn wieder?"

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen. Vielleicht ist er noch zu Mittag wieder hier. Jedenfalls hatte der Konsul höchste Eile, sonst hätte er nicht gesagt, es geht ums Leben. Also vielleicht sind sie ebensoschnell wieder da."

Der Detektiv-Monteur bedankte sich und versprach wiederzukommen. Das nächste, was er dann tat, war, von einer Gaststätte aus dem Kriminalkommissar anzurufen und ihm mitzuteilen, daß Konsul Warnheim mit seinem Fahrer in fluchtartiger Eile Wannsee verlassen habe. Angebliches Ziel: Wittenberge — also vermutlich Umschreibung für Hamburg oder Bremen.

Fünf Minuten später Rundtelegramm der Fahndungsstelle an sämtliche Polizeiverwaltungen und Landjägerposten, die für die angegebenen Wege in Frage kamen.

Warnheim hatte das Gefühl, als käme der Wagen nicht von der Stelle, obwohl Schmitz sein Bestes tat. Wieviel Strafmandate wegen zu schnellen Fahrens es diesmal wohl geben würde? Früher wäre ihm das ziemlich gleichgültig gewesen; jetzt dagegen, wo es bald einen Stellenwechsel geben konnte, durfte man sich nicht mehr so leicht darüber hinwegsetzen.

Hinter Neustadt winkte ein Polizist. Schmitz wollte halten. Warnheim aber schrie: „Sind Sie verrückt? Weiterfahren! Der holt uns doch auf seinem Rad nicht ein!"

Schmitz gab Vollgas. Der Polizist schrie irgend etwas. Das Auto flog an ihm vorüber. Der Fahrer wendete sich noch einmal nach ihm um. Da sah er, wie der Beamte seinen Revolver zog und anlegte.

Warnheim hörte den Knall kaum. Schmitz war nun auch alles gleichgültig geworden; noch waren die Reifen ganz. Er fuhr im Zickzack. Dann kam eine Kurve und die Straßenbäume begannen eine gewisse Schutzwehr zu bilden. Es schoß noch ein paar Mal, dann war man aus dem Gefahrbereich hinaus.

Durch das nächste Dorf wie der Blitz hindurchgefegt. — Im übernächsten waren zwei Ackerwagen quer über die Straße gefahren und sperrten sie ab. Schmitz sah das Hindernis von weitem. Er wollte wenden, um durch einen seitlichen Feldweg zu entkommen, aber noch ehe er seine Absicht ausführen konnte, stand ein Landjäger auf dem Trittbrett und sagte: „Stopp! — Absteigen!"

Dann öffnete er den Schlag und nötigte Warnheim herauszukommen.

„Fällt mir nicht ein; was wollen Sie von mir?"

„Ich muß Sie feststellen".

Warnheim zeigte seinen Paß.

Der Beamte blickte schnell hinein, schob den Paß in seine Tasche und sagte nur: „Ihre Reise ist zu Ende. Kommen Sie heraus!"

„Sie sind wohl irrsinnig, was? Notieren Sie mich auf, schreiben Sie Anzeigen, machen Sie, was Sie wollen, aber lassen Sie mich sofort weiterfahren, ich habe keine Zeit zu verlieren."

„Das glaube ich Ihnen! Aber die Sache ist anders gekommen, als Sie sich gedacht haben!"

„Ich habe mir gar nichts gedacht. Ihre Redensarten verstehe ich nicht. Ich muß nach Wittenberge ins Krankenhaus . . ."

„Das können Sie später dem Kommissar erzählen. Jetzt erst einmal heraus aus dem Polster!"

Was wollte Warnheim machen? Er schrie und tobte, wollte erklären, begütigen, verlangte telephonischen Anruf in Wittenberge — der Beamte ließ sich auf nichts ein. Er kannte seine Weisungen und handelte danach, schnurgenau; alles andere interessierte ihn nicht.

Warnheim kam in eine vergitterte Zelle. Schmitz bekam einen Stuhl in der Stube des Gemeindeamtes und blieb unter den Augen des Landjägers.

Ein polizeiliches Auto war schon von Berlin her unterwegs. Es dauerte gar nicht lange, da erfuhr Warnheim aus dem Munde eines Kriminalinspektors, daß seine Festnahme wegen Fluchtverdachts angeordnet sei.

„Aber was soll ich denn begangen haben? Ist zu schnelles Fahren gleich ein solches Verbrechen?"

Der Beamte zuckte die Achseln. „Soviel ich weiß, handelt es sich um betrügerischen Bankerott."

„Was?!" schrie Warnheim. „Ich? . . ." Dann fuhr er sich mit der Hand an die Stirn. — Aha, das war es: Katzensteins Flucht warf ihre Schatten auf ihn. Nun begriff er.

Aber die beiden Kinder in Wittenberge, an denen sein Leben hing! — Er legte sich auf's Bitten. Jedoch der Beamte schüttelte nur den Kopf. „Es geht nicht," sagte er, „auch wenn ich Ihnen glauben wollte. Meine Verantwortung ist zu groß; ich kann mich nicht darauf einlassen."

Schließlich vermochte ihn Warnheim wenigstens zu bewegen, sich wegen entsprechender Weisungen nach Berlin zu wenden. Auch mit Wittenberge wollte er sprechen.

Warnheim kam wieder in die Zelle.

Müde ließ er sich auf die harte Bank fallen. Was hatten diese wenigen Tage aus ihm gemacht? Der stolze Sinn, den er zwar nie offen zur Schau getragen hatte, war dahingeschmolzen wie der Schnee vor dem Föhn. Den Kopf in die Hände gestützt, saß er da, und jede Sekunde wurde ihm zu einer Stunde.

Vielleicht würde sein Name in großen Buchstaben schon in den Mittagsblättern stehen. — Sein Ruf war für immer dahin! — Aber wie gleichgültig ihn das ließ. Wenn er nur gewußt hätte, wie es um die beiden Verunglückten in Wittenberge stand. Diese Qual raubte ihm fast die Besinnung. Womit hatte er das verschuldet?

Verschuldet? Gab es wirklich eine Hand, die Schuld ankreidete und nichts durchgehen ließ? — Vielleicht. — Woher hätte der Mensch sonst sein Rechtsgefühl?

Wer konnte aber dann bestehen, wer durfte noch hoffen?

Ohne daß er es merkte, falteten sich seine Hände. Ein tiefer Seufzer entquoll seiner Brust. „O Gott, erbarme dich über mich! Ich habe nichts nach dir gefragt all die vielen Jahre, und es geschieht mir recht. Aber um der Kinder willen erbarme dich!"

Eine schwere Träne tropfte herab. In Heinrich Warnheim schmolz das Eis eines halben Lebensalters. Groß wurde die Not seiner Seele. Sie suchte den Vater, den Führenden, den Fügenden, von dem der alte Pfarrer gesprochen hatte und der einst Heinrich Warnheim selber nicht fremd gewesen war.

☆

Der Tod ist an Heinrich Warnheim und den Seinen gnädig vorübergegangen. Darum hat er alles andere ertragen können. Oder hat er es deshalb gekonnt, weil ihm aus dem fernen und ungewissen Gott wieder ein führender und fügender Vater geworden war?

Die Warnheim'sche Konkursmasse verschlang alles; auch die Villa in Wannsee, das herrliche Auto, die Kunstsammlung und das Ansehen samt Konsultitel. Kurt bekam drei Monate Gefängnis. Das war das bitterste. Aber es gehörte mit zu den Demütigungen, ohne die Heinrich Warnheim und seine Familie nicht den Weg zum Vater gefunden hätten.

Ein sonderbarer Weg, so voller Dornen und so hart an Abgründen und Klippen vorbei, daß er ohne eine starke, bewahrende Hand nimmer hätte gegangen werden können. Ein Weg aus behaglichstem Reichtum in die nüchternste Armut hinein. Ein Weg aus dem Kreise zahlloser Freunde und solcher, die dafür galten, in das Dasein der unbedeutenden „kleinen Leute", jenes „Volkes", mit dem Heinrich Warnheim eigentlich schon lange keine innere Berührung mehr gehabt hatte.

Als die Wogen am höchsten gingen, pochte es eines Tages, nachdem man Heinrich Warnheim aus der Haft entlassen hatte, an seine Türe und der alte Pfarrer stand draußen.

„Ich habe mich auf die Bahn gesetzt, Herr Konsul, weil ich dachte, daß Sie in dieser Zeit vielleicht einen Freund brauchen könnten."

Warnheim konnte zunächst kein Wort hervorbringen und führte den Gast in sein Zimmer. Aber als sie beide allein waren, da kam es über ihn und er weinte wie ein Kind. „Ich bin es nicht wert, daß Sie sich um mich bemühen, Herr Pfarrer!"

„Gott bemüht sich um Sie!"

„Um mich, den großen Egoisten?"

„Das sind wir von Hause aus alle, Herr Konsul."

„Bitte, nennen Sie mich doch nicht mehr so, Herr Pfarrer. Es ist sowieso damit zu Ende."

„Die Hauptsache ist, daß Gott zu einem neuen Anfang mit uns kommt!"

„Ja, wenn das noch einmal geschehen könnte."

„Es kann geschehen. Der ewig allgütige Vater im Himmel bietet Ihnen Seine Hilfe an, Herr Warnheim." — Der alte Pfarrer legte die Hände auf das Haupt des tief Gebeugten.

Da ist es Warnheim gewesen, als sei er wieder daheim und ein kleiner Junge — und als spräche der Vater zu ihm.

Und er ist mit dem alten Pfarrer in die Knie gesunken. Und nur Gott kennt die Worte, die er gestammelt hat.

Jesus und der Ritter

Schließ in den Schrein
die Waffen dein!
Dein Kriegsgezelt
reiß ab im Feld!
Bald rennt der böse Feind dich an
— du aber sollst bestahn!

Weg das Visier!
Schau frei herfür!
Dein Blick sei Brand,
der alles umspannt!
Wirf ab den Helm von deinem Haar!
Fürcht keine Fahr!

Dein Eisenkleid
tu' nur beiseit,
daß dich's nicht klemmt!
Auch's Linnenhemd!
Die Wahrheit streitet nackt und bloß
und waffenlos.

Ich bin dein Schild, wenn du es willt,
dein Schwert, dein Ger,
dein' ganze Wehr.
Ich hüll' dich ein in Morgenschein,
wie Sonne, da sie früh auffährt.
Ich bin dein Schwert! K. L. A.

Begegnungen mit Gott

Aus dem Leben erzählt von H. H. in B.

I.

An einem Wintertage begegnete mir in der Nähe des Walchensees ein alter Vater. Auf einen Stock gestützt, doch rüstigen Schrittes, kam er daher. Ich sprach ihn an. Ein Paar Augen richteten sich auf mich, blau wie der Himmel und wie das schönste Vergißmeinnicht. So klar, so liebevoll, ich hätte den Alten beim Kopf nehmen mögen. Jede Runzel war schön an ihm.

„Wo kommst her? — Wohin willst?“ fragten wir uns.

Zuneigung und Vertrauen war sofort da. Das Erzählen fand kein Ende.

Der Alte war aus dem Allgäu. Als junger Mensch war er durch ganz Europa gekommen. Er hatte sich dann in der Heimat einen eigenen Herd gebaut, Molkerei und Käserei betrieben. In seinem Weib hatte er eine treue und fleißige Gehilfin. So kam er vorwärts, wurde Gemeinderat, und einem manchen hat er mit Rat und Tat beigestanden. Da starb plötzlich seine Frau. Das war der schwerste Schlag, der ihn treffen konnte. Alle Kraft zu weiterem Schaffen war ihm genommen. Der Betrieb ging zurück, und in der Inflation verlor er Haus und Hof.

Armensuppe wollte er nicht. So nahm er über Nacht den Wanderstab und tippelt in seiner bayerischen Heimat umher. Er hatte seine bestimmten Wege, wußte jedes kleine Dörfchen. Selbst auf die Leute konnte er sich zum Teil besinnen.

„S' gibt halt gute und böse. Gottes Segen ist's, daß man die Groben schnell vergißt. Die Guten aber nicht.“

Nun erzählte er mir von Frauen und Männern, was sie ihm Gutes getan. Die einen hatten ihm ein Paar Socken geschenkt. Dort durfte er sich stets wärmen. Da gab's ein Päckchen Tabak. Wie die Leute ausschauten, schilderte er mit solcher Liebe und Menschenkenntnis, daß ich ihm gerührt die Hände drückte.

Mein Auge streifte sein Aeußeres. Ein alter Militärmantel hüllte ihn ein. Die Knopflöcher hatten Männerhände mit etwas krummen Stichen ausgebessert; ein Knie in der Hose ebenfalls. Aber alles war sauber. Ein alter Brotbeutel hing ihm an der Seite.

„Bub, was glaubst, was ich da drin hab?“ fragte er mich und lächelte geheimnisvoll. Ich riet verschiedenes, aber nicht das Richtige.

Liebevoll öffnete er den Sack. In ein altes Handtuch gewickelt, kam etwas Viereckiges zum Vorschein. Das Geheimnis war weiter in ein schönes seidenes Brusttuch eingeschlagen, welches der Alte mit Rührung auseinanderfaltete. Das Tuch war das einzige Andenken an sein Weib! Sie hatte es an der Hochzeit um die Schultern getragen. Und nun kam das Geheimnis an den Tag: Ein kleines, poliertes Kästchen, eine Spieldose aus alter Zeit.

Der Vater nahm einen Schlüssel, der mit einem Schuhsenkel in einem Knopfloch befestigt war, und zog das Werk auf.

Die Innenseite des Deckels nannte die beiden Stücke, welche zu hören waren: „Lustige Brüder“, Walzer, und „Der Vogelhändler“, Ländler.

Da fing das kleine Werk auch schon zu spielen an. Hübsch und nett. Die Augen des Alten glänzten. Er wiegte den Kopf im Takte. Wenn sie auf einem Tische steht, sei der Klang noch schöner, sagte er. Prüfend schaute er mich an, ob ich auch ein rechtes Verständnis dafür habe. Er schien zufrieden und er strich mir mit der Hand über den Kopf.

Behutsam wickelte er seinen Schatz wieder in beide Tücher und verwahrte ihn im Brotbeutel. — Die Spieldose läßt er in den Häusern ertönen. Das

lockt Kinder und Große herbei — und erspart unserm alten Vater das Herbe des Bettelnmüssens.

Auf meine Frage, ob er denn durch sein Lebensschicksal nicht mit Gott hadere, legte er seine Hand auf meine Schulter und sah mich fest an und sagte: „Der Herrgott ist mein und dein Vater, der bringt uns alle heim!"

Ewigkeitslicht leuchtete aus den guten, blauen Augen und ein feines, mildes Lächeln war um seinen Mund.

Die Liebe, die ihn erfüllte, verklärte ihn so, daß ich nicht mehr den 72jährigen Wanderer sah, sondern einen Begnadeten, dessen Herz eine Wohnstätte Gottes ist.

II.

Eines Tages traf ich ein kleines, buckliges Fräulein. Mit beiden Händen hatte es schwer an Päckchen, Kartons und einem gefüllten Einkaufsnetz zu tragen. Aber ein Glanz war in ihren Augen, strahlend und fröhlich kam sie einher.

Ob ich ihr etwas tragen dürfe, fragte ich sie. Sie ließ es geschehen, daß ich ihr die größeren Gepäckstücke abnahm.

Als wir nun schweigend nebeneinander hergingen, entschlüpfte mir die Frage: „Ist heute ein besonderer Festtag für Sie, oder sind Sie alle Tage so glücklich? Man sieht es Ihnen ja förmlich an, wie froh Sie sind!"

Ein wenig mitleidig blickte sie auf mich. Dann aber begann sie zu erzählen: „Früher ist es nicht so gewesen, aber seit 8 Jahren bin ich ein glückliches Menschenkind. Vorher habe ich viel Spott ertragen müssen wegen meines Rückens und viele Tränen weinte ich darüber. Mein Leben schien mir sinnlos, oft wünschte ich mir den Tod. Meine Eltern hab ich früh verloren und von den Menschen, die um mich waren, ist mir wenig Liebe zuteil geworden. Eines Abends, als ich mich wieder so mutterseelenallein fühlte, betete ich, Gott möchte mir doch eine Aufgabe geben, und wenn sie noch so klein wäre, ich wollte sie treu erfüllen.

In der Nacht sah ich im Traum eine aufgeschlagene Bibel. Am Morgen drängte es mich, die Heilige Schrift aufzuschlagen, und ich fand die Stelle: Mark. 9, 36—37 »Und Er nahm ein Kindlein und stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: ‚Wer ein solches Kindlein in Meinem Namen aufnimmt, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt nicht Mich auf, sondern Den, der Mich gesandt hat.'«

In der folgenden Nacht sah ich mich von 9 Kindern umgeben. Plötzlich tritt der Heiland hinzu. Wir alle fassen nach Ihm. Er nahm ein Kind nach dem andern und drückte es an Sein Herz, zuletzt auch mich. Und merkwürdig: Der Mund des Heilandes schwieg, in meinem Herzen aber hörte ich Jesus sagen: »Freue dich, aber schaue nur auf Mich!«

Einige Tage später meldete ich mich bei der Stadt, um die Patenschaft eines Waisen- oder Findelkindes anzunehmen. Man gab mir gleich zwei Anschriften. Ich könne es mir aussuchen. Die bisherigen Pflegeeltern wollten die Kinder wieder abgeben, weil die Zeiten so schlecht seien.

Da hab ich mir beide Pfleglinge geholt und sie behalten, bis sich wieder liebe und ordentliche Pflegeeltern gefunden hatten.

Ich war kaum vier Wochen allein, da schaute ich mich nach einem dritten Kind um. — Nach einem halben Jahre schon mußte ich auch dieses wieder hergeben. Es durfte zu seinen rechten Eltern zurück.

Zu meinen Ersparnissen, die ich für die Kinder verwenden wollte, lenkte Gott noch einen segensreichen Umstand: ich brauchte nicht mehr ins Geschäft. Mein Arbeitsherr stellte mir eine Strickmaschine zur Verfügung, ich durfte meine Ar-

beiten daheim erledigen. — Nun holte ich mir ein viertes Kind. Das hatte man auf dem Jugendamt in einem Körbchen gefunden, in sauberer Wäsche liegend, mit einem Zettel: »Der Bub soll Heinerle heißen und wird spätestens in einem Jahr wieder abgeholt«. Unterschrift war keine dabei. — Wirklich nach einem Jahr meldete sich die richtige Mutter, und ich mußte mein liebes Büblein wieder hergeben. Aber Pate bin ich heute noch! Die Mutter ist ein armes Dienstmädchen, der Vater im Ausland, sorgt jetzt für sie und ihr Kind. Nun war ich wieder allein.

Wohl besuchte ich Heinerle und die anderen Kinder immer wieder, nähte Kleidchen und Höschen für sie und hatte meine Freude an allem. Aber schließlich wollte ich doch wieder ein Kind, das ich selbst aufziehen und bemuttern könnte.

Und ich bat den Herrn Jesus um Seine Hilfe. Im Traum hätte ich doch 9 gehabt; Er möchte mir doch wieder ein Kindlein zuführen.

Nach einer Woche kam eine Karte vom Jugendamt, ob ich ein vierjähriges Mädchen, dem kurz zuvor beide Eltern gestorben, in Pflege nehmen wolle. Sofort machte ich mich auf, das Kind zu holen. Aber die Kleine wollte nicht zu mir. Irgendwer hatte ihr Angst vor der »Stiefmutter« gemacht.

Die Kleine wurde in ein Kinderheim gebracht, wo ich sie täglich besuchte. So gewann ich ihr Vertrauen und ihre Liebe. Als ich sie nach 14 Tagen fragte, ob sie nicht ganz zu mir wolle, sagte sie: »Ja, ja«. Jetzt mag ich dich, du bist keine böse Stiefmutter. Ich geh mit dir!"

Da sind mir die Tränen gekommen, und in meinem Herzen hörte ich wie in jener Nacht die Worte: »Freue dich, aber schaue nur auf Mich!«"

„Und sehen Sie", sagte meine Begleiterin weiter, „das Gretl habe ich nun schon 5 Jahre. Wie mütterlich und glücklich fühle ich mich! Das Kind ist zur Zeit in einem Ferienheim, sonst würde es mir helfen, die Päckchen zu allen Patenkindern bringen. Denn nun habe ich wirklich 9, wie es mir der Heiland verheißen hat. — Ja, heute ist ein besonderer Festtag. Der Tag, an dem ich vor Jahren die Bibelstelle fand, die mir ein neues Leben erschloß! An diesem Tag bekommen immer alle 9 Patenkinder etwas besonderes von mir."

„Wohnen denn ihre Schützlinge alle in erreichbarer Nähe?" fragte ich.

„Was man aus Liebe sucht, findet man allezeit leicht und gewiß!" antwortete das Fräulein leuchtenden Blickes.

„Ist Ihnen der Heiland seither wieder einmal sichtbar erschienen?"

„Nein", entgegnete sie, „aber im Herzen höre ich Seine Stimme als Trost und Mahnung und ich bekomme Antwort, wenn ich ernstlich darum bitte."

Vor einem Hause stehen bleibend, reichte sie mir die Hand. „Hier wohnt mein kleiner Frieder."

Und während sie noch ihren Dank zum Ausdruck bringt, empfinde ich eine reine, wohltuende Ausstrahlung und weiß plötzlich, daß mir die Liebe Gottes begegnet ist.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Neusalems-Arbeit ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Ehrenfriedersdorf i. S. — Auf eine gutbesuchte und in allen Teilen wohlgelungene öffentliche Versammlung kann der hiesige Neusalemskreis zurückblicken. Vor einem vollbesetzten Saale behandelten die beiden Redner, Kurt Spitzner, Schönheide, und Georg Schön, Ehrenfriedersdorf, das Thema „Was uns retten kann in dieser Zeit". Diese heute so allgemeine Frage wurde von beiden Rednern in dem Sinn beantwortet, daß Parteipolitik nicht

fähig sei, dem Volke zu helfen, denn Parteistreit, Klassenhaß und Brudermord vermögen nicht, einem Volk den Frieden zu bringen. Parteien, welche mit Lügen umgehen, um dem Volke schöne Versprechungen zu machen, verdienen keine Unterstützung. Ein Christ soll sich überhaupt nicht in Parteistreit mischen, sein Führer kann nur Jesus sein und sein Ziel nur Wahrheit und Gerechtigkeit aus der Bruderliebe. Ein Christ läßt keinen Parteihaß aufkommen und erhofft nicht von Parteien Besserung der Notzustände, sondern jeder Christ soll an sich selbst arbeiten zur Besserung der Verhältnisse. Es ist bezeichnend, daß es gerade die christlichen Länder sind, die sich ihr Leben so schwer machen. Obwohl sie sich christlich nennen, so handeln sie doch nicht nach Christi Sinn. Jesus hat die goldene Lebensregel gegeben: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tuet auch ihnen." Und Er hat auch gesagt: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!" — Folgen dieser heiligen Lebenslehre die Völker, die Regierungen, die Parteien, die Familien, der einzelne Mensch? Nein! Jesulehre empfiehlt: Bruderliebe, Wahrheit und Gerechtigkeit. Die materialistische Weltanschauung lehrt krasse Ichsucht, Selbstherrlichkeit. Sie erntet ihre verderbliche Frucht in der heutigen Weltnot. Durch das neugeoffenbarte Gotteswort durch Jakob Lorber ist uns schon in den Jahren 1840—64 die Mißwirtschaft der materialistischen Weltordnung und auch deren Untergang in der Jetztzeit vorausgesagt. Die heutige Not ist die Folge der Gottentfremdung, eine Besserung und Rettung kann somit nur in einer allgemeinen Hinkehr zu Gott und in der Betätigung des göttlichen Willens erfolgen. Ein Volk, von Nächstenliebe erfüllt, braucht keine Schlösser zum Verschließen des Eigentums, keine Diebstahls- noch Lebens-Versicherung, keine Maschinengewehre, noch Kanonen, noch Gasbomben, noch Flugzeuge, denn Nächstenliebe kennt nicht den Zerstörungswillen des Materialismus, der Habsucht und Herrschsucht. Drei Feinde beherrschen den Menschen als Wurzeln alles Uebels: Hochmut, Herrschsucht, Habsucht; sie beherrschen auch die ganzen Völker. Und darum ist uns durch den Seher Jakob Lorber auch gesagt: Ein jedes Volk hat die Regierung, die es verdient. Wollen wir eine gute Regierung bekommen, so müssen wir alle im Sinne der ewigen, göttlichen Heilsordnung uns bessern, indem wir die alte, aus Satan stammende Ichsucht überwinden und dafür die Gottes- und Bruderliebe uns aneignen. Nur so können wir guten Zeiten entgegengehen. — Die eindrucksreiche Versammlung war verschönt durch gut vorgetragene Lieder der Gesangschöre Eppendorf und Ehrenfriedersdorf. Möge sie ein Kleines beitragen zur Rettung der verblendeten Menschheit!

Lauter i. Sa. Eine gesegnete Stunde durften die Geschwister von Lauter und Umgebung am 4. September erleben. Galt es doch, ihr vergrößertes Heim dem Herrn zu weihen und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Zahlreich waren die Geschwister aus der näheren Umgegend unserer Einladung gefolgt, sodaß der Raum bald überfüllt war. Mit dem Lied „Die Sach ist Dein, Herr Jesu Christ" begann die Feier. Nach einem Gebet, sowie einem von Gretel Hahn gesprochenen Prolog, sang der Chor von Lauter ein zur Feier des Tages passendes Lied. Dann ergriff Bruder Kurt Spitzner, Schönheide, das Wort und ermahnte in seiner warmherzigen Weise alle, für den lieben Jesuvater auch weiter zu wirken, damit das Heim immer so voll und eine Stätte des Friedens und der Liebe Jesu sein möge, um die Sache der Wahrheit zu fördern. Es folgte nun ein machtvoll zu Herzen dringendes Lied des Gesangchors von Bockau, sowie ein von Marga Seifert gesprochenes Gedicht. Danach sprach Bruder

Ernst Teubner, Bockau, vom wahren Glauben, welcher der heutigen Menschheit so sehr not tut. Denn wäre der rechte Glaube und die tätige Liebe auf Erden, dann gäbe es nicht so viel Not. Wieder hörten wir nun ein Quartett von Geschwistern aus Lauter. Hierauf sprach Bruder Paul Roth, Schwarzenberg, zu Herzen gehende Worte. Und dann folgten Gesänge und Ansprachen von Schwestern und Brüdern, die alle dazu dienten, unseren himmlischen Vater in Jesu, den Geber aller guten Gaben, zu preisen und den Geist wahrer Geschwisterlichkeit in der Versammlung zum Ausdruck zu bringen. Schnell verging die Zeit, und nur zu bald war die schöne Feier zu Ende. Allen aber, die durch ihre Mitwirkung und ihren Besuch das Fest verschönert haben, sowie alle die Schwestern und Brüder, die durch ihre Spenden und Arbeit das Heim zu vergrößern halfen, sei ein herzliches „Vergelts Gott" zugerufen. Und auch den lieben Sängern und Geschwistern von Aue und Lößnitz, welche uns zur Nachfeier am 11. September mit ihrem Besuch erfreuten, ein herzliches habt Dank! Und Gott mit euch, bis zum Wiedersehn! Der Brüderrat von Lauter.

Grünberg i. Schles. Durch die Liebe unseres himmlischen Vaters war es der Christl. Theos. Vereinigung, E. V., Grünberg, vergönnt, am Sonntag, dem 21. August 1932, im Anschluß an den Morgengottesdienst und im Sinne des Neusalemslichtes in unserem Eigenheim, Schützenstraße Nr. 8, eine Trauung vorzunehmen. In inniger Liebe verbunden, schritten unsere lieben Geschwister Bruno Sparsam und Anna Schwemmer zum Altar des Herrn, unter den Klängen des Liedes: „Jesu geh voran!"

Nach gemeinsamem Gebet zum Vater für unser liebes Brautpaar und einem ernsten Bekenntnis zum Evangelium der Liebe, wie es unser lieber Jesus Selbst in den Neuoffenbarungen uns gelehrt, trug der Chor das Lied: „Ich hebe meine Augen auf" vor. Hierauf folgte die Traurede, gesprochen von unserem Führer, Bruder Junghanns. Er durfte in wunderbarer Weise die Tiefen des Textes: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!" in seiner Wichtigkeit dem jungen Paar, an Hand vieler triftigen, aus dem Leben gegriffenen Beispiele mit auf den Lebensweg geben. Dann folgte ein Chorgesang: „Bewahr mir im Leben ein innig Gemüt" sowie die Einsegnung der Neuvermählten. Nach dem Dankgebet folgte ein Sologesang, begleitet von Harmonium und Geige: „Sonnensegen!" Und dann überreichte zum Schluße der zweite Vorsitzende, Bruder Robert Schulz, wie üblich, den lieben Vermählten im Namen der Vereinigung das Neusalemsbuch „Die Predigten des Herrn", verbunden mit warmen Worten und den besten Segenswünschen im Namen aller Geistesgeschwister. Mit herzlichem Geschwistergruß: O. J., Schriftführer.

Aussprache

Jakob Lorber über die Stratosphäre. Die von dem Forscher Piccard in die obere Luftregion, die sogenannte Stratosphäre, unternommenen Erkundungsflüge und deren Ergebnisse erinnern uns an die Offenbarungen, welche uns durch Jakob Lorber in dem Werke ‚Erde und Mond' über die Beschaffenheit und naturmäßig-geistige Bedeutung der Lufthülle unserer Erde gemacht sind. Nach Lorber gliedert sich die atmosphärische Hülle der Erde in drei Regionen, von denen jede ihre besondere Aufgabe im Leben unseres Weltkörpers hat und sich kennzeichnet durch die in ihr wirkenden Wesen und Kräfte. — In der

untersten Region, in welcher auch wir leben, werden die auf der Stufenleiter der Naturreiche aus der Materie des Erdkörpers aufsteigenden Lebensfunken unter Waltung der reinen Geister Gottes zu Seelen und Lebewesen in den verschiedensten Lebensformen zusammengestellt. — In der darüber (etwa in Höhe unserer Wolken und Berge) sich erhebenden zweiten Region halten sich die den stofflichen Körpern entstiegenen „abgeschiedenen Seelen" der Menschen auf, solange sie noch von ungeläuterten Trieben der Selbstsucht und Selbstherrlichkeit erfüllt sind. Im phantastischen Traumleben dieser „schlafenden Heere" „ist ein fortwährendes Hin und Her, ein Zusammenrücken der Gleichgesinnten, Krieg, Mord, Gefangennehmung, Besiegung, Befreiung, Böses tun und wieder Gutes zufügen." Diese zweite Region „ist sonach der eigentliche Kampfplatz der Seelen". Und so sehen auch die Teile der Gebirge, welche sich in dieser Region befinden, gewöhnlich sehr zerklüftet aus und „gleichen einer Festung, die mehrere Jahre eine Belagerung ausgehalten hat." Hier herrscht denn auch eine Freiheit, wie sonst nirgends, und das darum, „weil eben hier der Vorbereitungsplatz ist, wo die Seelen entweder für den Himmel oder für die Hölle sich entscheiden sollen".

Wenn sich in diesem Traumleben der zweiten Region die Seelen durch den Einfluß ihrer Schutzmächte läutern und geistig vom irdischen Sinne zur himmlischen Demut und Liebe aufsteigen, dann dürfen sie sich nun auch räumlich in die dritte und oberste Luftregion erheben zu den dort wohnenden reinen Friedensgeistern. „In dieser dritten Region", so heißt es in ‚Erde und Mond', „sind schon lauter vollkommene Geister, sowie solche, welche ehedem Menschen auf dem Erdkörper waren [und sich nun geläutert haben]. Diese Geister genießen schon fortwährend Licht, denn auch naturmäßig wird es in solcher Höhe nie vollkommen finster und geistig ist da schon ein fortwährender, ununterbrochener Tag. Diese dritte, schon ein ganz reines geistiges Stadium bekundende Region ist für ihre Bewohner ein gar herrliches Paradies, wo sie in ihren geistigen, unserem Auge unsichtbaren Wohnsphären alles haben, was ihr Herz in der Liebe zu Gott erfreuen kann."

Der Forscher Piccard scheint mit der von ihm erreichten Höhe bis zu einem gewissen Maße in diese oberste „Friedensregion" eingedrungen zu sein. Er fand die auch schon mit andern Mitteln begründete Annahme der Wissenschaft bestätigt, daß es dort oben, in der „Stratosphäre", „keinen Sturm, kein Eis und keinen Schnee gibt". Die Temperatur fand er allerdings auch überaus niedrig, 50 und 60 Grad unter Null, was davon herrührt, daß die Wärmelichtatome der Sonne, nach Lorber, ihre von uns als Wärme empfundene Lebenswirkung erst bei der Berührung mit dem Erdkörper und seinen stofflichen Lebensformen entwickeln. Manche Feststellungen konnte Piccard in der von ihm erreichten Höhe auch über die aus dem Weltraum auf unsern Erdraum eindringenden „kosmischen Strahlen" machen, ohne freilich dieses Rätsel für die Wissenschaft völlig zu lösen. Nach den Bekundungen durch Jakob Lorber handelt es sich wohl hier um nichts anderes, als um die unmittelbaren Strahlungen der unserer Planetarsonne in einfacher Stufung übergeordneten großen Mittelsonnen. L.

Verschiedenes

Das Buch „Lebensworte der Ewigen Liebe“, das vor kurzem im Neu-Salems-Verlag in schöner äußerer Form erschienen ist, erweckt in mir den Wunsch, über dessen Inhalt an dieser Stelle eine kurze Betrachtung zum Ausdruck zu bringen.

Die Mittlerin dieser köstlichen Worte kenne ich persönlich seit fast 40 Jahren in ihrem stillen, zurückgezogenen, bescheidenen und selbstlosen Wesen. Schon als junges Mädchen in Stunden der Weihe zum Schreiben berufen, ging sie an der Hand des Vaters, wie ein Kind fragend, lauschend, folgend und zuweilen auch nicht folgend durchs Leben, ohne etwas aus sich zu machen und noch weniger für ihre selbstlose Hingabe und ihre viele Schreibarbeit je das Geringste zu nehmen. Nie wollte sie in der Welt als „Medium“ erscheinen. Alles lag ihr daran, daß ihr Heiligstes, der Herzensverkehr mit dem himmlischen Vater, ja nicht herabgewürdigt werde. Und da sie sich nie an „Sitzungen“ und „Zirkeln“ beteiligte, so war ihr Leben in der Stille und Zurückgezogenheit ganz auf den Umgang mit dem Vater abgestimmt. Eine große Scheu hatte sie vor Geistermitteilungen. Und wenn einmal ein Geist durch sie zu schreiben wünschte, gab sie diesem Verlangen nur Folge mit Ermächtigung und im Beisein ihres über alles geliebten Jesu-Vaters.

Ihr Wesen verkörperte die große Neu-Salems-Wahrheit, daß das Licht der Himmel dem Weisen verschlossen, dagegen dem kindlichen Gemüte geoffenbaret wird.

Erst nach vielfachem Drängen ging sie in ihrer Bescheidenheit fast ungern an die Auslese der überaus zahlreichen Kundgaben, die der Verlag dann in die schöne Form des vorliegenden Buches „Lebensworte der Ewigen Liebe“ gebracht hat.

Diese Lebens- und Vaterworte sind zumeist entstanden durch innere und äußere Veranlassungen, die ihren Grund im alltäglichen Leben hatten, oft aber auch durch unmittelbare Anfragen der Mittlerin selbst beim Vater, oder endlich durch Anfragen von Geistgeschwistern, die sich nach Worten des Lebens, nach Rat und Trost sehnten. Ich hatte oft Gelegenheit, die Schreiberin bei ihrem Amte auch kritisch prüfend zu beobachten, und immer mußte ich mit freudigem Staunen erkennen, wie zielbewußt, weisheits- und liebevoll der himmlische Vater Seine Kinder, die sich Ihm vertrauensvoll ergaben, führt und wie überaus segensreich für viele der unmittelbare Herzensverkehr der Mittlerin mit dem Herrn war, selbst auch dann, wenn der innere Sinn oder Zweck von den Menschen nicht sogleich verstanden wurde. Ein wertvolles Kennzeichen der Reinheit der Kundgaben war stets die Wahrung der Freiheit und Selbständigkeit der Beteiligten nach jeder Hinsicht.

Was nun den geistigen Inhalt der Lebensworte selbst betrifft, so ist derselbe nach meinem Erkennen der Inbegriff der Neu-Salems-Lehre: „Die göttliche Liebe und Demut“ — und leitet hin zu dem innersten und innigsten Verhältnis zwischen dem Herzen der Gottheit und dem Geschöpfe.

Das Grundwesen der Gottheit Sich zum Geschöpfe herabbeugend, ist uns in der Menschenform Jesus faßbar, nahbar und liebbar, ja Vater geworden. Das Geschöpf, sich zur Gottheit hinauferhebend, hat sich durch die freie, selbstbestimmende, liebe- und demutsvolle Unterordnung unter den Gotteswillen zum Gotteskinde gestaltet. So ist die Gottheit dem Geschöpfe „Vater“ und das Geschöpf der Gottheit „Kind“ geworden.

Die „Lebensworte“ sind nun der Ausdruck dieses zartesten, wärmsten, beglückendsten und heiligsten Herzensverhältnisses zwischen Gott und Mensch und

greifen wohl unter den vielen Neusalemsschriften mit am tiefsten ins Vaterherz Gottes. Sie drücken den innersten Sinn der Neusalemslehre aus und zeigen die Frucht derselben: den Kindesstand, das Kindesrecht, das höchste Ziel!

Dies kommt in den tiefsinnigen und inhaltsschweren Versen, vom himmlischen Vater durch die Mittlerin gegeben, so recht lebenswahr zum Ausdrucke:

O Liebe, Du bist ohn' Ergründen!
Wer kann der Liebe Tiefe finden,
wer kann dies heilige Wort ermessen?
— Nur wer sich selber kann vergessen!

Wer nichts mehr sucht, wer nichts mehr will,
wer ruht an Meinem Herzen still,
der ist in Wahrheit eingegangen
ins Liebereich und hat empfangen,
was keinem Engel wird zuteil:
Das Kindesrecht, das volle Heil!

H. M. M.

Köstliche Szenen aus dem Erdenleben Jesu. — Geschwisterliebe hat unter diesem Titel ein kleines Werk herausgegeben, das einem unserer Geistesbrüder, M. S. in S., durch die innere Stimme des Herzens schon vor mehreren Jahren eingegeben worden ist und seitdem als Manuskript manche Seele erbaut hatte. Um auch Unbemittelten den Erwerb zu ermöglichen, wurden diese Erzählungen aus dem Erdenleben Jesu in vier Heften zum Preise von je 50 Pfg. (leider in sehr unruhigem Druck) herausgegeben und sind durch Max Roth, Dresden A, Dölzschenerstraße 4, sowie durch den Neu-Salems-Verlag zu beziehen. Sie behandeln Szenen aus demjenigen Teile der Jugendzeit Jesu (Jünglingsalter), von welchem uns bisher durch Jakob Lorber nur wenige Andeutungen und Hinweise geoffenbart sind. So lesen wir im 1. Heft u. a. eine Aussprache zwischen dem Jüngling Jesus und Seinem Freund und Altersgenossen Johannes, dem späteren Täufer, der zu dieser Zeit des Herrn große Sendung noch nicht zu begreifen vermag. — Heft 2 zeigt Jesus mit Jakob auf dem Wege zur Arbeit beim alten Vater des biblischen Zachäus und bei dieser Arbeit (Saalbau) selbst. Hier tritt der römische Hauptmann Julius auf, der später im Lorberschen Evangelium eine Rolle spielt, und gewinnt durch sein offenes, warmherziges Wesen die Liebe und Freundschaft des Herrn. — Im 3. Hefte gesellt sich auch der römische Hauptmann Kornelius hinzu, den wir ebenfalls durch Lorber (‚Jugend Jesu' und ‚Gr. Evangelium') kennen. Auch der aus dem ‚Großen Evangelium' bekannte Engel Raphael tritt als lehrender Zeuge des Herrn und Seiner Herrlichkeit auf. — Und im 4. Hefte kehrt der Herr mit Jakob nach einem Gastmahl bei Julius (wobei Raphael das Leben im Wassertropfen und im Menschenherz erklärt) nach Nazareth ins Elternhaus zurück. Wir erfahren die siegreich bestandene Versuchung Jesu durch eine junge Hausgenossin Gabi und den verklärten Heimgang des Pflegevaters Joseph. — Die Schilderungen dieser „Szenen" und die in dieser Form gebotenen Lehren atmen Neusalemsgeist, und es wird das kleine Werk manchen Freunden unseres teuren Heilands zur Erbauung dienen. Wir werden es ja nicht den hohen Offenbarungen durch Jakob Lorber an die Seite setzen können und wollen. Einzelheiten wird man auch in Frage stellen müssen. Aber durch den Gehalt an himmlischem Heilslichte werden die Hefte den besten Legenden beizugesellen sein.

Die Schriftl.

Der gerechte Weg, ein Evangelium des menschlichen Lebens, Verlag Cecil Bägel, Altona, 200 Seiten, Preis gebd. Mk. 5.—. — Auch dieses im Herbst ds. Js. erschienene Buch ist auf medialem Wege entstanden. Und es heißt darum auch hier: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!" — Auf der Titelseite des Buches lesen wir: „Von Gott durch Schrift der Theosophin Minna Fritsche", und es wird gesagt, daß das Buch niedergeschrieben wurde in den

Jahren 1908—1910. Das Werk nennt sich ein „Speiseevangelium" und will dem Menschen durch eine rechte Ernährung in der Ordnung Gottes den Weg zur Vollkommenheit zeigen. Dem urteilsfähigen Leser und Prüfer zeigt sich das Ganze nun aber als ein gar wunderliches Gemisch von einzelnen guten Lichtgedanken, manchen ansprechenden Lehren im Sinne der Neuoffenbarung, manchen hübschen Gedichten einerseits — und andererseits einer wirren, echt weiblich sprunghaften Denk- und Ausdrucksweise, leeren, fragwürdigen Behauptungen, geschmacklosen Wendungen und Ausführungen — sodaß man die Kennzeichen eines wahren, reinen Gotteswortes: die bezwingende Klarheit, Folgerichtigkeit, Liebe und Weisheit durchaus vermißt, welche man bei Lorber in so hervorragendem Maße genießen darf.

Sachlich fragwürdig sind auch viele Angaben und Ratschläge in der Abteilung „Erklärungen über Gemüse und Früchte" (S. 72 ff.) und in der Abteilung „Kochbuch", (S. 149 ff.) Erheiternd wirkt hier z. B. die legendäre Erklärung des Wortes „Kohl-rabi" (S. 76). Ueber das Wurzelgewächs „Rettich" lesen wir im kennzeichnenden Gedankengehaspel dieses Evangeliums (S. 94): „Eine runde, längliche Frucht. Nun ja, wie soll diese gedeihen? Die Früchte sollen immer gleich eine Gestaltung annehmen. Nicht eine groß und die andere klein, eine wie die andere. Jesus. Ein Fruchtbeet im Segen gibt Gleichheit im allerkleinsten wie zur großen Frucht. Es ist der Saat von Gott gegeben dasselbe: »Es werde!« Wo es wird, wie Gott gab, wird auch eine ehrfurchtsvolle Stille aus der Erde schaffen, was da bringet des Allmächtigen Gehorsam. Der Glaube der Natur des Allmächtigen. Der Herr der Welt. Amen."

In diesem Stile geht es kapitelweise weiter. Wer aus solchem Kauderwelsch frommer Redensarten da und dort ein Körnlein Wahres und Gutes entnehmen kann und mag, der tue es. Wir müssen es zu Ehren echter Gottesoffenbarungen trotz der überschwenglichen Lobeserhebung des Buches und seiner Schreiberin (S. 30) und der scharfen Verdammung der Zweifller (S. 31) ablehnen, in diesem „Speiseevangelium" eine Kost aus dem Himmel zu erblicken. Die Lorbersche Neuoffenbarung Salems behandelt und zeigt den wahren Weg des Heils für Geist, Seele und Leib in dem ewigen Grundgebot der tätigen, selbstlosen Gottes- und Nächstenliebe. Alle unsere wahren Gottesschriften handeln auf jeder Seite mit Macht und Weisheit davon. Und das wahre, göttliche Speiseevangelium für den als Gefäß und Werkzeug der Seele dienenden Leib, d. h. die Lehre über das, was wir essen und trinken sollen, wird in drei Worten gegeben, welche lauten: Alles Genießbare — mäßig! — Wer frei und vernünftig nach diesen drei Worten speist und nach dem Liebegebot lebt, wird das wahre Evangelium haben und das ewige Lebensziel erreichen.

Die Schriftleitung.

Lichtgrußhefte und Wortbezug. Nach unseren Lichtgrußheften ist immer ein starkes Verlangen. Es sind die Nummern 6, 8, 9, 11—15 noch vorrätig und werden fernerhin zur Werbung neuer Freunde kostenlos geliefert. Wir möchten auch an dieser Stelle den lieben Geschwistern für ihre emsige Werbetätigkeit unsern herzlichen Dank aussprechen und gleichzeitig die erfreuliche Mitteilung machen, daß in Anbetracht ihrer erfolgreichen Werbung und der Erhöhung der Bezieherzahl der

Bezugspreis für „Das Wort"
für das nächste Jahr
von ℳ 5.— auf ℳ 4.—
ermäßigt

werden kann.

Von den diesjährigen, besonders interessanten und wertvollen Wortheften stehen Einzelhefte zur Werbung kostenlos zur Verfügung (ausgenommen die Hefte 1 und 7). Den ganzen, vollstän-

digen Jahrgang liefern wir unseren Geschwistern als Probebezug zur Werbung neuer Leser für ℳ 2.—, das zweite Halbjahr, Heft 7—12, als Probebezug für ℳ 1.—.

Je größer die Zahl unserer Leser wird, desto billiger und reichhaltiger können wir die Monatsschrift gestalten. Und so hoffen wir, durch getreue Zusammenarbeit von Schriftleitung, Verlag und Lesergemeinde unter dem Segen des himmlischen Vaters immer mehr Herzen für das beseligende Licht der Neuoffenbarung zu gewinnen.

Neu-Salems-Gesellschaft.

„Lebensgeheimnisse“ „Schöpfungsgeheimnisse“

Die schon seit einigen Jahren vergriffenen Kundgaben über Lebensfragen und über das Walten in der Natur, niedergeschrieben durch G. Mayerhofer, werden z. Zt. neu gedruckt. Beide Bände erscheinen als 17. Lieferung der Buchgemeinde Mitte dieses Monats und können zusammen bestellt und geliefert werden.

Der verbilligte Buchgemeinschaftspreis für „Lebensgeheimnisse“ und für „Schöpfungsgeheimnisse“ beträgt bei Voreinzahlung des Betrags und portofreier Zusendung, in den Monaten Oktober und November, geheftet ℳ 1.50, gebunden ℳ 2.50 für jeden Band.

Zur Bestellung bitte beiliegende Zahlkarte mit Bestellungsvordruck unter Einsetzung der Stückzahl zu benützen. Die beiden Bücher eignen sich, wie unser gleichzeitig zur Ausgabe gelangender Abreißkalender, zur Einführung ins Licht der Neuoffenbarung, und wir empfehlen diese Neuerscheinungen auch unseren werbenden Freunden bestens.

Neu-Salems-Verlag.

Der Neu-Salems-Kalender erscheint im Laufe des Oktober nunmehr im 7. Jahrgange. Es schmückt ihn diesmal das so beliebte Bild von Wehle „Und sie folgten Ihm nach“, das wieder mit großer Sorgfalt in unserer eigenen Druckerei hergestellt worden ist. Wir sehen den Herrn friedevollen Angesichts mit Petrus, Johannes und den andern Getreuen gedankenvoll durch ein Aehrenfeld schreiten, das mit seinem reichen Gewoge die irdische Menschenwelt darstellt. Es ist Erntezeit, und der Herr spricht zur Bestürzung des Petrus von Seiner nahen „Erhöhung“. Wie gerne werden wir dieses Bild das Jahr über betracheten und als eine Mahnung zum Leben in Gott auf uns wirken lassen! Sind doch auch wir Aehren in des Herrn großem Erntefeld! — Im übrigen zeigt der Kalender wieder das gleiche schöne Aeußere wie der vorjährige. Die täglichen Textstellen sind mit großer Sorgfalt ausgewählt, so daß wirklich für jeden Tag eine Perle himmlischer Weisheit in geschlossener, abgerundeter Form geboten wird. Auf den Rückseiten der Blättchen wurden die so beliebten „Fragen zum Nachdenken“ vermehrt, so daß nun an jedem Werktag eine Frage kommt. Jeden Sonntag aber erwartet den Leser auf der Rückseite des Blättchens ein schönes Gedicht. — Mit besonderer Liebe ist die Weihnachtszeit ausgestattet. Da kommt vom 9. bis 31. Dezember in ausgewählten, fortlaufenden Stellen die Weihnachtsgeschichte nach den Eröffnungen in ‚Jugend Jesu‘, und zu jeder Stelle ist auf der Rückseite ein den Sinn der Stelle geistig ausdeutendes Gedicht.

Man wird sagen dürfen, daß auf der ganzen Welt kein zweiter Kalender mit so viel himmlischer Weisheit für Herz und Verstand, für Alt und Jung, für Philosophen und einfache Kinder Gottes zu finden ist.

Möge dieses segensvolle geistige Hausbrot in immer weiteren Kreisen als Zuspeise beim täglichen Morgen- oder Mittagsmahl genossen werden! — Dafür durch eifrige Verbreitung zu sorgen, ist nun die Liebesaufgabe unserer Lesergemeinde.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

11. Heft November | Leitwort dieses Novemberheftes: **Der Christ und die Staatsgesetze** | 12. Jahrgang 1932

Allerseelen

Du schiedest von uns eines Tags wie heute
und nahmst mit dir so viel, was dir gehörte,
ein Innenreich voll Liebe, Licht und Freude,
und auch so manches, was das Herz beschwerte.

Nun bist du dort im Licht bei sel'gen Chören!
Wir suchen dich an diesem stillen Tage.
Und eine zarte Stimme läßt sich hören
und lichte Wesen singen sonder Klage.

Die Ewigkeit stimmt ihre Harmonien
und läßt sie klingen in das Zeitgetöne.
O Freund, wir wollen Dankes voll hier knien,
daß du dort oben bist in Glück und Schöne!

W. L.

Der Christ und die Staatsgesetze

Der Mensch steht als ein Kind der Erde und des Himmels zwischen Satan und Engel. Er soll vollkommen werden wie der göttliche Vater im Himmel, befindet sich aber erst auf halbem Wege im Aufstiege aus dem dumpfen Schoße der Materie.

Die menschliche Seele hat darum auch noch in sich vorherrschend die Gedanken, Gefühle und Triebe der Widerordnung: den Hochmut, die Raffgier, die Genuß- und Herrschsucht, den Neid, Zorn und Haß und alle die andern Erscheinungsformen der leidigen Selbstsucht. Und so sind denn auch besonders auf unserem Sterne, dem Sitze des gefallenen großen Urgeistes, wo die Versuchung am stärksten ist, die äußeren Verhältnisse der Menschen gar wirr und gewaltsam. Und es kann das irdische Leben nicht ohne staatliche, zwangsmäßige Regelung bestehen.

Diese Notwendigkeit äußerer Staatsordnung, welche den Weltgesetzen eine gewisse göttliche Sanktion oder Heiligkeit verleiht, wird auch in den Neusalemsschriften betont. Und hier sehen wir uns sogleich auf einen geistigen Standpunkt gestellt, der uns in diesen Dingen ein klares Urteil ermöglicht.

Jesus und der Freiheitsmann

In dem Buche ‚Robert Blum' findet sich gleich im Eingang (Bd. 1, Kap. 17 ff.) eine denkwürdige Szene. Dem eifrigen Volksmann und leidenschaftlichen Tyrannenfeind Blum, der im Jahre 1848 auf kaiserlichen Befehl in Wien standrechtlich erschossen worden war, tritt da im Jenseits auf seine inständigen Anrufe der Herr Jesus entgegen. Und nun entspinnt sich zwischen ihnen eine Aussprache gerade über die den Freiheitsmann am meisten bewegende Frage der weltlichen Tyrannei.

Robert Blum möchte auf der Welt keine Fürsten und ähnlichen Gewalthaber, sondern eine volle, würdige Volksfreiheit auf Grundlage der göttlichen Liebesgebote sehen und meint, der Herr und Sein Bote Paulus hätten in ihrem Erdenleben nur aus einer Art politischer Klugheit und Sicherheit ihrer Lehre und Person jene bekannten Worte vom „Zinsgroschen" bezw. dem „Gehorsam gegen die Obrigkeit" ausgesprochen. — Allein der Herr belehrt ihn:

Mein Bruder! Siehe, wenn man wie du mit rein weltlichem Verstande diese Sache betrachtet, so kann man wohl nicht anders denken und handeln. Du darfst aber glauben, daß weder Ich noch der Apostel Paulus aus irgendeiner Fürstenfurcht unsere obrigkeitlichen Gebote oder vielmehr Ratschläge gegeben haben, sondern nur der höchst notwendigen Weltordnung der Menschen wegen. „Denn das mußt du denn doch einsehen, daß keine menschliche Gesellschaft ohne Leiter bestehen kann und es daher auch nötig ist, den Menschen die Notwendigkeit zu zeigen, diesen Leitern zu gehorsamen. — Oder bist du wohl der Meinung, daß da auf der Erde große menschliche Gesellschaften ohne alle Leitung bestehen könnten? — Siehe, das wäre die größte Unmöglichkeit und sogar wider die natürliche Ordnung nicht allein des Menschen, sondern aller irdischen Dinge!"

Der Herr erläutert dies nun an Beispielen aus der Naturwelt, wo überall die Geister der Materie durch eine feste Ordnung gebändigt und geleitet werden müssen, und fährt dann fort:

Stelle dir nun so recht kernfest vor, was da am Ende herauskäme, wenn jeder Mensch zufolge seiner inneren, absoluten Freiheit ohne alle Beschränkung tun dürfte, was er nur immer aus seinem unversiegbaren, fanatischen Innern schöpft! — Ich sage dir, kein Mensch wäre vor dem andern sicher. Und eine Welt voll Tigern, Löwen und Panthern würde in einer größeren Harmonie leben als die Menschen, wenn sie nicht durch weise Sitten- und Staatsgesetze beschränkt wären. — „Erkennst du nun, warum Ich, wie auch Paulus, allen echten Bekennern Meiner Lehre den Gehorsam gegen eine rechtmäßige weltliche Obrigkeit anempfahl!? Und siehst du, warum man dem Kaiser, was sein ist — und Gott, was Gottes ist, geben soll!?" (Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 18, 1, 6 ff.; Kap. 22, 12)

Allgemeine Bürgerpflicht

„Was die äußeren Staatsgesetze betrifft", sagt der Herr weiter im ‚Großen Evangelium', „so sollen sie bestehen fürs Fleisch der Menschen. Denn solange der Mensch nicht völlig im Geiste wiedergeboren ist, sind ihm äußere Staatsgesetze notwendig, weil sie ihn in der Demut und Geduld üben, die zur Erreichung der vollen Wiedergeburt höchst notwendig sind. — Andernteils halten die Staatsgesetze auch den gar finstern und bösen Menschen ab, seinen Nebenmenschen Böses in zu großem Maße zuzufügen, indem sie mit scharfgezogenen Linien jedem das Seinige zuweisen und den mutwillig dawider Handelnden züchtigen." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 22, 5)

Aus denselben Gründen spricht am Ende des Werkes ‚Robert Blum' auch der Himmelsfürst Petrus:

Die Menschen auf der Erde in ihrem weltlich-politischen Verbande sind frei und können ihre staatlichen Verhältnisse einrichten, wie sie wollen. „Nur so sie eine Obrigkeit haben, sollen sie dieser gehorchen und eins sein mit ihr, dann werden sie Ruhe und Frieden haben. Alle Bürger eines Staates sollen mit ihrem Regenten ein Leib sein und sollen dem Regenten im Falle der Not auch bereitwillig mit ihrer Habe, mit ihrem Mute und Blute zur Hand stehen, so werden sie ein glückliches Volk und reich sein in allen Dingen auf Erden. Aber ein Volk, das seinen Regenten verachtet und bei allen bitteren Vorkommnissen, die es aus höchsteigenem Verschulden treffen, die Schuld auf den Regenten schiebt, wird von Glück wenig zu erzählen haben. Denn wo immer die Völker mit ihrem Regenten zu hadern angefangen haben, da bekamen bald dessen Feinde Gelegenheit zum Lachen." (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 289, 7 ff.)

Das Beispiel des Herrn

Im ‚Großen Evangelium' stellt Sich der Herr Selbst einem vielgereisten Weltbürger, dem Essäer Roclus, als willigen Beachter der bestehenden Weltgesetze dar und zeigt, daß, wer sich selbst beherrscht, auch leicht ein Herr der Gesetze und Machthaber wird.

„Wer in seinem Innern völlig in Ordnung ist, der ist auch ein Herr über alle Unordnung der Welt und kann daher in jeder politischen Gesellschaft bestehen, möge dieselbe so oder so bestellt sein.

Ich Selbst bin ja nun auch auf dieser Erde und füge Mich Meiner äußeren Persönlichkeit nach in die vom römischen Kaiser vorgeschriebene Ordnung und lehne Mich nirgends, nicht einmal dem Anscheine nach, wider dieselbe auf!

Verliere Ich etwa dadurch Meines innersten Gottwesens Ordnung? O mitnichten! Ich bin, der Ich bin, unverändert. Und Mein Rat wird auch von denen angenommen, die des Herrschers Macht in ihren Händen tragen.

Glaubet es Mir, daß einer, der wahrhaft ein Herr seiner selbst geworden ist, auch gar leicht ein Herr über ein ganzes Volk werden kann. Die Menschen werden ihn selbst dazu machen, indem sie zu ihm eilen und sich Rates erholen. — Freilich gehört dazu [zu solchem Auftreten und Wirken] auch jener entschiedene Mut, der sich vor dem Tode des Leibes nicht fürchtet. Wie aber sollte sich der davor fürchten, der in der höchsten Klarheit das ewige Leben in sich trägt und gar wohl weiß, daß diejenigen, die den Leib töten, der Seele keinen Schaden zuzufügen vermögen, sondern daß die Seele mit dem Wegfalle des Leibes für ewig einen unaussprechlichen Gewinn macht.

Sehet also vor allem, zu vollkommenen Herren über euch selbst zu werden, so werdet ihr auch Herren sein über alle Gesetze und über alles Gericht und ferne von jedem Fluche irgendeines törichten Weltgesetzes!" (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 133, 4 ff.; vergl. auch ‚Dreitagesszene', Kap. 17)

Gottesgebot und Weltgesetz

Vor Gott gerecht und mit Seinem Willen im Einklang sind freilich weltliche Gesetze und Obrigkeiten nur, soweit sie übereinstimmen mit dem ewigen, für die ganze Schöpfung geltenden Grundgesetze der Gottes- und Nächstenliebe.

Dem Boten Jakob Lorber gibt der Herr in dem Werke ‚Die Haushaltung Gottes' den Auftrag:

„Den Beamten und Herren der Welt sage ohne Scheu, daß ihre Aemter nicht höher stehen als die Aemter Meines Reiches. Jedes Amt aber, das wider Mein Amt ist, will Ich zerstören in der Bälde. Wehe seinen Dienern! Denn Ich bin der Allerhöchste! Mein Gesetz ist ewig, wie Ich es bin, und wird bleiben wie Ich, ewig. — Die Motten, die Mein Gesetz benagen wollen und Gesetze aus ihrem Kote machen, um Mein Gebot zu vertilgen, auf diese wird es sich mit größter Last und Schwere hinwälzen und sie vernichten. Jedem, der sich an Meinen Geboten versündigt, kann vergeben werden, wenn er sich bessert, seinen Fehler einsieht und bereut, sich dann zu Mir wendet und in Mir verbleibet und Ich in ihm. Aber wer Mein Gesetz untergraben will, den wird es erdrücken. — Alle Weltgesetze untergraben Mein Gebot, wenn sie nicht aus Meiner Liebe von Männern gegeben sind, die durch Meinen Geist erleuchtet sind. — Wehe den Tyrannen, die herrschen des Thrones, der Macht und des Ansehens wegen. Zu ihrer Zeit fehlt nicht mehr denn eins, und sie werden die Macht der Schwachen erfahren! Der Boden ist Mein, und das Feld ist Mein! — Dies sagt der Wahrhaftige, der ewige Gott der Liebe und Weisheit. Amen." (Haush. Gottes, Bd. 1, Kap. 2, 12)

Und im ‚Großen Evangelium' wird anläßlich der Erörterung der Menschheitsgeschichte ausgesprochen:

„Solange nicht die wahre, reine Liebe und Demut die Völker ordnen und leiten wird, so lange wird es im allgemeinen finster sein auf der Erde und werden Selbstsucht, Neid, Geiz, Verfolgung als die wahren Elemente der Hölle vom Boden der Erde nicht weichen."

Gottesfurcht und Liebe sind also in Zeit und Ewigkeit, dem göttlichen Lebensgesetze entsprechend, die Grundlage alles Heils und aller Volkswohlfahrt. — Und in diesem Geiste wäre denn das ganze Volksleben, vor allem das gesamte „bürgerliche Recht", zu ordnen.

Das bürgerliche Recht

In dieser Hinsicht, d. h. über die gesetzliche Regelung der Schuldverhältnisse, des Eigentums und der sonstigen Sachenrechte, des Familien- und Erbrechts, geben die Schriften der Neuoffenbarung außer den allgemeinen, grundsätzlichen Gedanken nicht viel Einzelhinweise und Ratschläge.

Es soll in diesen weltlichen Fragen die Menschheit nicht (wie z. B. im Alten Testament durch die späteren Priestersatzungen) gebunden, sondern nur durch allgemeine Gesichtspunkte (wie solche durch Moses in den zehn Geboten gegeben waren) zum Guten geleitet werden.

Daher ist durch Jakob Lorber auch nur einiges Allgemeine, z. B. über eine gottwohlgefällige, von Nächstenliebe getragene Regelung und Abwicklung weltlicher Schuldverhältnisse, verkündet — so über das Zinsnehmen (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 98; Bd. 1, Kap. 58, 4 ff.; Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 84, 14), über Dienstleistung und Lohn (im Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 210; Laodizäerbrief, Kap. 3).

Eigentumsschutz

Ueber das Privateigentum und seine Grenzen findet sich in dem Werke ‚Die geistige Sonne' (Bd. 2, Kap. 83 ff. und Kap. 87 ff.) eine ziemlich ausgedehnte Erörterung. — Und im ‚Großen Evangelium' belehrt der Herr den kecken Dieb und Bettler Zorel:

Du schützest deine und vieler anderer Menschen Armut vor und willst für dich gegen das göttliche Eigentumsschutzgesetz so viel des Rechtes haben, daß du als hungrig und durstig dir im dringenden Notfalle das Erforderliche nehmen darfst, um dich zu sättigen. Siehe, da kann Ich dir aus verläßlichster Quelle sagen, daß Jehova, als Er durch Moses dem israelitischen Volke die Gesetze gab, dieses Bedürfnisses wohl gedachte, und als ein förmliches Gesetz den Menschen einschärfte: „Dem Esel, der auf deinem Acker arbeitet, sollst du nicht wehren, daselbst einen Fraß zu nehmen, und dem Ochsen, der den Pflug zieht, das Maul nicht zubinden! So du aber Garben in deine Scheuern trägst, laß die auf dem Acker gebliebenen Aehren liegen, auf daß die Armen sammeln [können] für ihre Notdurft! — Jeder sei stets bereit, den Armen zu helfen! Und wer da sagt: »Es hungert mich!«, den laß nicht weiterziehen, als bis er sich gesättigt hat. — Siehe, das ist auch ein Gesetz Jehovas!

Weil du aber selbst weder ein Freund vom Arbeiten und noch weniger vom Bitten bist, so hat dich das alte Eigentumsschutzgesetz stets geniert. Und du nahmst dir darum selbst, was du nur immer ungesehn und ungestraft nehmen konntest. Wehe jedoch dem, der dir selbst etwas entwendet hätte! Dem hättest du das dich so stark anwidernde Eigentumsschutzgesetz gewaltig eingeschärft. Oder wäre es dir wohl angenehm gewesen, so deines Ackers reife Frucht jemand anderes darum, weil er ein vollkommen Armer wäre, eingeerntet hätte?! Siehe, was dir nicht recht wäre, das wird auch einem andern nicht recht sein!" (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 62, 2 u. 6 ff.)

Moses hat darum mit Recht bestimmt: „»Du sollst nicht stehlen!« — und wieder: »Du sollst kein Verlangen tragen nach allem, was deines Nächsten ist, außer ein solches, das allgemeiner Gerechtigkeit entspricht!«

Du kannst deinem Nächsten wohl redlich etwas abkaufen und es dann gerecht vor allen Menschen besitzen; aber jemandem wider seinen Willen geheim etwas entwenden, ist Sünde wider die den Menschen von Gott durch Moses gegebene Ordnung, weil solch eine Handlung offenbar gegen die Nächstenliebe streitet.

Der Diebstahl entspingt zumeist der Eigenliebe, woraus hervorgehen die Trägheit, der Hang zum Wohlleben und eine gewisse Mutlosigkeit, die mit einer hochmütigen Scheu sich zwar nicht zur etwas lästigen Bitte, aber desto eher zum geheimen Stehlen und Entwenden bequemt. Im Diebstahle ruhen sonach eine Menge Gebrechen. Und durch eine recht lebendige Nächstenliebe kann diesem Seelenübel am meisten entgegengewirkt werden." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 81, 1 ff.)

Familien- und Erbrecht

Auf dem Gebiete des Familienrechts finden sich in den Schriften der Neuoffenbarung Ratschläge des Herrn über Ehe, Ehegerichtsbarkeit und Scheidung, besonders im ‚Großen Evangelium' (Bd. 3, Kap. 66 ff.; Näheres ‚Grundfragen des Lebens', Bd. 2, Kap. 45).

Auf dem Gebiete des Erbrechts erfahren wir im ‚Großen Evangelium' (Bd. 5, Kap. 17) die weise Anordnung des erleuchteten Regenten Mathael, welcher erklärt, daß bei ihm kein unbeschränktes Erwerbsrecht gestattet sei. Jedermann steht es zwar offen, sich ein Vermögen zu sammeln. Es darf aber die Zahl von zehntausend Pfunden bei Todesstrafe nicht übersteigen. Alles, was jemand darüber hinaus erwerben würde, ist gewissenhaft an die Staatskasse abzuführen. Auch ist niemand gestattet, sich die erlaubten zehntausend Pfund in einer zu kurzen Zeit zu erwerben. Bei Schenkungen, Erbschaften und dergleichen aber ist stets die Hälfte an die Staatskasse abzuliefern, womit dann die unmündigen Waisen erzogen und ernährt, wie auch andere arme, arbeitsunfähige Menschen versorgt werden. (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 17)

Das Strafrecht im Lichte der Gottesordnung

Etwas reichlicher sind die Bekundungen und Ratschläge des neuen Gotteswortes bezüglich der Strafrechtspflege.

Hier sind durch Jakob Lorber schon vor bald 100 Jahren Grundsätze der Menschlichkeit und Vernunft entwickelt worden, die heute von den Rechtsgelehrten und Gesetzgebern endlich auf dem Erfahrungswege ebenfalls eingesehen und mehr und mehr in die Tat umgesetzt werden.

Der Herr und Meister des Lebens läßt uns in den Neusalemsschriften den Verbrecher in erster Linie als einen Seelenkranken erkennen, bei dem nicht eine geistig verschlimmernde „Strafe", sondern ein seelisches „Heilungs- und Besserungsverfahren" not tut.

Den römischen Oberstatthalter Cyrenius belehrt der Herr:

Es gibt auf Erden zwei Arten von Menschen. Die eine Art ist von oben her, d. h. die Menschen stammen aus einer Sonne oder einem der Erde ähnlichen Planeten. Unter diesen „Sternenseelen" sind die den Sonnen entstammten am kräftigsten. Weniger begabt und widerstandsfähig, aber immerhin noch sehr kräftig, sind die Planetenseelen. — Viel zahlreicher aber ist die zweite Art von Erdenmenschen, deren Seelen von Uranbeginn ganz aus dieser unserer versuchungsreichen Erde stammen. Diese „Erdseelen" sind die schwächsten und können durch den starken Einfluß des Bösen am ehesten völlig verdorben werden.

Alle diese Seelen, auch die Erdseelen, sollen in der Schule dieser Welt möglichst geläutert und von der naturmäßigen Selbstsucht zur reinen Gottes- und Nächstenliebe gereift werden. Und dazu ist viel Liebe, Weisheit und Geduld seitens der Erzieher, Leiter und Herrscher vonnöten.

„Darum sollet ihr Menschen eure schwachen Mitbrüder nicht richten, auf daß ihr dadurch nicht zu Richtern über euch selbst werdet!

Wäre es denn nicht eine unmenschliche Torheit, einen leiblich kranken Menschen deshalb zu richten und über ihn eine gewissenlose Strafe zu verhängen, weil er krank und elend geworden ist?! Eine viel größere und unmenschlichere Torheit aber ist es, so ihr einen seelenkranken Menschen darum richtet und verdammet, weil seine Seele aus den früher angeführten Gründen [der Abstammung, Veranlagung, falschen Erziehung und sonstiger Lebensumstände] schwach und krank ist!

Wäre es denn nicht feiner, klüger und menschlicher, mehr Aerzte und Arzneien für krank gewordene Seelen zu errichten, als für deren Leiber, die in kurzer Zeit eine Speise der Würmer werden?!" (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 36, 1—7)

„Es ist freilich nicht an dem, als solltet ihr darum nun alle Gefängnisse und Verwahrungsorte, die ein notwendiges Uebel gegen das große Uebel sehr kranker Seelen sind, zerstören und alle Fesseln und alle Schwerter zerbrechen. O nein, das soll damit gar nicht gesagt sein! Denn sehr ansteckend kranke Seelen müssen sorgfältig von den gesunden abgesondert und so lange in Gewahrsam gehalten werden, bis sie von Grund aus geheilt sind.

Aber nicht euer Zorn und euer Rachegefühl halte sie in festem Gewahrsam, sondern eure Nächstenliebe und die damit engst verbundene Sorge um ihre möglichst gänzliche Heilung!

Zeigt euch der rechte Geist der Liebe an, daß bei einem Schwerkranken eine bittere Arznei vonnöten ist, so enthaltet sie ihm nicht vor — weil das ein sehr unreifes und unzeitiges Erbarmen wäre! Aber nur in der wahren Liebe müsset ihr dem Schwerkranken eine bittere Arznei verabreichen, so wird sie ihm auch sicher die erwünschte Heilung verschaffen, und ihr werdet dann viel des Segens über euch bekommen!

Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit demselben Maße wird euch dereinst wiedervergolten werden! Wer mit wahrer Liebe mißt, dem wird auch also zurückgemessen. Wer aber in Zorn und Rache mißt, dem wird dereinst zu seiner Heilung ganz dieselbe Arznei im verdoppelten Maße wiedergereicht, und er wird nicht um eine Sekunde eher aus der jenseitigen bittersten Anstalt entkommen, als bis jede harte Fiber an seiner Seele weiß und weich wie Wolle gemacht ist." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 38, 1—5)

„Ihr sollet darum auch nicht klagsüchtig sein und ohne eine dringende Not nicht zu den Weltrichtern laufen. Denn was ihr nicht wollet und wünschet, daß es euch begegne, damit verschonet auch eure Nebenmenschen, solange es möglich ist! Nur offenbare Diebe und Räuber und zu arge Hurer und Ehebrecher möget ihr den Gerichten überliefern und im gleichen den, der einen Mord begangen hat. Aber ihr sollet dabei nicht erbost werden, sondern nur tun, was da not tut. Alles andere überlasset Mir und den Richtern!" (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 159, 17)

Behandlung von Schwerverbrechern

So irgendein roher, tierisch verwahrloster Mensch, von seinen bestialischen Leidenschaften getrieben, einen Mitmenschen erschlägt [oder ein ähnliches schweres Verbrechen begeht] — und ist man seiner habhaft geworden, „dann bringe man ihn in ein gutes Gewahrsam, gebe ihm einen Unterricht und versuche, aus ihm einen Menschen zu machen — wofür ihr von Mir mehr des wahren Lebenslohnes zu erwarten haben werdet, als so ihr den Mörder getötet hättet.

Wenn der Mörder aber ein zu berüchtigter und ganz eingefleischter Teufel wäre, so machet auch Jagd auf ihn; und habt ihr ihn gefangen, so fraget ihn um den Grund, warum er solche Greueltaten verübt habe und ob er solche nicht bereue! Redet er die Wahrheit, so tuet, wie Ich soeben gesagt habe. Leugnet er aber die Tat und gibt euch auf eure Reden kein gehöriges Wort, obwohl ihr überzeugt seid, daß er der Bösewicht ist, dann sorget dafür, daß er fürderhin für die menschliche Gesellschaft unschädlich werde, doch nicht durch seinen Tod, sondern entweder durch ein stärkstes Gefängnis, durch die Blendung seiner Augen oder durch eine Verbannung in eine derartige ferne Gegend irgend am Meere, von wo für ihn keine Rückkunft mehr denkbar ist.

Das ist also Mein Rat. Ihr könnet bessern und reinigen eure Gemeinde von Uebeltätern; aber ein [tödliches] Gericht sollet ihr nicht halten!"[1]

Von der Todesstrafe

Einem seelenkranken, verbrecherischen Mitmenschen das ihm von Gott zur Schulung und Läuterung gegebene irdische Leben durch Verhängung der Todesstrafe abzukürzen, ist der Mensch nur alleräußersten Falles berechtigt. Denn kein Sterblicher weiß, ob und wie lange die Schule des irdischen Lebens für einen seelenkranken Bruder vonnöten ist. Und hier einzugreifen mit dem tödlichen Richtschwerte, ist eigentlich nur der allwissende und allweise Herr und Meister des Lebens berufen. — Auch ist die von vielen Gesetzgebern so stark betonte abschreckende Wirkung der Todesstrafe erfahrungsgemäß verhältnismäßig gering.

Im ‚Großen Evangelium' erklärt darum der Herr: „Ich bin nicht für die Strafe des Todes!" (Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 1)

Diese Strafe „soll nur über jene verhängt werden, bei denen jedes [Besserungs-] Mittel durch einen Zeitraum von zehn Jahren fruchtlos bleibt. Verspricht der Verbrecher auf dem Blutgerüste Besserung, so soll ihm noch eine Jahresfrist hinzugefügt werden! Ist aber auch da noch keine Besserung erfolgt, so soll die Tötung vollzogen werden. Denn da ist von der Besserung eines solchen Menschen auf der Erde nichts mehr zu erwarten, und es ist besser, ihn von dieser Erde zu schaffen!

Will aber die rechtmäßig machthabende Obrigkeit mit Einstimmung der Gemeinde solch eines Verbrechers wohlverdiente Todesstrafe in einen lebenslänglichen Zwinger verwandeln und die Besserungsversuche fortsetzen, so steht ihr das frei. Und Ich werde sie darum nicht zur einstigen Verantwortung ziehen." (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 81, 4 ff.)

Gute und schlechte Gesetze und Gesetzgeber

Freilich sind auf Erden weder die Machthaber und Obrigkeiten, noch die Gesetze, immer der göttlichen Ordnung entsprechend. Und so wird der Mensch, der die Wege Gottes wandeln und nur den göttlichen Willen erfüllen will, oft vor die Frage gestellt, ob er einer harten, unvernünftigen Obrigkeit oder einem minderguten Gesetze sich fügen oder widerstehen soll.

In solchen Widerstreitsfällen empfiehlt der Herr aus den schon erwähnten erzieherischen Gründen in erster Linie Geduld. Denn Geduld und Sanftmut soll der selbstherrliche, zu Hochmut und Gewaltsamkeit neigende Mensch in der Schule dieses Erdenlebens ja vor allem lernen! Und wohin käme die menschliche Gesellschaft, wenn jeder einzelne sich berufen fühlte, leichthin über die weltlichen Machthaber und ihre Ordnung sich hinwegzusetzen!?

„Ich sage euch daher," vernehmen wir im ‚Großen Evangelium', „daß ihr der weltlichen Macht untertan bleibet, ob sie euch minder gut oder auch gar böse [d. h. allzuhart und streng] dünke. Denn ihre Gewalt ist ihr von oben verliehen." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 22, 6)

„Wer da so oder so über die Menschen herrschen soll, der wird schon von oben dazu den Ruf bekommen, und es wird ihm in sein Herz gelegt werden, wie er seine Völker zu beherrschen hat. Stolze und hochmütige Menschen sollen von einem stolzen und hochmütigen König beherrscht werden; gute und demütige dagegen werden auch solche [gute und demütige] Herrscher bekommen und unter ihrem Szepter gut und glücklich leben."[2]

---

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 244, 3—5; über Verschneidung s. Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 69, 6; über Rutenstrafe Bd. 2 Kap. 1, 4; über den Unterschied der Behandlung kleiner und großer Verirrungen Bd 5, Kap. 250, 4. — [2] Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 177, 18; vergl. auch ‚Haushaltung Gottes', Bd. 3, Kap. 168; Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 118, 9.

Freilich hat alle obrigkeitliche Macht und Würde eine vernünftige Grenze, da wo dieselbe nach dem Maßstabe wahrer, göttlicher Weisheit offenkundig gegen die ewigen Gebote der Gottes- und Nächstenliebe verstößt. — Gottesgebot geht vor Menschengebot!

Und da gibt es auch für jeden Untertan und für die ganzen Völker ein Recht der Notwehr und des Widerstands, so der Heilige Geist Gottes solches in die Herzen legt.

Hilfe von oben

Auch in einem solchen kritischen Falle aber werden die Menschen und Völker, bevor sie zur gewaltsamen Eigenhilfe schreiten, durch das neue Gotteswort ernstlich ermahnt, ihre Hilfe und ihr Heil vor allem oben, bei dem mächtigen Lenker der Menschen- und Völkergeschicke, durch ernstes, unablässiges Bitten und Flehen zu suchen.

In dem Lorberwerke ‚Robert Blum' sagt Petrus: „Wir [Himmelsbewohner] können wohl sehen, was die Menschen ausführen wollen und können auch die daraus entstehenden Folgen ermessen. Aber wir hindern die Menschen nicht, zu handeln wie sie wollen. Denn die Bewohner der Erde sind freiesten Willens. So es aber Menschen gibt, die sich an den Herrn wenden und Ihn bitten um eine gute Regierung, um Ruhe, Frieden und gute Ordnung — dann greifen wir schon auch in die Zügel des Regenten und leiten dann ihn und sein Volk auf den Weg, auf dem allein alles Glück erreicht werden kann. Darum sollen die Menschen ihren Regenten nie grollen und sie gar hassen, da auch die Regenten Menschen sind. Sie sollen sie dafür lieber segnen und den Herrn bitten, daß Er sie als ihre irdischen Herrscher lenke und segne. Dann werden sie glücklich sein in Hülle und Fülle."[1]

Recht auf Umsturz und Selbsthilfe

Nur äußersten Falles, spricht der Herr im ‚Großen Evangelium', „so ein tyrannischer Herrscher gar zu große und mutwillige Erpressungen den Gemeinden auferlegt, haben diese das Recht, solch einen Tyrannen vom Throne zu entfernen. Denn die Gemeinden haben von Anbeginn an das Recht gehabt, sich einen König zu wählen und ihn auszurüsten mit aller nötigen Macht und Gewalt. Was sie aber im Anbeginn hatten, das haben sie noch." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 118, 8)

Und über die Selbsthilfe gegen unmenschliche Besitzer und Machthaber lesen wir in ‚Geistige Sonne' weiter:

„Wir sehen [in den heiligen Schriften] nirgends eine Aufforderung, daß wir uns über die Güter der Reichen hermachen sollen. Der Herr Selbst spricht: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist«. Auch befiehlt Er nicht dem reichen Jünglinge, seine Güter zu verkaufen, sondern erteilt ihm nur den bekannten freundschaftlichen Rat nebst der Verheißung des ewigen Lebens.

Da wir sonach nirgends auf ein Gebot vom Herrn aus stoßen, durch welches Er ausdrücklich befohlen hätte, sich irgend des Reichtumes der Wucherer zu bemächtigen, so liegt es auch sicher klar am Tage, daß ein wahrer Christenmensch nicht das Recht hat, sich über die Güter der Reichen herzumachen. Wohl aber hat bei einem großen Notzustande ein ganzes Volk das Recht dazu.

Warum denn? Weil dann der Herr Selbst im Volke waltend auftritt und dadurch für die nimmersatten Wucherer ein gerechtes Gericht bewirkt. Nur soll sich da niemand erlauben, außer im höchsten Notfalle, die Wucherer und die reichen Hartherzigen zu ermorden, sondern man soll ihnen nur so viel von ihren höchst über-

[1] ‚Robert Blum', Bd. 2, Kap. 289, 9; ‚Haushaltung Gottes', Bd. 3, Kap. 168, 9.

flüssigen Schätzen wegnehmen, als das Volk zu seiner Unterstützung nötigst bedarf, um sich wieder auf die Füße des friedlichen Erwerbes stellen zu können." (Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 84, S. 374)

Gebot der Menschlichkeit

Dem reichen Wucherer, so lesen wir weiter in dem Buche ‚Die geistige Sonne', soll bei einer gewaltsamen Enteignung „noch immer so viel gelassen werden, damit er auf der Welt keine Not leide", da er nach diesem Erdenleben ja nichts weiteres zu erwarten hat.

„Zudem will der Herr auch keinen Menschen auf dieser Welt völlig richten, damit da für einen jeden die Möglichkeit noch vorhanden bleibe, sich freiwillig von der Welt abzuwenden und zum Herrn zurückzukehren. Würde nun solch' einem reichen Wucherer alles weggenommen, so erscheint er schon als völlig gerichtet. Denn Verzweiflung wird sich seiner bemächtigen und eine endlose Zornwut, in der er unmöglich je den Weg des Heils betreten kann. Ist ihm aber noch ein genügendes Vermögen gelassen worden, so ist er fürs erste keiner irdischen Not ausgesetzt, fürs zweite aber kann er in diesem Zustande, als nicht völlig gerichtet, noch den Rat befolgen, den der Herr dem reichen Jünglinge gegeben hat, und kann dadurch zum ewigen Leben gelangen.

Am wenigsten aber sollen bei solchen äußersten Unternehmungen von Seite eines tiefverarmten Volkes blutige Grausamkeiten ausgeübt werden. Denn sobald solches geschieht, da wirkt nicht mehr der Herr mit dem Volke, und das Volk wird seine Tat nicht gesegnet sehen! Denn wenn es heute siegen wird, so wird es morgen wieder geschlagen. Und da wird ein Blut wider das andere fließen!

Nie soll der Mensch vergessen, daß alle Menschen seine Brüder sind. Was er unternimmt, das soll er stets mit einem liebeerfüllten Herzen unternehmen; niemand soll er je etwas Böses tun wollen, sondern allezeit nur etwas Gutes, besonders im geistigen Teile zum ewigen Leben Wirkendes.

Ist so eines Volkes Sinn beschaffen, dann wird der Herr seine Handlung segnen.

Wehe aber dem Volke, welches ohne die äußerste Notwendigkeit sich gegen die Reichen und Mächtigen erhebt! Das wird für seine Tat bitter gezüchtigt werden.

Die Armut ist des Herrn. Wer den Herrn liebt, der liebt auch die Armut. Der Reichtum und das Wohlleben aber ist die Welt! Wer nach diesem trachtet, der hat sich vom Scheitel bis zur Zehe dem Satan einverleibt!" (Geistige Sonne, Bd. 2, Kap. 84, S. 347 ff.)

Mein Gott und Vater, Dir gefällt,
was klein und still ist in der Welt
und nur ein Herz voll großer, heißer Liebe hat.
Ja, solch ein Kind rufst Du in Deine ew'ge Stadt!
— O laß mich doch recht still und friedsam bleiben
und großer Liebe heil'ge Früchte treiben!

Der einzige Weg zum Vater

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte', S. 276)

Die Worte: „Das tat Ich für dich, was tust du für Mich?" stehen euch wieder einmal mit Flammenschrift vor der Seele, und ihr demütiget euch vor Mir, indem ihr sprechet:

„Lieber Vater, was ist es, das wir für Dich tun können? Wir sind keiner vollkommen guten Tat fähig. An allem, was wir tun, klebt Unreinheit in jeder Form. Unrein sind unsere Hände, unrein unsere Gedanken, unrein unsere Herzen. Wie kann da ein reines Werk aus uns hervorgehen und wie eine vollkommene Tat für Dich, o heiliger Vater, die nur annähernd derjenigen Tat gleichkäme, die Du für uns getan, als Du am Kreuze für uns starbst? Können wir überhaupt je etwas tun, das da würdig wäre, als eine Tat für Dich zu gelten? Wir sind unfähig, aus uns selbst die rechte Antwort zu finden. Darum bitten wir Dich, o Herr, uns den Weg der Tat zu zeigen."

Nun, Meine Kinder, so höret, Ich will ihn euch zeigen! Er ist nicht so schwer zu finden. Jedes wahre Gotteskind geht diesen Weg der Tat, indem es alle Klippen, die auf Irrwege führen könnten, meidet und geraden Wegs dem Ziele zugeht, das da heißet: Golgatha!

„Schon wieder das Kreuz und seine Wunden!?" denket ihr. „Gibt es denn keinen andern Weg für die Seele, als diesen?" — O nein! Es gibt nur einen Weg zum Vater: den Weg durch Mich, den Kreuzesweg! Und die Mir nachfolgen, dürfen diesen Weg nicht scheuen. Es ist der einzige, der gen Zion führt!

In der Nachfolge Christi liegt der Sinn der Worte verborgen: „Das tat Ich für dich, was tust du für Mich?" — Wer die Gottestat im tiefsten Seelengrunde versteht, erkennt als Mensch auch seine Pflicht. Er weiß genau, was recht und unrecht ist und was es heißt, den Willen Gottes zu tun.

Mir nachfolgen, das ist die lebendige Tat, die derjenigen gleichkommt, welche Ich für euch getan habe. Wenn ihr das fasset, dann ist euer Glaube lebendig und Ich kann euch in alle Wahrheit leiten und euch zeigen, was da Mein heiliger Wille mit euch ist — nämlich seligzumachen, was verloren ist!

Nur so ihr euch selbst erkennet als ganz verlorene Sünder und als solche zu Mir kommet und vor Mir eure ganze Schuld bekennet, dann kann und will Ich Mich euer erbarmen und euch an Meine heilige Vaterbrust nehmen, wo alle Schuld und Fehle vergeben ist.

Da folgt Friede nach dem Streit,
heil'ge Ruhe nach dem Leid,
seliges Wissen: Gott ist mein
und ich bin und bleibe Sein.
Nichts kann mich von Jesu scheiden.
Ewig wird mein Hirt' mich weiden.

Krieg und Kriegsdienstpflicht

im Lichte der Neuoffenbarung

von Walter Lutz.

Die Völker der Erde stehen sich heute fast mehr als je kampfbereit und bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Und noch nie, seitdem die Welt steht, sind solch mörderische Waffen als Erfindungen und Gaben der Hölle und des Weltverstandes in ihren Händen gewesen. Kein Wunder, wenn so mancher Menschenfreund bangt, wenn manche Mutter und mancher Vater um den Sohn, manches Weib um ihren Gatten zittert und wenn täglich die Blicke der Menschen den politischen Horizont absuchen, ob etwa ein baldiger Krieg alles Leben und Sein in den Abgrund des Verderbens stürze.

Warum ist gerade heute in der Welt eine solch große Kriegsfurcht, obwohl doch die Menschheit erst vor kurzer Zeit die furchtbare Warnung des Weltkriegs erlebt hat und man denken sollte, daß die Lust zum Krieganfangen den Völkern vergangen wäre!?

Ja — wohl haben die Menschen heutzutage eine große Furcht vor den Kriegsschrecken, welche sie hart an Leib und Seele erfahren haben und in ihren Nachwirkungen noch immer durchkosten. Aber es lebt in ihnen auch immer noch der arge Geist, aus welchem Krieg und Kriegsgeschrei und alles Kriegselend entsteht.

In dem herrlichen Buche ‚Robert Blum', in welchem der Herr des Lebens durch Seinen Knecht Jakob Lorber den Menschen so tiefe, wahrheitsvolle Lehren für Zeit und Ewigkeit gegeben hat, wird gesagt:

„Wer führt Krieg? — Siehe, die Eigenliebe als die Mutter des Hochmuts und der Herrschsucht ist es!"

Und heutzutage ist es hauptsächlich auch noch eine andere Form der Eigenliebe, die Hab- und Raffgier, welche den Lebenskampf der Völker um die Weltmärkte verschärft und zu kriegerischen Plänen und Auseinandersetzungen treibt.

Solange dieser Geist auf Erden mächtig ist, wird auch die Kriegsgefahr mehr oder weniger bestehen. Und da die meisten Staaten ihren Bürgern durch die allgemeine Kriegsdienstpflicht die Teilnahme und Mitwirkung an einem etwaigen Kriege vorschreiben, ist für viele Männer in jüngeren Jahren die Frage brennend, wie habe ich mich angesichts der bekannten, das „Schwert" und das „Töten" betreffenden Gotteswworte dieser weltgesetzlichen Kriegsdienstpflicht gegenüber zu verhalten?

Die Gebote der Heiligen Schrift

Wir wissen, daß Gott der Herr durch Moses uns einen Hauptgrundsatz der Nächstenliebe geboten hat: „Du sollst nicht töten!" — Und in der Bergpredigt dehnte der Herr Selbst die Nächstenpflicht in dieser Hinsicht noch weiter aus, indem Er sprach:

„Ihr habt gehört, daß gesagt ist: »Auge um Auge, Zahn um Zahn!« — Ich aber sage euch: Widerstrebet nicht dem Uebel [mit Gewalt], sondern so dir jemand einen Streich gibt auf die rechte Wange, dem biete auch die andere dar. Und so jemand mit dir rechtet und will dir deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. — Liebet eure Feinde und betet

für eure Verfolger, damit ihr euch als Kinder eures himmlischen Vaters erweiset."

Diese Worte der Bergpredigt haben schon vielen Menschen zu denken gegeben und manch eine Seele vor bange Gewissensfragen gestellt — zumal der Herr auch am Schlusse Seiner irdischen Laufbahn noch einmal ein scharfes Wort gegen die Gewalt gesprochen hat, indem Er im Garten Gethsemane bei der Gefangennahme zu Petrus sagte: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat!? Wer zum Schwert greift, soll durch das Schwert umkommen!"

Es waren dies die letzten, mit großem Nachdruck an Seine Jünger gerichteten Lehrworte und sie hallen seitdem als wie ein göttlicher Gerichtsdonner mahnend und drohend durch die Welt.

Das Wort vom Schwert in Gethsemane

Der Vorgang in Gethsemane ist freilich ein Fall für sich. Den eigentlichen und wichtigsten Grund, warum damals dem eifrigen Petrus die Anwendung des Schwertes verboten worden ist, deutet der Herr an mit den durch Leopold Engel im 11. Band des ‚Großen Evangeliums' geoffenbarten Worten: „Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat!?"

Es handelte sich also in jenen Augenblicken darum, daß das große, im Weltplane Gottes seit Ewigkeiten vorgesehene Geschehen von Golgatha seinen Anfang nahm. Und so war ein Eingreifen mit dem Schwerte schon aus diesem Grunde in dieser Stunde nicht angebracht.

In anderen Fällen gewaltsamer Angriffe auf Seine Person hat ja der Herr — als Seine Zeit des Leidens noch nicht gekommen war — nach den Bekundungen in den Schriften der Neuoffenbarung (‚Jugend Jesu' und ‚Großes Evangelium') des öftern, wenn es unumgänglich not tat, den Widersachern auch mit äußerer Gewalt begegnet. Und so ist das Wort vom Nichttöten und von der Verwerfung der Gewalt und des Schwertes sicher nicht in jedem Falle gleichermaßen gültig, sondern mit Weisheit in vernünftigen Grenzen zur Anwendung zu bringen.

Grenzen der Milde. Gerechte Gewalt

Der weise Sinn der selbst auf die Schädiger und Feinde sich erstreckenden Liebesgebote des Herrn liegt offensichtlich darin, daß wir mit der Liebe überall da, wo noch eine Spur guten Willens bei einem Mitmenschen vorhanden ist, leichter und besser zu einem gesegneten Ziel und Ergebnisse gelangen, als mit verschärfender und vernichtender Gewalt. Und so empfiehlt der Herr, in jedem Falle alle Mittel der Liebe, Sanftmut und Milde zu erschöpfen, bevor zu den Mitteln des Zwangs und der Gewalt gegriffen wird, die den „Teufel in der Hölle wecken" und ihn bis zum Herrn in der Menschenbrust machen.

Wo aber die Mittel der Liebe erschöpft sind oder wo von vornherein bei dem betreffenden Mitmenschen das Fehlen jeden guten Willens feststeht und eine volle satanische Bösartigkeit vorliegt, da ist Milde und Sanftmut nicht mehr angebracht und erfordert auch die reine Nächstenliebe andere, zur scharfen Züchtigung dienliche Maßregeln.

Darum hat ja auch der Herr Selbst im Tempel wider die allzu großen Frevler gegen die Heiligkeit Gottes die Geißel geschwungen und die Tische der Wechsler umgestürzt. — Und in Seinen neuen Offenbarungsschriften belehrt Er den Petrus:

„Es ist ganz klar, daß man einem erzbösen Menschen durch eine zu große Gegenfreundschaft nicht noch mehr Gelegenheit verschaffen soll, daß er dadurch in seiner Bosheit wachse und noch ärger werde als vorher. In diesem Falle wäre eine fortgesetzte Nachsicht nichts anderes als eine wahre Hilfeleistung für des Feindes wachsende Bosheit."

Es ist also in jedem Falle gar wohl zu unterscheiden und weise zu urteilen!

„Erhältst du eine Ohrfeige von einem minder bösen Menschen, den eine plötzliche Aufwallung seines Gemütes dazu verleitet hat, so wehre dich nicht, auf daß er dadurch, daß du ihm mit keiner Ohrfeige entgegenkommst, besänftigt wird. Und ihr werdet ohne Weltrichter wieder zu guten Freunden werden. — Aber so dir jemand mit einer mörderischen Ohrfeige in voller Wut entgegenkommt, so hast du auch ein volles Recht, dich zur Gegenwehr zu stellen" (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 215, 9 ff.)

„Wer Böses tut und kennt es nicht, der soll belehrt werden. Desgleichen auch, wer es tut in der Not. Wer aber das Gute kennt, tut aber dennoch aus eitel Mutwillen Böses, der ist ein Teufel und muß mit Feuer gezüchtigt werden." (Jugend Jesu, Kap. 252, 20 ff.)

Und über das Schwertführen im besondern finden wir aus diesem Geiste heraus in ‚Jugend Jesu' (Kap. 75, 13 ff.) noch das Wort:

„Wer das Schwert gebraucht als Waffe [der Selbstsucht], der werfe es von sich. Wer es aber gebraucht als einen Hirtenstab [der Liebe und Ordnung], der behalte es! Denn also ist es der Wille Dessen, dem Himmel und Erde ewig gehorchen müssen."

Angriffs- und Verteidigungskrieg

Klar ist demnach, daß ein aus menschlicher Selbstsucht geborener Angriffskrieg unter allen Umständen verwerflich ist und nicht dem Willen Gottes entspricht.

Man sagt freilich, ein an Zahl wachsendes Volk müsse sich ausdehnen und habe das Naturrecht, das erforderliche Gebiet, die Absatzmärkte und die sonstigen Bedingungen seiner irdischen Wohlfahrt sich zu verschaffen. Und gewiß besteht ein Anspruch auf die notwendigen Lebensbedingungen, auch vor Gott. Aber ob solche ein Volk auch mit Waffengewalt von einem Nachbarn sich verschaffen darf, ist eine andere Frage. — Im Wege des redlichen Austausches ja! Da kann und wird Gott Seinen Segen dazu geben. — Aber Rauben und gewaltsames Nehmen wird Er, der die goldene Regel der Nächstenliebe als ein Grundgesetz Seines Reiches aufgestellt hat, nicht billigen und segnen.

Hier kann man sich nach den oben entwickelten Grundsätzen ein gerechtes Vorgehen mit Gewalt nur denken, wo einem Volke von einem andern in mutwilliger, unbelehrbarer Bosheit lebensnotwendige Rechte und Güter unberechtigt und hartnäckig vorenthalten werden. In einem solchen Falle, wo nur der vor Gott und Menschen gültige Rechts- und Ordnungszustand hergestellt werden soll, dient ja das Schwert nicht als tötende Waffe der Vernichtung, sondern als „Hirtenstab", wie es dem gerechten Willen des Vaters aller Völker entspricht.

Abgesehen von diesem äußersten Falle der Rechtsbeschaffung — der von den Staatslenkern übrigens allezeit im Lichte göttlicher Weisheit gar wohl überlegt werden sollte — dürfte aber ein Angriffskrieg kaum je der Ordnung Gottes entsprechen.

Dagegen ist einem Volke in einem durch den unberechtigten Angriff eines anderen Volkes aufgezwungenen Verteidigungskriege von Gott aus ohne Zweifel auch die Abwehr mit Waffengewalt gestattet.

Wir finden dies im ‚Großen Evangelium' vom Herrn Selbst ausgesprochen in einer Belehrung, welche Er dem Römer Agrikola über Mosis Gebot des „Nichttötens" erteilt.

„Mir", spricht der Herr, „steht wohl von Ewigkeit das Recht zu, all das Menschengeschlecht dem Fleische nach zu töten. Und Ich bin sonach gleichfort ein Scharfrichter aller materiellen Kreatur in der ganzen Unendlichkeit. Aber was Ich töte der Materie nach, das mache Ich geistig wieder für ewig lebendig. — Wenn du das vermagst, so kannst auch du töten, wenn du willst und kannst, zur rechten Zeit. Aber weil du das nun nicht kannst, so sollst du auch nicht töten — außer nur im höchsten Notfalle, z. B. in einem Verteidigungs- oder in einem von Gott aus gebotenen Strafkriege gegen unverbesserliche, böse Völker und auch im Falle einer Notwehr gegen einen argen Mörder und Straßenräuber. — In allen andern Fällen sollst du nicht töten, noch töten lassen, solange du nicht in dir selbst Mein volles Licht hast!" (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 94, 4 ff.)

Religionskriege

Entsprechendes gilt auch — in einem noch höheren Maße der Verantwortlichkeit — auf dem geistigen und Glaubensgebiete! Hier ist äußere Gewalt noch schädlicher und unheilvoller. Und der Glaubenskrieg gehört in Wahrheit zu den abscheulichsten Erscheinungen der Menschheitsgeschichte.

Immer wieder wird den Jüngern in den Neusalemsschriften vom Herrn jede Anwendung von Zwang und Schwert bei der Glaubensausbreitung mit größtem Ernst und Nachdruck verboten. Was den Menschen die Liebe Gottes verkünden und das Heil in der Gottes- und Nächstenliebe bringen soll, kann nie durch die Mittel äußerer Gewalt verbreitet werden. Ja, da der Mensch in seinem ganzen Glauben, Denken und Handeln die vollste Freiheit und Selbständigkeit erlangen soll, sind Zwang und Schwert auf dem Geistesgebiete gerade das Gegenteil von dem, was in Gottes Plan und Willen liegt.

Auch zur Verteidigung taugt auf dem Glaubensgebiete das Schwert nur alleräußersten Falles. — „Ja", spricht der Herr im ‚Großen Evangelium', „wenn einmal ein Volk ganz in Meinem Lichte stände und es wäre bedroht durch hartnäckige, blinde Völker, die den Glauben an Mich durchaus nicht annehmen wollen, sondern mit aller Wut Meine Lämmer verfolgen, dann ist es Zeit, das Schwert zu ergreifen und die Wölfe von den frommen Herden für immer zu verscheuchen. Wird aber einmal gegen die Wölfe in Meinem Namen das Schwert ergriffen, dann soll es auch mit allem Ernste gebraucht werden, daß die Wölfe des Schwertes, das sie in Meinem Namen getroffen hat, gedenken. Denn wo einmal ein Gericht in Meinem Namen auftritt, soll es nicht das Aussehen eines nur halben Ernstes haben!

Gegen blinde Heiden dagegen, deren Seelen noch zu weit von Meiner Ordnung entfernt sind und Mein Wort unmöglich verstehen können, aber ihrem Glauben mit einem besonderen Eifer obliegen, soll das Schwert bloß als ein Hüter der Grenzen auf so lange aufgestellt sein, bis die nachbarlichen Heiden sich nach und nach in Meine Ordnung fügen. Ist dieses erfolgt, dann vertrete des Schwertes Stelle das Zeichen der brüderlichen Eintracht und Liebe." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 251, 2 ff.)

Heeres- und Kriegsdienst

Aus diesen Erwägungen und Ratschlägen über den Krieg ergibt sich auch leicht die rechte Stellung in der Frage des Heeres- und Kriegsdienstes.

Daß der Herr nicht grundsätzlich und unbedingt gegen den Dienst in der Wehrmacht eines Volkes ist, sehen wir schon daran, daß Er als Jesus mit dem Ober-

statthalter und Heeresobersten Cyrenius, den Hauptleuten Kornelius, Julius und andern Kriegsleuten verkehrte, ohne sie zur Niederlegung ihres Dienstes aufzufordern. Ja, zu Cyrenius und andern ähnlichen Standes sagte Er mehrfach: „Bleibe, was du bist!“

Freilich empfahl Er gerade auch in diesem rauhen Berufe den hier besonders schweren Standpunkt der Gottesfurcht und Menschenliebe mit doppeltem Nachdruck. Und bei solcher Gelegenheit war es auch, daß der Herr das Schwert, das Er als „Waffe der Selbstsucht“ verwarf, als „Stab der Ordnung und des Friedens“ pries und segnete. (Jugend Jesu, Kap. 75, 13)

Einer Wehrmacht anzugehören, die zum äußeren Schutz des Vaterlandes und zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung dient, kann also vom göttlichen Standpunkte aus keinem Anstand unterliegen.

Und wenn in einem Staat für diese Zwecke eine allgemeine „militärische Dienstpflicht“ der Bürger besteht, so widerstreitet es sicher nicht den Gottesgeboten, ja es ist eine zum „Gehorsam gegen die Obrigkeit“ gehörende Staats- und Nächstenpflicht, diesem Dienst in der Schutz- und Ordnungswehrmacht zu genügen.

In einer Welt, in welcher noch der höllische Geist der Selbstsucht und Gewaltsamkeit herrscht und auch ein friedliches Volk durch Feinde des Rechts und der Ordnung von außen und innen bedroht wird, ist die Aufstellung einer starken staatlichen Wehrmacht ja ein Erfordernis der Vernunft und Vorsicht, die einem jeden einzelnen Bürger am Herzen liegen muß — weshalb denn auch im ‚Großen Evangelium‘ der erleuchtete Beherrscher von Pontus, Mathael, erklärt:

„Niemand soll bei mir steuerfrei sein, denn wer da eine Kraft zur Arbeit hat, der soll arbeiten und sich etwas verdienen. Wer sich aber etwas verdient, der kann auch einen Tribut an den König entrichten, der stets für das Wohl des ganzen Reiches zu sorgen hat und daher stets mit vielen und großen Schätzen versehen sein muß, um eine Wehrmacht zu unterhalten, die stark genug ist, um irgendeinem kecken Feinde die Spitze zu bieten. Der mächtige König muß auch Schulen und Zuchtanstalten unterhalten und die Grenzen des Reiches mit starken, unüberwindlichen Festungen versehen, über die ein Feind nicht leicht springen kann.“ (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 17)

Kriegsfall

Beim Ausbruch eines Krieges wird es allerdings für einen Bürger oft nicht leicht zu beurteilen sein, ob er sich nun auf der angreifenden Seite oder auf der Seite der rechtmäßigen Verteidigung befindet.

Im Falle der Verteidigung wird er nach menschlichem wie göttlichem Rechte dem Rufe zu den Waffen Folge zu leisten haben. — Stellt sich aber von Anfang oder später der unrechtmäßige und gotteswidrige Grund und Angriffscharakter des Krieges offenkundig dar, so ist es ohne Zweifel die Gottes- und Menschenpflicht eines jeden Bürgers, die Mordwaffe niederzulegen und dadurch sein Teil zur möglichst schleunigen Beilegung und Friedensschließung beizutragen.

Möge demgemäß der Vater des Lichts und der Liebe möglichst vielen Menschen in einem jeglichen Kriegsfalle die nötige Erkenntnis und mutige Willenskraft geben, nach Seinem heiligen Sinne das Richtige zu tun! — Dazu wird allezeit am besten eine lichtvolle Seelenbildung der Bürger und eine innige Gottverbundenheit des ganzen Volkes dienen.

Weltfrieden der Zukunft

Eine Trostkunde bringt in diesem düsteren Kapitel das neue Gotteswort den Menschen im ‚Großen Evangelium‘ (Bd. 8, Kap. 185, 8 ff.). Dort heißt es von unserer Zeit:

„Wenn alsdann die stolzen und habgierigen Könige [und Völker] miteinander Krieg führen, so wird dabei das Feuer den entscheidendsten Dienst zu versehen bekommen. Denn durch seine Gewalt werden eherne Massen in Kugelgestalt von großer Schwere mit Blitzesschnelle gegen den Feind, gegen die Städte und Festungen geschleudert werden und große Verheerungen anrichten. Und die erfinderischen Menschen werden es mit diesen Waffen so weit treiben, daß dann bald kein Volk gegen das andere mehr einen Krieg wird anfangen können.

Denn werden zwei Völker mit solchen Waffen sich anfallen, so werden sie sich auch leicht und bald bis auf den letzten Mann aufreiben, was gewiß keinem Teile einen wahren Sieg und Gewinn bringen wird. Das werden die Könige und ihre Heerführer bald einsehen und sich daher lieber im Frieden und guter Freundschaft vertragen. Und wird sich irgendein höchst stolzer und ehrgeiziger Störenfried erheben und gegen seine Nachbarn ziehen, so werden sich die Friedliebenden vereinen und ihn züchtigen. Und auf diese Weise wird sich dann auch nach und nach der Friede unter den Völkern der Erde einstellen und dauernd festigen.

So man nach dieser Meiner Gegenwart eintausendachthundert und nahezu neunzig Jahre zählen wird, da wird es beinahe keinen Krieg auf der Erde mehr geben, und um diese Zeit herum wird auch Meine persönliche Ankunft auf dieser Erde stattgehabt und die größte Klärung der Menschen anfangen.

Unter den noch mehr wilden Völkern der Erde werden wohl noch Kriege vorkommen, aber sie werden auch unter ihnen dann bald zur Unmöglichkeit werden. Ich werde sie durch Meine gerechten und mächtigen Könige und Heerführer zu Paaren treiben und unter sie Mein Licht ausschütten lassen, und sie werden dann auch zu friedlichen und lichtfreundlichen Völkern umgewandelt werden." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 185, 8—11)

Ansätze einer Entwicklung in dieser vernunftvolleren Richtung sind ja auch, dem Himmel sei Dank, in heutiger Zeit zu erkennen. Es sind viele Menschen des Krieges müde. Auch beginnen die Leiter der Völker einzusehen, was der Prophet Jakob Lorber schon vor fast einhundert Jahren verkünden durfte — daß durch die hochgesteigerte Ausbildung der Kriegswaffen selbst für den Sieger ein Krieg zum ungeheuren Schaden wird.

Möge diese Erkenntnis und die wachsende Einsicht in den Willen und die Ordnung Gottes sich weiter vertiefen und verstärken und der Voraussage gemäß durch die geistige Wiederkunft des Herrn die Kriegsfurie vom Erdenrund verschwinden!

Was jeder einzelne von uns zu diesem Ziel und Zweck beitragen kann, ist das Gebet und die Pflege des Liebe- und Friedensgeistes im gläubigen Herzen.

Glaubenskraft in Trübsalszeit

Der Erfüllung unserer zeitlichen Wünsche und Bitten stehen oft vom geistigen und ewigen Gesichtspunkte aus gewichtige Gründe entgegen. Und wenn die Allwissenheit und Alliebe des himmlischen Vaters unsere Geschicke nicht lenkte, wären uns Leib und Seele oftmals gefährdet. Deswegen darf die Nichterfüllung eines Wunsches uns in der Treue zu Gott nicht wankend machen und wir müssen sofort denken und forschen, warum uns dieses oder jenes versagt blieb.

Oftmals bleibt uns dieser Grund lange verborgen und tritt erst später in den Kreis unserer Erkenntnis. Unsere Treue aber muß jede Wartezeit überdauern. Ehe der Mensch sich hier nicht eine genügende Festigkeit erworben hat, geht sein Lebensweg auf und nieder.

Ist er aber auf diesem Weg ein Treuer geworden, so kommt auch eine größere Stetigkeit in sein Leben, weil viele niedere, sein Schicksal bewegende Kräfte ausscheiden.

Dazu hilft aber in hervorragendem Maße der Glaube!

Die Macht, die dem Glauben entströmt, sieht der achtsame Mensch überall im Leben. Der Geistliche, der Arzt, der Lehrer, der Offizier, der den Glauben und das Vertrauen der von ihm gelenkten Menschen besitzt, vermag durch sein Wort neue Kraft in die Seelen zu gießen und kann die ihm Vertrauenden ermutigen, zu ungewöhnlichen Taten mitreißen, kann sie beschwingen, daß ihr Lebensweg aus der Tiefe in die Höhe geht. Wenn Menschen schon solches vollbringen, wie viel mehr vermag die Allmacht Gottes an uns und aus uns zu wirken, wenn wir dem Schöpfer und himmlischen Vater restlos Glauben und Vertrauen schenken und es durch unsern Gehorsam beweisen.

Menschen-Torheit prägte das Wort: „Geld ist Macht". Es müßte aber heißen: „der Glaube ist Macht". — Denn Geld ist etwas Totes, Vergängliches. Seine Bedeutung liegt auch auf einem andern Gebiete. Wer es aber an die erste Stelle setzt, geht daran zugrunde. Deshalb treibt jeder Geldverlust gerade glaubenslose Menschen zur Verzweiflung. Ein Glaubensvoller aber behält stets die Hoffnung, denn er weiß, es gibt eine Hilfe von oben. So steht die Hoffnung eng verbunden neben dem Glauben und fördert in uns die Kraft des Gebetes. Und allein schon die Vorstellung: „Gott hält auch dein Leben in Händen" — ist eine Kraft, die uns zum Durchhalten schwerer Lebensabschnitte stärkt.

Ein Durchhalten ist z. B. auch nötig auf dem Gebiet der Ehe. Und Gott gab deshalb Sein Gebot „Du sollst nicht ehebrechen!"

Die Ehe ist eine von Gott gefügte Gemeinschaft. — Mögen die Menschen auch tausendmal glauben, sie hätten sich nach ihrem höchst eigenen Entschluß und Gutdünken zusammengefunden — Gott lenkte die Wege zueinander und nur Er kennt das „Warum". Tritt nun in einer Ehe ein Zwiespalt ein, so glaubt der Mensch, schnell damit fertig zu werden. Die Schuld wird stets beim andern Teile gesucht. Dieser soll sich beugen, oder — es kommt die Trennung.

Die Menschen beachten aber nicht, daß beide Gatten einen Entwicklungsgang durchmachen, in dessen Verlauf bisher verborgene Fehler zutage treten, damit die Seele sich ihrer entäußere — wie sich der gärende Wein unreiner Stoffe entäußert. Um diesen Entwicklungsgang in der Menschenseele hervorzurufen, wirken gewaltige Geistes- und Weltkräfte mit, von denen nur einiges unsere heutige Astrologie ahnt. — Oft sind daher solche Ehe-Gegensätzlichkeiten vorübergehend und können sehr wohl in Liebe und gegenseitigem Verstehen und Helfen überwunden werden, bis eine neue Wende kommt. Dann hält eine solche Ehe, denn sie ist im Feuer gehärtet. Gestalten sich aber in einer Ehe fortschreitend die Gegensätzlichkeiten bis zur Unerträglichkeit, so soll eine solche Verbundenheit nicht bis zu Verzweiflung und Haß führen. Ehe es so weit kommt, wird Gott eingreifen und lösen, was nicht mehr tragbar ist. Oft wird eine vermittelnde treue Seele sich finden, sodaß die Lösung in Offenheit und Vornehmheit ohne Schmutz vor sich geht. Nie aber soll eine Scheinehe mit Betrug und Lüge aufrecht erhalten werden, um nach außen den Anschein zu wahren. Auch solch eine Ehe ist Ehebruch.

Bindung und Lösung kommt auch auf diesem Gebiet von Gott, wenn der Mensch bittet und sich in Glauben und Demut fügt. Wo aber findet sich heute ein solcher Glaube, der all und jedes aus Gottes Hand nimmt, ohne zu zweifeln und zu hadern? — O arme Menschen! — Der Allwissende schaut doch weiter als wir blinden

Geschöpfe! Menschliche Anmaßung vermeint, die Welt lenken zu können, während in Wahrheit doch nur der Alleinige, Allmächtige alles ordnet und leitet.

Möge auch in dieser schweren Trübsalszeit der Blick auf Jesus, den Herrn und Meister, uns alle stärken! Er lehrt uns das Durchhalten in Treue bis zum Tode und das Auferstehen im Glauben an den unausbleiblichen und unvergänglichen Sieg der Ewigen Liebe. H. in T.

Nur Jesus!

Einer muß stets über allem stehn,
nur auf Einen laßt uns ständig sehn!
Einer nur mög uns im Geist umschweben,
Einer nur sei unser ganzes Leben!
Nur dem Einen gebt euch freudig hin!
Dann erst hat das Leben Zweck und Sinn.
Dieser Eine aber, den ich mein',
soll und kann fürwahr — nur Jesus sein!
Er allein sei unsre Herrlichkeit
jetzt, ihr Brüder, und in Ewigkeit!

A. S. M.

Auf dem Weg in die Zukunft

von G. L., K.

Da ich mein Herz den Sorgen um die Zukunft öffnete, wurde es Nacht um mich her. Und diese Nacht war dunkler als irgendeine, die ich je in 45 Jahren erlebt hatte. Nur dicht vor meinen Füßen sah ich mattschimmernd einen schmalen Pfad, auf dem ich ängstlich tastend ging. Am Wegrand zu meiner Rechten standen Bäume. Ich sah sie nicht, aber ich wußte sie dort. Und hoch oben in den Wipfeln dieser Bäume ging der Vater neben mir.

Ich sah Ihn nicht, aber ich hörte Seine Stimme. Und Er sprach zu mir so ruhig, wie man von Nebendingen spricht: „Hab nur keine Angst! Der Weg ist sicher und gut. Und übrigens bin Ich ja bei dir. Im Notfall brauchst du nur zu rufen, so helfe Ich dir".

„Ja, ja", erwiderte ich mit gespielter Mannhaftigkeit, „es ist garnicht so schlimm, es wird sich schon machen". — Aber im Herzen dachte ich: „Du lieber Vater, wie meinst Du es gut mit mir! Du redest zu mir so ruhig wie zu Deinesgleichen! Aber wie müßte es Dich enttäuschen und betrüben, wenn Du wüßtest, wie sehr ich mich fürchte!"

Während ich so dachte und weiterging, da bäumte sich plötzlich mein Weg vor mir auf, senkrecht empor in maßlose Höhen. Und ebenso senkrecht fiel er gleichzeitig hinter mir ab in grundlose Tiefen.

Im ersten Schreck umklammerte ich einen der Bäume zu meiner Rechten. Aber Schwindel lähmte meine Kräfte. Im nächsten Augenblick mußte ich in den Abgrund stürzen.

„Vater", schrie ich, „Ich bin verloren! Vergib mir! Du meinst es so gut mit mir — aber ich bin nicht der, der ich sein sollte! Ich bin so schwach, so schwach! Ich falle! Vergib, vergib!"

Damit überließ ich mich meinem Schicksal. Die kraftlosen Arme lösten sich von dem umklammerten Stamme.

... Aber genau so ruhig wie zuvor sprach der Vater zu mir: „Hier nimm Meine Hand!"

Damit streckte Er Seine Hand zu mir herab. Ich ergriff sie — und war gerettet.

Und von all meiner angenommenen Mannhaftigkeit erlöst, stumm und staunend, gehorsam und selig, trabte ich wie ein dreijähriges Büblein an des Vaters Hand dahin, auf ebenem Wege, dem dämmernden Morgen entgegen.

Engelsworte

Wer an seinem irdischen Vermögen Schaden erleidet und dennoch in seiner Seele den Einklang mit Gott und die Ergebung in Seinen Willen bewahrt, dem verschwinden die Schäden gleich wie dem Hiob. Und der himmlische Vater vermehrt seine Güter, sowohl die irdischen, wie auch die geistigen, die körperlichen, wie die seelischen. Dies bedenke immer gar wohl! — Und vergiß auch nicht, deine Ehehälfte in diesem Sinne mit viel Liebe und Geduld zu belehren. Denn bevor du nicht mit des Vaters Hilfe auch deinen Gatten oder deine Gattin auf die Höhe dieser Erkenntnis und Ergebung erhebst, so lange hast du deine irdische Pflicht noch nicht ganz erfüllt und so lange könnt ihr auch nicht das Ende der Erprobungen erhoffen.

(Aus unserem ungarischen Geschwisterblatt „AZ ÉG FELHÖIBEN", Budapest)

Gotteszeugnis im Buche der Natur

(Aus „Seelenharfenklänge", Gedichte von Max Kraemer)

Widerspruch

„Komm' mir nicht mit deinem Gott!"
wehrst du ab mit kaltem Spott.
Wenn ein Gott der Liebe wär',
gäb' es hier kein Elend mehr.

Tier und Menschen fort und fort
leben nur von Raub und Mord.
Selbst das Gras wird noch verspeist!
— Und das wirkte Gottes Geist?

Grausam ist das alles nur!
Doch von Liebe — keine Spur.
Warum schuf er Mensch und Vieh,
sie zu quälen, frag' ich — wie?

Mahnung

Lieber Bruder, halte ein,
du bereitest dir nur Pein!
„Dieser Weg führt nicht zum Ziel,
wo ertönt der Harfe Spiel!"

Hör' mich, bitte, ruhig an.
Und zum Schlusse wirst du dann,
so auch dir Gott gnädig war,
aller Zweifel werden bar.

Menschengeist

Jedes Ding von Menschenhand,
zeugt von Geist und von Verstand.
Ist die Arbeit noch so klein,
sie will überleget sein.

Ueberlegung uns beweist
klar und sicher einen Geist.
Denn, was sollt' es sonst wohl sein?
Fiel dem Stoff je etwas ein?

Niemals hat der Stoff gedacht
oder je ein Ding gemacht!
Deine Hand nur das vollführt,
was dein Geist ihr zudiktiert.

Wie man sich auch dazu stellt,
aus dem Resultat erhellt:
Geist im Stoff zum Schaffen strebt.
Tot ist dieser, jener lebt.

Doch nicht viel der Mensch hier schafft
im Vergleich zur Gotteskraft.
Denn er formt und wiegt und mißt
nur, was schon vorhanden ist.

Aber dem würd' höchster Lohn,
der, und wär's nur ein Atom,
neuen Stoff aus Nichts herstellt
und ihn obendrein beseelt.

Gottes Geist

Da ein Mensch dies niemals kann,
seht euch nur das Weltall an,
wie es lebt und wallt und kreist.
Spricht's nicht auch für einen Geist?

Ja, so ist es in der Tat!
Tausend Wunder früh und spat
zeugt der unbegriff'ne Geist,
der das Universum speist.

Aus der Saat die Wurzel springt,
die ins dunkle Erdreich dringt.
Dort filtriert sie Lebenssaft,
den sie still nach oben schafft.

Oben wird draus Blüt' und Duft,
Strauch und Stiel und Blatt und Frucht.
Nahrung wird Blatt, Frucht und Stiel.
So hat alles Zweck und Ziel.

Zweck und Ziel setzt Geist voraus.
Geist jedoch schließt Zufall aus!
Zufall ist nur Menschenwahn.
Alles hat der Geist getan!

Auch die Tiere, klein und groß,
steigen aus der Erde Schoß,
den des Schöpfers Geist durchdringt
und zur Lebensreifung zwingt.

Seht die Formen tausendfach!
Seht die Farben vielgemach!
Seht das wildbewegte Meer!
Seht das stille Sternenheer!

Und dein Geist, er schweift so weit,
flieht in die Unendlichkeit.
Und er fühlt: Kein Zufall hier
zeugte Welten, Mensch und Tier.

Unser Tägliches Brot

Gleichniserzählung von Helene Fodor, Budapest.

Ein leuchtender Strahl der Liebe Gottes hüllte sich in ein Engelsgewand und stieg auf die Erde hernieder.

Bei seinem Nahen durchzuckte die Naturgeister der Erde ein Beben der Glückseligkeit. Zuallererst bemerkte ihn ein herumirrendes Lüftchen und flog freudetrunken von der Höhe herab. Den Wald entlang räuschelte es den Blättern der Bäume zu. Und diese gaben die gute Nachricht mit süßer Musik immer weiter und weiter. Das Lüftchen erzählte auch dem Gras der Wiese das Geschehnis und lispelte es in den Kelch der Blumen hinein.

So verbreitete sich die Botschaft von Blatt zu Blatt, von Blume zu Blume, von Baum zu Baum, vom Fels bis zum Meere auf den unabsehbaren irdischen Gefilden: „Gottes Gnade naht! Ein Engel steigt vom Himmel herab! Frohlocket!"

Als der Engel auf die Erde gelangte, eilten ihm die Geister der Gewässer, Berge, Bäume und der ganzen Flur entgegen und begrüßten huldigungsvoll den Boten des mächtigen Schöpfers und gütigen Himmelsvaters.

Der Engel erwiderte mit Liebe ihren Gruß, sah die um ihn Gescharten freundlich an und sprach:

„Geschwister! Ihr geliebten Kinder des Allererhabensten! Wer von euch will unserem herrlichen Vater eine große Freude bereiten?"

Jauchzend, einstimmig schrien alle die Geister! „Ich, ich, ich!"

Der Engel geduldete sich lächelnd, bis das Jauchzen ein wenig nachließ; dann sprach er wieder:

„Geschwister! Habet acht! Es ist nichts Kleines, wovon ich rede. Ihr wisset alle, daß die Krone der Schöpfung, der Mensch, seines großen Vergehens wegen aus dem Paradiese vertrieben worden ist und nun im Schweiße seines Angesichtes sich seine Nahrung erwerben muß. Er ist genötigt, mit den Tieren oft blutige Kämpfe auszufechten und mit dem Erdboden hart zu ringen, um

seine nötige Speise zu erlangen. Die Klagerufe seines, durch dieses Kämpfen und Ringen gequälten Leibes und die Seufzer seiner tief gedemütigten, reuigen Seele drangen zum Ohre des Allvaters hinauf, der, im Herzen gerührt, mich nun hinabsandte, um das Los des Menschen zu erleichtern. — Das Gesetz ist unwandelbar. Doch der auch Seine gefallenen Kindlein heiß liebende Vater hegt den Wunsch, dem Menschen eine Speise zu reichen, auf daß er nach verrichteter täglicher Arbeit seinen Leib und seine Seele erfrischen und zum Ertragen der Tagesbürde stärken könne. Geschwister! Naturgeister! Wer von euch will den Vater dadurch erfreuen, daß er sich gänzlich in den Dienst des Menschen stellt?"

Mehr kleinlaut, aber doch vernehmbar, sagten sie alle: „Ich, ich!"

Mit verständnisinnigem, sanftem Lächeln überblickte der Bote des Himmels die Versammelten und fuhr fort:

„Die gewisse Nahrung soll aus Liebe, Selbstaufopferung und Demut bestehen. — Es trete derjenige hervor, der diesen dreien entsprechen kann!"

Große Stille folgte diesen Worten. Die Reihen der Geister fingen an sich zu lichten. Hier und dort verschwand ein Heer.

Endlich trat der mächtige Geist der Gebirge hervor und sagte: „Die auf meinem Rücken wachsenden Bäume geben dem Menschen wohlschmeckende Früchte sowie auch Schutz gegen die Sonnenhitze. In meinen Höhlen findet er Ruhestätten. In meinem Innern berge ich kostbares Erz, das der Mensch mit scharfen Werkzeugen herausspalten kann."

Da hob der Engel seinen Arm, als wollte er dem Geist einen Schlag versetzen, und sprach:

„Und wenn ich dich zu Staub zerstampfen würde, daß du auf Wunsch des Vaters dem Menschen also dienen solltest?!"

„Nein, nein, vernichtet will ich nicht werden!" schrie der Gebirgsgeist und wich entsetzt zurück.

Darauf trat der Geist des Nußbaumes stolz und selbstgefällig vor den Engel hin, wie einer, der sich einbildet, er biete mehr dar, als sein Gefährte.

„Mein Laub," sprach er, „beschirmt die Menschen vor der Hitze der Sonne. Zur Nahrung gebe ich ihm die nahrhafte, süße Nuß. Meinen Stamm kann der Mensch mit scharfer Axt abhauen und aus dem Holze seiner Bequemlichkeit dienliche Gegenstände verfertigen. Und aus meinen Blättern endlich kann er sich ein heilsames Pulver bereiten."

In diesem Augenblicke leuchtete ein großes Feuer neben dem Engel auf. Der Bote Gottes ergriff den Geist des Nußbaumes und donnerte:

„Und wenn ich dich ins Feuer schleudern würde, damit du den Menschen dienest?!"

Heulend, schreiend rang der Geist in des Engels Hand:

„Ich will keinen Feuertod erleiden! Laß mich los! Erbarmung!"

Der Engel ließ den Erschrockenen frei und rief betrübt aus:

„Der Geist der Berge trug mit Liebe seine Werte an, erschrak aber vor der Selbstaufopferung. Im Geiste des Nußbaumes ist auch Liebe zu finden, und er mag sich teilweise auch aufopfern für den Menschen; doch Demut fand ich keine in ihm. — Muß ich also unverrichteterdinge zum Vater zurückkehren?"

Nun trat demütig, gesenkten Hauptes der Geist des Getreides vor den Engel hin und sprach leise und bescheiden:

„Ich traute mich nicht, mich mit den früheren zwei mächtigen Geistern zu messen. Nun bitte ich dich doch im Namen unseres himmlischen Vaters, mache einen Versuch mit mir, vielleicht könnte ich entsprechen."

„Und fürchtest du dich nicht, kleines, schwaches Geistchen, der kommenden Leiden?"

„Ich fürchte mich vor nichts, wenn ich meinem Vater Freude bereiten kann," erwiderte der Geist der Frucht.

Der Engel hob eine Sichel auf und sprach: „Mit scharfem Messer haue ich dich ab!"

Der kleine Geist bog sich liebevoll unter das Messer.

Sonach hob der Engel eine schwere Stange von der Erde auf: „Ich zermalme dich zu Staub!"

„Glücklich bin ich, wenn ich mich für den Vater aufopfern kann!" entgegnete der Geist und legte sich unter die Stange.

„Du wirst zu Teig geknetet, gegährt, ins Feuer gelegt — nichts bleibt von deiner urtümlichen Form übrig!" rief der Engel.

Und der Geist des Getreides, diese Verköperung der Demut, sprach sanft: „Tue mit mir, was dir gut dünkt! Nur will ich wissen, daß ich dadurch meinem Vater Freude bereite!"

Also geschah es auch. Der Engel knetete das zu Staub zermalmte Getreide, ließ es gähren und buck es in feurigem Ofen.

So wurde aus der Liebe, Selbstaufopferung und Demut des Getreides: — unser tägliches Brot!

Gelobt sei dafür Gottes heiliger Name!

Robert Blums letzte Stunden

Von Arno Kapp.

Am 9. November jährt es sich wiederum, daß Robert Blum, der deutsche Freiheitsmann des Jahres 1848, in Wien unter den Kugeln einer Abteilung böhmischer Jäger sein Leben aushauchte. Da uns durch Jakob Lorber in einem der lehrreichsten Werke der Neuoffenbarung die jenseitige Weiterentwicklung und Vollendung dieses Mannes geschildert worden ist, wird es für viele Freunde des Neusalemslichtes von Interesse sein, einiges über Robert Blums irdisches Ende zu vernehmen, das ihn in den düsteren Tagen des November ereilte. — Wir entnehmen die nachstehende lebendige Darstellung einer Tageszeitung.

Robert Blum war von seinen Freunden gewarnt worden, nach Wien zu gehen zur Anfeuerung der dortigen Aufständischen. Er aber glaubte sich unverletzlich als Mitglied der Nationalversammlung, auch trug er einen Paß des sächsischen Gesandten am Wiener Hofe für alle Fälle bei sich. Alles dies aber sollte ihn nicht vor dem Tode retten. Er nahm am bewaffneten Aufstand in Wien teil und wurde daher, wie es in seinem Urteil heißt, „wegen bewaffneten Widerstandes gegen die kaiserlichen Truppen infolge der durch den Feldmarschall Fürsten zu Windisch-Grätz unterm 20. und 23. Oktober 1848 erlassenen Proklamation zum Tode verurteilt."

Ueber Blums letzte Stunden unterrichten uns die Mitteilungen des Geistlichen, der bei ihm war, als es zum Tode ging:

Am Donnerstag, dem 9. November 1848, frühmorgens kurz vor 5 Uhr, wird am Benediktinerstift „Zu den Schotten" in Wien geläutet. Der Pförtner öffnet und sieht vor sich eine Ordonnanz, welche verlangt, daß sofort einer der geistlichen Herren im Stockhaus erscheinen möge. Einer der Priester begibt sich sofort dahin, wo ihm gesagt wird, daß er Robert Blum auf den Tod vorbereiten soll.

Der Bruder tritt in die Zelle und findet Robert Blum ruhig, doch ohne Kenntnis von seinem Geschick. Als ihm der Geistliche das Todesurteil mitteilt, will es Blum erst gar nicht glauben. Indessen der Geistliche versichert ihm, daß es so sei. Bald erscheint ein Auditor, der ihm das Urteil verliest, ihn dann aber mit dem Bruder wieder allein läßt. Blum ist sehr gefaßt und bittet ihn noch um etwas Geduld, da er an seine Frau und Kinder und seine Mutter schreiben wolle. Nachdem dies geschehen, sprachen beide noch längere Zeit miteinander. Blum sagte zuletzt noch zum Geistlichen:

„Ich möchte Ihnen gern ein Andenken hinterlassen, allein ich habe jetzt nichts mehr als meine Haarbürste. Wollen Sie diese von mir nehmen, so machen Sie mir damit eine Freude."

Darauf werden sie abgerufen und steigen nebst drei Jägern in einen Fiaker und fahren unter Bedeckung weiter. — Der Weg nach der Brigittenau, wo die Exekution stattfand, geht durch die Leopoldstadt. An der Reiterkaserne daselbst wird angehalten. Die Bedeckung wird bedeutend verstärkt, auch wollte man Blum Ketten anlegen. Er aber sagte zum begleitenden Offizier:

„Ich will als freier deutscher Mann sterben. Sie werden mir auf mein Wort glauben, daß ich nicht den geringsten Versuch machen werde, zu entfliehen. Verschonen Sie mich mit Ihren Ketten!"

Daraufhin ließ der Offizier diese wieder fortschaffen. Gegen 7½ Uhr ist man zur Stelle. Ungefähr 2000 Mann Militär sicherten den Platz.

Blum steigt aus, zieht sich um und fragt einen der Offiziere: „Wer wird mich denn erschießen?"

Die Antwort lautete: „Jäger!"

„Nun," rief Blum, „das ist mir lieb! Die Jäger sollen gut schießen, hat mich doch hier" — dabei zeigte er unter die Achsel, wo ihn am 26. Oktober ein Streifschuß getroffen hatte — „eine Jägerkugel verwundet."

Als man ihm die Augen verbinden wollte, verbat er sich dieses und sagte: „Ich will dem Tode frei ins Auge sehen."

Der Offizier jedoch bat ihn, es der Jäger wegen geschehen zu lassen, da sie sicherer schießen würden, wenn sie ihm nicht ins Auge blickten. „Wenn das der Fall ist, so will ich mir es gern geschehen lassen."

Hierauf sprach Robert Blum noch seine letzten Worte:

„Ich sterbe für die deutsche Freiheit, für die ich gekämpft. Möge das Vaterland meiner eingedenk sein!"

Man verband ihm die Augen. Der Profoß bat der Form nach noch dreimal um Gnade. Die drei mal drei Mann traten vor. Von den ersten beiden Kugeln traf die eine durchs Auge in den Kopf, die andere in die linke Brustseite.

So endete dieser deutsche Mann, von dem das Vaterland noch viel erhoffte. Er starb als Mann. Sein Leichnam kam ins Josephinum.

Blums Habseligkeiten und Briefe gelangten erst am 6. Dezember in einem an den Rat gerichteten Paket an ihre Bestimmung. Sein letzter Brief an seine Gattin Eugenie Blum hatte folgenden Wortlaut:

„Mein teures, gutes, liebes Weib, lebe wohl, wohl für die Zeit, die man ewig nennt. Erziehe unsre — jetzt Deine Kinder — zu edlen Menschen, dann werden sie ihrem Vater nimmer Schande machen. Unser kleines Vermögen verkaufe mit Hilfe unsrer Freunde.

Gott und gute Menschen werden Euch ja helfen. Alles, was ich empfinde, rinnt in Tränen dahin. Daher nochmals: leb wohl, teures Weib! Betrachte unsre

Kinder als teures Vermächtnis, mit dem Du wuchern mußt, und ehre so Deinen treuen Gatten. Leb wohl, leb wohl! Tausend, tausend, die letzten Küsse von Deinem Robert.

Wien, den 9. November 1848, morgens um 5 Uhr. Um 6 Uhr habe ich vollendet."

Irdischer Besitz

Merke dir, lieber Wandergeselle:
Ird'scher Besitz ist Blendwerk der Hölle!
Lasse vom Mammon dich nicht verschlingen,
lerne entsagen und Opfer bringen!
Erdengut schafft der Seele nur Ketten.
Wer soll dich einst aus dem Schlamm erretten?!
Wirf lieber den Anker vom Lebensschiff
glaubensstark in die Jenseitsgefilde.
Dann kommt ein Wind von oben her milde,
trägt deinen Kahn durchs Gebrause der Welt,
daß er an keiner Klippe zerschellt.
Und kommst du im Hafen der Ewigkeit an,
erkennst du in Jesu den Steuermann.
Dann wird Er sagen: „Mein Sohn, kehre ein,
denn wo du geankert, dort sollst du sein!"

M. M. Ch.

Neusalems-Arbeit

Vom Obdachlosenheim in Zwickau. Liebe Geschwister! Heute will ich euch wieder einmal einen kleinen Bericht über unser Obdachlosenheim zugehen lassen und bei dieser Gelegenheit nun einmal ein wenig mehr zahlengemäß über uns erzählen. Ich hoffe, daß euch auch eine statistische Feststellung interessieren wird.

Nun haben wir schon seit 7 Monaten unser Obdachlosenheim in Betrieb, und da lernt man so recht erkennen, wie schön es ist, Hilfsbedürftigen helfen zu können. So eine Herberge ist ein recht abwechslungsreiches Haus. Es gibt da vieles zu beobachten und zu lernen. Wir haben nun in diesen 7 Monaten schon über 6000 heimatlose Wanderer aufnehmen können, und bei so einer Zahl von Menschen kommen einem mancherlei Erdenpilger unter die Hände. Alle Tage kommen neue Wanderer, welche bei uns Unterkunft suchen, und alle Tage wandern auch wieder andere ihre Straße in die Ungewißheit weiter. Aber alle haben eine Hoffnung, daß es nicht immer so bleiben möchte. Sie sehnen sich alle nach Heimat und Herd. Doch haben wir auch einige, welche nun schon seit einigen Monaten bei uns wohnen. Sie sind froh, eine bleibende Stätte gefunden zu haben, sie haben das Wandern satt.

So kehren nun Alte und Junge bei uns ein, alle Berufsklassen sind da vertreten. Und folgende kurze zahlengemäße Zusammenstellung möge euch ein ungefähres Bild über die Berufsnot in unserm Vaterlande, bloß aus der kleinen Statistik unseres Obdachlosenheimes, vor Augen führen.

Wir hatten bis jetzt etwa 700 junge Leute unter 20 Jahren Alters bei uns beherbergt (davon waren 130 Kaufleute und über 380 gelernte Handwerker verschiedener Berufe und 190 ungelernte Arbeiter). Dann hatten wir etwa 190 Berufs-

künstler (darunter 18 Ingenieure), ferner 700 Kaufleute im Alter von 20 bis 60 Jahren und 280 Kaufleute im Alter über 60 Jahre. Dann etwa 3200 Handwerker aller Berufsklassen im Alter von 20 bis 60 Jahren, und etwa 500 gelernte Handwerker im Alter über 60 Jahre. Die übrigen Männer waren ungelernte Arbeiter.

Wir haben also im Ganzen bei uns beherbergt:

700 junge Leute unter 20 Jahren,
4200 Männer im Alter von 20—60 Jahren,
1200 alte Männer über 60 bis zu 85 Jahren,
zusammen: 6100 Obdachlose.

Aus dieser Zusammenstellung nach erst 7 Monaten kann man wohl ersehen, wie notwendig so ein Obdachlosenheim ist. — Von diesen 6100 Männern haben wir zirka 1000 Männern freie Uebernachtung und zum Teil auch freie Verpflegung gewährt.

Nun haben wir die Absicht, zum Weihnachtsfeste ungefähr für 50 Obdachlose eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Dazu ist natürlich mancherlei notwendig, und unser Obdachlosenheim, welches nach den Grundsätzen wirklicher Nächstenliebe geleitet wird, kann von sich allein aus eine derart große Bescherung der Armen nicht selbst übernehmen, sondern ist, um helfen zu können, auch auf segen- und gabenspendende Helfer angewiesen. Der Winter naht, und ich sehe es alle Tage, wie armselig bekleidet so mancher von den Unterkunftsuchenden einhergeht, und wir kennen ja alle das große Wort unseres himmlischen Vaters: „Einen freundlichen Geber hat Gott lieb!“

Oft haben wir auch recht interessante Gestalten in unserem Obdachlosenheim. Jeder Tag zeigt uns neue Gesichter, und da bringt dann auch ein jeder seine Eigenart mit zur Schau. Ein buntes Leben spielt sich alle Tage vor unseren Augen ab. Mancher nun schon alte Bekannte trifft da wieder ein; er kennt schon unsere Gepflogenheiten. Und mit strahlendem Gesicht heißt es dann: „Vater, ich bin wieder einmal da. Haben Sie noch mein altes Bett für mich frei?“ — Es ist eigenartig, die meisten möchten ihr einmal innegehabtes Bett wieder haben, obwohl bei uns ein Bett wie das andere ist. Aber es verbindet den Menschen offenbar etwas Fluidales mit der einmal innegehabten Ruhestätte. So es möglich ist, kommen wir dann auch gerne den Wünschen des einzelnen nach, doch immer ist es nicht gut möglich, weil ein anderer das gewünschte Bett besetzt hat und dieser dann ebenso wie der erstere für sein Ruhelager empfindet.

Nun wird vielleicht mancher denken, na dann gibt es gewiß recht oft Streit in so einem Heim! Das ist aber nicht der Fall. In der ganzen Zeit hatte ich erst dreimal Streitvorfälle unter unseren Obdachlosen. Und diese Fälle waren auch nicht ernster Natur. Die Gäste halten im Gegenteil alle gute Disziplin, und so habe ich in dieser Beziehung keine Not. — Letztens habe ich auch zwei junge Europawanderer bei uns beherbergt. Es waren ein Schriftsetzer und ein Buchbinder. Die Aussichtslosigkeit, in ihrem Beruf gleich wieder Arbeit zu bekommen, hatte in ihnen den Plan gereift, zu Fuß durch Europa zu wandern. Nun hatten sie schon acht verschiedene Länder durchwandert, um dadurch ihre Sprach- und Menschenkenntnisse zu erweitern. Es waren zwei liebe Jungens aus Elberfeld, 25 und 22 Jahre alt, welche das Herz auf dem rechten Fleck und guten Mut hatten. Sie hatten hauptsächlich die Balkanländer durchwandert und wußten nun viel von den Sitten und Gebräuchen der dort wohnenden Völker zu erzählen. So hatten sie auch in den 5 Tagen, welche sie sich bei uns über ihr eigentliches Wollen aufhielten, immer einen tüchtigen Hörerkreis um sich, und es wechselten Erzählungen über Erlebtes und Beobachtetes mit frohem Liedersang und Musizieren ab. Als sie nach 5 Tagen weiterwanderten, kamen beide, um

sich von uns mit vielen Dankesbeteuerungen zu verabschieden, indem der eine sagte: „Vater, nun wollen wir nach Dänemark weiterwandern, aber der schönen Tage in ihrem Heim werden wir überall gern gedenken!“

So fragt dann auch mancher nach der Bedeutung Neu-Salems, und es ist immer wieder eine Freude, wenn wir diesen armen Mitbrüdern berichten dürfen, wie groß unseres himmlischen Vaters Güte ist, indem Er uns Menschen nicht vergessen hat und Sich uns durch Seine Knechte und Mägde so wunderbar offenbart, um uns zu zeigen, wie nahe Er uns ist und wie Er allezeit unser gedenkt und zur Erreichung des großen Lebenszieles, ein wirkliches Gotteskind zu werden, behilflich ist.

An dieser Stelle möchte ich auch der lieben Schwester J. K. L. für ihre schöne Spende für unser Obdachlosenheim, die ihr so wunderbar gegebenen „Lebensworte der Ewigen Liebe“, von ganzem Herzen Dank sagen. Ich habe das Buch gleich nach Empfang am Krankenbett meiner lieben Ehegefährtin und Gehilfin im Obdachlosenheim gelesen und weiß nun, wieviel unsagbar große Vaterliebe aus diesem neuen Lebensbuche zu uns spricht. Man fühlt dabei so recht innigst die liebevoll sorgende Nähe des heiligen Vaters, wie Er da tröstend und Licht verbreitend bei uns weilt.

Nun, ihr Lieben, könnte ich noch manches aus unserem Heim erzählen, aber für heute soll es genug sein, auch könnte ich es mündlich besser als durch schriftliche Uebermittlung. Mit treuen Herzensgrüßen Euer Willi Knoefeldt.

Aus Oelsnitz i. Erzgeb. Einer Einladung unseres lieben Bruders Georg Schön folgend, machten wir uns am 21. August auf, die Ehrenfriedersdorfer Geschwister zu besuchen. Wir verbanden damit, vom herrlichsten Wetter begünstigt, einen Ausflug nach den Greifensteinen. Die lieben Ehrenfriedersdorfer nahmen sich unser sehr liebevoll an und luden uns in echt obererzgebirgischer Gastfreundschaft zu Tisch. Die Versammlung am Nachmittag, die uns auch mit vielen lieben Geschwistern aus anderen Orten der näheren und weiteren Umgebung bekannt machte, brachte uns einige schöne und unvergeßliche Stunden, und nur ungerne trennten wir uns bereits kurz nach 6 Uhr. Den lieben Ehrenfriedersdorfern an dieser Stelle nochmals herzlichsten Dank und Gott vergelts!

Auf dem Heimweg wurde beschlossen: „Nun besuchen wir sobald als möglich unseren lieben Willi Knoefeldt“. Und am 2. Oktober führten wir diesen Vorsatz aus. Nach etwa dreiviertelstündiger Autofahrt trafen wir um 1 Uhr nachmittags in Zwickau ein. Erwartungsvoll lasen wir den Schild am Eingange: „Christliches Hospiz für Obdachlose — Männerheim der Neu-Salems-Tatgemeinde“.

Es dürfte wohl nicht viele Heime ähnlicher Art in Deutschland geben, die sich mit diesem vergleichen lassen. Im Erdgeschoß der schöne Versammlungsraum, der gut 300 Personen faßt, um den wir die Zwickauer Geschwister beneiden könnten, wenn uns Neid nicht ein Fremdwort wäre. Im Gegenteile freuten wir uns von Herzen, daß den Zwickauer Geschwistern ein so schöner Raum zur Verfügung steht, und wir hoffen gerne, daß er entsprechend gewürdigt wird, obwohl zu unserem größten Leidwesen nur wenige Geschwister von Zwickau zum Vortrage anwesend waren. Umsomehr freute es uns, daß sich eine schöne Anzahl der Heim-Insassen eingefunden hatten und mit großem Interesse den Ausführungen Bruder Willis lauschten. Bruder Willi führte uns vor Beginn des Vortrags durch die übrigen Räume und den Garten. In den Räumen des ersten Obergeschosses spielt sich der hauptsächlichste Betrieb ab. Unmittelbar am Treppenaufgang, rechts gelegen, ist die geräumige und sehr zweckmäßig eingerichtete Küche, von der aus gleichzeitig die ganze Anlage geheizt wird. Danach kommt links der Wasch- und Baderaum und anschließend der Aufenthaltsraum für die Brüder von der Landstraße. Der Raum war voll, doch sah man an allen

Gesichtern, daß sie sich darin wohl fühlten. Eine diesbezügliche Unterredung bestätigte das auch. Von da gelangte man zum Aufbewahrungsraum für die Kleidersäcke etc. und zum kleineren Schlafraum, im Anschluß daran zum großen Schlafsaal, der die gesamte Breite des Hauses einnimmt. Herzerfreuend ist's, in die schönen hellen Räume mit den sauberen weißen Betten zu blicken, die selbstlose Nächstenliebe geschaffen hat. Und wir gewannen den Eindruck, daß Bruder Willi dort der rechte Mann am rechten Platze ist. Wäre es doch möglich, noch mehr solcher oder ähnlicher Heime zu schaffen, der Segen unseres lieben Vaters würde gewiß nicht ausbleiben! Wie Bruder Willi erzählte, ist das Heim gegenwärtig immer besetzt, was nach dem Geschauten und dem billigen und schmackhaften Essen, wovon außerdem noch zirka 80 bis 90 Portionen außer dem Hause verkauft werden, ohne weiteres verständlich ist.

Wenn sich auch, unter sichtbarem Segen unseres lieben Jesusvaters, Bruder Willi recht und schlecht durchgeholfen hat, so würde er doch den Aermsten der Armen noch besser helfen können, wenn er noch besser unterstützt würde. Wir möchten deshalb unserem Bericht dieselben Worte anschließen, die im Aufruf zur Hindenburgspende stehen: „Helft helfen!" und helft vor allem auch durch Spenden von Wäsche und Kleidern, nächst dem Gelde, unseren armen Brüdern ein Weihnachtsfest bereiten. Des lieben Vaters Segen ist den Helfern gewiß. — Kurz nach uns kam im Heim auch ein Auto mit Zschockener Geschwistern an, mit denen wir nachbarlich sehr verbunden sind. Auch sie waren gleich uns von dem Vorgefundenen sehr begeistert und haben sich wie wir vorgenommen, ihr möglichstes zu tun, Bruder Willi nach Kräften zu unterstützen. Neu-Salems-Gemeinde Oelsnitz i. Erzgeb.: C. U.

Aus Zürich. Im Kurheim Stäfa am Zürichsee fand anfangs Oktober eine gutbesuchte Versammlung der Schweizer Geschwister statt, in welcher Schw. L. Häfner aus Freiburg, die gegenwärtig zur Erholung und zu ungestörter geistiger Arbeit hier weilt, über „Wesen und Bedeutung der geistigen Inspiration" sprach. Die Rednerin konnte durch das sie erfüllende innere Herzenslicht sich ihrer Aufgabe nach Gehalt und Form trefflich entledigen. Eine eingehende und vielseitige Behandlung dieses Themas in so fließender, klarer und zusammenhängender Rede, war eine Leistung erfreulichster Art, und deshalb war dann auch die Ueberzeugungskraft und die Erwärmung bei der ganzen Zuhörerschaft eine ersichtliche. Daß das Thema nicht nur unsere gewohnten Besucher, sondern auch viele uns noch fernestehenden Wahrheitssucher angelockt hatte, bewies die für hiesige Verhältnisse bedeutende Zuhörerzahl von gegen 150 Personen.

Nach dem inhaltsreichen Vortrag wurde vom Vorsitzenden, Br. H. Kehl, die Aussprache eröffnet, wobei dieser selbst in sehr treffender Weise auf die Gefahren des Medienwesens hinwies und ausführte, daß wir ja Fälle von sehr warnender Art erlebt hätten, wo anfangs gut begabte Werkzeuge durch geistigen Hochmut dem Vater der Lüge anheimfielen. An der Aussprache beteiligten sich eine Reihe von Personen, die alle in ergänzendem Sinne sprachen. Der Unterzeichnete wies auf einige Bibelstellen hin, wo gesagt ist: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Glaubet nicht einem jeglichen Geist. Prüfet alles, und das Gute, das heißt rein Göttliche, wo es sich immer zeigen mag — behaltet. Ferner sei die Stelle 1. Kor. 14, 29 besonders wichtig, wo der Apostel Paulus sagt: „Lasset zwei bis drei Weissager (in der Versammlung) reden, die andern sollen richten, das heißt prüfen", was rein göttlich, getrübt, vermischt oder gar verwerflich ist. Damit ist erwiesen, daß Paulus selbst die Ueberzeugung hatte, daß auch durch echte Gotteswerkzeuge eine Rede fließen kann, die der Prüfung durch hiezu besonders erleuchtete Liebelichtmenschen unterzogen werden soll. Wenn gewisse Medien es uns sofort übelnehmen, sich ärgern und meinen, wir

hätten, wenn wir nicht flugs alles haargenau für Wahrheit halten, schon dem Satan Raum gegeben, so sind solche wohl schon in falscher Richtung und auf falschem Boden. Wir haben sowohl das Prüfungsrecht wie die Prüfungspflicht!

Mehrfach und besonders auch zum Schluß wurde betont, daß das Gebiet der Inspiration so viel umfassend und so wichtig und zeitgemäß sei, daß wir demselben eine fortlaufende, ernste Beachtung schenken sollten, und alles war damit einig. Stehen wir doch alle unter Inspiration, und es muß uns wichtig sein, daß nicht der Feind als Engel des Lichts uns irreführt im Denken, Reden und Handeln.

Mit herzlichen Brudergrüßen H. Zollinger, Stäfa.

Aus Selztal, Steiermark. Liebe Geschwister! Nach der ruhigeren Sommerzeit können wir jetzt zu unserer Freude feststellen, daß die Tätigkeit und das Interesse zur Sache wieder sehr groß ist, wie eigentlich noch nie. Es werden Veranstaltungen gemacht, ein gegenseitiges Einverständnis und eine Harmonie ist erzielt worden, wie wir es stets gewünscht haben! In unseren größeren Ortsgruppen (4) werden alle Samstage Andachten gehalten, die stets sehr gut besucht werden. Und, was eine Hauptsache ist, die Geschwister erkennen allmählich die Wichtigkeit des Lesens des Gotteswortes und sind immer mehr und mehr bemüht, sich außer der Entleihung aus unserer Bibliothek selbst Bücher anzuschaffen, was sich beim Verlag schon durch unsere letztzeitigen öfteren Bücherbestellungen ausgewirkt hat.

Da die Zusammenkünfte in kleineren Räumen keinen Zuwachs mehr erlauben, wollen wir abhelfen: 1. Durch eingehende schriftliche Geistespflege unserer Geschwister seitens der Gemeindeleitung (durch Drucksachen, Maschinenschriften, Lichtgrüße und dergl.). 2. Durch Zusammenkünfte in größeren Lokalen, wo auch Gäste eingeladen werden können, die ein aufrichtiges Interesse zeigen. 3. Durch Einzelmission eines jeden fähigen und eifrigen Bruders, wobei die Vereinigung trachtet, den Geschwistern Hilfsmittel zur Werbung in jeder möglichen Art zu verschaffen.

Nun wollen wir euch, liebe Geschwister, noch über zwei Versammlungen berichten. Eine derselben war in Gaishorn (Gruppe von uns) am 17. September. Es war eine öffentliche Versammlung, in der Bruder Trabe aus Graz über die Themen: „Gibt es einen Gott?" — „Warum sollen wir an einen Gott glauben?" und „Ist Gott die Liebe?" sprach. — Am Tage vor der Versammlung wurden von geistig Blinden Spottplakate angebracht, in denen man in „dichterischer Form" darauf hinwies, daß, wer schon reif sei für den Feldhof, heute Abend in den Jansenberger Gasthof (Ort unserer Versammlung) gehe! Desgleichen konnte man auf den Plakaten auch lesen: „Wer's glaubt wird selig!" und dergl. — Man kann daraus ersehen, wie hoch diese Schreiber geistig stehen! Wie arm sind sie doch! Sie verspotten das wahre Lebenslicht und bauen sich dabei einen Kerker der Finsternis.

Bis 8 Uhr war der Saal gefüllt von rund 80 Menschen. Nach Eröffnung der Versammlung durch Bruder Fellner gab Bruder Trabe in schöner, überzeugender Weise die Beantwortung des ersten Themas. Seine Worte, durchdrungen von der Milde und Güte seines Wesens, waren gut gewählt, um den Suchenden zu zeigen, daß es tatsächlich einen ewigen Vater, einen Schöpfer und Regierer des Alls gibt.

Danach kam Bruder Trabe an die Beantwortung der zweiten und dritten Frage und schloß seinen Vortrag mit zusammenfassenden Worten, in denen er mit Nachdruck darauf hinwies, wie nötig es ist, mit ganzer Seele zu Jesus zu gehen. So wie das Kind den Vater ergreift, kann auch der Mensch in Jesus seinen Gott und Schöpfer ergreifen. Dann können wir alles mit einer gewissen Würde ertragen — und sind geborgen!

Die Anwesenden haben nach unserem Erkennen diese Ausführungen gut verstanden, was wohl auch seinen Grund darin hatte, daß Br. Trabe alle seine Erklä-

rungen mit treffenden Beispielen aus dem Leben erläuterte. Alles war mit dem Vortrag voll zufrieden, und es bestand der allgemeine Wunsch nach Wiederholung solcher Zusammenkünfte!

Bruder Fellner erklärte nun den Anwesenden, wie Sich Gott durch die Neusalemsschriften kundgegeben hat. Nach einer Zeit aber begannen betrunkene Menschen des unteren Gastzimmers unser Beisammensein zu stören, indem sie zunächst bei der Saaltüre mit Lärm herein wollten, was aber durch den Wirt verhindert wurde — und dann auf dem Boden über dem Saal ein Getrampel anfingen, so daß durch diese Störungen die Versammlung geschlossen werden mußte.

Am nächsten Tag, Sonntag, 3 Uhr nachmittags, hatten wir in Selztal eine größere Geschwisterversammlung mit dem Thema: „Unsere Zeit und ihre prophetischen Begleiterscheinungen!" Es kamen 70 Geschwister unserer Vereinigung und auch andere Neusalemsfreunde aus weiter entfernten Orten. Auch bei dieser Zusammenkunft diente Br. Trabe mit lichtvollen Ausführungen. Danach überbrachte Bruder Noree von den Geschwistern in Knittelfeld herzliche Grüße und sprach über die Wichtigkeit der Bezähmung und Läuterung der Gedankenwelt. Auch seine Worte waren sehr zu Herzen gehend. Nachdem noch einige Fragen beantwortet waren, sprach Bruder Fellner das Schlußwort, und dann gab ein von allen Geschwistern gesungenes mächtiges Chorlied der einmütigen Zusammenkunft einen erhebenden Ausklang.

Aussprache

Jesu Grab — wem gehörte es? — Br. E. K. in D. fragt: In dem Heft: „Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuz" steht auf Seite 8, daß unser lieber Heiland in ein Grab gelegt worden sei, „das dem Hohenpriester Nikodemus gehörte". Im Evangelium des Matthäus, Kap. 27, Vers 57—60, heißt es dagegen: „Ein reicher Mann von Arimathia, namens Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war, legte Ihn in sein eigenes, neues Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen usw." Was ist da nun richtig? — Wem gehörte das Grab, dem Nikodemus oder dem Joseph von Arimathia?

Antwort: Die Auflösung des scheinbaren Widerspruchs ergibt sich aus den Angaben in dem durch Leopold Engel gegebenen 11. Band unseres ‚Großen Evangeliums'. Dort heißt es in Kap. 74: „Meine Freunde nahmen alsbald den Körper herab, reinigten und salbten ihn und trugen ihn sorgsam zu einem Felsengrabe, das dem Joseph von Arimathia gehörte und auf einem Grundstücke lag, welches dieser dem Nikodemus abgekauft hatte, um daselbst seine eigene letzte Ruhestätte zu finden." — Diese Schriftstelle ist auch in dem Buche ‚Kreuz und Krone', Passionsbetrachtungen, Seite 90, wiedergegeben.

Danach stimmen also die oben erwähnten Textstellen doch ganz gut überein und es sollte in ‚Sieben Worte' der Text nur lauten: „... welches dem Hohenpriester Nikodemus gehört hatte".

Wohlmeinende Sorge. — Zu dem Artikel ‚Evangelische Reise' schreibt ein Bruder aus Graz: Hoffentlich hat der Artikel über das „Neue Kanaan" nicht eine Wallfahrerei zur Folge, womit wir ja ins Fahrwasser der katholischen Kirche kämen! Schon jetzt wird bei uns viel auf den Reinerkogel gegangen, vielleicht zu viel. Die Gottnähe kann doch nicht von der Besteigung eines Berges abhängen! Freilich kann ich mich auch dort oben sammeln, wie anderswo. Aber die rein örtliche Bevorzugung unter Berufung auf Stellen aus ‚Robert Blum' ist gefährlich und kann zu Irrtümern führen. R. E.

Anmerkung der Schriftleitung: Gewiß, die wahren Jünger Neusalems werden ja

aber alle wissen, daß das wahre Kanaan, das Gottesreich, inwendig im Menschen ist und die rechte Wallfahrt nach ‚Robert Blum' Bd. 2, Kap. 278.6 drei Spannen weit, vom Kopf bis zum Herzen geht.

Köstliche Szenen. Von Bruder M. S. in W., durch welchen die im Oktoberheft besprochenen „Köstlichen Szenen aus dem Erdenleben Jesu" niedergeschrieben wurden, sind an die Schriftleitung nachstehende aufklärende Zeilen gerichtet worden, die wir gerne zur Kenntnis unserer Leser und Geschwister bringen:

„Lieber Bruder Lutz! Durch die Mitteilung im Wortheft Nr. 10, Seite 134, fühle ich mich gedrungen, Dir zu schreiben und Dich zu bitten, doch eine kleine Richtigstellung im nächsten Heft (da es mir Unannehmlichkeiten brachte) zu bringen.

Deine Mitteilung: »durch die innere Stimme des Herzens schon vor mehreren Jahren eingegeben worden ist und seitdem als Manuskript manche Seele erbaut hatte«, entspricht nicht ganz den Tatsachen, und so teile ich Dir, wie schon vielen Geschwistern, mit, wie alles Gedruckte und auch Ungedruckte entstanden ist.

Lieber Bruder! Durch Wiederwärtigkeiten, Kämpfe und Enttäuschungen veranlaßt, zog ich mich zurück und ging meine eigenen Wege, ohne die Geschwisterpflicht zu verletzen, und suchte in Stille und Einsamkeit Kraft und Zuflucht im Beten und in innerlicher Gottverbundenheit. Ich wurde reich entschädigt durch die Gnade Jesu, weil ich Blicke tun durfte in eine mir ganz neue Welt. In jener Zeit beschäftigte ich mich viel mit dem Menschen Jesus und versetzte mich im Geiste in die Familie Josephs und das Heim Jesu. Und da erlebte ich Dinge, die noch nicht bekannt sind.

Noch schrieb ich nichts. Aber immer lebhafter und genauer wurden die Vorgänge in mir und wiederholten sich, so ich mich mit dem Leben Jesu beschäftigte, bis ich eines Tages dachte: Dies könnte ich niederschreiben. — Nun fing ich an zu schreiben die Szene »Ein Tag im Hause Josephs«, aus meinem Erinnern oder Miterlebten. Danach kam dieser Vorgang nicht wieder. Dafür aber folgte ein anderer, und wiederum so lange, bis ich auch diesen niederschrieb. Und so ging es fort, und auch heute ist es noch so.

Die wenigen Geschwister, mit denen ich mich verbunden fühlte, erhielten Kenntnis, und die Freude war groß, bis ich die erste Enttäuschung erlebte, denn man wollte mich zum Vatermedium stempeln. Da schwieg ich, schrieb aber weiter. Und so entstand ein Werkchen nach dem andern, trotzdem mir wenig Zeit zum Schreiben verblieb, da ich dienstlich sehr in Anspruch genommen bin.

Vorigen Jahres im Sommer besuchten mich drei Brüder aus Dresden, und ich berichtete ihnen von diesen Arbeiten. Einer der Brüder bat sich einige Hefte aus. Nun kam es, wie es kommen mußte, der Bruder erfreute manche Seele mit den Manuskripten. So erschien das erste Heft, trotzdem ich bat, es doch als Erzählung gelten zu lassen.

Eine Schwester, die mich kennen lernen wollte, frug: »Bruder, wie wird dir diese Offenbarung?« — Da antwortete ich im Beisein der erwähnten Brüder: »Schwester, was ich schreibe, sind Vorgänge oder Erlebnisse in meiner eigenen, inneren Welt und ist in mir lebendig. Ich weiß nicht, habe ich es gesehen oder geträumt oder gelesen oder gehört. Es ist, als ob ich es vor Jahren, Wochen oder Tagen erlebt hätte und kommt mir wieder als Erinnerung, aber so lebendig, daß es greifbar natürlich ist. Ich muß aber betonen, daß es mich unbeschreiblich glücklich macht und in mir tiefen Frieden ausgelöst hat.«

Dann, lieber Br. Lutz, habe ich die Herzen auf Widersprüche aufmerksam gemacht. Denn in einem der Werkchen ist Lazarus in Bethanien verschieden, nach Jakob Lorber aber in Aegypten. In »Judas' Erlösung« wird nach meinem Erleben Judas in Bethanien begraben, in Wirklichkeit aber ist das Grab ganz wo anders. Und noch so verschiedene Kleinigkeiten.

Anfangs wehrte ich mich gegen die Veröffentlichung; aber man wußte mich zu

überzeugen, daß es doch der Wille des himmlischen Vaters sei, und so gab ich nach.

Seit der Veröffentlichung im ‚Wort'-Heft erhielt ich schon zwei Briefe, die mir keine Freude brachten, da man mich zum Träger eines Lügen- und Falschpropheten-geistes stempelte, auf Grund mancher Texte im Evangelium Johannes. Wie die Brüder meinen Namen erfuhren, ist mir rätselhaft, sie schreiben, sie hätten erfahren, ich sei der Schreiber der ‚Köstlichen Szenen'. Aus diesem Grunde heraus bitte ich dich um Richtigstellung, und es ist auch wohl wichtig für Dich als Schriftleiter, so Du hierüber volle Aufklärung hast. Auch Du schreibst: »Einzelheiten wird man in Frage stellen müssen«, da antworte ich Dir, lieber Bruder: »Nie habe ich gewagt, dieses an die Seite Jakob Lorbers stellen zu wollen. Und ich betone nochmals, es sind Vorgänge in meiner eigenen, inneren Welt und für mich Wahrheit. Aber noch nie habe ich verlangt, daß andere es als wahr annehmen sollten. Wenn ich aber die Freude sehe, die diese Werkchen auslösten, sage ich mir: Es war doch nicht umsonst.«

Mit innigen Grüßen: Euer Bruder in Jesu M. S. W."

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ Verschiedenes ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Seelenharfenklänge, Poesie über die Rätsel des Lebens, von Max Kraemer. — Dieses Büchlein eines Geistesfreundes in Mecklenburg, dem wir im vorliegenden ‚Wort'-Hefte die Gedichtreihe „Gott im Buche der Natur" entnommen haben, bietet in einer volkstümlichen, einfachen Versform eine sinnige Gottes- und Lebensweisheit und will so in faßlicher Weise allen „Suchern und Zweiflern" auf den rechten Weg wahrer, beglückender Erkenntnis verhelfen. Diese lebensphilosophischen Gedichte, etwa 60 an der Zahl, behandeln allerlei bedeutsame Fragen des Menschenherzens und bieten auch dem gereiften Lebenskünstler einen Genuß durch die zu Tage tretende originelle Beleuchtung eines manchen Themas. So steht z. B. S. 55 in dem Gedicht ‚Seitenweg' der Vers:

„Alles ist Empfindung nur
und verschieden die Natur.
Ein paar Drüsen, oft nicht mehr,
ändern schon die Ansicht sehr."

Heute, in der Zeit der Drüsenverpflanzung, ist dieser Hinweis auf den Zusammenhang von Leib und Seele nicht unverständlich und man quittiert gerne diesen schlagenden Reim, der zu denken gibt. — Das Gedichtbüchlein (72 Seiten, 70 ₰) ist durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich.

Als hübsches **Weihnachtsstück für Kinder** empfehlen wir unseren Kreisleitern und Jugendfreunden **„Weihnachtszauber"**, ein Weihnachtsspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, von unserem Geistesbruder Adolf Frankl, Schriftleiter in Fürstenfeld. Das Stückchen, das mit bestem Erfolg von Schulen und Jugendvereinen in Stadt und Land schon öfter aufgeführt worden ist, benötigt einen einfachen Schauplatz (Waldgegend), hat 7 Haupt- und viele, für Kinder geeignete Nebenrollen (Zwerge, Elfen, Engel, Dämonen usf.). Es atmet in seiner liebevollen Verwertung von Märchen- und Weihnachtsmotiven echten Neusalemsgeist. Die sinnigen Lieder sind von dem steirischen Tondichter Josef Gauby vertont und mit Klavierbegleitung versehen. Texthefte (82 Seiten) samt Noten sind durch den Neu-Salems-Verlag oder den Verlag Alpenland-Buchhandlung Südmark, Graz, Joanneumring 11, erhältlich. Das Aufführungsrecht wird durch den Ankauf von mindestens 4 Textheften erworben.

Beim Abendläuten gedenket fürbittend der Not von Volk und Vaterland!

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Schriftleitung: Dr. Walter Lutz.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

12. Heft Dezember | Leitwort dieses Weihnachtsheftes: **Das Heil zu Bethlehem** | 12. Jahrgang 1932

Kommet alle!

Kommt alle, faltet still die Hände
und schließt die müden Augen zu,
sucht nicht mehr Anfang, Ziel und Ende.
Denn eures Leides große Wende,
sie liegt von je und immerzu
für alle
im Kripplein dort im Stalle!

Kommt alle, kniet im Herzen nieder
vor diesem Retter aus der Not.
O kommt, ihr sorgenmüden Brüder,
kommt zu dem rechten Führer wieder!
Er beut das rechte Lebensbrot.
Kommet alle
zum Kripplein dort im Stalle!

Kommt alle, bringt Ihm eure Sorgen,
bringt eure Herzen, eure Pein!
Beim Heiland nur seid ihr geborgen.
Fürwahr, es wird ein großer Morgen,
es wird ein neues Leben sein!
Kommt alle
zum Kripplein dort im Stalle!

M. L.-W.

Das Heil zu Bethlehem

Weihnachtsbotschaft für jung und alt,

frei nach dem Buche der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber „Die Jugend Jesu“

Gott ist die Liebe, und der Sohn ist Seine Weisheit. — Also aber hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn, das heißt Seine aus Ihm Selbst von Ewigkeit hervorgehende Weisheit, in diese Welt gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.

2. Es war zur großen Zeit der Zeiten ein neuer Vorhang im Tempel vonnöten, da der alte sehr schadhaft geworden war.

Und es fiel der Jungfrau Maria, der reinen Tochter aus dem Stamme Davids, die im Tempel erzogen und dann dem ehrwürdigen Joseph in Nazareth zur Obhut gegeben worden war, durchs Los zu, den Scharlach und den echten Purpur zu spinnen.

3. Maria machte sich sogleich freudigen Mutes und mit großem Eifer an die Arbeit.

An einem Freitag Morgen aber ging sie mit dem Krug aus dem Hause, um am Brunnen Wasser zum Netzen des Fadens zu holen. Und horch — eine Stimme sprach zu ihr:

„Gegrüßet seist du, Gnadenreiche! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“

Maria erschrak gar sehr ob solcher Stimme, da sie nicht wußte, woher sie kam, und eilte wieder ins Haus hinein.

Aber sie hatte sich noch kaum so recht wieder in ihre Arbeit eingefunden, siehe, da stand schon der Engel des Herrn vor der emsigen Jungfrau und sprach zu ihr:

„Fürchte dich nicht, Maria! Denn du hast eine endlos große Gnade gefunden vor dem Angesichte des Herrn!“

4. Und der Engel sprach weiter zu Maria: „Höre, du erwählte Jungfrau Gottes! Also soll es geschehen: Die Kraft Gottes, des Herrn, wird dich überschatten! Und darum wird das Heilige, das da aus dir geboren wird, der ‚Sohn des Allmächtigen‘ genannt werden!

Du sollst Ihm aber, wenn Er aus dir geboren wird, den Namen ‚Jesus‘ geben. Denn Er wird erlösen Sein Volk von allen Sünden, vom Gerichte und vom ewigen Tode!“

5. Nach diesen Worten verschwand der Engel. Maria aber fiel nieder, betete zu Gott und pries Ihn für solche Gnade.

Danach erhob sie sich und nahm wieder ihre Arbeit zur Hand. In wenigen Tagen ward sie mit dem Purpur wie mit dem Scharlach fertig. Mit Dank gegen Gott wickelte sie das Gespinst in reine Linnen, machte sich damit auf den Weg nach Jerusalem und übergab alsbald die Arbeit dem Hohenpriester, der sie gar ausgezeichnet gut fand.

6. Es wohnte aber eine halbe Tagereise weit über einem kleinen Gebirge eine Muhme Mariens, namens Elisabeth. Zu dieser ging Maria, sie mit des Josephs Erlaubnis zu besuchen.

Als sie gar schüchternen Gemütes leise an die Türe pochte, da fing das Kind, das Elisabeth zu eben dieser Zeit unter dem Herzen trug, an, vor Freude zu hüpfen. Und Elisabeth vernahm eine leise Stimme: „Mutter, gehe eiligst! Denn die Mutter meines und deines Gottes pocht an die Türe."

Da lief Elisabeth sogleich, öffnete die Türe, umfing Maria mit offenen Armen und sagte: „O Maria! Du bist gebenedeiet unter allen Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes!"

Da blickte Maria auf zum Himmel und gedachte, was der Engel zu ihr geredet hatte, und sprach: „O Du großer Gott, was hast Du wohl aus mir gemacht? Was bin ich denn, daß mich alle seligpreisen!?"

7. Elisabeth aber fragte Maria um vieles, was sie im Tempel während ihres Dortseins als Zuchtkind des Herrn erfahren habe und wie ihr alles das vorgekommen sei?

Maria aber sagte: „Teure, vom Herrn auch gar wohl gesegnete Muhme! Ich meine, diese Dinge stehen für uns zu hoch, und wir Weiber tun unklug, so wir uns über Dinge beraten, darüber der Herr die Söhne Aarons gesetzet hat.

So wir nur Gott lieben über alles und Seine heiligen Gebote halten, da leben wir ganz unserem Stande gemäß. Was darüber ist, gebührt den Männern, die der Herr beruft und erwählt."

8. Nach etlichen Monden aber, als Maria längst wieder zu Hause in Nazareth war, gewahrte Joseph das Geheimnis Marias.

Da er keine Erklärung wußte, geriet er in große Bestürzung und gedachte Maria aus seinem Hause zu schaffen.

Doch siehe, da erschien ihm des Nachts ein Engel des Herrn im Traume und sprach zu ihm: „Joseph, sei nicht bange ob der reinsten Jungfrau des Herrn! — Denn was sie unter dem Herzen trägt, ist erzeugt vom heiligen Geiste Gottes. Und du sollst Ihm, wenn es geboren wird, den Namen ‚Jesus' geben."

Hier erwachte Joseph und pries Gott. Des Morgens aber, als Maria zu ihm kam, drückte er das Mädchen an seine Brust und sprach: „Maria, du Reine, du bleibst bei mir! Der Herr hat mir ein mächtig Zeugnis über dich gegeben!“

9. Als nun eine weitere Zeit verstrichen war, da geschah es, daß der römische Kaiser Augustus einen Befehl ergehen ließ, daß alle Völker seines Reiches beschrieben, gezählt und geschätzt würden.

Dadurch ward auch Joseph genötigt, sich mit den Seinen nach Bethlehem, der Stadt Davids, zu begeben, in welcher die römische Beschreibungsbehörde aufgestellt war. — Besorgt kniete er nieder und empfahl sich und sein Haus in die Hände des Herrn.

Da vernahm er eine Stimme: „Joseph, du getreuer Sohn Davids, mit dir ist Der, der ewig war, der Himmel und Erde erschaffen hat und der dein Volk führte aus Aegypten. Daher sei ohne Furcht!“

10. Als Joseph diese Worte des Engels vernommen hatte, da ward er fröhlich, dankte dem Herrn und ließ sogleich alles zur Reise bereiten. — Er sprach zu den Söhnen: „Sattelt die Eselin, zäumet den Ochsen und spannet ihn an den Karren, in dem wir Lebensmittel mitführen wollen! Bestellet den Karren mit haltbaren Früchten, Brot, Honig und Käse auf vierzehn Tage! Denn wir wissen nicht, wann in Bethlehem die Reihe an uns kommt und wann wir frei werden.“

11. Und weiter sprach Joseph: „Wir wissen nicht, was mit Maria geschehen kann unterwegs. Darum leget auch frische Linnen und Windeln auf den Karren!“

Darauf nahm er Maria und setzte sie so weich und bequem als nur möglich auf das Lasttier und nahm die Zügel in seine Hand und führte selber die Eselin. Die Söhne aber machten sich um den beladenen Karren und fuhren mit demselben nach der Eselin Getrabe.

Nach einiger Zeit aber gab Joseph den Zügel seinem ältesten Sohne. Er aber ging Maria zur Seite, die manchmal schwach ward und sich im Sattel nicht selbst halten konnte.

12. So kam unsere frömmste Gesellschaft in die Nähe von Bethlehem. Da sprach Maria auf einmal zu Joseph: „Höre mich an, Joseph! Das in mir ist, fängt an, mich gewaltig zu bedrängen. Lasse daher stillehalten!“

Joseph erschrak bei diesem plötzlichen Ausrufe Mariens. Denn er sah nun, daß das gekommen war, was er befürchtet hatte. — Er ließ daher sogleich stillehalten.

Maria aber sprach zu Joseph: „Hebe mich herab von der Eselin!“

13. Ratlos ob dieses Begehrens Marias, sprach Joseph: „Aber um des Herrn willen! Du siehst ja, daß hier nirgends eine Herberge ist! Wo soll ich dich denn hintun?“

Spricht Maria: „Siehe, dort in den Berg hinein ist eine Höhle! Es werden kaum hundert Schritte dahin sein. Dorthin bringet mich!“

Und Joseph lenkte sobald sein Fuhr- und Reisewerk dahin und fand zum größten Glück in dieser Höhle, da sie den Hirten zu einem Notstalle diente, etwas Heu und Stroh, aus welchem er sogleich für Maria ein notdürftiges Lager bereiten ließ.

14. Als das Lager bereitet war, brachte Joseph die Maria alsbald in die Höhle. Und sie legte sich aufs Lager und fand Erleichterung.

Joseph aber sagte: „Ich will nun auf den Berg gehen und in der Stadt meines Vaters eine Wehmutter suchen, dir zur Hilfe.“

Damit trat Joseph aus der Höhle, als es schon ziemlich spät war und man die Sterne am Himmel und den aufgehenden Mond recht wohl ausnehmen konnte. Aber siehe, der Mond verließ nicht den Rand der Erde, und die Sterne wollten nicht sinken. Scharen der Vöglein saßen auf den Aesten der Bäume, alle nach dem Stalle zugewendet und zitterten wie zu Zeiten bevorstehender großer Erdbeben. Schafe, von den Hirten getrieben, standen unbeweglich da. Und auch ein Bächlein stand stille und floß nicht hinab ins Tal. Und so war alles auf dem Erdboden, als hätte es kein Leben und keine Bewegung.

15. Während Joseph noch über das geschaute Wunder staunte, siehe, da kam ein Weib den Berg herab, das bereit war, als Wehmutter zu dienen. Erfreut sprach Joseph: „Komm!“ — Doch als er mit ihr zum Stalle zurückkehrte, da drang ein gewaltiges Licht aus der Höhle ihnen entgegen, sodaß es die Augen nicht zu ertragen vermochten.

Und die Wehmutter sprach: „Wahr ist also alles, was ich heute morgen im Gesichte geschaut habe! — O Mann, du Glücklicher! Hier ist mehr denn Abraham, Isaak, Moses und Elias!“

Nach diesen Worten aber fing das starke Licht an, nach und nach erträglicher zu werden. Und das Kindlein ward sichtbar, wie es gerade zum ersten Male die Brust der Mutter nahm.

16. Die Wehmutter aber trat mit Joseph in die Höhle, besah das Kindlein und dessen Mutter, und als sie alles auf das herrlichste gelöset fand, sagte sie:

„Wahrlich, das ist der von allen Propheten besungene Erlöser, der da ohne Bande frei sein wird schon im Mutterleibe, um anzudeuten, daß er all die harten Bande des Gesetzes lösen wird! — Wann aber

hat jemand gesehen, daß ein kaum geborenes Kind schon nach der Brust der Mutter gegriffen hätte? Das bezeuget, daß dieses Kind einst als Mann die Welt nicht nach dem Gesetze richten wird, sondern nach der Liebe! — O Mir fällt es nun schwer auf die Brust, daß ich nicht rein genug bin, um die heilige Nähe meines und eures Gottes zu ertragen!"

17. Ueber diese Worte der Wehmutter erschrak Joseph völlig. Aber da er bemerkte, daß es nun in der Höhle anfing, mächtig kühl zu werden, sprach er zu den Söhnen: „Bringet den Esel und den Ochsen hierher! Die Tiere werden sich um uns lagern und durch ihren Hauch und ihre Ausdünstung einige Wärme bewirken. Und wir selbst wollen uns darum auch um die Maria lagern!"

Und die Söhne taten solches. Und die Tiere legten sich sogleich am Lager Mariens und hauchten fleißig über Maria und das Kindlein hin und erwärmten es also ganz gut.

Und die Wehmutter sprach: „Fürwahr, nichts Geringes kann das sein vor Gott, dem sogar die Tiere also dienen!"

18. So ward nun alles ruhig in der Höhle. — In der ersten Stunde aber vor dem Sonnenaufgang vernahmen alle gar mächtige Lobgesänge draußen vor dem Stalle.

Und Joseph sandte Joel, seinen ältesten Sohn, um nachzusehen, wer da so gewaltig singe die Ehre Gottes im Freien.

19. Und Joel ging hinaus und sah, daß alle Räume des Firmaments erfüllet waren, hoch und nieder, mit zahllosen Myriaden leuchtender Engel. Und er eilte erstaunt in die Höhle zurück und erzählte es allen.

Da gingen auch die andern hinaus und überzeugten sich. Und als auch sie die Herrlichkeit des Herrn gesehen hatten, da gingen sie wieder in die Höhle und Joseph sagte zu Maria:

„Höre, du reinste Jungfrau des Herrn, die Frucht deines Leibes ist wahrhaftig ein Werk des heiligen Geistes Gottes. Denn alle Himmel zeugen dafür!"

20. Und es waren Hirten auf dem Felde. Die hatten ihr Angesicht gen oben gerichtet und sangen mit den mächtigen Chören der Engel, welche sichtbar alle Räume der Himmel bis zur Erde herab erfüllten:

„Tauet herab, ihr Himmel, den Gerechten!
Friede den Menschen auf Erden,
die eines guten Willens sind!
Ehre sei Gott in der Höhe
in Dem, der da kommt
im Namen des Herrn!"

21. Und siehe, es traten zwei Engel zu den Hirten, führten sie vor die Höhle und zeigten ihnen an, daß hier Derjenige geboren ward, dem die himmlischen Lobgesänge galten.

Und die Hirten traten in die Höhle, knieten nieder vor dem Kindlein und beteten es an. Und auch die Engel kamen in lichten Scharen und beteten an das Kindlein.

22. Joseph aber blickte ganz erstaunt nach dem Kindlein und sprach: „Was ist denn das? Hast denn Du, o Gott, Selbst Fleisch angenommen in diesem Kinde? Wie wäre es sonst möglich, daß Es angebetet würde selbst von Deinen heiligen Engeln? — Bist Du aber hier, o Herr, was ist dann mit dem Tempel und mit dem Allerheiligsten?“

Und ein Engel trat zu Joseph und sprach: “Sorge dich nicht! Denn der Herr hat die Erde erwählt zum Schauplatze Seiner Erbarmung und hat Sein Volk heimgesucht.“ — Darauf ging der Engel wieder hin, um anzubeten.

Das Kindlein aber lächelte alle die Betenden mit offenen Händchen an!

23. Als aber am Morgen die Sonne aufging, da verschwanden die Engel. Die Hirten jedoch blieben und erkundigten sich bei Joseph, wie möglich doch solches vor sich gegangen sei?

Joseph aber sagte: „Höret, wie wunderbar das Gras wächst auf der Erde, also geschah auch dieses Wunder! — Wer aber weiß, wie das Gras wächst? — So wenig weiß ich euch auch von diesem Wunder kundzugeben! — Gott hat es also gewollt — das ist alles, was ich euch sagen kann!“

24. Am achten Tage, nachmittags um die dritte Stunde, ward das Kindlein im Tempel beschnitten und bekam den Namen ‚Jesus‘, den der Engel genannt hatte, ehe noch das Kindlein im Mutterleibe empfangen war.

Und Maria opferte ein Paar Turteltauben und legte sie auf den Opfertisch. Und der Priester nahm das Opfer und segnete Maria.

25. Es war aber ein Mensch namens Simeon, der war überaus fromm und gottesfürchtig; denn er war erfüllt mit dem Geiste Gottes.

Als der das Kindlein erblickte, nahm er es auf seine Arme, koste es und sprach: „Herr, nun lasse Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehn! Dieser ist es, den Du bereitet hast, als ein Licht zu leuchten allen Völkern!“

Die Rettungsarche in den Stürmen der Endzeit

(Gegeben durch J. K. L., aus ‚Lebensworte' Seite 275)

Meine lieben Kinder! Ihr seid am heutigen Adventsonntage im Herzensgrunde weniger mit Meinem Wiederkommen beschäftigt als vielmehr mit der Frage: „Was soll aus uns werden, wenn alle Stützen brechen und das Unvermeidliche, der Zusammenbruch, weltlich genommen, eintritt!? Was ist von all den Prophezeiungen zu halten, die großes Leid und Weh uns verkünden und uns die Zukunft so schwarz wie möglich malen? Was sollen wir tun, um nicht mitgerissen zu werden vom Strome der Ereignisse? — Hast Du, lieber Vater, eine Arche für Deine Kinder erbauen lassen, in welcher sie Rettung finden zur Zeit der Not, oder willst Du sie alle verderben ohne Unterschied?"

O liebe Kinder, was soll Ich euch auf solch kindliche Fragen antworten? Was sagt euer Herz, euer Inneres? Ist es nicht voll guter Zuversicht, voll froher Hoffnung, daß Ich mitten unter euch bin und wirke!?

Wo Ich bin, da ist doch nichts zu fürchten — weder für diese noch für jene Welt! Ich bin allezeit der Herr über Leben und Tod und mächtiger als alle Ereignisse und stärker als alle Not des Leibes und der Seele. Wer zu Mir hält, der hat noch nie Schiffbruch gelitten im ärgsten Sturm. Und die Meine Hand erfassen, gehen sicher durch Feuersproben. Sie wissen, im Leiden stählt sich die Kraft wie im Kampfe der Mut.

Alles ist göttlich weise geordnet und geleitet vom Herrn der Welt, der euer aller Vater ist und jedes einzelne Menschenleben nach Seinem Willen so sicher lenkt, daß da kein Haarbreit fehlt, weder am Zuviel noch am Zuwenig. Das lasset euch zum Troste gesagt sein, Meine lieben Kinder.

Ich will nicht erst zu euch kommen am Tage der großen Erscheinung als ein Richter — nein Ich will bei euch bleiben alle Tage bis an der Welt Ende als euer mächtiger Heiland und Helfer aus jeglicher Not.

Mein Vaterherz sei eure Zufluchtsstätte, eure Rettungsarche, euer Schirm und Schild bei Tag und Nacht! Dieses steht euch ja allen jederzeit offen. Und wer da will, der komme und flüchte sich in Meine Arme und an Meine Brust. Es ist noch keiner verlorengegangen, der bei Mir Hilfe suchte.

Darum kommet, o kommet denn auch ihr alsbald! Ich bin bereit, euch zu retten und seligzumachen — nicht nur für dies kurze Leben, sondern für ewig!

Das sagt euch euer treuer Vater. — Amen.

Des Geistes Herrlichkeit

Was das ird'sche Leben schmückt,
ist dem Tod geweiht,
und auch alles, was dich drückt,
stirbt zu seiner Zeit.

Nur des Geistes Herrlichkeit,
Wahrheit, Liebe, Licht,
überdauert alle Zeit
und verwehet nicht.

H. P. Ch.

An die Kinder Meiner Liebe

Liebe Kindlein! Höret wohl auf Mich, Euren Liebevater, der euch immer gern an der Hand halten und euch führen möchte auf die höchsten Höhen Seiner Liebe und in die tiefsten Tiefen Seiner Seligkeit. Haltet Mir immer froh die Hände hin, damit Ich sie erfassen und so mit euch wandeln kann Hand in Hand in eure ewige Heimat, in Mein herrliches Jerusalem, welches ganz aus reinster Liebe erbauet ist und wo sich auch nur die reine Liebe wohlfühlt.

Habet wohl acht darauf, daß eure Liebe immer reiner und klarer erbrenne und euch ganz und gar reinige und durchleuchte, damit Ich Meinen Thron schon hier in euch aufschlagen kann und ihr dann als ein neuer, liebedurchglühter Baustein für Meine Heilige Stadt zu gebrauchen seid zu Meiner und eurer Freude.

Sehet, es naht nun die Zeit Meiner Wiederkehr auf eure Erde und Meine Kinder fühlen und erkennen Mich schon an Meinem sanften Säuseln und an Meiner lieblichen Stimme, während in der Welt noch der Sturm und das Feuer tobt und alles reinigt, was da noch zu reinigen ist. Das Elend wächst gewaltig heran, die Not schreit zum Himmel, aber noch warte Ich geduldig und suche der verirrten Lämmlein noch soviele als möglich aus der Finsternis herauszuholen und auf Meine baldige Ankunft vorzubereiten. Denn wahrlich, die in der Finsternis sind, die werden Mich dann auch nicht erkennen können, sondern sie müssen mit der Finsternis zugrunde gehen; die aber ein Licht haben, die werden Mich bald erkennen und dann des Lichtes von Mir noch immer mehr erhalten.

Liebe Kindlein, habet wohl acht und seid nicht wie die törichten Jungfrauen, die mit der Welt buhlten und die der Bräutigam nicht erkannte — sondern hütet die Flamme der Liebe in eurem Herzen. Dann werde Ich euch auch allezeit gar bald an eurem Lichte erkennen und euch voll Liebe in Meine Arme schließen.

Helfet Mir auch die Lichter zu zünden bei allen anderen Menschengeschwistern, die euch Meine Liebe in den Weg führt! Und Ich will euer Licht stärken, daß es nicht dabei erlösche, sondern immer heller brenne. Ihr dürfet euch aber nie auf euch selbst und auf euren Verstand verlassen, sondern ihr müsset ganz auf Mich bauen und alles nur in Meiner Liebe austragen. Dann werdet Ihr wahrhaft von Mir gesegnet sein und euer Tun wird gute Früchte tragen.

Liebe Kindlein, höret wohl! Alles, was ihr in reiner Liebe tut, fühlt und denkt, ist wahres Leben und wird euch bleiben für ewig und wird auch um euch das Leben verbreiten. Denn Meine Liebe ist Leben, und was aus Meiner Liebe heraus geschieht, ist wahrhaft lebendig.

Darum heißt es ja, liebet Gott über alles und euren Nächsten wie euch selbst! Ich, euer Gott und Vater, bin die reinste Liebe, und wer Mich wahrhaft liebt, der muß auch seinen Nächsten lieben, sowie alles, was aus Meiner Liebe heraus geworden ist. Und wer Mich so in Meinen Werken erkennt und liebt, der trägt dann auch schon Mein Wesen in seinem Herzen.

Darum werdet immer mehr schenkende Liebe, wie Ich es bin, dann werdet ihr durch eure Liebe Meine wahren Kindlein sein.

Euer Vater in Jesus. — Amen.

Am 1. Mai 1932 durch J. F. B.

Weihnachten auf der Berghütte

Das lieblichste und innigste Fest für ein kindliches Gemüt ist Weihnachten, die Gedenkfeier der Menschwerdung der Liebe Gottes in der Gestalt des lieben kleinen Jesulein. Der Greis im weißen Haare sowie die Knaben und Mädchen blicken voll Freude und Liebe auf das heilige Elternpaar mit dem Jesuskindlein im Stalle zu Bethlehem, und droben im Reiche der seligen Geister wird es auch nicht anders sein. In meinen Kinderjahren brachte das Weihnachtsfest die Erfüllung vieler kindlicher Wünsche und Hoffnungen, und der Heilige Abend mit dem Christbaum und den Geschenken war eine ganze, große, herrliche Wunderwelt, ja es war für mich der erträumte Himmel auf Erden. Heute, in meinen reiferen Jahren, hat sich das Empfinden verinnerlicht. Gerne entziehe ich mich am Christabend allem geräuschvollen Treiben und gehe, wenn es mir möglich ist, in die Einsamkeit und Reinheit der Bergwelt, um ganz allein das große Geschehen dieses Abends in mir zu erleben. Und so packe ich auch am Morgen des Heiligen Abends meine Bergausrüstung zusammen, um der Großstadt zu entfliehen und das Christfest in der hochgelegenen Schihütte zu feiern.

In den Bergen bedeckt tiefer Schnee das bereits im Dämmerlichte liegende Hochtal, in welchem ich mich mühe, durch dichten Wald die Höhe zu gewinnen. Weihevoller Friede und weiche, gespenstische Ruhe herrscht rings umher. Die sonst munteren Bächlein liegen tief unter Eis und Schnee und träumen dem kommenden Frühling entgegen. Alles ist zugedeckt vom weißen Leinentuch der fürsorgenden Natur. Die Zäune und Wegtafeln haben niedliche Schneehäubchen aufgesetzt und die Tannen beugen sich unter der schweren Last des Schneemantels und sehen aus wie Zwerge im weißen Gewande. Bitterkalt ist der Abend. Der Hauch gefriert am Barte und die Schneeschuhe knirschen im trockenen Pulverschnee. Nach Stunden mühsamen Schneespurens weitet sich nach und nach der Wald, und ich trete hinaus auf eine freie Lichtung, von der ich den Abendhimmel überblicken kann.

Die Sonne war untergegangen und verbrämte die Wolken am Abendhimmel mit goldenen und purpurnen Rändern, deren Widerschein die kalte Winterlandschaft auf Augenblicke mit einem warmen, milden Hauche übergoß. Es war das Aufleuchten eines zur Neige gegangenen Tages. Tief bewegte mich heute dieses Naturgeschehen, und dessen Entsprechung trat mir lebendig vor die Seele.

Vor fast 2000 Jahren war an jenem heiligen Abend ein großer, schöner Schöpfungstag zu Ende gegangen, dem nach einer tiefen Nacht ein unvergleichlich herrlicherer folgen sollte, an dem die Sonne aller Sonnen für die ganze Unendlichkeit aufginge und es nie und nimmer wieder finster würde.

Die Gottheit hatte bis dahin Wesen und Welten herrlichster Art ohne Zahl in größter Mannigfaltigkeit hervorgehen lassen, doch das Geschaffene erkannte seinen Schöpfer nicht. Es sehnte sich vielmehr bewußt oder unbewußt nach Gottes wesenhafter Offenbarung; aber die Gottheit war für alles Geschaffene unerreichbar und Sie Selbst war inmitten Ihrer Schöpfung einsam und konnte die gebende Liebe nicht wieder zurückerhalten. Deshalb entschloß sich die Liebe in der Gottheit, durch die Nacht des Geschaffenen zu gehen, eine geschöpfliche Form anzunehmen und allen Geschöpfen Bruder, ja Vater zu werden, um Sich ihnen wesen-

haft nahen und von ihnen, als gleichen Wesen, erkannt, umfaßt und geliebt werden zu können.

Und dort in Bethlehems Krippe lag nun einst in Jesu der Bruder, in dem die Fülle, die Urmitte der Gottheit, die Liebe, der heilige Vater uns erscheinlich und begreifbar wurde.

Aber noch war es damals bei der Menschwerdung der Ewigen Liebe Nacht. Das Allerhöchste, Heiligste und Unantastbarste mußte sich zu diesem Zwecke herabbeugen zum Niedersten und Unheiligsten, mußte unter alles Verworfenste und Gottentfernteste hinunter, um es zu unterfassen und zur Heiligung und Zurückführung heraufzuheben. Jesus mußte durch die Nacht Gethsemane und Golgatha hindurch, um schließlich am Kreuze das inhaltsreiche Wort „Es ist vollbracht!" sprechen zu können.

Aus diesem Vollbringen ist dann erst ein neuer Schöpfungstag, ja ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen worden.

Ich aber stand noch immer im Dunkel der winterlichen Nacht tief in mich versunken da. Stille Glockenklänge zitterten aus dem Bergdörflein weit unter mir herauf und läuteten den Heiligen Abend ein. Da und dort dringt traulicher Lichtschein aus den Fenstern der verschneiten Häuser. Drinnen beim Lichterglanz der bunten Kerzen und dem Gefunkel des schimmernden Weihnachtsschmuckes scharen sich wohl fröhliche und glückliche Menschen um den Christbaum, das immer grünende und nie verwelkende Sinnbild ewiger Liebe.

Und wie die Eltern sich an dem Glücke und der Liebe ihrer Kinder erfreuen und die Kinder mit dankerfülltem Herzen in die Augen der Eltern schauen, so kann die Gottheit nun in der vergöttlichten Form Jesu als Vater mit den zu Gotteskindern gereiften Menschen verkehren, und diese können Aug' in Aug' sich Ihm liebend nahen und ewig bei Ihm sein.

Nun weckt die Kälte mich aus meinen Träumen. Noch habe ich einen weiten Weg vor mir, und rüstig gleite ich weiter in dem mit wachsender Höhe tiefer werdenden Schnee. Mühsam zieht sich der wohlbekannte Pfad über Almböden und durch ein weites Kar hinauf zur Jochhöhe. Löcher und Gräben erheischen größte Vorsicht, da bei der Dunkelheit im Schnee ein Auf und Ab nicht zu unterscheiden ist. In weiten Zickzacklinien, dem Gelände bestmöglichst angepaßt, ziehe ich die Schispur bis zum Karsattel, der durch den Wind abgeweht und mit Steinen und Harsch bedeckt ist. Bei Dunkelheit schnallt man da am besten ab und schultert die Schneeschuhe.

Meinen Weg suche ich mir nun dem nach Süden liegenden Gratkamm entlang, um über ihn und dann später etwas bergab zur Berghütte zu gelangen. — Hier oben auf dem meist verwächteten Grat, der nur hie und da mit Latschengebüsch und zerzausten Wettertannen bestanden ist, habe ich freie Sicht hinauf in die Höhe und hinab in die Tiefe.

Scharf und schneidend geht der Wind und treibt mir aufgewehte Rauhfrostkristalle, die sich zu kleinen Sternchen gefügt, ins Gesicht. Auch mein Anzug wird davon voll überstäubt und der eben aufgegangene Mond glitzert in ihnen wie in Brillianten. Auch droben am Himmelszelt blinken zahllose Sternlein, von denen wir aus den Neuoffenbarungen Jakob Lorbers wissen, daß sie übergroße Welten sind, die meist von ungleich besser gestellten Menschen, als wir es sind, bewohnt werden. Ihnen allen ist das Geschehen des einstigen heiligen Abends nicht unbekannt, und wohl manche blicken am heutigen Erinnerungstage ehrfurchtsvoll und sehnsüchtig herab auf unsere Erde, da die Kindergottesschule für das große Vaterhaus ist. Denn nach der Ordnung des neuen Himmels muß

jedes Wesen, will es Gotteskind werden, den schmalen und dornigen Weg dieser Welt gehen, den ja der Herr Selbst so vorbildlich gewandelt ist.

Nicht ungefährlich ist auch mein Pfad auf schmaler Kammscheide neben Abgründen hin, und ein Fehltritt oder ein Ausgleiten könnte verhängnisvoll werden. Doch mein zu Jesu gerichteter Sinn läßt keine Furcht aufkommen. Endlich weitet sich der Grat. Der Schnee wird besser und bei dem leichten Gefälle kann ich meine Schneeschuhe wieder benützen.

Langsam und vorsichtig mich forttastend, geht es im Zwielichte des Mondes abwärts, bis endlich die hoch bis über das Dach verschneite Hütte erreicht ist.

Der Eingang an der Windseite ist schneefrei. Und froh bin ich, die Schneeschuhe und den schweren Rucksack ablegen zu können. Winterkälte empfängt mich in der Hütte, und es scheint fast, als ob es innen noch eisiger wäre als draußen. Schnell ist mit dem auf dem Herde bereitliegenden trockenen Holze ein wärmendes Feuer angemacht, das nach und nach die eisige Kälte des Raumes verscheucht. Im „Herrgottswinkel" unterm Kruzifix hängt die altmodische Petroleumlampe, die bald ein mildes, angenehmes Licht verbreitet. Wärme und Licht bilden nun den Grundton des Abends — nach Kälte und Finsternis des Aufstieges.

Meine Gedanken sind noch beim Jesukindlein in der Krippe. Auch dieses Licht und diese Wärme wird alles Eis und alle Finsternis brechen. Die Krippe und das Kreuz werden uns alle, ja alle einst zurückführen an die heilige Vaterbrust Jesu! — Das ist der große Sinn des heutigen Abends.

Nach dem Abendbrot geht's ans Schmücken des Christbäumchens, das im Rucksack vom Tale mit heraufgewandert ist. Bunte Lichtlein, Engelhaar und anderes Goldgeflimmer zieren die Tanne als Zeichen der göttlichen Gaben, die uns das Christkindlein gebracht hat. Mit mildem Lichterscheine und harzigem Tannenduft ist der traute Raum erfüllt. Ich rücke meinen Stuhl näher zur Feuerstelle und lasse im Angesichte des brennenden Weihnachtsbaumes Ruhe und Weihnachtsfrieden auf mein Gemüt wirken. Geheimnisvoll knistert das knorrige, harzdurchsetzte Latschenholz im Herde, der Teekessel brummt, und die Fliegen, durch die Ofenwärme eben erst wieder aus dem Winterschlafe erwacht, summen noch unbeholfen um die Lampe. Alle diese Töne zusammen ergeben die gemütliche, traute Musik des Winterabends in der Berghütte.

Da wird das Herz wärmer und die Brust weiter: wonniges Entzücken ergreift mich und läßt mich Dem nahen, der einst in der heiligsten der Nächte dort in Bethlehems Krippe als Kind gelegen und als Mann dann das große Werk der Erlösung für die ganze Schöpfung vollbracht hat.

Aus Liebe kam Er zu uns, aus Liebe gab Er Sich für uns und aus Liebe zieht Er uns zu Sich. Mit heißer, wahrer und ganzer Liebe wollen wir Ihm dafür danken — ewiglich.

Noch lange gab ich mich diesen Gedanken hin. Erst mit dem Verglimmen der Lichtlein ging auch ich zur Ruhe und träumte in heiliger Bergeinsamkeit vom Jesulein in der Krippe.

H. M. M.

Das Zeugnis des Simeon

Wohl dem, der bekennen kann
wie einst jener fromme Mann:
Mir ist Großes widerfahren
in den trüben Erdenjahren!
Meinen Heiland durft ich schauen
und auf Ihn mein Leben bauen.
Er, der aller Welten Licht,
hob auch mich aus dem Gericht.
Jetzt kann ich im Frieden warten
auf des Himmels Liebesgarten.
Mag auch kommen, was da will
— Jesus macht mich froh und still!

(Sinngedicht von Walter Lutz aus dem Büchlein „Das Heil zu Bethlehem".)

Die sieben Rosenstöcke Gottes

Erzählung von Helene Fodor

Was ich euch jetzt aus der Gnade Gottes mitteilen darf, geschah so lange her, daß auch der auf schnellsten Geistesflügeln dahinjagende Gedanke fast müde wird, bis er dort anlangt.

Nach Gottes Willen herrschten damals erst drei große geistige Urkräfte im All[1], als unser himmlischer Vater in die Mitte des Sein Wesen bildenden Kristallmeeres sieben Rosenstöcke setzte.

„Treibet Zweige und Blätter, Knospen und Blüten!", so sprach der Vater des Alls. „Eure Krone werde voll mit duftenden Rosen, damit Mein väterliches Herz sich an eurer Pracht ergötze!"

Und in einem Augenblicke der Ewigkeit, der aber für uns schwache Geschöpfe lange Zeiten bedeutet, trieben die Rosenstöcke Zweige und Blätter, Knospen und Blüten.

Noch ein Augenblick — und die Sträuche wurden mit tausend und abertausend Rosen über und über bedeckt. Ihre Schönheit durchstrahlte das All, ihr Duft erfüllte die Unendlichkeit. Und in jauchzender Freude erbebten die Seelen der Rosen, das unvergleichliche eigene Blühen und jenes ihrer Geschwister ersehend.

Zur Zeit ihres Sprießens und Wachsens waren sie noch nicht ihrer bewußt gewesen, jetzt aber, in der vollen Blütezeit, erwachte in ihnen der Geist und kamen sie zum Bewußtsein. Sie empfanden die fast unerträgliche Schönheit und Freude des Seins. Und sie wurden erfüllt mit Dank gegen den Unbekannten, von dem sie all dies herrliche Leben empfangen hatten.

Forschend untersuchten die Geister der sieben Rosenstöcke die im Kristallmeer tausendfarbig prangenden Räume, die endlosen Tiefen und Höhen und frugen einander: „Wer ist denn das, dem wir unser Sein zu verdanken haben, der uns mit soviel Schönheit bekleidet und uns mit soviel Glückseligkeit beschenkt hat?

Tiefes Schweigen umgab sie. Ihr Frageruf verhallte ohne eine Antwort.

Die Rosengeschwister konnten sich aber nicht zufrieden geben mit dieser stummen Stille. Ihre Seele floß über vom Gefühle des Dankes. Die Last ihrer Glückseligkeit schien nicht tragbar, falls sie sich nicht dafür bei jemandem bedanken könnten.

Und es sprach der erste: „Lieben will ich denjenigen, dem ich dieses glückliche Sein verdanke!"

Der zweite sagte: „Seien wir weise und bieten wir unsere Blüten dem an, der sie so vollkommen formte!"

Der dritte sprach mit Macht: „Eine wunderschöne Hütte wollen wir für ihn erbauen, damit er zwischen uns wohnen könne!"

Auch der vierte ließ sich hören: „Ich werde dafür Sorge tragen, daß dies in Ordnung verwirklicht werde."

„Mit ernsten, heiligen Hymnen will ich ihn erwarten" — redete der fünfte.

„Gehen wir an die Arbeit, Geschwister, erbauen wir die Hütte und fassen wir uns in Geduld! Ich fühle, er wird kommen, nach dem sich unsere Seelen so sehr sehnen", sprach der sechste.

Die Geister der Rosenstöcke säumten nun auch nicht weiter. Sie erbauten eine wunderbare Hütte aus ihren Kelchblättern, aus den auf sie herabfallenden Tauperlen und aus den sie umgebenden Lichtstrahlen.

[1] Siehe ‚Haushaltung Gottes', Bd. 1, Kap. 5, 12.

Und Gott, der sie erschuf und der, wenn auch unsichtbar, stets zwischen ihnen weilte, ward voll seliger Freude in Seinem Herzen, als Er den dankerfüllten Eifer Seiner Kinder ersah. Es war jedoch noch nicht an der Zeit, Sich ihnen zu erkennen zu geben.

Bald stand die Hütte fertig. Ihre mit Strahlen durchwebten Rosenblättermauern, ihre aus Tauperlen errichtete Kuppel, ihr Glanz und Duft waren wahrlich würdig dessen, daß Gott in ihr Wohnung nahm.

Die Rosenstock-Geschwister ergötzten sich am Anblicke des Ergebnisses ihrer Arbeit und harrten voll Erwartung, daß jener, dem sie die Hütte erbaut hatten, unter ihnen erscheine.

Und siehe, da entstieg aus den Tiefen des Kristallmeeres ein außergewöhnlich schönes, erhabenes Geistwesen und nahte sich ihnen. Das Herz der Rosenstock-Geschwister pochte hoch auf.

Der Geist kam schon in ihre Nähe, blieb vor der wunderbaren Hütte stehen und sah das Werk wohlgefällig an.

Die Rosengeschwister betrachteten ihn eine Weile stumm. Endlich faßte das erste Mut und sprach zu dem gewaltigen Geiste:

„Erhabener, du bist gewiß allwissend! Siehe, wir sind so glücklich im Bewußtsein unseres Seins, daß wir in dem Drange des Herzens diese Hütte erbaut haben für jenen, dem wir unser Dasein verdanken. Wir haben keinen sehnlicheren Wunsch, als daß er, der Gütevolle, immerdar zwischen uns wohne. Siehe aber, wir sind an Ort und Stelle gebunden, wir können von hier nicht fort, um ihn aufzusuchen. Wärest du nicht so freundlich und suchtest ihn und riefest ihn hieher in unsere Mitte?“

„Oh, ihr Kurzsichtigen!“ erwiderte der Geist. „Ich soll euch jenen suchen, für den ihr die Hütte erbaut habt? Sehet ihr denn nicht meine Erhabenheit, meine Macht, Kraft und Schönheit? Hier steht vor euch jener, dem ihr alles zu verdanken habt! Wisset, ich bin Satana, die das Licht umherträgt im ganzen All. Und ohne mich würde alles im Nichts vergehen. Es gibt keinen Gewaltigeren, als ich bin.“

So sprach Satana und trat näher zur Rosenblätter-Hütte.

Sie wußte wohl, daß der Dank der Rosen nicht ihr gebührte, und dachte im Herzen mit Groll an Den, der sie und alles Leben erschaffen hatte. Von Neid und Haß angespornt, berührte sie die allerschönste Hütte. Und in demselben Augenblicke wurden die Rosenblätter schwarz, die Perlen der Kuppel fielen herab, die Strahlen verfinsterten sich, das ganze Bauwerk brach zusammen, und nichts blieb übrig als eine Handvoll Staub.

Satana verhüllte nun gar nicht mehr die böse Gesinnung ihres Herzens. Mit vor Grimm entstelltem Gesichte und haßentbrannten Augen ging sie auf die Rosenstöcke zu, um auch die Augenzeugen ihrer Tat zu vernichten.

Die Rosengeschwister erzitterten in allen ihren Gliedern. Sie flochten ihre Zweige ineinander, um nicht vor Furcht zu vergehen, und brachen beim Anblicke der zusammenstürzenden Hütte entsetzt in einen Schrei aus.

Da vernahm man eine milde, sanfteste Stimme: „Fürchtet euch nicht!“

Die Rosen blickten in der Richtung der Stimme. Da erschauten sie ein auch das Leuchten des Kristallmeeres überstrahlendes Licht. Und ihr Inneres flüsterte ihnen zu, daß sich ihnen jetzt derjenige zeigen werde, für welchen sie die wunderbare Hütte erbaut hatten.

Aber leider — die Hütte war und blieb vernichtet, eine Handvoll Staub ist, was von ihr übrigblieb! Doppelte Trauer ergriff — da nun der Herr und

Schöpfer kommen wollte — ihr Herz. Sie beugten ihr Haupt und ein heftiger Schmerz erschütterte ihre Krone.

Wie Heilbalsam ertönte da nun aber aufs neue jene milde, sanfteste Stimme: „Weinet nicht! Hier, vor euch, steht, Der euch schuf, erzog und beschützte und der euch auch weiterhin beschirmen wird, wenn ihr Ihm treu bleibet!"

Sodann wurde die Stimme zum Donner und wandte sich zur trotzig dastehenden Satana: „Was soll Ich mit dir, du undankbares, unverbesserliches Kind, machen, da du immer und immer von neuem Mein väterliches Herz betrübst!? Was verschuldeten diese zarten Rosen, diese lieblichsten Blumen Meines Herzens, daß du so einen finsteren Kummer in ihr junges Leben brachtest? Sollte Ich dich nun nach Gebühr strafen, so dürftest du nicht länger im Glanze dieses Kristallmeeres verbleiben. Statt zu bauen, zertrümmerst du! Statt Freude, bereitest du nur Kummer! Du bist nicht mehr würdig des Namens Lichtträger!"

Nun erhob die siebente Rose ihre Stimme: „Vater! Wenn mein schwaches Wort zu Dir dringen kann, so flehe ich zu Dir, sei ihr gnädig! Sie weiß ja wohl nicht, was sie tut!"

In Sich tief gerührt, rief darauf mit lauter Stimme die Gottheit: „O ihr, Meine lieben, guten Kinder! Ihr seid wirklich Mein Trost für all den Schmerz, den Mir dieses arge Geistkind verursacht!"

. . . „Es sei denn!" wandte sich jetzt die Stimme dem siebenten Rosenstock zu — „dir zuliebe vergebe Ich ihr noch einmal."

„Entferne dich!" gebot sodann die Gottheit mit einem Winke der trotzigen Satana. „Wenn du dich aber nochmals gegen den Willen deines Schöpfers und Vaters vergehst, kannst du nicht mehr inmitten Meiner reinen Geister verbleiben."

„Ihr aber", so sprach die Ewige Liebe, Sich wieder zu den Rosen wendend, „nehmet Meinen Segen eurer Treue und Dankbarkeit und eures demütigen Herzens wegen. Werdet von nun an freie Geister!

Du, erster, weil du Mich liebtest, bevor du Mich kanntest, sei die Liebe. — Du, zweiter, weil du dem Wunsche der Liebe eine ausführbare Form gabst, sei die Weisheit. — Der dritte heiße der Wille, weil er die Form verwirklichte. Des vierten Name sei Ordnung, weil er beim Erbauen der Mir gewidmeten Hütte Ordnung hielt. — Des fünften Name soll Ernst heißen, weil sein Herz in der Begeisterung für Mich mit ernster, heiliger Andacht erfüllt war. — Mein sechster Rosenstock erfreue sich des Namens Geduld, weil er auf Mein Kommen mit Geduld gewartet hat.

Du aber, siebenter" — und damit wandte Sich der Vater in tiefer Bewegung zum Jüngsten — „sei du die Barmherzigkeit, der meistgesegnete Geist, weil in deinem Herzen die Barmliebe erblühte gegen jenen, der euch, euer Verderben suchend, einen so großen Kummer gemacht hat.

Seid alle gesegnet! Rufet aus euch Myriaden Wesen euresgleichen ins Leben. Beherrschet samt Mir das Unendliche und seid Meine Mithelfer im kommenden Schöpfungswerke!

Diese Handvoll Staub aber, der von der Mir erbauten Hütte übrigblieb, bewahret wohl auf. Aus diesem werde Ich einst erschaffen die höchste Zierde Meiner Schöpfung: das menschliche Herz. — Es wird alles in sich tragen, was euer Wesen ausmacht: Liebe, Weisheit, Willen, Ordnung, Ernst, Geduld und Erbarmen. Doch, der Berührung Satanas zufolge, auch Hochmut, Neid und Zorn.

Es kommt die Zeit, daß das menschliche Herz, erkennend Satanas Berührung, sich reinigen wird von deren Spuren. Das so gereinigte Herz wird so-

dann neu erblühen und wird in sich neuerlich erbauen das, was nun Satana in Trümmer gelegt hat. Das Neugeschaffene wird dann zu Meiner geweihten Stätte werden. Und in derselben werde Ich Wohnung nehmen in alle Ewigkeit. Amen."

Mit Hilfe Seiner freigewordenen sieben Geistkinder begann sodann der himmlische Vater das große, erhabene Werk der Schöpfung.

Weihnachtsentsprechungen

von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf.

Alljährlich feiern wir in besonders gehobener Stimmung die fröhliche Weihnachtszeit. Wohl kein christliches Fest wird so innig und hingebend von alt und jung begangen als gerade das Fest der Geburt Jesu. Nicht immer entstammt aber die Weihnachtsfreude dem eigentlichen Grunde des Festes, der Menschwerdung Gottes in Jesu. Häufig ist es das irdische Geschenketauschen unter dem Christbaum und seinem schillernden Lichter- und Flitterglanz. Oft begründet sich bei den Alten die Festfreude auch in den lieblichen Kindheitserinnerungen mit all den schönen Märchen vom Weihnachtsmann und dem Christkindlein. Wohl bei den wenigsten Menschen jedoch hat die Weihnachtsfreude ihre Wurzeln tief in der wahren geistigen Bedeutung des Christfestes gefunden. Und wenige nur haben ihr Weihnachtsfest in ihrem Herzen erlebt.

Gerade von den letzteren aber lasset uns heute hören, worin ihre Weihnachtsfreude sich gründet. Ihnen ist die einstige Menschwerdung Gottes im Jesuskindlein insofern von freudigster Bedeutung, als sie gerade der Urgrund und Anlaß zu ihrem eigenen persönlichen Erleben der Geburt des Herrn in ihrem Herzen ist. Was nützte uns die historische Feier der Geburt Jesu in dem Höhlenstall bei Bethlehem, wenn sie nicht auch im Menschenherzen ihre seligste Wiederholung in geistiger Weise finden würde, wenn nicht heute noch die Engelsbotschaft: „Euch ist der Retter geboren!" für alle diejenigen ertönen würde, die eines guten Willens sind, und wenn nicht Tausenden das „Friede auf Erden!" zum tiefinnersten Erleben geworden wäre!?

Liebes Menschenherz, was will dir die Geschichte der Geburt Jesu im Höhlenstalle in der Entsprechung sagen?

Siehe, das will sie dir sagen, daß du in deinem Schuldbewußtsein nicht verzagen brauchst, daß du dich nicht aus eigener Kraft zu jenen Gotteshöhen aufschwingen mußt, sondern daß Er, unser himmlischer Vater, zu dir herabkommt in deine Niedrigkeit und Schwachheit und dich aus lauter Liebe zu Sich emporhebt, indem Er dich Seine Liebe schmecken läßt, die dich lockt, Ihm nachzufolgen. Weiter zeigt dir das heilige Geschehen im Stalle zu Bethlehem, daß Er, dein Schöpfer und Himmelsvater, dich in deiner Schwachheit nicht verstößt, daß Er Selbst deine Sündenlast von dir nimmt, damit du dich aufschwingen kannst.

Der Höhlenstall, den Er zum Ort Seiner Menschwerdung wählte, will dir sagen, daß nicht du es bist, der dein Herz aus eigener Kraft reinigen muß, ehe der Herr einzieht und es zu Seiner Geburtsstätte wählt. Nein, Er kommt Selbst in die Finsternis deines Herzens, das von deiner Lieblosigkeit noch kalt und nächtig ist, in welchem noch allerlei Tiere der Leidenschaft wohnen. Er macht die Höhle licht und rein, das heißt, Er gibt dir die geistige Erkenntnis, welche die finsteren Verstandesweisheiten der Welt und die niederen Begierden

deines fleischlichen Wesens ins rechte Licht setzen, so daß du erkennst, wie töricht sie sind.

So bist also nicht du es, der sich selbst aus eigener Kraft vom irdischen zum geistigen Leben erhebt. Nein, der Vater ist's, der Seinen Sohn, den göttlichen Geistfunken als geheimen Heiland und Retter in dich einpflanzte. Und so wie Jesus still und unbemerkt in die Welt kam, so wird auch die stille Arbeit des Gottesgeistes in deinem Herzen von Deinem verstandlichen Denken und Fühlen nicht bemerkt. Erst wenn „alle Himmel" von der „Menge der himmlischen Heerscharen" erfüllt sind zum Lobe Gottes, das heißt, erst wenn das innere, geistige Leben hervortritt und dir immer wieder neue Lichtblicke gibt, wird es für dein menschliches Fühlen und Denken offenbar, daß ein neues, ewiges Leben in dir erstanden ist. Und dein ganzer Denkhorizont wird dann von einem seligen Jubel erfüllt: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!

Dies alles ist Seine tiefbeglückende Weihnachtsgabe an dich!

Von dem inneren Lichte überzeugt, kommen nun auch deine weltlichen Talente als die „Weisen aus dem Morgenlande" und geben dem neuen Könige ihre Ehrenbezeugung.

Solchermaßen mit himmlischer Erkenntnis und Liebeskraft ausgerüstet, kannst du jetzt auch den Kampf gegen die Lichtfeinde in der äußeren Welt aufnehmen, wenn du dich auch zunächst noch vor den mächtigen „Herodessen" der Welt zurückziehen, gleichsam flüchten mußt. Bist du behutsam und bescheiden, so kann dir niemand etwas anhaben. Das will besagen, hege, solange du noch ein kleines Kindlein im Geistigen bist, deinen Geistesschatz verborgen im Herzen und wolle nicht gleich die ganze Welt bekehren, sondern wachse erst selbst in der wahren Kraft der Erkenntnis und Liebe; dann wirst du zur rechten Zeit schon ein brauchbares Werkzeug abgeben.

Jesus hat erst nach dreißig Jahren Sein Lehramt angetreten, nachdem Er die Welt in Sich niedergerungen hatte. Das will heißen, daß auch du im Geistigen erst zur Mannesreife heranwachsen sollst, welche erst eintreten kann, wenn du deine Welt in dir überwunden hast, wie es Jesus tat. Durch die Kraft Seines väterlichen Beraters in Ihm hat Er, unser Herr und Meister, über Sich gesiegt und ist darum auch zum Erlöser für die ganze Welt geworden.

So kannst auch du durch Ihn zum Erlöser deiner Welt in dir und um dich werden.

Siehe, wer solch ein Weihnachtsfest in sich erlebt hat, der genießt nicht nur alljährlich die wenigen Tage der Feier; sondern die seligste Weihnachtsfreude ist ihm zum bleibenden Gute geworden — auch wenn es äußerlich noch so ärmlich um ihn her aussieht.

Daher gehe hin und suche in dir den Höhlenstall deines Herzens, in welchem dein Retter geboren werden will. Und bald wirst du aus vollem Herzen anstimmen:

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren.
Freue, freue dich o Christenheit!

Der verlorene Sohn — im Obdachlosenheim

Aus dem Leben im Salemsheim, Zwickau,
mitgeteilt von Willi Knoefeldt.

„Ich bin gekommen, um die Verlorenen aufzusuchen und um den seelisch Kranken ein Heiland zu sein," spricht unser himmlischer Vater Jesus. Im Nachfolgenden will ich eine von den alltäglichen, mannigfaltigen Begebenheiten im Neu-Salems-Obdachlosenheim erzählen, welche dieses teure Wort des Herrn oft gar wunderbar bestätigen und beleuchten.

Fremd, freudlos zog der junge Mechaniker Hans B. die Straße der Not und Ungewißheit dahin, Haß, Groll und Zwiespalt in seinem Herzen. Drei volle Wochen waren schon vergangen, seitdem er sein Elternhaus verlassen hatte und auf der Landstraße dahinwanderte.

Schwer lastete das Schicksal auf seinen Schultern. Es drohte ihn niederzubrechen. Und aus wehwundem Herzen stiegen immer wieder neue, bittere Gedanken in ihm hoch. Dazu hatte er seit zwei Tagen nichts Rechtes mehr zu essen gehabt, und es regnete in Strömen, so daß er keinen trockenen Faden mehr am Leibe hatte.

Das Betteln fiel ihm auch so furchtbar schwer. Aber der Hunger mahnte immer wieder und der Magen forderte seine Rechte. Seit zwei Nächten hatte er schon in recht unmöglichen Unterschlüpfen genächtet. Nun war er müde, so furchtbar zum Zusammenbrechen müde. Und nur die nahe Stadt ließ ihn seine letzten Kräfte zusammennehmen.

Was wird mich erwarten? — waren seine Gedanken. Wo werde ich heute eine Bleibe finden? Wer nimmt mich auf? So ging er durch die regennassen Straßen der Stadt, um sich auf der Polizeiwache als obdachlos zu melden. Dabei frug er einen Mann nach Weg und Straße. Dieser, ein Neu-Salems-Freund, hatte Mitleid mit dem armen Burschen und schenkte ihm einen Uebernachtungsschein für unser Obdachlosenheim.

Freudig kam der Arme damit zu uns und fand nun auch, wonach er sich schon so lange gesehnt hatte.

„Heute habe ich Glück!" sagte er, „und es ist wirklich ein wahres Wort: Ist die Not am größten, dann ist auch die Hilfe am nächsten! Heute früh hatte ich noch nicht so gedacht, im Gegenteil!"

Und nun erzählte er mir am nächsten Tage, was ihn bisher innerlich bewegt und aufgewühlt hatte.

„Die drei Wochen auf der Landstraße sind nicht spurlos an mir vorübergegangen. Ein jeder Tag brachte neue und bittere Erfahrungen. Ich hatte das Leben satt. Bedenken Sie, Vater, ich hatte mir das Leben ganz anders vorgestellt. Als ich vor vier Jahren meine Lehrzeit als Feinmechaniker beendet hatte, glaubte ich, nun steht dir die Welt offen, und du willst es in dieser Welt auch zu etwas bringen, daß man dich mit Achtung anschaut.

Zuerst ging auch alles nach Wunsch. Ich hatte eine gute Gehilfenstelle und verdiente mein schönes Geld, so daß ich, meinem innersten Drange folgend, neben meiner Arbeit die Ingenieurschule besuchen konnte, um Ingenieur zu werden.

Aber dann kam alles nur zu bald anders als ich dachte und wollte. Ich wurde arbeitslos und konnte trotz eifrigsten Bemühens außer Aushilfsarbeit keine Dauerbeschäftigung mehr finden. Meine Studien mußte ich mangels der nötigen Geldmittel aufgeben. Und so lagen die erworbenen Kenntnisse und meine Arbeitskraft, wie bei so sehr, sehr vielen, brach.

Immer mehr und mehr schwand mit der Zeit die Hoffnung, das gesteckte Ziel je zu erreichen. Meine alten, lieben Eltern hatten mit ihrer bescheidenen Rente gerade so viel, daß sie damit nicht zu verhungern brauchten, der einzige Verdiener in unserer Familie war nur noch meine Schwester, welche mich dann auch die Jahre, seitdem ich keinerlei Unterstützung mehr bezog, mit ernährte. Es war bitter für mich, immer und immer wieder von der Schwester zu leben, zumal sie die Absicht hatte, bald in den Ehestand zu treten und so für ihren künftigen Haushalt etwas zu schaffen trachtete.

Dann kam jener Tag, wo das so lang Unterdrückte zum Durchbruch kam. Erst stritten wir uns um eine Kleinigkeit, und dann fielen auf beiden Seiten harte, bittere Worte. Und dann kam die Trennung."

Es ist der Mensch des Menschen größter Feind, wenn materielle Güter ihn berücken und Gottes Friede nicht mehr in ihm wohnt.

Bittere Tränen standen in des jungen Mannes Augen. Und er erzählte weiter.

„Am liebsten hätte ich mir nun das Leben genommen. Wo sollte ich hin? Was hatte dieses nun einmal verpfuschte Leben für mich überhaupt noch für einen Wert?

Aber als ich dann vor einem einsamen Bahnübergang stand und von ferne den Zug, vor welchen ich mich werfen wollte, heranbrausen hörte, da sprach zu mir ganz deutlich eine Stimme: »Tue das nicht! Mit dieser Untat ist dir nicht geholfen!«

Unwillkürlich schaute ich mich um, um zu sehen, wer da zu mir gesprochen. Aber ich sah niemanden. Und da brauste auch schon der Zug vorbei. Und nun überkam es mich ganz heiß, und ich eilte in die Nacht hinein, weit weg von jener für mich so unheimlichen Stelle.

Und wieder sprach diese Stimme zu mir: »Leiden müssen alle Menschen, denn nur das Leid reift den Menschen. Und im Leid wird er groß und stark für das Leben.«

Noch oft sprach diese Stimme dann in den schweren Wochen zu mir. Und immer waren es Worte des Trostes, Worte, welche mir neues Hoffen schenkten.

In Ihrem Vortrag, Vater," so fuhr der junge Heimgast fort, „habe ich nun erst erfahren können, was es mit dieser Stimme für eine Bewandtnis hat. Und ich wage es garnicht zu denken, daß es Gottes Stimme war, daß Gott auch auf mich schaut, auf den, der so oft mit dem Geschick und mit Gott gehadert hat! Wie oft habe ich ausgerufen, wenn es einen Gott gäbe, warum läßt er es dann zu, daß so viele Menschen um der Interessen einzelner Habgieriger willen so leiden und in ihrer besten Zeit verkümmern müssen? Oder gibt es keinen Gott, und ist alle Religion bloß ein Verdummungsmittel, um die Massen besser im Zaume zu halten und sie den Ausbeutern willfährig zu machen?

Glauben Sie mir, Vater, wenn man nicht immer wieder hier und dort wirklich helfende Christen antreffen würde, dann würde man am Christentum verzweifeln. Sagen Sie selbst, ist das Christentum von heute noch ein wirkliches Christentum? Ich habe nun schon manche sich christlich nennende Herberge aufgesucht; aber christliche Behandlung habe ich selten getroffen. Man füttert einen da wohl mit guten Ermahnungssprüchen; aber die zum Leben notwendigen Dinge werden einem nicht in der wahren Liebe gereicht.

Hier im Salemsheim aber ist das alles ganz anders. Hier fühle ich mich zu Hause. Ich darf wissen, daß ich ein Mensch bin. Und durch Ihre Aufklärungen habe ich auch mein inneres Gleichgewicht wieder gefunden.

Ja, wenn Jesus Gott ist, wie Sie es sagten, dann versteht man auch seine Lehren und Taten besser. Ich sehe das Leben jetzt mit ganz anderen Augen

an. Gott ist die Liebe, die sich wohl für uns hingibt, deren Opfer wir Menschen aber verkennen und nicht, wie wir es sollten, aufnehmen. Wie groß und herrlich ist Christus! Aber wie sind wir, die Christen? Wenn nicht immer wieder einzelne aus der großen Menge wahre Nachfolge üben würden, dann wäre es schlecht um uns bestellt!

Vater," rief unser junger Freund schließlich aus, „heute werde ich an meine Eltern und an meine Schwester schreiben! Denn ich möchte auch mit den Meinen daheim wieder Frieden haben. Und morgen früh will ich mich, auf ihre Empfehlung hin, auch zum freiwilligen Reichsarbeitsdienst melden. Und dann hoffe ich zum Weihnachtsfeste als ein anderer, als wie ich von daheim ausgezogen bin, ins Vaterhaus zurückzukehren."

Diesen Beschluß führte unser lieber Gast auch aus. — Gebe unser himmlischer Vater, daß wir so noch vielen beistehen dürfen, denn Seine Wege sind wunderbar, und Seine starke, erbarmungsvolle Hilfe ist uns allen, wenn wir uns nur vertrauend zu Ihm wenden, gewiß.

Vergelt's Gott!

Zu Albendorf im Glazer Gau
wankt eine alte, fromme Frau
am Stabe durch die Gassen,
so einsam und verlassen.

Sie ist so schwach, sie ist so arm
und trägt den leeren Korb am Arm,
will hin zum Metzger gehen,
ein Stücklein zu erflehen.

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
du arme Frau! Was kümmert sich
der Fleischer um die Armen?
Was weiß er von Erbarmen?

Dem steht nach Geld und Gut der Sinn
und nach Profit und nach Gewinn.
Mit Wörtlein nur, mit frommen,
bist du ihm schlecht willkommen.

Der liebe Gott verläßt mich nicht,
die gute Frau im Herzen spricht.
Mit ihrem Korb am Arme,
dem Fleischer naht die Arme.

„Hab solche Kunden nicht so gern",
ruft ihr der Fleischer zu von fern.
„Mag gute, prompte Zahler
und ihre blanken Taler.

Umsonst im Laden hab' ich nichts!"
In barschem Ton der Fleischer spricht's.
Und mit verschränkten Armen,
steht fest er vor der Armen.

„Umsonst begehr' ich selber nichts",
das Mütterchen bescheiden spricht.
„»Vergelt's Gott tausendmal!«
Mit dem ich gut bezahl'."

„Ei," hat der andre seinen Spott,
„Laß sehn, was dein »Vergelt dir's Gott!«
wird auf der Schale wiegen!
Das sollst du alles kriegen!"

Und lachend auf ein Stück Papier
»Vergelt's Gott!« schreibt der Meister ihr
und legt es hin. — O Wunder!
Die Schale sinkt hinunter!

Und wie sie sinkt und niedergeht,
hoch oben bald die leere steht.
Der Meister muß es schauen,
ihn wandelt an ein Grauen.

Und von der nächsten Bank erfaßt
ein Stücklein er in voller Hast,
es auf die Waag' zu legen.
Die will sich nicht bewegen.

Er schneidet bald ein zweites ab
— die Schale sinkt kein Haar hinab!
Das Mütterlein läßt ihn schalten,
erkennend Gottes Walten.

Und Stück auf Stück legt jener zu
— die Schale steht in guter Ruh'.
Es will ihm nicht gelingen,
sie in die Höh' zu bringen. —

Schon hat er nichts im Vorrat mehr.
O — das »Vergelt's Gott!« wiegt so schwer?!
Er kann sich nicht mehr halten,
er muß die Hände falten.

Dem Mütterlein er gern beschert,
wieviel zu nehmen sie begehrt.
Nach Gottes Lohn nur streben,
will er sein ganzes Leben.

Das Herz ist ihm wie umgewandt.
Und dankbar preist er Gottes Hand,
die ihn gelehrt, der Armen
sich hilfreich zu erbarmen.

(Verfasser unbekannt)

Aussprache

Werbevorschlag fürs kommende Jahr. Liebe Verlagsgeschwister! Ich gestatte mir die Unterbreitung eines Werbevorschlages fürs Neusalemslicht. — An alle Wortleser sollte ein Aufruf ergehen mit der Bitte, Anschriften solcher Personen dem Verlagshause mitzuteilen, die in den Besitz der Neusalemsschriften zu kommen wünschen. Der Verlag sammelt die Anschriften. Die Einreichung kann ja in Listenform erfolgen. Sodann erfolgt vom Verlag aus die direkte Zusendung, etwa eines Wortheftes, an die genannten Personen mit einem besonderen Anschreiben, daß von unseren Lesern die Anregung ausgegangen ist, die beiliegende Schrift mit dem Wunsche des Segens zu übersenden. Gleichzeitig kann ein Bestellzettel beigefügt werden. Es käme natürlich viel auf die richtige, wohlüberlegte Wahl der als Interessenten in Betracht kommenden Personen an, damit auch wirklich neue Lichtfreunde dadurch gewonnen werden können.

Ich glaube auch, daß ein Teil der Geschwister, die in der Lage sind und denen die Verbreitung unseres Schatzes am Herzen liegt, gern die 1 Mark-Verbilligung des Jahresbezuges als Werbekostenbeitrag zahlen werden. Wie schön wäre es, wenn dies schon fürs Neujahr durchgeführt werden könnte! Durch die angeregte Veröffentlichung sollen mehr Geschwister als bisher zur eifrigen Mitarbeit veranlaßt und erzogen werden. Wie überaus wichtig und zeitgemäß ist gerade das Thema der letzten Wortheftе und wie hilft es zur Antwort über manche Fragen, die besonders in den Tagen der Wahlen auftreten. Christenleute sind keine Politiker, und doch müssen sie einst, wenn es nach dem Plane Gottes Zeit ist, die Staatsform besser zu ordnen verstehen, als die ausgesprochenen Politiker, die eine große Wolke vom Lichte der Ewigkeit trennt.

Mit herzlichem Gruß:

Br. R. E. in H.

Der Anregung unseres lieben Br. R. E. zufolge erklären wir uns gerne bereit, Probehefte des ‚Worts' und anderen Einführungsstoff an die uns bekanntgegebenen, für die Neubotschaft unseres himmlischen Vaters empfänglichen Personen zu senden.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Geistiges Erleben. Ein Bruder aus H. teilt uns mit: „Liebe Verlagsgeschwister! . . . Nun möchte ich euch noch etwas Schönes berichten! Mein kleiner, 5jähriger Bub war neulich krank. Er hatte Reißen in den Beinen, mehrere Tage Fieber, wahrscheinlich Erkältung.

Eines Morgens, früh um 4 Uhr, weckte er seine Mutter und sagte: »Mutti, Mutti! Eben war ich beim lieben Heiland! Er hat mir die Hände auf die Beine gelegt und mich geküßt. Und nun bin ich wieder gesund! Ich war hoch oben in den Bergen, wo es immer hell war. Zwei Englein zeigten mir durch einen Berg hindurch die Erde mit Eisenbahnen, Schiffen, Autos. Dann nahmen sie mich und sagten, jetzt mußt du wieder auf die Erde, küßten mich auf die Backen, und da bin ich nun.«

Von dieser Stunde an hatte der Junge weder Fieber, noch Beinschmerzen mehr. Ist das nicht wunderbar?

Kürzlich durften wir auch in irdischer Bedrängung eine eigenartige, für uns höchst trostreiche Himmelserscheinung schauen, und zwar sowohl meine Frau und ich vom Küchenfenster aus, als auch zwei junge Neusalemsschwestern von unserem Lesezimmer aus — also ziemlich unabhängig voneinander. — Der Himmel hatte eine ganz merkwürdig mattblaue, goldene Färbung. Es zogen seltsame Wolkengebilde, bald in Streifen, bald in Lämmerwölkchen, vorbei, so daß uns allen diese Stimmung auffiel und meine Frau mich ans Fenster rief mit den Worten: »Komm doch einmal und sieh, was da am Himmel ist!«

Kaum hatte sie das gesagt, da kam eine dreifach gewundene Wolkenbank, wie aus Lämmerwölkchen zu festen Zöpfen geflochten, und hatte eine solche Festigkeit, als ob sie aus Eisen wäre. Auf einmal tauchten auf dieser Wolkenbahn drei Gestalten auf und schritten in großem, erhabenem Ernst die Bahn empor, die schräg, von West nach Ost, gen oben ging. Wir sahen deutlich drei Gestalten. Die erste war rötlich, gleichsam fleischlich angehaucht, ein Weib, nackend, wie es schien. Die zwei andern hatten lange, wallende Gewänder und gingen mit gesenktem Haupt. Es war uns, als wären das zwei Engel gewesen. Die erste Gestalt hatte über sich einen leuchtenden Stern. — Nachdem aber diese Gruppe vorübergeschritten und verschwunden war, kam noch etwas uns höchst Ueberraschendes. Eine weiße Wolke senkte sich schnell herab, und aus ihr bildete sich eine Schrift. Meine Frau und ich lasen das Wort: vivus. Die eine der jungen Salemsschwestern las: CH. — die andere deutlich das Wort: ruft. Jedes also entzifferte ein anderes Wort. Zusammen aber besagte der Satz: „Chr(istus), vivus (d. h. der Lebendige), ruft".

Diese ganze Himmelserscheinung wurde uns dann so gedeutet: Auf dem festen, dreifach geflochtenen Demutswege (Lämmerwölkchen als Sinnbild der Demut!) — soll unsere Seele, von ihren Schutzmächten geleitet, ernst und vertrauensvoll emporschreiten zu dem Ziele, wo Christus, der Lebendige, ruft. W. W."

Von der Wiederkunft des Herrn.

Aus H. wird geschrieben: In den Wortheften vom August und September 1932 hat der Artikel Evangelische Reise in das Land der Neuoffenbarung in unseren Kreisen einige Befremdung hervorgerufen. Ohne zu den vielen Entsprechungen Stellung zu nehmen, möchte ich sofort auf den Kernpunkt eingehen, nämlich die Behauptung, daß die Wiederkunft Christi bereits am 4. Oktober 1850 stattgefunden habe. Der Verfasser weist dabei auf das ‚Große Evang. Johannis', Bd. 9, Kap. 94, 9 hin. Man lese aber weiter Vers 10—17, wo es heißt:

„Asien, die alte Wiege der Menschen und der vielen Segnungen Gottes, wird sonach nicht mehr das Glück haben, Dich in Deiner Wiederkunft auf dieser Erde zu sehen und zu hören? Das ist wahrlich keine freudige Kunde für diesen Weltteil!"

Sagte Ich: „Die Erde ist allenthalben Mein, und Ich weiß, woorts Meine Wiederkunft für die ganze Erde am allerwirksamsten sein wird! In jener Zeit aber, in der sich die Menschen von einem Ende der Erde zum andern so schnell, wie da fährt ein Blitz aus der Wolke, werden verständigen können, . . . wird die Kunde von Meiner persönlichen Wiederkunft in einer kurzen Zeit leicht über die ganze Erde verbreitet werden können und so auch nach Asien. Aber es fragt sich da wieder: Wird die Kunde bei den blinden und tauben Heiden dieses Weltteils auch Glauben finden? Ich meine, schwerlich eher, als bis er durch ein großes Weltgericht geläutert werden wird! — Es gibt ein gar großes Land im fernen Westen, das von allen Seiten vom großen Weltozean umflossen ist und nirgends über dem Meere mit der alten Welt zusammenhängt. Von jenem Lande ausgehend, werden die Menschen zuerst Dinge vernehmen. Und diese werden auch im Westen Europas auftauchen, und es wird daraus ein helles Strahlen und Wiederstrahlen entstehen. Die Lichter der Himmel werden sich begegnen, erkennen und sich unterstützen. Aus diesen Lichtern wird sich die Sonne des Lebens, also das neue, vollkommene Jerusalem, gestalten, und in dieser Sonne werde Ich auf diese Erde wiederkommen."

Hieraus geht klar hervor, daß das Land der Wiederkunft des Herrn von allen Seiten vom großen Weltozean umflossen ist und nirgends über dem Meere mit der alten Welt zusammenhängt, daß es sich also um die sogenannte neue Welt (Amerika) handeln könnte, niemals aber um Europa, was auch durch den Satz bestätigt wird: „Von jenem Lande ausgehend werden die Menschen zuerst große Dinge vernehmen,

und diese werden auch im Westen Europas auftauchen."

Es lassen sich auch sowohl aus der Bibel wie aus den Neuoffenbarungen viele Stellen anführen, welche deutlich von einer persönlichen, allerwirksamsten und endgültigen Wiederkunft des Herrn auf diese Erde sprechen. In der ‚Haushaltung Gottes', Bd. 1, Kap. 46, 19—23 wird uns von dem siebenmaligen Kommen des Herrn auf diese Erde gesagt, und in einem durch G. Mayerhofer am 4. Juni 1870 (‚Der große Advent') empfangenen Wort wird im Anschluß daran ausführlich das welterschütternde Ereignis der letzten, noch bevorstehenden Darniederkunft des Herrn beschrieben. Und in folgenden, dem ‚Großen Evangelium Johannis', Bd. 8, Kap. 185 entnommenen Worten, welche auch im ‚Großen Advent' zu finden sind, wird uns etwas über den Zeitpunkt der Darniederkunft des Herrn gesagt, und zwar heißt es dort: „Der Herr: »So man nach dieser Meiner Gegenwart eintausend, achthundert und nahe neunzig Jahre zählen wird, da wird es nahe keinen Krieg auf der Erde mehr geben, und um diese Zeit herum wird auch Meine geistig persönliche Ankunft auf dieser Erde statthaben und die größte Klärung der Menschen anfangen.«"

An derselben Stelle etwas weiter heißt es: „Eine dritte Art des Feuers aber wird darin bestehen, daß Ich schon etliche hundert Jahre vorher stets heller erleuchtete Seher und Propheten und Knechte erwecken werde, die in Meinem Namen die Völker aller Orten ebenso klar und wahr über alles belehren und dadurch befreien werden von allerlei Trug und Lüge, durch die sich die falschen Propheten und Priester sogar in Meinem Namen den Weg bahnen werden zu ihrem Untergange."

In den folgenden Absätzen sagt uns der Herr, wie dann weiterhin die große vorbereitende Läuterung der Erde und der Menschheit vor sich gehen wird, um dann fortzufahren:

„Weil die also geläuterten Menschen in Meinem Lichte stehen und lebendig und wahr die Gebote der Liebe für immerdar beobachten werden, so wird der irdische Grundbesitz auch so verteilt sein unter den Menschen, daß da jedermann so viel haben wird, daß er bei einem rechten Fleiße nie eine Not leidet; und die Vorsteher der Gemeinden sowie die Könige werden, als völlig unter Meinem Willen und Lichte stehend, dafür sorgen, daß in einem Lande bei einem Volke nie ein Mangel sei. Und Ich Selbst werde bald hier bald dort die Menschen besuchen und sie stärken und sie aufrichten, wo immer sie die größte Sehnsucht nach und die größte Liebe zu Mir haben werden."

Wir dürfen also als gewiß annehmen, daß die gnadenvolle Annäherung des Herrn auf dem Reinerkogel im Oktober 1850 im Rahmen der vorbereitenden Läuterung durch die Offenbarung des Neuen Wortes geschah und tatsächlich nur ein Vorbote der ersehnten endgültigen Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes war.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir glauben, daß auch der Verfasser des Artikels „Evangelische Reise" das Geschehen auf dem Reinerkogel ebenso wie die Inspiration Lorbers und anderer Lichtboten nur als einen vorbereitenden Akt der einstigen, allgemein wirksamen, geistpersönlichen Wiederkunft des Herrn auffaßt. Im ‚Großen Evangelium', Bd. 9, Kap. 89—94, und anderen Stellen der Neuoffenbarung ist klar und eingehend beschrieben, wie wir uns die Wiederkunft zu denken haben.

Zuerst kommt der Herr in den „Wolken des Himmels", d. h. durch Seher und Boten der geistigen Welt, wie Swedenborg, Lorber u. a., sowie durch Schauungen, innere Worte und andere geistige Erlebnisse einzelner. In besonderen Fällen erleben einzelne in dieser Zeit auch visionäre oder geistpersönliche Erscheinungen des Herrn. Alle diese Akte der geistigen Wiederkunft, durch welche gleichsam der Vorhang der geistigen Welt gelüftet wird,

zeigten sich in ausgedehnterem Maß wohl zuerst auch in Nordamerika in verschiedenen, dort zu Tage tretenden Geistesströmungen. Und auch im „Westen Europas", hauptsächlich in Deutschland und England, trat die geistige Forschung auf und verbreitete sich durch Lorber, die Heilsarmee und andere Bewegungen der Religion der Liebe.

Erst ganz zuletzt, wenn die Menschheit einmal so weit im Geiste der Demut und Liebe gereift ist, daß es ihr nicht mehr zum Gericht wird, geschieht auch die allgemeine persönliche Wiederkunft des Vaters in der verklärten Geistperson Jesu Christi, die aber als eine geistige Erscheinung auch nur den geistgeweckten Menschen mit dem Geistesauge, nicht aber den Weltmenschen mit dem Leibesauge, sichtbar sein dürfte. Und von da an wird dann auf Erden ewiglich eine Herde unter einem Hirten sein.

Das nur der Geisterwelt sichtbare Erscheinen des Herrn, das in ‚Robert Blum', Bd. 2 beschrieben wird, war also nur ein Vorakt des großen persönlichen Wiederkommens. ☆

Br. E. B. in W., der Verfasser des Artikels „Evangelische Reise" äußerte sich brieflich zu dem Thema: „Was die persönliche Wiederkunft des Herrn betrifft, so kann hier nur das gelten, was der Herr Selbst darüber sagt (‚Predigten', S. 134): »Jetzt, wo Meine Mitteilungen so reichlich fließen, bin Ich eigentlich schon geistig auf eure Erde herabgestiegen, lehre und führe Meine Kinder tatsächlich wie einst. Es fehlt nur Meine sichtbare Erscheinung, die, wäre sie jetzt möglich, die Zweifelnden aber nur zum Glauben zwingen würde, was gegen die Freiheit des Menschen ist.«

Daß das zweite Kommen hauptsächlich geistig zu verstehen ist und nicht verwechselt werden darf mit der persönlichen Erscheinung des Herrn, geht auch aus folgenden Worten (‚Kennzeichen unserer Zeit', S. 105) hervor: »Solche (geistig strebsame) Seelen dürfen nicht warten auf Mein zweites Kommen; denn Mein geistiges Erscheinen oder Nahesein ist erfüllt an denselben, sie fühlen sich beseligt im Verkehr mit Mir und wünschen keine äußeren Zeichen.«

Also das ‚geistige Wiederkommen' hat schon begonnen und wird offenbar andauern, solange die Erde bestehen wird.

Das ‚persönliche' Wiederkommen in sichtbarer Erscheinung hingegen wird erst dann stattfinden, wenn »wenigstens ein Drittel der Menschen davon (vom neuen, lebendigen Wort) Kunde haben werden«. (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 94, 6)

Aber auch dann wird der Herr durchaus nicht allen Menschen immer leibhaftig sichtbar sein, sondern nur »hie und da denen, die Ihn am meisten lieben«."

Hüpft auch dein Herz, wenn dir der Heiland naht?
O lausche doch auf deinem Lebenspfad
zu jeder Stund', ob Er nicht sanft und still
als guter Hirte zu dir kommen will!

Gar oft hörst du nicht Seinen Ruf, den zarten,
und läßt den Herrn vor deiner Türe warten.
Nach einer Weile Harrens geht Er fort,
und was du deiner Seele tatst — war Mord!

(Sinngedicht von Walter Lutz aus dem Büchlein „Das Heil zu Bethlehem")

Verschiedenes

Vom Neu-Salems-Kalender und dessen Gebrauch. — Der Neu-Salems-Kalender, der nunmehr für das Jahr 1933 im 8. Jahrgange erscheint, erfreut sich bei den Freunden des neuen Gotteslichtes einer steigenden Beliebtheit. In tausenden Familien bietet er ein tägliches Brot für Herz und Geist. Und es möge hier nun auch einmal einiges über den rechten Gebrauch des wiederum mit größter Sorgfalt zusammengestellten Kalenders gesagt werden.

Zuvörderst möge jeder Freund Neusalems um die Weihnachts- und Neujahrszeit, aber auch sonst das Jahr über, wenn er mit billigem Geld ein recht segensvolles Geschenk für geistig aufgeschlossene Menschen machen will, an diese Geistesspeise denken. Am besten ist, man überlegt sich schon zeitig vor Weihnachten, wem man im Kreise seiner Angehörigen, Bekannten, Hausgenossen, Angestellten usf. mit dem Kalender eine Freude machen könnte, legt sich eine Liste an und bestellt die erforderliche Zahl von Kalendern so zeitig beim Verlage, daß die Sendung für das Fest auch gewiß noch zurecht kommt.

Die Empfänger werden dann gewiß gerne dem Kalender in ihrem Heime ein gutes Ehrenplätzchen gönnen, wo die ganze Familie ihn sieht und man alle Tage bequem das Blättchen abnehmen kann. Ein gesegneter Gebrauch wird es dann sein, wenn der Familienvater alle Morgen nach dem Frühmahle den Schrifttext des Blättchens den versammelten Hausgenossen vorliest. — Am Sonn- und Festtage wird natürlich auch das schöne, nun jeweils an diesen Tagen auf der Rückseite sich findende Gedicht vorgelesen. Und an den Werktagen kann man auch die Frage zum Nachdenken zum Vortrag bringen. Und wo man gerne sich im selbständigen Denken übt, da wird man morgens vorerst nur die Frage lesen und es jedem Hörer überlassen, sich den Tag über selber seine Gedanken zu machen — um dann erst am Abend oder am anderen Morgen die Antwort des Kalenders zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, nachdem man sich vielleicht zuvor noch gegenseitig über die von jedem inzwischen gewonnene Ansicht ausgesprochen hat.

So kann der Kalender in jedes Haus eine vortreffliche Anregung, Belehrung und Erbauung bringen. Und wenn die Tageszettelchen so ihren Dienst getan haben, dann wird man sie nicht gerne achtlos wegwerfen, sondern sie sammeln, um sie da und dort als ein geistiges Samenkorn anzubringen — in Briefen, unterwegs auf der Straßenbahn, im Geschäft oder, wo uns sonst das Leben hinführt. Oder kann man auch ein Dutzend oder mehr dieser Blättchen zusammen in einen kleinen Umschlag heften und diese hübschen, von jedermann gern in Empfang genommenen Heftchen seinen Bekannten geben. — Jedes, ihr lieben Freunde, ob jung oder alt, kann so mit dem Neusalemskalender ein Sämann sein und mit einem kleinen Opfer von Geld und Mühe mitwirken am großen, geistigen Liebeswerke unseres himmlischen Vaters.

Die Neu-Salems-Gesellschaft.

„Die Heils- und Lebenslehre Jesu“, zweiter Band des Werkes „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers“, von Walter Lutz (230 Seiten, geheftet 2 ℳ) ist soeben im Neu-Salems-Verlage erschienen und kann als 18. Lieferung der Buchgemeinde von den Wortlesern zum Vorzugspreise von ℳ 1.50 in den Monaten Dezember und Januar gegen Voreinsendung des Betrags portofrei bezogen werden.

Diese Ausgabe wird vielen Freunden der Schriften unseres Schriftleiters Dr. Walter Lutz eine willkommene Weihnachtsgabe sein. Jedermann kennt aus den Leitartikeln des ‚Worts‘ das Bestreben

des Verfassers, die Menschen in den Geist der Neuoffenbarung, insbesondere der Lorberwerke, einzuleiten und sie durch Erweckung eines rechten Verständnisses an die durch den großen Gottesboten der Neuzeit dargebotene Quelle heranzuführen.

Das Werk „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers" bietet die erste Gesamtdarstellung der alle Gebiete der Erkenntnis umfassenden Lehren der Neuoffenbarung. In den Lorberwerken sind diese Erkenntnisse in der Form von allerlei Lebensschilderungen zerstreut geboten. Man muß sie da und dort zusammensuchen. Und das hat gewiß sein Gutes. Aber es eröffnet eben dies auch den Fortgeschritteneren die Liebesaufgabe, den andern Brüdern und Schwestern das durch Lorber Gebotene verständnisvoll zu erschließen und darzubringen. In dem Werke ‚Grundfragen' erhält man nun einen großen Ueberblick über das wahrhaft gewaltige Erkenntnisgebiet der Neuoffenbarung und durch die übersichtliche Einteilung des Stoffes auch einen tiefen Einblick, der jedermann in die Lage setzt, über jede Einzelfrage, die es „zwischen Himmel und Erde" gibt, sich klar und treffend zu unterrichten und auch die Stellen der Lorberwerke zu finden, an welchen die Frage näher beleuchtet ist.

Der nun erschienene zweite Teil des Werkes behandelt den von Jesus gelehrten wahren Heilsweg der Liebe und die praktische Anwendung des Grundgesetzes der Liebe auf alle Verhältnisse des Lebens (Ehe, Kindererziehung, Glaubenspflege, Gesundheitspflege, Beruf, Staat, Wirtschaft usf.) Es entrollt sich also in diesem Bande die ganze Heils- und Lebenslehre Jesu. Wir erfahren, was des Meisters Wille ist in allen wichtigen Dingen des zeitlichen und ewigen Lebens. Und wenn man diese Zusammenfassung, diese große, lichtvolle Uebersicht vor sich hat — dann erfaßt und begreift man auch so recht, was uns die Liebe und Gnade des himmlischen Vaters in der Botschaft durch Jakob Lorber geboten hat. Wir gewinnen eine Vorstellung von der wahrhaft göttlichen Fülle dessen, was der Vater in Jesus in Seinen Erdentagen als Lehrer der ganzen Unendlichkeit verkündet hat und wovon Johannes (21, 25) sagt, daß die Welt die darüber zu schreibenden Bücher nicht fassen würde. In den zahl- und umfangreichen Werken Lorbers ist der um zwei Jahrtausende älter gewordenen Welt ein Großteil der wahren Botschaft Jesu enthüllt. Und in dem neuen Buche „Heils- und Lebenslehre" ist davon das für den Menschen und sein tägliches Leben zunächst Wichtigste zusammengefaßt.

Das Buch eignet sich vorzüglich zu Geschenkzwecken an Neusalemsfreunde, sowie auch besonders als Einführungsschrift an noch Fernstehende.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Weihnachtsbotschaft — „Das Heil zu Bethlehem". — Immer war und ist es der Wunsch vieler Neusalemsfreunde, auch für die Jugend geeignete, aus dem Schatze der Neuoffenbarung geschöpfte Schriften zu haben. Um diesem uns oft kundgegebenen Verlangen entgegenzukommen, haben wir nun die in diesem Wortheft veröffentlichte, frei nach dem Lorberwerke ‚Die Jugend Jesu' wiedergegebene Weihnachtsbotschaft, mit 25 schönen Sinngedichten von Br. Walter Lutz, in einem hübschen Büchlein für jung und alt herausgegeben. Das kleine, 32 Seiten starke Werkchen ist auf bestem Papier in großer Schrift gedruckt und kostet geheftet nur 30 ₰. (Bei Bezug von je 5 Stück gibt der Verlag ein Freiexemplar, und wir bitten, Sammelbestellungen einzuleiten.) Wir empfehlen das Büchlein im besondern auch unseren Kreisleitern als Gabe bei Weihnachtsbescherungen. Auch zur Werbung für das Licht der Neuoffenbarung läßt es sich besonders in der Adventszeit verwerten.

Neu-Salems-Gesellschaft.

Herzlichen Dank möchte ich am Jahresende allen lieben Freunden des Obdachlosenheims in Zwickau aussprechen. — Der himmlische Vater hat so manches warmempfindende Herz geöffnet für dieses Werk der Liebe, und es wird Ihm eine Freude sein, daß in der Gemeinschaft Neusalems sich auch in dieser schweren Zeit so bereitwillige Geber und Mitarbeiter gefunden haben. Möge Sein Segen allen das der Not der Landstraße gebrachte Opfer vergelten! Wie viele Hungernde, Frierende, arme, abgerissene Gestalten konnten nun schon unter unserem Dache gespeist, beherbergt und gepflegt werden! Und in gar manches heimatlos irrende Herz konnten wir die Trostkunde von der himmlischen Heimat senken! Der Brunnquell Neusalems wurde unmittelbar an der großen Heerstraße der Armut aufgetan! — Ihr lieben Freunde und Geschwister, die ihr im vergangenen Jahre für dieses Werk eure Gabe geopfert oder mit Rat und Handanlegung mitgeholfen habt — lasset euch dieses Bewußtsein zum Lohne dienen und bewahret auch weiterhin dem Heime der Obdachlosen euer treues Gedenken auch im innigen Gebete! — Von allen Insassen des Heimes sendet euch die herzlichsten Fest- und Neujahrsgrüße

Willi Knoefeldt.

Zum Jahresschluß. — Der zwölfte Jahrgang unserer Zeitschrift neigt sich mit diesem Hefte dem Ende zu, und Dank gegen den himmlischen Vater erfüllt uns, wenn wir auf den verflossenen Jahreslauf zurückblicken. Im Aeußeren hat sich die Welt ja freilich von Monat zu Monat trüber gestaltet und für manchen von uns wurden die äußeren Verhältnisse fast unerträglich. Aber wir wissen ja, daß der himmlische Vater mit der Welt und auch mit unserem Herzen geistig nicht weiterkommt ohne den Druck des großen Kelterbaumes in Seinen Händen. Die Menschenseele ist nun eben leider einmal so, daß sie nur durch harte und scharfe Mittel von ihrem Weltsinne sich kurieren läßt. Und wir wollen der himmlischen Fügung und Führung danken, wenn es in unserem Herzen getagt hat und wir auf diesen rauhen Wegen des Lebens zur Erkenntnis kamen und in Ihm, dem ewigen Vater der Liebe, unsere Zuflucht finden durften.

Wie vielen ist auch in diesem Jahre das Licht der Offenbarung in unseren Werken und Schriften zur Leuchte und zum — oft einzigen — Trost und Halt geworden! Dankbaren Herzens durften wir das aus so manchen Zeilen ersehen. — Besonders auch unsere Zeitschrift „Das Wort“ diente vielen als Freund und Wegweiser, zumal es auch in diesem Jahre wieder an viele Unbemittelte gesandt werden konnte. Wir möchten daher auch heute wieder darauf hinweisen, daß Unbemittelten „Das Wort“ auch im kommenden Jahre kostenlos zugeht, wenn sie uns wenigstens die Versandgebühr mit Mk. 1.— einsenden. Alle anderen Bezieher bitten wir, unter Benützung der mitfolgenden Zahlkarte den

ermäßigten Bezugspreis
für 1933 mit Mk. 4.—
(halbjährlich Mk. 2.—)

durch Voreinzahlung pünktlich zu entrichten. Es werden dem Verlag durch eine mahnungslose, baldige Bezahlung Arbeit und Kosten erspart, und nur dadurch sind wir imstande, den arbeitslosen Geschwistern die Monatsschrift kostenlos abzugeben.

Recht herzlich danken wir auch all den treuen Freunden, welche eifrig am Werke der Lichtausbreitung mitgeholfen und neue Wahrheitssucher an die Quelle Neusalems herangeführt oder die schon gewonnenen treulich gespeist und gekräftigt haben. — Und ein herzliches „Vergelt's Gott!“ sei im besondern auch den Geschwistern ausgesprochen, welche für den ‚Wort-‘ und Büchervertrieb als Sammelstelle dienten. Durch ihre aufopfernde Bemühung werden dem Verlag und damit unserem ganzen Missionswerke Arbeit und Kosten erspart, und wir begrüßen es daher dankbar, wenn überall, wo sich Neusalemsfreunde in größerer Zahl finden, rührige Geschwister eine Sammelstelle bilden.

Unsere werbefreudigen Geschwister möchten wir wiederholt darauf aufmerksam machen, daß von den diesjährigen, besonders interessanten und wertvollen Wortheften zur Werbung Einzelhefte kostenlos abgegeben werden. Die 12 Hefte, also den ganzen, vollständigen Jahrgang 1932, liefern wir zur Werbung neuer Leser für ℳ 1.—. Ebenso kann auch jeder Bezieher, der seine Bezugsgebühr mit ℳ 4.— entrichtet hat, weitere Werbebezüge für 1933, zum Preise von ℳ 1.—, an seine Adresse mitbestellen und so für diesen geringen Mehrbetrag viel zur Verbreitung der Neuoffenbarung beitragen.

Durch die vereinte Tätigkeit aller eifrigen Freunde wurde die Botschaft des neuen Gotteswortes auch in diesem Jahre weiter hinaus und tiefer hinein in alle Schichten des Volkes getragen. Die Welt beginnt allmählich auf die Namen „Jakob Lorber" und „Neusalem" zu horchen. Aus den verschiedenen Richtungen und Volkskreisen kommen an den Verlag Zeugnisse wie das folgende aus H.:

„Mit außerordentlichem Interesse und innerer Anteilnahme lese ich die geistige Kost in den Wortheften. Seit einiger Zeit habe ich mit einigen Herrn hier einen kleinen Kreis gebildet, um von Grund auf, Schritt für Schritt, gemeinsam in das herrliche Geistesgebäude der Neuoffenbarung einzudringen. Die Leitung dieses Kreises ist mir anvertraut, und ich erblicke meine Aufgabe darin, uns alle möglichst tief und gründlich mit den uns im Neusalemslichte entgegenleuchtenden Gedanken und Lehren vertraut zu machen. Wir dürsten nach lebendiger Erkenntnis und fühlen, daß nur im Lichte der Neuoffenbarung das Höchste zu gewinnen ist. Ich selber habe mir nach und nach sämtliche Werke angeschafft und sie bilden den Stolz meiner Bücherei. Ich las mit Eifer, mit Begeisterung, und nie zuvor ward mir ein solch herrliches Erleben."

Auch im neuen Jahre, liebe Freunde und Geschwister, wollen wir mit ganzer Seele und mit allen Kräften am Werke der uns anvertrauten Botschaft weiterarbeiten. Die reine Liebe zum Vater und zu allen Brüdern und Schwestern soll uns befeuern, gerade in dieser düsteren, schweren Zeit das Aeußerste zu leisten. Wir wollen darum auch in unseren Reihen Frieden und gegenseitiges Verständnis pflegen, nicht in lieblosem Richtgeist und Besserwissen uns gegenseitig verkleinern und schwächen. Sondern jeder wirke in der ihm vom himmlischen Vater gegebenen Art. Und durch den einmütigen, auf ein Ziel gerichteten Zusammenklang der verschiedenartigen Kräfte möge die Gemeinschaft Neusalems eine reine, starke und weithin lichtspendende Lebensquelle werden!

In dieser innigen Hoffnung schließen wir diesen Jahrgang unserer Zeitschrift, indem wir allen Freunden und Geschwistern ein frohes Christfest und ein reich gesegnetes neues Jahr wünschen.

Die Liebe unseres himmlischen Vaters sei mit uns allen!

Verlag und Schriftleitung.

Weihenacht der Seele

„Wenn dein Geist in dir wach wird, so wirst du seine Stimme wie lichte Gedanken in deinem Herzen vernehmen. Diese mußt du wohl anhören und dich danach in deiner ganzen Lebenssphäre richten, so wirst du dadurch deinem eigenen Geiste einen stets größeren Wirkungskreis verschaffen. Also wird der Geist wachsen in dir bis zur männlichen Größe und wird durchdringen deine ganze Seele und mit ihr dein ganzes materielles Wesen."

(Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 76, 10)